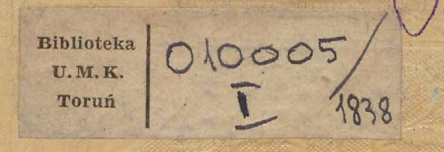
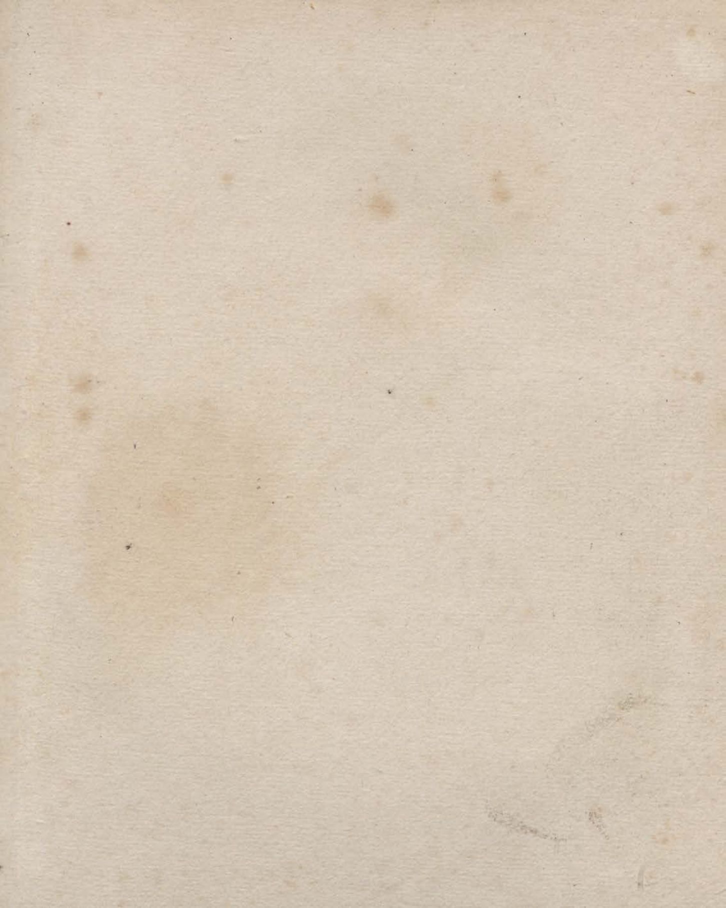



C. L. Wache

~~22w~~





Gez. von F. Krüger. Gest. v. Auguste Hüssener.

MARIA NICOLAJEWNA,
Grossfürstin von Russland.



BERLINER KALENDER

auf das

Gemein-Jahr 1838.



MIT KUPFERN

HERAUSGEGEBEN
VON DER KÖNI: PREUSS: KALENDER DEPUTATION.

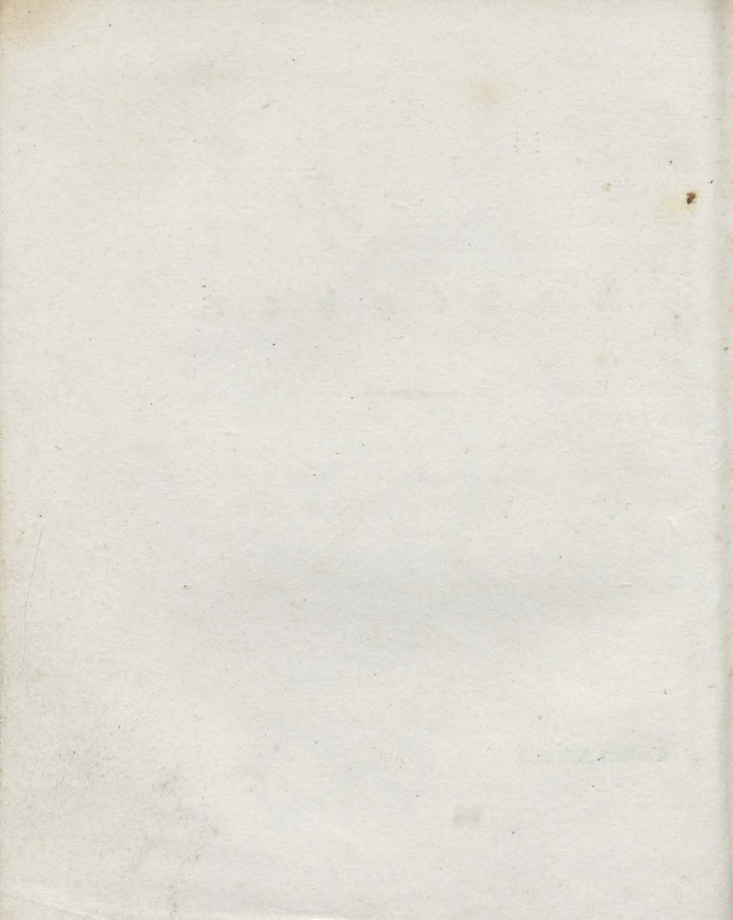



BIBLIOTEKA ELBLĄSKA


STADTBIBLIOTHEK
ELBING.



K a l e n d e r.



Dies Jahr ist seit Christi Geburt das 1838ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	5787
Seit Christi Tode	1805
Seit Zerstörung Jerusalems	1765
Seit Einführung des julian. Kalenders	1883
Seit Einführung des gregorian. Kalenders	257
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	139
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	458
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	398
Seit Entdeckung der neuen Welt	347
Seit der Reformation	322
Seit Erfindung der Ferngläser	229
Seit Erfindung der Pendeluhren	181
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	138
Seit Einführung der Schutzblattern durch Jenner	43
Seit Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen, Geburt	69
Seit Antritt seiner Regierung	42
Seit Friedrich Wilhelms, Kronprinzen von Preußen, Geburt	44

Anmerkung.

Die abgesetzten Festtage der Katholiken sind mit einem * angezeigt worden.

† bedeutet einen Fasttag der Katholiken.

Von den Finsternissen des Jahrs 1838.

Es ereignen sich in diesem Jahr vier Finsternisse, zwei an der Sonne und zwei am Monde, von denen nur die eine Mondfinsterniß in unserer Gegend sichtbar sein wird.

Die erste Sonnenfinsterniß wird am 25. März in den Abendstunden eintreten und sich in der Südsee bis zum westlichen Theil von Südamerika hin total zeigen.

Die erste Mondfinsterniß ist partial. Sie ereignet sich in der Nacht vom 9. zum 10. April und ist in ganz Europa sichtbar. Ihr Anfang erfolgt zu Berlin nach mittlerer Zeit am 10. April um 1 Uhr 25 Minuten, ihr Mittel um 2 Uhr 52 Minuten und ihr Ende um 4 Uhr 19 Minuten Morgens. Ihre Größe beträgt etwas über 7 Zoll am nördlichen Rande.

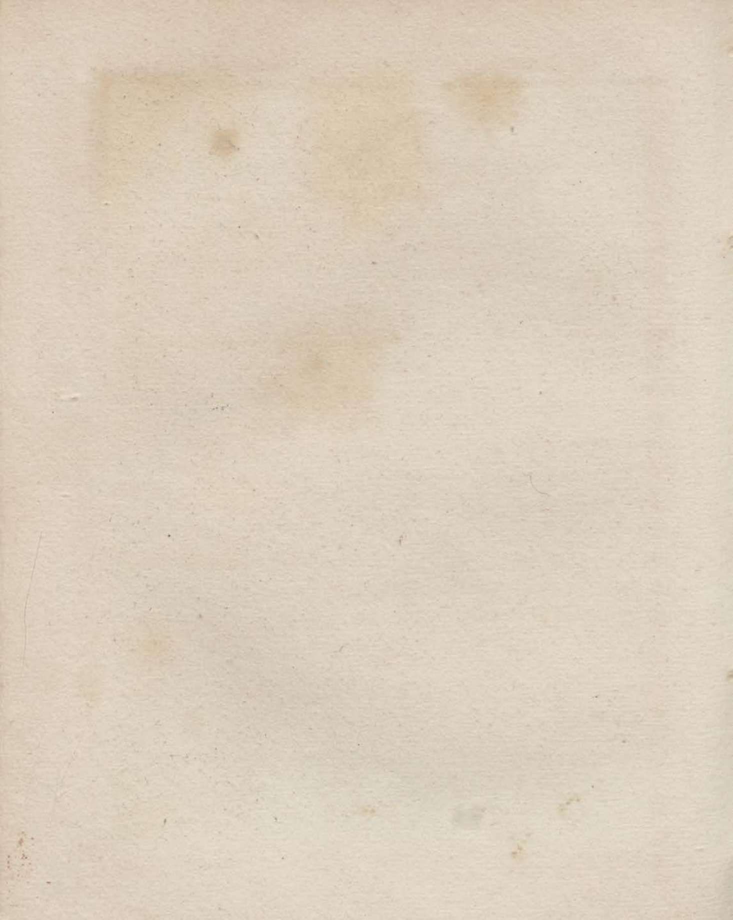
Die zweite Sonnenfinsterniß wird am 18. September in den Abendstunden eintreteu und sich in einem durch Nordamerika gehenden Striche ringförmig zeigen.

Die zweite gleichfalls partiale Mondfinsterniß ereignet sich am 3. Oktober in den Nachmittagsstunden, und wird in Neuholland und in Asien bis zu den Grenzen des europäischen Rußlands hin gesehen werden.



Gez. v. Brüggeman

ROBBIN MIT SCHLOSS SPIKER.



Januar.		
1. Von d. Beschneidung Christi.		
1	Montag	Neujahr
2	Dienstag	Abel, S.
3	Mittwoch	Enoch, D.
4	Donner.	Methusalem
5	Freitag	Simeon
6	Sonnab.	Heil. 3 Kön.
2. Jesus lehrt 12 Jahr alt.		
7	Sonnt.	1. n. Epiph.
8	Montag	Balthasar
9	Dienstag	Kaspar
10	Mittwoch	Paul E.
11	Donner.	Erhard
12	Freitag	Reinhold
13	Sonnab.	Hilarius
3. Von der Hochzeit zu Cana.		
14	Sonnt.	2. n. Epiph.
15	Montag	Habacuc
16	Dienstag	Marcellus
17	Mittwoch	Anton
18	Donner.	Krön.-Tag
19	Freitag	Ferdinand
20	Sonnab.	Fab. Seb.
4. Von d. Aussätz. u. Gichtbrüch.		
21	Sonnt.	3. n. Epiph.
22	Montag	Vincenz
23	Dienstag	Emerentia
24	Mittwoch	Timotheus
25	Donner.	Pauli Bek.
26	Freitag	Polykarp
27	Sonnab.	J. Chrysost.
5. Christ. stillet Wind u. Meer.		
28	Sonnt.	4. n. Epiph.
29	Montag	Samuel
30	Dienstag	Adelgunde
31	Mittwoch	Valer

Jänner.

Hof-Feiertage.

Den 12. Vermählungs-Tag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 18. Krönungs-Tag des Königs Friedrich I.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. Januar Morgens.

Der volle Mond den 10. Januar Abends.

Das letzte Viertel den 19. Januar Morgens.

Der neue Mond den 26. Januar Morgens.

Die Sonne tritt den 20. in den Wassermann.

Februar. Hornung.

1	Donner.	Brigitte
2	Freitag	Mar. R. Lchtm.*
3	Sonnab.	Blasius
6	Vom Unkraut unt. d. Weiz.	
4	Sonnt.	5. n. Epiph.
5	Montag	Agatha
6	Dienstag	Dorothea
7	Mittwoch	Richard
8	Donner.	Salomon
9	Freitag	Apollonia
10	Sonnab.	Renata
7.	Von den Arbeit. im Weinb.	
11	Sonnt.	Septuag.
12	Montag	Severin
13	Dienstag	Benigna
14	Mittwoch	Valentin
15	Donner.	Formosus
16	Freitag	Juliane
17	Sonnab.	Constantia
8.	Von vielerlei Acker.	
18	Sonnt.	Sexages.
19	Montag	Susanna
20	Dienstag	Eucharius
21	Mittwoch	Eleonora
22	Donner.	Pet. Stuhlf.
23	Freitag	Reinhard
24	Sonnab.	Matth. Ap. *
9.	Jesus verkündigt sein Leiden.	
25	Sonnt.	Estomihi
26	Montag	Nestor
27	Dienstag	Fastnacht
28	Mittwoch	Aschermittw.

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 3. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 12. Geburtstag des Prinzen George, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 23. Geburtstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin, zweiten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 1. Februar Abends.

Der volle Mond den 9. Februar Nachmittags.

Das letzte Viertel den 17. Februar Abends.

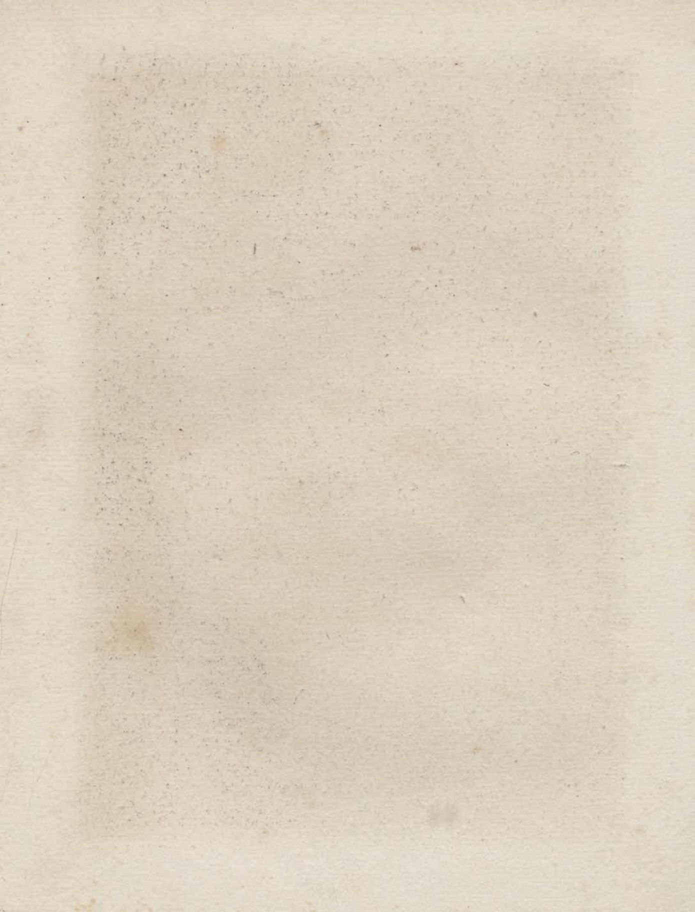
Der neue Mond den 24. Februar Nachmittags.

Die Sonne tritt den 19. in die Fische.



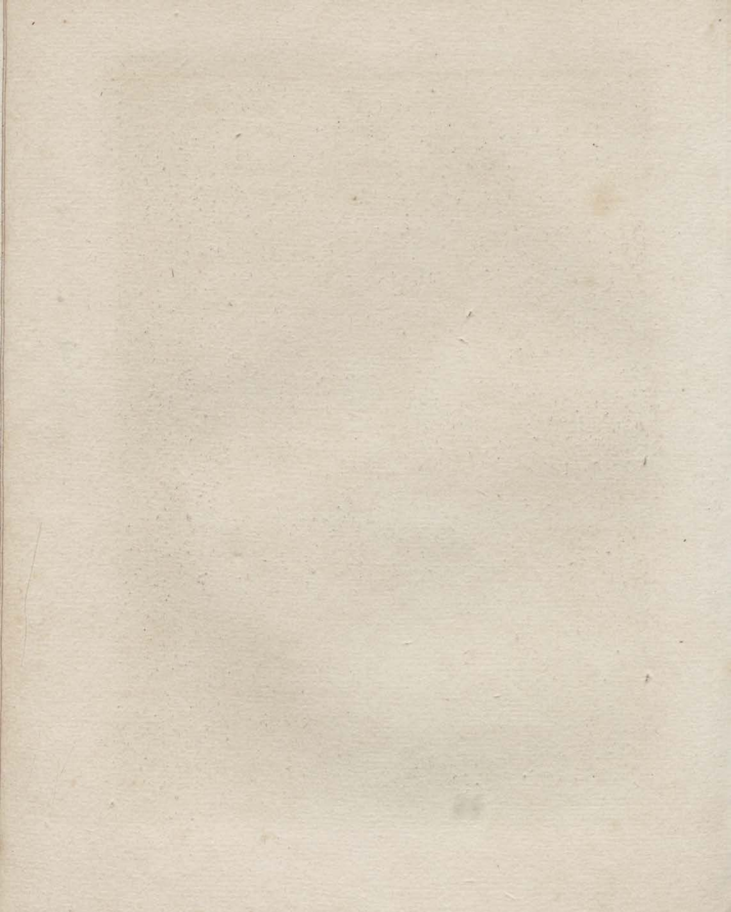
Gez. v. Brüggemann *Gest. v. H. Fincke*

RUINE VOM KLOSTER ELDENA.



Brüggemann del. *H. Fincke, sc.*

UNIVERSITAETS GEBAEUDE ZU GREIFSWALD.



März.

1	Donner.	Albin
2	Freitag	Luise
3	Sonnab.	Kunigunde
10. Von Christi Versuchung.		
4	Sonnt.	1. Invocavit
5	Montag	Friedrich
6	Dienstag	Eberhardine
7	Mittwoch	Quatember. †
8	Donner.	Philemon
9	Freitag	Prudentius †
10	Sonnab.	Henriette †
11. Vom Cananäischen Weibe.		
11	Sonnt.	2. Remin.
12	Montag	Gregor
13	Dienstag	Ernst
14	Mittwoch	Zacharias
15	Donner.	Isabella
16	Freitag	Cyriacus
17	Sonnab.	Gertraud
12. Jes. treibt einen Teufel aus.		
18	Sonnt.	3. Oculi
19	Montag	Joseph *
20	Dienstag	Rupertus
21	Mittwoch	Mittfasten
22	Donner.	Kasimir
23	Freitag	Eberhard
24	Sonnab.	Gabriel
13. Jesus speiset 5000 Mann.		
25	Sonnt.	4. Lät. M. Verk.
26	Montag	Emanuel
27	Dienstag	Hubert
28	Mittwoch	Gideon
29	Donner.	Eustachius
30	Freitag	Guido
31	Sonnab.	Philippine

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 20. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 22. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 3. März Morgens.

Der volle Mond den 11. März Vormittags.

Das letzte Viertel den 19. März Morgens.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 25. März Abends.

Die Juden feiern das Purimfest den 11. März.

Die Sonne tritt den 21. in den Widder.

Frühlings Anfang.

April.

14. Von Christi Steinigung.		
1	Sonnt.	5. Judica
2	Montag	Theodosia
3	Dienstag	Christian
4	Mittwoch	Ambrosius
5	Donner.	Maximus
6	Freitag	Sixtus
7	Sonnab.	Cölestin
15. Von Christi Einz. in Jerusal.		
8	Sonnt.	6. Palmarum
9	Montag	Bogislaus
10	Dienstag	Ezechiel
11	Mittwoch	Hermann
12	Donner.	Gründonnerst.
13	Freitag	Charfreitag
14	Sonnab.	Tiburtius
16. Von Christi Auferstehung.		
15	Sonnt.	H. Osterfest
16	Montag	Ostermont.
17	Dienstag	Rudolph
18	Mittwoch	Florentin
19	Donner.	Werner
20	Freitag	Sulpitius
21	Sonnab.	Adolph
17. Vom ungläubigen Thomas.		
22	Sonnt.	1. Quasim.
23	Montag	Georg
24	Dienstag	Albert
25	Mittwoch	Marcus Ev.
26	Donner.	Raimarus
27	Freitag	Anastasius
28	Sonnab.	Therese
18. Vom guten Hirten.		
29	Sonnt.	2. Mis. Dom.
30	Montag	Josua

Mondviertel.

Das erste Viertel den 1. April Abends.

Der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniß den 10. April Morgens.

Das letzte Viertel den 17. April Nachmittags.

Der neue Mond den 24. April Vormittags.

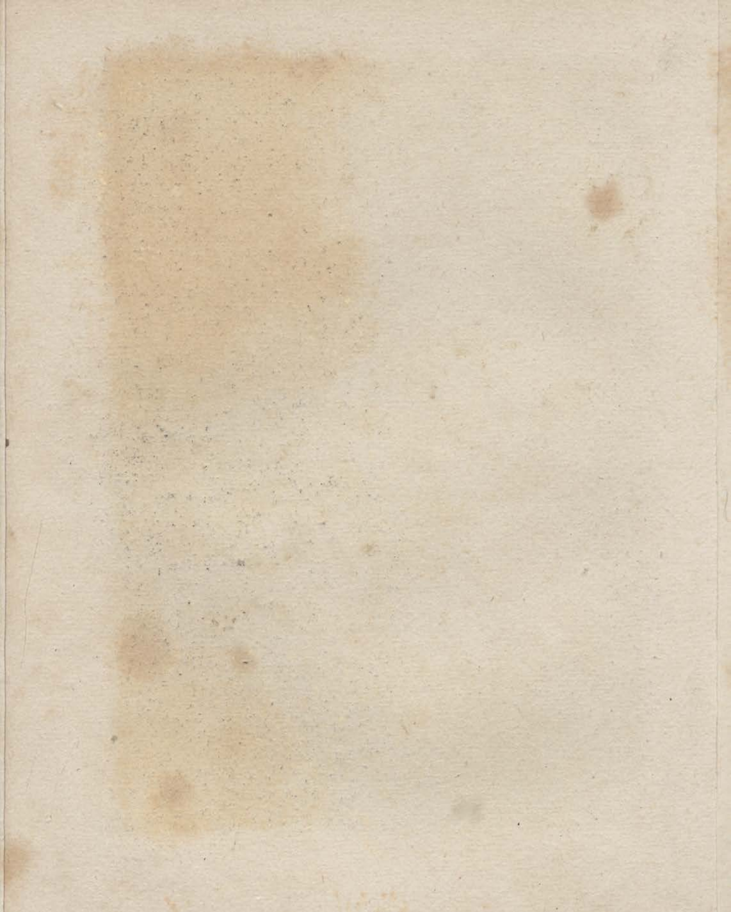
Die Juden feiern das Passahfest den 10, 11, 16 und 17. April.

Die Sonne tritt den 20. in den Stier.



Brüggemann del. H. Fincke sc.

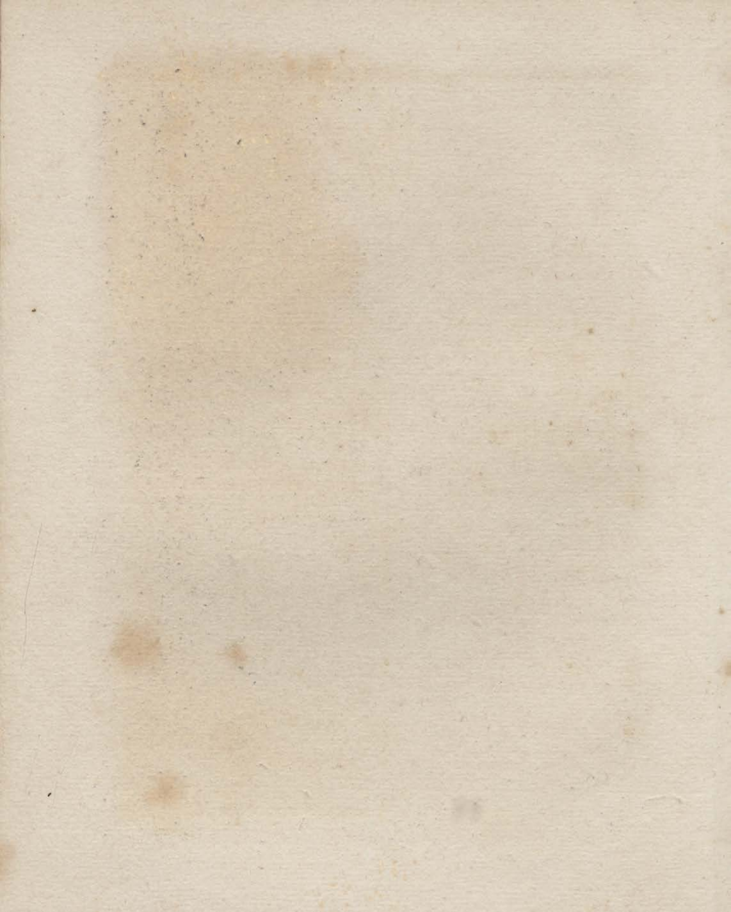
Anclam.





C.F. & H.W. del.

IASENITZ BEY STETTIN.



Mai.

1	Dienstag	Phil. J. Walp.*
2	Mittwoch	Sigismund
3	Donner.	† Erfindung
4	Freitag	Florian
5	Sonnab.	Gotthard
19. Jesus spricht: über ein Klein.		
6	Sonnt.	3. Jubilate
7	Montag	Gottfried
8	Dienstag	Stanislas
9	Mittwoch	Bettag
10	Donner.	Gordian
11	Freitag	Mamertus
12	Sonnab.	Pankratius
20. Von Christi Hing. zum Vat.		
13	Sonnt.	4. Cantate
14	Montag	Christiane
15	Dienstag	Sophia
16	Mittwoch	Honoratus
17	Donner.	Jobst
18	Freitag	Liborius
19	Sonnab.	Sara
21. Von der rechten Betekunst.		
20	Sonnt.	5. Rogate
21	Montag	Prudens † W.
22	Dienstag	Helena
23	Mittwoch	Desiderius
24	Donner.	Himm. Chr.
25	Freitag	Urban
26	Sonnab.	Eduard
22. Von Verheiß. d. heil. Geist.		
27	Sonnt.	6. Exaudi
28	Montag	Wilhelm
29	Dienstag	Maximilian
30	Mittwoch	Wigand
31	Donner.	Petronella

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Kurfürstinn von Hessen, Schwester des Königs.

Den 8. Geburtstag des Prinzen Albrecht, Sohns des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 9. Geburtstag der Prinzessinn Mariane, Gemahlinn des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 17. Geburtstag der Prinzessinn Anna, Tochter des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 21. Vermählungstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 25. Vermählungstag der Erbgroßherzogin v. Mecklenburg-Schwerin, zweiten Tochter des Königs.

Den 26. Vermählungstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Das erste Viertel den 1. Mai Nachmittags.

Der volle Mond den 9. Mai Abends.

Das letzte Viertel den 16. Mai Abends.

Der neue Mond den 23. Mai Nachmittags.

Das erste Viertel den 31. Mai Vormittags.

Die Juden feiern das Wochenfest den 30 u. 31. Mai.

Die Sonne tritt den 21. in die Zwillinge.

Junius. Brachmonat.

1	Freitag	Nicodem
2	Sonnab.	Marquard †
23. V. d. Sendung des heil. Geist.		
3	Sonnt.	Pfingstfest
4	Montag	Pfingstmont.
5	Dienstag	Bonifacius
6	Mittwoch	Quatember †
7	Donner.	Lucretia
8	Freitag	Medardus †
9	Sonnab.	Barnimus †
24. V. Christi Gespräch m. Nicod.		
10	Sonnt.	Trinitatis
11	Montag	Barnabas
12	Dienstag	Blandina
13	Mittwoch	Tobias
14	Donner.	Frohnleichn.
15	Freitag	Vitus
16	Sonnab.	Justina
25. Vom reichen Manne.		
17	Sonnt.	1. n. Trinit.
18	Montag	Pauline
19	Dienstag	Gervasius
20	Mittwoch	Raphael
21	Donner.	Jakobina
22	Freitag	Achatius
23	Sonnab.	Basilius
26. Vom großen Abendmahl.		
24	Sonnt.	2. n. Tr. Joh. d. T.
25	Montag	Elogius
26	Dienstag	Jeremias
27	Mittwoch	7 Schläfer
28	Donner.	Leo P. †
29	Freitag	Petri Paul
30	Sonnab.	Pauli G.

Hof-Feiertage.

Den 11. Vermählungstag des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Den 18. Geburtstag der Prinzessinn Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 21. Geburtstag des Prinzen Alexander, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 21. Geburtstag der Prinzessinn Charlotte, Tochter des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 8. Junius Morgens.

Das letzte Viertel den 15. Junius Morgens.

Der neue Mond den 22. Junius Morgens.

Das erste Viertel den 30. Junius Morgens.

Die Sonne tritt den 21. in den Krebs.

Sommers Anfang.



SWINEMÜNDE.





W. Krause del. H. Fincke sc.

STRALSUND.



Julius. Heumonat.

27. Vom verlornen Schaf.		
1	Sonnt.	3. n. Trinit.
2	Montag	Mar. Heims.*
3	Dienstag	Cornel
4	Mittwoch	Ulrich
5	Donner.	Anselm
6	Freitag	Esaias
7	Sonnab.	Demetrius
28. Vom Splitter im Auge.		
8	Sonnt.	4. n. Trinit.
9	Montag	Cyrillus
10	Dienstag	7 Brüder
11	Mittwoch	Pius
12	Donner.	Heinrich
13	Freitag	Margaretha
14	Sonnab.	Bonavent.
29. Von Petri reichem Fischzug.		
15	Sonnt.	5. n. Tr. Ap. Th.
16	Montag	Walter
17	Dienstag	Alexius
18	Mittwoch	Carolina
19	Donner.	Ruth
20	Freitag	Elias
21	Sonnab.	Daniel
30. Von d. Pharisäer Gerechtigk.		
22	Sonnt.	6. n. Tr. M. Mgd.
23	Montag	Albertine
24	Dienstag	Christine
25	Mittwoch	Jakob *
26	Donner.	Anna
27	Freitag	Berthold
28	Sonnab.	Innocenz
31. Jesus speiset 4000 Mann.		
29	Sonnt.	7. n. Trinit.
30	Montag	Beatrix
31	Dienstag	Germanus

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 13. Geburts- und Vermählungstag der Kaiserinn von Rußland, ältesten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 7. Julius Nachmittags.

Das letzte Viertel den 14. Julius Vormittags.

Der neue Mond den 21. Julius Nachmittags.

Das erste Viertel den 29. Julius Abends.

Die Juden feiern die Zerstörung Jerusalems den 31. Julius

Die Sonne tritt den 23. in den Löwen.

Anfang der Hundstage.

August.

1	Mittwoch	Petr. Kettf.
2	Donner.	Portiunc.
3	Freitag	Kön. Geb. T.
4	Sonnab.	Perpetua
32. Von den falschen Propheten.		
5	Sonnt.	8. n. Tr. Dom.
6	Montag	Verkl. Chr.
7	Dienstag	Donatus
8	Mittwoch	Ladislaus
9	Donner.	Romanus
10	Freitag	Laurenz *
11	Sonnab.	Titus
33. Vom ungerechten Haushalter.		
12	Sonnt.	9. n. Trinit.
13	Montag	Hildebrand
14	Dienstag	Eusebius †
15	Mittwoch	Mar. Himmelf.
16	Donner.	Isaak
17	Freitag	Bertram
18	Sonnab.	Emilie
34. V. d. Zerstörung Jerusalems.		
19	Sonnt.	10. n. Trinit.
20	Montag	Bernhard
21	Dienstag	Athanasius
22	Mittwoch	Oswald
23	Donner.	Zachäus
24	Freitag	Barthol. *
25	Sonnab.	Ludwig
35. Vom Pharisäer und Zöllner.		
26	Sonnt.	11. n. Trinit.
27	Montag	Gebhard
28	Dienstag	Augustin
29	Mittwoch	Joh. Enth.
30	Donner.	Benjamin
31	Freitag	Rebecca

Hof-Feiertage.

Den 2. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 3. Geburtstag des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 5. August Abends.

Das letzte Viertel den 12. August Nachmittags.

Der neue Mond den 20. August Morgens.

Das erste Viertel den 28. August Vormittags.

Die Sonne tritt den 23. in die Jungfrau.

Ende der Hundstage.



W. Krause del. H. Fincke sc.

DAS GROSSE HAFF.





Gez. von Mosr.

FELDMARSCHALL GRAF VON SCHWERIN.



1	Sonnab.	Aegidius
36. Vom Taubstummen.		
2	Sonnt.	12. n. Trinit.
3	Montag	Mansuetus
4	Dienstag	Moses
5	Mittwoch	Nathanael
6	Donner.	Magnus
7	Freitag	Regina
8	Sonnab.	Mar. Geb.
37. Vom Samariter u. Leviten.		
9	Sonnt.	13. n. Trinit.
10	Montag	Sosthenes
11	Dienstag	Gerhard
12	Mittwoch	Ottilia
13	Donner.	Christlieb
14	Freitag	† Erhöhung
15	Sonnab.	Constantia
38. Von den zehn Aussätzigen.		
16	Sonnt.	14. n. Trinit.
17	Montag	Lampertus
18	Dienstag	Siegfried
19	Mittwoch	Quatember †
20	Donner.	Friederike
21	Freitag	Matth. Ev.* †
22	Sonnab.	Moriz †
39. Vom Mammonsdienst.		
23	Sonnt.	15. Mich. Fest
24	Montag	Joh. Empf.
25	Dienstag	Kleophas
26	Mittwoch	Cyprian
27	Donner.	Kos. u. D.
28	Freitag	Wenzel
29	Sonnab.	Michael *
40. Vom Jüngling zu Nain.		
30	Sonnt.	16. Erntefest

Hof-Feiertage.

Den 14. Vermählungstag des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 19. Geburtstag des Prinzen August von Preußen.

Den 30. Geburtstag der Herzoginn von Anhalt-Dessau, Brudertochter des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 4. September Vormittags.

Das letzte Viertel den 10. September Abends.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 18. September Abends.

Das erste Viertel den 26. September Abends.

Die Juden feiern das Neujahrsfest ihres 5599sten Jahres den 20 u. 21., und ihr Versöhnungsfest den 29. September.

Die Sonne tritt den 23. in die Wage.

Herbst-Anfang.

Oktober. Weinmonat.

1	Montag	Remigius
2	Dienstag	Vollrad
3	Mittwoch	Ewald
4	Donner.	Franz
5	Freitag	Fides
6	Sonnab.	Charitas

41. Vom Wassersüchtigen.

7	Sonnt.	17. n. Trinit.
8	Montag	Ephraim
9	Dienstag	Dionysius
10	Mittwoch	Amalia
11	Donner.	Burchard
12	Freitag	Ehrenfried
13	Sonnab.	Kolomann

42. Vom größten Gebot.

14	Sonnt.	18. n. Trinit.
15	Montag	Hedwig *
16	Dienstag	Gallus
17	Mittwoch	Florentina
18	Donner.	Lucas Ev.
19	Freitag	Ptolemäus
20	Sonnab.	Wendelin

43. Vom Gichtbrüchigen.

21	Sonnt.	19. n. Trinit.
22	Montag	Kordula
23	Dienstag	Severus
24	Mittwoch	Salome
25	Donner.	Adelheid
26	Freitag	Amandus
27	Sonnab.	Sabina

44. Vom hochzeitlichen Kleide.

28	Sonnt.	20.n.Tr.Sim.J.
29	Montag	Engelhard
30	Dienstag	Hartmann
31	Mittwoch	Wolfgang †

Hof=Feiertage.

Den 4. Geburtstag des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 13. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 15. Geburtstag des Kronprinzen.

Den 15. Geburtstag der Prinzessinn Marie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 18. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Adalbert, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond nebst einer unsichtbaren Mondfinsterniß den 3. Oktober Nachmittags.

Das letzte Viertel den 10. Oktober Vormittags.

Der neue Mond den 18. Oktober Nachmittags.

Das erste Viertel den 26. Oktober Vormittags.

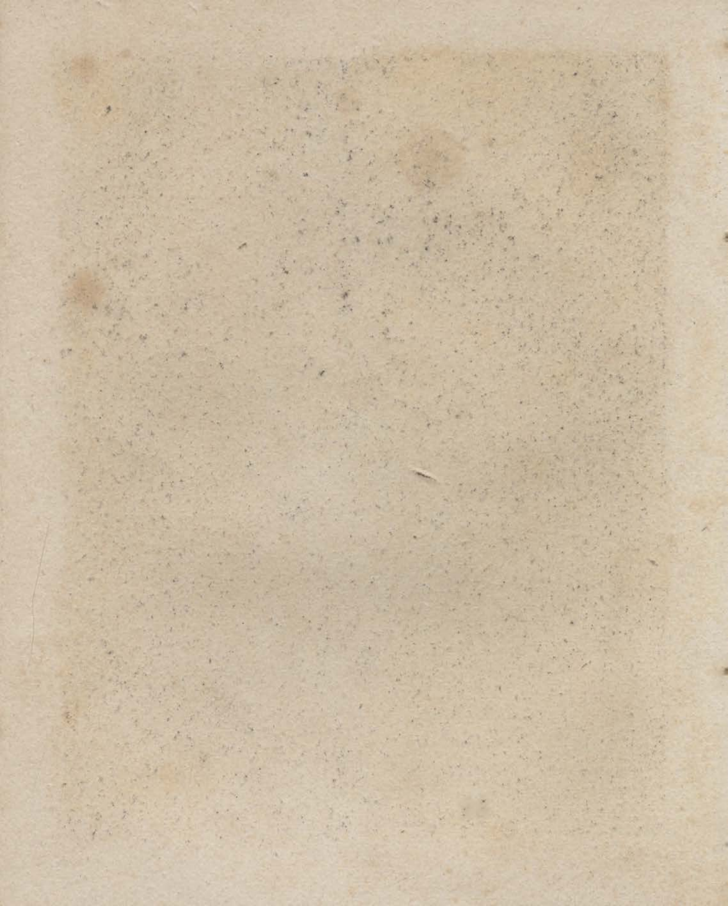
Die Juden feiern das Laubhüttenfest den 4, 5, 11 u. 12. Oktober.

Die Sonne tritt den 23. in den Skorpion

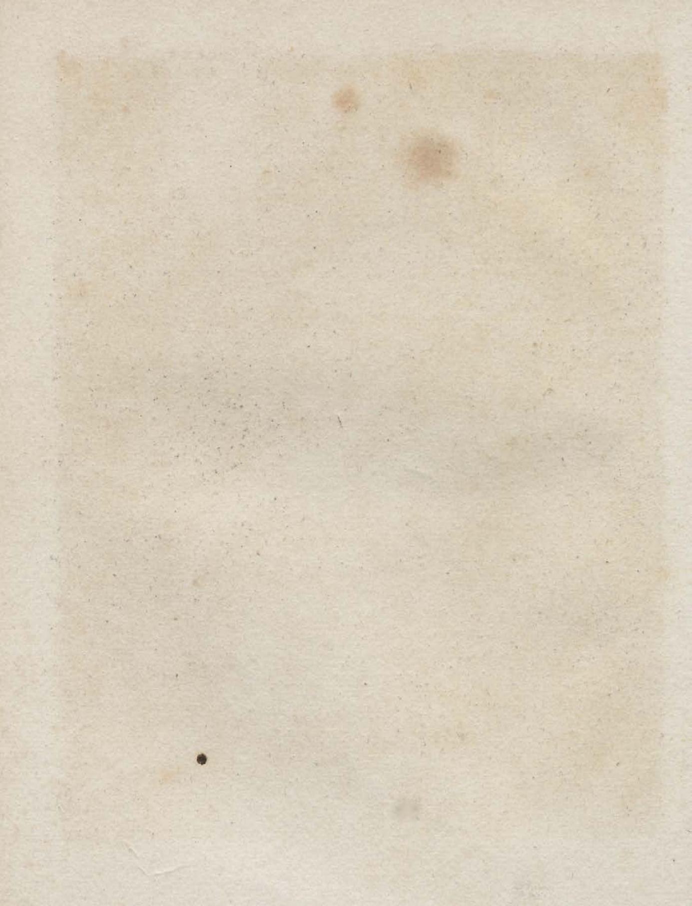


Gez. von Most — Gest. v. Auguste Hüssner

SIDONIA v. BORCKE.







November. Wintermonat.

1	Donner.	All. Heil.
2	Freitag	Aller Seel.
3	Sonnab.	Gottlieb
	45. Von des Königschen Sohn.	
4	Sonnt.	21. n. Trinit.
5	Montag	Erich
6	Dienstag	Leonhard
7	Mittwoch	Erdmann
8	Donner.	Claudius
9	Freitag	Theodor
10	Sonnab.	Martin P.
	46. Vom Schalksknecht.	
11	Sonnt.	22. n. Tr. Mrt. B.
12	Montag	Kunibert
13	Dienstag	Eugen
14	Mittwoch	Levin
15	Donner.	Leopold
16	Freitag	Ottomar
17	Sonnab.	Hugo
	47. Vom Zinsgroschen.	
18	Sonnt.	23. n. Trinit.
19	Montag	Elisabeth
20	Dienstag	Edmund
21	Mittwoch	Mariä Opf.
22	Donner.	Ernestine
23	Freitag	Clemens
24	Sonnab.	Lebrecht
	48. Von Jairi Töchterlein.	
25	Sonnt.	24. n. Tr. Kath.
26	Montag	Konrad
27	Dienstag	Loth
28	Mittwoch	Günther
29	Donner.	Noah
30	Freitag	Andreas *

Hof-Feiertage.

Den 13. Geburtstag der Kronprinzessinn.

Den 16. Thronbesteigungstag des Königs.

Den 18. Geburtstag der Königinn der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 21. Vermählungstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 29. Vermählungstag des Kronprinzen.

Mondviertel.

Der volle Mond den 2. November Morgens.

Das letzte Viertel den 9. November Morgens.

Der neue Mond den 17. November Vormittags.

Das erste Viertel den 24. November Abends.

Die Sonne tritt den 22. in den Schützen.

Dezember.		
1	Sonnab.	Arnold
49. V. Chr. Einz. in Jerusalem.		
2	Sonnt.	1. Advent
3	Montag	Cassian
4	Dienstag	Barbara
5	Mittwoch	Abigail
6	Donner.	Nikolaus
7	Freitag	Antonia
8	Sonnab.	Mar. Empf.
50. V. d. Zeichen d. jüngst. Tages.		
9	Sonnt.	2. Advent
10	Montag	Judith
11	Dienstag	Waldemar
12	Mittwoch	Epimachus
13	Donner.	Lucia
14	Freitag	Israel
15	Sonnab.	Johanna
51. Von Johannis Gesandschaft.		
16	Sonnt.	3. Advent
17	Montag	Lazarus
18	Dienstag	Christoph
19	Mittwoch	Quatember †
20	Donner.	Abraham
21	Freitag	Thomas Ap. * †
22	Sonnab.	Beata †
52. Von Johannis Zeugniß.		
23	Sonnt.	4. Advent
24	Montag	Adam, Eva †
25	Dienstag	Heil. Christt.
26	Mittwoch	Stephan
27	Donner.	Joh. Ev. *
28	Freitag	Unsch. Kindl.
29	Sonnab.	Jonathan
1. Von Simeon u. Hanna.		
30	Sonnt.	N. Christtag
31	Montag	Sylvester

Christmonat.

Hof-Feiertage.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 1. Dezember Nachmittags.

Das letzte Viertel den 8. Dezember Abends.

Der neue Mond den 17. Dezember Morgens.

Das erste Viertel den 24. Dezember Morgens.

Der volle Mond den 31. December Morgens.

Die Sonne tritt den 22. in den Steinbock.

Winters Anfang.

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jan. d. 1	8 Uhr	13 M.	3 Uhr	54 M.	7 St.	41 M.
6	8	12	4	0	7	48
11	8	9	4	8	7	58
16	8	6	4	15	8	9
21	8	0	4	24	8	23
26	7	54	4	33	8	39
Febr. d. 1	7	45	4	44	8	59
6	7	37	4	53	9	17
11	7	28	5	3	9	35
16	7	18	5	12	9	54
21	7	8	5	22	10	14
26	6	57	5	31	10	34
März d. 1	6	50	5	37	10	47
6	6	39	5	46	11	7
11	6	27	5	55	11	28
16	6	16	6	4	11	48
21	6	4	6	13	12	9
26	5	52	6	21	12	29
April d. 1	5	38	6	32	12	54
6	5	26	6	41	13	15
11	5	15	6	49	13	35
16	5	4	6	58	13	55
21	4	53	7	7	14	14
26	4	42	7	15	14	33
Mai d. 1	4	32	7	24	14	52
6	4	22	7	32	15	10
11	4	13	7	40	15	27
16	4	5	7	48	15	43
21	3	58	7	56	15	58
26	3	51	8	3	16	12
Jun. d. 1	3	45	8	10	16	25
6	3	41	8	15	16	34
11	3	39	8	19	16	40
16	3	38	8	23	16	45
21	3	38	8	24	16	47
26	3	39	8	25	16	46

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jul. d. 1	3 Uhr	42 M.	8 Uhr	24 M.	16 St.	42 M.
6	3	46	8	22	16	36
11	3	51	8	18	16	27
16	3	57	8	13	16	16
21	4	4	8	7	16	3
26	4	11	8	0	15	49
Aug. d. 1	4	20	7	51	15	31
6	4	28	7	42	15	14
11	4	36	7	33	14	57
16	4	44	7	23	14	39
21	4	53	7	12	14	20
26	5	1	7	1	14	0
Sept. d. 1	5	11	6	48	13	37
6	5	19	6	36	13	17
11	5	28	6	24	12	57
16	5	36	6	13	12	37
21	5	44	6	1	12	17
26	5	53	5	49	11	56
Okt. d. 1	6	1	5	37	11	36
6	6	10	5	26	11	16
11	6	19	5	14	10	56
16	6	27	5	3	10	36
21	6	36	4	52	10	16
26	6	45	4	42	9	57
Nov. d. 1	6	57	4	30	9	33
6	7	6	4	20	9	14
11	7	15	4	12	8	57
16	7	24	4	5	8	41
21	7	33	3	58	8	26
26	7	41	3	53	8	12
Dez. d. 1	7	49	3	48	7	59
6	7	56	3	45	7	49
11	8	2	3	44	7	42
16	8	7	3	44	7	37
21	8	10	3	46	7	36
26	8	12	3	49	7	37

Tafel
für
den sichtbaren Auf- und Untergang
des Mondes
im Jahr 1838.

Erklärung
der
Zeichen und Buchstaben.

A. Aufgang.

U. Untergang.

n. Der Mond geht durch den Äquator und erhält nördliche Abweichung.

s. Der Mond geht durch den Äquator und erhält südliche Abweichung.

A. Der Mond ist in der Erdferne.

P. Der Mond ist in der Erdnähe.

☊ Der Mond geht durch seinen aufsteigenden Knoten.

☋ Der Mond geht durch seinen niedersteigenden Knoten.

Tage	Januar. U. Ab. U. M.	St. d. ☾	Februar. U. M. U. M.	St. d. ☾	März. Unterg. U. M.	St. d. ☾	April. U. M. U. M.	St. d. ☾
1	10 27		12 27		Morg.		2 28	
2	11 53	n	1 53		1 0		3 16	
3	U. M.	☊	3 16		2 23		3 49	
4	1 16		4 35		3 36		4 12	
5	2 41		5 42		4 34		4 28	
6	4 4		6 35		5 16		4 40	A
7	5 26		7 13		5 45		4 50	
8	6 43		7 39		6 5		4 58	s
9	7 47		A. Ab.		6 20		5 7	☋
10	A. Ab.		5 58		6 31	A	A. Ab.	
11	4 28		7 10	A	A. Ab.		8 53	
12	5 43		8 21		7 22	s	10 13	
13	6 58		9 32	s	8 34	☋	11 35	
14	8 11	A	10 44	☋	9 48		A. M.	
15	9 21		A. M.		11 6		12 51	
16	10 32	s	12 0		A. M.		1 54	
17	11 44		1 19		12 26		2 40	
18	A. M.	☋	2 40		1 46		3 12	
19	12 58		4 1		2 59		3 33	
20	2 16		5 12		3 59		3 49	
21	3 38		6 6		4 40		4 2	n
22	5 3		6 43		5 9		4 13	P
23	6 22		7 7		5 29		4 24	☊
24	7 28		U. Ab.	P	5 43	n	U. Ab.	
25	8 14		7 0		U. Ab.	P	9 29	
26	U. Ab.		8 32	n	7 27	☊	10 56	
27	6 29	P	10 2	☊	8 59		U. M.	
28	8 3		11 32		10 31		12 11	
29	9 33	n			U. M.		1 9	
30	11 1	☊			12 0		1 49	
31	U. M.				1 21			

Tage	Mai. U. M. / U. M.	St. d. ☽	Junius. U. M. / U. M.	St. d. ☽	Julius. U. Ab. / U. M.	St. d. ☽	August. U. Ab. / U. M.	St. d. ☽
1	2 16		1 15	A	11 58		11 24	
2	2 34		1 24	s	U. M.		U. M.	
3	2 48		1 32	☋	12 11		12 13	
4	2 58	A	1 41		12 28		1 24	
5	3 7	s	1 52		12 54		A. Ab.	
6	3 15	☋	2 7		1 34		8 28	
7	3 24		2 27		A. Ab.		8 42	P
8	3 34		A. Ab.		9 45		8 54	n
9	A. Ab.		10 35		10 7		9 5	☊
10	9 20		11 16		10 23	P	9 17	
11	10 39		11 44		10 36		9 31	
12	11 48		A. M.		10 47	n	9 50	
13	A. M.		12 3		10 58	☊	10 16	
14	12 40		12 16	P	11 10		10 54	
15	1 15		12 29	n	11 25		11 47	
16	1 39		12 39	☊	11 46		A. M.	
17	1 56		12 50		A. M.		12 54	
18	2 9		1 3		12 15		2 9	
19	2 20	n	1 20		12 57		3 27	
20	2 31	P	1 43		1 55		U. Ab.	
21	2 43	☊	2 17		U. Ab.		7 47	
22	2 57		U. Ab.		9 4		7 56	s
23	U. Ab.		10 15		9 18		8 3	A
24	9 48		10 41		9 29		8 12	☋
25	10 55		10 59		9 39	s	8 22	
26	11 41		11 12		9 47	A	8 34	
27	U. M.		11 22		9 55	☋	8 52	
28	12 16		11 31	A	10 4		9 18	
29	12 38		11 39	s	10 15		9 58	
30	12 54		11 48	☋	10 30		10 58	
31	1 5				10 51		U. M.	

Tage	September. U. M. U. M.	St. d. ☾	Oktober. U. M. U. M.	St. d. ☾	November. U. M. U. M.	St. d. ☾	Dezember. Aufg. U. M.	St. d. ☾
1	12 18		2 24		6 2		Abends	
2	1 50		3 58	P	A. Ab.		3 59	
3	3 27		A. Ab.	☊	4 43		5 3	
4	A. Ab.	P	5 41	n	5 21		6 20	
5	7 11	☊	5 56		6 16		7 11	
6	7 23	n	6 17		7 26		9 1	
7	7 36		6 48		8 44		10 18	
8	7 53		7 32		10 3		11 30	
9	8 17		8 32		11 20		A. M.	s
10	8 51		9 44		A. M.		12 41	A
11	9 40		11 2		12 34	s	1 52	☋
12	10 44		A. M.		1 45	A	3 4	
13	11 57		12 19		2 56	☋	4 18	
14	A. M.		1 34		4 7		5 35	
15	1 14		2 47	s	5 20		6 54	
16	2 31		3 57	A	6 35		8 11	
17	3 45		5 8	☋	U. Ab.		U. Ab.	
18	U. Ab.	s	U. Ab.		3 57		4 34	
19	6 13	A	4 51		4 37		5 58	
20	6 21	☋	5 5		5 34		7 26	
21	6 30		5 25		6 47		8 54	
22	6 42		5 54		8 11		10 21	
23	6 57		6 38		9 38		11 47	☊
24	7 20		7 40		11 6		U. M.	n
25	7 53		8 58		U. M.	n	1 13	
26	8 43		10 25		12 33	☊	2 41	P
27	9 52		11 55		2 1		4 11	
28	11 17		U. M.		3 30		5 42	
29	U. M.		1 26	n	5 2	P	7 8	
30	12 50		2 56	☊	6 37		8 19	
31			4 28	P			A. Ab.	

Tafel
zur
Stellung der Uhr
für das Jahr 1838.

Tag	Januar. M. S.	Februar. M. S.	März. M. S.	April. M. S.
1	mehr 3 49	mehr 13 55	mehr 12 40	mehr 4 2
6	mehr 6 7	mehr 14 24	mehr 11 34	mehr 2 32
11	mehr 8 12	mehr 14 34	mehr 10 18	mehr 1 7
16	mehr 10 3	mehr 14 24	mehr 8 54	wenig. 0 11
21	mehr 11 37	mehr 13 56	mehr 7 25	wenig. 1 19
26	mehr 12 52	mehr 13 13	mehr 5 53	wenig. 2 17
31	mehr 13 47		mehr 4 20	

Tag	Mai.	Junius.	Julius.	August.
1	weniger 3 2	wenig. 2 36	mehr 3 22	mehr 6 1
6	weniger 3 34	wenig. 1 48	mehr 4 16	mehr 5 37
11	weniger 3 53	wenig. 0 51	mehr 5 2	mehr 4 58
16	weniger 3 56	mehr 0 11	mehr 5 38	mehr 4 5
21	weniger 3 46	mehr 1 16	mehr 6 1	mehr 3 0
26	weniger 3 21	mehr 2 20	mehr 6 10	mehr 1 43
31	weniger 2 45		mehr 6 4	mehr 0 15

Tag	September.	Oktober.	November.	Dezember.
1	weniger 0 3	weniger 10 14	weniger 16 15	weniger 10 48
6	weniger 1 40	weniger 11 46	weniger 16 12	weniger 8 48
11	weniger 3 22	weniger 13 8	weniger 15 49	weniger 6 35
16	weniger 5 7	weniger 14 17	weniger 15 4	weniger 4 12
21	weniger 6 52	weniger 15 13	weniger 13 58	weniger 1 43
26	weniger 8 35	weniger 15 52	weniger 12 32	mehr 0 47
31		weniger 16 13		mehr 3 14

Diese Tafel zeigt an, was eine richtig gehende Taschen- oder Pendeluhr in dem Augenblick zeigen muß, wo die Sonne durch den Meridian geht oder es nach einer richtig entworfenen und aufgestellten Sonnenuhr 12 ist. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendeluhren, als mechanische Werkzeuge, nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmsten preußischen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, so sind in den Volkskalendern alle Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finsternisse u. s. w. nach mittlerer Zeit bestimmt worden. Man muß es also nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechanischen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anwesenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es ist dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Geschichte

von

Pommern und Rügen.

Zweiter Theil.

Viertes Buch.

Vom Aussterben der stettiner Linie bis auf die Einführung der Kirchenverbesserung. Vom Jahre 1464—1536.

Erstes Kapitel.

Erneute Fehde mit Brandenburg unter Wartislav X. und Erich II. Bogislav X. Jugend und Herrschaft bis auf den Tod des ersteren. Vom Jahre 1464—1478.

Am Schlusse des ersten Theils unserer Darstellung der Geschichte Pommerns und Rügens verließen wir unser Volk, welches nach Überwältigung slavischer Nationalität ein christlich-deutsches geworden war und nach jahrhundertjährigen Mühen und Anfechtungen eine unsichere Reichsunmittelbarkeit und eine, mehr im historischen Bewußtsein als in gesetzlichen Formen, begründete politische Einheit errungen hatte, am Vorabende neuer Bedrängnisse von außen und im Innern heil-

los zerspalten und zerrüttet. Der stettinische Zweig unserer Herzoge, von Otto I. im Jahre 1295 gestiftet, in seinem Landbesitz durch Barnims des Großen Klugheit und Tapferkeit befestigt und auch von unfähigeren Nachkommen erhalten, starb plötzlich mit dem kaum mündigen Otto 1464 aus; ein Schicksal Pommerns, welches den mächtigen aufstrebenden Hohenzollern den Zeitpunkt brachte, im Verfolge alter Verträge den wohlgelegensten, kürzlich noch vergrößerten Theil des Landes unter ihre direkte Hoheit zu stellen, und die später so segensreiche Oberherrlichkeit Brandenburgs über den slavischen Nordosten kräftiger anzusprechen. Der oben geschilderte Zustand Pommerns; die Zerrissenheit und der Groll zwischen Nachbarstädten; die offene Fehde zwischen Adel und Bürgerthum; die Geringschätzung losgeknüpfter landesherrlicher Macht u. dergl. m., schienen dem Streben Brandenburgs förderlicher als die ihm zugesicherte Vorneigung Kaiser Friedrich III.; aber noch zuversichtlicher durfte der Kurfürst auf die, während der vormundschaftlichen Regierung für Otto, ausgesprochene Dankverpflichtung des Adels und der Bürger im erledigten Herzogthume selbst rechnen. Dennoch aber begünstigte der endliche Erfolg weder die überlegene Kriegsgeschicklichkeit Friedrichs II. und Albrechts, des deutschen Achilles, noch die Erfahrenheit und Gewandtheit ihrer Räthe, und erst durch ganz andere Fügungen der Umstände, allmählig, im Laufe von viertehalb Jahrhunderten, in denen Völker- und Staatsverhältnisse vielfach anders sich gestalteten, ward Pommern ein wichtiger, geehrter Bestandtheil der preußischen Monarchie, und blieb dem, in seiner Vereinzelung nach außen hin machtlosen, Volke das stolze Bewußtsein, seines Theils Tüchtiges unter Brandenburgs umfassendem Scepter zur Geltung eines, Deutschland und den Protestantismus schirmenden, Staates geleistet zu haben.

Während der Vormundschaft des Kurfürsten über den jungen Herzog hatte man brandenburgischer Seits Sorge getragen, einflußgebende Ämter im Herzogthum mit märkisch gesinnten Männern zu besetzen und sich sonst durch Gnadenerweisungen Freunde für den Fall des Aussterbens zu erwerben. Vor andern hielt es entschieden mit der brandenburgischen Partei der Bürgermeister von Stettin, Albrecht Glinde, ein geborner Märker; mit ihm ein Theil der Bürger, welche bei dem Wechsel der Herrschaft die Erlangung reichsstädtischer Rechte bezweckten. Ehe daher der im fernen Franken gerade abwesende Kurfürst Friedrich seine Räthe beschicken und die hie und da in den Klöstern versteckten Urkunden aufsuchen lassen konnte, gedachte der Bürgermeister das brandenburgische Heimfallrecht durch eine imponirende symbolische Handlung zu sichern, und warf, wie die Landschaft nach der Zeit Brauch zur Bestattung der herzoglichen Leiche in der St. Ottenkirche sich versammelt hatte, Schild und Helm des erloschenen Stammes mit den Worten in die Gruft: „Da liegt unsere Herrschaft von Stettin!" auf das jetzt eingetretene Erbrecht der Markgrafen hindeutend. Aber unter den Anwesenden befanden sich viele Prälaten, Edelleute und Städteboten, die nach der uralten, sichern Gesammthand und dem Fürstenrechte die Vettern Otto's, die Brüder Wartislav und Erich, für ihre Herren erkannten, und Lorenz (Franz) von Eickstädt sprang ohne Zögern in die Gruft, holte Schild und Helm wieder hervor, ausrufend, „daß mit Nichten der Stamm erloschen sei, sondern die Zeichen der Herrschaft ihren erblichen, gebornen Fürsten, den Herzogen von Pommern und Wolgast, zugehörten," denen die treu pommersch Gesinnten dieselben auch mit Erbietung des Gehorsams und der Huldigung übersandten. Unter dem Zwist und der Ungewißheit der Gemüther, als die Landschaft und zumal die Städte zögerten, vor Entscheidung des Streites irgend Einem zu hul-

digen, bemühte sich der kurfürstliche Hof, die Ergreifung der Waffen verschiebend, durch die Berufung auf alte Verträge, besonders auf den mit Barnim dem Großen im Jahre 1338 von dem bairschen Hause ohne die Einwilligung des andern Zweigs einseitig geschlossenen, seinen Anhang zu verstärken, und die schwankenden und unentschiedenen Verhältnisse, welche seit Kaiser Siegmund zwischen ihm und den Vorfahren Otto's obgewaltet hatten, von seinem Standpunkte zu erörtern. Der Kurfürst wandte seinen Einfluß beim kaiserlichen Hofe nicht ohne Erfolg an, um zumal die Räthe von seinem Rechte zu überzeugen; und versuchte, wiewohl vergeblich, sich der pommerschen Grenzstädte Vierraden und Garz zu bemächtigen. Eine Verabredung, welche märkische Räthe, nach Erzählung der Pommern, unter der „von Stund' an verdorrten Kirchhofslinde zu Schillersdorf" zur Nachtzeit mit dem Bürgermeister von Stettin und seiner Partei gepflogen, scheiterte an der Besonnenheit der Bürger, welche vor Entscheidung der Sache sich nicht in die Gewalt des Nachbarfürsten begeben wollten. Keineswegs blieben die Herzoge von Wolgast rath- und thatlos; es fehlte ihnen seit Stiftung der Landesuniversität nicht an geschickten Kennern des weltlichen und geistlichen Rechts, welche am kaiserlichen Hofe den Schritten der märkischen Räthe gewandt zu begegnen wußten; und auch die offene Gewalt, durch den feindseligen Zacharias Hase, dem der Kurfürst das feste Schloß Neu-Torgelow, den Lohn für die vermittelte Theilung nach dem Tode Erichs des Königs, übertragen, ausgeübt, wies Wartislav kräftig ab, indem er durch Klaus Voß, seinen Marschall, die Burg des Landfriedenstörers im Sommer 1465 brechen ließ; ein Kampf, welcher dem Volke, mit Anspielung auf den Namen des Belagerers und des Belagerten, Gelegenheit zu einem historischen Liede im Stile Reinecke's bot. Aber unheilvoll war auch ohne offenen Kampf mi Brandenburg die Zeit

erledigter Herrschaft, und zwang die Städte zu energischen Mitteln, dem Übermuth adliger Räuber zu steuern. — Ungeachtet aller Mahnungen, Drohungen des Kurfürsten an einzelne Stände, und ernsthafter Demonstrationen befreundeter Kurfürsten und Fürsten blieb die brandenburgische Partei die schwächere, und blieb die Abneigung der Pommern vor „hochdeutscher" Herrschaft, — so nannten sie es, — wie zu Barnims des Großen Zeiten sich getreu. Die wolgastischen Herzoge ergriffen den Besitz; das heißt, sie nahmen, was der fürstlichen Hand in den Tagen der Willkür und einer ganz ungeregelten Verwaltung offen stand; was ihnen Städte und Adel vorläufig als gleichgültig einräumten, während auch Friedrich an den Grenzen Zölle und Abgaben erhob, so weit sein Arm reichte. Wie sollte nun Kaiser Friedrich, der Träumer, welcher, in Vorahnung der Größe seines Geschlechts, alles krause Wesen des Reichs gewähren, und nach den ersten fünf und zwanzig Jahren seiner Regierung die „Schlafhaube" selbst auf Reichstagssitzungen nicht daheim ließ; wie sollte der ein so verworrenes Problem des Fürstenrechts durch Machtsprüche zu lösen im Stande sein? Anfangs dem Brandenburger geneigt und seine Rechte anerkennend, — es wird auf Grund vorhandener alter Nachrichten sogar behauptet, daß Friedrich die Brüder Friedrich und Albrecht am Pfinctage (Donnerstage) vor dem Sonntage vor Mitfasten zu Wienerisch-Neustadt mit Stettin und Pommern belehnt habe, — ward er umgestimmt, als Matthias von Wedel, Doctor der Rechte, und Domherr von Kamin, als Orator der Herzoge erschien; die Ansprüche seiner Herren erst in seiner plattdeutschen Sprache gründlich auseinandersetzte, namentlich den Unterschied der Farben im Wappengreif beider Zweige als zufällig bezeichnete; und dann, merkend, daß die Oberdeutschen seine Mundart nicht ganz verstanden hätten, seine Rede, in, freilich sehr

schlechtes, Latein übersetzt, dem Kaiser einreichte. Der Kaiser gab den Pommern Frist, sich in Person zur Belehnung zu stellen, was den Anhang derselben unter den treumeinenden Städten stärkte und sie nach manchen Tagefahrten vermochte, den Wolgastern für erst zu huldigen. Der Kurfürst stimmte darauf die Saiten herab; wollte mit Pasewalk und dem Strich an der Tollense zufrieden sein, und begab sich am Tage von Soldin 1466 den 25. Januar sogar des Besitzes, unter der Bedingung der Mithuldigung und daß Pommern als ein von den Markgrafen relevirendes Lehn anerkannt werde. Als aber der Kaiser den Vertrag nicht genehmigte, blieb kein anderer Ausweg als die Waffen. Wiederum waren nun die Pommern auf sich selbst angewiesen; denn fast alle Nachbarn ringsum sagten ihnen, neunzehn Fürsten, heißt es, an einem Tage (1468) Fehde an, und unterbrachen sogar jeden Handelsverkehr mit dem bedroheten Lande. Zu schwach, um im offenen Felde sich zu zeigen, vertheidigten die Herzoge ihre Städte und Landesfesten, verloren aber gleich anfangs durch Verrath Vierraden und Garz, wohin Werner von Schulenburg, ein freudiger junger Obrist, als Befehlshaber gesetzt wurde; Löcknitz durch Sturm. So zog sich ein verwüstender Grenzkrieg hin, da auch die Herzoge von Mecklenburg sich feindselig erhoben und Treptow bezwangen. Aber Größeres ward nicht gewonnen; einen verrätherischen Anschlag des Bürgermeisters Glinde, welcher zum Schein den Wolgastern gehuldigt hatte, „die Märker zur Nachtzeit in das offene Thor einzulassen," vereitelte die Wachsamkeit der Knochenhauer. Als der Kurfürst vor Greifenhagen lag, der Herzog Erich in Piritz seiner Gelegenheit zum kleinen Kriege wartete; vermittelten die Bürger von Stralsund, in ihrem Handel nach dem Inlande gestört, einen Stillstand; auch schaffte der Kaiser den Bedrängten einige Erleichterung, indem er den Reichsständen die Hülfsleistung für Brandenburg unter-

sagte; dennoch erschien der Kurfürst folgenden Jahres 1469 mit den Mecklenburgern vor Ückermünde, und ließ sich von heftiger Belagerung nicht abschrecken, als Wartislavs Völker den wüsten Wald durch Verhaue noch unwegsamer machten und die Zufuhren an Lebensmitteln auffingen. Erst, als ein geschickter Büchsenmeister, ein schwarzer Augustiner Mönch, durch sicher gezielte Schüsse, welche der Aberglaube der Teufelskunst zuschrieb, den Kurfürsten mitten unter seinen Tafelfreunden gefährdete; suchte dieser, mit Hinterlassung seines Geschützes, den Heimweg, und erlitt im Abzuge großen Schaden durch die weidlichen Verfolger, welche an der Uckermark, der Neumark und Mecklenburg die Verwüstung rächten, welche die Brandenburger über das pommersche Vorland eben verbreitet. Anderer Seits aber schlug des Hauptmanns von Schiefelbein Sohn, Christoph von Polentz, ergrimmt über den Viehraub der Belgardschen Insassen, den Voigt zu Belgard, den „dünnleibigen" Karsten von Woplersnow, auf der Langenschen Haide so hart, daß man die Knochen der nicht ausgelösten Gefangenen noch lange in dem Thurm zu Schiefelbein „Kiek in Pommern" sah. Eine Tagefahrt, welche König Casimir von Polen zu Petrikau vermittelte, führte um so weniger zu einer Ausgleichung, als der Kaiser gleichzeitig des fremden Herrschers Einmischung verbot, (um Michaeli 1469). Müde des Streits, niedergebeugt durch den frühen Tod seines Kurprinzen Johann und von mancherlei Krankheiten geplagt, übergab Kurfürst Friedrich **II.** während des Stillstandes die Regierung seinem einzigen Bruder Albrecht und zog nach Franken, wo er auf der Plassenburg am 10. Februar 1471 starb und dem hochberühmten Rittersmanne, dem deutschen Achilles, die Beendigung des pommerschen Erbstreits als eine Ehrensache des Hauses überließ; die Pommern trugen sich mit abgeschmackten Gerüchten über den Tod des frommen Herrn. — Wiederum schwebte, ehe der freudige Held Albrecht

das Schwert faßte, der das Land verödende Erbhandel einige Jahre am Hofe des Kaisers. Als die pommerschen Herzoge, aus Furcht vor der gefährlichen Reise durch feindselige Lande, die Frist verstreichen ließen, um sich persönlich dem Kaiser darzustellen, und ihr Abgesandter, Matthias von Wedel, auf der Heimkehr, um die letzte Erstreckung zu verkünden, plötzlich gestorben war, — leichthin glaubten die Pommern Schlimmes, — belehnte der Kaiser, welchen der scheinbare Trotz der Herzoge verdroß, den neuen Kurfürsten zu Grätz Mittwoch vor St. Lucä 1470 mit Stettin-Pommern, und gebot den Unterthanen Unterwerfung. Doch griff man selbst noch nicht zum Kriege, als der Reichstag zu Regensburg dem Kurfürsten das Waffenrecht gegen die Ungehorsamen heimstellte; zu mannigfach in Oberdeutschland beschäftigt, um in Person nach den Marken zu kommen, ließ Albrecht nochmals, wiewohl erfolglose, Unterhandlungen zu Nörike bei Königsberg zu, bis Herzog Heinrich von Mecklenburg am 3. Juni 1472 zu Prenzlau einen Vertrag zu Stande brachte, der, beide Theile halb befriedigend, indem er dem Kurfürsten den Besitz des Eroberten, den Herzogen das Übrige als märkisches Handlehn zusprach, den Landständen die Erbhuldigung an Brandenburg gebot, Titel und Wappen von Pommern letzterem gestattete, ohne ihm jedoch Einmischung in die Landesangelegenheiten zu erlauben, zwar einige Jahre Ruhe sicherte, aber eben durch seine Halbheit dem trotzigen Muthe der Herzoge und dem Stolze der Brandenburger weiten Spielraum zu erneuten Gewaltversuchen eröffnete. Am empfindlichsten fühlte sich Wartislav X. durch den Vertrag verletzt, während Erich, sonst unbeugsamer als der Bruder, müde des langen Haders, die Dinge gehen ließ, zumal dem Kurfürsten ein bescheidener Gebrauch der Titel und oberherrlichen Rechte zur Pflicht gemacht war, und der Besitz Penkuns, Vierradens, Löcknitz' und Garz', verwaltet durch den bewährten Werner von der Schulenburg, den mit häus-

lichem Grame beladenen Herrn in seinem Hoflager zu Wolgast weniger belästigte, als seinen Bruder, welcher, auch nach Vollziehung des Vertrags, zumal das stark befestigte Garz wiederzugewinnen trachtete. Die häßlichen Irrungen, welche den politischen Muth Erichs brachen, führen uns auf die Jugend seines berühmten Sohnes, Bogislav X., des Lieblings der pommerschen Muse, des Stolzes des pommerschen Namens, von dessen früheren seltsamen Geschichte wir so viel mittheilen als, abgesehn von der naiven Ausschmückung seiner späteren Verehrer, sich als Wahrheit geltend macht. Herzog Erich, ein schöner Mann, von ansehnlicher Größe, mit glänzendem blonden Haare, hatte seiner Gemahlin, Sophie, der Tochter des nordischen Unionskönigs, die Erweiterung seiner väterlichen Herrschaft zu verdanken, und die stolze, bösartige Frau mochte eheliches Behagen durch Eigensinn und pochendes Bewußtsein, was sie ihrem Manne zugebracht habe, zeitig verkümmern. Nach der Geburt ihrer Kinder, fünf Prinzessinnen und dreier Prinzen, Wartislav, Kasimir und Bogislav, war sie auf Geheiß des Herzogs, um der Kriegsgefahr ferner zu sein, nach Rügenwalde gezogen, wo der alte König einen stattlichen Fürstensitz erbaut hatte. Die Entfernung machte das Verhältniß der Eheleute noch kälter; allerlei böser Verdacht erwachte, und wie in ruhigerer Zeit Erich seine Gemahlin zu sich beschied, weigerte sich die Hoffärthige zu kommen und begehrte, in Person vom Gemahle abgeholt zu werden. So dauerte denn die Trennung fort; Erich, von Natur jähzornig, auffahrend und rauh wie die Zeitsitte, — er fluchte lästerlich bei „vierzehn hundert Mord," nahm aber auch wohl, gut gelaunt, eine Erwiederung in gleichem Tone hin, wie vom gescholtenen Zöllner zu Stettin, — schien sich weder um seine Gattin noch um seine Kinder, bis auf den ältesten Sohn Wartislav, der bei ihm weilte, zu kümmern, wiewohl der Gram beleidigter Fürstenehre an

seinem Innern nagte, zumal der böse Leumund die Herzogin eines anstößig-vertraulichen Umganges mit Hans von Massow, ihrem Hofmeister, beschuldigte. Die unnatürliche Mutter übertrug ihren Haß gegen den Gatten auf ihre gemeinsamen Söhne, und während sie selbst mit ihrem Buhlen ein vergnügliches Leben führte, gingen die jungen Herrlein mit den Bürgerkindern in die Stadtschule und wurden bald so verwahrlost, daß sie wie Bettelknaben in zerrissenen Kleidern und Schuhen aufzogen. Man stieß sie nicht aus dem Schlosse, fragte aber auch nicht danach, wenn sie ausblieben und bei Bürgern in der Stadt Kost und Pflege suchten, was am Ende, aus Scheu vor der Mutter, ihnen zur Gewohnheit wurde. Da nun auch die wackern Rügenwalder, die böse Fürstin fürchtend, nicht viel für ihre jungen Herren thun durften, verwilderten diese immer mehr, verleugneten ihre fürstliche Abkunft gar, rauften sich mit den Stadtbuben herum, und geriethen selbst bei diesen in Verachtung. Aber auch solches Mißgeschick unterdrückte nicht angeborne Art und Fürstensinn in Bogislav, und da ihm die Natur ungewöhnliche Größe und Stärke verliehen, wußte er seine Beleidiger mit blutigem Gesicht und zerzausten Haaren heim zu schicken. Doch wäre ein edles Gemüth dennoch in unheilbare Gemeinheit versunken, hätte sich seiner nicht ein wackerer wohlhabender Hofbauer aus Lanzig, einem Dorfe unweit Rügenwalde, angenommen. Wie dieser, Hans Lange, bei häufigem Besuche der Stadt die Fürstenkinder von einem Bürgerhause ins andere herumlungern sah, erbarmte er sich ihrer, und faßte zumal Zuneigung zu Bogislav, dem freudigsten von beiden. Zuletzt redete er ihn in seiner treuherzigen plattdeutschen Sprache an: „Herzog Bogislav, wie gehst Du so her, als wenn Du nirgend zu Hause gehörtest? Willst Du denn nicht daran denken, daß Du ein Fürst bist? Will Dir Deine Mutter nichts geben, daß Du so schlimme Kleider und Schuhe hast? Bogislav ant-

wortete störrig, „was es ihn anginge? er würde ihm nicht viel geben," worauf aber der hochgesinnte Bauer, nicht beleidigt durch den Trotz, antwortete: „Du solltest billig mein Herr sein, und wenn Du sonst Niemand mehr hättest, so wollte ich Dir wohl des Jahres Kleidung geben; laß es Dir nicht spöttisch sein, daß ein Bauer mit Dir redet, vielleicht möchte ich Dir sagen, was Dein Schade nicht wäre." Der Jüngling, gewonnen durch das Wohlwollen des Mannes, vernahm die Erbietung desselben: er wolle sein Bauer werden, ihm alle Jahre zinsen. Bogislav, welchem der Vorschlag behagte, zweifelte an der Möglichkeit der Ausführung; aber der Bauer beruhigte ihn: er sei sammt seinem Bruder Kasimir ihr Landesfürst, und Sünd' und Schande, daß sich ihre Verwandten ihrer nicht annähmen. „Ich erbarme mich sonderlich Deiner, daß ich sehe, Du läßt Dich nicht leichtlich verbeißen und hast noch etwas adligen Gemüthes bei Dir. Darum sähe ich gern, daß Du etwas besser gekleidet gingest und will Dir guten Rath geben." Er rieth ihm darauf, die Mutter zu bitten, weil er so böse Kleider und Schuhe hätte, solle sie ihm Hans Lange zu Lanzig zum Bauer geben, damit er ihm Pacht und Zinsen zahle, und seine Nothdurft davon bestreite. Aber grade an die Mutter wagte Bogislav nicht sich zu wenden; auf Langens Rath brachte er dagegen seine Bitte an Hans Massow, den Hofmeister, welcher mit Mühe es durchsetzte, daß der Bauer an ihn mit seiner Zahlung gewiesen wurde. Sogleich nun ging Hans Lange mit dem jungen Herzog zum Gewandschneider, nahm ihm lundisch Tuch zu Rock und Hosen aus, kaufte ihm Barchend zu Wams, neue Schuhe, und kleidete seinen Herrn von oben bis unten. Mit der stattlichen Kleidung zog Bogislav einen neuen Sinn an; sie dünkte ihm von Goldstück zu sein, und fortan hielt er mehr auf sich, daß alle Welt Lust daran hatte, und die Mutter, aus Schamgefühl, auch seinen Bruder neu kleiden ließ. Hans Lange

dagegen kam nun häufiger nach der Stadt und sah, wie sein Pflegling sich gebehrdete; er nannte ihn seinen Herrn, aber für alle Wohlthaten verlangte er nur, er solle ihm zusagen, ihn Zeit seines Lebens frei zu geben von Pacht, Dienst und Landschatzung, was denn Bogislav auch gelobte.

Wir erzählen diese ergötzlichen Dinge nach Vorgang des trefflichen Thomas Kantzow ausführlicher als es das Maaß der Skizze verlangte; denn das Leben und die Thaten Bogislav **X.** sind der Glanzpunkt der pommerschen Geschichte, wiewohl wir uns nicht enthalten können, an dem Einzelnen zu zweifeln, da die nächsten Nachkommen legendenartig mit frommer Einfalt das Jugendgeschick ihres Helden ausschmückten. In seinen allgemeinen Zügen ist das Erzählte gewiß wahr: dies lehrt die gesammte sittliche und politische Entwicklung des Fürsten. Bei allen guten Naturanlagen und dem fähigen Verstande des Herzogs mußte seine fürstliche und sittliche Erscheinung eine rohe, eine bäurische bleiben, weil das Element der Erziehung ihm fehlte, und er in einen schneidenden Contrast zu seinem Zeitgenossen Maximilian **I.** treten, der, von Kindheit an durch seinen träumerischen, sterndeutenden Vater auf die wunderlichste Viellernerei gerichtet, das im schädlichen Übermaaße besaß, was dem Pommern abging, und zwar als eine durchaus vornehmere Persönlichkeit erscheint, wiederum aber in der Praxis des Lebens weit hinter dem derbwüchsigen, rohen Naturmenschen zurück blieb, den die harte Noth zum Fürsten gebildet, ihm den ungetrübten Blick auf das Wesentliche, auf die Gemeinheit irdischer Dinge, früh geschärft hatte. Gab Maximilian, der Alles wußte und kannte, sich leicht nutzlosen, spielenden Bestrebungen hin, so verhärtete sich der unerzogene Pommer leicht in seinem, auf das Praktische ausschließlich zugewandten, Treiben, durch welches denn doch wieder ein höherer Sinn fast widerspruchvoll durchblitzte, und

ward namentlich Bogislavs derbe Genußsucht und spätere, um Ruhm und Ehre unbekümmerte, Lüderlichkeit im Sittlichen und Politischen erklärlich. — Als Bogislav in der bezeichneten Weise fast wie ein Baum im Walde aufwuchs, erlag sein Vater Erich in Unmuth und Sorge einem frühen Tode zu Wolgast am 5. Juli 1474, und ward im Kloster Eldena begraben. Sein Erstgeborner folgte ihm gleich darauf in den Tod, und so blieben nur noch Kasimir und Bogislav als Erben übrig. Die Mutter, ihrer bösen Thaten eingedenk, begehrte als Vormünderin zu regieren, damit ihre Söhne sich nicht rächen könnten, und soll sogar ihnen Gift beigebracht haben. Wenigstens starb Herzog Kasimir plötzlich, während die Sage behauptet, Bogislav habe, durch den Hofnarren gewarnt, das bösgewürzte Butterbrod verschmäht. Weil nun das Recht der Nachfolge allein auf den jüngsten gefallen, — er war, fünf Jahr älter als Maximilian, im Jahre 1454 geboren — arbeitete sein Bauer für ihn bei den Edelleuten, ermahnt sie, ihn gegen die Mutter zu schützen, warb ihm eine Partei und rieth ihm zu fliehen und mit Hülfe seiner Getreuen und seines Oheims Wartislav das Erbe einzunehmen. Bogislav folgte dem treuen Rath, empfing von Langen ritterliche Rüstung, und sah sich in wenigen Tagen an der Spitze von dreihundert Pferden, mit denen er nach Barth zu Wartislav eilte, die Huldigung, auch der Stralsunder und der Vasallen auf Rügen im Antheil des Oheims, gewann, es aber nicht über sich vermochte, der erschrockenen Mutter Böses mit Bösem zu vergelten, welche mit ihrem Buhlen, ihrem Hofgesinde und den dänischen Schätzen nach Danzig entflohen war. Kindlich verzieh ihr später der Sohn ihre Unthaten; er nahm die Reuige zu Gnaden auf (1485), welche jetzt in demüthiger Ergebenheit den Himmel um Segen für ihren Sohn anflehte. Hans Lange aber blieb, so lange er lebte, in Ehren beim Herzoge, begehrte Nichts als persön-

liche Befreiung von bäurischen Lasten, entsagte ihr aber für seine Kinder: „sie sollten Bauer sein, so könnten sie keinen bessern Stand haben.“ Oft besuchte der wackere Alte seinen Fürsten, zu dem er frei Zutritt behielt, sich aber seines Ansehns bei Hofe gegen Niemand überhob.

Kaum hatte der zwanzigjährige, unerfahrene Herr mit dem Rathe seines Oheims der Herrschaft, die so losgeknüpft war und an so vielen Punkten Gelegenheit zum Streite bot — auch in Kamin war nach Bischof Hennigs, eines belobten Hirten, Tode im Jahre 1472 ein Nachfolger in der Person des Grafen Ludwig von Eberstein und Naugard erwählt worden — sich bemächtigt, als das Ansinnen des Kurfürsten von Brandenburg, welcher die Jugend des neuen Herzogs zu größerer Nachgebigkeit zu bewegen gedachte, die mühsam beschwichtigten Händel wieder erweckte. Bogislav, im vollen Trotze des Jünglings noch gestärkt durch seinen Oheim, erklärte sich durch den Prenzlauer Vertrag nicht gebunden, und nahm muthig den Fehdehandschuh auf, als der Kurfürst Greifenhagen umlagerte. Aber fast hätte der junge Kriegsmann seine ersten Sporen in der Gefangenschaft eingebüßt; denn Albrecht warf sich, als er erfuhr, Bogislav sei mit anderthalb tausend Mann in Piritz, um einen Vortheil zu erlauern oder diese Grenzfeste zu decken, auf dieselbe, und ängstigte durch wiederholte Stürme die Eingeschlossenen, welche um die Freiheit des Letztlings ihres Fürstenstammes in Sorge, diesen vergeblich in einem wüthenden Ausfall in Sicherheit zu bringen suchten. Endlich gelang es dem treuen Hans von Küssow, welcher die Lage des Ortes genau kannte, den gefährdeten Herrn durch eine seichtere und deshalb von den Brandenburgern nicht besetzte Stelle des Bruchs, welcher sich damals von der Plöne bis zur Stadt zog, auf dem Rücken eines Bauern zu retten. Im Verdruß über den mißlungenen Plan, zugleich gelockt

durch

durch den ihm angetragenen Oberbefehl über das Reichsheer gegen Karl von Burgund, der eben vor Neuß lag, zog Albrecht verwüstend ab; überließ seinem Sohne Johann, dem Statthalter der Mark, die pommersche Fehde, in der gleich darauf durch die verfolgenden Herzoge Bernstein verloren ging. Wiederum waren es die unermüdlichen Nachbaren von Mecklenburg, welche in demselben Prenzlau, das seit zwei Jahrhunderten seine Thore so oft zur Zusammenkunft der streitenden Parteien geöffnet hatte, daß man spottweise von nicht zu Ende gebrachten Plänen sagte: „es ging mit ihnen bis nach Prenzlau" — die Vermittelung boten; beide Theile sollten das Gewonnene behalten, die Gefangenen lösen und Bogislav dem Kurfürsten den Anfall der pommerschen Lande sicher stellen; dagegen eine Verlobung des jungen Herzogs mit der Markgräfin Margarethe, Tochter Friedrichs **II.**, die Eintracht beider Häuser befestigen. Aber fast hätte eine, weiter nicht bindende, Äußerung des Kurfürsten das Friedenswerk im Keime zerstört: denn wie Albrecht dem Pommern die Hand reichte und die Worte sprach: „Hiermit, lieber Oheim, leihe ich Euch Land und Leute," fuhr die verpflichtende Deutung dieser Worte dem Störrigen so durch den Sinn, daß er seine Faust mit dem Ausruf: „Nein, Markgraf, es ist nicht so geredet, ehe das geschehen sollte, da sollen noch „„dre sewen Düvel"" durchfahren!" hastig zurückzog, ungeachtet sühnender Ausrede des Kurfürsten und der Mecklenburger zu Pferde stieg, und nach Pasewalk zu seinem Oheim Wartislav jagte, der von einem Vertrage nichts wissen wollte. Auf die Ermunterung des alten Märkerfeindes: „Jene würden das Land, thäten sie ihm gleich Schaden, doch nicht gar auffressen," war man nahe daran, den verwüstenden Kampf wieder zu beginnen, als die mecklenburgischen Friedensstifter sich einfanden, und zwar des alten Wartislavs Sinn nicht beugen konnten, jedoch den Jungen zur Rückkehr nach Prenzlau beredeten.

In seiner bäurisch-klugen Weise ging Bogislav, dem der ungehaltene Oheim zuletzt noch widerrathen, sich nicht in die vorgeschlagene Eheverbindung einzulassen, auf die scherzhafte Wendung ein, welche der Kurfürst seiner oben erwähnten Äußerung beim Handschlage gab: lächelnd sagte dieser, „Herr Oheim, Herr Oheim, Ihr habt einen hitzigen Kopf, Ihr laßt Euch bald irren;" worauf Bogislav erwiederte: „Ja, Herr Oheim, ich bin also nicht gut zu flechten!" So ward denn wiederum auf prenzlauische Artikel die Fehde vertragen, indem nichts, den Lehnsnexus betreffend, auf entschieden klügliche Weise festgesetzt wurde, man vielmehr beider Seits die bedenkliche Streitfrage auf sich beruhen ließ. Wohl hätte sich Bogislav, dessen ausgebrannte, verödete Lande der sorgsamsten Pflege des Staatswirths bedurften, bei dem Verluste seiner Grenzfesten beruhigt, wäre er nicht gar bald aufs neue durch den alten Wartislav, welcher die oberherrlichen Zumuthungen, welche das Haus seit der Zeit Kaiser Friedrichs I. von Kur-Brandenburg erfahren, nicht vergessen konnte, zu den Waffen gerufen worden. Wartislav, erzürnt daß der Neffe, die einzige Hoffnung des Stammes, sich dennoch gewinnen ließ durch das märkische Eheband, gedachte, obgleich seit eilf Jahren Wittwer, durch eine zweite Ehe, welche er mit Magdalenen, des Herzogs Ulrich von Mecklenburg Tochter, zu Ende des November 1475 zu Barth mit großem Gepränge vollzog, neue Sprößlinge zu erzielen, und ruhte nicht, wie er das entfremdete Garz wieder in seine Gewalt brächte. Eine Kriegslist, nicht eben löblich im Frieden angewandt, führte zum Besitze. Während der Statthalter der Mark, Markgraf Johann, durch den Successionsfall im Herzogthum Glogau beschäftigt wurde, verwaltete Werner von Schulenburg die den Pommern abgenommenen Bezirke vom festen Schloß zu Garz aus, und vergrößerte, betriebsam, durch seine bewaffneten Diener sein Amtsbereich, indem

er dem benachbarten Adel und den Bauern Brandschatzungen abnöthigte. Als nun Herr Werner nach Ostern 1477 eine Kindtaufe stattlich auszurichten im Sinne hatte, ließ er durch seinen Knecht auch dem Bartholomäus Brusehaver, zu Brusenfelde bei Fiddichow gesessen, eine Lieferung von Hafer, um die Rosse seiner Gäste zu pflegen, ansagen; der aber, entschlossener Anhänger Wartislavs, beredete den Diener, ihm mit der Einbringung des Geforderten bis auf den Montag nach der Taufe Frist zu lassen, „wo er ohnehin eine Reise nach Stettin vorhabe," und gewann durch unbefangene Worte, daß jener das Zollthor am Oderdamme vor Garz in der Frühe offen zu halten versprach. Brusehaver meldete sogleich dem Herzog Wartislav seinen Anschlag, durch bewaffnete, in den Getreidewagen versteckte, Männer sich der Feste zu bemächtigen, und verabredete mit ihm und seinen Nachbaren zur festgesetzten Stunde Kriegsvolk vor dem nach Stettin führenden Thore und in Kähnen auf der Oder, so wie sonstige Hülfe, bereit zu halten. Freudig ging Wartislav mit seinen Getreuen das waghalsige Unternehmen ein; Brusehaver überwältigte mit seinen versteckten Knechten die schlaftrunkene Wache am Dammthurme, gewann, gleich entschlossen und listig, die Oderbrücke vor der Stadt, und erfüllte in der Morgenfrühe, als er sich mit den auf Oderkähnen verborgenen Bürgern aus Stettin und Stargard vereinigt hatte, die Gassen mit dem Schreckensrufe: „Horsa Stettin! Horsa Stettin!" Der Schloßhauptmann, nach durchzechter Nacht aus tiefem Schlafe aufgestört, rettete sich mit wenigen märkischen Gästen durch einen Thorgang auf den Thorthurm, vertheidigte sich von hier aus mannhaft vier Tage lang gegen die Schüsse der Pommern, und ergab sich erst, als man ein Feuer vor dem Thore anzündete, worauf Garz wieder unter pommersche Herrschaft kam, stark befestigt, das vom Markgrafen Johann erbaute Schloß aber in den Grund gebrochen wurde.

Nach so glücklichem Anfange säumte auch Bogislav nicht, aller gerechten Klagen Albrechts über den Friedensbruch ungeachtet, am Kampfe Theil zu nehmen. Brandenburgs Macht war gebunden durch innere Händel, ungeordnete Finanzen, den Krieg um Glogau und Krossen; Albrecht selbst im fernen Frankenlande; daher gelang es erst Wartislav allein, Vierraden; dann mit Bogislav verbunden, auch Löckenitz zu gewinnen. Doch nicht lange nach dem Beilager der Schwester Bogislavs mit Herzog Magnus von Mecklenburg zu Anklam mußte Wartislav, tödtlich erkrankt, das Schwert niederlegen, und sich nach Barth begeben, worauf der jüngere Herzog einen bösen Stand bekam, indem der Kurfürst, durch die dringenden Bitten seines Sohnes und der Stände nach der Mark zurückgekehrt, Vierraden, Löckenitz wieder entriß, Bahn zerstörte und Satzig und Bernstein eroberte. Da obenein Herzog Wartislavs letztes Stündlein sich näherte, und der Anfall der gesammten pommerschen Lande an den einzigen, noch übrigen Sprößling friedliche Zeiten forderte, begab sich Bogislav im Feldlager vor Daber, Sonntag vor Bartholomäus 1478, des Krieges, und vernahm bald darauf die Kunde vom Tode seines Oheims, der am 13. Dezember des Jahres starb und zu Neuen-Kampe bestattet wurde. Wartislav X. war ein Fürst nach dem Schlage seiner bessern Vorfahren, wiewohl nicht von so klarem Verständnisse des Weltlaufs als sein Vater, der Stifter der Universität; in seiner Weise klug, nach Vergrößerung fürstlicher Macht begierig, voll Unabhängigkeitsdrang in dem Grade, daß er lieber sein Herzogthum im Stich gelassen, als märkische Botmäßigkeit anerkannt hätte. Anderer Seits wachte er so streng über Landfrieden, daß er wohl mit eigener Fürstenhand einen Schnapphahn an den nächsten Baum knüpfte, wie es dem Raubschiffer Oseborn von Barth erging, der noch nach sieben Jahren durch den fürstlichen Henker büßen mußte, daß er einmal in der Noth zur Versorgung seines

Schiffes den Zingster Bauern Ochsen und Speck gestohlen. Diese Heftigkeit seines Rechtsgefühls verleitete ihn denn auch leicht zu Ungerechtigkeiten, was sein politisches Leben, sein blinder Widerwille gegen die Märker, denen er ohne Beweis Arges zutraute, nicht selten bezeugte.

Zweites Kapitel.

Bogislavs X. Alleinregierung in Pommern. Steigendes Ansehn des Herzogthums bis auf die Fahrt ins heilige Land 1496.

So war denn seit nahe zweihundert Jahren einmal dem Lande der glückliche Stern aufgegangen, nach dem Aussterben so vieler Zweige, die ihren kleinen Staat als eine Domaine zu betrachten pflegten, Einem Herrscher zu gehören, und zwar einem Bogislav X., den die Natur, mit Geistesgaben, wenn auch nicht verschwenderisch, doch gütig bedacht. Aber Pommern befand sich in Folge des Krieges in der traurigsten Lage. Ein, in ruhigeren Zeiten, selten regelmäßiger Staatshaushalt war gänzlich gewichen; Ämter, Schlösser, Domainen auf Lebenszeit dem Nießbraucher verpfändet und vergabt; die gewissenlosen Rentmeister, keiner Rechenschaft unterworfen, zahlten, was ihnen beliebte, in grober schlechter Münze, und bestachen den Fürsten wohl gar noch heimlich mit kleinen Summen, als hätten sie ein Übriges erwirthschaftet. Die Bürger kümmerten sich nicht um den Staatsverband, der Bauer war verarmt, so daß es nicht übertrieben ist, wenn Kantzow berichtet, daß im stettiner Herzogthum kaum 500 Mark Finkenaugen (125 rheinische Gulden), im Herzogthum Wolgast 1000 Mark sundisch, ungefähr 334, zu Barth 100 Mark freie

Einkünfte gefunden wurden. Der knappe Haushalt, welchen Bogislav deshalb seinem Gesinde vorschreiben mußte, entschuldigte nach den Begriffen der Zeit, daß die hungrigen und übel bekleideten Diener durch Wegelagerei sich Zehrung und sonstige Nothdurft verschafften, bis in bessern Tagen Männer, wie Dinnies von der Osten, den wir als Feind der Kolberger kennen, Heinrich Borck, neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen wußten. Dem Friedensbedürfnisse beim Antritt der Alleinherrschaft nachgebend, verlängerte Bogislav den Waffenstillstand, ritt in der Fastenzeit 1479, von der Bestattung des Oheims in Neuen-Kampe kommend, in Stralsund ein, empfing die Huldigung, und gewann der Bürger Bewunderung durch ritterliche Spiele, in denen er sich persönlich auf dem alten Markte zeigte. Unterdessen ihn Wartislavs Landschaft überall anerkannte, arbeiteten die befreundeten Mächte, zumal Polen, an einem Frieden. Werner von Schulenburg, seit seiner Gefangennehmung im Genuß des höchsten Vertrauens beim Herzog, war mit den brandenburgischen Räthen auf Tagefahrten zu Königsberg in der Neumark, zu Frankfurt a. d. Oder, zu Berlin, besonders thätig; man berechnete den Schaden, welchen im kleinen, adligen Kriege die Landschaft beider Theile genommen, und schloß endlich zu Prenzlau am Sonnabend nach Johannes dem Täufer 1479 einen Vertrag, dessen thatsächliche Bedingungen auf die Übergabe von Vierraden, Löckenitz, Bernstein an Brandenburg, die Zusicherung von Garz und Satzig an Pommern, lauteten; den Hohenzollern die Erwerbung des Landes nach Aussterben der Herzoge verbürgten; doch wahrscheinlich über den Hauptpunkt, das lehnsherrliche Verhältniß, nichts Entschiedenes festsetzten. Eine vorhandene Urkunde, bezeugt durch eine große Anzahl brandenburgischer, mecklenburgischer und pommerscher Edelleute, Geistlicher und Bürgermeister der Hauptstädte Brandenburgs und Pommerns, spricht unbezweifelt

von Bogislavs X. Lehnsempfängniß mit „Hand und Mund;“ muß aber später von beiden Theilen verworfen worden sein, da die Berufung auf dieselbe fehlt, uud man bald auf andere Basen zurückkam. — So war denn nun Friede und Bundesvertrag mit Brandenburg nach langem Hader, und die tüchtigen Diener Bogislavs, unter denen Werner mit der Hauptmannschaft in Stettin und dem Amte Penkun belohnt wurde, konnten eine neue Ordnung der Dinge vorbereiten. Auch Jürgen Kleist, der Kanzler, welchen man noch 1478 als Haupt der brandenburgisch Gesinnten zählte, widmete dem Landesherrn, dessen freudig-offener Sinn dem Bessern zustrebte, redliche Dienste; gelehrte und treue Männer bildete die Landesuniversität allmählig heran, und regelmäßige Besoldung steigerte ihren Eifer. Genau wurden alle fürstlichen Einkünfte überschlagen, einregistrirt, für die Einlösung im Kriege verpfändeter oder entfremdeter Regalien in so fern Sorge getragen, daß man die rechtlichen Ansprüche der Fürsten sicher stellte, bis freigiebige Beiträge und Steuern der Stände ihre Aushändigung möglich machten. Einen bedeutenden Zuwuchs gewannen die fürstlichen Kassen, daß man die Klöster, welche früher für die ihnen verliehenen Güter das Hoflager Monate lang unterhalten mußten, gegen bestimmte Zahlungen oder Lieferungen an Naturalien der lästigen Beherbergung und Beköstigung des Gesindes überhob; ein wesentliches Ersparniß warf die hausväterlich-kluge Maßregel ab, daß der Bedarf des Hofes nicht von den kleinen Krämern in den Städten entnommen, sondern entweder von den Domainen beschafft, oder in großen Vorräthen in den Hansestädten und auf den Messen des innern Deutschlands gekauft wurde. So mehrten sich die Renten des Herzogs in einer Zeit, in welcher seine deutschen Mitfürsten, ja sogar noch der Kaiser, auf mittelalterlich-precaire Weise, arm bei zur Gewohnheit gewordener Vergeudung, sich behelfen mußten. Ward

nun auch wohl das Hofgericht kräftig genug gehandhabt, um alle in der Pfalz vorkommenden Streitigkeiten zu schlichten, Vergehungen zu strafen; so bedurfte Bogislav doch wiederum, die Wildheit und Ungefügigkeit privilegirter Unterthanen zu bändigen, der Mittel des frühern Jahrhunderts; er mußte mit Heereskraft gegen Straßenräuber und ihre Hehler ausziehen, ihre Schlösser niederbrennen, und brachte es denn auch durch unbeugsame Strenge dahin, daß man in seinen Landen einer gleichen Sicherheit sich rühmte wie in dem Gebiete Heinrichs, des Grafen von Lützelburg. Doch kann man es mit diesem Lobe nicht im polizeilichen Sinne unserer Tage genau nehmen, da Lust zur Selbsthülfe in den Adern aller Standesgenossen pulsirte, und das bürgerliche Leben noch nicht überall gleich durchdringenden Gesetzen unterlag. Gewann demnach das Herzogthum Pommern, durch die Fügung der Vorsehung beim Beginn der neuen Zeit Einem Scepter unterworfen, eine innere Ordnung und Stätigkeit der Verhältnisse, die in den meisten kultivirteren Staaten Deutschlands noch fremd war und welche eine bequeme Einfügung unseres Landes in die umfassenden Satzungen des jungen Königs Maximilian vorbereitete; so mehrte die achtungswerthe, vertrauliche und doch fürstlich-ernste, Persönlichkeit des Herzogs die Liebe und die Anhänglichkeit der Unterthanen, ohne daß die herkömmliche Beschränkung durch die ständischen Rechte gelöst wurde. Der eigenen Einsicht als junger Fürst nicht Raum gebend, überlegte er wichtige Schritte in der Versammlung der Landesältesten, der Geistlichkeit, zumal des Bischofs von Kamin, — an des Grafen von Eberstein Stelle, der weltlich geworden, war durch Sixtus IV. ein Italiener, Marinus de Fregeno, geschickt, und hatte die alten bindenden Verträge mit der Landesherrschaft beschworen, — ferner der Domherren von Stettin, der Ritter und Amtleute, oft auch der städtischen Bürgermeister; so daß seine

Regimentsführung und Hofhaltung eine imponirende, hochfürstliche Gestaltung annahm; eine Kapelle, nach dem Geschmack der Zeit, seine Feste erheiterte; ritterliche Übungen die Lust seiner Hofleute und seines Adelsgefolges wurden; eine spätblühende Chevallerie in Pommern prangte, als in der deutschen Heimath derselben am Rhein, in Schwaben und in Franken, die allgemeinen Turniere außer Brauch kamen. Demnach sehen wir in der Jugend unseres Bogislav Altes und Neues in erfreulicher, heiterer Weise sich begegnen. Die Ansätze moderner Staatsverwaltung treten sichtlich hervor unter dem prunkenden mittelalterlichen Hofkostüm, und in patriarchalischer Vertraulichkeit und Einfalt verkehrt der Fürst persönlich mit dem geringsten hülfesuchenden Unterthanen. Freilich war die Umänderung der Verhältnisse nicht das Werk eines Jahres, wie ein charakteristisches Ereigniß vom Jahre 1480 lehrt. Als der Herzog einmal zu Zanow am Gollenberge lag, beraubten einige von seinem Gesinde nach häßlichem Brauche vorüberziehende Kaufleute von Köslin. Die Beschädigten erhoben gewaltigen Lärmen in Köslin „die Räuber seien beim Herzoge.“ Stadtdiener und Bürger eilten nach dem nahen Städtchen, umringten die Burg, ließen von ihrem Ungestüm nicht ab, als der erschrockene Herzog sich zu ordentlichem Rechtsgange erbot, sondern erbrachen die Thore, bemächtigten sich des Landesfürsten, der fast sein Leben vor den Wüthenden eingebüßt hätte, und führten ihn mit seinem Gefolge im Triumph nach ihrer Stadt. Mit dem Ausruf: „All gewunnen! sie hätten nicht allein die Räuber, sondern auch den Herzog,“ näherte sich ein Stadtdiener den versammelten Bürgermeistern und Rathsleuten, die sich über den Frevel des unbesonnenen Haufens entsetzten, den fürstlichen Gefangenen aber nicht loszugeben wagten, sondern ihn unter ehrerbietigen, begütenden Reden in eine anständige Herberge geleiteten. Da lag denn etliche Tage die pommersche Hoheit im Bürgerhause der

kleinen Stadt Köslin, wie einige Jahre später die Majestät des römischen Königs in der Haft seiner empörten Unterthanen zu Brügge; aber der beleidigte Pommernfürst, dem kein witziger Kunz von der Rosen zur Seite stand, blickte nicht mit habsburgischem Gleichmuth über die ihm zugefügte Unbill hinweg; nahm kein Sühnegesuch der flehenden Stadthäupter, welche sich nicht zur That bekennen wollten und ihre Bürger zu beschuldigen zagten, an, bis auf das schnelle Landgerücht, der Herzog sei gefangen, erschlagen! die Getreuen, der Bischof von Kamin, Heinrich von Borck, Werner von Schulenburg, herbeieilten, und den halsverwirkenden Handel also vertrugen, daß die Bürger auf eine Schuldforderung aus der Kriegszeit verzichteten, eine gute Summe zahlten, sich bei dem feierlichen Einritte des Herzogs mit seinem ganzen Hofe zur Aushebung der Thorflügel, zum Empfang mit dem Clerus, mit Kreuz und Fahnen, der weiblichen Jugend verpflichteten, und fußfällig um Verzeihung baten. Der Herzog ritt darauf von Belgard, wohin er sich begeben, über die Thorflügel der gedemüthigten Stadt ein, und so ward die beleidigte Landesherrnehre gesühnt!

Konnte dem Landesherrn dergleichen von seinen Unterthanen widerfahren, so war es nicht befremdend, daß um dieselbe Zeit der vom Papst aufgedrungene welsche Bischof, der, obgleich Ablaßkrämer in früherer Zeit, dennoch wissenschaftlichen Sinn besaß und ihn durch Bücherstehlen in den obersächsischen Klosterbibliotheken eigenthümlich bethätigte, — durch römischen Übermuth in Zwistigkeit mit seiner Geistlichkeit gerieth, und in einem Aufstande zu Greifswald, als er die Geistlichen bannen wollte, der Steinigung mit Mühe entging (Martini 1480). Über die Fortsetzung des Streits starb er in Rom, worauf das Bisthum, nach Inhalt des deutschen Fürstenconcordats, erst einem Kardinal, durch diesen einem böhmischen Doctor, des Ge-

schlechts der von Waldstein, zufiel. — Im Jahre 1486 fühlte sich Herzog Bogislav schon so sicher auf seinem Herzogsstuhle, daß das Ausland auf ihn, als auf einen mächtigen Herrn, blickte und er, thatlustig, nach Reichsfürstenberuf in fremden Streit sich mischen konnte. Herzog Heinrich von Braunschweig, in Fehde mit den Städten und den Grafen Westphalens, warb um Bogislavs dritte Schwester, — die zweite, Margarethe, war 1482 an Herzog Balzer von Mecklenburg vermählt worden, — um die stattlich große Prinzessin Katharina; erhielt sie mit einem ansehnlichen Brautschatz, und zugleich Hülfe gegen seine Feinde, indem ihm Bogislav die Braut mit 1000 Rossen nach Braunschweig zuführte, mit ihm — 1486 — die Stadt Hannover hart bedrängte; aber, da die Gefahr des Krieges dem zornigen Welfen leicht über den Kopf wuchs, zum Frieden mit seinen Gegnern vermochte. Um so weniger rathsam war es für Bogislav in der Fremde seine Kraft zu zersplittern, als in demselben Jahre Kurfürst Albrecht, während der Wahl Maximilians zum römischen König, zu Frankfurt am 11. März starb, und sein Nachfolger, Johann Cicero, die Erneuerung der Erbverträge und lästiger Verbindlichkeit fordernd, den alten Zwist zu erneuern drohte. Auch im Nachbarlande Mecklenburg gab es böse Händel, in welche Bogislav kraft eines mit dem Herzog geschlossenen Bündnisses gezogen wurde, sein Heer gegen das ungehorsame Rostock führte, jedoch die streitbare Hansestadt nicht bändigen konnte, vielmehr durch Plünderung Schaden an seinen eigenen Küsten gewann.

Blühte nun gleich der pommersche Staat in einem nie gesehenen Flor und lernten selbst trotzige Gemeinden, wie Stralsund und Stargard, in ihren Streitigkeiten fürstlicher Entscheidung sich beugen, so erwuchs dem Herzog doch in seinem Hause kein Glück und keine Freude, indem seine brandenburgische Gemahlin, Frau Margaretha, Kurfürst

Friedrichs Tochter, ihm keine Erben gebar. Leicht dem ungegründeten Verdachte gegen den verwandten Hof Raum gebend, glaubte man am pommerschen Hofe, die Fürstin sei durch ärztliche Künste unfruchtbar gemacht; weshalb die Abneigung des Fürsten von Tage zu Tage gegen die arme Prinzessin wuchs, und er grausam genug war, einen märkischen Arzt, Doctor Fritz, welcher sich in geheimen Geschäften um die Person der Herzogin aufhielt, und sehr wichtig mit seinem Gewerbe that, im Thurm von Ückermünde des Hungertodes sterben zu lassen. Edler und natürlicher wäre die Vermuthung gewesen, daß die unglückliche Fürstin des fremden Geheimnißkrämers sich bediente, um ehelichen Segen zu erlangen; aber die rohen Vorurtheile der Pommern beschuldigten ihn grade des Gegentheils, und Frau Margarethe mußte den unmenschlichen Verdacht mit dem gänzlichen Verlust der Liebe ihres Gemahls büßen. Dergleichen Familienunehre, die Verschmähung seiner nächsten Verwandten, trug Markgraf Johann nicht in der Stille; er erneuerte oftmals seine Forderungen, drohete auch wohl; aber der gegenwärtige Zustand seiner Marken gestattete keine Anstrengung, und der zwischen beiden Schwägern stehende gemeinschaftliche Diener, Werner von Schulenburg, vermittelte, durch seine Dazwischenkunft den Streit seiner beiden Landesherren.

Bald darauf (1488) schien ein zufälliges Ereigniß, zur Trauer der Pommern, verhängnißvoll die Wendung herbeizuführen. Bogislav, ein verwegener Waidmann wie Maximilian, ward unfern Ückermünde von einem gewaltigen Hirsche, den er mit den Hunden bis auf den Kirchhof eines Dorfes verfolgt hatte, gegen die Brust gerannt, daß die „Lunge und Leber," wie Kantzow etwas unmedicinisch schildert, heraustrat; Ärzte und Wundärzte waren um den Todtwunden beschäftigt, und das Gerücht von seinem letzten Stündlein ging in alle Lande aus. Markgraf Johann schickte darauf,

aus verwandtschaftlicher Sorge und unverwerflichen Gründen, eine Botschaft nach Ückermünde, wo der Kranke sich befand, welche dieser, über seine Kräfte sich ermannend und die bleichen Wangen am Kohlenfeuer röthend, in seinen besten Kleidern und in der Haltung des Genesenden empfing, ärgerlich sie für Kundschafter haltend, ob es nicht bald mit ihm zu Ende sei? aber diese Komödie, welche die Märker nicht täuschen konnte, bald mit dem Tode, in Folge der Anstrengung, bezahlt hätte. Roh und lieblos war es, daß er auch damals seiner Gemahlin nicht gestattete, zu ihm zu kommen. Zur Freude der Pommern genaß jedoch der Letztling seines Stammes, und konnte nach vier Wochen sich wiederum auf einer adligen Hochzeit seinen Treuen zeigen. Frau Margarethe aber härmte sich über die unverschuldete Abneigung ihres Gemahls in dem Grade, daß sie erkrankte, im folgenden Jahre 1489 starb und ihr Grab in Wolgast fand. Die falsche Todeszeitung war auch zu König Kasimir von Polen gelangt, und hatte ihn veranlaßt, um Lauenburg und Bütow, welche Erich der Schöne in den preußischen Wirren davongetragen und als polnisches Pfand seinem Sohne vererbt hatte, wieder an die Krone zu bringen, eine Gesandtschaft nach Pommern abzusenden. Sie traf den genesenden Herzog zu Barth, und gewann so hohe Vorstellung von der Macht desselben, daß sie dem Ehelustigen eine polnische Prinzessin antrug. Erfreut ging Bogislav darauf ein; eine stattliche Botschaft, aus zwei Schulenburge, einem Doctor des geistlichen Rechts und dem Hauptmann zu Belgard bestehend, zog auf Brautschau und Werbung nach Polen, und zu Graudenz 1490 ward dem Pommern Kasimirs Tochter Anna mit einem reichen Leibgedinge zugesagt, sie dem Hauptmann von Belgard nach Fürstensitte beigelegt, und die Heimführung der Braut nach Stargard auf das folgende Jahr bestimmt. Aber Stargard gefiel dem Herzog nicht als Ort des

Beilagers; das Bedürfniß einer festen Residenz, wie in den Nachbarländern, war längst fühlbar, und obgleich es an Schlössern und fürstlichen Höfen in Pommern nicht fehlte, gedachte Bogislav sich im Mittelpunkt des Landes, am Oderstrome, zu Stettin, eine neue Hofburg zu erbauen, was die Stettiner, noch zu Kasimirs Zeiten so störrig, nicht hinderten. Der mittelalterliche Bürgertrotz begann schon so weit der Überlegung zu weichen, daß sie einen Fürstensitz in ihren Mauern nicht mehr für ein Zwingherrnschloß erkannten, sondern den Vortheil desselben für ihre Stadt ermaßen. So wurden denn in Stettin die geringen, vorhandenen fürstlichen Amtsgebäude abgetragen, und in kurzer Zeit erhob sich ein stattlicher Bau, in welchem Bogislav seine Hochzeit mit der reichgeschmückten Jagellonin in Anwesenheit vieler Fürsten vollzog. Allmählig trat diese Stadt wieder in den Rang, welchen sie früher eingenommen, ward wohlgebaut und reich, und gewährte dem verjüngten Staate bald die nothwendige Zierde eines festen Fürstensitzes. — Auf der Hochzeit hatte sich auch Berend Malzan, ein mächtiger Edelmann, auf mecklenburgischen und pommerschen Boden zugleich angesessen und deshalb übermüthig gegen beide Landesherrn, eingefunden, Bogislavs Verdruß nicht scheuend, indem er noch kürzlich vom Schlosse zu Loitz aus die Nachbarschaft von Demmin feindlich überzogen. Als er auf des Herzogs Mahnung, Friede zu halten, keck antwortete, auf sein festes Haus zum Wolde an den Grenzen Mecklenburgs hindeutend, und Herzog Magnus von Mecklenburg, dem derselbe Edelmann auf der Hochzeit zu Anklam 1478 seine Kammerwagen mit Silbergeschirr aufgefangen, durch eine spöttische Wette seinen Schwager anreizte: „dem Malzan den „„Kathen““ über dem Kopfe umzukehren,“ berief bald nach der Hochzeit Bogislav die Männer von Stralsund, Greifswald, Anklam und Demmin, zog gegen Ende August 1491 vor das feste Haus, würde es aber so leichten Kaufs

nicht gewonnen haben, hätte nicht eine zufällige Entzündung des Pulvers dasselbe theilweise in Trümmer gelegt. Hinter dem entwischenden Burgherrn ward es vollends gebrochen, diesem jedoch auf seine Klage beim Kaiser im Jahre 1498 gegen Vergütigung des Schadens wieder eingeräumt. So gab es denn zur Befestigung schwankender oder angefochtener landesherrlicher Rechte noch immer viel zu thun; die Stettiner verwarfen die Rechtsberufung auf den Herzog, appellirten nach sächsischem Brauch an den Schöppenstuhl in Magdeburg, und wollten den mit dem Gericht in ihrer Stadt seit alter Zeit belehnten Wussowen einen gleichen Weg aufnöthigen. Obenein schlugen sie geringhaltige Münze wie die Nachbaren, zum Nachtheil der fürstlichen Einkünfte, was zusammt den Herzog, der obenein den Stettinern ihr früheres Einverständniß mit dem Kurfürsten nicht vergessen hatte, so verdroß, daß er sie mit Gewalt zum Gehorsam zu beugen Anstalt machte. Bereits war im Süden Deutschlands durch die kriegerische Betriebsamkeit des Kaisers den Fürsten ein Mittel bereitet worden, den Unabhängigkeitssinn der Bürger zu beugen; die neuen Söldner zu Fuß, die Landsknechte, das erste Element der modernen Kriegführung, standen reichen Fürsten in Menge zu Gebote; und mit Hülfe der Fremden würde Bogislav bald mit den Bürgern fertig geworden sein, hätte nicht auf ihre Bitte Werner von Schulenburg sich der Sache angenommen und Friede gestiftet, unter der Bedingung, daß die Stettiner wegen ihrer schlechten Münze um Geld büßten, die Berufung nach Magdeburg aufgäben, und für den, durch sie verschuldeten, Verlust von Vierraden die Orbare vermehrten. Die Einführung einer gleichmäßigen Münze war ein wesentlicher Fortschritt zur Erleichterung des innern Verkehrs; aber in der gleich darauf erfolgten Ausweisung der Juden, mit Beraubung ihrer Habe, huldigte Bogislav dem fanatischen Zeitgeiste, der durch Ferdinands des Katholischen

unpolitische und gottlose Maßregeln einen neuen Impuls bekommen zu haben schien und noch Jahrhunderte lang über dem gemißhandelten Volke lag.

Die glückliche und fruchtbare Ehe des Herzogs mit der polnischen Prinzessin hatte unterdessen den erwarteten Heimfall Pommerns an Brandenburg in so unabsehliche Ferne verschoben, daß der Kurfürst Johann, durch den erstarkten Pommernfürsten obenein mit dem Verluste des früher Errungenen bedroht, die, seine Aufmerksamkeit von wichtigeren Dingen ablenkende, Sache gänzlich fallen ließ, und es dem standhaften Muthe Bogislavs gelang, nach mehrhundertjährigem Streite seine Lande von der ererbten Fessel reichsstandesmäßigen Aufschwungs ganz frei zu machen. Werner von Schulenburg krönte das Werk seines tüchtigen Lebens, indem er zu Piritz am 26. März 1493 einen Vertrag vermittelte, kraft dessen Brandenburg allen lehnsherrlichen Ansprüchen auf Pommern entsagte, dagegen im Falle des Erlöschens des herzoglichen Mannsstammes die Nachfolge gesichert erhielt und den übrigbleibenden Prinzessinnen einen ansehnlichen Brautschatz, der Wittwe ihr Leibgedinge verbürgte. Eine neue Erbvereinigung und ein gegenseitiges Schutzbündniß knüpfte sich gleich darauf an diesen wohlthätigen Akt, so wie brandenburgischer Seits die Herausgabe der Schlösser Klempenow, Alt-Torgelow und Stolzenburg mit ihren Distrikten, unter Beibehaltung von Vierraden, Löckenitz und Bernstein. Die im Falle eines Zwischenreichs in Ländern sächsischen und oberdeutschen Rechts vikarirenden Kurfürsten von Sachsen und der Pfalz ertheilten 1495 ihr Willebriefe, und so wurde endlich Friede und Freundschaft zwischen Pommern und der Mark.

Drittes Kapitel.

Bogislavs Pilgerfahrt ins heilige Land. 1496—1498.

Alles was Bogislav bisher unternommen hatte, trägt durchaus den Stempel eines verständigen, in die Bedürfnisse der Zeit mit ungetrübtem Blicke eingehenden, eifrigen Regenten; seiner nächsten Handlung dagegen, der berühmten Pilgerfahrt zum heiligen Grabe, der viel gesungenen „Ilias und Odyssee" der Pommern, lag eine so krause, unklare, veraltete Romantik, und eine, für das damalige Geschlecht, so außer Übung gekommene Frömmigkeit zu Grunde, daß wir uns des Herzogs bildungslose Jugend, sein Umhertasten nach dem Rechten, die unter Bauern eingesogenen religiösen Vorstellungen voller Einfalt und wunderlicher Tradition, vor allem seinen unbeschäftigten Thatendrang und seine, dem Mittelalter überhaupt, zugewandte Persönlichkeit vergegenwärtigen müssen, um den seltsamen Entschluß einigermaßen zu verstehen. Bogislav hatte erreicht, was keiner seiner Vorfahren; Friede und Ordnung herrschte im Lande, und die Grenzen boten keinen Raum für Unternehmungen, indem der Kurfürst von Brandenburg sich der Ruhe bequemte; der nordöstliche Nachbar, der König von Polen, des Pommern Schwiegervater war; Schutz- und Trutzbündnisse diesen mit den Schwägern in Mecklenburg verbanden, und die sonst wirren Angelegenheiten Dänemarks und Schwedens allmählig außer dem politischen Bereiche rückten. Gab es nun daheim nichts, persönliche Kraftanwendung Bedingendes, zu thun, so gelangte doch nach Pommern die Zeitung von den großartigen Bewegungen, dem Umsturz alter Herrschaft im Süden; vom überraschenden Verlust eines wunderbar schnell erkämpften Gewinnes. Frankreichs kleiner,

aber von altem chevalleresken Geiste erglüheter, König, Karl **VIII.**, hatte durch seinen Zug nach Italien Romantik in den Gemüthern wieder entzündet; auch ihm schwebte es ja als krönendes Ziel seiner weltlichen Thaten vor, das Heidenthum zu überwältigen, und die Stätten zu befreien, wo der Fuß des Erlösers gewandelt. Bogislav, dem weder Kronen zu erobern blieben, noch Macht zu einem Kreuzzug gegeben war, mochte in das fremde Weltwesen doch dreinschauen; Kaiser und Reich hatten seit langen Jahren pommersche Fürsten nur in dürftiger Gestalt, in scheuer, beklommener Haltung gesehen; und denen mußte er in seiner Freiheit und Herrlichkeit sich zeigen; Überlieferungen von verdienstvollen, freilich späten Heidenfahrten seiner Ahnherren, vielleicht auch drückende Gewissensscrupel kamen dazu, und da kleine deutsche Fürsten und Edle noch bis dahin nicht eben selten als Pilgrimme ins heilige Land gereist waren, so ließ es ihm kein Behagen in der Heimath, und er beschloß, ungerührt durch die Bitten seiner Gemahlin, die ihm eine Tochter Anna und zwei Söhne, Georg und Kasimir geboren; ungeachtet der Vorstellungen seiner Räthe, in die Fremde zu fahren, den Kaiser und die Fürsten zu begrüßen, und als bewaffneter Pilgersmann die Stätten des Heils zu durchziehen. Nachdem ihm nun die Stände reiche Beisteuer gegeben; er seinem Schwiegervater, seinen Schwägern in Mecklenburg, dem König von Dänemark, auch Ehren halber dem Kurfürsten, die Beschützung seiner Lande anempfohlen; dem Bischof von Kamin neben seiner Gemahlin und seinem Kanzler Jürgen von Kleist das Regiment anvertraut; rüstete er aus seinen Vasallen und Hofleuten 300 Pferde wohlbewehrten und bekleideten Gefolges, machte den Werner von Schulenburg zum Reisemarschall und zog mit allem nöthigen Gesinde, dem Geistlichen Herrn Martin Karith, Doctor und Domprobst zu Kolberg, mit Trompetern, Schreibern — unter ihnen den Notar Martin Dalmar, dessen

treuem Berichte wir folgen, — am 13. Dezember 1496 aus Stettin aus. An der Spitze seiner sechs adligen Rotten, welche ihn nur durch das Reich geleiten sollten, standen die namhaftesten Edelleute Pommerns, Werner von Schulenburg, Lüdecke Malzan, Degener von Bugenhagen, Ewald von der Osten, Peter von Podewils, Düring von Ramehl; so kam er über Berlin, wo man gewiß über den Pilgrim große Augen machte, durch Sachsen und Thüringen in der Fastenzeit 1497 nach Nürnberg. Die Eigenliebe der Pommern gefiel sich, das Aufsehen zu berichten, welches ihr Herzog überall erregt habe; doch waren zumal die Nürnberger an fürstlichen Prunk gewöhnt; die Ehrenbezeigungen, die sie unserm Bogislav erwiesen, die freie „Ausrichtung" hier und in andern Reichsstädten und Fürstensitzen, galt als ein überall geübter, löblicher Brauch, und von der Bewunderung der ritterlichen „Patagonier" will sich in den Chroniken keine Spur auffinden lassen. Durch Franken gelangte der in Nürnberg noch glänzender aufgeputzte Zug über Heidelberg nach Worms, wo der Herzog die römische Königin um die Osterzeit begrüßte; überall nach Würden empfangen, eilte er auf Innspruck, wohin König Maximilian unlängst nach dem vergeblichen Zuge aus Livorno unmuthig zurückgekehrt war. Maximilian nahm mit Ehren den Fürsten des Reichs auf, hatte wohl seine Freude an dem ritterlichen Manne und seinen Gefährten, konnte aber unmöglich die altfränkische Unternehmung zu einer Zeit billigen, in welcher er sein Sinnen und Trachten auf innere Ordnung und Kräftigung Deutschlands richtete, und in welcher das erschütterte Italien, in Erwartung eines zweiten Zuges des hochstrebenden Franzosenkönigs, machtvollen Schutzes vom Reich bedurfte. Aber dergleichen politische Rücksichten lagen außerhalb des Ideenkreises des Pommernherzogs; daher denn Maximilian, so arm als Herrscher über ein Volk Fürsten und Herren, ihn gewähren

lassen mußte; ihn beschenkte, auf die Gemsenjagd führte, und seinen seltsamen Weg ziehen ließ. Von Sterzingen aus — es gehörte dem damals noch unberühmten Herrn Georg von Frundsberg — schickte Bogislav unter Werner von Schulenburg sein Prunkgefolge zurück, behielt nur einzelne tüchtige Ritter zum ferneren Abentheuer, so wie das nöthige Gesinde; doch wuchs der Haufe durch fremde Edelleute, welche freiwillig sich anschlossen, auf 300 Personen, und so kam man kurz vor Pfingsten 1497 über das Gebirge nach Venedig. Der Doge Giovanni Barbarigo und die Signoria, welche, am Vorabende weltgestaltender Dinge, mit dem Reich in Unfrieden standen, erwiesen dem Fürsten aus dem kaum gekannten Norden große Aufmerksamkeit; Bogislav brachte noch dem heiligen Antonius im nahen Padua seine Verehrung dar; besah die berühmte Universität und ging, als inzwischen das gemiethete Schiff fertig geworden, in Gottes Namen am Sonntag nach Trinitatis unter Segel. Nun begann das gesuchte Abentheuer, mehr als den Pilgrimmen lieb war. Unter Gegenwinden und Sturm langsam an der Küste hinauf, an Corfu und Modon vorüber, in die gefährlichen Gewässer von Candien gekommen, erblickten sie auf offener See neun türkische Segel, die auf sie, obgleich sie die befreundete venetianische Flagge aussteckten, Jagd machten; die Nachweisung des erschrockenen Schiffpatrons: „er führe Pilgrimme aus Venedig,“ nicht achteten, und durch grimmig-feindlichen Angriff die im innern Raum versteckten und mit Schwertern bewaffneten, mit Matrazzen und Brettern sich schirmenden Wallbrüder zur verzweifelten Gegenwehr hervorriefen. Die Tradition nach Kantzow schmückt den christlichen Haufen noch wunderlicher aus; läßt sie sich mit ehernen Töpfen und Kesseln behelmen, und giebt dem Herzoge, nachdem ihm in mannhaftem Streite sein Schwert zerbrochen war, einen „vom Heerde ergriffenen, mit Hühnern besteckten,“ Bratspieß zur

Wehre. Den ersten Anlauf der Seeräuber, den Hagel der Pfeile und Geschosse, den Versuch an Bord zu kommen, schlugen die Christen noch glücklich ab; die treuen Vasallen deckten mit ihren Leibern den unverzagten Herrn; als aber die Türken Feuer in das Schiff warfen, die Segel und Stangen brannten, da sank den Streitern der Muth, und, die Heiligen und die Jungfrau zur Hülfe anrufend, reckten sie flehend die Hände in die Höhe und erboten sich zur Ergebung. In dieser Krisis, welche der Ehrliebe der pommerschen Chronikanten widerstrebt, verläßt sie der Zusammenhang, und nur durch ein Wunder glauben sie den Ritterruhm ihres Fürsten retten zu können. Die Türken hielten, wohl auf das Zeichen der Ergebung, mit Schießen ein; die Christen löschten das Feuer nach Kräften, und mußten den Schiffspatron an Bord des Hauptfahrzeugs der Sieger schicken. Nach angstvollen zwei Stunden kehrte der Standhafte, welcher die ihm Anvertrauten dem Grimm der Heiden nicht freiwillig Preis geben wollte, zu den verwundeten, vom Dampf fast erstickten, in ihr Geschick fromm sich fügenden Pilgrimme zurück, und ließ das beschädigte Fahrzeug von den Türken bis in den kleinen kandischen Hafen Casa di S. Angelo schleppen. Befremdend ist es immer, daß die mitleidlosen Korsaren die sichere Beute, nachdem sie noch einmal den Patron zu sich an Bord geholt, fahren ließen; es bleibt nur die einzig mögliche Erklärung, daß die Türken die Rache der mit dem Padischa in Frieden lebenden Republik fürchteten; was allerdings auch auffallend ist, waren es gesetzlose Freibeuter. Genug, unser Herzog, der sich ritterlich-tapfer wie die Seinen erwiesen, und Wunden davongetragen, entging den Folgen des unüberlegten, seinen kaum gesicherten Staat gefährdenden, Abentheuers; sie begruben die Todten, sechs an der Zahl, unter ihnen den alten Herrn Christoph von Polentz, Landvoigt zu Schiefelbein, in geweihter Erde; verbanden ihre Wunden, flickten ihr

Schiff und kamen am 15. Juli gen Rhodus, in den Schutz des Johanniterordens, dessen Meister damals Pierre d'Aubusson war. — Nachdem die Furcht vor der in Syrien herrschenden Seuche die Pilgrimme einige Zeit auf Cypern zurückgehalten, betraten sie endlich am 3. August 1497 in Jaffa den Boden des heiligen Landes, gewannen türkisches Geleit, und befriedigten die fromme Spannung ihres Gemüthes, indem sie zu Jerusalem und in der Umgegend alle durch den Wandel und das Leiden unsers Heilandes merkwürdigen Stätten besuchten. Auf dem Kloster Zion zur Mitternachtsstunde zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen, machte der Herzog seine pommerschen und fremden Wallbrüder der empfangenen Ehre theilhaftig; stiftete andächtig Seelenmessen für die Ruhe der Seelen seiner Verwandten; beschenkte die Mönche, gelobte, eingedenk der überstandenen Gefahren zur See, sich an seinen Küsten des Strandrechts, das wieder in Brauch gekommen, zu enthalten, und ging dann nach Sättigung des religiösen Dranges, zu Jaffa wieder zu Schiffe, mit Mühe den Nachstellungen eines geldhungrigen Emirs entfliehend. Auf der Heimreise berührten sie wiederum Cypern und Rhodus; wo Bogislav in der Ritterkapelle sein und seiner Gefährten Wappen anschlagen ließ; waren in den Gewässern von Kandia wieder vor Seeräubern in Angst, kamen aber unangefochten, an Modon vorüber, in das sichere adriatische Meer und fröhlichen Muthes unter Gelagen um Martini 1497 nach Venedig. Groß waren die Ehren, welche der Doge und die Signoria dem aus so gefährlicher Reise heimkehrenden Herzoge erwiesen; nach einer prächtigen Seelenmesse zu St. Marcus für die Ruhe seiner in diesem Jahre zu Stolpe gestorbenen Mutter gehalten, sah er einem Schauspiel zu, welches sein und seiner Pommern Kämpfe gegen die Heiden leibhaft darstellte; fuhr unter Musikschall auf der Bucentauro durch die Kanäle der Wunderstadt; kaufte allerlei köstliche Waaren ein,

und ließ durch Doctor Karith den Herren in einer stattlichen Rede danken. Aber nicht Kleinodien allein wollte der, ob Venedigs Pracht staunende, Pilgrim heimbringen; er gedachte auch der Nothdurft seiner Universität an guten Rechtsgelehrten, und dingte den berühmten Petrus von Ravenna zum Unterricht seiner lerneifrigen Jugend. Sodann die Fürstin und die Diener durch Botschaft über seine Wohlfahrt tröstend, schiffte er, Willens den heiligen Vater zu begrüßen, über Ravenna nach Jesi; verrichtete seine Andacht zu Loretto, und kam kurz vor Weihnachten nach Rom. Vor der greuelvollen Residenz Alexanders **VI.** empfing die unbefangenen Pilger, die mit dem Weltlauf nicht gar vertraut schienen, eine Gesandtschaft von Kardinälen und Bischöfen nebst den fremden Oratoren, und herbergte sie in dem deutschen Hause der Marianer. Dem heiligen Vater leistete der Herzog darauf gebührliche „Obedienz," welcher nach dem Abentheuer seiner Reise forschte, dem Glaubenseiferer die Aufrechthaltung der Kirche anbefahl, ihn zu den Wundern des alten und neuen Roms führen ließ, und am Christtage, nach feierlichem Hochamte, bei welchem Bogislav Messnersdienste gethan, dem deutschen Reichsfürsten den geweihten Herzogshut aufsetzte und ihn mit einem güldenen Schwerte umgürtete. Degener von Bugenhagen als Erblandmarschall von Wolgast, führte die geheiligten Gaben dem Herzoge nach der Herberge vor, unter dem Gepränge vieler anwesender Fremden, und dem Schalle der päpstlichen Trompeter und Spielleute. Nachdem Bogislav die Engelsburg, die erst kürzlich dem geängstigten Kirchenhirten zur Zuflucht gedient, besehen; alle erwiesenen Ehren und Aufmerksamkeiten mit „gutem Gelde" bezahlt hatte vom Kardinal an bis zu den „Guardiknechten," und noch drei Bullen, von denen eine seine Unterthanen vor dem geistlichen Rechte in Schutz nehmen sollte, glücklich erwirkt; zog er am 20. Januar 1498 aus der mit dem Blicke des

ehrfurchtsvollen Laien angeschauten geistlichen Residenz die flaminische Straße. Auch die Sanesen bezeigten dem Reisenden ihre Achtung; zu Poggi bonzi, wo Kaiser Heinrich VII. vor nahe zweihundert Jahren einsam den Grund einer Kaiserburg gelegt, jauchzten die jungen Gesellen: „Viva il duca di Pomerania." Am aufmerksamsten waren aber die Florentiner, welche, seit sie, beim Zuge Karls VIII. durch Italien, Herrn Piero Medici gestürzt und ein populäres Regiment unter dem Einfluß des tiefsinnigen, schwärmerischen Dominikaners Hieronymus Savonarola errichtet hatten, mit dem Kaiser in Feindschaft standen, und jetzt, wie die „theokratische Republik des Mönchs" ihrem Ende sich näherte, den Herzog um seine Fürsprache baten. So ging, wohl aus Unbekanntschaft mit den Ereignissen, die Pilgergesellschaft ganz theilnahmlos über die Bühne eines in allen Tiefen aufgeregten Lebens, und die Reiseberichte enthalten kein Wort über Savonarola, dem die Florentiner, so oft er predigte, wie die „Marmorbilder" gegenüberstanden. Zu Bologna empfing den Pommern der Rektor mit den ultramontanen „Nationen;" zu Mirandola ließ Bogislav sein und seiner Edelleute Wappen anheften; zu Verona erfuhr er geziemende Hochachtung vom Statthalter der Republik, und um Fastnacht erreichte er nach beschwerlichem Ritt über die Gebirge, des Kaisers Hoflager zu Innspruck. War zwar das Haupt Maximilians Sorge beladen, — denn noch hatte er an Karl VIII., der wenige Wochen darauf starb, sich nicht gerächt, — so fehlte es doch nicht an heiteren Fastnachtsspielen, an Schlittenfahrten und Turnieren, in denen Bogislav seinen Marschall Peter von Podewils und andere Herren vom Pferde rannte; an Ehrentänzen. Zwischendurch ward auch ernstlicher Dinge gepflogen, und gern hätte der römische König, dem die Liga gegen Venedig und Frankreich im Sinn lag, den Pommernfürsten in seinen Dienst gezogen, wenn auch nicht als Oberfeldherrn seiner ge-

sammten Macht. Gegen gute Verehrung beim Kanzler erhielt Bogislav Privilegien auf seinen Zoll zu Wolgast, das Recht in Gold zu münzen, und versprach, dem römischen Könige seinen gewaltigen, stolzen Leibhengst, dem die Chronikanten ähnliche Eigenschaften zuschreiben als dem Bucephal Alexanders, von Stettin aus als Gastgeschenk zu schicken. Überall, zu München, in Franken, mit Fürsten und Städten gute Freundschaft anknüpfend, gelangte der Zug nach Nürnberg, wo der Jubel des Volkes gar groß war, und aus dem Stadtgebiet Verbannte, als zöge der Kaiser selber ein, ungestraft in die Heimath wiederkehrten, indem sie das Roß des Herzogs umringten. Sehr freundlich erwies sich auch der Bischof von Bamberg, und zu Leipzig Georg von Sachsen-Dresden, Luthers späterer Gegner, welcher dem Herzoge seinen Rechtsgelehrten, Doctor Kitscher, zum Dienste überließ. Mit gleichen Ehren begrüßte den Pilgrim Kurfürst Johann zu Berlin und Spandau, und am grünen Donnerstage 1498, am 12. April, nahm ihn mit unaussprechlicher Freude seine Fürstin mit ihren Kindern, der Hof und die Stadt Stettin auf. Aber wie durch ein Wunder waren in der Nacht vor der Heimkunft des Herrn sämmtliche Rosse, auch der dem römischen Könige versprochene Leibhengst, plötzlich gestorben, was vielleicht mit andern, uns unbekannten, Gründen, dem Hauptmann Werner von Schulenburg die Ungnade zuzog, in der sich der Hochmeister des deutschen Ordens seiner um Pfingsten thätig annahm. In einem feierlichen Te deum dankte der Pilgrim Gott für die glückliche Heimkehr von der gefahrvollen Reise; hatte aber an der Fremde genug, entsagte klüglich dem ihm von Maximilian angetragenen Kriegsbefehle, und ließ ihn seinen Strauß gegen die Schweizer, Franzosen und Venetianer allein ausfechten. Zum Lohn für die getreuen Dienste während der Pilgrimschaft erwirkte er, nach langem Mühen, für Doctor Martin Karith die Abtretung des Bisthums Kamin durch

Benedict von Waldstein, der, obschon sonst ein frommer und gelehrter Geistlicher, zum weltlichen Regiment nicht befähigt war, und bedachte er auch reichlich die übrigen Wallbrüder. Das Gedächtniß der Jerusalemfahrt ihres Herzogs blieb aber den Pommern eine der merkwürdigsten Thaten ihrer Geschichte; ward dichterisch ausgeschmückt und besungen, und knüpfte sich an Denkmäler, wie der Streit mit den Türken an Gemälde, welche ringsum einen Pfeiler zu St. Otten in Stettin angebracht wurden. Tapeten in dem Schloß zu Wolgast schilderten die Ereignisse der Wallfahrt, und auch das schöne Bild von Bogislavs kräftigster Mannesblüthe, welches sich unter den Zierden unsers vorjährigen Kalenders findet, stellt den Pilgrim im Muschelhute dar. Das Schwert, der Herzogshut und andere Kostbarkeiten und Heiligthümer wurden der St. Ottenkirche zu ewigem Gedächtniß übergeben: ersteres, wiewohl seines Schmuckes beraubt, jedoch noch kenntlich an der Inschrift, bewahrt die königliche Kunstkammer in Berlin.

Viertes Kapitel.

Bogislavs X. fernere Regierung; Abnahme seiner fürstlichen Tugend und Tod 1523.

Ungeachtet der sonst löblichen Verwaltung des Kanzlers Kleist und Schulenburgs war doch während der Abwesenheit des Fürsten die straffere Ordnung etwas gelockert, und die Souverainitätsrechte, welche Bogislav vom römischen Könige erworben, namentlich der Zoll zu Wolgast und Dammgarten, wollten den Städten und der berufenen Landschaft um so weniger behagen. Bogislav berieth sich deshalb

mit seinen fürstlichen Nachbaren, mit seinen Räthen, auch mit den Juristen von Greifswald: ob er zur Ausübung des Privilegiums befugt sei? ward von ihnen bestärkt, und verlor allerdings an seiner Popularität bei den Bürgern, indem er im Widerspruch mit denselben die neue Quelle fürstlichen Einkommens eröffnete. Der Unterschleif einiger Kaufleute von Liefland, Preußen und Danzig, welche die unter Spezereiwaaren versteckten Gold- und Silberbarren und Teppiche an den Zollstätten zu Stettin und Gollnow nicht angaben, aber durch einen spähenden Juden verrathen wurden, bot dem auf seine Gerechtsame sich steifenden Herrn das Mittel, nach des Königs Privilegium die ersten Goldmünzen mit seinem Wappen prägen zu lassen. Zu Brandenburg änderte der Tod des Kurfürsten Johann im Jahre 1499 und die Nachfolge seines Sohnes, Joachim **I.**, nichts in dem friedlichen Verhältnisse, indem Pommern auch ihn des Anfalls der Lande versicherte; aber böser Hader erhob sich im Jahre 1503 erst mit den Stettinern, und offener Krieg sodann mit den Stralsundern, beide die Unbestimmtheit der landesherrlichen Hoheit bezeugend. Zur Erweiterung seiner Hofburg in Stettin wünschte Bogislav die käufliche Abtretung einer Gasse; als die Bürger sich dessen weigerten, brach der gegenseitige Unwille bei Gelegenheit eines Zanks im Bierhause, in welchen ein Hofdiener mit einem Bürger gerieth, aus; das Mordgeschrei „Jodute!“ erfüllte die Straße, und die Stettiner warfen den Herzoglichen, der unter dem Hofgerichte stand, als Anfänger ins Gefängniß. Bogislav, über den Schimpf erbittert, verließ andern Tags Stettin mit seinem Gesinde, und versperrte den Bürgern von Garz aus die Straße, während seine Gemahlin und die Kinder in Ückermünde weilten. Zwar beugten sich alsbald die Städter; setzten den trotzigen Bürgermeister ab, zahlten Buße und räumten die Gasse zum Bau des Schlosses ein; aber die treffliche Fürstin starb bald darauf,

sei es aus Schrecken oder weil man sie in Ückermünde in einem frischgetünchten Gemache beherbergt hatte. Sie wurde zu Eldena begraben, ließ dem Trauernden drei Söhne, Kasimir, Georg und Barnim, so wie zwei Töchter, und veranlaßte durch ihren Tod Weitläuftigkeiten mit Polen, indem Bogislav die vom Könige geforderten Ämter Lauenburg und Bütow wegen nicht ausgezahlten Brautschatzes verweigerte, und sich selbst um das angebotene Deutsch-Krone (Walcz) und Draheim dem Königreich nicht verbindlich machen wollte. Die streitige Berufung der Stralsunder nach Lübeck, die Erhöhung der Zölle zu Dammgarten und Wolgast, das Münzwesen, so wie das alterworbene Privilegium der Stadt, die Lehngüter in ihren Mauern gestorbener Edelleute einzuziehen, verdrossen den Herzog, der nach Vermehrung seiner Souverainität, wie andere deutsche Fürsten, trachtete, in dem Grade, daß er auf den Rath seines neuen Dieners, des sächsischen Doctors von Kitscher, gegen die verständige Widerrede Werners von Schulenburg, der die Macht und den Trotz der Stralsunder, ihre Verbindung mit der Hanse, besser kannte, Gewalt zu brauchen beschloß. Im Zwiespalt zog sich Herr Werner, die Folgen ermessend, zurück, als Bogislav im Herbst 1504 die Landmark der Stralsunder von Barth, Tribsens, Grimm und Greifswald aus besetzte. Da gerieth die Bürgerschaft über den Landesherrn in Wuth, beraubte einen friedfertigen, zu gelinden Mitteln rathenden Bürgermeister, Zabel Oseborn, seines Amtes, ergriff die Waffen, plünderte oder fing die Vasallen des Herzogs in dem unvertheidigten Rügen, und jagte, „wie die Bienen aus dem Stocke schwärmend," ihn selbst aus Barth. Zwar rächte sich der Landesherr, indem er Gleiches an den Dörfern der Stadt auf dem festen Lande that; erkannte aber bald, daß seine Mittel zur Erfüllung der Träume des, andere Zustände gewohnten, Sachsen nicht ausreichten, und wandte sich in der Verlegenheit

an seinen alten Rath, den Schulenburg. Der nun wußte durch das klüglich ausgesprengte Gerücht: „als zögen viele Tausende von Brandenburg, Mecklenburg und Braunschweig dem beleidigten Vetter zu Hülfe,“ die Stralsunder, welche die Unbequemlichkeit einer Belagerung bereits spürten, so einzuschüchtern, daß sie den verschmähten Bürgermeister Oseborn zur Besänftigung des Herzogs nach Barth schickten, und auch die verbündeten Städte um Vermittelung ansprachen. Bogislav gewährte den ihre Rechte beharrlich Vertheidigenden einen Waffenstillstand; die hanseschen Botschaften blieben nicht ohne Erfolg, und so wurde denn zu Rostock am 3. März 1504 eine Vereinbarung getroffen, welche die Privilegien der Stadt nicht eben hart antastete, indem sie den Rechtsgang nach Lübeck für die Händel einzelner Bürger, die Münzfreiheit, doch nach des Herzogs „Grat,“ den Besitz der bisher erworbenen Lehnsgüter ließ; sie vom Zolle zu Dammgarten, nicht aber auch vom wolgastschen, befreite, und den landesherrlichen Stolz nur in so fern befriedigte, daß die Bürger um Verzeihung baten und gegen Bestätigung ihrer Privilegien eine Summe Geldes gaben. Noch war die Zeit der Gefügigkeit der Städte nicht gekommen, und selbst fremde Bürger, wie die Danziger, suchten, freilich zum Nachtheil einzelner, nach Pommern handelnder Kaufleute, in des Herzogs Gebiete mit Gewalt sich Recht.

Im Behagen des Friedens vergingen für Bogislav und die Pommern die nächsten Jahre, in welchen der monströse Bund zu Kamerich jene furchtbaren Kriege in Italien entzündete, und das verlassene Reichsoberhaupt sich umsonst abmühte; als die innere Ruhe durch den Krieg König Johanns von Dänemark gegen die Hanse, die Helfer der von der Union sich trennenden Schweden, bedroht wurde. Die mit dem Bunde gegen die Republik Venedig ins Leben tretende Fürstenpolitik gebot dem Herzog, mit Dänemark gemeinsame Sache zu

machen und den Stralsundern die Theilnahme an der Fehde zu untersagen. Die Stadt, zur Unterstützung der Lübecker durch das gemeinsame Handelsinteresse verpflichtet, fügte sich jedoch nicht, und wagte sogar Schiffe, welche für Rechnung des Landesherrn Korn ausführten, in Beschlag zu nehmen. Nahe daran war der Erbitterte mit der ganzen Kraft des Herzogthums gegen die Beleidiger auszuziehen; doch wandte Werner von Schulenburg die alle Verhältnisse zerrüttende Fehde auch diesmal ab, und ein Unfall jener Bürger im Dänenkrieg, die Verwüstung des städtischen Besitzes auf Rügen durch die gelandeten Freibeuter und Räuber im Solde jener Krone, der Verlust angesehener Männer und schimpfliche Flucht, befriedigte 1512 einigermaßen das Rachegefühl des Herzogs. Zwar schuf der Friede zu Malmoe am 23. April 1512 eine Zeit lang Ruhe und sicherte den Hansen ihre Handelsprivilegien: aber die Wohlfahrt des Landes, der Fürstenruhm Bogislavs, nahm allmählig ab; häusliches Leid prüfte den alternden, bei unbeschäftigter Kraft sich in Müßiggang und Wohlleben verzehrenden Herrn, und zugleich traten mit Brandenburg häßlich gespannte Verhältnisse ein, für welche vornehme Verbindungen das herzogliche Haus nicht entschädigten. Auf seinen ältesten Sohn Kasimir konnte Bogislav und das Land wenig hoffen; denn obgleich die Natur ihn stattlich ausgerüstet, war er früh in ein unordentliches, wüstes Leben verfallen, und die neue Krankheit, welche der Krieg aus Neapel in unglaublich kurzer Zeit in die fernsten Winkel Deutschlands verbreitet, und welche „am hellen Tage durch die Städte zog," zehrte an der Kraft des sonst frischen Jünglings. Schon einige Jahre früher hatte der Vater deshalb alle Sorgfalt auf Georg, den zweiten Sohn, gewandt, und ihn mit stattlichem Gefolge zum befreundeten Herzoge Georg nach Dresden geschickt, um in fürstlicher Sitte und in den Regierungskünsten sich auszubilden; ihn darauf an den pfälzischen

Hof nach Heidelberg gesendet, damit er um die Schwester des Kurfürsten Ludwig werbe. Unter großem Gepränge von verwandten und fremden Fürsten ward das Beilager zu Stettin in Pfingsten 1513 vollzogen. Gern hätte Bogislav seine Tochter Anna mit dem Sohne und Nachfolger Johanns von Dänemark, dem später so hart gestraften Christiern, vermählt; aber die Besorgniß des Kurfürsten von Brandenburg verhinderte die Verbindung, und warb für den Prinzen um eine Gemahlin aus kaiserlichem Blute, Elisabeth, die Schwester des Erben von Spanien, Burgund und Österreich, des nachmaligen Kaisers Karl V. Entging dem pommerschen Hause für jetzt die Hoffnung, eine Prinzessin auf dem mächtigsten Thron des Nordens zu sehen; so ward es getröstet durch das Unglück, welches ihre Verdrängerin mit der dänischen Krone erlitt, und fügte es das Schicksal, daß Bogislavs andere Tochter, Sophie, dennoch Königin von Dänemark wurde. Denn Christierns Oheim, Herzog Friedrich von Holstein, in Unfrieden mit dem Neffen, wählte 1518 als Wittwer sich zur zweiten Frau die gedachte Fürstin, und bestieg mit ihr den dänischen Thron, als die Erzherzogin Elisabeth den Schmerzen einer unglücklichen Ehe in den Niederlanden unterlag. Während der Hochzeitsfeier zu Kiel endigte Kasimir sein wüstes Leben, indem er im Trunke von einer Stiege hinabstürzte; schönere Hoffnungen erweckte dagegen der jüngere Bruder Barnim, welcher auf der Universität Wittenberg, wo noch unmerklich die weltgestaltende Bewegung sich verbreitete, studirte, in jenen denkwürdigen Tagen Ehrenrector war, und zu fürstlichen Tugenden und gelehrten Kenntnissen sich ausbildete. So war das pommersche Haus bestellt, am Vorabende der sich ankündigenden geistigen Umwälzung; Friede im Allgemeinen mit Nachbarmächten, außer den geringfügigern Händeln um Strandgüter und Kaufmannsinteressen mit der Hanse, und dem die Ostgrenze betheiligenden Krieg Polens mit

dem Hochmeister Preußens, Markgraf Albrecht, dessen von Franz von Sickingen geworbenen Hülfsvölker Arges von dem pommerschen Bauer erlitten; das Herzogthum stand durch die Satzungen Kaiser Maximilians in geordneteren Verhältnissen zum Reiche; als der hochgelobte Bogislav die Liebe seiner Unterthanen und die Achtung der Welt durch fahrlässiges Walten im Regimente, und zügellosen, unfürstlichen Hang zum Vergnügen allmählig einbüßte. Obwohl schon ein Greis von Jahren, Wittwer, doch noch von frischen Körperkräften, ergab er sich, unbeschäftigt, den sich verjüngenden Geist der Zeit, gleich Maximilian, unfähig zu verstehen, „der Trägheit, Wollust und dem Wohlleben," zog aus seinem Schlosse in ein Privathaus, hielt sich fern von seinen mahnenden Räthen, vergeudete sorglos seine Einkünfte. Verdrüßlich über die strafenden Worte Bessergesinnter, öffnete er sein Ohr den Schmeichlern und Zuträgern, und entfremdete sich ganz die wackern Männer, die der Stolz seiner Regierung gewesen waren, einen Werner von Schulenburg, einen Jürgen von Kleist und andere. So wurden die Zügel der Herrschaft in einer Zeit, in welcher die Grundfugen der bisherigen Gesellschaftsverfassung zu weichen begannen, schlaffer. Kurfürst Joachim erweckte den alten Zank, und Unfug des Faustrechts und der Räuberei, den sein kräftiger Sinn kaum und mit Mühe gesteuert, zerrüttete heillos das betriebsame Land. Unterthanen und Nachbarstädte, wie sie beim Landesherrn keine Abhülfe erlangten, maßten sich das Racheschwert an, welches sich Bogislav in bessern Tagen zu Händen gebracht. So rotteten sich gegen die Kolberger, welche einen adligen Wegelagerer enthauptet hatten, die Vettern und Gesellen des Gestraften zusammen, und bald waren alle Wege im Pommernlande unsicher, obgleich wohl Bogislav dann und wann durch seinen ältesten Sohn Georg strenge Justiz verhängen ließ. Freilich ging es im Reich, sobald Maximilian die Augen zugethan,

than, und Karl von Spanien noch nicht das Scepter ergriffen, nicht viel besser zu; denken wir nur an die würtenberger Fehde, an die Schlacht auf der soltauer Heide, und was auch noch bei Lebtagen des Kaisers die Berlichingen und unzählige ihrer Genossen verübten. Aber lauter schrieen die Nachbaren über das Unwesen in Pommern, und der Kurfürst von Brandenburg, sonst so wenig Herr seiner Edelleute, gewann einen Vortheil für seine Marken, indem er den Danzigern und Preußen eine neue Handelsstraße durch sein Gebiet eröffnete. Konnte Bogislav in seinem eigenen Lande nicht mehr schalten, so war es kein Wunder, daß Fremde lange behauptete Vorrechte antasteten. Erstens gedachte die brandenburgische Partei, ihm das Patronat über das Stift Kamin zu entwinden, und den Grafen Wolfgang von Eberstein als Coadjutor des Bischofs Martin ohne Genehmigung des Herzogs einzuschieben, was dieser jedoch noch glücklich hintertrieb; zweitens versuchte Brandenburg, den Herzog vom großen Reichstag zu Worms, wohin der neue Kaiser Karl im Jahre 1521 auch ihn berufen hatte, auszuschließen, indem es das Ausschreiben nicht nach Stettin beförderte. So geriethen in kurzer Frist, unter den Vorboten allgemeiner Empörung, zugleich mit dem innern Frieden des Landes alle, mit dem Blute von Geschlechtsaltern erkämpften, Fürstenrechte in Gefahr, und riefen den träg-schlummernden Löwen wieder wach. Auf dem Tage zu Worms hatte Kurfürst Joachim bereits am 16. Februar die Erneuerung seiner Reichslehen mit den Gerechtsamen auf Pommern erwirkt, als Bogislav mit seinem Sohne Georg erschien, in trotziger Weise seine Klagen aussprach, und, obgleich Joachim einen mächtigen Anhang unter den Fürsten, zumal am Erzbischof von Mainz und dem Reichskanzler, seinem Bruder, fand, es dennoch durch seine pfälzischen, braunschweigischen und mecklenburgischen Vettern durchsetzte, daß der Kaiser am 4. April die

jüngsten Verträge zwischen Pommern und Brandenburg bestätigte, und ihm am 18. Mai 1521 die Belehnung über die gesammten Besitzungen als Reichslehn, jedoch mit Vorbehalt der brandenburgischen Ansprüche, ertheilte. Nachdem Bogislav die gedrohete Verkürzung seiner Rechte durch männliches Auftreten abgewandt, kehrte er, um die weiteren Angelegenheiten des Tags sich nicht kümmernd, auf Umwegen, Brandenburgs Grenzen vermeidend, voll Groll in sein Land zurück; rüstete sich, das Schwert nochmals zu ergreifen; doch band beiden die Furcht vor dem mächtigen Kaiser die Hand. Brandenburg begnügte sich, der Belehnung, als einem öffentlichen Schimpfe, heftig zu widersprechen; die Räthe der streitenden Fürsten zankten sich über die Auslegung der Urkunden von 1493 und 1501; aber Pommern behauptete sich in seiner Freiheit, und übte sein Sitz- und Stimmrecht auf dem Reichstage zu Nürnberg. Nach vergeblicher Tagefahrt zu Prenzlau (1522) brachte auch der Abschied der Kommission des kaiserlichen Regiments zu Nürnberg, vor welchem die Abgeordneten beider Fürsten — die in Person zugegen waren — sich der unanständigsten Schmähreden nicht enthielten (März und April 1523) keine Vereinbarung; so günstig er für Brandenburg lautete, war Joachim damit unzufrieden und verlangte, solle er dem Herzog Sitz und Stimme auf Reichstagen, jedoch nicht über den regierenden Markgrafen, einräumen, so müßten fortan die pommerschen Herzoge gleichzeitig mit dem Kurfürsten dem Kaiser ihre Pflicht thun; aber nur im Gefolge des Kurfürsten, ohne Berennung des Lehnstuhls, an die Fahne der Lande zu Pommern greifen dürfen, und für diese Gestattung vier streitige Distrikte an der uckermärkischen Grenze abtreten, was Bogislav als entwürdigend verwarf, und seinen Anhang unter den Fürsten stärkte. So schien im höchsten Lebensalter Bogislavs aus mehrfachen Ursachen ein blutiger Krieg zwischen den mächtigsten Fürsten des nördlichen

Deutschlands entbrennen zu wollen; denn Bogislavs Schwiegersohn, Herzog Friedrich von Holstein, welchen die Stimme der Dänen auf den Thron des gehaßten, ausgewiesenen Adelsfeindes, Christiern, gerufen, besorgte einen Anfall, da der vertriebene Neffe, in Berlin unterstützt, um ein Heer deutscher Knechte unter Sebastian Schärtlein warb; weshalb der neue, kluge Herrscher seinem Schwiegervater eine Hülfe von 5000 Mann gegen Brandenburg anbot. Aber Bogislav, der gleich nach seiner Rückkehr die Abnahme seiner Kräfte bemerkte, dankte, vom Kurfürsten unangegriffen, für dies Erbieten, hörte auch nicht auf die Einladung der Regentin der Niederlande, der Tante Karls V. und der geflohenen Königin Elisabeth, dem bösen Christiern beizustehen, und harrete nur auf seine Genesung, um vom Standpunkte des weltlichen Herrschers aus die kirchlichen Empörungen, welche hie und da in seinen Landen ausbrachen, zu strafen. Wie dürften wir von dem verspäteten Wallfahrer ins heilige Land, von unserm gealterten Herzoge, erwarten, daß er in die drohenden Ereignisse der Zeit einging, da selbst ein Maximilian, so bitter, und zuletzt noch vom Papst Leo X., hintergangen, nicht im Stande gewesen war, die Folgen jener Bewegung zu ermessen? Auf der Heimkehr vom letzten Reichstage zu Nürnberg hatte Bogislav mit seinem Sohne Georg, dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg und dem neuen Bischof von Kamin, Erasmus Manteufel, welcher dem von Räubern geängstigten Martin 1522 gefolgt war, um Ostern zu Wittenberg den kühnen Mönch, des „Name in Aller Munde," gesprochen und predigen gehört; ihm selbst zu beichten sich erboten; aber Luthers Freimuth und seine rücksichtslose Antastung weltlicher und geistlicher Dignität diente nur zur Unterhaltung, und brachte auf den beschränkten Geist des Herzogs keinen tiefern Eindruck hervor. Als er die Auflösung seines Lebens merkte, begab er sich von Wolgast nach Stettin in sein Privat-

haus, hielt sich aufrecht bei aller Schwäche, beichtete, machte sein Testament, und schlummerte sanft ein am 30. September 1523, gegen siebzig Jahr alt, noch ehe sein Sohn Georg von Wolgast herbeigeeilt war. Seine Leiche empfing der Väter Gruft zu St. Otto. Die pommerschen Chroniken sind voll von Bewunderung des starken, riesigen Leibes, welchen die Natur dem Helden ihrer Geschichte verliehen hatte und der auch seine Schwestern auszeichnete, zumal Katharina, die „zehn gemeiner Schuhe" lange Gemahlin Herzogs Heinrich von Braunschweig, dessen winzige Gestalt lächerlich gegen die ihre abstach. Seine beiden unverheiratheten Schwestern, wohl werth einem tüchtigen Manne vermählt zu werden, vertrauerten ihre Jugend in Klostermauern, und warfen ihrem Bruder oft zornig vor, warum er sie nicht lieber einem Grafen oder Edelmann gegeben, als daß er sie in das Leichenhaus gesteckt? Wie Bogislav selbst von riesiger Gestalt war, liebte er auch gleiche Umgebung, in welcher sich Jürgen von Krockow vor andern hervorthat. Die vom Herzoge erhaltenen Bilder sind aus verschiedenem Lebensalter und demnach verschieden; des „Pilgers" haben wir schon erwähnt; das im Rathhause zu Anklam befindliche, mit der Haube über der Glatze statt des langen braunen Haars, aus der Zeit der Verdunkelung seiner rühmlichen Eigenschaften, stellt ihn mit verdrießlichen und eigensinnig-strengen Zügen dar. Sein kräftiger Leib bedurfte tüchtiger Schüsseln und voller Becher zur Erhaltung; seine natürliche Lebhaftigkeit vergnügte sich an schönen Kleidern, stattlichen Pferden, an Jagd und Ritterspielen, auch an der edlen Musik. Ungeachtet seiner vernachlässigten Jugend verstand er etwas Latein, begünstigte aber in Urkunden die plattdeutsche Sprache, seit in dem mit Polen geschlossenen Ehevertrage das fremde Idiom Mißverständnisse veranlaßte. Sein ganzes Leben hindurch begann er jeden Tag mit der Messe, und hielt auch sein Hofgesinde zur Fröm-

migkeit an; „der Uhren ich warte," war sein Reim. Im Allgemeinen leutselig, verstand er einen guten Scherz; aber oft blickte seine krause Gemüthsart durch, und ohne des Fürsten Ungnade mehrfach erfahren zu haben, alterte keiner seiner Räthe. Hätte Bogislav nur einen Theil der Erziehung Theuerdanks oder Weißkunigs genossen und ein frühveredeltes Gemüth der derben Natur zum Gegengewicht gedient, so zweifelten wir nicht, den Pommern, den bedeutendsten Fürsten seines Geschlechts, auch den bedeutendsten Fürsten unsers Vaterlandes beizugesellen.

Fünftes Kapitel.

Anfänge der Kirchenverbesserung in Pommern. Herzog Georg und Barnim IX. bis zum Tode des ersteren 1518 — 1531.

Ehe wir zur Regierung der Söhne Bogislavs übergehen, ist es nöthig, die Anfänge der Kirchenverbesserung in Pommern zugleich mit den Fortschritten unsers Volkes in allgemeiner Geistesbildung kurz darzustellen.

Pommernland war im funfzehnten Jahrhundert, auch ohne sich der belebenden, geisterfrischenden Verbindung mit dem Süden zu erfreuen, und ohne sich direkt die neuerfundene Buchdruckerkunst anzueignen — merkwürdig ist die gleichzeitige Stiftung unserer Universität mit der Vollendung der berühmten mainzer zweiundvierzigzeiligen Bibel — in wissenschaftlicher Kultur hinter dem Norden Deutschlands nicht zurückgeblieben, und die praktisch-gesunde Richtung seiner Bevölkerung hatte die Aufnahme der Reformation *vorbereitet*, bedingte ihre größte Geistesthat. Alle andern Gründe, welche in Deutsch-

land den Aufschwung kirchlicher Freiheit herbeinöthigten, lagen auch in unserm Lande, und machten es für die leiseste Anregung empfänglich. Die Geistlichkeit war roh, unwissend, habsüchtig, übermüthig, verdorben, ungeachtet auf dem Stuhle zu Kamin tüchtige Männer saßen, die der Lüderlichkeit ihres Klerus Zügel aufzulegen strebten; die wenigen Schulen wurden vernachlässigt, und der bleierne Druck des Aberglaubens durch alle Mittel des Betrugs erhalten. Die Macht des Papstes beförderten häufig Sendungen von Rom, geistliche Gerichte, Ablaßkrämerei, Wallfahrten zu wunderthätigen Bildern; Kirchenfeste in Menge, Ohrenbeichten fesselten den gesunden Sinn des Volkes, und sicherten die Auslegung der heiligen Schrift im Sinne der geistlichen Gewalthaber. Dennoch drangen zu verschiedenen Zeiten einzelne Strahlen des sich verkündenden Lichts durch die träge Masse, und gab früh eine Reaktion gegen Pfaffenwesen und geistlichen Druck sich zu erkennen. Eine eigene Sekte von Mystikern, die noch im Dunkeln liegenden Putzkeller, zeugen, wie hussitisch-predigende Priester in Stralsund, von einer frühen Auflehnung; des protestantisch gesinnten Herzogs und Bischofs Bogislavs haben wir zu seiner Zeit erwähnt; so wie in Kurt von Bonow, dem Kirchherrn von Stralsund, die räuberische und blutige Ausübung der Hierarchie nachgewiesen. Die Begründung der Universität Greifswald schien der römischen Kirche eine neue Gewähr ihres Bestehens in Pommern zu leisten, und wirklich fand die Reformation von hier, wenn auch nicht gelehrten, doch entschlossenen Widerstand; aber indem sie, neben der damaligen Theologie und Philosophie, selbst bei ihrem verhängnißvollen Verfall eine Masse gemeinnütziger Kenntnisse, zumal des Rechts, verbreitete, und den gekränkten Fürsten gewandte Vertheidiger ihrer weltlichen Interessen verschaffte, mußte sie allmählig auch Zweifel über das traditionelle geistliche Recht erwecken, und stufenweis die Gemüther so heranbilden. Die hohe

Schule selbst, zwar bereichert durch den löblichen Wetteifer von Städten und Land, kränkelt jedoch von ihrem Beginne; die Lehrer wechselten häufig; die einheimischen Vorschulen rüsteten die Jugend nicht mit hinreichenden Kenntnissen aus, und der Ruf eines Petrus von Ravenna, welchen die Fürsorge Bogislavs aus Italien nach Greifswald geführt, trug zum Aufschwunge der Universität für die Dauer wenig bei, da er sein Katheder bald verließ, um nach dem neugegründeten Wittenberg zu gehen, wohin, wie nach Frankfurt a. d. Oder, die Menge der Studiosen sich verlief. Daß wir im Jahre 1509 den fränkischen Edelmann, den damals noch unbekannteren Ulrich von Hutten, auf unserer nordischen Universität finden, ist nicht eine Folge der Berühmtheit derselben, als vielmehr des abentheuerlichen Lebens, welches den Junker umhertrieb; sein Schicksal in Pommern dient zugleich als Zeugniß der rauhen Sitten selbst im Sitze der Wissenschaft. Schon hatte die „Schlange" sich an des unglücklichen Dichters „Ferse geheftet," deren Gift er zeitlebens in sich trug, als er, nach stürmischer Seefahrt an die unwirthliche Küste geschleudert, elend, krank und entblößt, ein Bettelstudent, in Greifswald einwanderte, und unentgeldlich „als Poet" in das akademische Album eingetragen wurde. Damals hatte sich ein, früher bäuerisches, Geschlecht, den Fuggern Augsburgs vergleichbar, in den Städten Pommerns durch Kaufmannschaft und Ämter emporgeschwungen, die Loitzen; zu Greifswald war ein Wedigen Loitz Bürgermeister; sein Sohn Heinrich Professor der Rechte und Domherr bei St. Nicolai Der Gelehrte nahm unsern armen fränkischen Ritter ins Haus, kleidete ihn, lieh ihm Geld, ließ aber dem Talentvollen bald eine übermüthige Behandlung widerfahren, daß dieser weiter zu ziehen begehrte, die Erlaubniß erhielt, und an einem kalten Dezembermorgen 1509 sich nach Rostock auf den Weg machte. Kaum war er mit seiner geringen Habe, einem Bündelchen

und einigen Gedichten, zum Thore hinaus, als Vater und Sohn ihm nachzusetzen beschlossen, ihm die geborgten Kleider auszuziehen. Bewaffnete Diener erreichten den Unglücklichen auf dem Wege von Horst nach Grimm, mißhandelten ihn, und überließen den Entblößten, Kranken, Blutenden seinem Schicksale. Halb todt erreichte Ulrich das gastlichere Rostock, und ergoß sich, erquickt und gepflegt, in die bittersten Klagen, welche er in Form einer Elegie auf den Musensitz schleuderte, die Schmach schildernd, welche er im kyklopischen Lande von den Loitzen erfahren. Aber die lateinischen Querelen des Bettelstudenten krümmten seinen barbarischen Gegnern kein Haar, und nach kurzem Aufenthalt in Rostock, Leipzig und Wittenberg finden wir den feurigen Patrioten, welcher die träge Nation zu den Kämpfen seines Kaisers gegen die Venetianer aufgerufen, und den Constantia Peutinger, Augsburgs schönste Jungfrau, mit dem poetischen Lorbeer auf Maximilians Geheiß geziert, ärmer, kränker, geschlagener in Pavia wieder. Dergleichen Gewaltsinn konnte auf dem pommerschen Musensitze geübt werden; gleichzeitige Ereignisse im nahen Stralsund lehren uns den mächtigen Aberglauben, Priesterbetrug und die Brutalität und Habgier des Klerus. Als Reimar Hahn, ritterlichen Geschlechts, Kirchherr zu Stralsund war, kam ein armes Weib, deren Sohn als Meßpriester zu keinem erträglichen Amte gelangen konnte, auf den Einfall, den hohlen Kopf eines hölzernen Christusbildes mit warmem Hühnerblut auszufüllen, dasselbe in die Marienkirche zu stellen, um durch das Mirakel des blutschwitzenden Heilandes ihrem Sohne Vortheile zuzuwenden. Alsbald ging großes Geschrei über die Stadt aus; hunderte von Kerzen wurden vom angsterfüllten Volk vor dem bluttriefenden Christus aufgestellt, und die schwarzen Mönche kamen den grauen in der Verehrung zuvor. Reimar Hahn ahnte aber Arges; versammelte Kleriker und Doctoren, und obgleich die schwarzen Mönche und die Pfar=

rer von St. Marien das gewinnbringende Mirakel nicht einer Prüfung anheim geben wollten, ward dennoch von ihren Neidern auf Untersuchung gedrungen; der Betrug unschwer erkannt, das Bild ins Feuer geworfen, und der Betrüger, den man nicht ausgefunden, alljährlich von der Kanzel verflucht und gebannt. Nach sieben Jahren beichtete jene arme Frau, von Reue angewandelt, ihre Sünde dem bischöflichen Offizial, zahlte kummervoll zehn Gulden, und erlangte, daß der Bann aufhörte. Aber der nächstfolgende Offizial, von der Schuld und der Zahlung der Frau unterrichtet, erneute die Verfluchung, um auch für sich eine Spende zu erzwingen; war hart gegen die Flehende, der endlich kein anderes Mittel blieb, als dem Kirchherrn ihre Noth zu klagen, der denn, nach aufgelegter Buße, die Geängstigte aus dem Bann ließ, und durch die Kundmachung des Zusammenhangs das Ansehn der geizigen Offiziale in den Augen des Volkes verminderte. Ob der Kirchherr aus Gewaltneid so ehrlich verfahren, wollen wir anheimgestellt sein lassen; ein Ereigniß im Jahre 1513 schildert ihn in einem andern Lichte. Verschiedene vornehme Junker und Rathsverwandte, aus dem Hainholze von guten Trünken heimkehrend, geriethen auf der Straße mit einem Kapellan in Streit, welcher den ritterlichen Kirchherrn Reimar mit seinen gewaffneten Dienern herbeirief, worauf ein Junker erschlagen, der Kirchherr dagegen verwundet ward. Morgens darauf zog der beleidigte Prälat aus der Stadt, verlangte Genugthuung; als sie ihm nicht ward, erschreckte er, das Beispiel seines mörderischen Vorfahren Bonow im Sinne, die Bürger durch vierundzwanzig Absagebriefe seiner adligen Verwandten so hart, daß der Bürgermeister und die Verwandten jener Junker an einem festgesetzten Tage den Kirchherrn, der an der Spitze von 300 Rossen in Stralsund einritt, ehrenvoll entgegenzogen, einen Kniefall thaten, und durch schwere Kosten, so wie durch Stiftung einer

ewigen Messe den Stolz des Priesters aussöhnten. Der Kapellan aber, welcher mit den Trunkenen zuerst angebunden, kam mit geringer Buße davon. Dergleichen offenkundiger Pfaffenskandal mußte allmählig den Sinn der Klügern aufhellen, sie mit Zweifeln über das gepredigte Dogma erfüllen; weshalb die Geistlichkeit wiederum manche grobe Kunst anwendete, solche Ketzer in den alten Glauben zurückzuschrecken. Bogislavs Kanzler, Jürgen Kleist, hatte die allgemein geglaubte Lehre vom Fegefeuer bezweifelt; der Feuerspuk, welcher ihn auf nächtlicher Heide zwischen Swine und Divenow ängstigte und ihm die Qual der Verdammten anschaulich machte, war wohl ein gutberechnetes Argument der Priester, den vornehmen Herrn von seinem gefährlichen Irrthum abzubringen. So sehen wir, daß gleiche Gründe und gleiches Bedürfniß in Pommern die Reformation hervorriefen, wie im übrigen Deutschland; sie fand aber funfzehn Jahre hindurch nicht geringen Widerstand. Sobald Luther in Wittenberg die ersten Schritte gethan, erhoben sich an verschiedenen Stellen des Landes schon 1519 Gleichgesinnte; zuerst Mönche. Johann Knipstrow, im Kloster zu Piritz, welcher zu Frankfurt a. d. Oder bei der Disputation Konrad Wimpinas gegen die Sätze Luthers zugegen gewesen, ging zuerst in die neue Gedankenwelt ein. Im Kloster Belbuck bei Treptow a. d. Rega hatte der fromme und gelehrte Abt Johann Boldewan kurz vorher, um seine unwissenden Mönche zu unterrichten, eine Schule eröffnet, und sich als Lehrer des Bruders Johann Bugenhagen, geboren zu Wollin 1485, eines mit den glücklichsten Anlagen und einem freien Geiste ausgerüsteten jungen Mannes, bedient. Geschicklichkeit und Eifer desselben hatten ihm solche Anerkennung erworben, daß, wie Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, damit umging, eine Chronik seines Hauses und seiner Lande schreiben zu lassen und er zur Beihülfe die Geschichte von Pommern bedurfte, bei dem

gänzlichen Mangel gesammelter Nachrichten, von Bogislav **X.** kein fähigerer Mann zur Geschichtsschreibung Pommerns gefunden werden konnte, als der gedachte Magister zu Belbuck. Auf gleichem Wege wie Johann Aventin in Baiern, durch Reisen und Nachforschungen in Archiven, brachte Bugenhagen das löbliche Werk, den ersten Versuch dieser Art, zu Stande; studirte sodann eifrig in der heiligen Schrift, und begann, sobald er Luthers Buch von der babylonischen Gefangenschaft, geschrieben im Jahre 1520, gelesen hatte, an der Unumstößlichkeit der römischen Lehre zu zweifeln. Aus seiner Schule ging hervor Christian Ketelhodt, und brachte den ersten Schimmer des neuen Lichts nach Stolpe, wohin als muthiger Helfer bald darauf Peter Schwawe, Patrizier des Orts, zurückkehrte, nachdem er Zeuge von der Wegführung Luthers auf die Wartburg gewesen war. Auf tausend Wegen schlich die neue unabweisliche Verkündigung in die schon vorbereiteten Seelen; der rege Verkehr der pommerschen Städte mit dem innern Deutschland, die rasche Mittheilung neuer Schriften durch die Buchdruckerkunst, begünstigte, des frühen Widerstandes ungeachtet, den Austausch der Gedanken. Am gewaltigsten trat ihm entgegen Erasmus Manteufel, von Bogislav zum Coadjutor des Stifts Kamin erwählt, welcher, entschlossener Anhänger der alten Kirche, im April 1521 den Bugenhagen nöthigte, aus Treptow zu entfliehen, worauf dieser, dürstend nach Wahrheit, gen Wittenberg wanderte, seine Studien fortsetzte, während der Abwesenheit Luthers Vorlesungen begann, und dann als Pfarrherr zu Wittenberg, unter dem Namen Doctor Pommer, das tüchtigste Werkzeug zur Verbreitung und formalen Befestigung der neuen Kirche im Norden Deutschlands und Dänemarks, der Stolz der Pommern für alle Jahrhunderte, wurde. Der alte Herzog Bogislav, der Zeit Bewegung nicht verstehend, durch den Streit mit Brandenburg und den zerrütteten Verband des Staats geängstigt, faßte,

wie andere Fürsten, nur die verneinende, die bisherige bürgerliche Ordnung bedrohende, Seite auf; unterstützte seinen Bischof, in der Verfolgung noch aufgereizt durch seinen Sohn, der am Hofe Herzog Georgs zu Dresden feindselige Gesinnung gegen die Freunde Luthers eingesogen hatte. Aber ungeachtet zu Treptow und zu Stolpe die Lehrer entsetzt und die Schüler vertrieben wurden, nachdem Kaiser Karl zu Worms den wittenberger Mönch geächtet, mußte der Herzog, dessen Räthe offenern Sinnes, es geschehen lassen, daß die Stettiner lutherischen Predigern zuströmten, und der in Stolpe verjagte Ketelhodt, vergeblich des Landesherrn Gerechtigkeit gegen seine Verfolger anrufend, in Stralsund seit Februar 1522 einen bei weitem gefährlicheren Spielraum für die kirchliche Neuerung gewann. In jener unruhvollen, weltlicher Obrigkeit zu trotzen gewöhnten, Gemeinde, in welcher noch kurz vorher das Pfaffenwesen im wüstesten Gepränge und in den unsittlichsten, lächerlichsten Gebehrdungen sich gezeigt und die Gemüther auch des gemeinen Haufens mit Unwillen und Unglauben erfüllt hatte; meldete sich zuerst, Hand in Hand mit den neuen kirchlichen Satzungen, jene demokratische Aufgeregtheit, welche neben der geistlichen Autorität auch die wetliche Macht in ihrem Bestehen bedrohte. Mannigfache Klagen über den Druck der Junkerschaft war den kirchlichen und politischen Stürmen vorhergegangen, als Bruder Georg von Ückermünde, ein Mönch aus der belbuckschen Schule, durch seine Predigt die Stralsunder aufrüttelte, und gleichzeitig Roloff Möller, aus bürgermeisterlichem Geschlechte, noch nicht dreißig Jahr alt, keck und beredtsam, sich zum Tribun der unzufriedenen Bürger aufschwang, ihnen im St. Johanniskloster aus einem alten Buche der Stadt Rechte und Einkommen deutete, den Rath des Betrugs beschuldigte, und das Haupt neuer Achtundvierziger wurde, welche durch einen Receß die alten Machthaber beschränkten. Am kräftigsten widerstand ein alter

Bürgermeister, Klaus Smiterlöw, adliger Herkunft, ein verständiger aber unbeugsamer Mann, der Begleiter Bogislavs auf den nürnberger Reichstag, und im Geheimen der Lehre Luthers nicht abgeneigt, doch Gefahr für die hergebrachte Ordnung von plötzlicher Einführung derselben besorgend. So fand Ketelhodt einen fieberhaft erhitzten Zustand vor, als er, willens in Liefland eine Freistätte zu suchen, im Februar 1522 nach Stralsund kam, und auf dringendes Ansuchen jener Achtundvierziger im Freien auf dem St. Georgenkirchhofe unter der Linde zu predigen begann. Die zahlreichen Mönche und die Geistlichkeit, an deren Spitze als Pleban Hippolytus Steinwehr und Zutpheld Wardenberg, Archidiakonus zu Tribsees und Dekan des Stifts Schwerin, stand, tobten gegen die Ketzer auf den Kanzeln, konnten aber der Bewegung nicht Stillstand gebieten. Die Parteien erhitzten sich immer mehr durch öffentliche Schmähungen und Spottlieder, von denen sich mehre noch erhalten haben, bis der wüthende Bildersturm und das Kirchenbrechen in der Woche vor Ostern 1523 den Umschwung der kirchlichen Verhältnisse herbeiführte. Denn kaum war die Kunde von dem wüsten Beginnen Karlsstadts und seiner Anhänger von Wittenberg nach Stralsund gekommen, als der Pöbel, fremde Gesellen und Knaben, um den „Papisten" einen lange vorbereiteten Schimpf anzuthun, die Kirchen stürmten, Bilder und Altäre zerbrachen, Kunstwerke alter Zeit vernichteten, in den Klöstern die gröbsten Ausschweifungen, aller Abmahnung des Raths und der ruhigen Bürger ungeachtet, ausübten, weshalb die erschrockene Geistlichkeit, da ihr keine Genugthuung ward, den Plebanus an der Spitze, mit den Prioren und vielen Mönchen ihre Archive und was sie sonst gerettet hatten, aufpackte und aus der getümmelvollen, hadernden Stadt sich nach Greifswald, dem Sitze noch unangefochtener Lehre, flüchtete. Herzog Bogislav, eben von seinem letzten Reichstage zu Nürnberg heimgekehrt,

hatte bereits auf Anstiften des Bischofs den lutherisch=gesinnten Abt zu Belbuck und seinen Schützling, Peter Schwawe, ins Gefängniß werfen lassen, die gleichgesinnten Mönche vertrieben, das Kloster aufgehoben, und die Güter desselben für sich eingezogen, das erste Beispiel von Säkularisation in Pommern; als der erzürnte Pleban ihm das Unwesen in Stralsund klagte; wohl würde der alte Herr, die Entschuldigung des Rathes nicht hörend, den ihm als Patron und Landesherrn zugefügten Schimpf gerächt haben, wäre er aus seiner Schwäche wieder genesen. Ohne Erfolg belangte der Pleban und Doctor Zutpheld die Bürger vor weltliches und geistliches Gericht; der ferne Kaiser konnte sie eben so wenig schützen, als der ferne Papst, zu welchem Zutpheld sich aufmachte. Ketelhodt und seine Genossen fuhren fort zu predigen, wie auch in andere pommersche Städte gemäßigt gesinnte, aber eifrige Geistliche berufen wurden. An der kirchlichen Freiheit erstarkte auch bald die demokratische, indem um Johannis 1524 die Stralsunder ihren Tribun, Roloff Möller, der auf der Fischbank sein Tribunal aufgeschlagen, nebst Christoph Lorbern mit Gewalt auf die Bürgermeisterbank setzten, den Rath mit acht aus der Zahl der Achtundvierziger vermehrten, worauf der stolze Alt=Bürgermeister Klaus Smiterlöw, um sein Ehrenamt nicht mit dem Eingedrungenen zu theilen, freiwillig aus der Stadt wich, und zu Greifswald mit dem gleichfalls exilirten Clerus die aristokratisch=papistische Partei vergrößerte.

So war Pommern durch kirchliche und bürgerliche Parteiungen zerrissen; mit adligen Räubern erfüllt; das fürstliche Ansehn geschwächt; alte Ordnung gelöst, als nach dem Tode Bogislavs Georg **I.** mit seinem jüngern Bruder Barnim **IX.**, welcher die neue Lehre im Geheimen begünstigte, das Regiment antrat. Der Markgraf von Brandenburg verlangte den Brautschatz seiner Verwandtin, der ersten

Frau Bogislavs zurück; die Städte weigerten sich der Huldigung; forderten Abstellung des neuen Zolles zu Wolgast, und während in Deutschland der beklagenswertheste aller innern Kriege, der große Bauernaufruhr, wüthete, fand zwar unter den herabgewürdigten pommerschen Landleuten keine Bewegung statt, das Joch der Dienstbarkeit zu brechen; schreckten dagegen „Schwärmgeister" in den Städten, wie Doctor Amandus zu Stolpe und Stettin, die jungen Fürsten durch unverholene Angriffe auf alle obrigkeitliche Gewalt, und lähmten jede Ausübung landesherrlicher Rechte. Es war eine Wohlthat für das Land, daß mäßiggesinnte Prediger den gesunden Theil des Volkes oben erhielten; sonst wäre mit der kirchlichen Umwälzung auch eine politische eingebrochen, und hätte Pommern ähnliche Greuel und ähnlichen Wahnsinn wie Münster und Thüringen erlebt. Klüglich wichen die Herzoge dem Sturm; bestanden nicht auf den ganzen Betrag des Zolles, und gewannen durch Nachgiebigkeit zuerst Stargard 1524. So wurden die Städte vereinzelt, die sonst als Conföderation wohl ihre Forderung durchgesetzt hätten; die Stettiner blieben die hartnäckigsten; den Stralsundern ließ eine weise Politik Zeit zu Entschlüssen, indem die Herzoge die uneinige Stadt leichter unter ihre Botmäßigkeit zu bringen hofften. Während der Prozeß, welchen der Pleban vor dem Kammergerichte zu Speier angeregt hatte, noch schwebte, und zu Greifswald viel Tage und Unterredungen gehalten wurden; erkannte der Rath zu Stralsund, daß kirchliche und bürgerliche Ordnung festere Norm gewönnen, wenn die Bürger mit dem Fürsten sich versöhnten. Jene begaben sich daher der Bestätigung ihrer Privilegien vor der Huldigung; ließen wegen des Bildersturms dem Rechtsgang seinen Lauf, und nahmen am Ende Juni 1525 die Fürsten mit einem stattlichen Gefolge in ihre Mauern auf. Es wurde ihnen die Befreiung vom halben Zolle zu Wolgast zugesichert; die

Kriegsfolge ermäßigt, wogegen sie einigen antiquirten Privilegien entsagten, und in so fern eine Rückkehr des Alten gestatteten, daß die Herzoge den ausgewichenen Bürgermeister wieder zurückführten; Roloff Möller dagegen die Stadt meiden mußte. Eine friedliche Zeit waltete einige Jahre über Stralsund, bis die demokratischen Vorgänge in dem hanseschen Vororte, Lübeck, und der letzte Versuch des alten Bundes, die Seeherrschaft im Norden zu behaupten, furchtbarere Bewegungen hervorrief. — Nur Stettin verweigerte noch den Gehorsam und hielt die Sorge der Fürsten wach, die zugleich häusliches Leid und Freud' um diese Zeit erfuhren, indem Herzog Georgs Gemahlin, Amalie, unter den Zurüstungen zum Beilager ihres Schwagers Barnim mit der Tochter Herzog Heinrichs von Braunschweig, des bösen Verfolgers der Lutherischen, starb, und ihrem trauernden Gatten nur einen Sohn, Philipp, und eine Tochter, Margarethe, zurückließ. Weil der Handel mit Brandenburg zum Kriege zu kommen drohte, und bei dem wirren Zustande des Reichs, der Entfernung des Kaisers, um so gefährlicher werden konnte, verbanden sich die Herzoge mit König Siegmund von Polen und Herzog Heinrich von Mecklenburg zu Petrikau, und schlichteten zu Danzig 1526, wohin bedenklicher Aufruhr den König gerufen, den alten Streit um den rückständigen Brautschatz ihrer Mutter, indem sie gegen Verzichtung desselben die freie Belehnung von Bütow und Lauenburg für sich und ihre Nachkommen erhielten. Ungehindert aber, und ohne der Fürsten Billigung, die mehrmals, wie gegen Stolpe, Strenge versuchten, breitete sich das Lutherthum aus, und gerieth die bischöfliche Gewalt so in Verachtung, daß Herr Erasmus selbst in Stargard beschimpft und mit Koth beworfen wurde, ohne daß Herzog Georg die Beleidigung rächen durfte. Der Reichstag zu Speier im Jahre 1526 führte den älteren Fürsten an den Rhein, während der jüngere Barnim seinen Schwager, den König

Frie-

Friedrich zu Kopenhagen besuchte; aber auch unter den Augen Ferdinands konnte man zu keiner Vereinbarung über die brandenburgischen Angelegenheiten gelangen; es schleppte sich der Handel durch neue Tagfarthen zu Jüterbock, 1528, zu Prag und Regensburg hin, und nur des Kaisers ausdrückliches Gebot an die deutschen Fürsten, wegen der drohenden Türkengefahr und der bösen Kriegsläufte in Italien, Frieden zu halten, hinderte, das Schwert zu zücken. Der Argwohn und die Besorgniß der Brandenburger wuchs aber, da das Gerücht pommersche Reiter als Gesellen des kecken Nicolaus von Minckwitz bei der Beraubung des Bischofs von Lebus und der Plünderung der Domkirche zu Fürstenwalde beschuldigte, und der Dänenkönig seine Hülfserbietungen an seine Schwäger wiederholte. Endlich im Jahre 1529 vermittelte der Herzog von Braunschweig auf einer persönlichen Zusammenkunft Georgs mit dem Kurfürsten zur „neuen Kemenaden an der Grimnitz" in der Uckermark am 24. August durch gegenseitige Eidesleistung den Vertrag, welcher in folgenden Hauptbestimmungen die Streitenden zufrieden stellte. Pommern, befugt vom Kaiser sich belehnen zu lassen, duldet bei diesem Act, um der Gesammthand Folge zu leisten, den Kurfürsten oder dessen Verordnete, und erneuert mit den Ständen, die zur Erbhuldigung verpflichtet sind, das Recht des Anfalls. Sitz und Stimme auf den Reichstagen bleibt den Herzogen, jedoch nie über den Markgrafen; dem Kurfürsten der Gebrauch des Titels und Wappens der pommerschen Lande. Alle pommerschen Vasallen sollen bei ihrer Belehnung auf diesen, bei jedem Regierungswechsel in der Mark schriftlich zu erneuernden, Vertrag verpflichtet werden. Als gegenseitiges Nachgeben nach ausdauernder Standhaftigkeit, also das schwierige Rechtsverhältniß festgestellt hatte — bei dessen Beschwörung dem Kurfürsten ein Sapphir aus dem Halsschmucke zu Georgs Füßen fiel, was der erstere als Glück deutete, glaubte man

durch ein Ehebündniß Georgs mit der Prinzessin Margaretha die gemeinsamen politischen Interessen auch verwandtschaftlich zu sichern; welche märkische Heirath den auf dem Tage zu Stettin versammelten Ständen, wie der Inhalt des Vertrags, zwar mißfiel, aber die Verbürgung ihrer Seits nicht verhinderte.

Nichts desto weniger dauerten zwistige Verhältnisse zwischen Adel, Städten und den Fürsten fort; das Lutherthum befestigte sich, der ungünstigen Reichsabschiede ungeachtet; der Pleban Hippolytus starb vor der Verkündigung der Sentenz des Kammergerichts im Jahre 1530, welcher die Stralsunder, mit Beibehaltung ihrer Lehrer, gehorsamten, und den rückkehrenden katholischen Geistlichen ungestörten Aufenthalt in ihren Mauern gestatten. Aber ein großer Theil der Reichthümer derselben war ihnen schon entfremdet; denn Fürsten und Gemeinen hatten Kleinodien und Schätze aus den verödenden Feldklöstern und Domen an sich in Verwahrung genommen, aus Furcht vor der Plünderung des großen Haufens.

Eintracht und brüderlicher Sinn waltete bis dahin unter den Regenten, indem Georg für den jungen Barnim die Mühen der schweren Herrschaft trug und aufrichtig das Beste desselben förderte. Kaum aber war man im Frieden mit Brandenburg, und schien der Hader der Parteien einzuschlummern, als alte, so oft gestrafte, Unart unter den Brüdern erwachte. Barnim, unerfahren und bösen Rathgebern leicht Gehör leihend, die nur ihren Vortheil bezweckten und Georgs scharfe Aufsicht scheuten, ward so wie seine junge Gemahlin, gegen den Bruder und dessen vornehmsten Diener, Vigerentz von Eickstädt, verhetzt; besorgten, wäre Georg erst mit der Markgräfin verheirathet, Beschränkung ihrer fürstlichen Freiheit, und forderten auf dem gedachten Landtage zu Stettin die zeitwidrige Ländertheilung. Georgs kluge Vorstellungen verhinderten noch den Beschluß; aber der junge Herr

war so gereizt, daß er dem gemeinschaftlichen Kanzler seine Siegel abforderte und den treuen Diener veranlaßte, so oft jener in Person, der Rathsversammlung beiwohnte, sich zu entfernen. Barnim, unbrüderlich genug, begab sich während des bevorstehenden Beilagers Georgs im Januar 1530 ins Ausland zu seinen neuen Verwandten, den Braunschweigern und Mecklenburgern, und tadelte obenein den Vermählten, wie er nach Stettin heimkehrte, daß er ohne seine Anwesenheit diese Feier begangen habe. Um seine Unabhängigkeit zu beweisen, stellte Barnim verschwenderische Gelage seines Hofes und seiner geladenen Gäste an, und brachte es dahin, daß beide sich aus der Landschaft mit zwölf wohlbetrauten Räthen, um die streitigen Interessen auszugleichen, erwählte. Der große Reichstag, welcher im Sommer des Jahres 1530 Kaiser Karl, den Obsieger aller seiner Feinde, nach Augsburg führte, gewährte wenigstens den Schein brüderlicher Eintracht; beide weilten mit gebührlichem Gepränge in Augsburg, wo die ewig denkwürdige Bekenntnißschrift übergeben wurde, empfingen ihre Reichslehne nach der zu Grimnitz vorgeschriebenen Form, und kehrten im Spätherbst nach Stettin wieder heim. Unwillig vernahmen die auf dem Landtage vor Ostern 1531 versammelten Stände den strengen Reichsabschied wegen der Religionsänderung, bequemten sich aber den kaiserlichen Rechtsanordnungen und der Türkensteuer. Unterdeß begannen die Beistände beider Fürsten ihre Arbeit in Beziehung auf die Theilung; da jedoch Georg noch immer dagegen war, und auch einzelne Stände sich dieser nachtheiligen Maßregel widersetzten gedachten die Rathgeber Barnims einen Theil der Städter zu gewinnen, indem sie die Rückführung des, bei den Bürgern Stettins sehr beliebten, ausgewichenen Bürgermeisters Hans Stoppelberg forderten. Dieser Mann hatte von geringer Herkunft durch geschicktes Eingehen in die kirchliche und demokratische Bewegung der Zeit sich emporgeschwungen und stand an der Spitze

der Opposition gegen den reichen Hans Loitz, der das Patrizierwesen mit der alten Kirche zugleich, wie überall in den Städten geschah, vertheidigte. Die Fürsten, denen Stettin noch immer die Huldigung verweigerte, waren nach Ostern 1527 aus Wolgast wieder dorthin gezogen, um ihre Partei aufrecht zu erhalten: sie nun einzuschüchtern und während ihrer Entfernung freien Spielraum zu gewinnen, sollte Stoppelberg durch die grauen Mönche dem Herzog Georg Drohbriefe in die Hände gespielt haben, ein Verdacht, der jedoch nicht erwiesen werden konnte. Um Ursache gegen den trotzigen Volksführer zu finden, nahm darauf Georg sich eines Bürgers, welcher Stoppelberg schmählich beschimpft hatte und die Stadt nicht betreten durfte, an, gab ihm Geleit in sein Gebiet, lud den Bürgermeister nach Garz vor das Mannrecht, und schreckte ihn durch seinen Ernst zur Entweichung aus Stettins Mauern. Vergeblich suchte Stoppelberg darauf Recht bei dem benachbarten Kurfürsten, verklagte den Landesherrn vor dem Kammergericht, und gewann jetzt durch die bösen Freunde Barnims die Hoffnung, als erbitterter Gegner Georgs zurückgerufen zu werden. Bereits waren die Schwäger Barnims unterwegs, um die Theilung zu beschleunigen, als Herzog Georg im Verdruß und Unmuth nach Kolbatz gezogen, um auf der Jagd sich zu zerstreuen, plötzlich erkrankte, und ungeachtet aller angewandten Mühe der Ärzte, die man selbst bis aus Leipzig verschrieb, zu Stettin im achtunddreißigsten Jahre einige Wochen nach Ostern starb. Sein Bruder, der auf die böse Zeitung von Demmin funfzehn pommersche Meilen in einem Tage geritten, fand ihn schon außer Besinnung, und ließ ihn Sonnabend darauf mit fürstlichem Gepränge zu St. Otto begraben. Aufrichtig war die Trauer ruhig und mäßig gesinnter Unterthanen über Herzog Georgs frühen Tod, von dessen Erfahrung und unverdrossener Regimentsarbeit man jetzt erst das Beste erwartete. Obgleich er auf der Jagd das eine Auge verloren, war er,

wie sein Bildniß auf dem Rathhause zu Anklam beweist, ein schöner Mann, doch nicht von so riesiger Gestalt, als sein Vater. Bei aller Last seiner kurzen Regierung hatte er einen fröhlichen Muth bewährt; „hiedurch mit Freuden" (H. M. F.) war sein Reim gewesen. Von seiner ersten Gemahlin blieb ihm ein Prinz Philipp, der zur Erziehung am Hofe zu Heidelberg weilte, und eine Tochter Margaretha; seine märkische Gemahlin, welche den rührendsten Schmerz bei seiner Beerdigung an den Tag legte, gebar ein halbes Jahr später noch eine Prinzessin, Georgia.

Sechstes Kapitel.

Barnim IX. und Philipp. Theilung des Herzogthums. Krieg im Norden. Einführung der protestantischen Lehre durch den Landtag zu Treptow a. d. Rega 1531—1536.

Kaum war Barnim Herr im Lande, als er den treuen Diener des Bruders, den Eickstädt, in festes Gewahrsam setzen, den Nachlaß des Verstorbenen ohne große Sorgfalt für seinen entfernten Neffen verzeichnen, und den schadenfrohen Bürgermeister Stoppelberg in die Stadt geleiten ließ. Die im Jahre 1531 sichtbarer gewordene religiöse und politische Spaltung in Deutschland gab sich auch auf dem um Pfingsten gehaltenen Landtag zu Stettin kund: die Stände, der strafferen Zügel Georgs entledigt, zeigten sich den fürstlichen Vorschlägen abgeneigter; Barnims Anhang, besorgt um die Volksgunst, welche für Philipp, den Sohn Georgs sich aussprach, gedachte durch Nachgiebigkeit in die kirchlichen Forderungen sich die Gemüther zu verpflichten, und hatte, als die protestantischen Stände sich bereits politisch an einander geschlossen, den Muth, die nicht auf den Landtagen berathenen

Änderungen den einzelnen Städten zu verkünden. Aber weil dieser wichtige Schritt der Einmüthigkeit entbehrte, und dem leidenschaftlichen Haufen volle Gewalt ließ, erhob sich darüber unter den Bürgern gewaltiges Getümmel und Furcht, mehr vor gänzlicher Auflösung der Ordnung als vor der Ungnade des Kaisers, vermochte, daß Barnims Räthe, nach so ungeschickter Einleitung, sich der Durchsetzung des Planes wieder begaben. Wie es dem Herzog nicht gelungen durch offene Begünstigung der Lutherischen sein Ansehn zu stärken, so beschloß er um Johannis 1531 in kräftiger Handhabung des Landfriedens und des Richtschwerts gegen die adligen Räuber die ihm ungünstige Volksstimmung zu gewinnen, von der ein Liedchen zeugte: „Georg der führt einen frischen Muth", „Herzog Barnim ist schönen Jungfrauen gut." Die Friedensbrecher spotteten auch wohl: „der Einäugige ist todt, vor dem Spillendreher hats keine Noth." — Um so schmählicher Nachrede zu begegnen, that Herzog Barnim, wie sieben Jahre früher der schwäbische Bund und die gegen Franz von Sikkingen vereinigten rheinischen Fürsten gethan. Obwohl die adligen Räuber zuweilen die Strenge Georgs erfahren, war Hinterpommern, zumal nach der Neumark und nach Polen zu, noch immer der Tummelplatz ihres Frevels, was jedoch unsern Fürsten nicht ausschließlich zum Tadel gereichen kann, da fast alle Länder des Reichs damals unsicher geworden, und Brandenburg und Sachsen eben die entsetzliche Selbstrache Kohlhas, des Roßkamms, erduldet. Zumal war die Sippschaft der Manteufel, auf dem festen Hause zu Poppelow zwischen Polzin und Bärwalde, eine Geißel des Landes, und gegen sie der Zug Barnims besonders gerichtet, welchen zu unterstützen, er die Nachbarfürsten aufgefordert hatte, an einem bestimmten, geheim gehaltenen, Tage ihre Grenzen zu besetzen. Die Häupter, gewiß gewarnt, entrannen jedoch; die Volkssage behauptete, die Schwestern der Manteufel, auf hohem Erker sitzend, hätten die Ge-

fahr zu erspähen gepflegt, so wie auch große Hunde, Fremdes witternd, Poppelow umstrichen. Beide Raubnester, das größere in Pommern, das kleinere gleiches Namens im polnischen Gebiete, wurden zerstört; die saubern Fräulein ließ man gehen; ein eingefangener Manteufel dagegen, nebst einem andern Edelmann, welcher in die Gewalt des Bischofs von Kamin gefallen, wurden vor Gericht gestellt, und ihrer Unschuld und Jugend wegen begnadigt. Solcher Ernst, verbunden mit mannigfaltigen strengen Maßregeln gefiel den Bürgern, und der Kaufmann konnte fürder seine Straße in Sicherheit ziehen.

Aber Barnims fürstlich freies Schalten war nicht von Dauer, und bald mußte er, zur Strafe, dieselbe Störung erfahren, welche er seinem Bruder Georg unverständig bereitet hatte. Sein Neffe Philipp, durch stattliche Botschaft von Heidelberg abgefordert, wo er, — wir kennen jene Schule ritterlicher Künste aus der Jugendgeschichte des Pfalzgrafen Friedrich — durch adlige Fertigkeit und kühnen Weidmannsmuth sich hohe Gönner erworben, kehrte um Michaelis 1531 nach Stettin zurück, brachte zwei pfälzische Räthe mit, und begann, unzufrieden mit der Unterdrückung der Diener seines Vaters, der Verkürzung seines fahrenden Erbes, die Theilung zu fordern, und seiner jungen Jahre ungeachtet sich der Regierung anzunehmen. Dem Lande heilsamer wäre die Gemeinschaft gewesen; aber Barnim überlegte, daß das jährliche Witthum der Herzogin Margaretha, 5000 Gulden, auch ihm zur Last fallen würde, und er gestattete deshalb willig die Theilung, welche zwölf Räthe und die Beistände der Fürsten nebst dem Bischof von Kamin entwarfen. Auch Stoppelbergs Rückkehr machte dem Herzoge Barnim beschämende Sorge; denn ungescheut versammelten sich unter ihm die Bürger zu gefährlichen Anschlägen. Bereits waren die Einkünfte des gesammten Landes genau ermittelt; auch die streitige Frage, wer von beiden Fürsten die Wahl haben solle, durch das Kammergericht

dahin entschieden, daß geloset werde, als der Angriff der Türken auf Ungarn und Österreich im Jahre 1532 die Theilung noch verschob. In Folge der günstigern Stimmung in Deutschland, welche der erste sogenannte augsburger Religionsfriede hervorgebracht, beeiferten sich auch die norddeutschen Stände, wie die Hansestädte, dem Kaiser eine stattliche Hülfe zu senden; pommersche Reisige unter Jürgen Ramehl und Landsknechte unter Urban Sperling zogen bis Wien; aber nach der kühnen That Sebastians Schärtlin im wiener Walde hatten die Türken sich bereits zurückgewandt, weshalb die Pommern ohne Ritterthat heimkehrten.

Mit Genehmigung der, auf den Landtag nach Wolgast berufenen, Landstände ward darauf Michaelis 1531 die Theilung vorgenommen, welche gegen alle gesunde Politik Pommern der alten Zerstückelung wieder Preis zu geben drohte. Das Gesammtland zerfiel wiederum in ein Herzogthum Wolgast und ein Herzogthum Stettin, mit der Swine und dem Berge von Polchow vor Stettin als Grenze; gemeinschaftlich sollten die Zölle zu Wolgast, Garz, Stargard, Greifenhagen und Zanow bleiben, wie das frische Haff und das lassansche Wasser; beiden Theilen war die Besetzung von Präbenden und geistlichen Lehnen in beiden Gebieten vorbehalten, so wie das Patronat der Stifte und Domkirchen von Kamin und Stettin; das Silber und Gold, welches man aus den Klöstern an sich genommen, ward zu gleichen Theilen den Herren überwiesen, nicht um es für eigenen Bedarf, sondern zur Ehre Gottes und des Landes höchster Nothdurft zu verwenden. Keinesweges aber hatte man eine vollständige Auseinandersetzung im Sinne; nur ein Zeitabkommen auf acht Jahre bei gemeinschaftlicher Leistung des Reichsdienstes und der Tragung der Landeslasten. Ein auf der Straße zu Wolgast, aufgegriffener Knabe, des Geschlechts von Krockow, zog das Loos, während die Theiler, ihre Räthe und die Bür-

germeister von Stralsund, Stettin, Stargard und Greifswald, in ängstlicher Erwartung von ferne standen, und legte Pommern in Barnims, Wolgast in Philipps Hand, der, froh der Schicksalsentscheidung, den Vetter sogleich in seinem neuen Hause zu Gaste bat. Nachdem Räthe, Hofgesinde, Hausgeräth, Harnisch und Geschütze als Staatseigenthum — mit Ausnahme des Archivs, welches man mit alten Curiositäten im Thurm zu Wolgast aufbewahrte, und des Rügenwalder Einhorns, unschätzbar wegen seiner wunderthätigen medizinischen Kraft, das in einem Sacke versiegelt, gleichfalls dort zum genau abzuwiegenden gemeinsamen Gebrauche blieb, — getheilt waren, — komisch genug trennte man auch das alte, perlengestickte Prunkkleid der Großmutter und Mutter, Anna von Polen, in zwei gleiche Hälften, — begab sich Barnim mit den Seinen, unter ihnen den Bartholomäus Schwäwe, nach Stettin, wechselnd hier und in Rügenwalde zu residiren.

Philipp ordnete seinen Hofhalt nach einem sehr mäßigen Fuß; da ihm die Zahlung des Wittwengedings seiner Stiefmutter oblag; bestellte sein Hofgericht und erregte, durch Gerechtigkeitsliebe und leutseligen Sinn die schönsten Erwartungen. Lästiger dagegen war die Regierung Barnims bei der Ungefügigkeit der durch Stoppelberg aufgereizten Bürger seiner Residenz und der Abneigung des Adels vor lang unterbrochenem, oder nie regelmäßig gehegten Rechtsgange; doch fehlte es auch an Unruhen und Bürgerstimmen im Gebiet Philipps nicht, wie denn die Pasewalker ihren altgläubigen Rath verjagten, die Mönche bedrängten und nicht auf des Fürsten Gebot, sondern nur auf der Räthe Vorstellung die Vertriebenen wieder aufnahmen. Widerwärtiger und die fürstlichen Nachbarn in das Gewirre einheimischer Händel sie einziehend, war dagegen in Stettin der Hader bürgermeisterlicher und patrizischer Geschlechter. Des reichen Hans Loitz Sohn, Simon, hatte vor mehren Jahren den Antonius Goldbeck, im Geraufe den

Arm gelähmt; die hohe Buße zu zahlen geweigert, worauf der Beschädigte, kein Recht findend, sich in den Schutz des Kurfürsten begab und wie Kohlhas der Stadt Fehde ankündigte. Stoppelberg ängstigte darauf den Vater des Simon Loitz, seinen alten Gegner so weit, daß er nach Damm in des Fürsten Geleit zog, weshalb Goldbeck, nicht öffentlich, doch im Geheimen, vom Kurfürsten geduldet, auch diese Stadt feindlich bedrohte. Vergeblich suchte der Herzog sich des trotzigen, selbst in Berlin sichern, Landfriedenbrechers zu bemächtigen, der durchziehende Kaufleute auf pommerschen Grund und Boden beraubte, und den alten Loitz, der Schutzzusicherung seines Fürsten ungeachtet, nöthigte, auch Damm zu verlassen und beim Kurfürsten zu Frankfurt Vermittelung zu suchen. Dem aber war, nach pommerschen Berichten, um schnelle Beilegung des Streites, der vor seinem, als dem oberherrlichen Gerichtshof verhandelt wurde, nicht zu thun, und Herzog Barnim fand soviel Verdruß in Stettin, daß er mit seinem Hoflager nach Rügenwalde zog, und das Ende des Processes, wiewohl vergeblich, den beiderseitigen Räthen anheimstellte. Freude dagegen herrschte um diese Zeit am Hofe Philipps, denn seine Stiefmutter vermählte sich mit Fürst Johann von Anhalt im Frühling des Jahres 1534, und eine Steuer, willig von den Ständen aufgebracht, befreite das Land von der erschöpfenden Last des Witthums. — Die großartigen Ereignisse, welche inzwischen die wendischen Hansestädte und das dänische Reich in Folge der noch unterdrückten Kirchenverbesserung erschütterten, und die weltliche Obrigkeit mit gänzlicher Vernichtung bedrohten, führten die pommerschen Fürsten zur Erkenntniß, daß es die höchste Zeit, dem ungestümen Drange des Volks klüglich nachzugeben, um nicht ihre oberherrliche Gewalt gar einzubüßen. Der Anstoß kam vom hanseschen Vororte, Lübeck, dessen städtische Umwälzungen, wie die zu Florenz, immer das Zeichen zu ähnlichen Vorgängen in den Nachbargemeinden

gewesen waren. Auch zu Lübeck hatte das „freiere Wort" bei den niedern Zunften frühen Eingang, dagegen an den Junkern im Bürgermeisteramte und im Rathe entschlossene Gegner gefunden; mit dem Verlangen nach lutherischer Predigt, erwachten gleichzeitig demokratische Bestrebungen, und zwang, wie zu Stralsund, ein Tribunat von Achtundvierzigen die Obrigkeit im Januar 1530 zur Abschaffung des alten Kultus. Bereits hatte Doctor Johann Pommer, aus Wittenberg berufen, im Winter 1531—1532 eine feste kirchliche Ordnung gegeben, als die zwei ältesten Bürgermeister, Nikolaus Brömsen, adliger Herkunft, und Hermann Plönnies, zu Ostern 1531 aus Verdruß über das Eindringen der Tribunen die Stadt heimlich verließen; worauf die Herrschaft der niedern Zünfte erstarkte, und Jürgen Wullenweber der kühnste unter den Sprechern des Volks, im März 1533 als Bürgermeister an die Spitze der ganz umgestalteten Republick trat. Da boten die Unruhen im dänischen Reiche dem großgesinnten Oberhaupte der Stadt die Gelegenheit, mit Unterdrückung der nordischen Krone und der Adelsrechte, die wankende Seeherrschaft der Hanse, die lutherische Lehre und das Bürgerthum zum glänzendsten Siege zu erheben. König Friedrich, der Verdränger Christieres, hatte diesen, seinen Neffen, auf dem Abentheuerzuge nach Norwegen mit Hülfe der Hanse in seine Gewalt bekommen; hielt ihn seit Juli 1532 in harter Haft, zögerte aber aus Staatsinteressen, seinen Bundesgenossen die alten Privilegien zu bestätigen. Als nun Friedrich am 10. April 1533 starb, der Adel und die katholische Partei, in der Hoffnung, während des Zwischenreichs die ihnen entschlüpfende Macht wieder zu befestigen, die Wahl des Nachfolgers verschoben, die evangelische Predigt unterdrückten; statt des ältesten, mannbaren, aber lutherisch gesinnten, Prinzen Christian, den unmündigen Johann zum König zu erheben gedachten; durch Kaltsinn die Lübecker beleidigten, faßte Wullenweber,

nach Kopenhagen geschickt, unterrichtet von der Unzufriedenheit des lutherisch gesinnten Volkes, mit wenigen Genossen, vor Allen, mit dem lübeckischem Stadthauptmann Marx Meier, einem fähigen und überaus unternehmungslustigen Emporkömmling durch die Waffen, den Plan, den gefangenen Christian zu befreien, ihn zum Könige zu machen und so seiner Stadt wie den Hauptorten Dänemarks die entschiedenste Gewalt im Norden zu gewinnen. Die Feindschaft der verbundenen dänischen und schwedischen Krone nicht scheuend, — denn auch Gustav Wasa, hatte, undankbar gegen wichtige Dienste der Städte, feindselige Gesinnung gezeigt — beendigte Wullenweber die Handelsfehde mit den Holländern; schloß einen Schutzvertrag mit König Heinrich **VIII** von England, wählte den Grafen Christoph von Oldenburg, einen nahen Verwandten des gefangenen Königs, zum Heerführer, und griff im Juni 1534, nach einem ablenkenden Plünderungszug gegen Christian von Holstein, den Verbündeten des Reichs, Seeland mit einer starken Flotte an. Um aber verhältnißmäßige Kräfte zu so ungeheuren Unternehmen zu gewinnen, bedurfte Wullenweber eines gleichen Aufschwungs der Demokratie in den wendischen Hansestädten. Wismars Regiment, dem lübecker ähnlich, ging willig in die hochfahrenden Pläne ein; aber in Stralsund gebot Klaus Smiterlow, ein erbitterter Gegner aller kirchlichen und politischen Neuerungen, zumal ein Feind des hanseischen Dictators. Ihn zu stürzen bediente sich Wullenweber des zu solchem Geschäfte hochbefähigten Doctor Johann Oldendorp, welcher in Stralsund mit Hülfe neuer Achtundvierziger und des Bürgermeisters Christoph Lorber ein wüthendes Volksgetümmel gegen den Rath erregten, daß sie dem am Leben bedrohten „Klaus Friedemacher" einsperrten, die obrigkeitlichen Ämter neu besetzten, und in kriegslustigster Stimmung Geld, Mannschaft und Schiffe zur dänischen Fehde in unglaublicher Hast aufbrachten.

Bei solchem Reichthum an Mitteln konnte es denn dem Dictator der Hanse wohl gelingen, das uneinige dänische Reich, dessen Städte und Bauern im Grafen von Oldenburg den Befreier vom Joche des adligen Reichsrathes und der Bischöfe empfingen, bis auf Schleswig zu erobern; aber während seiner Abwesenheit belagerte Christian von Holstein, muthmaßlich der Erbe Dänemarks, Lübeck, verminderte das Ansehn der Stadt und des Bürgermeisters durch den Stockelsdorfer Frieden, und brach dann von der patriotischen Adelspartei zum König erwählt und seinen schnellkräftigen Geist überall bethätigend, zur Bezwingung Jütlands und Fühnens, zur Zähmung der rebellischen Bauern auf. Schon beim Beginn des Krieges hatte Christian seine Vettern, die Herzöge von Pommern, dringend um Hülfe gebeten, und diese, nachdem ihre Räthe vergeblich zwischen dem Herzoge und der Demokratie zu Lübeck zu vermitteln gesucht, hatten ihm auch ein Fähnlein Fußvolk geschickt, welches jedoch durch Marx Meier im Mecklenburgischen überfallen und zerstreut worden war. Eine Summe Geldes, noch glücklich durch Hans Nüssow, den Lieutenant, vor dem Feinde gerettet, blieb deshalb die einzige Unterstützung, welche Barnim und Philipp den Bedrängten reichen konnten, während sie zur Schmach ihres fürstlichen Namens zusehen mußten, daß Stralsunds Bürger mit den Waffen in der Hand, Greifswald mit Geld, ihren Verwandten bekriegten. Die Erwägung des aufgelösten Zustandes ihrer Lande, des unbeugsamen Trotzes der Bürger, der, wenn er jetzt den Sieg davon trug, der Gewalt des Fürsten und des Adels den Untergang drohete; der grauenvollen, wahnsinnigen Vorgänge in Münster und andern Orten, brachte Barnim und Philipp zu der Erkenntniß, daß die höchste Zeit gekommen sei, den Gemeinen den Vorwand der Empörung zu entziehen, und den Vortheil der Revolution davon zu tragen, indem sie sich an die Spitze der kirchlichen Bewegung stellten. Überall war die bür-

gerliche Ordnung erschüttert worden, weil die Ausübung der neuen Lehre noch Hindernisse fand; eine kluge Erfüllung des Volkswunsches konnte mit andern bedeutenden Vortheilen die entschlüpfende Macht in der Hand der Fürsten wieder vereinigen. Da eben damals Clemens **VII** gestorben, und Paul **III** den päpstlichen Stuhl bestieg, der Kaiser zum afrikanischen Kriege sich rüstete, entnahmen, gleich andern deutschen Fürsten, unsere Herzöge so günstigen Zeitläuften den Muth, die kirchliche Veränderung, in ihren Staaten mit Einwilligung der Stände durchzuführen. Das alte Kirchengebäude war in Pommern und in ganz Nieder- und Mittel-Deutschland so aus den Fugen gewichen, daß es nur noch eines entschlossenen Stoßes bedurfte, dasselbe ganz zusammen zu stürzen und das neue auf seinen Trümmern zu errichten. Selbst in Greifswald, dem Sitze der alten Theologie, hatte der Klerus bereits den lutherischen Predigern, zumal dem Johann Knipstrow, die Kanzel geräumt; nachdem früher schon die Äbte ihren Mönchen den Besuch der lutherischen Lehranstalt verboten, sahen sie die Zellen so verödet, daß Abt Ewald zu Eldena 1528 einen seiner Brüder nach Deventer schickte, um Novizien für sein wohl fundirtes Kloster zu werben. Die zum Mönchthum verlockten jungen Leute durfte man nicht, aus Furcht vor den Beleidigungen des Pöbels, auf offener Straße durch die Städte reisen lassen; darum führte man sie auf Landwegen nach Eldena, wo sie kümmerlich im mönchischem Wissen unterrichtet wurden. Hier war alle frühere Zucht gewichen; ein Theil der Mönche entlaufen, die Bessern unter ihnen durch mündliche Disputationen zu denen der kirchlich aufgeregte Sinn des Volkes überall Gelegenheit bot, durch das Lesen zahlloser lutherischer Streitschriften umgestimmt; die kirchlichen Ceremonien dienten zum öffentlichen Spott, so daß nur noch die Autorisation der obern Behörden fehlte, um das Klosterleben ganz aufzuheben, hielt gleichwohl noch Bischof Erasmus von Kamin,

eines aufhelfenden Concils gewärtig, den äußern Verband mühselig zusammen. Mit verständiger Würdigung dieser thatsächlichen Verhältnisse, beriefen daher die Herzöge ihre Stände auf den 13. December 1534 nach Treptow an der Rega, und luden auch ihren hochberühmten Landsmann, Doctor Pommer, der bereits in Hamburg und Lübeck den Sieg der Reformation besiegelt und eine neue Ordnung der Dinge festgestellt hatte, aus Wittenberg zu dem ernsthaften, hoch bedenklichen Unternehmen. — Kaum schenkte man dem Ausschreiben Glauben, da die frühern Beschlüsse in Religionssachen nur immer die Reichstagsabschiede zur Norm zu haben pflegten. Als aber der gefeierte Doctor Pommer erschien, faßte man freudigeren Muth. Jedoch höchst befremdend war es dem Fürsten, daß nicht nur der Bischof, die Äbte und Kapitel Widerspruch erhoben, sondern auch ein Theil des Adels, selbst der Städte, sie vor des Kaisers Ungnade warnten, und den Kurfürsten Joachim, den strengen Altgläubigen, unterstützten, welcher an den Abschied von Augsburg erinnerte. Aber die wilde Gährung mußte zum Niederschlag gebracht werden, und mit Billigung des größern Theils der Stände ward die fürstliche Proposition angenommen, daß im ganzen Lande das Evangelium lauter und rein gepredigt, die Messe und die angefochtenen kirchlichen Mißbräuche abgeschafft würden, und die von Doctor Pommer zu erwartende Kirchenordnung als Norm diene. Die Verwendung der geistlichen Güter war es, welche überall den Anlaß zur häßlichen Selbstsucht gab und die Durchführung des nur theilweise gebilligten Beschlusses hinauszuschieben drohte, dessen einzelne Punkte sich auf folgende zurückführen lassen. Den Kirchen ward ihr altes Besitzthum zugesprochen und ihnen, wie zur Unterstützung der Armen alle Einkünfte der Kalande, geistlichen Brüderschaften zugewiesen. Den Patronen einzelner Stiftungen blieb die vor Gott verantwortliche Verwendung derselben. Die bischöfliche Gewalt gedachte man

nicht anzutasten; ihr nur die evangelische Richtung zu geben und die Aufsicht, wie die Gerichtsgewalt über alle Pfarren zu übertragen; weigert der Bischof sich dessen, so erklärte man sich ihm nicht weiter verpflichtet. In Betreff der Domkirchen machten die Fürsten den Vorschlag: die Einkünfte derselben in gleicher Weise auf die Pfarren zu verwenden; doch sollte das uralte kaminer Stift bleiben, mit zwölf tüchtigen, gelehrten Männern besetzt werden, um dem Fürsten und der Landschaft zu rathen und mit Genehmigung des Fürsten einen Bischof zu wählen. Die beiden Domstifter zu Stettin sollten die Einkünfte der dort, statt der Greifswalder zu errichtenden, Universität vermehren und auch für die Unterstützung armer Studirender aus dem Adel und dem Bürgerstande gesorgt sein. Die Güter der Feldklöster dagegen, als deren Patrone die Fürsten sich geltend machten, wurden von diesen als Hauptgewinn der kirchlichen Änderung angesprochen. Zumal diese letztern vorläufigen Bestimmungen, (trat gleich im Ganzen ein bei weitem liberalerer Sinn hervor, als z. B. in Hessen) mißfielen dem Adel, der sich erstens in seinen Ansprüchen auf die Dompräbenden verkürzt glaubte und die Gelehrten nicht den Genuß derselben gestatten wollten, und dann die Klostergüter fest hielt, als vom Adel und für den Adel geschenkt. Als die Fürsten auf ihr diplomatisch verbürgtes Patronat sich berufend, zu willfahren sich weigerten, entstand eine Spaltung; entfernte sich die, wie sie glaubte, in ihren Vorrechten gekränkte Ritterschaft vor Schluß des Landtags, und näherte sich dem Abt des Klosters Alten-Kamp, der als Vorstand der rheinischen Mutter und des pommerschen Klosters Neuen-Kamp (Franzburg) die Sache des Adels und der Klöster hartnäckig zu vertheidigen unternahm. Nur ein Theil der Städte ergriff freudig die ihm von den Fürsten gebotene Freiheit; verlangte die Kirchenvisitation durch Doctor Pommer; auch die Anhänger Stoppelbergs zu Stettin, die endlich dem alten Loitz gestattet hatten, auf

seinem

seinem Eigenthum zu sterben, schienen durch den Doctor die Aussöhnung mit dem Landesherrn zu suchen. In der Aufgeregtheit der Gemüther begab sich Herzog Barnim mit Bugenhagen nach Rügenwalde, wo derselbe mit dem Entwurf der neuen Kirchenordnung ernstlich sich beschäftigte; eine interemistische Regel für die in den Klöstern bleibenden alten Mönche und Nonnen verfaßte — die jedoch verworfen wurde — und in Hinterpommern das mühsame Werk der Visitation begann. Größere Schwierigkeit fand er in Stettin, dessen Bürger das Silber und Gold der Kirchen nicht herausgeben wollten, wie schon zu St. Otto geschehen war, und deshalb die Beendigung der Visitation verhinderten. Um sie zu schrecken gedachte Herzog Philipp die Anfänger des Aufruhrs in Pasewalk zu strafen; zog dorthin und ließ die zehn Häupter gefangen nach Ückermünde führen. Der Erfolg entsprach erst spät der Erwartung; erst nach langen Tagefahrten und Sühnversuchen bequemten sich die Bürger von Stettin, unter dem Namen einer Verehrung den Fürsten mit Geld für ihren zehnjährigen Ungehorsam zu büßen, die Hälfte des Wolgastischen Zolles zu zahlen, das fürstliche Gericht anzuerkennen, und durch Abtretung von Plätzen, so wie durch Bauten für die Gemächlichkeit des fürstlichen Hofhaltes zu sorgen. An dem glücklich über die zweite Stadt in Pommern errungenen Siege ließ sich Herzog Philipp jedoch nicht genügen; er wollte an den armen Pasewalkern, die doch weniger verschuldet hatten, als die Stettiner, Stralsunder und andere Orte, die beleidigte Fürstenehre rächen, und die in Ückermünde Gefangenen dem Henker übergeben. Vergeblich waren die Fürbitten weltlicher Räthe; und nur die Stimme des unerschrockenen, im Geiste alttestamentlicher Propheten warnenden, Doctors Pommer vermochte den Hartherzigen jenen Strafbaren Gnade angedeihen zu lassen.

Unterdessen bereitete man sich fürstlicher Seits, die wegen Einzie-

hung der Klostergüter als angenommen betrachteten Beschlüsse, der Widerrede des Adels und der Äbte ungeachtet, zunächst zu vollstrecken. Kommissarien, in dem Cisterzienserstift Eldena auch die Fürsten in Person, erschienen, verhießen den Äbten und Mönchen Versorgung auf Lebenszeit, gestatteten ihnen im Kloster zu bleiben, zogen die Güter als fürstliches Eigenthum ein, und ließen sie durch Amtleute verwalten. Größtentheils, wie auch Ewald Schinkel zu Eldena, nahmen die Äbte, um sich dem Kultus nach Bugenhagens Vorschrift nicht zu verpflichten, die gebotene Pension an. Einige Mönche begaben sich nach Wittenberg, um zu studiren; andre wurden Pfarrer und so verlor sich das Mönchswesen in wenigen Jahren, und starben, im Genuß guter Einkünfte, auch die hartnäckigen Anhänger der römischen Kirche in Greifswald aus, dessen Universität durch die Aufhebung des Domstifts Manches einbüßte, und verödet stand, da die Lehrer sich an andere Orte wandten. Aber die Opposition, welche der Adel, der Abt Hud von Alten-Kamp und Bischof Erasmus von Kamin, der mit dem Rathe der Städte seines Stifts das Ansinnen der Fürsten ablehnte und eine gefährliche Trennung vom Herzogthum gedroht hatte, war unterdeß ins Leben getreten; unterließ jedoch einen gemeinschaftlichen Körper zu bilden, weshalb auf dem Tage an der Swine um Johannis 1535 der Bischof gegen den fürstlichen Beschluß nichts ausrichttn konnte, und nach Versicherung seiner Anhänglichkeit an den Landesherrn nur in soweit eine Nachsicht erwirkte, daß er nicht gezwungen wurde, offenbar durch einen Staatsact sich zur neuen Ordnung zu bekennen. Das Bisthum besaß nämlich Güter und Gerechtigkeiten in der Mark und in Mecklenburg, und fürchtete den Verlust derselben durch die katholischen Landesherrn, wenn es thatsächlich von der römischen Kirche abfiele. Weislich gab daher Barnim und Philipp ihrem Gesuch nach, und stellten es der Zeit anheim, den vereinzelten Rest der Hierarchie hin-

weg zu räumen. Aber der Landadel beider Herzogthümer, zumal Wolgasts, ließ sich nicht so leicht beschwichtigen, und gebehrdete sich trotziger. Herzog Philipp hatte auf die Vorstellung desselben, „mit der kirchlichen Veränderung, zumal der Einziehung der Klostergüter innezuhalten," weislich geschwiegen, damit einmal gefaßte Beschlüsse nicht durch neue Berathungen ins Stocken geriethen; Barnim sogar nach Inhalt der goldenen Bulle die Versammlungen des Adels untersagt. Dessen ungeachtet war der Adel des Herzogthums Wolgast und Stettin, unter den Erblandmarschällen, aufgefordert durch den entschlossenen Abt zu Alten-Kamp, welcher bereits ein Reichskammergerichtsmandat vom 10. Mai 1535 erwirkte, „bei Strafe von 50 Mark Goldes den Treptower Landtagsbeschluß aufzuheben," im Anfang August 1535 zu Jarmen zusammengetreten, und hatte in einem zwar äußerlich ehrerbietigen Ton, doch nicht ohne die ausdrückliche Drohung, „sich gebührenden Orts zu beklagen," an den Herzog Philipp, an seine Räthe, zumal erbittert an Nicolaus Brun, Kanzler zu Wolgast geschrieben. Brun, früher einer der heftigsten Gegner des Lutherthums, "so lange es ohne Ordnung der Obrigkeit einriß," und auch jetzt innerlich noch nicht von der sittlichen und politischen Nothwendigkeit einer kirchlichen Änderung überzeugt, war gleichwohl als treuer Diener seines Fürsten in die entschlossene Willensmeinung desselben eingegangen, Einmüthigkeit in der Maßregel als nothwendig erkennend, und antwortete würdig in dessen Sinne, jede Schuld einer Unterdrückung und Vertilgung des Adels, was dieser nach Einziehung der Stifte und Klöster befürchtete, von sich abwendend. Als die Ritterschaft in ihrem Vorurtheile, „es sei auf ihren Untergang abgesehen," noch bestärkt durch die Adelsverfolgung im dänischen Reiche, im Widerspruch beharrte, antwortete ihr Philipp in der letzten Hälfte des Septembers 1535 in einem weitläuftigen, der gesteigerten landesherrlichen Macht angemessenen, Schreiben.

erwies die Nothwendigkeit des geschehenen Schrittes, der weil jene zögerten, ihre Einwilligung zu geben, ohne dieselben hätte geschehen müssen; tadelte das Unrechtmäßige in ihrem Verfahren, beschwichtigte ihre Besorgnisse, indem er ausführlich erörterte, daß weder das bischöfliche Amt noch das Mönchswesen ihrem Stande einen Vortheil gebracht hätten, und vermogte die Störrigen, daß sie, im Unklaren befangen, geschehen ließen, was nicht zu ändern war. Auch einzelne Städte, mit den Treptowschen Landtagsbeschlüssen nicht einverstanden, wurden begütigt, und so das Werk consequent, soweit es die schwankenden Umstände gestatteten, durchgeführt. Anklam, Pasewalk und Greifswald unterwarfen sich der durch Bugenhagen geleiteten Visitation; am letztern Orte errichtete Philipp, in Person gegenwärtig, vorläufig ein Pädagogium, und versprach der hohen Schule wieder aufzuhelfen. Auch die Stralsunder bequemten sich zu der vom Fürsten geforderten Ordnung, gestatteten aber nicht die Verzeichnung des Kirchensilbers.

Daß in der Frist eines kurzen Jahres diese so viele Verhältnisse der Gesellschaft umgestaltende Änderung eintrat, wird erklärlich theils als zeitgemäße Forderung nach still sich entwickelnder Bereitschaft der Gemüther, theils durch die schreckenden Ereignisse, welche Pommern in den Nachbarländern erlebte. Christian III schlug am Oxenberg auf Fühnen im Juni 1535 die Lübecker und die Partei des eingekerkerten Christierns, als deren zweiter Paladin Herzog Albrecht von Mecklenburg durch Wullenweber erhoben war; Gustav Wasa bedrängte das Heer der Hanse in Schonen; Kopenhagen ward mit einer furchtbaren Belagerung heimgesucht, und greuelvoll fiel gleichzeitig das Reich der wahnsinnigen Schwärmer in Münster. In Stralsund hatte die Aristokratie, dem ins Abentheuerlichste schweifenden Krieg der Lübecker, entschieden abgeneigt, sich nach der Niederlage derselben wieder erhoben; und auch in Lübeck schwang sich das alte Regiment, begünstigt durch

ein Kammergerichtsmandat, über die am guten Ausgange verzagende Menge empor. Wullenweber, im Bewußtsein seines hochsinnigen Strebens, dankte ab, suchte aber auf eigene Gefahr den der Stadt fremder werdenden Krieg im Norden fortzusetzen, und gerieth darüber in die Hände des hartsinnigsten Verfolgers der Protestanten, Herzogs Heinrichs von Braunschweig, der ihn nach zwei Jahren (im September 1537) als Opfer der beleidigten Junkerherrschaft und, wie seine Freunde behaupteten, als Märtyrer des Evangeliums, grausam hinrichten ließ. Auch Marx Meier büßte mit seinem Leben, daß er dem dänischen Adel den Todesstoß bereiten wollte; die Städte, mit ihnen Stralsund, setzten schlaff und behindert durch die Ränke der Junker den Seekrieg zur Befreiung Kopenhagens im Herbste 1535 fort, und neigten sich erst, als überall der alte Rath, mehr besorgt den engen Besitz zu sichern, als das Größte und Würdigste zu erkämpfen, das Heft wieder zu Händen bekommen, zum precairen Frieden, der, durch Vermittelung der protestantischen Fürsten und Stände am 14. Februar 1536 zu Hamburg geschlossen wurde. In Lübeck, das jetzt von seiner Höhe jählings herabstieg, wie auch in Stralsund verfolgte darauf Jahre lang nach Bränsen's und Smiterlöw's Einsetzung die Aristokratie des Reichthums und der Ämter die ehemaligen Volkstribunen, und es gelang ihnen durch schandbare Anklage, die muthigen Beförderer des evangelischen Lichtes den Verbrechertod sterben zu lassen. Im Jahr 1536 im Juli nahm König Christian III seine durch Hunger und Schwert, wie „einst Jerusalem" verödete Hauptstadt ein; brach aber sogleich die Macht der Hierarchie, und beendete, am 12. August 1537, durch unsern Bugenhagen feierlich gekrönt, das Werk der Reformation im Norden. So dienten die Zerr- und Greuelbilder, welche der Drang einer in allen Tiefen aufgeregten Zeit hervorrief, dem gesunderen Theil unserer Bevölkerung als Spiegel, in welchem er erkannte, ein wie

mannigfach gestaltetes Verderben den Unberathenen bereitet sei. Der Fürst ermaß an dem Schicksale Christierns und den harten Kriegen Christians **III**, wie Zwist, ungleiche, voreilige oder zu spätkommende Bestrebungen, seine Rechte gefährdeten, die Bande der Unterthanenpflicht lösten; der Adel wurde gelehrt, daß Selbstsucht und ohnmächtiges Ringen gegen den, in der Masse erregten, Geist sein Dasein mit vernichtender Verfolgung bedrohe, wie den Standesgenossen im südwestlichen und mittlern Deutschland, in Dänemark widerfuhr; dem städtischen Junkerthum leuchtete die Nothwendigkeit ein, zur Bewahrung erworbener Vorzüge dem Landesherrn sich anzuschließen, und bei der Sehnsucht des niedern Volks „nach einem geistigen Heil" sich nicht zu verhärten; die zünftigen Bürger und die Masse in den Städten dagegen erschrak vor dem Verderben des Leibes und der Seele, wenn, wie in Münster, zu Kopenhagen, auf Fühnen, eine zügellose Neuerungssucht alle Schranken der Herrschaft, heilsamer obrigkeitlicher Ordnung, durchbräche, und *sich als das Einzige, Höchste* setzte. Empfinden wir es nun schmerzlich, daß von einem Bauernstande überall nicht die Rede war, so dürfen wir doch unsern Pommern das Lob nicht versagen, daß sie die Lehren der Zeit beherzigten, aus der Verworrenheit ins Klare gelangten, und darum einmüthig in eine, durch die *öffentliche* Meinung vorbereitete, Veränderung eingingen, die nur heilsam sein konnte, sobald sie alle Klassen der Gesellschaft gleichmäßig durchdrang.

Indem auf die angedeutete Weise der deutsche Norden und Skandinavien sich wechselseitig zur Kirchenverbesserung empor halfen, und Pommerns Vorgang wieder auf Brandenburg, Mecklenburg wirkte: fehlte unserm Staate nur die Aufnahme in den Bund protestantischer Fürsten und Städte, um das Gewonnene gegen längst verbündete Angriffe sicher zu stellen. Der Tod des Kurfürsten Joachim **I**, des Eife-

rers für das Alte (im Juli 1535) gab den Herzogen freie Hand, zum politisch und kirchlich wichtigen Schritte; die Vermählung Philipps mit Maria, der Schwester Johann Friedrichs, Kurfürsten von Sachsen, erleichterte denselben. Nachdem erst Doctor Pommer schriftlich, und Jost von Dewitz, wie der Kanzler Barnims, Bartholomäus Schwawe, persönlich beide Angelegenheiten eingeleitet, zogen die Fürsten mit prächtigem Gefolge in der Fastenzeit 1536 nach Torgau, und ward die Ehe durch Doctor Martin Luther eingesegnet. Viele regierende Herrn und die berühmtesten Gottesgelehrten Sachsens befanden sich als Gäste auf dieser Hochzeit, deren Fülle an allen guten Dingen und heitern Spielen „an König Artus Hof" gemahnten. Gleichzeitig fand der Eintritt Pommerns in den Bund von Schmalkalden statt, wohin Philipp selbst reiste, um an den Berathungen Theil zu nehmen. Beide Herzoge von Pommern bezeugten die Einheit ihres Staates, indem sie mit einer Stimme auf Bundestagen sich begnügten. Auf der Heimkehr in ihre Länder, Berlin, der Einladung und Zurüstung des neuen Kurfürsten Joachim II ungeachtet, umgehend, weil Goldbeck, der Landfriedensstörer, noch immer des sichern kurfürstlichen Geleites genoß und noch andere Händel obschwebten, kehrten die Herzoge, froh des neuen politischen und verwandtschaftlichen Bandes, im März 1536, in die Heimath zurück.

Siebentes Kapitel.

Allgemeines. Innere Verhältnisse; Gliederung der Stände. Sitten und gesellschaftlicher Zustand während des funfzehnten Jahrhunderts bis zur Reformation. Historie.

Ehe wir im nächsten Buche das erfreulichere Schicksal Pommerns, seine Blüthe und das gottverhängte Ende seiner Selbstständigkeit unter

der Geißel des furchtbarsten aller Kriege schildern; ist es unabweislich, beim Scheiden aus der mittelalterlichen Welt unsere Aufmerksamkeit noch flüchtig auf das zurückgelegte Stadium zu wenden und darzustellen, in welchem innern Wesen und in welcher Form des Lebens unser Volk das letzte Jahrhundert seines eigenthümlichen Bestehens antrat. Da aber im allgemeinen in die Erzählung eingewebt ist, was Stellung des Fürsten, Landesverfassung, Regalien, kurz das publicistische betrifft, würde eine analytische Angabe des, in einzelnen Rubriken Gehörigen, die Betrachtung der Elemente des Staats, eine hier unnöthige Wiederholung sein, und wir begnügen uns daher, dem Bilde des pommerschen Staats- und Volkslebens, wie es in Umrissen dem Leser vorgeführt wurde, nur hie und da nachzuhelfen, dem Kolorit der gesellschaftlichen Kultur dagegen etwas mannigfaltigere Farben aufzutragen, als es im drängenden Wechsel der Scenen statthaft war. Um nun vom Boden auszugehen, so kennen wir die physische Beschaffenheit des Landes; es hatte weder in seinem Klima, noch in seiner Begrenzung im Laufe des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, bis auf die aufgezählten, wesentliche Änderungen erfahren. Die Abspülung der Fluth an den Küsten läßt sich nicht so historisch belegen, als an Hollands und Friedlands Gestaden; der Bernstein, welchen das Meer noch auswarf, verlor in Folge der Reformation, welche die Paternosterkränze abschaffte, seinen Werth; der Weinbau beschränkte sich auf die Hügel oberhalb Stettin. Die Volksmenge und mit ihr der Ackerbau war im Steigen, verheerender Seuchen ungeachtet, blieb der Reichthum an Fischen in den süßen Gewässern derselbe und war zumal das Haff eine ergiebige Quelle der Wohlhabenheit für die Anwohner und den Fürsten, so hatte sich doch der Heringsfang auf der Küste östlich der Odermündungen im sechzehnten Jahrhundert bedeutend vermindert.

Wie die Gewalt der Stände die ganze Periode hindurch auch

ohne in Verfassungsurkuden sich behauptet habe, und selbst Bogislav X bei seiner später hervortretenden Neigung zur Willkür der Einwilligung seiner Landschaft überall bedurfte, lehrt der Gang der Ereignisse. Eine gesonderte Eintheilung der Stände auf Landtagen, in Prälaten, Adel und Städte, tritt erst im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts heraus; Stralsunds, Greifswalds, Stettins und Stargards Bürgermeister und Rathleute standen vor Andern in Ansehn. Weil die Nachfolge nicht auf der Erstgeburt ruhte, sondern alle männlichen Glieder des Hauses gleiches Anrecht hatten, wurde bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts gewöhnlich jedes einzelne Besitzthum getheilt, und verwaltete der älteste Herzog für die minderjährigen die Regierung. Diese unbequeme Theilungsart, zuletzt noch 1532 vorgeschlagen, kam aber im folgenden Jahrhundert außer Brauch, wiewohl die einzelnen, gesonderten Herzogthümer der Gesammthand blieben. Bei dem Mangel an Nachrichten läßt sich Abgrenzung der Landestheile selten sicher angeben. Nach der Landesherrschaft hatte der Bischof von Kamin mit seinem Stifte eine sehr selbstständige Haltung; doch war ihm Reichsunabhängigkeit nicht gelungen, und er mußte im Kriege sammt seinen Vasallen und Städten dem Patron die Heerfolge leisten. Zwischen den Prälaten und der Landesherrschaft stand der Ritterorden der Johanniter, welcher im Lande Bahn, die Komturei Wildenbruch, und dann Zachan und zerstreute Güter besaß, sich auf einem mehr freund-nachbarlichen, als unterthänigen Fuße zu den Herzogen verhielt, und seinen Besitz während der Reformation behauptete.

Der pommersche Adel, sehr zahlreich, stand dagegen theoretisch im geordneten Lehnsnexus, steuerfrei und nur zum Kriegsdienste verpflichtet; Grafen und Freiherrn gab es den Titel nach, nur zwei, die Grafen von Eberstein, Besitzer von Naugard, nicht verwandt mit den gleichnamigen, jetzt ausgestorbenen Geschlechte, in Baden, und die Herrn

von Putbus auf Rügen. Höher geachtet als der gemeine Adel waren die Schloßgesessenen, die Städte und Vasallen unter sich hatten, zumal die Borcken, Osten, Wedel, Damitze. Schon im dreizehnten Jahrhunderte, erweislicher seit Barnim dem Großen, werden adlige Erbwürden erwähnt; als Erbmarschälle im Herzogthum Stettin der Malzane; in Rügen und zu Barth der Bugenhagen; im eigentlich so genannten Pommern der Flemminge; als Erbkämmerer die Eickstädt; die Wussowen als Erbschenke; als Erbküchenmeister die Schwerine, ein Titel, welcher in unsern Tagen, im Hause der Grafen Schwerin auf Putzar erneuert worden ist. Die Freiheit und der Unabhängigkeitssinn des pommerschen Adels belegt jede Seite unserer Geschichte; noch lockten die vornehmen Ämter viele Edelleute in die Mauern der Städte; fremden Dienste dagegen waren die Pommern abgeneigter als ihre deutschen Standesgenossen, bis im Reformationszeitalter großartige Bewegungen und die engere Verbindung mit dem Reiche die Namen pommerscher Krieger im Auslande bekannter machten Unter den Fahnen Georgs von Frundsberg, als er im Jahre 1527 seinen letzten Zug nach Italien that, finden wir Klaus Smiterlow, des Bürgermeisters aus Stralsund Sohn; er starb in Rom; im deutschen Hospitale ward nach der furchtbaren Bestürmung der Weltstadt auch jener Doctor Zutzheld Wardenberg, der Gegner der Reformation, erschlagen. — Der Adel auf Rügen blieb zumal dem Fürstendienste, den Studien und ausländischen Kriegen abgesagt; behauptete sich, reich und unabhängig, in spröder Absonderung und schätzte die Heimath über Alles. Die Sitten der Edelleute im allgemeinen waren dem Vorurtheil ihres Standes angemessen, und so wenig verfeinert, wie wir sie im nördlichen Deutschland, zumal nach dem Absterben des poetischen Elements im Ritterthum, finden. Kantzow rühmt etwas zweideutig den Erwerbsinn des jüngern Adels seiner Zeit bezüchtigt aber den

älteren, „daß er die Ehre nicht achte, heimlich den reichen Bauer ausstieße und dem Fürsten Noth und Mühe mache, das Land vor ihm sicher zu behalten." Dagegen lobt er, daß die schändliche grobe Weise des Volltrinkens abgekommen sei, welches um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts am Hofe und beim Adel, ohne allen Humor, in einer wahrhaft ekelhaften Art im Schwunge war. Um jene Zeit, in der Jugend Wartislav X, galt der wüsteste Trinker als der angenehmste; man beobachtete auf den Gelagen bacchantisch wilde, über das Maaß unanständige Gesetze. Zur Buße drei Gläser in einem Zuge trinken, hieß ein Kleeblatt; „ein Stenglein" zu thun war das vierte. Beim „Schleifen des Fuchses" trank man aus gewaltigen Kannen rundum; der die Neige trinkende mußte von frischen beginnen, bei „Parlenkentrinken" warf man sich den letzten Rest mit den Schalen an den Kopf. Ward einer, der es versehen, „zu Wasser geritten," so kroch er auf allen Vieren zu einer fern stehenden Schale, und leerte sie aus, während ein Anderer ihm auf dem Rücken saß, der es denn wohl nicht selten so unfläthig trieb, als der ungeschlachtete Zacharias Hase mit seinem jungen Landesherrn. Mochte auch wohl im übrigen Deutschland, wo, der Reichsabschiede ungeachtet, das Zutrinken bis ins siebenzehnte Jahrhundert, zumal während des dreißigjährigen Krieges, in Brauch blieb, der Völlerei gleich schimpflich gefröhnt werden, — wir erinnern an Hans Schweinichen und an den Hof zu Dresden —, so mußte doch der pommersche Junker den Vorwurf der Zechlust mehr als andre Standesgenossen erleiden.

Um hier mit dem vorzugsweise waffenberechtigten Stande Verwandtes zu verknüpfen, bezeichnen wir noch mit wenigen Worten das Kriegswesen der Pommern in der gegebenen Periode. Neue Gestaltungen und Erfindungen im Kriegswesen sind immer von erobernden Völkern ausgegangen; unsern Pommern gebührt der Ruhm, daß

sie sich an dem Ihren genügen ließen, nie nach fremden trachteten, und bei aller kriegerischen Tüchtigkeit erst langsam in Zorn geriethen, dann unerschrocken stritten und leicht auch wiederum die Waffen niederlegten. So wurde das Waffenhandwerk von ihnen nicht erweitert; verständig aber wußten sie sich das anderwärts Ersonnene anzueignen. Ihre Kämpfe zur Landwehr tragen ganz denselben, schleppenden Charakter an sich, als die innere Fehden Deutschlands; Schlachten fielen selten vor; das offene Feld gegen Brandenburg wurde vermieden, wohl weil im funfzehnten Jahrhundert diese den Nachbarn in der Taktik — dürfen wir diesen Ausdruck brauchen — zuvorgekommen. Selten mochte der störrige Sinn des Adels den Fürsten gestatten, von der Lehnspflicht im rechtlichen Umfange Gebrauch zu machen; die Ritterschaft in Pommern und Stettin stellte mehr Rosse als die Wolgastische. Wie überall im mittelaltrigen Europa nöthigte erst die Ausbildung des Feuergewehrs zum Gebrauch des schweren Harnisches und der gepanzerten Pferde. Die Städte waren bei Landesvertheidigung und innerer Fehde zur Aufbringung von Fußvolk in überwiegender Zahl verpflichtet; in Kriegshändeln der Gemeinde mußte jeder Waffenfähige sich einreihen; das gesammte Aufgebot der Bürger zur Landeswehr betrug nach der Musterung von 1523, mit Ausnahme von Wolgast, Colberg und Rügen, 3445 Mann zu Fuß und 727 zu Roß. Als die streitbarsten Bürger zu Pferde galten die Stargardter, welche in der Eile 2 bis 300 gerüstete Reuter aufbringen konnten. Des Geschützes und der Büchsen wird in den brandenburgischen Kriegen früh erwähnt; schon 1432 griffen die Schaaren der Kolberger und Treptower Kölpin, die Burg der Manteufel, mit Feuergewehr an. Die Ordnung, welche Kaiser Maximilian und sein Obrist Georg von Frundsberg im Landknechtsdienste schufen, fand auch zeitig in Pommern Nachahmung. Auf der gedachten Bürgermusterung waren 2476 Mann mit Spießen, 498

mit Hellebarden und 471 mit Büchsen bewaffnet. Die friedlichen Verhältnisse im Norden ließen, bis auf die Fehde der Hansen, die Streitgeübtheit der Pommern, Rügianer zur See allmählig schwinden; wir werden erfahren, daß gegen das Ende des sechzehnten und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts der pommersche Kriegsmuth sich schimpflich beim Adel und bei den Bürgern verminderte, und erst Schwedens und Brandenburgs Scepter die alte berühmte Streitbarkeit wieder zu beleben verstanden. —

Unter den eigentlichen Beamten und Dienern des Fürsten bekleidete den ausgezeichnetsten Rang der Kanzler, aus den geistlichen und weltlichen Räthen erwählt, oder auch vom geringen Schreiberdienst allmählig herangebildet. Der Kanzler als Vorstand der Kanzellei, mit dem fürstlichen Siegel und einem ungemessenen Geschäftskreise betraut, genoß für seine vielfachen Arbeiten nur eines geringen baaren Einkommens; erhielt dagegen Hofkleidung, Tisch bei Hofe. Naturallieferungen, war gemeiniglich noch im Besitz einer einträglichen Hauptmanns- oder sonstigen Verwaltungsstelle, oder von Pfründen. Ihm untergeordnet als Kanzelleiverwandte standen am Schluß unserer Periode der Landrentmeister, der Protonotarius, drei bis vier Sekretaire und einige junge Leute als Schreiber, die zu ihrer Ausbildung noch häufig auf die Universitäten geschickt wurden. Auch die Kanzelleiverwandten hatten Kleidung vom Hofe; aßen mit am Kanzelleitisch, und hatten alle Hände voll mit copiren zu thun, obgleich die Geschäfte, mit der größten Einfachheit betrieben, nicht großer Schreiberei bedurften. Der Kanzler, gewöhnlich ein Mann von dem unerreichten Fleiße und der unerschöpflichen Ausdauer deutscher Männer in jener Zeit, verfaßte die Concepte häufig allein, da die Räthe nicht regelmäßig am Hofe waren, und unterzog sich daneben noch den häufigen und beschwerlichen Reisen, da nach löblichem Brauche die wichtigsten Angelegenheiten auf Tagefahrten

und Zusammenkünften mündlich erörtert wurden. Dieser naive Gang des Geschäftslebens gestattete auch den jüngsten Männern, hatten sie einmal Zugang zum fürstlichen Dienste gefunden, den Blick in Geheimnisse der Regierung, in die Landesverhältnisse nach außen und innen, und befähigte einen Thomas Kantzow, Kanzelleisekretair unter Georg und Barnim, den Landrentmeister Nicolaus von Klemptzen wie später den Bartholomäus Sastrow, ihrer niedern Stellung ungeachtet, zu Geschichtschreibern der Vergangenheit und Gegenwart.

Bewegte sich der Staatshaushalt und die Diplomatik in so rührend einfachen Formen, so war dagegen die Gerechtigkeitspflege einem so ungeregelten, ungewissen, der Willkür hingegebenen Gange unterworfen, daß es fast unmöglich ist, bei der Abweichung ständischer und persönlicher Berechtigung einige Normen für die weltliche Justiz nachzuweisen. Von der einen Seite verspottete Trotz, Gewaltsinn und Unabhängigkeitsdrang der Vasallen und Unterthanen häufig jede gesetzliche Ordnung, und anderseits zog das von Maximilian eingesetzte Reichskammergericht gern jede Klage angeblich in ihrem Rechte Gekränkter vor sein Forum und griff auf mehr störende als schützende Weise der landesherrlichen Themis in den Arm. Schon zu Anfang dieser Periode hatten die Stadtgerichte sich von der fürstlichen Voigtgewalt frei gemacht, und das jus de non evocando erlangt; die Berufung der mit lübischen Rechte bewidmeten Gemeinden nach Lübeck, der mit magdeburgischen nach Magdeburg, war der Gegenstand eines erbitterten Streits zwischen Fürsten und Bürgern gewesen, und hielt sich im sechzehnten Jahrhundert noch theilweise in Kraft. Die Wildheit der Zeit, roheste Selbsthülfe, Auflehnung gegen die Obrigkeit und Parteiungen, füllen die Annalen der den Blutbann ausübenden Städte mit entsetzlichen Hinrichtungen; in Stralsund, wie in Nürnberg, Augsburg und Frankfurt a. M. waren die Scharfrichter, Henker und Folterknechte in grau-

ser Thätigkeit, ohne die ungezähmten Gemüther zu schrecken. Auf städtisch und adligen Dörfern übten die Besitzer die niedere Gerichtsbarkeit; über die fürstlichen Diener sprach das Hofgericht, aus den Räthen kaum förmlich organisirt, Recht; der Landadel stand in erster Instanz unter dem Landvoigtsgerichte seines Districts. Dieses Forum hatte aber in den letzten Jahren Bogislavs X und während der gemeinsamen Herrschaft Georgs und Barnims alles Ansehn eingebüßt; lange Zeit hindurch war kein Gericht gehalten worden, und half sich jeder Edelmann wie er konnte; forderte oder leistete das Einlager, welches erst durch den westphälischen Frieden abgeschafft wurde; ließ das Austrägalrecht walten, oder brauchte Schwert und Brandfackel. Die Befehdungen wurden der Landeswohlfahrt noch unheilbringender durch die Anwendung der Repressalien, eines Princips, welchem die Wirren in Italien nach dem Falle der Hohenstaufen Geltung gegeben. Man machte sich durch Raub an einem Unschuldigen bezahlt und wies diesen ganz unbefangen an, sich bei dem angeblichen Schuldner Ersatz zu fordern. Wechselte so im bunten Gewirre Kaiserrecht, lübisches, magdeburgisches, schwerinsches, von den Vasallen unter sich bestelltes Mannrecht mit der Selbsthülfe; so hatte sich auf Rügen im Lauf der Jahrhunderte ein eigenthümlicher Landgebrauch, aus uralten deutschen und slavischen Elementen gebildet, welcher durch den Landvoigt auf Rügen gehandhabt wurde. Die Bewohner dieser Insel, Adel sowohl als die Bauern, denen ihre Stammfürsten ein sehr erträgliches, fast edelmännisches Loos bereitet hatten, standen im Rufe der Zanksucht und Mordlust, daher im ganzen Lande Pommern jährlich nicht so viel vom Adel und geringeren Leuten erschlagen sein sollen, als hier. Alle Sonnabend saß der Landvoigt mit den ältesten des Adels in Bergen zu Gericht; jeder Bauer kannte das Recht, und war sein eigner Anwalt. Ungern brach der Landvoigt zur Mittagszeit die Sitzung ab; denn alsbald schuf das

rechthaberische, jähzornige Volk, auf dem Markte und in den Krügen zusammengedrängt, eine neue Last von Händeln. Wie die Schwyzer und Walliser ging der rügische Bauer mit Schweinspieß und Messer bewaffnet zur Kirche, zur Hochzeit, zum Begräbniß; Dorfschaften und Districte lebten unter einander in blutiger Erbfehde, die wohl noch aus nationaler Abneigung der ältesten deutschen und slavischen Bevölkerung herstammte, und noch im vorigen Jahrhundert nicht erloschen war. Kam das vermessene Wort: „dat walde God un een kolt Isen" aus dem Munde eines trunkenen Rügianers, so ging es nicht ohne Blut und Mord ab. — So ermessen wir denn, mit Hindeutung auf die unzähligen Fehden zwischen Adel und Städten, auf die Räuberei der Edelleute und ausgewichener Bürger, wie jenes Goldbecks und der Stralsunder geächteten Demokraten, daß mittelalterliches Wesen sich tief in die neuere Geschichte von Pommern hineinerstreckte, und eine wohlgeordnete Polizei und Justizverwaltung, wie sie einem Bogislav X, Georg, Philipp und Barnim vor Augen schwebte, vor dem öffentlichen Zustande zum Spott wurde.

Daß in Pommern der Bauernstand nicht emporkommen konnte, liegt in den ältesten Anfängen seiner gesellschaftlichen Entwickelung, und war eine mit dem größten Theile von Deutschland gemeinschaftliche Erscheinung. Dennoch befand sich gerade am Schluß unserer Periode der Bauersmann theilweis in leidlichem Zustande, was, bei der Indolenz desselben die, auch während des deutschen Bauernkrieges ungestörte Ruhe der niederen Bevölkerung erklärlich macht. Wie überall in deutschen Landen waren die Rechtsverhältnisse der Bauern verschieden; einige besaßen ihre Höfe erblich gegen mäßige Zinsen und Dienste, konnten sie nach Belieben verkaufen, wenn sie der Herrschaft den Zehnten des Kaufgeldes entrichteten, wie z. B. Sastrows Großvater so den Übergang vom Dorfkrüger zum angesehenen Kaufmann

in

in Greifswald sehr leicht fand, und erfreuten sich einer gewissen Wohlhabenheit. Der größere Theil dagegen war leibeigen, mit ungewissen Diensten belastet, mit ihrem Geschlechte zur Hube gehörig; konnte durch harte Herrn von gut bewirthschafteten Höfen auf wüste vertrieben werden, und pflegte häufig zu entlaufen, weil Liebe zum Eigenthum ihn nicht fesselte. Die freien Bauern, wie auf Rügen, ergaben sich leicht dem Wohlleben; ahmten in Kleidung und Schmausereien den Städtern nach, und fühlten das Recht ihrer Person; die eigenen Leute dagegen, arm und elend, scheu und störrig gegen Fremde, ungastlich, boten sich ihren Gutsherrn willenlos als Werkzeuge der Räuberei und des Mordbrennens. —

Das funfzehnte und der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, die Blüthezeit der deutschen Städte, erhob auch das pommersche Bürgerthum auf den Gipfel des Reichthums, der Macht und der Selbstständigkeit. Noch stand die Hanse in unangetasteter oder einmüthig verflochtener Handelsherrschaft auf der Ostsee und dem deutschen Meere; die Quellen kaufmännischen Erwerbes waren dieselben wie früher; in abgeschlossenen Zünften, Innungen und Brüderschaften bethätigte sich der unermüdliche Fleiß der Handwerker, die gewöhnlich auch in eigenen Gassen beisammen saßen. Nur gegen das Ende unserer Periode begann die Fürstenpolitik an den alten Privilegien zu rütteln; auch das sprödeste Element der Gesellschaft mußte allmählig dem modernen Staatszwecke sich beugen. Städte, wie Stralsund, Stettin, Kolberg und Stargard, genossen fast republikanischer Freiheit; besaßen ausgedehnte Landgüter, Münzrecht, Zölle, Geschütz zu ihrer Vertheidigung, wie z. B. Anklam schon 1523 mit dem Stadtwappen bezeichnete Doppelfalkonette den Schwerinen auf Spantekow leihen konnte. Die Volkszahl war im Steigen; Stralsund, jetzt 14000 Einwohner zählend, konnte noch 1523 tausend Mann zu Fuß und hundert Reiter zur Lan-

deswehr stellen; Greifswald 460 Bewaffneter, davon abgesehen, daß dergleichen Lasten nach dem billigsten Maßstabe veranschlagt wurden. Nur Demmin, die älteste der bekannten Städte Pommerns, sank durch Kriegsunfälle und Brandschaden im funfzehnten Jahrhundert zu einem Drittheil seines Umfangs, der sich nach den Gräben und verschütteten Trümmern abmessen läßt. Alle waren nach der Zeit Brauch mit Mauern, Thürmen, Zingeln, Wall und Graben geschirmt; an der See die Häuser, mit zierlichen Giebeln nach der Straße, von Ziegeln erbaut, mit einer gewaltigen Halle, in welcher, nach ihrem Muster, den Bauernhäusern in Westphalen, der Hausherr mit Familie und Gesinde verkehrte, Handel und Gewerbe trieb, nur kleine Gemächer sich und der Hausfrau absondernd, da die Stockwerke der thurmhohen Giebel zu Vorräthen benutzt wurden. Im innern Lande, nach den Marken zu, baute man nach märkischer Weise leicht, von Holz und Lehm; dagegen trotzen in den Handelsstädten noch reihenweis die Wohnhäuser der Bürger den Stürmen der Jahrhunderte. Unsere nordischen Kirchen und Dome übertreffen an imposanten Massen, Höhe des Gewölbes, den größten Theil der kirchlichen Gebäude in Mittel- und Süd-Deutschland, wie sie ihnen an Zierlichkeit der Form und an Material nachstehen; die lustigen pyramidischen Spitzen, welche, dem deutschen Baustile gemäß, die Thürme schmückten, sind dagegen, weil sie nur aus Holz gefügt waren, fast überall ein Raub der Stürme und Feuersbrünste geworden, und haben den unpassenden, mit Kupfer gedeckten, zwiebelförmigen, Hauben Platz gemacht. Straßen und Markt waren enge, und unregelmäßig, da Laune und Willkür der Bauenden keine Beschränkung kannte; Merkzeichen, Denksteine, Krambuden und Söller, Lauben, Bänke von Stein, Brunnen, gewährten ihnen eine malerische Mannigfaltigkeit. Wurden bei Feindesnoth oder Bürgeraufläufen die Ausgänge der Straßen mit Ketten versperrt, so faßte

das Auge nicht das Bild des Gedränges. Die politische Stellung der Städte zu Fürsten, Adel und gegen einander, tritt genugsam aus dem geschichtlichen Zusammenhange hervor; daher wir hier nur einzelne Züge des sittlichen und gesellschaftlichen Zustandes schildern. Oft gingen neben den streitenden Interessen der Zünfte und Junker Familienparteiungen und Spaltungen her, die zufällig entstanden, in ihrer Dauer gar leicht einen bedrohenden, politischen Charakter annahmen und an die romantische Zerrissenheit lombardischer und toskanischer Stadtgemeinden erinnern. Wer denkt nicht z. B. an den blutigen und ganze Landschaften feindlich trennenden Hader der Neri und Bianchi in Pistoja und Florenz zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, an die Montechi und Capuletti, wenn er die tragischen Händel der Adebare und Schlieffen in Kolberg liest? nur daß diese sich nicht an die welthistorischen Gegensätze kaiserlicher und kirchlicher Macht anlehnen konnten, und ihnen ein Geschichtschreiber, wie Dino Compagni und Giovanni Villani fehlte. Die Adebare und Schlieffen, zwei befreundete vornehme Rathsgeschlechter, wurden durch einen unvorsätzlichen Todschlag ums Jahr 1480 auseinander gerissen; heimkehrend aus der Zechstube, verwundete Benedikt Adebar seinen Freund, Nicolaus Schlieffen, auf den Tod, indem dieser, dem anklopfenden das Haus zu öffnen, im dunklen in das zum gefährlichen Scherz durch die Thüre gesteckte Schwert rannte. Niklas vergab dem Beschädiger, rieth ihm aber sterbend, der Rache seiner Sippschaft durch die Flucht sich zu entziehen. Der unglückliche Mörder wich nicht aus; von den Schlieffen ereilt, verschmähte er das Leben, welches jene ihm als Geschenk nach „vorher ausgesprochenem" Todesurtheil boten. „Er wolle lieber bei seinem guten Gesellen, dem erschlagenen Schlieffen sein;" so ging er freiwillig, unter der Betrübniß der ganzen Stadt, vom Nachrichter unangerührt, den schweren Gang; ihm gleichgesinnt trat seine Schwester,

Äbtissin im Jungfrauenkloster, das Krucifix in der Hand, vor ihm her; auf einem Kirchhof, außerhalb der Mauern, streckte Adebar sein Haupt dem Richtschwert dar. Aber von dem Tage an waltete die Blutrache zwischen beiden Geschlechtern, und wechselsweise zu den höchsten obrigkeitlichen Ämtern erwählt, verfolgten sie einander und zerrütteten furchtbar die schon so unruhige Bürgerschaft. Als Lorenz Schlieffen Bürgermeister, und Jacob Adebar Richtvoigt des Bischofs Erasmus Manteufel war, in den heißesten Tagen des Reformationskampfes, mißbrauchte der letztere sein Ansehn, ließ Galgen bauen für den eingesperrten Rath, drängte sich in das bürgermeisterliche Amt, und übte schonungslose Gewalt gegen die Schlieffen, wie gegen ihm abgeneigte Bürger. So bereitete er sich den Fall; Adebar hatte die Güter eines gestrandeten Schiffes, in welchem sich auch kolbergisches Eigenthum befand, aus Irrthum dem Bischof zu gewiesen; des Richtigen belehrt, sie wieder erwirkt; aber während seiner Abwesenheit rotteten seine Feinde sich zusammen, um ihn als Verräther der Stadtprivilegien zu strafen. Heimgekehrt ward Adebar, wegen geringer Ursache, auf Anstiften eines von ihm gedrückten Bürgers, der die Straße mit dem entsetzlichen Jodute! erfüllte, gefänglich in sein Haus gesetzt; man beschloß seinen Tod, versperrte den, zu seiner Rettung geschickten, Räthen des Bischofs die Thore; brauchte, da man keine neue Schuld auf den Gehaßten bringen konnte, nach eines bösen Domprobstes Rath einen summarischen Rechtsgang, und ließ ihm auf dem Markt den Kopf abschlagen. Dann öffnete man die Stadt den Abgeordneten des Bischofs, und begrub die Leiche, welche Adebars Wittwe vom Richtplatz heimlich geholt, mit dem ehrenvollsten Gepränge. Die Herzoge, von der Freundschaft des Hingerichteten um Rache angegangen, vermochten nur den geistlichen Rathgeber zu verbannen, welcher nach Rom ging; so trat nach sechzig hadervollen Jahren Stille ein. — Derglei-

chen bürgerliche Tragödien füllen auch die Annalen anderer Städte; nur ward Blut nicht immer mit Blut gebüßt. Die Horne zu Ranzin, ein bäurischer Adel, erschlugen schändlich den Großvater des Bartholomäus Sastrow, einen neuen Bürger von Greifswald, auf der Heimkehr von einer Kindtaufe, und blieben ungestraft; Sastrows Vater tödtete wiederum in Greifswald einen vornehmen Junker, mit dem er sich beim „Butterkauf" veruneinigt hatte, floh, durch die Mönche gerettet, nach Stralsund, erhielt sicheres Geleit, und konnte sein Vermögen ungefährdet nach seinem neuen Wohnort übersiedeln, da sein Vergehen nur an der Mordstätte um Sühnung schrie, eine fremde Gemeinde sich nicht darum kümmerte.

Mit dieser gesetzlichen Barbarei und den zum alltäglichen Schauspiele gewordenen Henkersscenen und Martern kontrastirte seltsam das heitere Kolorit, welches sich in Volksfesten, öffentlichen Aufzügen aussprach, und eine derbe Komik oder den poetischen Sinn jenes Zeitalters bezeichnete. Ähnliches wie das Nürnberger Schönbartlaufen, Fastnachtsschwänke, lächerliche Wettspiele, und der Humor süddeutschen Bürgerthums, läßt sich zwar, den Kampf und den Ritterschlag des schimpflichen „Katzenritters" zu Stralsund auf dem alten Markte, in Gegenwart des Rathes, ausgenommen, nicht nachweisen; doch hatten unsere Städte ihre eigenthümlichen, sinnigen Feste. Dahin gehört der Mairitt in Stralsund und Greifswald, dessen nähere Umstände verschollen sind. Wie man in Schweden, Dänemark, in England, am Rhein und in Niedersachsen den Sommer, nach siegreichem Kampf über den Winter, wobei die triste sclavische Anspielung auf den Tod nicht heraustritt, blumenbekränzt im fröhlichen Gepränge einholte; so war in gedachten Städten die poetische Sitte, daß ein junger Rathsherr oder ein Junker zu Pferde, umgeben von stattlich berittenen Bürgern, den Maikranz, welchen ihm ein Knabe vortrug, in die Thore ein-

brachte, und als Maigräfe ein fröhliches Gelage ausrichtete. Weil eine sparsame Zeit die Kosten scheute, und wie in Stralsund der Junker Krassow, (1474) sich manche Maigräfen der Bewirthung entzogen, ging der heitere Brauch mit vielen andern Volkslustbarkeiten ein, ward aber noch 1528 zu Greifswald geübt. Auch die im katholischen Deutschland übliche sogenannte Mysterie und Passionsspiel, die Anfänge der dramatischen Kunst, werden als öffentliches Vergnügen erwähnt, nahmen aber zu Bahn ein trauriges Ende. Denn Longinus, der Todtfeind des als Jesus gekreuzigten jungen Gesellen, stach jenem den Speer durchs Herz, daß er Marien unter dem Kreuze im Herabstürzen erschlug; worauf Johannes, Jesu und Mariens Freund, den Longinus erwürgte, auf der Flucht vor der Obrigkeit, von einer Mauer herabspringend, den Schenkel brach, und als Mörder aufs Rad gestoßen wurde. Ein schöner Irrthum ist es, sich unser Väter Jahrhundert mit dem Schimmer der Ehrbarkeit und Züchtigkeit durchaus geschmückt vorzustellen. Eine derbe Sinnlichkeit ließ das Laster frech am hellen Tage sich zeigen, und die „armen Töchter" mochten auch in unsern Städten Gelegenheit haben, wie zu Nürnberg 1492, einen weisen Rath anzugehen „sie und ihr Gewerbe, (die öffentliche Hurenwirthschaft), durch Beschränkung der Unzünftigen vor Hunger und Kummer zu schüzzen." Im allgemeinen aber waltete altdeutsche Treue und Zucht im Ehestande, und Sittenstrenge gab sich z. B. in Greifswald darin zu erkennen, daß der Bräutigam am Nachmittage vor dem Hochzeitsabend im Geleit der vornehmsten Gäste auf den Stein am Markt geführt wurde, und dort unter schallender Musik eine Weile stand, um eines etwanigen Einspruchs gegen seine Heirath oder gegen den guten Leumund seiner Braut gewärtig zu sein. Einen so bedenklichen Aufruf der öffentlichen Meinung haben die klügeren Nachkommen unterlassen. Wie die Kindtaufen und Begräbnisse, gaben die Hochzeiten der nord-

deutschen Genußsucht und Opulenz Gelegenheit, sich in mehrtägigen, wüsten Trinken und Eßgelagen zu zeigen. Der Aufzug der zahlreichen Gäste ging oder ritt dreimal um das Rathhaus herum, und die Nächte durch wurde in den städtischen Tanzhäusern gerast, doch mit einer, nach unsern Begriffen, lästigen Beschränkung, indem wohl die Tänzer „wegen des unverschämten Umme Kuselungens der Jungfrauen (Walzens) Tags darauf durch den Frohnvoigt vor den lübschen Baum gefordert wurden.“ In manchen Städten setzte der Rath, wie der Kaiser auf Reichstagen, dem hochzeitlichen Aufwande einzelner Stände Grenzen, wie man auch Erwähnung der Kleiderordnung findet, die nur gewissen Bürgerklassen das Tragen von Sammt, Pelzwerk, Perlen, goldenen Ketten, verstattete, worin der Geringere mit dem Reichern wetteiferte und äffisch unanständige Moden nachahmten. Das Brantweintrinken in den „Kuffen“ (Kneipen) bezeugt schon Sastrows Jugend, doch als schimpfliche Leckerhaftigkeit; starkes Bier, zumal das Larthische und Pasewalker, und Wein, deutscher und fremder, bot sich dagegen, ohne Unehre, der berüchtigten pommerschen Völlerei.

Die Bildungsanstalten für die städtische Jugend waren fast überall im traurigsten Zustande, ehe die Reformation ihre Segnung hieher erstreckte; in Stralsund, wo Kaufmannschaft und Schifffahrt allein galt, kümmerte sich die Obrigkeit nicht um diese wichtigste Pflicht; das jageteufelsche Collegium in Stettin verfiel; in Stargard „schlampampten,“ wie Bugenhagen den Rath vorwirft, an zwei Schulen zwölf Schulgesellen; in Greifswald sank die Universität gegen das Jahr 1530 zu so trivialem Unterricht in den ersten Elementen, daß Sastrow, ein Student, in Stralsund wieder mit der Knabenschule anfangen mußte. Über andere Städte stellt an Bildungsfähigkeit und Empfänglichkeit für Kunst und Wissenschaft Thomas Kantzow die Stolper, zählt die Reihe von tüchtigen Männern her, welche den Fürsten als Räthe dienten, einen

Valentin Stojentin, Nikolas von Klemptzen, Schwawen und andere, und preist ihre Schulen, welche die Jugend der Nachbarländer dort zusammen führten. An den Anklammern lobt er „Holdseligkeit und Freundlichkeit gegen Fremde;" desgleichen an den Bürgern von Treptow an der Rega und von Barth; an den, nach märkischer Weise, lebenden Pasewalkern anhängliche Treue an die Fürsten; tadelt dagegen Muthwillen und Aufruhr an den Köslinern. Giebt nun der kundige Sittenmaler den einzelnen Städten und Ständen eine eigenthümliche Charakteristik, so faßt er doch die sittliche Erscheinung seines Volkes in folgenden Zügen zusammen, mit welchen wir diesen Abschnitt schließen wollen. „Die Pommern, jetzt gar deutsch und sächsisch, sind viel höflicher und frommer geworden als bei der Wunderzeit, doch haben sie noch viele Grobheit an sich. Sie halten wenig oder nichts von den Studien und freien Künsten; darum hat's auch nicht viel gelehrter Leute, wiewohl es sehr feine Ingenia hat, wie man an vielen spürt, wenn sie nur dazu angehalten würden. Aber ihr Gemüth steht nur nach etwas zu werben." — „Der gemeine Mann dieses Landes ist sehr faul und erwerbunlustig; arbeitet ungern, es treibe ihn dann die große Noth." „Das Volk ist durchaus sehr fräßig und zerisch, und mag ihnen eine leichte Ursache vorfallen, daß sie große Unkosten thun; es übernimmt sich auch sehr mit Kleidung und Schmuck. Es ist mehr gutherzig dann freundlich, mehr simpel dann klug, nicht besonders wacker oder fröhlich; sondern etwas ernst und schwermüthig. Sonst aber ist es ein aufrichtiges, treues, verschwiegenes Volk, das die Lügen und Schmeichelworte haßt." — Gilt es als eine gewöhnliche Schwäche der bessern Zeitgenossen, die Gegenwart herb zu beurtheilen und die Vergangenheit zu loben; so mag auch vielleicht der vortreffliche Kantzow etwas zu trübe die Dinge gesehen haben. Er selbst und die große Zahl gelehrter und tüchtiger Männer, welche der

kirchliche Umschwung hervorrief, sind ein Beweis der geistigen Befähigung seiner Landsleute und ihrer Liebe zu den Wissenschaften, welche sich besonders auf Theologie und Geschichtsforschung warf. Unbezweifelt wurden schon vor Bugenhagen und Kantzow einheimische Ereignisse in dürftiger Form niedergeschrieben, zumal in Klöstern und Kirchen und in städtischen und fürstlichen Archiven aufbewahrt; auch erhielt sich in Volksliedern das Gedächtniß merkwürdiger Thaten. Doch erst Johann Bugenhagen faßte, auf Anregung des Kurfürsten von Sachsen und Geheiß Bogislav X 1517—1518, das erforschbare und versteckte Material in seiner Pomerania zusammen, einem, bei allen Mängeln, welche die Kritik leicht herausfindet, ehrenwerthem Werke. Der von ihm geweissagte „Andere," unter welchem die Geschichte Pommerns kräftiger und herrlicher gedeihen werde, fand sich schon innerhalb zweier Jahrzehende nach seinem ersten Versuche. Thomas Kantzow in Stralsund geboren, studirte 1525 in Rostock, ward 1528 Sekretair der Herzoge Barnim IX und Georg; erhielt ermunternde Beweise der fürstlichen Gnade, eine Reihe von Präbenden; ging nach Georgs Tode wahrscheinlich in Philipps Dienste über, wandte sich aber als reiferer Mann etwa im Jahr 1537 von Wolgast nach Wittenberg, getrieben von heißem Wissensdrange, und starb ums Jahr 1542, sein Manuscript und besonders seine, in mehrfacher Umarbeitung, plattdeutsch und hochdeutsch, verfaßte Pomerania seinem Freunde und gleichgesinnten Patrioten, Nikolaus Klemptzen, hinterlassend. Es ist hier nicht der Ort, das Verhältniß der verschiedenen Recensionen auseinander zu setzen; das preiswürdige Werk selbst, um so zuverlässiger, je mehr es sich der Lebenszeit des Verfassers nähert, behauptet einen würdigen Platz in der Geschichte der deutschen schönwissenschaftlichen und historischen Literatur. Jener genannte wackere Freund und treue Gehülfe in der Durchforschung des mühsam zusammengebrachten Stoffs, Klemptzen,

stammte aus einem adligen Geschlecht in Stolpe, und trat nach vollendeten Studien in den Dienst Herzogs Georgs zu Stettin, wo wir ihn zuerst als Sekretair finden. Thätig wie Kantzow in dem Werk der Kirchenverbesserung, ward er um 1535 Landrentmeister, dann als fürstlicher Rath in wichtigen politischen Verhandlungen gebraucht; sehnte sich früh, kränklich und erschöpft, nach Ruhe, erhielt zum Lohn das Kloster-Amt Stolp und einige nicht bedeutende Güter, und starb in ungünstigen äußern Verhältnissen, nachdem er seine Stelle als Amtmann aufgegeben, im Jahre 1552. Klemptzens vielfache historische Arbeiten haben sich größtentheis noch handschriftlich erhalten; das theure Vermächtniß seines frühgestorbenen Freundes aufnehmend, verfaßte er die Pomerania, nach den kritisch scharfen Untersuchungen eines neuen Forschers, „eine mit vermehrten Hülfsmitteln gefertigte letzte Recension der unvollendeten Kantzowschen Chronik."

Wie mit dem Laufe des sechzehnten Jahrhunderts eine warme Liebe für die vaterländische Geschichte erwachte, und, als ahne sie das Ende der politischen Selbstständigkeit Pommerns, im ersten Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts, eine große Zahl fleißiger und sinniger Männer das Gedächtniß der Thaten und Schicksale ihres Volkes als Trostquelle in verhängnißvoller Zeit sich offen erhielten; gehört, eine rührende Erscheinung, in den folgenden Abschnitt. Wir erwähnen hier nur noch, daß alte Druckwerke in unseren Bibliotheken nicht eben selten sind, man aber in Pommern erst in der Mitte des Reformationsjahrhunderts eigene Buchdruckereien errichtete.

Fünftes Buch.

Von der Einführung der Kirchenverbesserung bis auf das Aussterben der pommerschen Herzoge. Vom Jahre 1536—1637.

Erstes Kapitel.

Barnim IX und Philipp I. Erbtheilungsvergleich. Streit über die Besetzung des Bisthums Kamin Schmalkaldischer Krieg. Ausssöhnung mit dem Kaiser 1549. Der Augsburger Religionsfriede 1555.

Die Kirchenverbesserung in Pommern hatte den Fürsten zu einem Aufschwunge innerer Macht verholfen, dergleichen vom herkömmlichen Gange der Dinge nicht zu erwarten stand, und, unbeschadet der frommen Gesinnung unserer Herzoge, war die Hoffnung weltlicher Vortheile, wie sie ihre deutschen Mitfürsten bereits davon getragen, wohl kein geringes Reizmittel zum großen Entschlusse gewesen. Die Trennung der pommerschen Kirche vom päpstlichen Stuhl gab ihnen zwar nicht

unmittelbar die höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen Angelegenheiten, indem das Bisthum Kamin noch vorläufig in seinem Sprengel aufrecht erhalten wurde und die Anstellung von Superintendenten eine demokratische Zwischengewalt entwickelte; sprachen gleich die Herzoge nicht das höchste Episcopat in ihren Landen an, so war doch der Rechtsgang ins Ausland abgeschnitten, und durften sie, consequent fortschreitend auf dem gebahnten Wege, auch die geistliche Gerichtsbarkeit sich als Ausfluß der Souverainität allmählig aneignen, oder wie es zunächst in Pommern geschah, durch Besetzung des bischöflichen Stuhls mit einem jüngern Prinzen das bischöfliche Amt unvermerkt aussterben lassen, damit es als ein Attribut der fürstlichen Gewalt wieder erwache. Ferner vermehrte die Einziehung der reichen Güter der Feldklöster die Einkünfte der Landesherren um ein Bedeutendes, und gab ihnen die Mittel, durch Belohnung anhänglicher Diener die Hofpartei zu stärken und fürstlichen Glanz zu verbreiten. Auf Philipps Antheil waren die wohlfundirten Klöster, Hiddensee, Neuen-Kamp, Eldena, Stolpe, Pudagla, Jasenitz und Verchen gefallen; das Eigenthum von Belbuck, Kolbutz, Buckow, der Carthause bei Rügenwalde und Marienfließ stand zur Verfügung Barnims. Indem nun auch die Städte an Wohlhabenheit gewannen durch hartigen Eingriff in die Habe der Klöster innerhalb ihrer Mauern, die sie nicht eben gewissenhaft nach den Visitationsrezessen, auf Schulen, Kirchen und Armenpflege, verwandten, durfte ein neuer Impuls des gesammten Staatskörpers erwartet werden, zumal der Adel, keinen Vortheil erjagend, sich den Fürsten näher anzuschließen, Anlaß und Lohn fand. Aber dieser großartige Impuls blieb aus; Zänkereien über noch unerledigte Punkte des Reformationswerkes und neue; durch dasselbe sich ergebende Streitfragen, beschäftigten Fürsten und Stände; der schmalkaldische Krieg und der Zorn des Kaisers überraschte daher die Pommern in schmählicher Rath-

und Thatlosigkeit, und der deutsche Religionsfriede, ohne ihr Zuthun errungen, wiegte Fürsten, Adel und Städte in so ermattendes Behagen ein, daß das Volk in der verhängnißvollsten Zeit, beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, hülf- und willenlos dastand, und ohne geringsten Anspruch auf Selbstbestimmung, von der Hand einer ganz fremden Gewalt, „als sei Pommern eine Sache" seine Zukunft hinnehmen mußte. So erkennen wir, daß inneres Kraftbewußtsein, welches sich unter allen Verhältnissen einige Geltung zu verschaffen ringt, sich auch im reichsfreien ungespaltenen Pommerlande nicht heraus bildete, und daß es einzige würdige Lösung des geschichtlichen Problems blieb: sich treu und willig in provinzialer Haltung den Zwecken fremder Herrschaft unterzuordnen, um einer mehr sittlichen als politischen Bedeutung theilhaftig zu werden.

Ein mächtiger Andrang von Geschäften nach Innen und Außen nahm in den nächsten Jahren nach dem Treptower Landtage Fürsten und Stände in Anspruch; der neue Kurfürst von Brandenburg begehrte die Erneuerung der Erbverträge; man tagte vergeblich zu Prenzlau, da seiner Seits Pommern Abhülfe in vielfachen Beschwerden forderte, und erledigte die Sache auch nicht auf dem Landtage zu Stettin Michaeli 1536, auf welchem die Abgeordneten der Städte über die fürstliche Verwaltung der Klostergüter, all ihren Märkten früheren Zufluß entziehend, klagten; aber von Philipp einen harten Bescheid, so wie eine kräftige Rüge ihres ungestümen Zugreifens in den städtischen Klosterbesitz verschuldeten. Ungeirrt durch Einwendungen, welche die Selbstsucht täglich neu schuf, verfolgten die Fürsten ihre Bahn; drangen auf dem Landtag zu Stettin Juli 1538 auf Fortsetzung der Visitation, beugten der Ausbreitung gefährlicher Willkühr im Gebrauch der Sakramente vor, und wiesen auch auf der folgenden Ständeversammlung im Jahre 1539 das Ansinnen der Ritterschaft in Bezug auf die Klo-

stergüter ab, ihr nur die Hoffnung eröffnend, daß die ehemaligen Nonnenklöster als Zufluchtsstätten adliger Fräulein aufbewahrt blieben. Mit Brandenburg wurden am 30. November 1538 zu Prenzlau die Bestimmungen des Vertrags von 1493 erneuert, die Reversalien von 1529 noch mehr verklausulirt; nicht so glücklich war man dagegen den Streit mit König Christian III von Dänemark beizulegen, welcher den Zehnten, seit dem Anfange des Christenthums vom Bischof von Roskild auf Rügen erhoben, mit Gewalt einzutreiben Anstalt machte, den pommerschen Schiffen die Fahrt in seine Häfen und Gewässer versperrte und dadurch vorläufige Nachgiebigkeit der pommerschen Fürsten erzwang. — Bisher hatte Herzog Philipp, welcher der Sorge für die innere Wohlfahrt des Landes ernstlich oblag, und im Jahre 1539 durch bedeutende Geldgeschenke die gesunkene Universität Greifswald in den Stand gesetzt hatte, ihre Lehrthätigkeit am 10. November, dem Geburtstage Luthers, feierlichst wieder zu beginnen, nicht seine Stadt Stralsund gesehen; auf Antrieb seiner Gemahlin, der sächsischen Prinzessin, die ihm vorwarf, daß er in der Ausübung eines Herrenrechts sich fürchte, beschloß er im October 1539 die ungefügigen Unterthanen, ohne herkömmliche Formalitäten zu besuchen. Herzog Philipps Aufnahme in Stralsund ist um zweier Dinge wegen denkwürdig; einmal ließ er gesteigertes Fürstenansehn blicken, indem er ohne Anfrage und Geleit den Boden der Bürgerschaft betrat, und dann gab sich bei diesem Anlaß, nicht unwichtig für die Geschichte der Sprache und Kultur, zu erkennen, daß das plattdeutsche Idiom, bis zur Reformation die Sprache des öffentlichen Lebens, bereits dem hochdeutschen auch als Weise der feinern Gesellschaft zu weichen anfing; wie schon einige Jahre früher hochdeutsch und plattdeutsch im Geschäftsstyl gewechselt hatte. Jener Christoph Lorber, klüglich als Bürgermeister durch zeitiges Aufgeben des lübeckschen Krieges gegen Dänemark sich behauptend, empfing

den Landesherrn mit folgender stattlicher Oration: „Gy Philips, von Goades Gnaden, Hertzog tho Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, Fürst tho Ruigen und Grave tho Gützkow, dat gy gesunt alher kamen, suth ein Rath vom Herten gern und het Juw hiemit willkamen;" eine lächerlich bäurische Wohlredenheit, welche spottweis Bartholomäus Sastrow oft wiederholt hören mußte.

Unter so mannigfachen Regierungssorgen, noch vermehrt durch die rege Theilnahme des Landes an den immermehr sich verwickelnden Religionsangelegenheiten des Reichs und die als Reichsglieder zu tragenden Lasten, zumal in den Türkenkriegen, waren die acht Jahre verflossen, für welche Barnim und Philipp die Erbtheilung vom Jahre 1532 versuchsweise angenommen. Entschlossen zur Fortführung des Regiments in gleicher Weise, ließ sich Philipp im Herzogthum Wolgast huldigen, und fand mit Ausnahme des behutsam zögernden Stralsunds keinen Widerspruch; am 8. Februar 1541, als zur Ausgleichung der Einkünfte beider Landesgebiete einige nicht unbedeutende Veränderungen gebilligt waren, gab das Loos wiederum Wolgast und Stettin in dieselbe Hand, und verbürgte das fürstliche Gelübde, „die Reinheit des evangelischen Bekenntnisses in Krieg und Frieden einmüthig mit einander zu behaupten," die Einheit des nur in zwei Regierungsbezirke und in zwei Hofhaltungen gesonderten Staates. Gleich darauf führte der Reichstag und das ausgeschriebene Religionsgespräch protestantischer und katholischer Theologen beide Fürsten nach Regensburg; am 5. Juli 1541 erhielten beide vom Kaiser in der vorgeschriebenen Weise ihr Reichslehn zu gesammter Hand, die Zusicherung ihrer reichsständischen und landesherrlichen Gerechtsame, und ließen sich, auf Anlaß des jüngeren, gegen den weniger streng staatswirthschaftlichen Oheim mißtrauisch, verpflichten, keine zu den Herzogthümern gehörige Güter ohne beiderseitige Genehmigung und ohne Billigung des Kaisers zu

veräußern. Auch sicherten sie sich, vermöge ihres alten Herzogstitels, den streitigen Vorsitz vor jüngeren Herzogen, und vereinigten sich über wechselnden Vorrang mit den Häusern Württemberg, Hessen und Baden. In Betreff der kirchlichen Angelegenheiten halfen die Pommernfürsten, in den Starrsinn ihres Verwandten, des Kurfürsten von Sachsen, mehr eingehend, als in die damals gemäßigtern Gesinnungen des Landgrafen von Hessen, zum zweiten Mal den heilsamen Plan des Kaisers, Deutschland kirchlich und politisch zu versöhnen, vereiteln. Ernstliche Besorgnisse hatte ihnen das Bestreben des Bischofs von Kamin erregt, der, als immediat in der Reichsmatrikel voranschlagt, seine Absicht, vom Herzogthum ganz sich zu trennen, durch eigene Beschickung des Reichstags unzweideutig zu erkennen gab; zu Speier 1542 drangen deshalb Barnim und Philipp ernstlich darauf den hochstrebenden Prälaten in die seit uralter Zeit festgesetzte Abhängigkeit zurück zu weisen, mahnten ihn zur bischöflichen Demuth zurückzukehren, und drohten, ihm andernfalls Schutz und Privilegien zu entziehen. Auch entledigten sie sich im Kieler Vertrag 1543 des Streits mit dem König von Dänemark um den rügischen Bischofszehnten dahin, daß sie den ungestörten Genuß jener Gerechtsame gestatteten, aber die Stelle des roßkilder Probstes auf Rügen durch einen von ihnen eingesetzten Superintendenten verwalten ließen.

So war allmählig im Gebiet des Kultus, der kirchlichen Verfassung und Gerichtsbarkeit, ein fester Gang angebahnt, als der Tod des Bischofs Erasmus von Kamin (am 17. Januar 1544) einen häßlichen Hader zwischen den beiden Regenten veranlaßte, und beide den lästerlichsten Anklagen der katholischen Partei bloß stellte. Barnim, welchem das Loos die Ernennung des Prälaten zugewandt, da die Fürsten sich nicht in der einfacheren, vom Theilungsreceß vorgeschriebenen, Besezzungsart einigen konnten, fand gegen den von ihm vorgeschlagenen,

noch

noch sehr jungen, Grafen Ludwig von Eberstein, fast erbitterten Widerspruch bei Philipp; die Landstände warnten wohlwollend und ernstlich; die geistlichen Häupter, Luther und Melanchthon, Bugenhagen, suchten vergeblich den selbstsüchtigen, die junge Kirche in den Augen der Gegner herabwürdigenden, Streit auszugleichen; Barnim verwarf seinerseits den von Philipp ernannten Jacob von Zitzewitz. Kein Wunder daß die Stiftsstände, des Obern entledigt, sich an den Kaiser wandten; es wurde hin und her gerathschlagt, bis man sich einigte, den hochberühmten Doctor Pommer zu wählen. Aber Bugenhagen lehnte gleich vorsichtig, als wahrhaft geistlich demüthig, die Erhebung zu einer, zur Zeit so gefährlichen, Würde ab, wollte sie, auf dringendes Ersuchen der Herzoge, endlich nur annehmen, wenn ihm freistände, beliebig zu resigniren und einen Nachfolger zu ernennen, und blieb unerschütterlich bei seinem Entschluß, als den Fürsten diese Bedingungen nicht gefielen. Da kamen denn die Landesherrn, das Mißliche des längeren Verzuges erkennend, zur Besinnung, und der von ihnen präsentirte Bartholomäus Schwawe, aus jenem belobten stolpischen Patriziergeschlecht, das seit seiner Ansiedlung in Pommern den ursprünglichen Namen Wernitzer gegen den Namen des Stammlandes Schwaben vertauscht, — Kanzler Barnims — ein gelehrter Mann, und verheirathet, ward vom Domkapitel angenommen.

Um so hochnöthiger war die Beendigung des Streites, als der politische Horizont Deutschlands unheildrohend sich zu trüben begann, und Kaiser Karl, frei von äußern Feinden nach dem Frieden von Crespy, ernstliche Anstalt traf, seinen Plan zur Beruhigung des Reichs mit Gewalt gegen die störrigen Protestanten durchzusetzen. War gleich die Volksstimmung in Pommern, zumal in den Städten, ebenso leidenschaftlich gereizt gegen die katholische Partei, als im übrigen Deutschland; und schrieb man sogar die zufälligen Feuersbrünste im Lande

den Brandstiftern Herzog Heinrichs von Braunschweig zu; so hatten doch die vorsichtigen und schüchternen Herzoge, die ihre so mühsam errungene Reichsunmittelbarkeit durch Einen Fehltritt verwirken konnten, sich seit 1541 vom schmalkaldischen Bunde zurückgezogen, ihr Kontingent an Geld und Mannschaft nicht gestellt, und die Gültigkeit der Kammergerichtsurtheile in weltlichen Dingen nicht verworfen; aber diese Halbheit, in der sie sich nur verpflichteten, in sofern am Bunde Theil zu nehmen, als er die Vertheidigung des Gewissens bezwecke, bedrohte sie mit dem Verderben, und Pommern, müßig bei einem Kampfe, in welchem mindestens die Städte in Ober- und Niederdeutschland eine löbliche Entschlossenheit blicken ließen, mußte schmachvoll büßen, ohne den Kaiser und die Reichsgesetze so gröblich als die schmalkaldischen Bundesgenossen verletzt zu haben. Vielleicht auch wirkte auf dieses schwächliche Verhalten ein Prozeß, welcher beim Reichskammergericht bedrohlich schwebte. Die von Thomas Kantzow so gepriesenen Bürger von Stolpe, beschwert durch Barnim in der Ausübung ihrer Gerechtsame, hatten kurz vorher die Bestätigung ihrer Privilegien vom Kaiser und „ein mandat de non offendendo auf die Acht" erwirkt; der Landesherr, mit ansehnlicher Begleitung ihre Stadt betretend, hatte darauf die trotzig sich als Ankläger Kundgebenden nach Stettin, Greifenberg, Treptow in die Thürme gesetzt. Doch ihr verwegener Anwalt, entschlüpft, suchte den Kaiser auf, erlangte schärfere Mandate gegen die Herzoge, und brachte dieselben beim Kaiser, den Ministern und vielen Fürsten in so ungünstigen Ruf, daß es kaum eines neuen Ungehorsames bedurfte, um ihnen die empfindlichste Ahndung zuzuziehen. Wie nun die protestantischen Fürsten und Stände mit unklugen Hochmuthe „als sei Karl von Gent schon erdrückt," ihm in Schwaben gegenüber traten, wurde den Pommern bei ihrer Halbheit bange; sie beriefen auf den 8. August 1546 einen Landtag nach Wollin, stell-

ten ihr Verhältniß zum Bunde, die Gefahr der jungen Kirche dar, und verlangten Hülfe und Rath. Aber die Stände statt einmüthig und kräftig zur Abwendung des gefürchteten Gewissenszwangs sich zu erheben, klagten, daß die Fürsten sich ohne ihr Wissen in den Bund eingelassen hätten, und konnten, ohne einer neuen Abgabe sich zu verpflichten, nur dazu vermocht werden, die dem Kaiser bewilligte Türkensteuer und Kriegshülfe der Landesvertheidigung zuzuweisen, zu welcher sich Vasallen und Städte bereit halten sollten. Ordnete man zwar an, daß sämmtliche pommersche Unterthanen, die im Dienste des Kaisers oder der Bundesverwandten sich befänden, abgerufen wurden, so sandten doch die Herzoge, denen Behutsamkeit vom Lande zur Pflicht gemacht war, ihrem, durch Moritz in seinem Staat gefährdeten, Schwager, Johann Friedrich von Sachsen, dreihundert Reiter zu.

Über solchen Kleinmuth, solche Unklarheit der Zeitläufte, brach das verhängnißvolle Jahr 1547 an; bereits im Februar erschien in Ulm eine Anklage gegen die Herzoge, die ihnen gleiche Schuld, als den thatsächlich kriegenden Bundesverwandten aufbürdete, besonders weil sie die beleidigende Absagungsschrift an den Kaiser stillschweigend gebilligt hätten. Wie nun gar das katholische Heer im Frühjahr gegen den Kurfürsten und den Landgrafen heranzog, und der erzürnte Kaiser dem Herzog Albrecht von Mecklenburg, demselben, welcher im dänisch-hansischen Kriege sich als Werkzeug der Pläne Wullenwebers hergegeben, auftrug, mit in Westphalen gesammelten Völkern gegen Pommern vorzurücken, stieg Rathlosigkeit in Stettin und Wolgast aufs höchste; flogen ängstliche Botschaften der furchtsamen Herrn zwischen beide Hoflager; eilten die Räthe beider, Trost suchend, zu dem Kurfürsten nach Berlin und dem Schwager nach Sachsen. Kaum war ein Landtag auf den 7. März 1548 eilig in Stettin zusammengetreten und hatte man, nach Verwerfung geheimer Berathung, mit den Älte-

sten der Landschaft, die Lage der Dinge, das Verhältniß zu den Bundesverwandten klarer ins Auge gefaßt, und eine Gesandschaft an den Kaiser zur Entkräftung der harten Beschuldigung beschlossen, als die überwältigende Macht Karls schon in Böhmen stand. Dahin nun reisten eilfertig am 10. März zwei Räthe der Herzoge, um den erzürnten Herrn zu begütigen und die Fürbitte geneigter Fürsten zu erwirken, von Stettin ab. Der ängstlichen Gesandtschaft ward Bartholomäus Sastrow als Sekretair beigegeben, mit welchem wir die Leser jetzt näher bekannt machen müssen, da er zu den merkwürdigeren pommerschen Zeitgenossen gehört. Im Jahre 1520 zu Greifswald in stürmischen, bürgerlichen Verhältnissen geboren, hatte der fähige Knabe mäßige Schulbildung in seiner Vaterstadt und in Stralsund genossen, sodann in Rostock studirt, und war frühzeitig in ein bewegtes, öffentliches Leben hinausgestoßen worden. Mit seinem Bruder Johannes, der zu Wittenberg als Schüler ein so nahes Verhältniß zu Luther gewonnen, daß dieser in einem eigenen Briefe seinen störrigen Vater ermahnte, das Sacrament des Abendmahls zum Heil seiner Seele nicht fürder zu verschmähen; — auch hatte er durch eine Elegie auf den Tod des englischen Märtyrers, Robert Barns, als eifriger Anhänger der neuen Lehre sich erwiesen; — nach Speier geschickt, um einen bürgerlichen Prozeß seines Vaters, der am Kammergericht schwebte, zu betreiben; lernte Bartholomäus unter Mühseligkeiten den Weltlauf auf der Bühne des bewegten Lebens selbst kennen; ward kaiserlicher Notarius im Jahre 1544, trat, als die Protestanten die Besetzung des Kammergerichts verwarfen, in die Kanzlei des Markgrafen Ernst von Baden zu Pforzheim, ließ sich dann durch trügliche Aussicht nach Worms zum Reichstage verlocken, und rettete sich aus „Hunger, Durst und Gram,“ in den behaglichen Dienst Christophs von Löwenstein, des Receptors der Johanniter in Ober- und Nieder-Deutschland. Wie der lebensfrische

Pommer an der lustigen, tollen Hofhaltung des geistlichen Ritters zu Mainz und in der Wetterau, Buntes, Ergötzliches und Fremdes erlebt, hat er in vielen vortrefflichen Zügen zur Characteristik der Sitten und Geisteskultur seiner Zeit mit unnachahmlichem Humor in seiner weitläuftigen, auch für die politische Geschichte wichtigen, Selbstbiographie niedergelegt; aber der guten Tage ward er bald überdrüssig, er sehnte sich in die große Welt hinaus, und wanderte im April 1546 von Mainz zu Fuß nach Rom, um seines, dort verstorbenen Bruders Johann Nachlaß zu sichern. Unter mannigfachen Abentheuern kam der Rüstige über Trident, Venedig, dann zu Schiffe nach Ancona, und war am 22. Mai schon in Rom. Hier nun erwirkte er die stattliche Baarschaft des Gestorbenen, verkehrte traulich mit den Deutschen, besah mit dem Zweifelmuthe des Protestanten, alle heiligen Stätte, die Trümmer vergangener Herrlichkeit, bestärkte sich in seinem Haß gegen den „Antichrist," und machte sich mitten unter den Zurüstungen zum deutschen Religionskriege, mit seinem Schatze am 6. Juli auf den Rückweg in die ferne Heimath. Wunderbar behütet vor den nach Deutschland ziehenden italischen Kriegsleuten wanderte er über Sinuri, Florenz, Bologna, Mantua und Trident ins Tirol hinauf; kecken Muths fast grade durch den Tummelplatz, auf welchem das kaiserliche und protestantische Heer zum Kampfe sich sammelten, und langte über Regensburg, Nürnberg, Erfurt, Braunschweig, Lübeck und Rostock am 29. August, nachdem er 255 deutsche Meilen in der heißesten Sommerszeit zu Fuß gemacht, glücklich in Stralsund an. Darauf durch Doctor Johann Knipstrow, den Generalsuperintendenten, dem wolgastschen Hofe empfohlen, wurde er im November 1546, als Sekretair in den Dienst Herzog Philipps genommen, und den Räthen auf dem gefährlichen Wege nach Böhmen zum kaiserlichen Heerlager beigesellt,

weil man auf die Gewandtheit und Welterfahrung des im Reiche Gebildeten Großes hoffte.

Von Leitmeritz aus schickten die Räthe Sastrow gegen Eger, um zu achten, „von wannen der Wind käme;“ als aber am 26. April gewisse Kunde von der Niederlage und Gefangennahme des Kurfürsten bei Mühlberg einlief, wuchs die Angst der Gesandtschaft, und mußte Sastrow, mit dem rothen burgundischen Feldzeichen versehn, sich ins kaiserliche Lager vor Wittenberg schleichen, um den pommerschen Abgeordneten freies Geleit zu erwirken. Nach vergeblichen Bewerben beim kaiserlichen Vicekanzler Doctor Seld kehrten die trostlosen Räthe nach Stettin heim; der Schrecken lag über dem Lande; die Fürsten wußten sich keinen Rath, zumal Philipp, dem die Stralsunder im Groll über frühern Eingriff des Landesherrn in ihre Privilegien die Zuflucht in ihre Mauern, auf Antrieb Albrechts von Mecklenburg, verweigerten. Schon im Jahre 1542 hatte Philipp, zum großen Geschrei des Landes, begonnen, neue Befestigungen um seine verfallene Burg zu Wolgast aufzuführen; der Bau war aber unterblieben, und er mußte um eine sichere Stätte im Nothfall zu haben, sich den Greifswaldern anvertrauen, die ihre Stadt, wie die Stralsunder und Pasewalker, gleichfalls mit neuen Werken versahen, als das zur Bezwingung von Niedersachsen ausgeschickte kaiserliche Heer Pommern bedrohte, aber durch mannhaften Widerstand von Bremen aufgehalten wurde. Die steigende Noth trieb die Herrn, den Kurfürsten von Brandenburg, dessen oberherrliche Schutzerbietung sie so oft schmählich verworfen, um Fürsprache anzugehen. Sastrow, zu ihm ins Lager vor Wittenberg am 1. Juni 1547 geschickt, merkte aber aus der Begegnung des brandenburgischen Kanzlers, daß es seinem Gebieter keineswegs um eilige Versöhnung der Pommern mit dem Kaiser zu thun sei. Der entschlossene Secretair „erbrach hinter einem Busche“ — was komisch genug den

diplomatischen Gang der Zeit bezeichnet — die Antwort Joachims, drängte sich, da er nur die frühere Vertröstung las, vor dem Aufbruch Joachims in dessen Nähe, und erhielt die kahle mündliche Antwort: „jener habe noch keine Gelegenheit gefunden der Pommern beim Kaiser zu gedenken; doch sollten seine Räthe, dem Heerlager folgend, sich die Sache angelegen sein lassen.“ Mit diesem Bescheide eilte Sastrow zum Kanzler Jacob von Zitzewitz nach Treuenbrietzen und eilte unverdrossen, unter wachsenden Gefahren, als Augenzeuge der denkwürdigsten Ereignisse, hinter dem Heere drein. Nachdem zu Halle sich Landgraf Philipp von Hessen gedemüthigt, zog der Kaiser mit seinen Gefangenen durch Thüringen und Franken langsam nach Augsburg, wohin die treuen deutschen Stände zeitig geladen waren, um des Siegers Willen in kirchlichen Dingen zu erfahren; die Pommernfürsten dagegen hatten, als des Ungehorsams bezüchtigt, keine Ausschreiben erhalten. Nur das Geleit eines pommerschen Edelmanns, welcher dem Kaiser mit neunundzwanzig Pferden diente, sicherte den muthigen Diener auf dieser Reise, welche zumal die Spanier mit Greuel aller Art bezeichneten, vor Mißhandlung; er schaute sich das wilde Kriegsleben an, dem es auch nicht an Ergötzlichkeiten fehlte, und war zu Augsburg vom Anfang September 1547 an Zeuge des berühmten geharnischten Reichstages. Noch hatten die pommerschen Gesandten, welche zaghaft hinter nachfolgten, kein kaiserlich Geleit; aber Sastrow, der als herzoglicher Sollicitant sich gar stattlich gebehrdete, hörte nicht auf, den Ministern Karls, besonders dem Bischof von Arras, Sohn des einflußreichen Nikolas Porrenot de Granvella, anzuliegen; ließ sich nicht schrecken, als einer der Räthe zornig ausrief: „bannus decernetur contra principes tuos,“ wußte auch gute Kundschaft mit dem jungen Lazarus von Schwendi, später Maximilians II ausgezeichnetsten Feldherrn, anzuknüpfen, welcher auf Karls Befehl in Pommern und

Brandenburg Nachricht über das Verhalten der Herzoge während des Krieges eingezogen, und ermuthigte seine Obern, fünf vornehme Edelleute, zu Ende September in Augsburg zu erscheinen. Aber vergeblich betheuerten sie die Unschuld ihrer Herrn; man hatte am Hofe einmal im Sinn, die schüchternen Pommern straffällig zu finden. In kläglicher Gestalt bewarben sich darauf die Gesandten bei andern Fürsten um Fürbitte; mußten wegen ihrer Zudringlichkeit oft höhnische, bittere Worte hören, wie vom Kurfürsten von Köln, der wegen der Einziehung des Klosters Neuen-Kamp besonders erzürnt war. Zu den jüngsten Verschuldungen der Herzoge ward auch noch die Besetzung des Bisthums Kamin mit ihrem Kanzler Schwawen gezogen; ihnen und den Stiftsständen geboten, jenen des Amtes zu entlassen, worauf das Kapitel den Domherrn zu Kamin, Martin Weiher, nach Augsburg schickte, um die kaiserliche Ungnade abzuwenden. Als diese Mittel nichts fruchteten, versuchte man durch Geschenke sich Freunde zu erkaufen; wagte sich aber nicht mit dem goldenen Trinkgeschirr geradezu an den Cardinal Granvella, dessen Schatz die peccata Germaniae bereits füllten. Die Räthe blieben von den Reichstagshandlungen ausgeschlossen, mischten sich zuweilen in die Gesellschaft am Hofe, mußten aber allen wichtigen Beschlüssen, zumal das Interim betreffend, ohne ihrer Herrn Bestimmung ergehen lassen. Aufrichtiger und förderlicher als der Kurfürst von Brandenburg meinte es mit den geängstigten Herzogen der König von Polen, welcher durch den Gesandten Stanislav von Laski sie vertrat, und allmählig eine günstigere Ansicht ihrer Schuld vorbereitete, daß am 3. Juni 1548 die harten Bedingungen der Aussöhnung mit dem Kaiser den Räthen mitgetheilt wurden. „Die Herzoge sollten sich verpflichten, dem schmalkaldischen Bunde zu entsagen; den Feinden des Kaisers keinen Beistand leisten, das Interim annehmen, das Kammergericht anerkennen, den Kaiser um Ver-

zeihung bitten, und zur Erstattung der aufgewandten Kriegskosten in zwei Terminen 150000 rheinische Gulden bezahlen." Da der verheirathete Bartholomäus Schwawe willig vom Bisthum schied, und das Kapitel den vorgeschlagenen Martin Weiher, der sich in Augsburg mächtige Gönner erworben, als Bischof erkohr, genehmigte der Kaiser die Wahl, und gestattete den Landesherrn, ihn zur Huldigung in das Stift einzuführen. Sastrow beendete seine diplomatische Laufbahn, indem er eine Zeit lang für den Herzog am neubesetzten Kammergericht zu Speier sollicitirte und nicht eben glimpflich seine Entlassung erhielt, fahrlässiger Betreibung seines Amts beschuldigt, obgleich er sich dessen ernstlich angenommen und den Widerruf des in der stolpischen Angelegenheit ergangenen Mandats erwirkt hatte. Er bewarb sich darauf um ein städtisches Amt in seiner Vaterstadt und ward zunächst im Jahre 1554 Rathssekretair und Notarius in Greifswald.

So hatten denn die Pommern den Schein des Wollens zu büßen, und nicht einmal den Trost starker Seele, ihrer Seits wenigstens durch Thaten etwas verschuldet zu haben. Es galt nun auf dem Landtage zu Stettin (den 3. September 1548) die Stände zur Zahlung der Strafsumme und zur Annahme des Interims zu vermögen. Die ersten Punkte des Sühnbriefes wurden willig angenommen; Pommern hatte sich gar schon vor mehren Jahren vom Bündnisse getrennt; wegen der hohen Summe hoffte man Nachlaß oder Ermäßigung zu erbitten; lehnte aber störrig sich gegen die befohlene kirchliche Norm auf, welche zumal in den Städten die größte Aufgeregtheit des in seinem Gewissen bedrängten Volkes hervorbrachte. Eine zweite Gesandtschaft, den Kaiser in Brüssel aufsuchend, erhielt keine Fristung der Annahme des Interims, verzögerte die Gnade des Reichsoberherrn, und machte einen neuen Landtag im Januar 1549 nöthig. Die Versammlung, den Drang der Umstände ermessend, beschloß nachzugeben und stellte

es den Fürsten anheim, mit unverletztem Gewissen sich mit dem Kaiser auszusöhnen; die Geistlichkeit dagegen besonders die Stralsunder, den eigensinnigen und glaubenseifrigen Stadtsuperintendenten an der Spitze, tobte, weigerte sich das „teuflische Buch" des Interims anzunehmen, und kündigte dem Rath den Gehorsam auf, welcher weislich befohlen hatte, sich auf der Kanzel jeder Widerlegung oder Verlästerung zu enthalten.

Unter so schwierigen Verhältnissen ward denn, nicht ohne kostbare Gaben an die kaiserlichen Minister, und auch auf die Vorstellung des Kurfürsten von Köln, dessen Bruder, Graf von Schaumburg, eine Tochter Barnims geheirathet, der Kaiser besänftigt und der Aussöhnungsbrief, nach vorhergegangener Abbitte, am 9. Mai 1549 zu Brüssel ausgestellt; die Strafsumme, auf 90000 Gulden ermäßigt, nebst anderen Forderungen und Taxen aber auf 120000 Gulden steigend, mußte das Land nicht ohne harte Widerrede, aufbringen, und die stettinische Landschaft zwei ordentliche Landsteuern dazu erlegen. Zwar hatte der Kaiser das angefochtene Patronatrecht über das Bisthum Kamin geschützt, und den neuen Bischof zum Gehorsam angewiesen; aber Martin Weiher blieb ein ungefügiger Vasall, ließ sich seine Würde vom Papst durch eine Bulle bestätigen, ärgerte die Fürsten, indem er in den Landtagsberufungsschreiben vornehmere Titulaturen forderte, und bewirkte durch seine zweideutige Stellung, daß nach seinem Tode 1556 die Herzöge dem Beispiel anderer deutscher Fürsten folgten, mit ihren Prinzen das Bisthum besetzten, und die geistliche und weltliche Gewalt desselben auf diese Weise mit ihrer Person vereinigten. Auch mit dem Heermeister des Johanniter-Ordens zu Sonnenburg ward über die Komturei zu Wildenbruch eine früher entstandene Mißhelligkeit ausgeglichen und der Komtur als pommerscher Vasall zu Rath-, Steuer- und Kriegsdienst verpflichtet.

Ohne unmittelbaren Antheil der Pommern bereitete sich unterdessen der ewig denkwürdige Act der Befreiung Deutschlands vom kirchlichen Zwange und dem seit dem Siege Karls eingetretenen Mißbrauch der kaiserlichen Gewalt vor, und sicherte unserm Lande, vorwurfsfrei in der unrühmlichen, aber folgereichen That des neuen Kurfürsten Moritz von Sachsen den Genuß des von andern entschlossenen Fürsten und Städten errungenen Religionsfriedens. Magdeburg, das muthig das Interim verworfen, da andere Stände, wie auch Pommern, sich wenigstens dem Schein des Gehorsams fügten, zu strafen, hatte der Kaiser einen ober- und niedersächsischen Kreistag nach Jüterbock berufen; und den Versammelten die Vollstreckung der Acht gegen jene Stadt aufgenöthigt. Die Herzoge, durch Lazarus von Schwendi zur Beihülfe aufgefordert, wohl nicht ganz fremd dem geheimen mit König Heinrich von Frankreich geschlossenen Bündnisse, verzögerten nach Rath ihrer Stände, die Unterstützung des Belagerungsheeres, bis Moritz die Maske abwarf, den Kaiser in Inspruck überraschte und den so listig getäuschten Obsieger zwang, den Vertrag (am 31. Juli 1552) zu Passau zu schließen, wo Barnim und Philipp durch den Kanzler Jacob von Zitzewitz vertreten wurden. Die greuelvollen Verwüstungskriege, welche das innere Deutschland heimsuchten, als Kaiser Karl nachgiebig gegen die deutschen Fürsten, die ihn betrogen, an Frankreich Rache zu nehmen versuchte, blieben unserm Lande glücklich fern; die Aufregung der Gemüther legte sich, man freute sich des Erkämpften, und noch festere Normen des kirchlichen Wesens traten ein, als der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1555 und der sogenannte Religionsfriede die protestantische Kirche vor äußerer Anfeindung sicher stellte, und den Fürsten mit der Behauptung bis dahin noch zeitweisen Machtgewinns, freie Hand gab, im Innern alle noch streitigen, schwebend erhaltenen, Angelegenheiten gesetzlich zu entscheiden.

Zweites Kapitel.

Tiefer Frieden. Vervollkommnung der innern Zustände. Tod Herzog Philipps im Jahr 1560. Barnims vormundschaftliche Verwaltung und Theilung zwischen den Söhnen Philipps bis zur Erbeignung im Jahr 1569.

Mit dem zu Augsburg, auch mit Zustimmung der pommerschen Räthe, angeordneten Stillstande gewaltsamer und leidenschaftlicher kirchlicher Bewegung, begann für Pommern das goldene Weltalter, ein leider nur kurzer Zeitraum von kaum siebenzig Jahren, der, als sei die menschliche Natur nicht für den Genuß des Friedens geschaffen, wie eine lange leibliche Ruhe mit Erschlaffung und Abspannung endete, und ein dem Drange des Lebens entfremdetes Geschlecht, unfähig, verweichlicht und furchtsam, den Tagen der Noth überlieferte, die über unser gemeinsames Vaterland, wenig erquickt durch Entwaffnungsbeschlüsse, verhängnißvoll hereinbrachen. Milde und sanftmüthige Fürsten, sorgfältig wissenschaftlich, vor allem mit religiösem Eifer erzogen, übten die erlangte Gewaltfülle nach angewohnten Vorstellungen von Herrscherpflicht, ließen ein Volk, das ohnehin mehr geartet war, Erworbenes behaglich zu genießen, als wachend, voraussorgend, verkündigter Störung ihres Glückes energisch entgegen zu treten, von allgemeiner Trägheit beschleichen; der gealterte Regentenstamm starb ab, als es stahlkräftiger, für den Weltlauf geistig gerüsteter, Oberhäupter bedurfte, wie ein Swantepolk, Barnim III und Bogislav X gewesen waren. Aber es mußte nach einer höhern Ordnung der Dinge Alles so kommen, damit der Sinn spröder, selbstgenügsamer Absonderung wiche; das Volk sich als zu größeren Lebenszwecken bestimmt, begreifen,

und seines Theils seine Kräfte zur Lösung würdiger Staatsprobleme treu verwenden lerne.

Ohne sich sonderlich um die Krämpfe zu bekümmern, welche an den Enden Deutschlands und in vielen Ländern Europas noch fortzuckten in Folge der Religionstrennung, gedachten Barnim und Philipp ausschließlich ihren Staat zu ordnen, ihre Macht und den noch lockern kirchlichen Verband zu befestigen. Sie besetzten nach dem Tode des störrigen Martin Weiher das Kaminer Bisthum, in der gleichen Befugniß mit ihren Nachbarn, mit einem Prinzen ihres Hauses, da Philipps fruchtbare Ehe die Furcht vor Erlöschen des Geschlechts entfernte; Johann Friedrich, sein ältester Sohn, vortrefflich erzogen, ward, obwohl noch Knabe, zum Bischof von Kamin im Juni 1556 postulirt, studirte zu Greifswald, wo man ihm das Ehrenrectorat übertrug, und trat 1569, von seiner Reise zurückgekehrt, die Regierung des Stifts an, dessen Erhaltung, so wie die Besetzung der Domherrnstellen, jedoch mit Einführung des augsburgischen Bekenntnisses, der Landtag zu Stettin 1556 beschlossen und die Fürsten bestätigt hatten. Schon im Jahre 1541, zuerst in Greifswald, waren Synoden zur Verbesserung der ersten pommerschen Kirchenordnung zusammengetreten; auf der allgemeinern Versammlung zu Greifswald 1556 und auf dem folgenden Landtag zu Stettin beschloß man eine neue Visitation der Kirchen, Schulen und Hospitäler, verfaßte eine neue Kirchenordnung, die des Einspruchs eigenwilliger Städte und zänkischer Geistlichen, zumal in Stralsund, ungeachtet, als allgemeine Norm endlich 1566 in Ausübung gebracht wurde. Indem die Bestimmungen des augsburger Religionsfriedens den Fürsten freies Schalten mit den eingezogenen Klostergütern gestattete, und sie dieselben staatswirthschaftlich in Domaineämter umschufen, erwachten die Ansprüche der Ritterschaft, und drang diese besonders auf den Bestand der Jungfrauenklöster, als Erziehungs= und Versorgungsstät=

ten ihrer Töchter. Die Landesherrn gaben, um sich den Genuß der andern Güter zu sichern, im Jahre 1560 dahin nach, daß fünf Jungfrauklöster, zwei in jedem Herzogthum und eins im Bisthum, errichtet würden, jedoch unter ihrer Gerichtsbarkeit und Aufsicht, worauf denn im Jahre 1569 zuvörderst zu Bergen, Marienfließ und Kolberg diese wohlthätige Stiftung für je zwanzig Jungfrauen über funfzehn Jahre ins Leben trat, und man auch den Bürgern eine billige Berücksichtigung ihrer Anrechte verhieß. Später kam noch das Kloster zu Stolpe hinzu; aber der Streit über die noch zu errichtenden, besonders über Verchen, zog sich bis ins folgende Jahrhundert und nur zu Kolberg war den Verwandten der Bürger die Aussicht auf Unterricht und Versorgung eröffnet.

So wuchs das pommersche Kirchenwesen, freilich unter betrübenden Hader der für die Reinheit der Lehre fechtenden und einander verketzernden Geistlichen, und unter ständischen Reibungen, allmählig in seine jetzige Verfassung hinein; die Schulen gewannen eine zeitgemäße Umgestaltung; Kirchenbibliotheken wurden, auch an kleinern Orten, wie zu Pasewalk, visitationsmäßig, mit Wegschaffung alter, unnützer Pergamente und Bücher, gestiftet, und fürstliche Aufmerksamkeit erstreckte sich sogar auf die Feste und Lustbarkeiten der Knaben, indem 1563 an gedachtem Orte das Maigräfenthum, ein halbes Geschlechtsalter früher noch eine sinnige Volkslustbarkeit, eigenen Vorschriften unterworfen wurde. Drei Konsistorien, zu Stettin, Greifswald und Kolberg errichtet, theilten sich in die bischöfliche Amtsthätigkeit, als Emanation landesfürstlichen Rechts, so daß die Herzoge in Pommern der That, nicht der ausgesprochenen Theorie nach, das höchste Episcopat in ihren Landen ausübten.

Über dieser vielfachen, folgerechten Thätigkeit gedachten Barnim und Philipp noch durch eine Vergünstigung des Kaisers die Mittel der

Regierungsgewalt zu steigern. Der Staatshaushalt, kostspieliger geworden durch die innigere Verbindung mit dem Reiche, die Lasten derselben, und die durchaus veränderte Stellung der Fürsten, bedurfte neuer, sicherer Hülfsquellen, als der bisherigen precairen landesständischen Bewilligungen, besonders eines für plötzliche Ausgaben nöthigen Geldvorraths. Um die ungern und kärglich steuernden Unterthanen zu nöthigen, trugen die Fürsten bei Kaiser Karl darauf an, eine Accise auf Getränke, Malz und Bier zu legen und unter der Aufsicht eines Landschaftsausschusses einen „gemeinen Kasten" bilden zu dürfen. Zwar befahl der Kaiser zu Gent am 19. August 1556 den Ständen, dem Verlangen der Fürsten zu willfahren; allein die Pommern lehnten sich, wie die Nachbarunterthanen, so entschieden gegen diese Neuerung, eine directe Steuer, auf, daß die Fürsten, wollten sie ihre Popularität nicht gar einbüßen, den Plan, welcher die höchsten Staatsinteressen sicher stellte, fallen lassen mußten. Willigere Annahme fand dagegen auf dem Landtage zu Stettin 1556 der Vorschlag, einen Ausschuß zu bilden, um eine hochnöthige, allgemeine Polizeiordnung zu entwerfen, wiewohl durchgreifende Maßregeln, bei der Störrigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, noch verschoben blieben.

Unter so vielseitigen, umsichtigen Regierungssorgen, welche beide Herzoge redlich theilten, drohte die sonst rüstige Kraft Philipps geistig zu erliegen, und näherte sich des überall persönlich thätigen, an Ort und Stelle alles Streitige untersuchenden, Fürsten Lebensende in einer Zeit, als das brüderliche Verhältniß beider, nicht ohne Verschuldung Barnims, eine unbehagliche Störung erlitt. Philipp, auf das Zusammenhalten des Staats- und Hauseigenthums so aufmerksam bedacht, daß er im Herbst 1555 in Person nach Bergen auf Rügen reiste, um die Rechte des Adels von Jasmund und Wittow auf die Benutzung des herzoglichen Waldes, die Stubnitz, zu prüfen, und den Mißbrauch

im holzarmen Landestheile zu beschränken, sah mit Mißvergnügen, daß sein Oheim Barnim, ohne männliche Erben, zum leichtsinnigen Verschenken ohnehin geneigt, die Wiedereinlösung verpfändeter Tafelgüter nicht allein nicht betrieb, sondern ganze Ämter, dem Erbtheilungsvergleiche und dem kaiserlichen Verbote zuwider, an seine Hofleute und schmeichelnden Diener, zum Schaden des wolgastischen Zweigs, vergabte. So wichtig diese Beschränkung der Willkühr für die Behauptung fürstlicher Würde war und zeitig verhinderte, daß aus dem pommerschen Hause nicht ähnlicher Schimpf hervorging, wie zur Beschämung des Kaisers und zur Schande der deutschen Fürsten, Glieder hochberühmter Zweige, in Folge eigener fahrlässiger Staatswirthschaft und der Verschleuderung der Vorfahren, in bettelnder Gestalt in deutschen und den Nachbar-Ländern umherzogen, wie z. B. Herzoge von Schlesien und Abkömmlinge der jüngern Pfalz; so drang Philipp mit seinen Mahnungen und ernstlichen Erinnerungen dennoch nicht durch, da die Selbstsucht der Betheiligten sich dagegen auflehnte und nach herkömmlichen Vorstellungen von fürstlicher Gnade ein Landesherr, ohne ängstlich der Zukunft zu gedenken, seinen Großmuth in solchen Vergebungen bethätigen mußte. In löblicher Fürsorge für seine zahlreichen Söhne härmte sich Philipp bei dieser tadelswerthen Gleichgültigkeit Barnims gegen heilige Familieninteressen; eine Feuersbrunst im Schlosse zu Wolgast, bei welcher mehrere Menschen das Leben einbüßten (1557), und die fürstlichen Personen mit Mühe der Gefahr entgingen, hatte seine Gesundheit bereits erschüttert, ihm allen Schlaf geraubt; verkehrte Mittel der Ärzte, welche dem Schlaflosen das Weintrinken riethen, verschlimmerten die Übel, und legten ihn am 6. Februar 1560, 45 Jahr alt, in ein frühes Grab. Sein letztes Regierungsgeschäft war die Gewährung der von beiden Fürsten ausgestellten Verfassungsurkunde des Adels, 9. Februar 1560, welche die Rechte der pom-

pommerschen Ritterschaft, ihre Ansprüche auf die vornehmsten Verwaltungsstellen, die Kriegsfolge im Lande und außerhalb der Grenze, die Art der Entscheidung zwischen Fürst und Adel, das Verfahren bei ausgestorbenen Lehnen, feststellte, und die Landstände ihres Treueides gegen einander bekriegende oder sie wider Recht bedrängende, Fürsten ledig sprach.

Philipp war ein das Beste des Staates redlich wollender Oberherr, genoß aber nicht allgemeiner Popularität, zumal nicht in den Städten, die seine Machterweiterungsversuche anfeindeten. Mild gegen die Armen, mäßig in seiner Lebensweise, gerecht, so weit sein Arm reichte, ein Freund einfacher Vergnügungen in freier Natur, der Jagd und Fischerei, — wie er denn mit seinem Hofe Tage lang sich beim Fischfang auf dem Eise des Haffs zu erlustigen pflegte, und 1545 bei solcher Gelegenheit, aus dem Schlitten stürzend, fast das Leben verlor; — so leutselig, daß er die Bürgermeister selbst der abgeneigten Stadt Stralsund wiederholt bei der Taufe seiner Söhne zu Gevattern bat; eine Kurzweil daraus machte, als die jungen Gesellen in Bergen sich in seiner Gegenwart mit unanständigem Spotte über seinen kunstreichen „polnischen" Geiger aufhielten; daß er die muthwilligen Knaben vor seinen Augen sich balgen ließ; ermangelte er doch großartiger fürstlicher Eigenschaften, zeigte sich furchtsam und unentschlossen in politischen Verwicklungen, nahm schüchtern das Interim an; „ihn bebten," nach Bergmanns, des Stralsunders Predigers, Bericht, „die Hosen" in jenen bösen Tagen. Als guter Gatte und Vater für die leibliche und geistige Wohlfahrt seiner Kinder gleich besorgt, gab er seinen Söhnen eine treffliche Erziehung, ließ sie studiren, gestattete freilich aber schon französischen Einfluß auf die Jugendbildung, indem er einen aus Orleans vertriebenen Franzosen als Prinzenhofmeister annahm. Da er seine ersten Jünglingsjahre im Auslande verlebt hatte,

achtete und belohnte er das Verdienst der Fremden, wie denn auch seine Pflege der Schule, des gelehrten Wissens, der Landesuniversität rühmlich bezeugt ist. So erblühten ihm ausgezeichnete Söhne, Johann Friedrich, Bogislav, **XI** in der Reihe der regierenden Herzoge, der **XIII** Prinz des Namens, da Georgs und Barnims Söhne Bogislav jung gestorben waren; Ernst Ludewig, Barnim **X** und Kasimir, in deren Unmündigkeit ihr Großoheim Barnim, jedoch mit Beibehaltung des besondern Landescollegiums, an dessen Spitze Ulrich von Schwerin, der Erbauer des neuen Schlosses Spantekow, als Großhofmeister ruhmvoll sich bewährte, die Regierung übernahm. Während der älteste, Johann Friedrich, am kaiserlichen Hofe weilte und die Zuneigung des Kaisers Maximilian **II**, des letzten der Habsburge, den alle Deutschen gleich liebten, gewann; waltete Barnim **IX** in umsichtiger Weise fort, ordnete auf Landtagen noch streitige kirchliche und bürgerliche Verhältnisse; ließ drei Hofgerichte zu Stettin, Wolgast und Köslin ins Leben treten, und setzte, gemahnt durch die Kriegsschrecken, mit welchen Czar Iwan **II**, in Folge der Unterwerfung des Heermeisters der Schwertbrüder unter polnische Herrschaft, Liefland erfüllte, es glücklich durch (Dezember 1563), daß zwei allgemeine Landkasten, durch zeitweise verdoppelte Steuern für den Fall eines feindlichen Angriffs angelegt wurden. Wie wehrlos Pommern bei aller Kraft des Volkes war, hatte dasselbe Jahr gelehrt. Herzog Erich aus dem wilden, welfischen Geschlecht, ertrotzte bei seinem abentheuerlichen Zuge nach Polen oder Liefland mit sechshundert schwarzgeharnischten Reitern, dreitausend Hakenschützen, dreitausend Landsknechten mit langen Spießen, vier Kanonen und einem unabsehlichen Troß von Wagen und losem Gesindel, — eine Abfluthung aus dem ruhiger werdenden Deutschland, — den Durchzug durch Stettin (im Sommer 1563), während die gewappneten Bürger die Seiten der Straßen besetzt hielten, die Quergassen mit

Ketten versperrten. Zwar auf der Heimreise noch gehütet durch das Aufgebot des Landes, beging doch der wilde Haufen bei der unerwarteten Rückkehr durch Hinterpommern die gröbsten Ausschweifungen gegen das arme Landvolk, und zog dann, bewacht wie ein offener Feind, aber unaufgehalten, über Stargard, Pasewalk mit täglich vermindeter Zahl aus dem pommerschen Gebiete. Noch sechzig Jahre später rechneten die alten Leute nach der Zeit jener Landeskalamität. Die Anlage mehrer adligen Burgen in Pommern z. B. Landskrons, und die Befestigung älterer um diese Zeit, scheint mit der allgemeinen Besorgniß in Verbindung zu stehen. — Unterdessen drang Joachim II auf die Erneuerung der Erbverträge und Erbhuldigung, gab aber darin nach (Michaeli 1566), daß die Belehnung vom Kaiser diesmal vorangehen solle. Am 28. November 1566 empfing zu Wien in der bedingten Weise Johann Friedrich das Reichslehn, ward vom Kaiser Maximilian auf dem Reichstage zu Augsburg besonders geehrt, und trug auf dem Türkenzuge, welchen die That des heldenmüthigen Grafen Zrini in Szigeth unsterblich gemacht hat, die kaiserliche Hoffahne. Vier Kamele und Einen gefangenen Türken brachte er von dem belobten Zuge nach Stettin heim. — Als die ältern Prinzen von Reisen ins Ausland zurückgekehrt, nahmen sie gemeinschaftlich die Huldigung im Herzogthum Wolgast an, und traten Johann und Bogislav XIII, nachdem auf dem Landtage zu Ückermünde im November 1567 die nöthigen Anordnungen wegen der drei jüngern Brüder getroffen waren, unter der Leitung Ulrichs von Schwerin probeweis die Regierung auf zwei Jahre an. Ihr Eifer erweckte bei ihrem Oheim und den Landständen so günstige Erwartungen, daß Barnim IX, gedrückt von der Last der Jahre, verwittwet, ohne männliche Erben, sich entschloß, den beschwerlichern Theil des Regiments auch im Herzogthum Stettin in die kräftigen Hände seiner Großneffen zu legen. Schon am

3. April 1569 ward die Abtretungsurkunde zu Stettin unterzeichnet, indem die jungen Fürsten freudig die großmüthige Entsagung des alten Herrn umfaßten, und ihm willig den nicht unbedeutenden Güternießbrauch, eine sie noch bindende Seniorenautorität und bleibende entscheidende Stimme in den Landesangelegenheiten, einräumten, da der Oheim klug genug war, sich einen Rückfall bei dem Wechsel menschlicher Gemüther zu sichern. Er erkohr sich die Oderburg vor Stettin, eine ehemalige Karthause, die er nach dem Geschmacke der Zeit mit vielen Giebeln, auf ihnen goldglänzende Spitzen und Wetterhähne, ausgebaut hatte, zum Ruhesitz, und die Einkünfte mehrer Ämter, wie Kolbatz, Belbuck u. s. w. mit der Gerichtsbarkeit, wie viele baare Gefälle verbürgten ihm fürstlich behagliches Alter; seinen verheiratheten Töchtern eine erwünschte Erbschaft. Nachdem die fünf Gebrüder im Mai 1569 zu Wollin eine Erbeinigung mit so vielen Klauseln geschlossen, als ein so verwickeltes Verhältniß, bei aller brüderlichen Liebe, nöthig machte, theilten sie zu Jasenitz am 25. Juli in der Weise, daß Johann Friedrich und Barnim der jüngere (X) ein Herzogthum, Bogislav **XIII** und Ernst Ludwig das andere, Casimir das Bisthum erhalten sollte; setzten im Falle des Todes der einzelnen Familienglieder die Erbfolge genau fest, und ließen das Loos entscheiden, welches Wolgast dem Ernst Ludwig, da Bogislav durch den Großhofmeister Ulrich von Schwerin dahin vermocht war, der Regierung zu entsagen, und Stettin dem Johann Friedrich zuwies. Der bescheidene Bogislav übernahm als Appanage die Ämter Barth und Neuen-Kamp, indem er sich das gesegnetste Andenken erwarb; Barnim der jüngere, Rügenwalde mit der Aussicht auf vermehrtes Einkommen nach dem Tode des Großoheims, zu welcher Zeit erst Casimir dem ältesten Bruder in der Verwaltung des Stifts folgen sollte. So ward denn allerdings bei dieser Theilung ein n e u e s staatsrechtliches Prinzip angewandt,

einer gefährlichen Zersplitterung vorgebeugt, und in der Blüthe des Mannsalters traten Johann Friedrich und Ernst Ludwig, beide hochgebildet auf Universitäten, Reisen im Auslande, in den Geschäften geübt, ihre Regierung an. Gehören beide nun unleugbar zu den tüchtigsten und befähigsten Fürsten ihrer Zeit, so verliert sich doch unter ihnen die Geschichte Pommerns, das sich in jener erschlaffenden Periode unsers Vaterlandes den großartigen Bewegungen der Nachbarländer fern hielt, an jedem epischen Reize, und während die Üppigkeit des Friedens über dem Lande ruhte, ist es nur die Persönlichkeit der Herzoge und die stillere, wiewohl nicht ohne ständische Reibung erfolgende, Entwicklung innerer Verhältnisse, was die Aufmerksamkeit unserer Leser ansprechen kann, welche letztere politische Thätigkeit wir mehr in ihren Resultaten geben, da der schleppende Gang wiederkehrender Landtagsverhandlungen zu verfolgen hier nicht statthaft erscheint.

Drittes Kapitel.

Die Regierung der Söhne Philipps, Johann Friedrichs zu Stettin, und Ernst Ludwigs zu Wolgast, bis zu beider Tode 1592 und 1600.

Gleich zu Anfang seiner Regierung steigerte ein vornehmes fürstliches Walten Johann Friedrichs in dem Streit der Nachbaren sein Ansehn. Die Wasa in Schweden und die Oldenburger auf dem dänischen Thron, seit sieben Jahre im heftigen Kriege, beeinträchtigten den Handel auch der pommerschen Hansestädte, und veranlaßten den Kaiser Maximilian II, seinem Günstling, dem Herzoge zu Stettin, die Leitung eines Friedenscongresses zu Stettin 1570 zu übertragen. Die

glückliche Beendigung des verwickelten Handels, so wie der größere Zuschnitt seines Hofes nöthigte aber den Landesherrn, dessen Einkünfte bei Lebzeiten seines Großoheims beschränkt waren, die Hülfe der Stände um neue Steuern anzusprechen, worin sie ihm willfahrteten, zumal Johann Friedrich ein ehrenhaftes Verhältniß gleicher Berechtigung mit seinem künftigen Schwiegervater, dem neuen Kurfürsten von Brandenburg, Johann Georg, dessen Tochter Erdmuthis ihm zu Zechlin noch in der Wiege verlobt war, durchsetzte. Da auch der Stamm der Hohenzollern erlöschen konnte und Pommern nur den Nachtheil der Erbeinigung trug, erwirkte der umsichtige Landesherr, daß seinem Hause das Anfallrecht auf die ganze Neumark, das Land Sternberg, die Schlösser Vierraden und Löcknitz zugesichert (1571) und vom Kaiser bestätigt wurde; ein Vertrag, welcher die Geltung seines Geschlechts in den Augen der Mitfürsten mächtig hob. Nach stillem Walten auf seiner Oderburg starb um diese Zeit, am 2. Juni 1573, der alte Barnim, Bogislav X Sohn, dessen warmen Eifer, Pommern, fehlte es ihm gleich in den Tagen der Noth an Energie, die Durchführung der Reformation verdankte, und dessen mildere spätere Herrschaft manche Flecken seiner Jugend und manche sittliche Schwäche, zumal die vom Vater ererbte Neigung zur Wollust, austilgte. Die friedlichen auswärtigen Verhältnisse in den letzten zwanzig Jahren seiner Regierung beförderten den blühenden Wohlstand seiner Lande, dessen sie nie vor ihm sich erfreut hatten; welchen sein Nachfolger, unter gleicher Gunst der Weltlage, mit Sorgfalt pflegte, bis die Drangsale des dreißigjährigen Krieges verhängnißvoll unsern Norden erreichten. Barnims reiches fahrende Erbe war guten Theils seinen Töchtermännern und Nachkommen bereits zugeflossen, als die an seinem Todestage durch ihn noch angeordnete Aufhebuug seines Testaments den Rest, nicht ohne Widerspruch, den Großneffen zuwies, während ,ein Landbesitz die Ein=

künfte Johann Friedrichs und Barnims des Jüngern vermehrte, und Kasimir den Genuß des Bisthums erlangte. Noch immer aber war das Verhältniß der Staatseinnahme mit den Bedürfnissen nicht im Einklange; die Stände murrten über neue Forderungen, zumal die Fürsten im Jahre 1568 gegen unsichere Bürgschaft dem König Siegmund August von Polen eine Geldanleihe von 100000 Thaler verschafft hatten, und bei den Wirren jenes Staats nach Aussterben der Jagellonen nicht allein die Zinsen ausblieben, sondern Stephan Bathori, der neue König nach dem flüchtigen Valois, sich der Zahlungsverpflichtung ganz überhoben erklärte. Wiederum mußten die Stände beider Landestheile die Hofkammer aus der peinlichsten Verlegenheit retten (1578); denn auch Ernst Ludwigs Staatshaushalt war durch gesteigerte Bedürfnisse früh erschöpft, was ihn jedoch nicht hinderte, seiner „freundlich lieben Frau Mutter, Frau Maria, gebornen zu Sachsen," das Klosteramt Pudagla stattlich auszubauen; ein Denkmal kindlicher Liebe, welches sich in der anmuthigsten Gegend noch bis auf diesen Tag erhalten hat.

Unheilvoll bedrohte gleichzeitig der Fall eines in Pommern seit mehren Geschlechtsaltern überaus reichen Kaufhauses den Wohlstand von Tausenden; jener norddeutschen Fugger, der Loitzen, denen wir als gebieterischen Patriziern schon zu Greifswald, zu Stargard und in Stettin begegnet sind. Vier Brüder des Geschlechts, in Danzig, Lüneburg und in Stettin angesessen, aber gemeinschaftlich ihr Geschäft betreibend, hatten im Genuß des ungemessensten Vertrauens ihrer Landsleute und der Nachbarn sich in unübersehliche Geldgeschäfte mit Königen und Fürsten eingelassen, ungeheure Reichthümer erworben; ein fürstliches Gepränge geführt und nach und nach in Pommern allein zwanzig Tonnen Goldes in ihre Speculation gezogen, für andere große Summen aus dem Auslande ihre einheimischen Freunde als

Bürgen verpflichtet, als aus uns unbekannten Conjuncturen, vielleicht in Folge des spanisch-niederländischen Krieges, Hans Loitz, das Haupt der Familie, im April 1572, verzweifelnd an der Möglichkeit, die Zinsen zu bezahlen, sich auf polnisches Gebiet flüchtete, und die Städte und Ritterschaft Pommerns, zumal die Bürgen in unbeschreiblichen Jammer versetzte. Vergeblich suchten die Betrogenen sich schadlos zu halten an dem im Auslande belegenen Besitzthum des Geflüchteten, welchem die polnische Republik Schutz gewährte: zahllose Prozesse am pommerschen Hofgerichte anhängig gemacht, entzweiten Jahre lang Verwandte und Freunde, Stadt und Land, ohne eine andere Abhülfe zu gewähren, als daß endlich, aus besonderer Nachsicht der Fürsten, den inländischen Gläubigern die staatsgefährliche Befugniß eingeräumt wurde, sich der Lehngüter der Bürgen zu bemächtigen, was jedoch, als den Rechten der Lehnsvettern schädlich, neue, modificirende Bestimmungen erheischte. Mitten durch diese privatrechtlichen Wirren, welche Pommern fast mehr als ein äußerer Krieg heimsuchten, zogen sich wiederum bedächtig gepflogene Landtagsverhandlungen, um die steigende Schuldenlast des Herzogs zu mindern, den Beschwerden einzelner Landestheile abzuhelfen, und erwachten kirchliche Besorgnisse, die bereits im südlichen und westlichen Deutschlande den Genuß des an sich unerquicklichen augsburger Religionsfriedens störten. Die katholische Partei, geeinigt durch das Concil zu Trident und zum Wiedergewinn des Verlornen angetrieben durch den mächtig aufwuchernden Orden der Gesellschaft Jesu, begann in einzelnen Angriffen den Kampf gegen die schlummernden, ungerüsteten, untereinander hadernden Gegner; der Hugenotten- und der niederländische Krieg entbrannte zu furchtbarer Höhe, und die Absetzung und Vertreibung des vermählten Kurfürsten von Köln, die Bedrängniß der Protestanten in Aachen, ließen an folgerechter Strategie der römischen Kirche nicht zweifeln.

Das innere Deutschland, die Pfalz, Niedersachsen, die Mark Brandenburg, der Gefahr näher, hatten ihren Antheil an dem riesigen, auf den verschiedensten Kriegsbühnen greuelvoll entzündeten, Kampfe in so fern zu erkennen gegeben, daß Schaaren glaubenseifriger oder abentheuerlicher Edlen den Bekenntnißverwandten jenseits des Rheins zu Hülfe eilten; seit 1567 waren fast jährlich zahlreiche Haufen Märker nach den Niederlanden, nach Frankreich, „dem Kirchhofe des deutschen Adels," gezogen; unter Pommerns Ritterschaft dagegen, die über sachliche Interessen die allgemeine Noth der Zeit aus dem Auge verlor, erhob sich kein Wolfgang von Zweibrücken, kein Vollrath von Mansfeld, Johann von Buch oder Fabian von Dohna, und nur selten findet sich ein pommerscher Name, wie der Schönnige und Wopersnow unter jenen, zwar unglücklichen, aber ehrenhaften Streitern. Dagegen gedachte Johann Friedrich mit Ernst Ludwig in der Heimath gerüstet dazustehn, musterten die Vasallen der Herzogthümer an den gewohnten Stätten, bei Anklam, Stargard, Rügenwalde und verpflichteten auf dem Landtage zu Treptow an der Rega, (October 1585) ihr adliges Kriegsgefolge, so wie die Städte, sich mit Waffen und Kriegsgeräth bereit zu halten, ohne jedoch den alten Mannssinn kräftig zu beleben, der sich allein in steifer Behauptung seiner Gerechtsame und Auflehnung gegen die Steuerforderungen der Regierung bethätigte.

Mit größerem Behagen, wiewohl nicht ohne Streit mit den Städten, oft in Geldnoth, walteten unterdessen Johann Friedrichs vier jüngere Brüder in den ihnen angewiesenen Herrschaften. Ernst Ludwig, dessen Lust zu ritterlicher Unternehmung und fremden Abentheuer früh der Zug, welchen er zu Gunsten der Condés und der Hugenotten nach Frankreich unternommen, aus dem er aber auf Antrieb seiner geehrten Mutter zeitig heim gekehrt war, bezeugte, residirte in Wolgast, das er bequem für den Hofstaat, mit künstlichen Wasserleitungen, einer

Bibliothek, und stark gegen einen Anfall mit Thürmen, Wällen und Zeughaus erbaut hatte; ein überaus wohl gelegener Fürstensitz, da die lebhafte Oderschiffahrt damals nur den Ausgang durch die Peene fand. Er vermählte sich im Jahre 1577, eines frühern, leichtsinnigen und ungleichen Liebesverhältnisses vergessend, mit der schönen Sophie Hedwig, der Tochter Julius von Braunschweig, des Stifters der Universität Helmstädt, und widmete fortan der Kirche und den Schulen vorzügliche Aufmerksamkeit. Ernst Ludwig vermehrte die Einkünfte der Universität ansehnlich, schenkte ihr neue Gebäude, das Collegium Ernestinum; stiftete Freitische, gab eine Lehrverfassung, und verhalf der bedrohten wissenschaftlichen Anstalt zu neuem Flor. Die Sorge für die Reinheit der lutherischen Lehre, die er mit Johann Friedrich theilte, und gemeinschaftlich mit ihm in einem strengen Mandate die Anstellung des Calvinismus verdächtiger Prediger verbot, riß auch ihn in das Schulgezänke der Theologen, an welchem Theil zu nehmen ja alle seine deutschen Mitfürsten für höchste Pflicht hielten. Die Concordienformeln, welche, zur Abstellung von Lehrstreitigkeiten in der lutherischen Kirche, durch den wohlgesinnten Kurfürsten August von Sachsen verfaßt, auch den Pommern zum Beitritt vorgelegt wurde, fand, nach wiederholten Untersuchungen auf Landessynoden, in ihrem dogmatischen Theile zwar keinen Widerspruch, ward aber, als den Pommern unnöthig, nicht unterschrieben. Nähere kirchliche Angelegenheiten hielten die Fürsten wach. Die Stralsunder, eifrig ihre Rechte auch in geistlichen Dingen zu behaupten, hatten mit Verwerfung des wolgastischen Superintendenten ihre Prediger durch den Stadtpfarrer ordiniren lassen, ein eigenes Consistorium errichtet; mußten jedoch den Verketzerten entfernen (1583) und später auch ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit sich begeben. Auch nach dem Auslande zu verstand Ernst Ludwig seine neuen oberherrlichen Rechte zu behaupten, und schlich-

tete 1588 durch einen Vergleich den Streit, welchen das Bisthum Schwerin wegen des Zehntenanspruchs auf das landfeste Fürstenthum Rügen erhob, indem er unter Mitwirkung seiner Brüder, dem Administrator jenes Stifts 10000 Gulden zahlte. Bei allen ewig wiederkehrenden Finanznöthen war der Hof des lebensfrischen, sich an Jagd, Fischerei, Gastmahl und Tänzen erlustigenden, Herrn ein heiterer, und erhielt auch Hans von Schweinichen, als sein unfürstlicher, bettelhafter Gebieter ihn zum Borgegesuch nach Wolgast geschickt hatte, zwar nicht die verlangte Summe, doch, bei gastlicher Beherbergung, einen stattlich aufgezäumten Gaul und eine goldene Kette mit dem Bildnisse des Herzogs. Aber wie in melancholischer Ahnung kommender Dinge erweiterte um dieselbe Zeit Ernst Ludwig der Väter Grabgewölbe in der Pfarrkirche zu Wolgast zum Empfang eines hinwelkenden Geschlechts.

Noch eigenthümlicher und anziehender war die Regierungsthätigkeit Bogislav **XIII** in dem kleinen Gebiete, mit welchem er sich begnügte, und bescheiden, große Herrschergabe sich nicht beimessend, das größere Land seinem jüngern Bruder überließ. Geboren im Jahre 1544, also im schönsten Mannsalter, trat er die Verwaltung der Ämter Barth und Neuen-Kamp an, und beförderte den Wohlstand seiner Unterthanen nicht allein mit der, auch an seinen Brüdern zu lobenden, allgemeinen Sorgfalt, sondern suchte auf neu erdachte Weise, seinem Ländchen eine wissenschaftliche, industrielle, fast bürgerlich separatistische, Bedeutung zu geben. Er war es, welcher zu Barth, seiner Residenz die e r s t e p o m m e r s c h e B u c h d r u c k e r e i f ü r g r ö ß e r e W e r k e neben seinem schönen Schlosse anlegte, aus welcher als Zierde der norddeutschen Typographie das große plattdeutsche Bibelwerk und unter anderm Tüchtigen auch die vortreffliche Chronik Lieflands durch Balthasar Bussow hervorging. Wie noch um ein ganzes Jahrhundert spä-

ter selbst der staatskluge Kurfürst Friedrich Wilhelm beifällig dem ausschweifenden Plane eines schwedischen Träumers, Benedict Skytte, zu hörte, in einer besondern Stadt eine **universitas brandenburgica gentium scientiarum et artium** als Treibhaus aller Wissenschaften und Erfindungen, als Musterschule der Welt, zu begründen; gedachte Bogislav, einen practischen Zweck im Auge, um sein Schloß Franzburg, das er an der Stelle des Klosters Neuen-Kamp erbaut und zu Ehren seines Schwiegervaters, Herzogs Franz von Lüneburg, benannt hatte, im Verein mit mehren Edelleuten eine neue Stadt, Venedig gleich, als Mittelpunkt des Handels, der Künste, Fabriken und Handwerker anzulegen. Um den Landbau vom bürgerlichen Gewerbe auszuschließen, verlieh er der neuen Schöpfung keine Feldmark; die Bereitung und Ausführung von feinen Tüchern, Linnen und anderer zur Kleidung und zum Schmuck sonst aus dem Auslande geholter Waaren sollte von den Bürgern besonders betrieben werden; den adligen Kauf- und Fabrikherrn, den Venetianern in Pommern, gestattete er jede gewerbliche Betriebsamkeit zu Lande und zu Wasser, und hing diesem schönen Project, welchem es freilich, nebst sonstigen Erfordernissen, am Fundament, an einem bequemen Hafen, fehlte, mit kostspieliger Liebe nach, bis sein, durch den frühen Tod der Brüder verhängter, Antritt der größern Herrschaft die Aufmerksamkeit von dem jetzt ganz unbedeutenden Landstädtchen ablenkte. Auf das trefflichste für Polizei und Gerechtigkeitspflege sorgend, vergaß er auch die kriegerische Bestimmung seiner Vasallen nicht ganz, und schuf eine Art von Ritterakademie, welche wissenschaftliche Bildung und schöne Künste mit militairischer Tüchtigkeit gleichmäßig beförderte. Zu seiner Freude und des Stammes Hoffnung wuchsen ihm wackere Söhne heran, die letzten Sprößlinge eines uralten Geschlechts, welches mit ihnen erlöschen sollte.

Auch Barnim X, so gelehrt gebildet, daß er als Rector in Wittenberg eine lateinische Rede halten konnte; erfahren in dem Umgange mit der großen Welt; in ausländischen und in Reichsgeschäften ehrenvoll gebraucht, gereichte, in Besitz der Ämter Rügenwalde und Bütow, zum Ruhm des pommerschen Namens. Er verschönerte, gleich bauliebend wie der Bruder, seine Residenz, des vertriebenen Unionskönigs behagliche Zufluchtsstätte, wirthschaftete und schaltete untadelich, erzeugte aber mit Anna Maria, der Tochter Johann Georgs von Brandenburg, keine Kinder. Casimir endlich, der fünfte der Brüder, ihnen ungleich an Gaben und an Bildung, zum Bischof am wenigsten befähigt, verlegte den Sitz seiner Regierung nach Cöslin, erbaute sich beim Dorfe Bast die Casimirsburg (1592); früh kränklich in Folge seiner Trunkliebe, harmlosen Freuden in der Natur, besonders der Fischerei, der er sich tagelang müßig widmete, hingegeben; hielt er jedoch auf seine Rechte, von den Kolbergern nicht wenig angefeindet, in deren bürgerliche Verfassung er Eingriffe gethan.

So walteten die fünf Brüder, im Auslande geehrt, von ihren Unterthanen geliebt und gefürchtet, neben einander, als Herzog Johann Friedrichs gehässige finanzielle Neuerungspläne die pommerschen Stände beunruhigten, und auch das gute Einverständniß mit seinem Bruder Ernst Ludwig zu lockern drohten. Die Gesammtheit der pommerschen Herzoge glanzvoll repräsentirend, ein Freund des Prunkes und seit 1577 mit der brandenburgischen Erdmuthis vermählt; baulustig — er hatte nach dem Abbruch der Oderburg und nach einem zerstörenden Brande das Stettiner Schloß, durch einen Italiener, mit zierlichen Giebeln, Erkern, Thurm und Gallerie aufgebaut; verfallene fürstliche Häuser in verschiedenen Städten hergestellt, und als eifriger Jagdliebhaber Friedrichswalde bei Stargard, zur Beeinträchtigung der dortigen Bürger, als seinen Lieblingsaufenthalt, wo eine Bibliothek nicht fehlen

durfte, ausgeschmückt, — fühlte sich Johann Friedrich in seinen gemessenen Einkünften immer mehr beengt, und beschloß nach dem Beispiel anderer deutscher Fürsten die Accise in seinem Lande einzuführen. Bereits waren große Summen durch die willigen Stände in beiden Herzogthümern getilgt; als Graf Ernst Ludwig von Eberstein, der Bruder jenes Stephan Heinrich, welcher sich so lächerlich trotzig in die Erbangelegenheiten der süddeutschen Namensvettern einmischte; der viel betraute Minister in Stettin, um die Noth seines Gebieters zu enden, neue Zollerhebungen bekannt machte, und die Stettiner, unzufrieden über manche despotische Eingriffe des Herzogs in ihre Privilegien; schon seit einigen Jahren wegen der Oderschifffahrt in so bösen Händeln mit den Frankfurtern, daß einmal dort alle zu Markte anwesenden Kaufleute ihrer Stadt gefangen genommen, ihre Güter in Beschlag gelegt wurden; nöthigte, Schutz beim Reichskammergericht zu suchen. Ängstlich auf ihrer Hut ließen sie den Grafen von Eberstein, welcher am kaiserlichen Hofe zu Prag weilte, um den Landesherrn das Privilegium für die Einführung der Accise zu bewirken, beobachten, und fanden auch die Brüder Johann Friedrichs, zumal Ernst Ludwig, der schon früher wegen Beeinträchtigung seiner Rechte erbittert war, bereit, sich ernstlich ihrer anzunehmen. Gleichwohl erhielt der herzogliche Minister vom Kaiser Rudolf die Bestätigung jenes schon Philipp und Barnim zugesicherten Acciseprivilegiums in größerer Ausdehnung (Mai 1588), fand aber bei aller aufgewandten Beredsamkeit auf dem zu Treptow an der Rega ausgeschriebenen Landtage den einmüthigsten kräftigsten Widerstand. Die Städter in ihrer Abwehr der Neuerung gestärkt durch die Billigung Ernst Ludwigs, beugten sich weder den Drohungen des erbitterten Landesherrn, noch erschraken sie über Johann Friedrichs persönliche Reise nach Prag. Da auch der Bruder nicht durch die harte Sprache eingeschüchtert wurde, mußte der stettiner Herzog,

dem nie das Rechtsbewußtseiu seiner Unterthanen, die lieber große Summen nach Speier schickten, als neuer Abgabe sich fügten, so trotzig entgegen getreten, von der Accise abstehn, und mit der gebotenen zehnfachen außerordentlichen Steuer sich begnügen.

Bald nach dieser entschiedenen Niederlage des fürstlichen Ansehns, welche den Hochstrebenden mit nachhaltigen Verdruß erfüllte, begann der Tod an dem jetzt halbtausendjährigen Stamme zu rütteln, und trat das melancholische Interesse des Volks am fürstlichen Leichengepränge, welches von 1592 ab einen wesentlichen Theil des öffentlichen Lebens in Anspruch nimmt, zum erstenmal hervor. Ernst Ludwig, noch nicht 47 Jahr alt, starb, müde und todesbereit, am 17. Juni 1592, und ward am 19. Juli unter bis dahin ungewöhnlichem Prunke, indem sechzehn Adlige seinen Sarg trugen, sechzehn Fahnen und sechzehn Trauerpferde vorgeführt wurden, in der erweiterten Fürstengruft zu St. Petri in Wolgast begraben. Von der Zeit an hatte das treue Volk seine Landesherrn nur zu bestatten und die Todten zu preisen, und offenbarte in dieser Feier eine wahrhaft rührende Sinnigkeit; eine bittere Kränkung des Geschickes ist es aber, daß die fürstlichen Nekropolen schon mit dem Staube ihrer Bewohner verfielen, oder später die Beute frevelhafter Hände wurden. Ernst Ludwig, eine interessante Persönlichkeit, ohne die hervorstechenden Regentengaben seines älteren Bruders, aber auch ohne desselben Hang zu Gewaltmaßregeln; eine Statur, wie sie leider Deutschland beim Ausbruch des entsetzlichsten Krieges fast auf allen Fürstenstühlen sah; hinterließ neben einer Tochter einen unmündigen siebenjährigen Sohn, Philipp Julius, unter der testamentlich angeordneten Vormundschaft seines zweiten Bruders Bogislav, der nun, durch höhere Pflicht gerufen, ausschließlicher Pflege seines kleinen Ländchens entsagte, und bis zur Mündigkeit, vereint mit einem Regierungscollegium, in treuer Liebe für seinen Neffen das Herzogthum Wolgast

verwaltete. Johann Friedrich dagegen, obgleich ohne Hoffnung auf männliche Nachkommen, vergaß auch jetzt nicht die Ausdehnung seiner fürstlichen Rechte, und glaubte der dringend vom Kaiser geforderten Türkensteuer, zu welcher die überstimmten Protestanten auf dem Reichstage sich bequemen mußten, sich zur Erreichung seiner Zwecke bedienen zu können. Rudolf II führte seit 1592 einen schweren Krieg mit den Osmanen, und hatte nach der Mordschlacht von Kereſztes (den 26. October 1596), in welcher auch der Führer des pommerschen Reitergeschwaders mit seinem Haufen erschlagen wurde, die Stände des Reichs mit flehentlicher Bitte um Hülfe angegangen. Johann Friedrich versammelte die Landschaft zu Stettin im Mai 1597, und verlangte, statt der die Armuth unverhältnißmäßig drückenden älteren Besteuerungsart, nochmals die Einführung der Accise. Voll Groll über die entschiedene Ablehnung eines scheinbar so löblich motivirten Vorschlages, da selbst der milde vormundschaftliche Regent zu Wolgast den Bürgern und Bauern ausschließlich die Türkensteuer aufbürdete, entließ Johann Friedrich die Versammlung ohne Abschied, und ging so weit in seinem Zorne, einen Stillstand der sämmtlichen Justizpflege zu befehlen. Mit dieser heillosen, unerhörten Repressalie, die aller Fürstenpflicht schnurstraks entgegen lief, stand die ernste väterliche Haltung, welche er ein Jahr früher bei einem bewaffneten Aufstande des niedern Volks in Stettin bewies, welches die Ausschiffung des Getreides in theurer Zeit gewaltsam zu hindern suchte, im grellen Widerspruch; doch ward der landgefährdende Befehl bald zurückgenommen, und erboten sich im Januar 1599 die Stände bedingungsweise alle zinsbaren Schulden der Kammer zu übernehmen, wogegen der Herzog die erbeinigungsgemäße Erhöhung der Einkünfte seines Bruders Barnim zu bestreiten sich verpflichtete. Aber der Tod ereilte den strengen Gebieter, der noch im Juni desselben Jahres drei betrügliche Rentmeister

öffent-

öffentlich zu Stettin enthaupten ließ, ehe er der Schuldenlast erledigt war. Auf einer stattlichen Schlittenfahrt zum Besuche seines Neffen Philipp Julius im Januar 1600 nach Wolgast gezogen, erkrankte Johann Friedrich, plötzlich mitten unter der Fastnachtslustbarkeit, und starb am 9. Februar in demselben Zimmer, in welchem er geboren war, siebenundfunfzig und ein halbes Jahr alt. Wiederum fand nun die Trauermuse der gelehrten pommerschen Dichter und die Kanzelberedtsamkeit der Prediger einen tragischen Anlaß sich zu üben. Die Leiche ward im fürstlichen Schmucke, im langsamen Trauerzuge über Stolp, Uckermünde, Jasenitz nach Stettin geführt, überall unter Glockengeläute, dem Aufzuge der Obrigkeit, der Schulen und Geistlichen, eingeholt, und nach vier Wochen, am 15. März von der gesammten Familie, den Abgeordneten aller Stände, mit dem schwerfälligsten, düstersten Gepränge in der Schloßkirche bestattet. Die Trauerfahne und Waffen blieben in der Grabkapelle aufgestellt; Schwert und Stab dagegen wurden dem Nachfolger, Herzog Barnim, überantwortet, nur das Siegel feierlich zerbrochen. Allein fünfundzwanzig gedruckte Leichen- und Trostpredigten und Gedichte haben sich erhalten, und bezeugen die unerschöpfte Trauer der Unterthanen. Zur Würdigung Johann Friedrichs, zum Lob und Tadel seiner Energie, gewährt das Erzählte hinlänglichen Maßstab. Neigung zu theuren Vergnügungen, zum kostbaren, den Ackerbau störenden Weidmannswerke, unterbrach nicht selten seinen Regierungseifer, und säumige Rechtspflege, wie die Versuche, neue Quellen zur Bestreitung seiner Pracht und Baulust zu eröffnen, entfremdete ihn oft die Gemüther seiner, durch Milde der Vorfahren verwöhnten, Unterthanen. Günstlingen, zum Theil unwürdigen, lieh er, zur Gefährdung höchster Interessen, nicht ungern das Ohr, und auch seine brandenburgische Gemahlin, die er mit reichem Leibgedinge bedachte, übte eine nachtheilige Gewalt über ihn aus. Die Sitten seines

Hofes verfeinerten sich nicht über den Geist des Jahrhunderts; zu trinken verstanden er und seine Hofdiener gleich den Sachsen, Schlesiern und Brandenburgern. Demnach war es kein Wunder, daß man im Auslande sein Volk als ungeschlachteter und gröber als selbst die „Schwarzwälder“ verlästerte, bis der kaiserliche Hof zu Prag komisch genug gelehrt wurde, auch Pommern bilde „galante“ Leute. Man erzählt, der Herzog vom Kaiser mit der beleidigenden Bitte angegangen, einmal einen Ausbund von rohem Pommer an den Hof zu senden, habe einen seiner Hofleute die Landesmannieren gründlich studiren lassen und den Eingeübten nach Prag geschickt. Als der verstellte Bauer die nicht schwere Rolle so arg spielte, daß er, von der Mahlzeit aufstehend, seinen Sporn absichtlich in das Tafeltuch verwickelte, den Inhalt der Schüsseln und Gläser dem Hoffrauenzimmer auf die Kleider schüttete; gedachten die Entrüsteten den Tölpel zu züchtigen; fanden aber, als sie Morgens mit Ruthen in sein Schlafgemach stürmten, einen stattlichen Cavalier, in Kleidern vom neusten, pariser Zuschnitt, der die Furien mit so feinen Komplimenten und Redensarten begrüßte, daß sie mit dem beschämenden Geständniß, „vor dem Pommer müßten alle Herrn des Hofes sich verkriechen,“ sich entfernten. Dasselbe Geschichtchen wird zwar auch von Bogislav XIII erzählt, paßt aber mehr auf die Zeit Johann Friedrichs, zumal Rudolph, der später so unglückliche, sich damals noch nicht menschenscheu in seine Gemächer verschloß. Daß Johann Friedrich, der Gelehrte, ein Freund der Historie und Musik, nach herrschenden Hofgeschmack, Kurzweil solcher Art liebte, lehrt sein vertraulicher Umgang mit dem witzig dummen Hofnarren Klaus Hinze; einer Figur die neben Shakespeares berühmteren Clowns glänzen konnte. Früher Gänsehirt in einem Dorfe unweit Friedrichswalde, zog er die Aufmerksamkeit des vorüberreitenden Herzogs zuerst auf sich, indem er zur eiligen Rettung seiner bedrohten Heerde sie mit

den Köpfen ringsum unter seinen Gürtel steckte; der fröhliche Herr nahm den possenhaften Gesellen an seinen Hof, schenkte ihm sein Geburtsdorf, welches damals den heutigen Namen Hinzendorf erhielt, befreite auf eine gereimte Bittschrift desselben ihn und seine Nachbarn im Jahre 1579 von der Wolfsjagdfrohnde, und erlustigte sich an den Einfällen und den oft den Betrug der Beamten aufdeckenden Reden des Schalksknechts, bis ein harter Spaß diesem das Leben raubte. Hinze, um seinen Gebieter vom Fieber zu befreien, stieß denselben keck ins Wasser und heilte ihn zwar, starb aber selbst vor Schrecken am 17. März 1599, indem der Herzog nach einem Scheingerichte den zum Tode verurtheilten zur Richtstatt führen und „statt des Nachrichterschwertes mit einer Wurst an den Hals schlagen ließ." Der Grabstein des Unglücklichen, das mit allen Attributen seiner Zunft ausstaffirte Bild und eine Inschrift tragend, wurde noch am Ende des vorigen Jahrhunderts neugierigen Reisenden gezeigt; die humoristische Neigung der Pommernfürsten zu ähnlicher Kurzweil erstarb erst mit den Bedrängnissen des dreißigjährigen Krieges.

Viertes Kapitel.

Rasches Hinwelken der Söhne und Enkel Philipps I. Barnim X, Bogislav XIII, Philipp Julius. Philipp II und Franz. Sidonia von Borck. 1600—1620.

Barnim X, eben so wissenschaftlich, vielleicht auch so pedantisch gebildet, wie seine Brüder, aber wegen seiner Liebhaberei von schönen Pferden als der „Reiterischste" bezeichnet; durch den Jasenitzer Vertrag zur Nachfolge berufen, nahm anfangs Anstand, unter der drückenden, durch seine Vorgänger gehäuften, Schuldenlast die Regie-

rung anzutreten, stieß zunächst das Testament Johann Friedrichs, welcher seine Wittwe zu freigiebig bedacht hatte, um, und eröffnete Kanzlei und Gerichte erst in seinem Namen, als der ständische Ausschuß zur Tilgung der älteren Schulden sich verpflichtet und die Einziehung veräußerter Domainen gebilligt hatte. Seinerseits berücksichtigte Barnim, den fürstlichen Hofstaat vermindernd, nach längeren Unterhandlungen, die Klage der Stände wegen der überall persönlich einzunehmenden Huldigung, und gestattete, daß der Adel, die Abgeordneten der Städte am 17. Februar 1601 zu Stettin in Gegenwart der brandenburgischen Gesandten ihm den Treueid leisteten. Als auf dem Landtage im October 1601 die drängensten Finanzangelegenheiten geordnet und den Beschwerden der Stände Abstellung verheißen war, übergab Barnim die Ämter Lauenburg und Bütow seinem Bruder Casimir, der, kränklich, des Bisthums überhoben, seinem Neffen Franz, Bogislav **XIII.** jüngsten Sohn, das Stift überließ, und in harmlosen Naturfreuden zu Neuhausen bei Rügenwalde sein Ende erwartete. Aber Barnim ereilte der Tod unter manchen löblichen Vorbereitungen, den Staatshaushalt auf einen sichern Fuß zu setzen, und unter den Mühen, für Rudolphs noch fortdauernden Türkenkrieg die verlangte Reichssteuer noch aufzubringen, früher als den bisherigen Bischof. Obgleich selbst kränkelnd in Folge eines Verdrusses und eines weidlichen Abendtrunkes, hatte der Herzog im August 1603 aus brüderlicher Liebe eine Reise nach Rügenwalde unternommen, um den todt bereiten Bruder nochmals zu begrüßen; unter wachsenden Beschwerden nach Stettin zurückgekommen, starb Barnim **X** mit religiösem Troste am 1. September, vierundfunfzig und ein halbes Jahr alt, ohne Nachkommen von seiner brandenburgischen Gemahlin. Die Leiche des geliebten, frommen, sparsamen Herrschers feierlich zu bestatten, ward der 18. October anberaumt; Casimir bezeugte auf die Trauerkunde, anfangs Lust,

in sein Recht als Nachfolger zu treten, und kam kurz vor der Beerdigung nach Stettin, wohin sich auch die Wittwe des Vorgängers und die Verwandten von Wolgast eingefunden. Aber bald fühlte er sich unfähig die Last der Regierung zu tragen, und da die Stände eben nicht eilten, seine Sorge zu erleichtern, verglich er sich mit Bogislav XIII, entsagte zu dessen Gunsten, und ging in sein stilles Leben nach Rügenwalde zurück.

So war denn für Bogislav XIII, der in schönster Mannesblüthe gezweifelt hatte, Herrschergaben zu besitzen, im hohen Alter, den Sechzigern nahe, die Nothwendigkeit gekommen, die Regierung des ausgedehnten Herzogthums Stettin zu übernehmen. Bange Ahnungen erfüllten ihn, als er der Bestattung seines Bruders Barnim mit der zahlreichen, trauernden Sippschaft und vielen fremden fürstlichen Gesandten beiwohnte; am heitern Himmel erhob sich plötzlich ein Gewitter; Regen und Hagel stürzten auf das langsame, mit Gepränge überladene Leichengefolge, ein Blitzstrahl schlug zum Entsetzen der Menge in den Jacobi-Kirchthum. Dennoch aber erkannte Bogislav, der Frömmste unter den Brüdern, die Pflicht, der er sich beugen müsse, und erfüllte die Pommern mit freudiger Hoffnung, als er den Ständen seine ernstlichen Bestrebungen, in aller Weise für des Landeswohlfahrt zu sorgen, kund that, seinen Sohn Philipp der eben von großen Reisen ins Ausland zurückgekommen, mit einem sehr mäßigen Hofstaat zum Statthalter in Stettin proclamirte, zwölf Landräthe zur Unterstützung in den Regierunssachen ernannte, den Aufwand heilsam beschränkte, und in einer Person Herzog von Stettin und Vormund über Wolgast, ältere Streitigkeiten zwischen beiden Landestheilen ausglich. So lange Bogislav noch mit der Regierung von Wolgast beladen war, konnte Stettin seiner nicht so froh werden, da aber Philipp Julius, ausgezeichnet durch anmuthige Gestalt, ritterliche Fertigkeiten und sorgsame

Geistesbildung, jetzt die Welt gesehen, Frankreichs glückliche Lage unter dem vierten Heinrich, Englands Blüthe unter Elisabeth, die Schweiz und Italien, die Mutter der schönen Künste kennen gelernt, und das zwanzigste Jahr erreicht hatte, erklärte ihn Kaiser Rudolph für volljährig, und trat er jetzt, geläuterter Sitten, dankbar gegen den Oheim, liebevoll gegen seine Mutter, die väterliche Herrschaft an. So wie alle seine Vorfahren von Wartislav **I** bis auf Bogislav **X** unverkennbar den Stempel geistiger Familienähnlichkeit an sich trugen, und sie, bei denselben Anlagen, derselben Geistesrichtung und demselben Grundtemperamente, nur die verschiedene Mischung gleicher Eigenschaften, je nachdem die eine oder die andere vorwaltete, als besondere Individuen unterschied; so sieht sich auch wiederum die Generation seit der Kirchenverbesserung ganz ähnlich; ungeheuchelte Frömmigkeit, allgemeines, bald tiefer, bald seichter reflectirendes Wohlwollen für ihre Unterthanen; verständiger Wille, gelehrte Liebhaberei, gesteigertes fürstliches Bewußtsein, in wechselnden Nüancen mit Leichtsinn, Vergnügungslust, gröberer Sinnlichkeit, politischer Schüchternheit und je zuweiligem Hang zum Despotismus vermischt, sind die Grundelemente ihrer sittlichen und politischen Erscheinung; ohne große Tugenden, aber auch nur mit verzeihlichen Untugenden, die kaum an das Laster streifen; so stellen alle Pommernherzoge von Philipp **I** bis auf Bogislav **XIV** sich dar; Fürsten, deren Andenken wir lieben müssen, die aber nicht glanzvoll in den Annalen der Geschichte auftreten, und dergleichen, kehrt der Typus zu oft wieder, eine ermattende Rückwirkung auf jedes Volk, ausüben; denn zur Entwicklung der staatsbürgerlichen Gesellschaft ist der Wechsel zwischen stark contrastirenden Regenten immer förderlicher, als die Aufeinanderfolge gleicher, mittelguter Individualitäten, und eine entschiedene böse Fürstennatur oft ein Segen für Zeitgenossen und Nachkommen.

Während der liebenswürdige Philipp Julius die verschwenderische Mutter am Hofe und in der Regierung gewähren ließ; seine Schwester Elisabeth Magdalene an Herzog Friedrich von Kurland vermählt sah, — eine Verbindung mit den Kettlern, welche dem Lande später einen lästigen, hülfebittenden Flüchtling jenes Geschlechts zuführte; — er endlich, verarmt, auf Anrathen des Oheims eine bessere Staats- und Hofwirthschaft organisirte; widmete Bogislav den Rest seiner Tage mit unermüdetem Eifer der Pflege des neuen Landes. Auf der Erbhuldigungsreise kam er bis an die äußersten Grenzen derselben, sah Danzig und Oliva, die Grabstätte vermeintlicher Vorfahren, und beklagte bald darauf aufrichtig den Tod seines letzten Bruders, Casimir, dessen Leichnam die Fürstengruft zu Stettin am 20. Juni mit dem, in wenig Jahren zum viertenmal, wiederkehrenden Prunke empfing. Der Tod Casimirs veränderte den Besitzstand, indem Bogislav für die beiden, ihm zugefallenen Ämter, Bütow und Rügenwalde, dem Besitze von Barth und Franzburg zu Gunsten des wolgastischen Zweiges entsagte, und für die bedeutende Verbesserung jenes, mit so unübertroffener Sorgfalt gehegten, Ländchens eine angemessene Entschädigung erhielt. Sein Sohn Georg erwirkte mit der Reichsbelehnung zu Prag, im Januar 1606, für das pommersche Haus eine Beschränkung des Appellationsrechtes der Unterthanen an das Kammergericht, um den kostspieligen Rechtsgang Muthwilliger nach Speier zu hemmen, da die einheimischen Gerichte tüchtig bestellt und in Aufsicht erhalten wurden. Noch ahnte man nicht in Pommern, daß die kirchlich und bürgerlich auseinander gerissenen deutschen Stände bald gegen einander sich waffnen würden, wozu Maximilians von Baiern Anfall auf das protestantische Donauwerth die Losung gab; als der „liebe Vater des Vaterlands, Bogislav der ältere, schleunig seinen Abzug von dieser Welt nahm." Todesgedankenvoll hatte er oft das Verslein geschrieben:

„Die Zeit ist kurz, der Tod ist schnell, ein jeder leb' wie er sterben will;" die Nachricht von der plötzlichen Erkrankung seiner Gemahlin erschreckte den schon Schwächlichen; seine unermüdete Sorgfalt um die Darniederliegende erschöpfte ihn vollends, so daß er am 7. März 1606, 61 Jahr alt, sein lobreiches Leben endete. Mit Recht beklagte in tiefer, mannigfach sich kundgebender Trauer das Land den Hingeschiedenen, als frömmsten und tadellosesten von den Söhnen Philipps und glaubte eine göttliche Ungnade in dessen Verlust zu erkennen. Bogislav **XIII**, wie sein stattliches Bild im Rathhause zu Anklam mit so biedern, treuherzigen und verständigen, etwas bangen Blick hernieder schaut, verdiente die allgemeine Verehrung auch im vollen Maaße; die Schwächlichkeit, welche mit den bezeichneten Eigenschaften verbunden zu sein pflegte, gab keinen Anlaß zu politischen Mißgriffen; seine Liebhaberei an mechanischen Künsten — er drechselte artige Sachen, war auch den Adepten nicht ganz fern geblieben, — zogen ihn nicht vom Ernst des Lebens, von fürstlicher Thätigkeit ab; heiter und gottvertrauend, sparsam und einfach, doch zur rechten Zeit auch als Fürst sich repräsentirend, sah er ein zahlreiches Geschlecht heranblühen; unter eilf Kindern fünf Söhne, Philipp, Franz, Bogislav, Georg und Ulrich, die ihn zusammt, bis auf Bogislav, der grade sich im Auslande befand, auf seinem letzten Gange mit den Wittwen seiner Vorfahren und den Prinzessinnen geleiteten, und doch verhängnißvoll ohne neue Sprößlinge hinwelkten. Philipp **II**, der älteste, im dreiunddreizigsten Jahre, hatte erst einigen Widerspruch seines Bruders Franz, des Bischofs von Kamin, zu beseitigen, als er, nach modernem Fürstenrechte, die ungetheilte Regierung antrat. Sobald auch Bogislav von seiner Reise zurückgekehrt, wurde am 25. August 1606 durch die, auch den jüngern Brüdern zugetheilten, Räthe die Erbauseinandersetzung mit Zuziehung der Landstände berathen; dem Philipp als dem erstgebornen, das Herzog-

thum Stettin allein, seinem Bruder Franz neben dem Bisthum Kamin das Amt Bütow; Bogislav und Georg zunächst auf acht Jahre Rügenwalde zuerkannt, und dem jüngsten, Ulrich, jährlich 5000 Gulden und die Kosten zu Reisen ins Ausland ausbedungen. Den schon seit der Kirchenverbesserung aufgekommenen Gebrauch, denkwürdige Begebenheiten durch sinnreiche Schaustücke zu bezeichnen, bezeugte in Pommern die nach Philipps Angabe zum Gedächtniß der brüderlichen Einigkeit geprägte Denkmünze, auf der einen Seite zwei Hände, Füllhörner haltend, mit der Umschrift: una salus patriae, fratrum concordia constans, auf der andern den Fürstenhut, von einer Schlange umgeben, darstellend.

Aber der friedfertige Sinn der Brüder eignete sich wenig für die Zeit, in welcher die Grenzen Deutschlands, von innerem Zwiespalt heimgesucht, auch äußerlich bedroht wurden. Der Jülich-Klevische Erbfolgestreit entzündete sich an dem Westende unsers Vaterlands und ließ einen Angriff Heinrichs IV von Frankreich erwarten; die Wasa auf Polens und Schwedens Thron bekriegten einander an der Ostgrenze Pommerns, und die Unterdrückung der Reichsfreiheit Donauwerths rief die Protestanten zur einmüthigen Gegenwehr auf. Um seine Neutralität in so allgemeiner Aufgeregtheit darzuthun, verhinderte Philipp mit seinem Vetter Philipp Julius von Wolgast, mit dem er in verständiger Uebereinstimmung waltete, die fortgesetzte Werbung in Pommern zu Gunsten der schwedischen Krone; enthielt sich sonst aller Einmischung in die zunächst das südliche und westliche Deutschland beunruhigenden Ereignisse; vermählte sich 1607 mit der Prinzessin Sophie von Schleswig-Holstein; landtagte mit den Ständen über mannigfache Verbesserung der Justiz, der Kirchenverwaltung, Polizei und über Kammerangelegenheiten, und empfing im April 1608 die Huldigung der Stettiner und der übrigen Landestheile. So schloß sich die

kraftlose, so schmachvoll endende Union der protestantischen Stände ohne den Beitritt der pommerschen Herzoge, welche sich der Abmahnung des Kaisers gehorsam bezeigten; ihre Brüder Georg und Ulrich besahen sich unterdessen die Welt, wie Franz vorher gethan hatte, und berichteten fleißig ihren Verkehr in den verschiedenen Ländern, nur flüchtig von den politischen Bewegungen der Zeit Kunde nehmend. Die jungen Herrn reisten unter angenommenen Namen, nicht um lästigem Prunke und beschwerlichem Ceremoniel sich zu entziehen, sondern aus Sparsamkeit; Georg machte als „Junker Georg vom Walde zu Buckow und Zanow Erbgesessen," den grand' tour durch Italien, über Malta nach Neapel zurück, wo er jedoch seinen jüngeren Bruder Ulrich, der eben seine Studien in Tübingen beendet hatte, nicht, wie er erwartete, traf, und setzte später gemeinschaftlich mit diesem seine Reise durch Frankreich fort (1609 und 1610), hie und da, der Sprache und Exercitien halber, verweilend, mit dem Bruder „Franz vom Walde" correspondirend, ihm auch wohl aus der Ferne ein Glas auf „seiner Herzallerliebsten Gesundheit" ausbringend. Die Brüder befanden sich zu Paris im verhängnißvollen April 1610, in welchem die Pläne Heinrichs IV zur Umgestaltung aller bisherigen Verhältnisse in Europa zur Reife gedeihen sollten, erfuhren nichts von den Umtrieben deutscher Fürsten, eines Christian von Anhalt mit dem Bourbon, und eilten aus der morderfüllten Hauptstadt nach England, als das Messer Ravaillac's am 14. Mai die Pläne des hochstrebenden Königs zerschnitt. Über die Niederlande kehrten beide im August 1610, vielfach unterrichtet, in die Heimath zurück, wo Franz unterdeß sich mit der Prinzessin Sophie von Sachsen vermählt hatte, und die Ruhe nur durch einen mittelalterlichen Bürgeraufruhr gestört war. Der Mörder eines Bürgers zu Greifswald, dem Gefängniß entflohn, von den Greifswaldern in Wieck unter der Gerichtsbarkeit des Amtshauptmanns zu Eldena ergriffen,

von jenem wiederum gewaltsam befreit, ward durch einen bewaffneten Auszug der Städter zurückgeführt. Herzog Philipp Julius klagte über Verletzung des Landfriedens; Greifswald aber behauptete seine Gerechtsame, unterstützte sie durch das Gutachten auswärtiger Juristenfacultäten, und entging durch gütlichen Vergleich der fürstlichen Ungnade. Hielt eine ganze Stadt so entschlossen auf den ihr zustehenden Blutbann, so müssen wir aus derselben Periode die römische Strenge eines Burgermeisters, Joachim Appelmann zu Stargard, noch mehr bewundern. Sein ungerathener Sohn, aus fremdem Kriege heimgekehrt, wagte es, von seinem Vater durch die Drohung, ihm einen rothen Hahn aufs Dach zu schicken, Geld ertrotzen zu wollen. Als die Nachbaren, über den Brandbrief in Schrecken gerathen, zur schimpflichen Verfolgung des bösen Buben Miene machten, übernahm Joachim Appelmann seinen Sohn ohne Schmach des Geschlechts zu strafen, fuhr mit einem Prediger, unter Voraussendung des Scharfrichters, in das Dorf Brookhusen, wo der Verbrecher sich befand, überraschte ihn, und ließ ihm, nach Beichte, unter Trostreden und väterlichem Segen bei dem Kirchhofe das Haupt abschlagen. Diese That, so recht aus der Gemüthsstrenge und dem bürgerlichen Ehrgefühl deutscher Städte heraus, würde eine Plutarchsche Heldenbiographie schmücken; in Pommern machte man nicht großes Aufhebens davon. — Gleich gemäßigt wie der Vetter benahm sich Philipp in erneuten Händeln mit Stettin; waltete in stürmisch bewegter Zeit friedlich unter seinen Nachbarn, und feierte nach dem Tode des unglücklichen Rudolf **II** die Erhebung des unbrüderlichen Matthias zum Kaiser am 26. Juni 1612 durch ein allgemeines Fest, als brächen unter dem neuen Herrscher goldene Tage über das unheilvoll zerrissene Vaterland an. Als jedoch die katholische Liga unter Maximilian von Baiern drohender sich stärkte; der Krieg zwischen Schweden und Polen fortdauerte; glaubte er sein Land in Vertheidi-

gungszustand setzen zu müssen, musterte die Vasallen bei Stargard im Juni 1613, noch immer in dem Wahne, mit dem altfränkischen, untüchtigen Aufgebot der Ritterschaft und Städte Feindesgefahr abwenden zu können, und warb auch 200 Söldner zum lauten Tadel der Stände. Doch schon zehrten gefährliche Übel an der Kraft seines Leibes, weshalb er im Jahre 1612 eine Reise zu dem wunderwirkenden Brunnen unternahm, der sich bei Dannenberg im Lüneburgischen eröffnet hatte, und ungeheure Schaaren gläubiger Kranke zusammenführte. Ihm gleich an Friedensliebe, aber auch an kurzsichtigem Vertraun auf die bestehende Ruhe des deutschen Nordens, regierte Philipp Julius über Wolgast, schlichtete allen Hader mit den Stralsundern, die zur Abwehr kommender Noth die Reste mittelalterlicher Verfassung behaupteten, während andere Gemeinden, den Fürsten gefügiger, mit der Selbstständigkeit auch den mannhaften Sinn einbüßten. Auf dem stettiner Landtag im Jahre 1616 gaben die Besorgnisse der Pommern ängstlicher sich zu erkennen; man verbot die Landeskinder auf die Jesuitenschulen nach Österreich und Polen zu senden; man überlegte, ob der Herzog, zum Schutz der Gewissensfreiheit, sich in die Union begeben solle? beschloß jedoch Neutralität, gemeinschaftlich mit Philipp Julius, so wie Bereitschaft der bisherigen Landesvertheidigungsweisen, und feierte am 31. Oktober 1617 das erste Reformationsjubelfest mit frommen Gepränge, grade am Vorabend weltzerrüttender Ereignisse. Bereits aber hatte früher Tod sich in dem jungen Geschlechte Bogislav XIII gemeldet, und war Georg am 17. März 1617 zu Buckow, zur Betrübniß seiner sanft beherrschten Unterthanen, gestorben. Traurige Seelenstimmung bemächtigte sich von da ab seines ältesten Bruders Philipp; frühere Übel kehrten wieder, und legten ihn, den fünfundvierzigjährigen, am 3. Februar 1618 in das Grab der Ahnen. Eine noch größere Zahl von gedruckten Sermonen und Klagegedichten be-

zeugten den Schmerz des Landes über den frühen Hingang des wahrhaft väterlichen, liebenswürdigen Gebieters, dem wir freilich die Kraft absprechen müssen, Pommern bei der nähertretenden Bedrängniß zu bewahren. Philipp II trug den entschiedensten Typus der frommen, gutgearteten, Künste, Wissenschaften, Bücher und geheimnißvolles Wissen liebenden, deutschen Fürsten seiner Zeit an sich; er redete und schrieb fertig die lateinische Sprache, in welcher er von seinen ersten Jünglingsjahren an mit seinen Verwandten und fremden Gelehrten correspondirte; disputirte eifrig über theologische Streitfragen, brachte schon von seinen ersten Reisen ins Ausland einen Schatz von Büchern und Kuriositäten nach Stettin, und beförderte durch Beispiel und Aufmunterung jene innige Liebe der Pommern für ihre Geschichte, im trüben Abendschimmer ihrer National-Selbstständigkeit. Wir kommen auf diese nachhaltig erweckte Lust, diesen Umblick auf eine glückliche Vergangenheit, nochmals zurück, und erwähnen hier nur, daß auf sein Geheiß Doctor Eilhard Lubin aus Rostock die bekannte große Karte von Pommern entwarf. Das Bild des Hofes unserer kunstliebenden, leutseligen Fürsten schildert uns mit den anmuthigsten Zügen die Reisebeschreibung Philipp Hainhofers, eines augsburgischen gelehrten Patriziers und Künstlers, welcher, auswärtiger Correspondent Philipps, auf dessen Einladung 1617 eine Reise nach Stettin unternahm. Kaum angekommen ward der Gast, nach freundlicher Begrüßung, zur Predigt in die alterthümliche, auch mit neuen Gemälden geschmückte Schloßkirche geführt, und auf dem Schlosse in einem, wie ein niederländisches Stillleben decorirten, Prunkgemache beherbergt. Zur Tafel eingeladen, fand Hainhofer die fürstlichen Herrschaften beisammen, ward durch ein kunstvolles, sinniges Geschenk überrascht, und unterhielt sich, bei mäßigem Trunke, auf das heiterste über seine Reise, über vorgelegte Meisterzeichnungen, mit dem, wiewohl schon kränkelnden, Herrn.

Am folgenden Tage durch eine Morgensuppe, welche ihm die Fürstin in Silbergeschirr eigens zugeschickt, erquickt, war er Zeuge der solennen Belehnung der Abgeordneten des Johanniterordens für die pommersche Komthurei; speiste unter gleich anziehendem Gespräch und Besichtigung artiger Kunstsachen am Hofe, und erhielt, als er Abends, von Kopfweh geplagt, in sein Gemach sich zurückgezogen, von der verwittweten Herzogin von Wolgast ein „Hauptstärkendes Wasser.“ Am folgenden Tage, dem Geburtsfeste der regierenden Herzogin, nahm man nach der Predigt in den Zimmern der Fürstin das Mahl, weil der fromme Gatte an Sonn- und Festtagen, oder wenn er zur Beichte ging, bis auf den Abend nichts genoß, sondern in seinem Gebetstübchen, umgeben von geistlichen Büchern in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache, meditirend und lesend, zu weilen pflegte. Wer an seinem Hofe die Morgen- oder Abendpredigt versäumte, verfiel wie selbst die Prinzen, in eine Geldstrafe an die Almosenbüchse. — Auch die Fürstin ergötzte sich an Gemählden, zierlichen Kostbarkeiten und Kuriositäten, welche sie auf das leutseligste dem fremden Kenner vorzeigte, dem beim Abendessen der Herzog selbst zum Gedächtniß des Tages sein und seiner Gemahlin in silbergetriebenes Portrait verehrte. In so rührend frommer Weise, unter verständigen Gesprächen über Kunst und gelehrte Dinge, im innigen Verkehr mit seinen Unterthanen und mit Fremden, verlebte Philipp seine Tage; zum Segen des Landes, aber ohne die Kraft der Nation gegen einbrechendes Bedrängniß zu stählen. Daß er jedoch auch neben seinem, auf ernste Betrachtung gerichteten Sinn, Kurzweil im Zeitgeschmack nicht verschmähte, beweist die trauliche Duldung eines Hofnarren, Hans Miesko, welcher im folgenden Jahre starb, auf des Nachfolgers Befehl mit einer Leichenpredigt der eigenthümlichsten Art geehrt, die unter dem Titel, „eine Lehr-, Trost- und Vermahnungspredigt bei der Leich und Be-

gräbniß des weiland albernen und unweisen Herrn Hans Miesko, fürstlich Alt-Stettinischen naturalis philosophi und kurzweiligen Tischrathes," über 1 Samuelis XXI, 13—15., gedruckt erschien, und in ihrer wunderlichen Eintheilung acht und einen halben Bogen umfaßt.

Da Philipps Ehe mit Sophie von Schleswig-Holstein erblos war, — mußte doch zwei Jahre nach seinem Tode ein unglückliches Weib, beschuldigt, durch Behexung den Kindersegen verhindert zu haben, als Opfer des finstersten Aberglaubens fallen — so folgte ihm sein Bruder Franz, der Bischof von Kamin, den man eben so füglich den Reiter nennen konnte, als seinem Oheim Barnim. Ohne den Tadel gleicher Unsittlichkeit auf sich zu laden, war Franz ein Bischof nach dem Gepräge Christians von Halberstadt, und hätte sich gern mehr in Kriegen versucht, als vor Gran unter dem Banner Erzherzogs Matthias, hätte ihn nicht Schüchternheit und Kopfhängerei seiner Verwandten abgehalten. Darum mußte er denn durch viele Reisen in der Fremde seinem Drange Genüge thun; sah den Süden und den Norden, Osten und Westen, residirte auf seinem stattlich ausgebauten Schlosse zu Köslin, und genoß nach seines Bruders Georg Tode neben dem Bisthum auch des Amtes Bütow, welches erstere er beim Antritt der herzoglichen Regierung an Ulrich, an Bogislav dagegen Rügenwalde abtrat. Noch hatte keiner der Brüder Nachkommen, und Brandenburgs Aussicht auf die Erbfolge gewann an Wahrscheinlichkeit; zugleich aber stieg, nach dem Uebertritt der kurfürstlichen Familie zum reformirten Bekenntniß, unter den lutherisch eifrigen Pommern die Sorge für ihre Lehre, daher sie sich von Brandenburg die Erhaltung derselben verbürgen ließen.

Überwiegende Aufmerksamkeit widmete Franz gemeinschaftlich mit seinem Vetter Philipp Julius, den im Jahre 1619 die Lust an der Fremde bis in die Niederlande und an den Hof König Jacobs von

England gelockt hatte, auf die bürgerliche und kirchliche Bewegung Deutschlands; auch Franz, der Parteilosigkeit bei allen Bitten der Böhmen und den Anträgen des Kaiserhauses zu geneigt, verpflichtete sich, ohne Genehmigung der Stände keinen Entschluß zu fassen. Innere Angelegenheiten und das Verhältniß zum Reiche erforderten einen allgemeinen Landtag, der mit großer Weitläuftigkeit vorbereitet wurde. Trägheit und unkriegerischer Sinn, so wie das steife, sonst nicht unlöbliche, Beharren der Pommern, nur nach altem Herkommen zu verfahren, verhinderte die Musterung des Adels und der Städte im Herbst 1619; zwar beschickten die Herzoge im Januar 1620 den obersächsischen Kreistag zu Leipzig, lehnten sich aber gegen die Aufstellung eines Heeres, zum Schutz des Kreises in Sachsen selbst, auf, und bequemten sich erst zu einer halben Steuer, als Kurfürst Johann George sie nachdrücklicher an ihre Pflicht mahnte, der Kreisverfassung sich nicht zu entziehen. Störrig wiesen die Stände das Ansinnen Franzens, in Stettin ein Zeughaus mit Vertheidigungsmitteln zu versehen, ab, verweigerten die Musterung, klagten über erhöhete Kriegsanschläge, und blieben ungerüstet, als die katholische Liga schon furchtbar gebieterisch dastand; die Strafe der Sünde fiel aber, schon auf ihr Haupt.

Anziehender, wiewohl gleich betrübend als diese allgemeine Verblendung der Vorfahren in der bedrohlichsten Zeit, ist ein barbarischer Rechtsgang unter Franzens Regierung, ein Hexenprozeß, welcher wegen des Ranges der betheiligten Unglücklichen und eigenthümlich-romantischer Umstände eine dauernde Berühmtheit erlangt hat. Schon im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts war die Verfolgungswuth gegen, der Zauberei verdächtige, Weiber systematisch geübt worden, ihren grausenerregenden Höhestand erreichte sie aber erst während des dreißigjährigen Krieges, welcher die fanatisch gespannten Gemüther noch mehr umdüsterte, das Mitleid verhärtete, und das in Jammer und

Angst

Angst seine Tage hinlebende Geschlecht dem Wahne übernatürlicher Hülfe zugänglicher machte. Schon waren tausende unseliger Weiber als Opfer der entsetzlichsten Verwirrung gefallen; in katholischen Ländern sowohl, als in protestantischen; zumal hatte Freiburg im Breisgau in leichtsinnig-summarischer Verurtheilung es den Nachbarländern zuvorgethan, wo noch kurz vorher es dem kindlichen Eifer Johann Keplers, des Mathematikers gelungen war, die Mutter vor dem entehrenden Feuertode zu retten; als ein achtzigjähriges Klosterfräulein in Pommern, aus dem ältesten, reichsten Geschlechte im Lande, des furchtbarsten Verbrechens, eines durch Zauber verübten allgemeinen Landesfürstenmordes durch den Glauben ihrer Fürsten selbst und des Volkes beschuldigt wurde, und gleichsam als Sühnopfer, zur Abwendung des gottverhängten Aussterbens der herzoglichen Familie, den schimpflichsten Tod erlitt. Über Sidonias von Borck frühere Geschichte schwebt noch manches Räthselhafte. Die später sich ausbildende Sage macht die schöne Jungfrau zu einer überaus reichen Erbin, womit die Klage der Gealterten über bittere Armuth, ihre früher unstätt umschweifende Lebensart, sich nicht recht in Übereinstimmung bringen läßt. Sidonia, hoffährtigen Sinnes, soll, die Bewerbung standesgemäßer Freier verachtend, nach der Hand eines Fürsten strebend, sich deshalb am Hofe zu Wolgast vorzüglich aufgehalten und von dem schönen Ernst Ludwig ein Eheversprechen erschmeichelt haben, das die fürstlichen Verwandten lösten, und dem Prinzen die schöne Tochter Philipps Julius von Braunschweig zu führten. Ernst Ludwig, 1546 geboren und in seinem einunddreißigsten Jahre vermählt, um ganze sechs Jahre jünger als seine vermeintliche Geliebte, müßte demnach fast schon als Knabe in jenem Liebesverhältniß gestanden haben, sollte das Alter Sidonias, bei seiner Hochzeit 37 Jahr alt, nur irgend passen; es ist keine Spur vorhanden, daß die Verschmähte Rachegefühle gegen den

Ungetreuen genährt habe, welcher mit Hinterlassung eines Sohnes, Philipp Julius, dem der Prozeß fremd blieb, 1592 starb. Der Angabe nach zog sich Sidonia im Unmuth über die vereitelte fürstliche Heirath ins Jungfrauenkloster Marienfließ zurück, verlor ihr Vermögen durch Ränke ihrer Vettern und ungerechte Urtheile Herzog Philipps II, und lebte, unangefochten ihr achtzigstes Jahr heran, nicht als Äbtissin des Stifts, sondern als Klosterfräulein, die eilfte der Ordnung der Aufnahme nach, was einem frühen Eintritt ins Kloster widerspricht. Sie galt aber keineswegs als ein Muster klösterlicher Weiblichkeit; daß sie statt der Bibel den Amades von Gallien las, wollen wir nicht so hoch strafbar finden; sie war jedoch außerdem zanksüchtig, neidisch, prozessirend, stolz gegen ihre Schwestern, gewaltthätig, unkeusch mehr in Gedanken als in Thaten, zumal bei solchen Jahren, und verkehrte viel mit verdächtigen Betteln, welche die Leichtgläubige, Schwachsinnige mit plumpen, geheimnißvollen Künsten unterhielten, und ihre ungeziemende Neugier befriedigten. So lebte sie in Feindschaft mit ihren Schwestern, deren sittlichen Lebenswandel sie mit dem Späherauge einer alten Jungfrau beobachtete, kleine Liebeshändel verlästerte; im offenen tödtlichen Groll gegen ihre Vettern, die sie als Räuber ihres Erbes beschuldigte und gröblich beschimpfte; und in Unzufriedenheit mit den Landesherrn, welcher sie ihres ärgerlichen Wandels halber aus dem Stift zu weisen drohte, und ihren Klagen Gehör verweigerten. Als Herzog Philipp, in jungen Jahren starb, unterdrückte sie nicht ihre Schadenfreude, so daß sie freundlos mit aller Welt zerfallen, dastand, als Herzog Franz, eifrig in der Aufspürung und Bestrafung von Hexen, ein Bauerweib aus Marienfließ, das mit Zigeunern lange umhergezogen und das Vertraun Sidonias vorzüglich besessen hatte, einziehen ließ. Wolde Albrechts, so hieß die Bettel, bekannte auf der Folter am 7. September 1619 ihren angeblichen

Teufelsbund, und beschuldigte das Klosterfräulein, entweder aus Rache, oder weil der Feind derselben, Jost von Borck, ihre Antworten listig leitete, gleiches Verbrechens, des fleischlichen Umganges mit dem Bösen unter der Gestalt des Chims, (Joachim war ursprünglich in Ober- und Niedersachsen die Bezeichnung eines freundlich helfenden Hausgeistes) der Giftmischerei, als hätte sie mehrere Personen entweder getödtet oder krank gemacht. Sidonia, mit dem beharrlich bis zum Scheiterhaufen aussagenden alten Weibe zusammengestellt, leugnete die Beschuldigungen, bis auf Unbedeutendes und die ungeziemende Neugier in Betracht des „reinen Magdthums" einer jungen Mitschwester; fluchte aber und schmähte in der heftigsten Gemüthsbewegung, und schreckte den furchtsamen Fiscal in dem Grade, daß das Hofgericht die Drohende durch Landreiter am 22. November 1619 nach der Oderburg bei Stettin, ins Gefängniß bringen ließ. Nun begannen denn an mehren Orten die unsinnigsten Zeugenverhöre; schwollen die Acten, von denen ein Convolut sich in der berliner Bibilothek vorgefunden hat, zu ungeheurem Umfange an; das Landgericht, als habe Sidonia nicht allein den kinderlosen Herzog Philipp, sondern auch alle rasch gestorbenen Prinzen des Hauses „zu Tode gebetet," verschlimmerte die Lage der Unglücklichen, der in der lächerlichsten Weise ihre Feinde alle zufällige Beschädigungen, böses Reisewetter und dergleichen beimaßen. Auf vierundsiebzig ihr vorgelegte Artikel antwortete sie mit Besonnenheit; erwies das Ungereimte oder Falsche derselben; aber ungeachtet ihr, menschlich genug, ein tüchtiger Anwalt gegeben war, schickte man die Acten an den magdeburger Schöppenstuhl, dessen Weisheit auch die Erhärtung der Anklage durch die Tortur erkannte. Erst von den Schrecknissen der Marterkammer durch den Anblick unterrichtet, aber noch beharrlich in der Behauptung ihrer Unschuld, ward darauf die Achtzigjährige von Meister Hans und seinen

Knechten angepackt, entkleidet, mit gebundenen Händen, im bloßen Hemde auf die Peinbank gesetzt, und erzwangen die angezogenen Schnüre, die Beinschrauben jedes Geständniß, welches die Bosheit oder der Wahnsinn ihrer Richter verlangte; Hexerei, Vergiftung, den Umgang mit dem Chim, die Verzauberung und der Tod Herzog Philipps, wechselnd in ihren Angaben, sich widersprechend, zusammenhangslos. Alles bekennend, um nur von der Qual erledigt zu werden; zum Sterben bereit. Es wurde später erzählt: „Herzog Franz, geängstigt durch den Würgengel seines Geschlechts, habe ihr das Leben versprochen, wenn sie die noch übrigen Fürsten vom frühen Tode retten, ihre unfruchtbaren Gemahlinnen vom Zauber befreien wolle"; Sidonia aber habe verneinend geantwortet: „das Hängeschloß, in welches sie den Unsegen geknüpft, könne auch ihr Chim nicht aus der Tiefe des Wassers hervorholen, in welches sie dasselbe geworfen." So ward denn die Bejammernswerthe bald darauf auf dem Rabensteine vor Stettin enthauptet, ihr Leichnam verbrannt, ungeachtet der Fürbitte benachbarter Fürsten, und vornehmer Verwandten; nachdem vorher des Herzogs Hofmaler das Bild der alten, auf den Tod gefangen Sitzenden, auf die Kehrseite eines, ihre schöne Jugend darstellenden, Konterfeys gemalt hatte. Das Grauenvolle, Unmenschliche in dem Verfahren bedarf jetzt keiner weitern Erörterung, zumal die natürliche Todesweise der schwächlichen, früh kränkelnden, Fürsten und der angeblich durch ihre halb giftmischerischen, halb magischen Künste, getödteten Männer erwiesen ist; leider aber dauerte in Pommern, wie im übrigen katholischen und protestantischen Europa, durch das ganze Jahrhundert, zur Schande der Menschheit, die Verfolgung fort; noch im Jahr 1660 verhängte Rector und Concilium der Universität Greifswald mit allgemeinen fanatischen Eifer Untersuchungen in puncto magiae; doch

schon 1705 waren sie erleuchtet genug, die Klagen einfältiger Bauersleute mit einer Strafe abzuweisen.

Sidonias Asche war kaum vom Winde verweht, und die Unterthanen frohlockten noch ob der Hinrichtung der „teuflischen Fürstenmörderin,“ als der bange Herzog Franz, allem Ansehn nach gesund und frisch, nach beendigter Mahlzeit von plötzlicher Krankheit überfallen wurde und drei Tage darauf am 27. November 1620, im vierundvierzigsten Jahre in Gegenwart seines herbeigeeilten Vetters von Wolgast starb. Rühmten gleich seine Unterthanen, welche die Verödung ihres uralten Fürstenhauses unheimlich erwarteten, die löblichen Eigenschaften und die Regierungsthätigkeit des Hingeschiedenen, so gehörte er, obenein kein Gönner der Wissenschaft, wohl nur zu den mittelmäßigen Persönlichkeiten seines Geschlechts; ohne durchgreifende Kraft, sein erschlafftes Volk mit dem nothwendigen Kriegersinn zu beleben, bei aller Spielerei mit Waffen, Pferden und militairischen Übungen. Seine Gemahlin, die sächsische Prinzessin theilte das Loos ihrer Schwägerin, keine Erben zu gebären, und deßhalb trat Bogislav XIII, vierzig Jahr alt, die Herrschaft des stettiner Antheils an, seinem jüngsten, einzigen, Bruder Ulrich, dem Bischof von Kamin, die Ämter Rügenwalde und Bütow vertragsmäßig überlassend. Vielfache Mühen und Sorge empfingen den friedliebenden, schwachen Herrn auf seinem neuen Fürstenstuhle; die Stände hörten seine so bescheiden hervorgebrachten Bitten um Geldzuschuß nicht, während Johann Georg von Sachsen, der so unpolitisch und unprotestantisch die Niederlage der böhmischen Conföderation beförderte, und seinen eigennützigen Gewinn gesichert hatte, ihn mit der Forderung der Kreissteuer ängstigte und sogar die angeworbenen Kriegstruppen nach Pommern zu schicken drohte. Diese angekündigte Heimsuchung bewirkte nach langer Widerrede, daß die stettiner Landschaft zwar zur Beitreibung der Kreissteuer Anstalt machte,

sie aber noch vorläufig zurück zu behalten beschloß, dagegen von beiden willfährigen Fürsten die Bestätigung ihrer Privilegien, als sichere das Pergament sie vor dem kommenden Unbilde, empfing. Immer banger wurde die Stimmung in Pommern, als auch der jüngste Sproß, auf dem einzig die Hoffnung der Fortpflanzung eingeborner Fürsten beruhte, Ulrich im vierunddreißigsten Jahre, nach dem Wahn der Zeit, Sidonias Flüchen und Zauberkünsten, erlag. Zur Jagd von Rügenwalde nach Stettin gereist, gedachte er, bereits am ganzen Leibe geschwollen, noch nach seiner Residenz zurückzukehren, starb aber auf seinem Gute Pribbernow im Beisein Bogislavs des Bruders, während in allen Kirchen Gebete zur Fristung seines Lebens emporstiegen. Ulrich, seit drei Jahren mit einer jungen braunschweigischen Prinzessin vermählt, doch noch ohne Erben, hatte während seines kurzen Waltens, besonders durch ernsten, auf die Luxuspolizei gerichteten, Sinn schöne Erwartungen erregt; der Keim eines frühen Todes muß aber, wie erblich, in ihm gelegen haben, da geschwollene Glieder nur die Folge zeitiger Zerrüttung, seiner Gesundheit sein konnten. Mit gesteigertem melancholischem Gepränge nahm auch seine Leiche der Väter Grab in der stettiner Schloßkirche auf; eine erschütternde Feier, deren Bogislavs XIV Überreste erst nach siebzehn drangsalsvollen Jahren, unter fremdgestalteten Verhältnissen theilhaftig wurden.

So war das Geschlecht, welches dreißig Jahre früher, wie die letzte Generation des anhaltischen Markgrafenstammes, noch in so vielen verheißlichen Sprossen grünte, auf zwei welke Zweige zusammengeschrumpft und außer Stande das der Familie angeeignete Bisthum anders zu besetzen, als daß Bogislav vom Capitel sich zum Bischof, den Vetter Philipp Julius zum Coadjutor wählen ließ, mit Ablehnung des Verlangens Christian IV, des Dänenkönigs, seinen Sohn Ulrich der Nachfolge im Stift zu versichern. Die Siege, welche das Heer

der Liga unter Tilly der Reihe nach über die Paladine des geflüchteten Königs von Böhmen davontrug; das Kriegsgeschrei, welches sich von Süden, Westen und Osten her dem Pommerlande immer mehr näherte, hatte die obersächsischen Stände auf dem Tage zu Jüterbock (20. April 1621) zum Beschluß vermocht, zum Schutze des Kreises ein geworbenes Heer von 6000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter aufzubringen; 800 Reiter und ein Regiment Fußvolk hielten in Pommern sich bereit, wurden aber nach drei Monaten, als die Kriegsfackel noch nicht unmittelbar vor der Thüre aufloderte, unter den lautesten Klagen der Stände über Einquartirung, abgedankt, und darauf kurzsichtig über armselige Summen gehadert, am Vorabend von Ereignissen, welche viele Millionen raubten und das wohlhabige Land in eine Einöde und Brandstätte verwandelten. Die ganze Last unseliger Verhältnisse fiel auf die wankenden Schultern Bogislavs **XIV**, als Philipp Ludwig, der schönste, fröhlichste und ritterlichste seiner überwiegend trübgestimmten kopfhängerischen, Vetterschaft, in drückender Geldnoth, verschuldet durch seine Reiselust, nach längerer Schwachheit im vierzigsten Lebensjahre zu Wolgast am 6. Februar 1625 kinderlos starb und zu St. Peter neben Philipp und Ernst Ludwig, seinem Großvater und Vater beigesetzt wurde. Der durch so unerhörte Sterblichkeit des Geschlechts einmal erweckte Aberglaube hatte in wunderlichen Vorzeichen nahen Verlust geweissagt oder hinterdrein gedeutet; man beobachtete angstvoll Gewitter im Winter, Nebensonnen, roth gefärbtes Wasser, Schwefelregen; erschrak über einen bei Gollnow eingefangenen Bären; „einen sieben Quartier langen schlohweißen Hecht mit rothen Augen," der in einem Landsee auf Wollin gefischt wurde, und gab noch unheimlichere Deutung, als bei einer Musterung zu Wolgast eine Kugel das pommersche Wappen aus der Fahne, „wie mit einer Scheere geschnitten," herausriß; die Krone in der Schloßkirche zu Stettin herabstürzte, und

eins der geharnischten Bilder, an den Säulen der dortigen Schloßkirche zum Gedächtniß der verstorbenen Herzoge befestigt, das Schwert fallen ließ. Was allein noth war zur Behauptung würdiger Selbstständigkeit, verhänge auch der Himmel das Erlöschen einheimischer Landesherrn, wurde versäumt: einmüthige mannvolle Erhebung und festes Bündniß mit den letzten entschlossenen deutschen Fürsten zur Abwehr der Überwältigung.

Fünftes Kapitel.

Bogislav XIV, Alleinherr von Pommern. Christian IV von Dänemark. Kaiserliche Besatzung in Pommern. Stralsund. Drangsale bis zur Landung Gustav Adolfs von 1625—1630.

Wiederum nach hundertjähriger Trennung hatte das Geschick Pommern der ungetheilten Herrschaft Eines Fürsten gegeben; aber dieser Eine war kein Bogislav X; das Volk der Waffen entwöhnt, und die Lage Deutschlands unheilvoller, rathloser als je. Zögernd übernahm der vierzehnte Bogislav die obere Leitung des wolgastischen Herzogthums, ohne dasselbe mit Stettin zu vereinigen, was Ungleichheit der Schuldenlast nicht dienlich machte; fortan sollten zwei Regierungen neben einander bestehen. Ehe man noch einen allgemeinen Landtag gehalten, um die Finanzen im wolgastischen Antheil zu ordnen und sich über das Defensionswerk, einen beständigen Kriegsrath, einigen konnte, war der niedersächsische Kreis unter der Anführung König Christians IV, eines bei weitem uneigennützigern, wiewohl unfähigeren Helfers als der Schwede, bewaffnet zusammengetreten (Mai 1625), und zeigten sich die Söldnerschaaren Peters von Mansfeld an der uckermär-

kischen Grenze, bestimmt um Waldsteins neugeschaffenes Heer an der Elbe und Oder aufzuhalten, während der König von Dänemark sich an der Weser dem Tilly entgegen zu werfen gedachte. Statt mit im Lande aufgebrachten oder geworbenen Truppen die bedrohten Grenzen des neutralen Pommerns zu vertheidigen, begnügte man sich, die Landespässe, die Häfen und Mündungen der Flüsse, mit städtischem Fußvolk und den von der Ritterschaft beritten gemachten Knechten zu besetzen, und dem Schluß des leipziger Kreistages gemäß (Mai 1626) die veraltete Miliz der Städte und des Adels bereit zu halten. Nach dem Treffen an der dessauer Brücke entfernte sich diesmal von Süden noch die Gefahr; Peter von Mansfeld durch Schlesien nach Ungarn sich mit den Trümmern seines Heeres Weg bahnend, starb im fernen Bosnien; aber Tilly, der Feldherr der Liga, vernichtete in der Schlacht bei Luter am Barenberge den 27. August 1626 die Hoffnung, welche die Protestanten auf den edlen Dänen gesetzt hatten, und von Westen her zog das Ungewitter drohend gegen Pommern auf, während man noch immer vorläufige Berathschlagung hielt und die Einführung einer Vermögensteuer vorbereitete. Obenein war auf der Ostgrenze, in Preußen und Polen, der Krieg von neuem entbrannt, und verlangten mecklenburgische Söldner den Durchzug zu den Schweden durch Pommern. In peinlicher Verlegenheit, um es mit keinem der kriegführenden Mächte zu verderben, und auch dem Kaiser gehorsam zu sein, welcher streng die Durchlassung fremder Truppen untersagt hatte, beschloß man, im Gefühl der Schwäche, zwar nicht thatsächlich den Durchzug zu gestatten, doch einzelne Schaaren, als wisse man nicht in wessen Solde sie sich befänden? die Betretung des pommerschen Bodens zu erlauben; zugleich traf man Anstalt offener Gewalt durch ein Landesaufgebot zu begegnen. So unzulänglich und kläglich dieses Mittel war, da die Ritterschaft von Wolgast zur Folge mit 481 Rossen; neben rei-

sigen, adligen Knechten verpflichtet, sich sehr anzugreifen meinte, indem sie 299 schickte; die bequemen, unkriegerischen Herren wohl größtentheils, wie in den Marken bei ähnlicher Gelegenheit, daheim blieben, und Kutscher, Voigte, Fischer und „unversuchtes Lumpengesindel," und statt starker Hengste, kleine schwache Klepper stellten, andrerseits Städte, wie Greifswald und Stralsund, sich auf ihre Privilegien, die ihnen nur die Vertheidigung ihrer Mauern auferlegten, beriefen, und Stralsund nur 90 Mann zur Besetzung des wichtigen Passes Dammgarten absendete; so erreichte dieser geringe Ernst doch, daß die Obristen der beiden mecklenburgischen Regimenter die gebotenen Durchzugsbedingungen, unter welchen eine lächerlich lautete; „auf einem Rückzuge, vom Feinde bedrängt, ihre Rettung nicht nach Pommern zu suchen," ablehnten, im Februar 1627 sich an den Grenzen der Mark durchzogen; jedoch nach der Einnahme des Passes von Satzig ungeirrt über pommerschen Boden nach Hammerstein rückten; wie sie denn schon bei Friedland plündernd einen Einfall gewagt hatten. Das war die erste, so leicht abzuwendende Schuld, welche das arme Land furchtbar büßen mußte; Kaiser Ferdinand konnte auch für sich jetzt den Durchmarsch durch das wehrlose Land fordern, und Gustav Adolf grollte, die Niederlage der mecklenburgischen Regimenter durch die Polen der Weigerung des Herzogs, sie auf geradem Wege durch Pommern ziehen zu lassen, beimessend.

Wie nun Adel und Bürger, als sei tiefer Frieden, ihr Aufgebot von den Landespässen zurückriefen, und Waldstein, welcher dem Mansfeld bis Ungarn gefolgt war, über Schlesien nach dem Norden aufzubrechen sich anschickte; um zur völligen Erdrückung des protestantischen Bundes dem Tilly die eherne Hand zu bieten, saßen die Pommern auf ihrem allgemeinen Landtage, billigten, daß mit dem Ende des Jahres ein leitendes, geheimes Oberdirectorium, den Statthalter im Stifte

Kamin, Paul Damitz an der Spitze, sich bilde; ließen sich bethören durch die freundlichen Erbietungen des Kaisers, welcher ihnen Neutralität zusicherte, und haderten in der beklagenswerthesten Selbstsucht, indem jeder einzelne Stand, jede Stadt so wenig als möglich für die Vertheidigung thun wollte, von den andern größere Opfer verlangend. Um die Selbstverschuldung unserer sonst wackern Väter nicht über Gebühr anzuschlagen, müssen wir bedenken, daß ein felsenfestes, ehrliches Vertraun auf allverbürgte, reichs- und völkerrechtliche Ordnung ihre Schlaffheit motivirte; und es ihnen auch im Traum nicht beifiel, die schöne ererbte Gegenseitigkeit des Rechts habe aufgehört, und eine neu gestaltete arglistige Politik werde den treuen Glauben so gewissenlos verhöhnen, als es erst der Wiener Hof und dann der belobte Schwedenkönig that. Der alte Zustand, seit nahe achtzig Jahren im wesentlichen unverkümmert, war den Pommern über Alles werth geworden; sie mißbilligten das Neue nicht an und für sich, sondern hielten es nur für unnöthig; sich alter Bürgschaft ihres Behagens vertröstend, glaubten sie deshalb die Gefahr noch fern, beruhigten sich bei der von den Vorfahren ererbten Vertheidigungsweise, und nahmen unbefangen vom Fürsten die Zusicherung hin, daß er auch bei dem Landesaufgebot gegründete Ausnahme und Einschränkungen der Waffengefolge gestatten werde. So entlud sich über die Treuherzigen, des Weltlaufs Unkundigen, plötzlich die Summe sündlicher, moderner Staatsprincipien, und zu spät erkannten sie mit Entsetzen ihren Wahn!

Waldstein, unterdessen nach der Niederelbe gekommen, im Besitze der festen Plätze Mecklenburgs, suchte, mit Tilly verbunden, den Dänenkönig in seinen eigenen Staaten auf, und jagte ihn nach Fühnen und Seeland; kaiserliche Truppen unter Arnim zeigten sich an der uckermärkischen und mecklenburgischen Grenze, deren Streiferei zu hindern 1200 Musketiere hinreichend schienen. Der Herzog von Holstein,

nach den kundbaren Friedensunterhandlungen zwischen Schweden und Polen zurückgehend, erhielt den Durchmarsch durch Pommern; blieb aber um Pasewalk stehen. Gleichzeitig mit der Überwältigung Christian IV hatte der scharfblickende Herzog von Friedland die Gefahr gewittert, welche von dem hochstrebenden, kriegeübten, jungen Königs Schwedens, Gustav Adolf, zu befürchten sei, da ihn ohnehin verwandtschaftliches und kirchliches Interesse an die bedrängten deutschen Fürsten knüpfte; schon am 9. Oktober 1627 hatte der fürstliche Astrologe den Obrist Arnim gewarnt, „vor dem gefährlichen Gast, der am Haff oder an der Oder ansetzen werde, auf seiner Hut zu sein;" dem kühnen Schweden zuvorzukommen, mußte Watdstein der pommerschen Küste sich versichern, wofür ihm die offenkundige Schwäche der pommerschen Wehranstalten keine Bürgschaft gewährte. Bereits war die ganze Mark Brandenburg mit kaiserlichen Regimentern überfüllt; noch immer wiegten sich Bogislav und die Stände im Gefühl des Friedens, da schon Ferdinand II, im Widerspruch mit frühern glatten Worten, seines Feldherrn unabweislichen Plan umfaßt hatte, Pommern mit seinem Heer zu besetzen. Auch das chimärische Project der habsburgischen Universalmonarchie, den Niederländern die Quelle ihrer Handelsmacht an der Küste der Ostsee abzuschneiden; das bei Bogislavs Kinderlosigkeit voraus zu sehende Erlöschen des pommerschen Herrscherstammes, bestärkten den doppelgängigen Wiener Hof in der nothwendigen Maßregel, und Waldstein, bald mit dem anspruchsvollen Titel eines Admirals des baltischen Meeres geschmückt, bot sich als das tüchtigste Werkzeug, den Beschluß mit Kraft und List auszuführen.

Bogislav, allein unkundig der kommenden Dinge, umgeben von Leuten, die wahrscheinlich im Solde des Kaisers standen, hatte sich am Ende des October 1627 aus Wolgast nach Franzburg begeben, so bedenklich die Nähe des kaiserlichen Heeres treumeinenden Räthen

schien. Kaum wenige Stunden vorher gewarnt, sah der harmlose sich wiederholt von kaiserlichen Offizieren angegangen, zur Sicherstellung des Landes zehn Regimenter kaiserlicher Truppen in Pommern auf einige Wochen einzunehmen. Gebunden durch die Landstände, keines Entschlusses mächtig, entfernt von seinen festen Städten, drohend bedrängt von den Obristen von Arnim, der über die nahe liegenden Regimenter gebot, mußte Bogislav, ohne weitere Frist, von Franzburg aus dem Lande die vor der Thüre harrenden Gäste verkündigen und zwei Tage darauf, als eilig Abgeordnete der wolgaster Stände sich eingefunden, zu einer Kapitulation sich verstehen (10. November), welche dem Fürsten die Quartiervertheilung noch anheim gab, die Residenzstädte Wolgast und Stettin, so wie Damm und die Sitze der Ritterschaft von der Einlagerung freisprach, die Pässe an den Landesgrenzen kaiserlichen Besatzungen anvertraute. Kaum war diese so illusorische Verabredung übereilt getroffen worden, als die kaiserlichen Heerhaufen einrückten, in Greifswald Obrist Wratislav von Pernstein, ein vornehmer, vom Herzog von Friedland besonders geehrter, böhmischer Herr, an der Spitze seines Regiments sich gebieterischer gebehrdete, als je die Herzoge von Pommern gethan; mehrere Stadtthore sperren und vermauern ließ, für seine Soldaten Quartier, Unterhalt und Sold forderte, und die unerschwinglichsten wöchentlichen Lieferungen für die schwelgerische Tafel ausschrieb; feine Weine, Leckereien in solcher Fülle, daß eine fürstliche Hochzeit nach dem Maßstabe damaliger Opulenz damit hätte bestritten werden können. Welches Gejammer unter den trotzigen Bürgern die den Landesherren in den geringsten Forderungen verfassungsmäßig widersprechen zu müssen glaubten, und jetzt den sie verarmenden Übermuth der Fremden tragen mußten!

Die Bürger von Stralsund, um ihre Mauern vor den bösen Gästen zu behüten, waren klug und entschlossen genug, mit den kaiserlichen

Generalen vorläufige Unterhandlungen anzuknüpfen, um durch Geldzahlung, wie Rostock, der Einquartierung überhoben zu werden, wozu auch der Herzog, obgleich der Stadt grollend, einzuwilligen schien, der gleichzeitig dem Landtage zu Stettin das Geschehene berichtete und diesem überließ, der Franzburger Capitulation beizutreten. Kleinmüthig fügte auch die stettiner Landschaft sich in das Unabwendbare, und nahm eine neue hohe Besteuerung hin, selbst die Accise gegen die sie sich so oft und so nachdrücklich aufgelehnt. Zwar hatte Waldstein dem Obristen Arnim befohlen strenge Mannszucht zu halten, und die Bürger und Bauern nicht im Betriebe ihres Handwerkes oder des Ackerbaues zu stören; aber das Verbot war nur geschrieben, und ganz Pommern, auch das seit Jahrhunderten verschonte Rügen, empfanden, unvorbereitet, den traurigsten Wechsel. Schutzlos der Soldatenwillkühr hingegeben, klagten besonders die Städte über unleidliche Noth, schmäheten auf die Selbstsucht des Adels, der mit geringen Opfern davon zu kommen wähnte; brauste einmal der Bürgermuth auf, wie zu Stargard, wo ein kaiserlicher Kornet erschlagen wurde, so folgte die Strafe der That. Vergeblich beschickte Bogislav, Abhülfe bittend, den Kaiser; die sechs Wochen vergingen, aber die Gäste blieben, in großer Zahl über das ganze Land hin vertheilt, und lehrten das Volk einen Jammer, der ihnen kaum durch Erzählung bekannt war. So hatte Gustav Adolf, der *zögernde* Helfer, den Anlaß gegeben, daß ein ganzes, treues Volk, das nichts verschuldet, das seinen *Beistand nicht angesprochen*, der Geißel unterlag; noch aber hielt Bogislav das Heft der Regierung in seinen kraftlosen Händen; durch das Erscheinen des zudringlichen „Heilands" sollte auch die Herrschaft ihm entwunden werden.

Unterdessen dauerten unter stürmischen Bürgerversammlungen die Unterhandlungen zu Stralsund fort, zum unverholenen Verdruß der

herzoglichen Räthe, welche der gehaßten Stadt eine Erleichterung nicht gönnten. Man verweigerte 1000 Kürassieren den Durchzug nach Rügen, begütigte die Habgier der kaiserlichen Offiziere durch Geschenke; Rath und Patrizier wollten friedliche Mittel, nur der niedere Bürgerstand, nicht der Pöbel, war bereit Gut und Blut an tapfere Abwehr daran zu setzen. Als am 14. Dezember 1627 der kaiserliche Obrist Sparre drohend 150000 Thaler für die Befreiung der Stadt von den Kriegslasten forderte, erbot man sich vorläufig zu 15000, dann 30000 und schickte Abgeordnete nach Prenzlau zum Obrist Arnim; dem Protestanten und nahen Landsmanne; während Bogislav zu Gott seufzte, von oben herab Trost und Rettung erwartete, dachten die Muthigen sich selbst zu helfen, und trafen kriegerische Anstalten. Der habsüchtige Feldherr, dem kaiserlichen Generalissimus sich willig als Werkzeug der Erpressung bietend, beharrte bei seiner Forderung, gebot vergeblich die Entlassung der geworbenen dänischen Soldaten und Offiziere, die Niederreißung der neuen Befestigungswerke, die Auslieferung von acht schwedischen Kanonen, und verlangte sogleich 60000 Thaler. Die Aristokratie zitterte, wagte aber nicht mehr zu bewilligen, als die Bürgerschaft gut hieß. Als kaiserliche Truppen den Dänholm, eine kleine, südöstlich in geringer Entfernung von der Stadt liegende, Insel besetzten und befestigten, war der Moment der Abwehr mit den Waffen eingetreten, herrschte aber zugleich Mißtrauen gegen den Rath, welcher friedliche Mittel noch fortsetzte; Groll gegen den Landesherrn, welcher gütliche Verwendung verhieß. Zwar gab ein inmitten des Kriegsgetümmels mit Arnim zu Greifswald $\frac{14}{24}$ Februar 1628 getroffener Vergleich ihm den Dänholm, und empfing er die bewilligten 30000 Thaler; aber Gewährleistung, daß Stralsund aller Zumuthung der erbitterten kaiserlichen Heerführer erledigt sei, erfolgte nicht, und darum bethätigte sich die kriegerische Stimmung des Volkes unabläßlich und

gewann neue Zuversicht, als ein Abgeordneter des Königs von Dänemark der Stadt nachdrücklichen Beistand zusicherte; zur steigenden Beängstigung des Herzogs, welcher mit dem wehrlos preisgegebenen Lande die Rache für den Trotz der einen Gemeinde befürchtete. Feindliche Maßregeln vom Dänholm aus ließen am Ernst der Gegner nicht zweifeln; doch nöthigte empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, deren Zufuhr die städtische Flotille hinderte, den neuen Feldmarschall Arnim, vorläufig, bis er mit Nachdruck die „bösen Buben" von Stralsund züchtigen könne, jene befestigte Insel nach zwei Monaten zu räumen. Die Bürger, mit wachsender Zuversicht erfüllt, als sie ihre Standhaftigkeit belohnt sahen, ließen sich weder durch erneute Vermittelungsversuche Bogislavs, noch durch seine Drohungen einschüchtern; der kommenden Dinge gewärtig, versehen mit Pulver und Geschütz, mit fremden Söldnern die See sich offen erhaltend, und des Beistandes des Dänen vertröstet, dessen Flotte schon um Rügen kreuzte. Am 13. Mai erschien Arnim mit einem Belagerungsheer von 8000 Mann dicht vor der Stadt, zögerte noch einige Tage, die müden Bürger sicher zu machen, und begann am 16. Mai Nachts Beschießung und Bestürmung der Außenwerke; während der zaghafte Rath im geheimen seine Unterhandlung fortsetzte. Dennoch würde wohl ein so kleines Häuflein entschlossener Männer, wie die Stralsunder, geirrt in ihren Anstrengungen durch die Stadthäupter und die Einmischung des Herzogs, bald von der Vertheidigung abgelassen haben, hätte nicht unerwartet eine, von Danzig verweigerte, Sendung von Pulver durch Gustav Adolf, der auf der Rhede jener Stadt lag, die Aussicht auf den Beistand Schwedens eröffnet, und großmüthiger noch König Christian IV den Bedrängten zur rechten Stunde Hülfe geschickt. Schon machte ein kleinmüthiger Bürgermeister den Vorschlag, wie die Athenäer im Perserkriege, Weiber und Kinder über die See in sichere Zufluchtsstätten

zu

zu bringen, als am 25. Mai 600 Dänen unter Heinrich Holck anlangten, und den Blick in die Zukunft erheiterten; hemmte gleich die wachsende Zahl der Fremdlinge die Freiheit der Beschlüsse und drohte die Bürger, welche des Kaisers sich erwehrt, einer undeutschen Macht zu unterwerfen. Um so bedenklicher mußte die Verbindung Stralsunds mit fremden Kronen dem rathlosen Herzoge vorkommen, der eifriger zur Beilegung der Feindseligkeiten arbeitete, da vor seinen Augen ein Stück der Herrschaft nach dem andern sich ablöste; er leichter den Wiedergewinn des Entfremdeten aus der Hand des Kaisers, als aus der Gewalt ausländischer Könige hoffen konnte; obenein eine Demüthigung jener, so oft den fürstlichen Stolz beleidigenden, Stadt im Herzen wünschte. Unter diesen kriegerischen Vorgängen hatte der Herzog von Friedland, noch in Böhmen weilend, die stralsunder Abgeordneten mit harten Drohreden entlassen, und schickte sich an, in eigener Person die „Muthwilligen," die des Unerhörtesten sich erdreistet, zu strafen. Sturm und Beschießung dauerten vor Stralsund mit Unterbrechung fort; es wuchs zugleich mit der Anzahl dänischer Truppen der Trotz des dänischen Befehlshabers, der nur dann abzuziehen Miene machte, wenn das kaiserliche Heer ganz Pommern verlassen hätte. Wetteiferer mit dem Dänen, die ohne einen bleibenden Machtgewinn, ohne eine Eroberung im Auge zu haben, durch Rettung Stralsunds und Pommerns überwiegend ihrem Staate einen dauerhaften Frieden schaffen wollten, waren die Verlockungen des Schwedenkönigs, der jenseits eines, mit gemeinsamen Kräften der Protestanten zu erstreitenden, Religionsfriedens das schöne, bald erblose pommersche Land als Lohn seiner eigennützigen Hülfe erblickte, und für seinen bisher geleisteten, so kargen Beistand am 25. Juni 1628 den Stralsundern treue Bundesgenossenschaft bot, wogegen aber die Stadt beständig bei der Krone Schweden verbleiben,

ohne sie keinen Frieden schließen solle. Zweideutige Artikel, die hinlänglich Gustav Adolfs politischen Katechismus beurkundeten, den er schon ein Jahr früher den preußischen Ständen, als er Pillau zur bequemern Ausführung seiner Kriegspläne gegen Polen in Besitz nahm, unbefangen gepredigt. Gustav Adolf war von einer sich selbst verklärenden Selbstsucht, die sein Interesse mit dem des protestantischen Deutschlands identificirte, durch und durch erfüllt, und in seinem Eifer für den Protestantismus bequeme Rechtfertigung für seine verneinende, auflösende Politik vor sich selbst findend, achtete er an Fremden die Bande der Legitimität, der Treue, Verpflichtung zwischen Volk und Regierung, im geringsten nicht, so bald sein Vortheil im Spiele war: leichtsinnig, fast scherzhaft, strebte er fremde Unterthanen zum Bruch altgeheiligter Verträge zu vermögen, und erlaubte sich ganz offen Zumuthungen an das Ausland, die, wären sie seinen Schweden gemacht worden und hätten diese sie hingenommen, er als freventlichsten Hohn gegen göttliches und menschliches Recht gebrandmarkt haben würde. So nun schlang Gustav Adolf um die Stralsunder, bereits nicht mehr Herr ihrer Entschlüsse, für den armseligen Beistand von einigen Pfund Pulver und einiger unbesoldeter Compagnien den ersten Faden des Garns, mit dem er darauf Pommern umstrickte, und es Generationen hindurch in einer unnatürlichen Entfremdung erhielt.

Als die deutsche Stadt, die Schutzerbietung des Landesherrn auch so weit verwerfend, daß ihre Truppen jenem durch Eid nicht gebunden blieben, so nach mittelaltriger Befugniß einen Bund mit fremden Mächten geschlossen, ohne inne zu werden, daß ihr Freiheitseifer sie in Abhängigkeit Fremder brächte, indem der trotzige Däne, sich die öffentlichen Angelegenheiten anmaßend, kein Schreiben des Herzogs der Stadt unerbrochen übergab, war Friedland auf dem Wege, und ver-

maß sich gegen den Protonotar Vahl, der milderen Bescheid vom Kaiser erhalten, des historisch nicht ganz verbürgten, doch allgemein geglaubten, Wortes: „wenn schon die Festung mit eisernen Ketten an den Himmel gebunden, so müsse sie doch herunter." Am 27. Juni im Lager vor Stralsund angelangt, dessen Mauern kurz vorher eine schwedische Hülfsmannschaft unter Friedrich Rosladin eingenommen, begann Friedland die Bestürmung mit größerem Nachdruck; doch vergaß der verschriene moderne Xerxes in seiner gereizten Stimmung die kleinere Bedürfnisse des Lebens nicht, wie er denn in einer eigenhändigen Nachschrift dem Feldmarschall auftrug, „ihm Weizenbier zu besorgen, indem er sich sonst den Durst mit Wein löschen müßte." Unter den furchtbaren Bestürmungen, wiewohl man sie, mit Verlust wackerer Vertheidiger, auch des angekommenen schwedischen Obristen, noch ziemlich glücklich abschlug, trat der Kleinmuth des Rathes von neuem hervor; er bat um Geleit für seine Abgeordneten, welche zwar gnädiges Gehör ihrer Klagen erhielten, aber keine Abwendung der härtesten Zwangsmaßregeln erlangten; wahrscheinlich weil die Schweden und Dänen den Vertrag verhinderten. In eine Kategorie mit Waldsteins gotteslästerlicher Drohung zu Prenzlau gehört die Nachricht, auf die Forderung des Herzogs, „entweder Geld zu geben," hätten die Stralsunder lakonisch geantwortet: „dat hebben wie nich," oder kaiserliche Besatzung einzunehmen, „dat dohn wie nich," und als sie der Erzürnte mit schimpflichen Titeln belegte, „dat sind wie nich." Ganz anders lautet die demüthige Sprache in den schriftlichen Unterhandlungen, und unmittelbar darauf erklärte selbst Steinwig, der entschlossenste und populärste der Bürgermeister: „man müsse mit Dank die vorgeschlagenen Bedingungen annehmen," und stimmte auch die Bürgerschaft den harten Capitulationspunkten im Wesentlichen bei. So drohte das pommersche Nationalepos, Stralsunds Ver-

theidigung, in einem kläglichen Tone zu enden; aber die Fremden erhielten den kriegerischen Sinn der niederen Bevölkerung wach, vertrösteten auf die bevorstehende Ankunft der dänischen Flotte, raubten der Stadtobrigkeit jede freie Bewegung, „indem sie ohne Befehl ihres Königs den anvertrauten Posten nicht verlassen könnten,“ und obgleich Bogislav in Person herbeigekommen, um die ihm so schmach und gefahrvollen Händel zu enden, ermessen wir aus der furchtbaren vierundzwanzigstündigen Beschießung, bei fortwährenden Unterhandlungen des Rathes, vom 13. Juli an, daß Waldstein die unsichern Verhältnisse der Stadt wohl durchschaute.

Unter diesen schleppenden, keineswegs ganz heroischen, Vorgängen änderte sich die äußere Lage der Dinge. Mangel an Lebensmitteln ward im Lager empfindlich gespürt; Regengüsse vertrieben die Belagerer aus den Laufgräben; die Erscheinung des Dänenkönigs machte Waldstein für sein neues Herzogthum Mecklenburg besorgt, und schon am 18. Juli trug er, die Aussicht auf Bezwingung der rebellischen Stadt aufgebend, die ihm schon 12000 (?) Mann gekostet hatte, Arnim auf, „die Sache in solcher Weise zu disponiren, daß man mit Ehre bestehen und bald abziehen könne.“ Er begnügte sich daher, um sich aus der Verlegenheit zu retten, einen Vergleich mit dem Herzog von Pommern zu schließen, in welchem die der Stadt gesetzten Bedingungen aufgenommen wurden, und reiste nach dreiwöchentlichem Aufenthalte vor Stralsund nach Mecklenburg ab, die zweideutige Ehre, die Belagerung zu enden, dem Feldmarschall Arnim zuschiebend. Die Bürgerschaft ermuthigt durch die Ankunft von 2000 Mann schwedischer Völker, lehnte oder mußte den Vergleich ablehnen; der Waffenstillstand ward von beiden Seiten unterbrochen; mörderische Ausfälle lehrten Arnim, daß er mehr mit einem angreifenden Heere, als mit einer verzweifelnden Gegenwehr der Bürger zu thun hätte, und er zö-

gerte daher nicht, seine Truppen am 2. August 1628 bis auf die Schanze vor dem Frankenthor abzuführen. Tags darauf zog auch dieser Posten ab, und neugierig und jubelnd mit Dank gegen Gott, mit Spott gegen die weichenden Bedränger, betrachteten die vom gehaßten Joch geretteten Bürger die Stätten, von denen ihnen das Verderben bereitet werden sollte. — So war der Hergang der berühmten Belagerung von Stralsund, welche die gedemüthigten deutschen Protestanten mit einem Schimmer der Hoffnung anlächelte; den Preis standhaften Mannssinns ihnen vor Augen hielt. Lassen wir einer wackern Stadt die Gedächtnißfreude väterlicher Großthat unverkümmert; aber gestehen wir der Wahrheit gemäß, daß nur die Ausdauer der niedern Bürger, die gleichwohl relativ so viel zu verlieren hatten, als die vornehmen Kaufherrn, der Kranz gebührt; daß auch ihnen derselbe entwunden wäre, hätten nicht die Fremden, mit selbstsüchtigen Interesse schaltend, die Ergebung abgewandt, welche die furchtsamen Stadthäupter und Reichen anboten; endlich daß Stralsund, sein Geschick trennend zunächst von dem gemeinsamen pommerschen Vaterlande, der undeutschen, unnatürlichen Entfremdung desselben die Hand entgegen streckte, und in einer Noth, wo nur einmüthiges, treues Wirken Rettung möglich macht, und Rettung durch sich selbst war für die Protestanten möglich, so hart der Druck der Gegenpartei auf ihnen lag; vermochten sie sich nicht zu helfen, so war ihre Begeisterung nicht echt, sie der angesprochenen kirchlichen Freiheit unwerth, die nie genug zu beklagende Einmischung ausländischer Mächte herbeigezogen. Traf doch selbst in dem Momente des Frohlockens, über ihre That die Nemesis schmerzlich das Haupt der Stralsunder; denn die Frauen und Mädchen ihrer Stadt, welche in Schweden Zuflucht gesucht, verschlangen, dreihundert an der Zahl, bei ihrer Rückfahrt die Wellen. Der bedauernswerthe Herzog Bogislav, dessen fürstliche Ehre der Trotz

der Unterthanen und die Willkühr der fremden Gäste gleichzeitig mit Füßen traten, sah sich für den Augenblick aus banger Verlegenheit gerettet, indem Waldstein, an seiner ehrlichen reichstreuen Gesinnung nicht zweifelnd, ihn nicht verantwortlich machte für die Erfüllung des, Namens der Stralsunder, geschlossenen Vergleichs, den jene natürlich, da die fremden Truppen die Zahl der Bürger bei weitem überwogen, nicht genehmigten. Dagegen lag auf dem übrigen Lande die gesteigerte Last des kaiserlichen Heeres, erschöpfte, in Kurzem, alle Mittel eines, im Segen des Friedens, hundert Jahr lang gediehenen Wohlstandes, und ward Pommern gleich darauf die Bühne, auf welcher Feinde wechselnd sich tummelten, Schlachten schlugen, Städte und Schlösser verbrannten, das flache Land in Einöde umwandelten. Der König von Dänemark, die Eroberung des stark besetzten Rügens aufgebend, landete auf Usedom, plünderte Philipps I, Ernst Ludwigs und Julius freundlichen Fürstensitz zu Wolgast, und harrte, um die Stadt verschanzt, des Herzogs von Friedland, der gegen Ende August 1628 über Greifswald heranzog, nach blutigem Gefechte die Dänen in die Stadt trieb, welche auf die Schiffe fliehend, die brennende Residenz einem Sieger überließen, dessen Muthwille und Zerstörungslust weder die Reste fürstlichen Prunks noch das gemeinsame uralte Archiv zu schonen Sorge trug. Der Friedenscongreß, welcher mit dem folgenden Jahre zu Lübeck eröffnet wurde, und den, des unglücklichen Streits müden, Dänenkönig, der treu zur Rettung der Protestanten alle Kraft angewandt, mit dem Kaiser versöhnte (6. Juni 1629) gewährte dem Pommerlande k e i n e Erleichterung. Stralsund, beharrend bei seinem, mit Gustav Adolf geschlossenen, Bündnissen, wehrte noch einmal von seinen Wällen eine kaiserliche Berennung ab; die gebeugten Gemüther der Pommern erhoben sich, als der Feldmarschall Arnim einen großen Theil der einquartirten Regimenter nach polnisch Preußen abführte,

um im Bündniß mit Polen gegen die Schweden zu fechten; aber neue, hungrige und entblößte Heerhaufen rückten in ihre Stelle, und praßten mit dem, was die mit des Landes Mark gesättigten zurückgelassen.

Sechstes Kapitel.

Gustav Adolf in Pommern. Pommern der Kriegsschauplatz. Tod Bogislav XIV, des letzten eingebornen Herzogs 1630 — 1637.

Duldete der treue Reichsfürst diese Bedrückung durch das Heer des Reichsoberhauptes, und minderte dieses Verhältniß das Schimpfliche; so empfand es Bogislav dagegen tiefer, daß ein Ausländer ohne Schein des Rechts in seinem Staate schaltete. Gustav Adolf, der schon im Jahre 1625 Miene gemacht, die Waffen gegen den Kaiser zu ergreifen, aber ehrsüchtig, den Oberbefehl dem Könige von Dänemark, einem Gliede des deutschen Reichs, nicht gönnend, daheim geblieben war; hatte zunächst durch seine drohende Stellung die Drangsale kaiserlicher Besatzung über Pommern gebracht; jetzt nun oberschutzherrlicher Bundesgenosse Stralsunds, das in keiner andern Verbindung als der allgemein hanseatischen zur Krone Schweden je gestanden, gebehrdete er sich in der durch verstärkte Truppen besetzten Stadt thatsächlich als Eroberer; hielt das kaiserliche Heer in Pommern fest, und weigerte sich entschieden, auf die Bitte des Herzogs, seine Völker zurück zu ziehen, mit der größten Unbefangenheit seine selbstsüchtigen Interessen erörternd. Schwedens Gefahr bei längerem Verharren des Waldsteinschen Heeres in Pommern war durchaus nur eine erdichtete. Der „Admiral des baltischen Meeres" besaß keine Schiffe, unterstützte der Kaiser den Feind Schwedens, Polen, so

gab das Gustav Adolf kein Recht, durch Unterwerfung einer fremden Stadt sich einen Kriegsvortheil zu verschaffen, eine Chimäre war es vollends, daß Ferdinand seine Kraft zersplittern werde, um jenseits des Meeres, im äußersten Norden Krieg zu führen und die katholische Linie der Wasa in Schweden einzusetzen. So verkündete Gustav Adolf mit jedem Schritt die Politik eines Eroberers; bei aller reizbaren Königsehre, seiner Kriegslust und selbst seinem warmen Eifer für das Lutherthum würde er sich aber gewiß besonnen haben, auf die Einladung der vertriebenen Mecklenburger oder um die keineswegs hochanzuschlagenden Beleidigungen des Kaisers zu rächen, einen Abentheuerzug nach Deutschland zu unternehmen, hätte ihm nicht das aussterbende Fürstengeschlecht in Pommern die Aussicht auf eine lohnende Beute gewiesen, während die Feindseligkeiten der Kaiserlichen und der Schweden um Stralsund den rathlosen Herzog ängstigten; schwedische Kriegsschiffe allen Handel nach den pommerschen Häfen unterbrachen, und Pommern, so unschuldig als ohnmächtig, den unklaren, politischen Verhältnissen unterlag. — Das Erscheinen des berüchtigten Restitutionsedictes vom 6. März 1629, welches zuförderst den seit dem Religionsfrieden gewachsenen, fürstlichen Besitzstand gefährdete, und allerdings in deutschen Landestheilen, welche Bekenner der alten und neuen Kirche im Gemisch bewohnten, eine Unterdrückung der umfaßten Lehre durch Jesuitische Künste drohte, vermochte zwar auch Pommern augenblicklich zu beunruhigen, trübte jedoch den Blick in die Zukunft weniger, als ein erwarteter Angriff des Schwedenkönigs. Das Bisthum Kamin, nie ein reichsunmittelbares, hatte schon im Jahre 1545, also vor dem Passauer Vertrag, die neue Lehre angenommen; und die Einziehung der Klostergüter datirte schon vom Treptower Landtage. Obenein fand in den mächtigeren deutschen Ländern die Ausübung des Edicts entschiede-

nen Widerspruch; in Mecklenburg verhinderte sie der neue Gebieter Waldstein; selbst das Haupt der Ligue, Kurfürst Maximilian von Baiern, war mit jener, einen neuen Verzweiflungskampf entzünden-den, Maßregel, nicht einverstanden, und wünschte sie noch auf vierzig Jahre hinausgeschoben. So war Pommern von vornherein nicht gefährdeter; als jedoch nicht allein habgierige Geistliche für sich in Rom um das Bisthum Kamin buhlten, wie ein Kanonikus zu Salzburg, sondern auch der König von Polen sich für seinen Sohn um dasselbe bewarb; wurde Bogislav bange, und erhielt auf seine Vorstellung in Wien, wo man seine aufopfernde Treue nicht verkennen durfte, einen beruhigenden Bescheid, und im folgenden Jahr 1630 eine wiederholte Zusicherung seines geltenden Anrechts auf das Stift. So wenig als nach Mecklenburg kamen nach Pommern kaiserliche Commissarien, um die Restitution einzuleiten; daher denn unser Land von fremder Einmischung nur Steigerung seiner Bedrängnisse und einer unsichern Zukunft gewärtig sein konnte.

Gustav Adolf hatte unterdessen durch Vermittelung Frankreichs, welches schon seit 150 Jahren sich bemühte, die habsburgische Macht zu beschränken, einen Waffenstillstand auf sechs Jahre mit Polen geschlossen und freie Hand gewonnen, sein kriegeübtes Heer zu dem Unternehmen auf deutschen Boden zu gebrauchen, was er schon 1625 ernstlich beabsichtigte als von einem Restitutionsedict und einer dringenden Gefahr der deutschen Freiheit noch keine Rede war. Wir sind der Ansicht des großen Friedrichs, daß die Gründe, mit welchen der Schwede die Ergreifung der Waffen vor der Welt motivirte, keinesweges eine strenge Prüfung aushalten; wir wagen die Behauptung, daß Gustav Adolfs Einmischung in den deutschen Krieg ein Unglück für unser gemeinsames Vaterland gewesen sei, und daß ihn, den Thatlustigen, in seinem armen Norden beengten Mann,

unzweifelhaft mehr politischer Vortheil, Eroberungslust leitete, als die reine Absicht, den bedrängten Bekenntnißgenossen uneigennützig zu helfen. Wir können, ist es gleich schmerzlich, eine Glorie der Geschichte anzutasten, demnach dem gefeierten Retter der Protestanten nur eine gleiche Zweideutigkeit beimessen, als den lügenhaften Erbietungen Frankreichs, die deutschen Stände vor Überwältigung des Kaisers zu schützen; wir behaupten es freimüthig „daß die Protestanten, zwei Drittel der gesammten Bevölkerung unsers Vaterlandes, sich selbst helfen konnten, sich selbst helfen mußten, und wiederholen es, daß wenn sie unterlagen, sie zur Zeit der angesprochenen geistigen Freiheit noch nicht würdig waren. Wir beschränken uns aber hier zunächst, Gustav Adolfs, für Deutschland eines Napoleons im Sinne des siebzehnten Jahrhunderts, eigennützige, unehrliche Politik in Beziehung auf Pommern zu erweisen.

Während die Abgeordneten Bogislavs auf dem regensburger Collegientage in fünfundvierzig Punkten eine erschütternde Schilderung der Mißhandlungen, welche seine schuldlosen Unterthanen seit drittehalb Jahren durch die kaiserlichen Truppen erduldet hatten, dem Kaiser und dem Reich vorlegten; den Schaden des Herzogsthums Stettin allein auf zehn Millionen berechneten; den Übermuth der prassenden Offiziere bei der Verarmung des Hofes, die grauenerregende Zügellosigkeit der Soldaten gegen die schutzlosen Einwohner, beredtsam darstellten, und um Abhülfe flehten; — im Lande allein waren 38000 Mann ohne den Troß einquartirt —; während ihr Nothschrei, verbunden mit den Klagen anderer deutscher Stände, die Entlassung des gehaßten Friedlands und eines großen Theils des kaiserlichen Heeres als Folge nach sich zog; hatte Gustav Adolf bereits den ersten entscheidenden Schritt gethan, vom unterworfenen Stralsund aus seit dem März 1630 durch den Schotten Alexander Leslie die schwache kaiserliche Besatzung von

Rügen, um den Dänen zuvor zu kommen, vertrieben, und rüstete sich, mit einem nicht zahlreichen, aber vortrefflich geübten und disciplinirten Heere nach Deutschland überzugehen. Die kaiserlichen Generale, aufgeschreckt durch den Erfolg auf Rügen, verlangten zur Sicherheit Pommerns, gegen die Capitulationpunkte von 1627, daß ihnen die Oderpässe bei Greifenhagen und Garz eingeräumt würden; und nahmen dieselben im Mai, aller Widerrede und Erbietung Bogislavs ungeachtet ein. — Bisher war die Residenz des Herzogs, Stettin, vom Einlager befreit, und dem armen Herrn, wenigstens dort der Schein ungekränkter Herrschaft geblieben; auf die allerdings durch den Erfolg gerechtfertigte Anmuthung, die letzte Sicherheitsstätte seiner Person in fremde Willkühr zu geben, weigerte sich Bogislav so entschlossen, daß die der Zufuhr beraubte Stadt sich feindlich behandelt sah, und ohne schnelle Wendung der Dinge wohl in die Gewalt des Kaisers gefallen wäre.

So bald Bogislav sichere Kunde erhielt, Gustav Adolf habe Stockholm verlassen, schickte er, das drohende Unheil, in seinem ganzen Umfange ermessend, um die Abwendung zu versuchen, eine Gesandtschaft nach Schweden, welche den König segelfertig in Elfsnabbe traf. Auf ihre Bitte, bei der zwischen der Krone Schweden und dem Kaiser entstandenen Mißhelligkeit das unschuldige Pommerland mit einem Durchzug zu verschonen, damit es nicht, Sitz des Krieges, dem gänzlichen Untergange geweiht würde, erwiederte Gustav Adolf gereizt und empfindlich: „er wisse in dem zur eigenen und allgemeinen Sicherheit unternommenen Kampfe nirgends besser in Deutschland zu landen, als an Pommern,“ und war ungerecht genug, den Herzog feindseliger Gesinnung zu beschuldigen, „indem er vor zwei Jahren zu seinem — des Königs — offenen Nachtheile den schwedischen Truppen den Paß verhindert; die kaiserlichen Völker in Pommern freiwillig auf-

genommen, ernährt, ohne ihn um Beistand anzusprechen; und statt mit Dank die Unterstützung anzuerkennen, welche Schweden der Stadt Stralsund geleistet, vielmehr sich bemüht habe, sie in die Hände der Kaiserlichen zu liefern. Ferner legte er es dem Herzog mit empörender Ungerechtigkeit als Schuld aus, den Zug Arnims mit seinem Heer nach Preußen gestattet zu haben, und stellte es ihm anheim, ihm, der helfen könne und wolle, mit Rath und That beizuspringen, oder zum zeitlichen und ewigen Schaden der Gegenpartei ferner anzuhängen.“ Vergeblich suchten die Gesandten diese unedlen Vorwürfe zu entkräften, „den schuldigen Gehorsam Bogislavs gegen das Reichsoberhaupt zu erheben, der ihm das Bündniß mit der fremden Macht verböte;“ ihr Gesuch um Neutralität wurde hartsinnig verworfen, und Gustav Adolfs politische und biblische gewandte Dialectik zeigte sich nicht müßig, die ehrlichen pommerschen Räthe so mit Scheingründen zu übertäuben, daß sie, verwirrt und geirrt, abzogen worauf der König unter Segel ging, und am 24. Juni 1630 auf der Rhede zwischeu Rügen und dem Festlande von Pommern vor Anker ging. Weil Rügen unterdessen schon durch Leslie besetzt war, landete er folgenden Tags, an dem Jubelfeste der augsburgischen Confession, welches die protestantische Welt mit frommer Erhebung feierte, auf der Insel Usedom und „soll“ sobald er den deutschen Boden betrat, jenes inbrünstige Gebet gethan haben, welches die Herzen der ihn enthusiastisch verehrenden Deutschen ihm in den Mund legten; betete Gustav Adolf in stiller Seele, so hörte ihn Niemand, und that er es laut vor Zeugen, so verliert diese Handlung ihren höhern Werth. Die kaiserlichen Truppen, vereinzelt und bereits des Alles lenkenden, umsichtigen Oberfeldherrn beraubt, leisteten nirgend entschlossenen Widerstand; daher Gustav Adolf, verstärkt durch Leslies Regimenter, in wenigen Tagen sich im Besitz der beiden Inseln und

der drei wichtigen Odermündungen, und Kamins, wie Golnows sah. In dem darauf in Druck ausgegangenen Kriegsmanifeste wurde nur der allgemeinen Beschwerden, zu welchen ihm der Kaiser Anlaß gegeben; mit keinem Worte der Beschützung des protestantischen Glaubens, des Restitutionsediktes, der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg erwähnt; „nur die abgedrungene Nothwehr leite seine Entschlüsse." Ein Schreiben, gleichen Inhalts mit der Resolution, welche Gustav Adolf den pommerschen Gesandten schon in Elfsnabbe ertheilt hatte, setzte den bangen Herzog Bogislav von seiner Ankunft in Kenntniß; eine zweite Gesandtschaft, um Neutralität anhaltend, fand zu Usedom dieselbe Abfertigung; unaufgehalten durch feindliche Bewegung, da Torquato Conti, der kaiserliche Feldherr, nach einem mißlungenen Versuche, sich des Zolls und Thurms zwischen Stettin und Damm zu bemächtigen, sein Heer in Lagern bei Stolp an der Pene und Garz zusammen gezogen; befördert durch einen günstigen Wind, langte die schwedische Flotte, dem Gerüchte zuvoreilend, am 10. Juli bei der Oderburg, nahe vor Stettin, an, und begann ohne Verzug Geschütz und Truppen auszuschiffen. Auf die drohende Anfrage des Kommandanten nach der Ursache seines Erscheinens? befahl ihm der König sich in Person den Bescheid zu holen, und eröffnete, als jener gehorsam mit einigen fürstlichen Räthen sich stellte, „die Nothdurft erfordere, sich der Stadt zu versichern; im Falle der Weigerung würde er Gewalt brauchen." Wiederum ergossen sich die pommerschen Abgeordneten in die frühere flehendliche Bitte, Pommern zu schonen und ihrem Herzog den Ruhm eines reichstreuen Fürsten in die Grube nehmen zu lassen; wiederum die unwahre Versicherung seitens des Königs, „er wolle dem römischen Reich nichts von seinem Rechte abbringen; komme, seine Nachbarn, die Pommern, vom tyrannischen Zwange zu erretten; er verlange, daß der Herzog persönlich zu ihm

ins Feld sich begebe." Unterdessen der König mit herzgewinnender Rede die ihn neugierig umgebenden Bürgerhaufen bethörte; entschloß sich der geängstigte alte Herzog zu dem schwersten Gange, sich dem gebieterischen, zudringlichen Helfer von Angesicht zu Angesicht zu stellen; und fand, obgleich ihm alle bösen Folgen lebendig vor Augen traten, bei der persönlichen Zusammenkunft Gustav Adolfs Beredtsamkeit eben so unwiderstehlich, als die zur Bezwingung seiner schwachen Residenz getroffenen Anstalten. Schon wollte er, willenlos, sein Land in der Willkühr Fremder lassen; er bat nur seine Residenz, die auch die Kaiserlichen bisher als neutral erkannt, mit Einquartirung zu verschonen. Leicht mußte es einem Gustav Adolf fallen, an der Spitze sturmbereiten Kriegsmacht, dem wehrlosen, alten Bogislav gegenüber, alle treuherzigen Bedenken desselben aus dem Felde zu schlagen; er zeigte ihm die schwächsten Stellen seines Fürstensitzes, und drängte mit so ungestümer Freundlichkeit auf ihn ein, daß Bogislav mit dem gepreßten Ausruf: „Nun in Gottes Namen! ihm willfahrtete, und an demselben Tage (10. Juli) den König und sein Heer, nicht durch die Thore, sondern auf Stegen und durch seichte Gräben in die seit der Dänenherrschaft von keinem Feinde betretenen Pommernhauptstadt einließ. So kam die Strafe der Schwäche über das Haupt des Pommern und ward dem unglücklichen Herrscher auch der letzte Trost fürstlicher Haltung geraubt! — Unabweislich war darauf die Abschließung eines Bündnisses, welches ohne Pommern für die Gegenwart seiner Leiden zu entledigen, dem Patrioten den Blick auf eine trostlose, undeutsche Zukunft aufthat; im glücklichsten Falle mußten die Siege gemeinschaftlicher Waffen das reichstreue Pommern, dessen ehrliche Anhängigkeit an ein seit alter Zeit gewöhntes Band Gustav Adolf nicht zu achten verstand, in die schimpfliche Botmäßigkeit eines mächtigen Protectors, wie der Rheinbund zu Napoleon,

bringen; blieb das Kriegsglück dem Kaiser hold; so war die furchtbarste Ahndung des Majestätsverbrechens unausbleiblich. Den Worten des am 10. Juli geschlossenen Tractates sprachen aber unmittelbar gleichzeitige Thatsachen den schneidendsten Hohn. Er lautete auf eine treue, freundschaftliche Einigung zur Vertheidigung, mit nichten zum Angriff; unbeschadet der Verwandtschaft des Herzogs zum Kaiser und Reich und zum obersächsischen Kreise; ohne Kränkung seiner landesherrlichen Rechte; der König gelobte dem Herzog alle eroberten, oder noch zu erobernden Orte in Pommern einzuräumen, ihm auch Stralsund zu zuweisen, dessen special Alliance mit Schweden dagegen bestätigt werden müsse; Bogislav durfte ohne des Königs Billigung sich in keine Unterhandlungen einlassen, und sollte Sorge tragen, nur solche Beamten im Lande anzustellen, die den königlichen schwedischen Commissarien in Allem zur Defensive an die Hand gingen. Endlich, und das war die Hauptsache, behielt sich der König ausdrücklich vor: „daß wenn das pommersche Fürstenhaus ausstürbe, ehe der Kurfürst zu Brandenburg, als eventualiter gehuldigter Nachfolger, diese Einigung gut geheißen oder diesem Lande zur Erledigung wirklich beigestanden hätte, oder wenn dem Kurfürsten die Nachfolge streitig gemacht würde, der König von Schweden oder dessen Nachfolger Pommern so lange sequestrire und in schutzherrlichen Besitz behalten sollte, bis ihm vom Successor die Kriegsunkosten, doch ohne Beschwer des Landes, entrichtet und diese Einigung ratificirt und vollzogen wäre.“ Welche Großmuth! unaufgefordert nöthigte Gustav den Pommern seine Hülfe auf, dafür läßt er aber die Befreiungskosten, die er selbst beliebig anschlagen konnte, sich verbürgen; sichert sich seine Bezah-

lung durch Besitzergreifung, und zwingt das drückende Schutzbündniß auch dem zahlenden Nachfolger auf!

Als gleich darauf der Herzog verlangte, daß Stralsund zu seiner gebührenden Pflicht zurückgewiesen werde, stellt Gustav Adolf diese dreiste, aber vertragsmäßige, Forderung zu fernerem Bedenken aus, und behielt die Stralsunder, welche allerdings Ursache hatten, wegen ihrer eigenmächtigen, unpatriotischen Lossagung Strafe zu befürchten, in seiner Obhut. Ferner wurde in wenigen Tagen Stettin, dessen Bürger eine freiwillige Steuer erlegen mußten, durch die schwedischen Soldaten in tüchtigen Vertheidigungszustand gesetzt; die Stadt verpflichtete sich zu ihrer Sicherheit drei Regimenter, zu 4000 Mann gerechnet, im Solde des Königs und unter seinem Oberbefehl, aber durch einen Handschlag auch dem Landesfürsten verbunden, aufzunehmen; der schwedische Befehlshaber hatte freies Schalten und Walten in seinem Amte, ließ man gleich dem Landesherrn einige, nichts sagende, Befugniß, die man, wie die Ertheilung der Losung, jedoch wieder aufhob, und zum Schimpf, ein „geheimes Wort" ausgab.

So nun durch des Königs ungerufene Dazwischenkunft ein fremder, wie in seinem Lande, so auch in seinem Hause, geworden, schrieb Bogislav, während die Schweden die Kaiserlichen aus Damm, Stargard und Satzig, Anklam, nicht ohne gewaltsame Beschädigung vertrieben, einen wehmüthigen Entschuldigungsbrief, über das, was er unfreiwillig gethan, an Ferdinand nach Regensburg; betheuerte seine reichsgehorsame Gesinnung; sah aber die Folgen seines unseligen Verhältnisses vor Augen, indem die kaiserlichen Truppen, schon früher so zügellos, Pommern mit wachsender Erbitterung als ein feindseliges Land betrachteten, und allen Unterthanen, welche sie in schwedischem Dienste trafen, das übliche „Quartier" versagten. Als absoluter Director des Vertheidigungswesens, ohne sich gewissenhaft

an

an die Übereinkunft zu binden, blieb Gustav Adolf Herr im Lande, und ließ sich das geforderte Aufgebot der Ritterschaft und der Stände um die, für einmal zu zahlende Summe von 200,000 Thaler abkaufen. Wolgast mit dem Schlosse, das schon seine Zierde aus den schönen Tagen Ernst Ludwigs und Philipp Julius eingebüßt, ward erobert; nur Greifswald, zu den schwersten Drangsalen noch bestimmt, widerstand listigen wie gewaltsamen Anschlägen. Das grauenvollste Schicksal jedoch kam über Pasewalk; bereits verödet durch dreijähriges Einlager, ausgeplündert, empfingen die Pasewalker zwei schwedische Compagnien als ihre Retter; das geringe Häuflein vermochte aber nicht die Unglücklichen vor den erstürmenden Kaiserlichen zu schützen, welche auch die Wehrlosesten mit gesteigerter Grausamkeit mißhandelten und die Stadt, leicht gebaut, bis auf wenige Häuser in Trümmer legten (7—11. September 1630). Ungeachtet Gustav Adolf gewaltigen Zulauf von Deutschen und auch mächtige Verstärkung aus Schweden und Preußen erhalten, säumte er doch das Land durch einen entschlossenen Angriff auf das kaiserliche bei Garz stark verschanzte Hauptheer von seinen Drangsalen zu erretten, vielmehr brach er, Stettin dem Gustav Horn vertrauend, und wie es heißt, mit empfindlichem Spotte von dem kinderlosen alten Herzoge Abschied nehmend: „er möge in Zukunft sich mannhafter aufführen,“ nach Stralsund auf; bahnte sich den Weg nach Mecklenburg, wohin, war er in Wahrheit der großmüthige Helfer vom fremden Joche, er die Waffen eher hätte tragen sollen, als nach Pommern. Gustav Horn bekam unterdessen einen harten Stand gegen die von Garz her andringenden Kaiserlichen; erwehrte sich jedoch ihrer, konnte sogar zur Einschließung Kolbergs schreiten, und wies wiederholte Versuche, den Ort zu entsetzen in Verbindung mit Kniephausen, zurück. Der König, dessen Pläne nach dem ersten Erfolge sich in das Unabsehbare erwei-

terten, und der mit *unüberbotener Gefügigkeit* und *Klugheit* in die Sinnesweise der guten deutschen Protestanten, in ihren trägen Enthusiasmus einging, mit welchem sie Rettung von andern erwarteten, und obgleich derselbe ihm die Herrschaft über die Seelen und einen bisher *unbenutzten* Mittelreichthum entgegentrug; ließ sich doch *für jetzt* nicht zuweit vom *Nützlichsten* ablenken; wandte sich im rauhen Winter nach Hinterpommern, begann um Weihnachten die Belagerung von Greifenhagen, während an Torquato Conti's Stelle der General Feldzeugmeister Raimbald von Schaumburg die durch Überläufer, Mangel, strenge Jahreszeit und Erkrankung verminderten kaiserlichen Völker von Garz weg und an der Grenze der Neumark zusammenzog. So gelang es den Schweden das Jahr mit der Eroberung von Greifenhagen und Garz, das freilich eine Brandstätte war, zu beendigen. Nachdem er den *größern* und *bessern* Theil von Hinterpommern gewonnen, wandte sich Gustav Adolf, des Winters ungeachtet, auf Vorpommern zurück; eroberte die Grenzstädte der Uckermark und Mecklenburgs, und schreckte einen prahlerischen Spanier zur Übergabe des Schlosses Loitz. Länger hielt die stürmischen Sieger Demmin auf, das wohl befestigt und durch das Schloß gedeckt, unter dem Befehl des römischen Fürsten Savelli stand. Ein starker Frost begünstigte den schwedischen Angriff; nur der uralte Thurm, dessen Trümmer heute noch die anmuthige Landschaft zieren, bot neue Schwierigkeiten, bis der Versuch, ihn in die Luft zu sprengen, den Muth der Besatzung beugte, und sie sich mit der Stadt am 15. Februar 1631 ergab. Schmählich kehrte der Römer, vom Sieger verspottet, nach Wien heim, fand aber so *mächtige* Freunde, daß er zum *Unheil* der kaiserlichen Waffen einige Jahre später wieder mit einem Heeresbefehl am Oberrhein betraut wurde. Mit dem Frühling des Jahres 1631 war nur noch *Greifswald* und *Kolberg* in Pommern zu bezwingen übrig;

die „Ilias malorum" unsers Musensitzes möge aber vorzugsweise hervorgehoben werden. Die bereits in das dritte Jahr getragene Einlagerung, zumal die Beherbergung vornehmer Generale, hatte die reiche Stadt so erschöpft, daß sie zum Borgen ihre Zuflucht nehmen mußte, und auch die befreiten Professoren nicht mehr verschonen durfte. Als Gustav Adolf gelandet, begann der kaiserliche Kommandant Marrazzau die Befestigungswerke zu verstärken; zerstörte das Hospital zum heiligen Geist vor dem nördlichen Thore, verfuhr aber noch auf Savellis Befehl mit mehr Schonung, als das offenkundige Bündniß des Landesherrn mit Schweden erwarten ließ. Wie jedoch Gustav Adolf im Februar 1631 an die Pene rückte, wurde Franz Ludwig Peruzi, ein eben so ausgezeichneter Ingenieur und rühmlich standhafter Krieger als eifriger Katholik, Kommandant, und verhängte durch seine hartnäckige Vertheidigung, entschlossen die Zumuthung Baner's abweisend, nie bisher erlebte Drangsal über diese Stadt, wo Studenten und Lehrer längst ausgewandert oder letztere mit bitterer Noth kämpften. Da Peruzi der Gesinnung der Bürger nicht traute, befahl er bei Todesstrafe die Auslieferung aller Waffen, und nur die flehendlichen Bitten des Magistrats retteten einem vornehmen Bürger das Leben, in dessen Keller man ein Gewehr gefunden hatte. Bei drohender Belagerung wurden Arme hinausgewiesen, eine bestimmte Taxe aller Lebensmittel festgesetzt; den Einwohnern ein Verzeichniß ihrer Vorräthe abgefordert, ja ihnen nur soviel zugetheilt, als sie zum sparsamsten Bedarf nöthig hatten. Zugleich fuhr Peruzi fort mit bewunderungswürdiger Kunst die Stadt zu befestigen; wußte Rath in jeder Verlegenheit; versorgte Bürger und Besatzung mit Salz, indem er die eingegangene Saline wiederherstellte, und befahl, als die Einschließung begann und zum innern Verkehr Geld fehlte, aus gesammeltem Kupfer und Zinn eine Nothmünze zu prägen, und für

voll gelten zu lassen, welche die Inschrift: „necessitas Gryphisvaldiae" trug. Doch während der Scharfsinn, Eifer und der Kriegsmuth des Italieners unser Lob in Anspruch nimmt, trifft ihn der Tadel religiöser Unduldsamkeit und eines bis dahin unerhörten Muthwillens gegen die Geistlichkeit, welche freilich nicht klug und vorsichtig genug war, häßliche Reibung zu vermeideu. Herr Barthold von Krackwitz, Generalsuperintendent von Vorpommern, ein gelehrter Theologe, hatte seinem lutherischen Freimuth auf der Kanzel zu unbesonnen Lauf gelassen; erhielt darauf dreißig kaiserliche Soldaten ins Quartier, ungestüme, fanatische Katholiken, die ihn jesuitisch turbirten, und welche der muthige Pfarrherr als „nebulones" öffentlich verschrie. Seine Ungeduld wuchs, als man ihm Holz zur Feuerung und Erwärmung entzog, und ihm seinen Hof und seine Scheune in Brand stekken wollte; im leidenschaftlichen Zarn predigte er auf der Kanzel; „so ein Bubenstück dürfte nicht durch die Hand eines Obristen verübt werden, das könne der ärgste Böfewicht." Da setzte denn der kaiserliche Kommandant jede Rücksicht gegen den Kirchendiener und Edelmann aus den Augen, und dem angesehensten Geistlichen und Gottesgelehrten Pommerns ward, wie selbst Khevenhiller nicht ohne Schadenfreude berichtet, „ein schimpfliches Product gereicht."

So hatte Peruzi seine Anstalten getroffen, um die ihm anvertraute Feste, zum Hemmniß des ungeduldigen Königs, in seinem Rücken noch lange zu behaupten, als Kolberg schon gefallen und die kaiserliche Besatzung, vereinzelt am Gestade des baltischen Meeres, von Mangel gedrückt, auf Kapitulation am $\frac{2}{12}$ März 1631 abgezogen war. Gustav Adolf, obschon weither den protestantischen Deutschen als Retter verkündet, zog, nach der ersten Begegnung der Schweden mit Tilly, dem neuen kaiserlichen und ligistischen Feldherrn, in Neu-Brandenburg, (14. März) nach der Erstürmung von Frankfurt, wo die in Neu-Bran-

denburg unbarmherzig niedergehauenen Schweden blutig gerächt wurden, noch immer zwischen Oder und Elbe hin und her, und gab Magdeburg seinem grauenvollen Schicksal preis, geirrt durch die Besorgnisse und Zögerung der beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, welche sich nicht einem so gefährlichen Bundesgenossen ohne Noth in die Arme werfen wollten. So fiel Magdeburg am $\frac{10}{20}$ Mai 1631; die Frage, ob nicht Gustav Adolph verpflichtet war, durch einen schnellen, kühnen Marsch, wie auf das wehrlose Stettin, jene, seines Beistandes vertröstete Stadt zu retten, gehört nicht in unsere Darstellung.

Nachdem der König darauf seinen Schwager, den Kurfürsten zu Brandenburg, durch Schreckensmaßregeln zum Beitritt gezwungen (11. Juni) wandte er sich nochmals, ehe er dem Tilly an der Mittelelbe in Person entgegen trat, nach Pommern, und schickte den Achatius Tott gegen Greifswald, um keinen Punkt im Rücken unerobert zu lassen. Doch diesem kam das Glück zuvor; auf die Kunde, es zeigten sich feindliche Reiter vor der Stadt ($\frac{11}{21}$ Juni) stieg Obrist Peruzi zu Pferde, um zu recognosciren; fiel aber, sich zuweit hinauswagend, in einen Hinterhalt, und ward durch einen „gut gepfefferten Schuß" erlegt. Sein Nachfolger im Oberbefehl, der Hauptmann Drachstädt, wagte zwar noch am 23. Juni einen blutigen Ausfall gegen die jetzt berennenden Schweden; capitulirte aber am 26. Juni, mit allen Kriegsehren abzuziehn. Tags darauf kam der König selbst nach Greifswald, das ihn als den Befreier jubelnd empfing, lobte die trefflichen Anstalten Peruzis; die Abziehenden aber wurden, als sie von der vorgezeichneten Straße abwichen, in der Prignitz angegriffen und zerstreut. Einige Erleichterung gewann die vom Kriegselende so hart gedrückte Stadt, daß ihre Kaufleute von den, durch Schweden ausgeschriebenen, Licenten und Seezöllen Befreiung auf vier Jahr erhielten; die Uni-

versität dagegen fand keine Aushülfe; noch im folgenden Jahre entbehrten die Professoren ihres Gehaltes, wie schon vier Jahre früher; die Freitische wurden eingezogen, da das Amt Eldena, aus welchem sie ihre Hebungen zogen, wüste lag, und erst die Großmuth des von der Welt zu scheiden bereiten Bogislav sicherte der belobten Stätte der Wissenschaft anständiges und wirksames Bestehen.

So war denn nun Pommern des kaiserlichen Heeres entledigt, und feierte ein frohes Dankfest. Aber das ganze Land bot das Bild des unbeschreiblichsten Jammers, zumal seit der Herzog das Zwangsbündniß mit Gustav Adolf geschlossen. Städte waren in Asche gelegt, unzählige, einst wohlhabende Dörfer verschwunden; die Menschenmenge durch Seuchen, Hunger und Mißhandlungen vermindert; Dickicht und Wald wucherte bald auf, wo früher ein fleißiges Geschlecht mühsam Kultur geschaffen. Noch aber blieben die Tage des Friedens fern, und Pommern sollte die Schrecknisse des Krieges bald wieder in seinen Gefilden erblicken.

Während Gustav Adolf zum Staunen der Welt seinen, für Deutschlands Glück nur kurzen Siegeslauf fortsetzte; er Tilly bei Breitenfeld schlug; im Triumph Mittel- und Süddeutschland durchzog; überall von den Protestanten, fast mit Blasphemie als Heiland begrüßt; überall als Eroberer auftretend und von Tag zu Tag deutlicher seine Absicht zu erkennen gebend: „das Alte zu vernichten, und zur Verherrlichung und Vergrößerung Schwedens ein neues deutsches Reich unter seinem Protectorat zu errichten;" waltete Steno Bielke, früher schwedischer Legat in Stralsund, neben dem schüchternen Herzog als Kriegsstatthalter in Pommern, und nöthigte die bedenklichen Stände, ohne Garantie des schwedischen Reichs, das Bündniß ihres Herzoges und die darauf folgenden Tractate zu genehmigen. Noch blieben beide Regierungen getrennt, und

raubten daher dem Landesherrn jede etwa mögliche Bethätigung seiner Rechte; Gustav Adolf dagegen wußte das Land als eine Einheit gleichmäßig zu besteuern; theilte es in zehn Quartiere, und verlangte unerbittlich durch seinen Statthalter regelmäßig die unerschwinglichsten Summen. Vergebens hielt man im Frühling und Sommer 1632 allgemeine Landtage; zur unsichersten Zeit, um doch dem einen der weiblichen Leibeserben des alternden Bogislav, dem Sohn seiner Schwester Anna mit dem Herzog von Croy und Arschott, Etwas zuzuwenden, begünstigte man, daß dieser mit Genehmigung Brandenburgs zum Coadjutor des Bisthums Kamin postulirt wurde; konnte aber die Vereinigung Stralsunds mit der Landschaft nicht bewirken. Die Schreckenskunde vom Tode Gustav Adolfs, am 17. November 1632, an den Herzog gelangt, traf ihn unter den Sorgen, den Willen des Herrschers zu begütigen, welcher den Unterhalt der Besatzung in Stettin, Kolberg und Stralsund, und Musterungsplätze auf vier neue Regimenter gefordert, ungeachtet nach dem Tractate der Sold vom Könige aus den ihm freigegebenen Licenten und Seezöllen bestritten werden sollte, und die Kriegscontribution Pommern der Musterungsplätze erledigte. In Wolgast, in dessen verwüstetem Schlosse Maria Eleonore, des Königs Gemahlin, eine Zeitlang residirte, betrachtete der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm, der am Hofe Bogislavs als künftiger Regent Pommerns weilte, die Verfassung des Landes kennen, und die treuergebenen Pommern lieben lernte, die Leiche Gustav Adolfs, ehe sie nach Schweden abgeführt wurde. Der Kanzler Oxenstierna, jetzt an der Spitze der schwedischen Kriegsmacht in Deutschland, mit dem vollsten Bewußtsein des Eroberungsrechtes, drang auf die Fortsetzung des Bündnisses Pommerns mit der Krone Schwedens, und erhöhete die Geldforderungen, ungeachtet der Krieg überwiegend, wie mit deutschem Blute, so

mit deutschen Gelde geführt wurde. Die seufzend bewilligten Zahlungen sicherten aber nicht vor gegenwärtiger Kriegsnoth; als Waldstein ein schwedisches Heer bei Steinau überwältigte, wandte sich die verheerende Flamme auf Pommern zurück; Piritz empfand von den berufenen schwedischen Vertheidigern die feindlichsten Mißhandlungen, und nur die Fortschritte Bernhards von Weimar an der Donau, zertheilten noch diesmal das aufziehende Gewitter, gegen welches das eilige Landaufgebot keinen Schutz gewährt haben würde. Als der Paß vor Landsberg wieder erobert war, glaubte Bogislav, der neben der die Truppenstellung abkaufenden Kriegssteuer, der Löhnung der schwedischen Regimenter, die Landfolge zu Roß und zu Fuß aufgeboten hatte, letztere auseinander gehen lassen zu können; allein Steno Bielke weigerte sich dessen, und wolgastische Truppen mußten gewärtig sein, zur Vertreibung der Kaiserlichen aus Schlesien gebraucht zu werden. — Immer banger wurde die Zukunft Pommerns, das seinen lebensmüden schwächlichen Herrn am Rande des Grabes erblickte; nachdem schon Gustav Adolf unumwunden geäußert hatte: „er werde nicht als ein hergelaufener Soldat sich mit einigen Monatssolden abfinden lassen," erklärte Oxenstierna auf dem Konvent zu Frankfurt a. M. „Schwedens Absicht, sich für seine Aufopferungen durch den Besitz Pommerns zu entschädigen." Nach bester Einsicht bemüht, für die Heimath zu sorgen und einer Anarchie vorzubeugen, falls Bogislav plötzlich stürbe, beriethen die Stände auf dem allgemeinen Landtage zu Stettin im August 1634 eine sogenannte „Regimentsform," stellten die Erhaltung der augsburgischen Confession fest, und ordneten einen Regierungsrath an, an dessen Spitze als Statthaltee Wolkmar Wolf Freiherr von Putbus stehen sollte. In ehrlicher Kurzsichtigkeit wähnten sie so, riefe der Himmel ihren Herzog ab, die nächste Zukunft weniger angstvoll erwarten zu dürfen. — Noch zögerte Bogislav, dem

Heilbronner Bündniß beizutreten, das ihm neue Lasten aufbürdete, als die entsetzliche Schlacht bei Nördlingen (27. August, 6. September 1634) die schwedischen Heere Horns und Weimars vernichtete, und Oxenstierna, zunächst nur auf die Behauptung Pommerns bedacht, eine stärkere Besatzung dort zusammenzog. Willig gebotene, so mühsam erschwungene Geldsummen, schafften nicht die geringste Erleichterung. Sachsen entledigte sich durch den Friedensschluß zu Prag, 30. Mai 1635 des drückenden Bündnisses mit Schweden; Brandenburg und die meisten protestantischen Stände traten bei; nur der willenlose Pommerherzog durfte die Hand nicht nach Rettung ausstrecken; da Oxenstierna jede Geldentschädigung ablehnte, und Pommern als Lohn der Anstrengung aufzugeben nicht Willens war, Hoftheologen Bogislavs Gewissen erschütterten, und die Unterhandlungen Sachsens und Brandenburgs an dem Starrsinn Oxenstiernas sich zerschlugen. Die Schweden aus Pommern zu vertreiben und das unglückliche Land der Wohlthat des Friedens, war es auch nur ein Prager, theilhaftig zu machen, rückte ein kaiserliches und sächsisches Heer aus Schlesien durch die Mark gegen die Oder; überfiel Garz und breitete sich in Vor- und Hinterpommern aus, von den Einwohnern als Befreier von undeutschem Joche freudig begrüßt. Schon wurde Bogislav entschlossener; verlangte die Räumung Stettins; Oxenstierna dagegen, kleinmüthiger, bot dem Kurfürsten von Brandenburg ungehinderte Nachfolge in Pommern, wenn er die Gegenpartei verließe. Da rettete Frankreichs Staatsklugheit, welche schon im Westen offenen Krieg gegen Österreich begonnen, die Krone Schweden aus peinlicher Verlegenheit; vermittelte zu Stuhmsdorf einen auf sechs und zwanzig Jahre verlängerten Waffenstillstand mit Polen, und gab dem Reichskanzler freie Hand, die bisher in Preußen und Polen nöthigen Heeresabtheilungen zur Behauptung von Pommern zu verwenden; wo schon Stargard, jedoch als Brandstätte, in

Marazin's Gewalt gefallen war (September 1635). Darauf nun tummelten Kaiserliche und Schweden wechselnd sich in den verödeten Landen umher; während Johann Baner sich auf Mecklenburg warf, um die Sachsen aufzuhalten; sie bei Dömitz schlug und den bangen Kurfürsten seinen Plan, die Schweden aus Deutschland zu vertreiben, bitter bereuen ließ. Baner's erster Sieg befreite aber nicht Pommern von der Erpressung der Kaiserlichen, bis Gustav Wrangel, mit frischen Truppen aus Preußen gekommen, Löcknitz eroberte, Garz belagerte (März 1636) und unter Ausweichen und Aufsuchen, Abwehr und Angriff, den Marazin auf Stargard, Garz und Pasewalk beschränkte. Erst der entscheidende Sieg Baner's bei Wittstock über die Sachsen und Kaiserlichen (14. September 1636) sicherte den Schweden den Besitz Pommerns, welches in furchtbarer Wahrheit dem Simplicissimus und dem Philander von Sittewald den Stoff geben konnte, die Geißel des Krieges und das verwilderte Leben der Soldaten zu schildern.

Bogislav betete, seufzte, berieth über den allgemeinen Frieden, und flehte deutsche und Nachbarmächte an sich zur Erlösung der Christenheit von dem fast zwanzig Jahr getragenen Jammer zu vereinigen. Wo ihm die in seinem Staate schaltenden, Fremden noch einigen Raum zur landesherrlichen Thätigkeit gestatteten, arbeitete er treu, und erwies noch wenige Jahre vor seinem Tode, mit verarmender Huld, der kläglich sich hinfristenden Landesuniversität eine Gnade, die, das Vermächtniß der Liebe des scheidenden Fürstengeschlechts, reichen Segen getragen, und das Andenken Bogislav XIV für immer in der Brust der dankbaren Pommern befestigt hat.

Eine frühere Vergabung von einigen, zum Amte Eldena gehörigen, Dörfer war für die bedrängte Hochschule nutzlos geworden, da der Krieg die Hebung verschlang. Am Abend seines vielgeprüften Lebens,

um, wie die Dinge sich auch gestalteten, dem kommenden Geschlecht die Wohlthat einer einheimischen Pflanzschule der Wissenschaft zu sichern, schenkte Bogislav XIV am 15. Februar 1634 das ganze Amt Eldena, mit Ausnahme einiger Güter, mit allen Gerechtigkeiten, mit dem höchsten und niedern Gerichte, dem Patronat, der Universität als ewiges, unveräußerliches Eigenthum. Raubte zwar fürs erste der fortdauernde Kampf und die hohe Schuldenlast der Schenkung den Genuß, so ward doch das, so preiswürdige Vermächtniß des letzten einheimischen Landesherrn auch von dem fremden Gebieter Pommerns später aufrecht erhalten; gelangte ein Besitz, welchen der fromme Sinn der Vorfahren zeitgemäß zum Wohle des Volkes der Kirche überwiesen, wieder zu einer verwandten, ursprünglichen Bestimmung zurück, und beförderte in einem entlegenen Winkel unsers deutschen Vaterlandes, auch unerkannt die Blüthe der Humanität.

Nach einem Landtage (Januar 1637), dessen Abschiedspunkte auf die Herstellung des ganz zerrütteten öffentlichen Kreditwesens abzielten, schloß der Tod die müden Augen Bogislavs XIV; er starb am 10. März 1637 an einem Nervenschlage im siebenundfunfzigsten Lebensjahre, und mit ihm erlosch ein Geschlecht, das aus grauer heidnischer Vorzeit stammend, zwar arm an großen Regenten, aber reich an liebenswürdigen Menschen und milden Herrschern, über ein halbes Jahrtausend hindurch seinem Volke den Trost gewährte, als ein selbstständiges von eingebornen Fürsten beherrscht zu werden. Kränke kein herber Tadel das Andenken unsers letzten Bogislav! die Schwäche, der Mangel an Geisteskraft, welchen er an den Tag legte, war die Verschuldung seiner Zeit, die Erbschaft des hinter ihm liegenden Jahrhunderts! Ärmlich hatte Bogislav sich beholfen; seine Einkünfte mochten in den letzten Jahren kaum 12000 Thaler betragen, noch ver-

mindert durch seine unüberbotene Herzensgüte; arm schied er aus dieser Welt, mit trostlosem Blicke auf die Zukunft seines geliebten Pommerlandes; erst siebzehn Jahre später, als ein kurzer Friede über seinem Volke lächelte, ward seine Leiche, mit sinnigem Prunke, unter der beredtsamsten Klage der Unterthanen, bei seinen Vätern bestattet. Seine ihn überlebende Schwester Anna, die Gemahlin des Herzogs von Croy und Arschott, gebar Ernst Bogislav von Croy, welcher aus Verehrung gegen den mütterlichen Vorfahren im Jahre 1650 durch ein Vermächtniß die Universität Greifswald in den Stand setzte, alle zehn Jahre, am 18. Juli, als dem Sterbetage seiner Mutter, (1660) in würdiger Weise das Andenken des in Gott ruhenden Geschlechts zu erneuern. Geschmückt mit der goldenen Kette, an welcher das Bild Annas von Pommern hängt, erscheint bei diesem, in seinem Sinne, einzigen Feste, der Rector; der Redner trägt den Saphirnen Siegelring Bogislav XIV mit dem pommerschen Wappen am Finger, die Bühne ziert ein uralter Teppich, worin Bilder Doctor Luthers, einiger Herzoge von Pommern, zum Theil durch die Hand Annas selbst, eingewirkt sind; zwei Diener der Universität, in alterthümlichen rothen Mänteln, die silbernen Scepter, welche Wartislav IX und die Landesäbte verliehen, stehen zur Seite. So ward diese bedeutsame Feier zuletzt im Jahre 1830 gehalten, und in trefflicher Art das Andenken Bogislav X, bei den jüngern Geschlecht wieder wach gerufen, damit es auch im Genusse des behaglichsten Friedens, welchen der brandenburgische Adler, nach Jahrhunderte langem Kampfe über das ungetrennte Pommern gebietend, verbreitet, der Tage frischer Selbstständigkeit nicht vergäße.

Greifswald im Frühling 1837.

Barthold.

Schluß-Anmerkung.

Hier hört zwar die Geschichte Pommerns, als selbständigen Theils von Deutschland, auf, allein der Zeitpunkt, wo diese Provinz sich ungetrennt der Segnungen erfreuen sollte, welche die preußische Regierung über die ihrem Zepter unterworfenen Landestheile verbreitet, und die in den jüngst verlebten unruhigen Zeiten deutlicher und unverkennbarer als je hervorgetreten sind, war noch nicht so nahe. Bekanntlich fiel im westphälischen Frieden 1648 die beste und reichste Hälfte Pommerns, nämlich von der Oder bis zur mecklenburgschen Gränze, Stettin mit eingeschlossen, den Schweden als Lohn für ihre, den evangelischen Glaubensgenossen in Deutschland geleistete — nicht ganz uneigennützige — Hülfe, zu, und Brandenburg erhielt damals auf Grund seines Erbanspruchs nur die östliche, meistens wenig ergiebige und zum Handel viel weniger bequem belegene Hälfte, das sogenannte Hinterpommern. Siebzig Jahre später, als die unbesonnene Eroberungssucht Carls XII. sein Reich um die Vortheile brachte, die es seinem großen Ahnherrn verdankte, gab der Nystädter Friede 1721 dem nunmehrigen Königreiche Preußen das Land zwischen Oder und Peene, so daß nur der kleinere Distrikt zwischen letzterem Flusse und den Flüssen Trebel und Rekenitz, unter der Benennung „Schwedisch-Pommern" jener Krone verblieb. Erst Friedrich Wilhelm III.

war es vorbehalten, in Folge des so glücklich als ruhmvoll durchfochtenen Befreiungskrieges, auch diesen letztern, durch seine Lage und seinen Handel wichtigen Theil Pommerns unter seinen Zepter zu bringen, und so das ganze Pommernland wieder zu vereinigen, und über das Schutzgebiet des Greifs die noch höheren Fittige des Adlers auszubreiten.

Die Strandbewohner.

Novelle.

Erstes Kapitel.

„Nun komm Helga, steig' mit hinauf und hilf mir die Lampen anzünden!" sprach der Leuchtthurmwärter Halland zu seiner Pflegetochter, die, festlich geschmückt, in einem weißen Kleide, mit Blumen an der Brust und im Haar, eben mit dem Vater aus der Kirche nach Hause zurückgekehrt war, wo sie die Weihe der Einsegnung empfangen hatte. Sie stand noch unter einigen jüngern Gespielinnen aus der Nachbarschaft an der Thür des Thürmerhäuschens und sprach freundlich mit ihnen, die gekommen waren, um den Putz der älteren Freundin zu beschauen.

„Gleich Vater," erwiederte die anmuthige Helga, „ich will nur erst den Kranz aus den Locken nehmen, und ein anderes Kleid anthun; aber in wenig Augenblicken bin ich bei Euch!" Mit diesen Worten wollte sie ins Haus eilen, doch der Vater sprach: „Ei, heut ist ein Fest- und Ehrentag für Dich, da kannst Du im Schmuck bleiben; wer weiß, es spricht noch ein oder der andere Nachbar mit an, um Dich in Deinem Staat zu sehen, und Dir Glück zu wünschen: komm nur so mit hinauf."

Helga folgte willig; sie nahm dem Vater die Schlüssel zur Pforte des Leuchtthurms aus der Hand, hüpfte leicht wie ein Reh voran, schloß auf, und verschwand. Es dauerte nicht lang, so wurde sie oben

auf der Gallerie des Thurms sichtbar. Die Abendsonne warf eben die letzten glühenden Strahlen über das Meer gegen die Thurmzinnen, die wie vom Wiederschein einer Feuersbrunst geröthet schienen. Helga's weißes Gewand flatterte rosig angestrahlt im leichten Hauch des Abendwindes; die blonden Locken fielen ihr frei gelöst um den Nacken; sie stand auf der Thurmzinne wie ein Engelsbild, wie eine holdselige Meerfee. Die Kinder schauten hinauf und riefen fröhlich: „Seht doch, seht, wie schön Helga aussieht! Sie schwebt in goldenem Duft! Wenn sie fliegen könnte, wäre sie ein Engel und flöge gen Himmel! Ach wie schön sie aussieht!"

„Ja wohl wie schön, wie unbeschreiblich reizend" sprach leise eine sanfte männliche Stimme, die Worte der Kinder gewissermaßen wiederholend, doch nicht, daß sie ihn hörten. Es war William, der Sohn des alten Schullehrers John, der unweit vom Leuchtthurm in einem Häuschen am Strande wohnte. Die Kinder sahen sich um, da sie seine Schritte vernahmen; als sie ihn erkannten, begrüßten sie ihn mit Freude und Ehrfurcht. Denn er war ihr und Helga's Lehrer gewesen, da er seinem Vater in dessen Geschäften klug zur Hand ging. William kam ebenfalls aus der Kirche, wo er der Einsegnung Helga's beigewohnt hatte. Jetzt wollte er ihr noch einen Abendgruß bringen. Sie stand droben und hatte das Antlitz der sinkenden Sonne zugewendet. Ihre Gestalt zeichnete sich gegen das reine Blau der Lüfte so klar ab, daß sie wie im Äther zu schweben schien. Die Züge waren in dieser Höhe nicht genau zu erkennen, doch die Anmuth der ganzen Erscheinung hätte sie auch bei demjenigen für schön gelten lassen, der sie nicht gekannt. William ergänzte sich daher leicht, was die Ferne ihm entrückte, und er sah das Bild des reizenden, eben aufblühenden Mädchens vom goldenen Abendduft wie von einem Heiligenschein umflossen, so klar vor sich, als stehe sie ihm zur Seite.

Jetzt

Jetzt warf sie einen Blick hinab und rief: „Guten Abend William! — O kommt herauf, die Sonne vergoldet das ganze Meer!“ Sie begleitete ihre Worte durch Winke, weil sie besorgte, daß der Wind den Schall verwehen möchte. William aber hatte sie verstanden, und flog hinauf.

Es war einer der mildesten Sommerabende, die uns das ganze Jahr bringt. Die Lüfte zogen, den rosig goldnen Wölkchen gleich, nur langsam, spielend durch den Raum des Äthers, das Meer hauchte Kühlung aus, die Fluren dufteten und schimmerten im Anhauch der Abendglut. Als William die letzten Thurmstufen hinauf war, stand er in der heißen von der Sonne durchglühten Glasglocke des Leuchtthurms, wo der alte Graukopf Halland eben die Lampen anzündete. Der Dampf des Öls und die glühende Hitze der Sonne, die den ganzen Tag darauf gestanden, erzeugten einen schweren, fast erstickenden Dunst. William stand tief athmend einen Augenblick still. Draußen lag der weite freie Raum, von fächelnden Lüften durchspielt, und an der Pforte hinter den Glasscheiben stand Helga und winkte ihm freundlich zu. Es war ihm einen Augenblick zu Muth, als befinde er sich in einer schwülen Hölle, aber sehe durch die dünnen Ätherflammen den Himmel und die Seligen, und den reinen Engel der Gnade vor sich, im weißen Gewande, mit den goldenen Locken und blauen Augen der ewigen Liebe. Hastig öffnete er, von der Beklemmung des Körpers und des Geistes getrieben, die Thür nach der Gallerie, und eilte hinaus. Als habe ihn ein lastender Alp verlassen, so fühlte er sich frei und leicht, als er den Abendhauch an Brust und Wange spürte, und den Blick über das Rundgemälde der Erde, des Meeres und des Himmels schweifen ließ, das in blendendem Reichthum vor ihm ausgebreitet lag. Helga nahm freundlich seine Hand und redete ihn an: „Guten Abend, William! — Schön daß Ihr noch kommt. Ich sah

Euch wohl in der Kirche, und wäre gern nachher zu Euch gekommen, um den alten Vater John zu umarmen, aber meine Freundinnen und meine Pathen drängten sich um mich her und wünschten mir Glück. Thut Ihr es auch, William?"

„Von ganzem Herzen, liebe Helga," erwiederte William. „Möge sich Dir alles erfüllen, was unser Pfarrer den Frommen Segensreiches verheißen hat. Ich kam hieher um Dir das noch zu sagen!"

„Das ist schön von Euch William!" erwiederte Helga. „Ihr seid so gut. Ich verdanke Euch so viel. — Ihr habt mich so viel Gutes und Schönes gelehrt — und Euer Vater auch —" dabei blinkten dem bewegten Mädchen zwei große Thränen in dem blauen Auge. „Ihr unterrichtet mich doch noch ferner, William? Der Sommer wird ja bald vorüber sein, und wenn die Schifffahrt eingeht, und die langen Abende kommen — nicht wahr William, dann kommt Ihr wieder mit Euren schönen Büchern?"

„Ich glaube nicht, liebe Helga," sprach William bewegt. „Das Kind durfte ich wohl unterrichten — nun bist Du eine Jungfrau —"

„Und, — und warum nun nicht?" fragte sie mit betroffener Stimme und blickte ihn unschuldig erstaunt an.

„Ich bin vielleicht den Winter gar nicht mehr hier," erwiederte William mit sichtlich bekämpfter Wehmuth; Helga sah ihn nur fortwährend fragend an, und er fühlte daß ihre Hand, die er gefaßt hatte, in der seinigen zitterte. „Der Vater hat mir schon öfter angedeutet, daß eine Zeit kommen werde, wo ich von hier fort muß, um weit in die Ferne zu reisen!"

Helga war traurig geworden. „Aber Ihr kommt doch wieder?" fragte sie kaum hörbar.

„Ich hoffe es gewiß," antwortete er; „doch sieh," fuhr er fort, um sich zu etwas anderem zu wenden, „sieh, wie die Sonne eben ins

Meer sinkt. Als ob eine Goldstufe zerschmölze, und in dem blauen Silber der Wellen glühend zerrönne."

Der wolkenlose Himmel lag wie eine bläulich klare Krystallschale auf tief dunklem Meeresspiegel. Im Westen färbte sich der Äther allmählig lichter, als ob ein blasser Purpurduft hindurchschimmere, der immer glühender wurde, bis er um den Feuerball der Sonne zu leuchtenden Flammen aufschlug, und weit am Himmel emporloderte, und in den Wellen dunkler widerstrahlte. Ein Schiff das alle Segel aufgespannt hatte, um den unmerklichen Strom der Lüfte so voll als möglich aufzufangen, zog stolz durch den brennenden Äther. Erst glühte es im schräg auffallenden letzten Sonnenstrahl, dann dämpften sich die Farben ab, und nur die Segel schimmerten purpurn im Abglanz der Abendröthe, dann dunkelten sie tiefer nach, bis das Fahrzeug einem schwarzen Raubvogel mit hundert breiten Fittigen ähnlich, den feurigen, fast schon versunkenen Schildrand der Sonne bedeckte. Noch einmal blitzte er zwischen den Segeln hindurch, dann tauchte er sich hinab, und der Schatten der Nacht fiel weit über die Meeresfläche. Die Glut des Westens milderte sich zu einem sanften Rosenschimmer, der Himmel und Wellen weit überhauchte; über die ganze Landschaft war mit dem Verschwinden der Sonne plötzlich der erste durchsichtige Schleier der Nacht gesunken, der noch nichts verdeckte als den Glanz und die Pracht der Farben. — In langsamen, breiten, ruhigen Wellen rauschte das Meer an das Ufer, und kränzte den Strand mit den leichten Perlenschnüren seines Schaums. Ein Fischerboot wiegte sich auf der ruhigen Fläche.

„Soll ich Dich noch ein wenig hinausfahren auf das Meer, Helga?" fragte William das in stilles Nachdenken versunkene Mädchen; unsre Barke liegt dort unten in der Umpfählung des Hafens. Der ganze Sommer bringt uns vielleicht keinen schönern Abend. Ich rudre Dich

bis an die Spitze des Vorgebirges, daß wir den schönen Blick nach Osten genießen, und dann lassen wir uns leise von den Wellen und dem Nachthauch zurückwiegen."

„Wenn der Vater mein nicht bedarf, gern," antwortete Helga und pochte an die Glasscheiben, hinter denen Halland noch mit Anzündung der Lampen beschäftigt war. Dieser nickte auf ihre Anfrage, und warnte nur sich nicht zu verspäten.

„So kommt denn William," sprach sie heiter, „nun wollen wir auch eilen, daß wir noch recht lange den Anblick des Abendhimmels haben." Sie schritt leicht und anmuthig voran, die Stufen hinab. William folgte ihr.

Der Leuchtthurm stand auf einer vorspringenden Landzunge, die auf der einen Seite das Ufer der Mündung eines breiten Stromes bildete, auf der andern von der offnen See bespült wurde. Das Feuer sollte den Schiffen zur Auffindung der richtigen Einfahrt in den Strom dienen. Die nächste Strandgegend war nur mit einzelnen Schiffer- und Fischerhütten bedeckt, und auch die Kirche, eine Viertelstunde landeinwärts, gehörte nur zu einem kleinen fast nur von Schiffern bewohnten Örtchen, Leuten die sich meist vom Fischfang und den kleinen Küstenfahrtrn ernährten. Doch war die Schifffahrt des Stromes nicht unbelebt, da wenige Meilen aufwärts schon ansehnliche Städte lagen; englische, holländische, dänische, schwedische und norwegische Flaggen waren fast immer in der Strombahn zu erblicken. Von dem Leuchtthurm aus pflegten sich nicht selten Reisende, die aus dem Innern des Landes kamen, nach den regelmäßig durchgehenden Postschiffen und Packetbooten übersetzen zu lassen, auch wurden hier öfters welche in Booten ans Land gesetzt, um dann ihren Weg ins Innere zu nehmen. Der Thurmwärter hatte daher sein Häuschen am Thurm zu einer kleinen Gastwirthschaft eingerichtet, wo im Sommer mancher Fremde

einsprach. Wenigstens tranken die Schiffer und Matrosen gern ihren Grogh oder Rum in der großen Schenkstube unten im Hause, und ließen sich am liebsten das Glas von der anmuthigen Helga darbringen, die seit einigen Monden, wo die alte Base des Thurmwärters fast immer krank darniederlag, der Wirthschaft des Hauses vorstand.

Jetzt war Helga jedoch nicht mehr so eng durch diese Pflicht gebunden, denn schon seit acht Tagen wohnte eine ältere Schwester Hallands im Hause, welche bei der zunehmenden Kränklichkeit der Base dereinst an die Stelle derselben treten sollte, indessen schon jetzt eingezogen war, damit Helga in ihrer Einsegnung durch die häuslichen Geschäfte nicht gestört werde. — Halland, dessen Einsicht und Charakter sich nicht über die Gewöhnlichkeit erhob, hätte dergleichen Maaßregeln schwerlich getroffen, wenn nicht Williams Vater, der sehr nahen Antheil an Helga nahm, dieselben einzuleiten gewußt, und überhaupt für die feinere Erziehung des Mädchens Sorge getragen hätte. Deshalb hatte sie auch vielfältigen Unterricht von ihm und William erhalten, und sogar das Englische, die Landessprache beider, von ihnen geläufig erlernt. Es war dadurch in der Seele des Mädchens ein edler Funke zur still leuchtenden Flamme geweckt worden. Und fast waren ihr die langen Winter dieser rauhen nordischen Küste, wo bei der stockenden Schifffahrt der Strand fast ganz verödete, die liebste Zeit des Jahres gewesen, weil dann William gewöhnlich jeden Abend mit seinem Vater herüberkam, und während die Alten behaglich rauchten und schwatzten, mit Helga die schönsten Bücher las, oder sich sonst unterrichtend und belehrend mit ihr beschäftigte.

Beide gingen jetzt vertraut wie Geschwister den Strand hinab, bis zu dem eingepfählten Hafen, wo sie sich in die Barke setzten. William nahm das Ruder und trieb mit kräftigem Schlage das leichte Fahrzeug über den Wasserspiegel dahin. Helga saß ihm gegenüber.

Sie war sehr nachdenklich geworden, durch das was ihr William von seiner bevorstehenden Abreise gesagt hatte; in ihrem kindlichen Herzen wohnte die natürlichste schwesterliche Liebe zu ihm. Wie tiefe Wurzeln dieses Gefühl in ihr geschlagen hatte, welch andrer Natur es war, oder vielleicht erst durch das Heranreifen des Kindes zur Jungfrau und durch den Gedanken der Trennung wurde, — dessen war sie sich nicht bewußt. Die Trennung von William erschien ihr nur als ein Scheiden von den liebsten Gewohnheiten und Freuden ihres Lebens, von denen es ihr gewesen war, als wenn sie ewig so fortdauern müßten. An eine andre Gestaltung ihrer Zukunft durch William hatte sie noch niemals gedacht; wohl aber er. Denn unvermerkt hatte sich die liebliche Knospe des Kindes, die er mit höherer Bildung und Leitung gepflegt, zur jungfräulichen Blüthe aufgeschlossen, um so reizender, je weniger ein Bewußtsein des neuen Zustandes in ihr erwacht war.

So saß Helga jetzt vor ihm, das sinnende Köpfchen halb geneigt, mit der Hand an ihrem Blumenstrauß spielend; oftmals blickte sie zu ihm hinüber, aber senkte das Auge schnell wieder. Es schien William als wenn sie zum erstenmal in ihrem Leben ihm gegenüber Scheu und Befangenheit fühlte. Sie war noch geschmückt für das Fest, das den Schritt aus der heitern überall offnen Welt des Kindes, in das enger durch Sitte und Bewußtsein begrenzte Gebiet der Jungfrau bezeichnete. Sollte schon so rasch das Gefühl einer Umänderung der alten Verhältnisse sich kund geben? — Sie bewegte mehrmals die Lippen, als wollte sie eine Frage thun, schwieg aber immer wieder. Endlich überwand sie sich sichtlich zu dem Wort: „Ist es denn aber durchaus nothwendig, daß Ihr uns verlaßt, William? — Was wollt Ihr denn in der Fremde und Ferne suchen? — Ist es denn bei uns nicht schön? Sind wir nicht fröhlich und glücklich? — Doch gewiß fröhlicher und

glücklicher als alle die Leute, die von fernher auf den großen Schiffen kommen, und bisweilen bei uns vor Anker liegen. Ich habe sie meist wild, rauh oder mißmuthig gefunden — warum wollt Ihr also nicht hier bleiben, wo wir so viel glücklicher leben? — Sagt das doch dem Vater John! — Ich will's ihm selber sagen, ja William? Geht nicht von uns!"

Sie bat so sanft, so vertraulich, daß es in des Jünglings bewegtes Herz drang. „O Du liebes, schuldloses Kind," sprach er, indem er das Ruder fortlegte und ihre Hand ergriff, „was weißt Du von der Welt da draußen! Und doch hast Du in Deinem kindlichen Sinn vielleicht das höchste Recht!" —

„Wenn ich recht habe, dann bleibt Ihr, nicht wahr William?" sprach sie fröhlicher schmeichelnd: „Es ist ja so wunderschön bei uns, im Sommer und im Winter. Seht nur um Euch, das schöne spiegelhelle Meer in der Abendröthe, dort die Felsen und Waldhöhen, hinter uns die Hütten an dem grünen Strande herauf! Und bei den Herbst- und Winterstürmen, wenn die See braust und donnert, und die Wellen hoch am Leuchtthurm hinaufsprützen, — wie vertraulich sitzt sichs dann in unserm sichern Hause! Ja William, der Winter kam mir oft noch schöner vor wie der Sommer. — Solch ein Abend wie heut — freilich!" —

„O ich werde ihn nie vergessen," sprach William innig, und drückte Helga's Hand. — Sie erröthete, ihr Herz klopfte stärker. Es war das erstemal, daß dieses selig bange Gefühl sie überdrang. —

„Fort muß ich Helga," begann William nach einer stummen Pause von einigen Minuten, „wirst Du aber auch in der Ferne meiner gedenken? Wirst Du mich nicht vergessen haben, wenn ich wiederkehre?"

Helga brach in Thränen aus; sie wußte nicht wie ihr geschah,

so süß, so bang, so weh wurde ihr zugleich. — William zog sie mit sanfter Hand zu sich hinüber auf die Bank, und sprach aus tiefster Brust: „Helga — ich liebe Dich!“ —

Sie weinte heftiger und lehnte das Haupt an sein Herz, während er den Arm sanft um sie gelegt hatte; doch vermochte sie nichts zu erwiedern. Sie hatte William immer geliebt, es ihm tausendmal gesagt, es war ja nichts anders geworden, — und doch fühlte sie jetzt eben etwas ganz anderes.

Er ließ ihre Thränen still fließen; dann richtete er ihr das Haupt leis in die Höhe, blickte ihr in das große blaue Auge und fragte sie: „Liebst Du mich wieder Helga? So, um für das ganze Leben mein zu sein?“

Fast unwillkührlich öffnete er die Arme, sie barg sich an seiner Brust, umfaßte ihn sanft und hauchte kaum hörbar: „Ewig — ewig William!“

Jetzt blinkten die ersten Sterne durch den verduftenden Rosenschimmer des Himmels; im frischeren Luftzug kräuselten sich die Wellen, und wiegten den Nachen tiefer in das Meer hinein; die Liebenden saßen in dem ersten Gefühl der Seligkeit verloren, und sahen nicht, und fühlten nicht wie mild und groß die Natur und der Abend um sie her waren, denn größer und holdseliger war das unsichtbare und ungekannte Glück, das ihnen aus der Tiefe ihrer eigenen Brust aufstieg.

Zweites Kapitel.

Ein stärkerer fast rauher Hauch des Windes weckte William aus der Seligkeit, in die er sich ganz verloren hatte. Der Nachen war von dem Abendhauch allmählig bis vor die äußerste Gebirgsspitze ge-

trieben worden, wo ihm die Küste keinen Schutz mehr vor dem Winde gewährte. Deshalb faßte ihn dieser auch jetzt mit stärkerer Strömung; die Wellen gingen höher, die Nacht fing an zu dunkeln; — William wollte nach dem Ruder greifen, doch er erblaßte, denn er sah es nicht mehr. Es hatte muthmaßlich ein Übergewicht nach dem Wasser bekommen, war anfangs leicht auf demselben aufgelegen, nachgeglitten, und so allmählig, geräuschlos in die Flut gesunken. Mit schweifend spähendem Blick sah William ringsumher, ob er es irgend wo noch treiben sähe und es etwa schwimmend abreichen könnte. — Vergeblich! — In diesem Augenblick flog ein leichter Schein über den Horizont; es blitzte südöstlich von der Küste her, und bald darauf ließ sich ein fernes Donnern schauerlich vernehmen.

„Hier bleibt keine Wahl, Helga," rief er, „ich muß das Segel aufspannen, und wir müssen sehen, ob wir gegen den Wind so laviren können, daß wir dort die Spitze des Vorgebirges erreichen. Nach dem Leuchtthurm zurück ist's unmöglich zu kommen. Rasch war er dabei die Segelstange aufzurichten, und das Segel hinaufzuziehen; doch hatte er die geheime Besorgniß, daß das herannahende Gewitter, dessen Aufziehen ihnen theils von dem gebirgigten Strich der Küste bedeckt, theils weil es hinter ihnen geschah, verborgen geblieben war, den Wind verstärken und die Landung unmöglich machen werde. Wirklich erhob sich auch eben ein zweiter rauherer Stoß als jener erste, ganz so wie er einem Gewitter vorherzugehen pflegt. Die Wellen wurden wie von einem laufenden Schatten dunkler gefärbt wo der Wind überhinstrich und sie in kräuselnde Bewegung setzte. Helga die das Meer kannte, sah diese Anzeichen mit Ängstlichkeit, denn sie empfand die vorhandene Gefahr. Doch sprach sie freundlich und ermuthigend zu William: „Ich besorge nichts, wir werden unter der Felsspitze landen; — und wenn wir auch ein wenig durch das Wasser waten müssen, — es ist

ja so milde Luft und das Bad erfrischend." — „Das macht mir keine Sorge, meine Helga," entgegnete William, „ich will Dich schon bis auf den trocknen Strand tragen. Aber daß ich so fahrlässig war! Ich möchte mich" —

„Sei ruhig, William," fiel ihm Helga ins Wort: „Du siehst der Wind ist stät und mäßig, in einer halben Stunde können wir an dem Landungsplatz sein."

„Ja, wenn das Wetter nicht heftiger heraufkommt," dachte William, schwieg aber, und setzte sich pochenden Herzens, denn er zitterte für die Geliebte — ans Steuer, und blickte mit scharfem Auge nach dem Segel, dem Winde, und dem Punkte wohin er halten mußte.

Es blitzte zum zweitenmal, viel heller; der Donner folgte rascher und stärker. Das Wetter zog herauf.

William, der See gewohnt und ein geübter Schiffer, fühlte sich, wenn das Ziel zu erreichen war, die Kräfte dazu. Er schnitt den Wind so scharf es möglich war, um die Küste schneller zu gewinnen; jetzt schlug er das erste Re, wie der Schiffer es nennt, und kreuzte nun die Windlinie nach der entgegengesetzten Richtung. Er kam schneller vorwärts als er erwartet hatte, und gab jetzt der Hoffnung Raum, das Land zu gewinnen.

Doch plötzlich sah er es finster gekräuselt von fern her über die Wellen heranlaufen. Das war ein einzelner starker Windstoß! Kaum hatte er's gedacht, als das Boot schon davon ergriffen, und so gewaltig auf die Seite gebeugt wurde, daß es fast Wasser schöpfte. Er mußte den Strich ändern, um dem Winde nicht zu viel Segel Preis zu geben, doch diese Änderung führte ihn beinahe mehr abwärts als der Küste zu. Und dennoch konnte er nur wenige Minuten so halten; der Wind wurde stärker, prallte in abgebrochenen, unregelmäßigen Stößen an, die Wellen schäumten auf, die See fing an hohl zu gehen.

Abermals ein Blitz; das halbe östliche Himmelsgewölbe stand in Feuer, es folgte ein starker anhaltender Donner. Helga die sich auf der Bank am Steuer neben William gesetzt hatte, schmiegte sich unwillkübrlich an ihn, sprach aber dabei, als fühle sie ein Unrecht in dieser Äußerung der Furcht: „ich bin nicht bang William! Wie oft sind unsre Fischer in solchem Wetter auf der See.“

William sagte nichts, sondern drückte das Steuer kräftig herum, um Wind und Wellen das Gleichgewicht zu halten. Der Nachen schwebte einer Schaale gleich auf den breiter und höher schwellenden Wogen, die schon so stiegen, daß man auf dem Gipfel weit über die See blicken konnte.

„Gerade hier bricht sich beim Abendwind die See am stärksten,“ sprach William beruhigend, „weil der Windstoß vom Gebirge abprallt, und die Strömung hier herüber wirft. Nur hundert Faden landwärts und wir haben das schwerste überstanden.“

Er mußte abermals ein Re schlagen, und hatte jetzt den Gewitterhimmel vor sich. Unglaublich schnell waren die schweren Wolken heraufgezogen; schon verhingen sie den halben Horizont mit ihren düstergrauen Schleiern, die nur der Widerschein des noch immer im tiefsten Purpur nachglühenden Abendhimmels blaßröthlich säumte. Dazwischen zog es wie schwefelgelber Rauch, bald wolkig, bald zackig und gestreift durch die schwarzen Massen, als seien sie durch und durch mit Feuer geschwängert.

Helga betrachtete das drohende Antlitz des Himmels mit bangen Schauern, — aber zugleich mit staunendem Bewundern; es lag ein majestätischer Zorn auf dieser finster gefurchten Stirn des Ewigen. „Es ist doch ein prachtvolles Schauspiel, ein solches Gewitter,“ sprach sie, halb William, halb sich beruhigend, leise zu diesem. Aber der nächste Moment entriß ihr einen unwillkührlichen Schrei. Denn

plötzlich zerriß ein ungeheurer Blitz die schwarzen Wolkenthore, fuhr zackig herab gegen die See, und schlug die breiten Feuerschwingen über den Himmel auf, daß das Meer wie in bleichem Entsetzen das Schreckensbild widerspiegelte, und die Fluthen bebend zurückrauschten. Zwei krachende Donnerschläge folgten nach, und lösten sich in einen hohlen Wirbel auf, der über Himmel und Fluthen daherrollte. Dann schauerliche, tiefe Stille.

„Gott schütze uns!" betete Helga und faltete die Hände.

Es zog sausend durch die Lüfte heran; das Meer vor ihnen überdeckte sich wie mit einem schwarzen Schuppenpanzer, auf dem die schäumenden Wellenhäupter wie Glanzblicke des Metalls leuchteten, und drohend gegen das schwankende Fahrzeug heran liefen.

„Dieser Stoß wird gewaltig," rief William besorgt, und faßte das Steuer mit aller Kraft an, um den Nachen herumzuwerfen; „wir müssen ihm nachgeben, sonst reißt uns der Windstrom auf die Seite."

Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, als das Segel straff bis zum Bersten aufschwoll, und die Segelstange sich wie ein schwaches Rohr überbeugte. Der Nachen schoß eine Riesenwelle hinauf, dann jählings abwärts; hoch ging der spritzende Schaum überhin, und schüttete eine nasse Wolke über die Schiffenden aus.

Helga in ihrem leichten Gewande schauerte zusammen vor der unfreundlichen Begrüßung des Meeres; William preßte sie mit dem linken Arm schmerzlich an sich, um ihr Schutz und Wärme zu bieten. Mit flehendem Auge blickte er gen Himmel: „Ach es wäre süß, und doch namenlos grausam, so in dieser ersten Stunde liebender Seligkeit zu sterben!"

William durfte sich nicht mehr täuschen. Es war unmöglich bei dieser Gewalt und Richtung des Windes die Küste zu gewinnen. Das Segel brachte nur Gefahr. Er zog es daher ein, und

ließ das Boot auf den Wellen treiben, deren Gewalt zu brechen und zu mindern er noch immer seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit aufbieten mußte.

Das Gewitter war jetzt vollends herauf, und hatte seine schwere Wolkendecke über den ganzen Himmel gewälzt. Nur im Nordwesten glühte noch der See des Abendroths im tiefsten Purpur unter dem Erdball herauf, und warf seinen Wiederschein gegen die gehobenen Wellen, daß sie im blutigen Violett schimmerten, während sie auf der andern Seite, vom Blitz angeleuchtet, einen matten Schwefelglanz zurückstrahlten. Die Nacht sank tiefer und tiefer herab, und begrub Himmel und Meer. Die Luft drückte beängstigend. Noch einmal flammte der Horizont in gelber Lohe auf, und der Donner krachte in derselben Sekunde im Zenith des Wolkengewölbes. Es zerriß; einige schwere Tropfen fielen, dann plötzlich prasselten die vollen Himmelsströme nach; ein undurchdringliches Dunkel verschlang den Raum zwischen See und Gewölk. Helga, vom Schrecken überwältigt, warf sich auf die Knie und barg das Haupt in Williams Schooß. Dieser sah eine Riesenwelle sich vor dem Nachen aufthürmen, mit äußerster Kraft versuchte er es das Fahrzeug in eine günstige Lage dagegen zu bringen. Doch die Gewalt des Wassers warf sich auf das Steuerruder; es brach splitternd in seiner Hand, und so war das Boot der vollen Willkühr des Elements Preis gegeben.

Der peitschende Sturm ergriff es mit furchtbarer Gewalt, und jagte es, bald auf den Gipfeln, bald im tiefen Schlunde der Wogen, in die weite Meereswüste hinaus. Finsterniß rings umher, kein Stern, keine Landspitze mehr zu erkennen; nur die Feuer des Leuchtthurms glühten hinter ihnen, düster, halb verschleiert, durch die Nacht, und an ihrem immer ferner verglimmenden Schein konnten die Unglücklichen allein wahrnehmen, wie viel weiter sie jeder Augenblick von rettender

Hülfe hinweg in die Unermeßlichkeit der hohen See hinausführte. Ergeben in ihr Geschick, hielten sie einander am Herzen, und Sturmes und Wellenbrausen sangen ihnen das schauerliche Brautlied.

Drittes Kapitel.

Als, etwa eine Stunde nachdem Helga und William den Leuchtthurm verlassen hatten, das Ungewitter schon hoch heraufgezogen war, wurde Halland besorgt um sie. Seine Leuchtfeuer brannten in vollem Glanze; er konnte sich daher abmüßigen, und hinunter nach dem Hause gehen, sich zu erkundigen, ob Helga schon zurückgekehrt sei. Er fand aber niemand unten als den alten John, der eben so nach seinem Sohn zu fragen beabsichtigte, als Halland nach seiner Tochter.

„Guten Abend, Herr Nachbar," grüßte Halland den Gast in seinem Hause, „was bringt Ihr mir Neues? Ich will hoffen, unsre jungen Leute sind zurück von ihrer Spazierfahrt. Die See schneidet ein mürrisches Gesicht, die Wetterwolken ziehen rasch herauf, und mit Eins hat sich ein rauher Ostwind erhoben, der ihnen das Landen schwer machen könnte."

„Ich selbst bin besorgt, Nachbar," erwiederte John; „aber mein Sohn kennt ja die See und versteht sich auf Wetterzeichen; er wird doch hoffentlich vorsichtig gewesen sein?"

„Freilich, er ist ein guter Schiffer, aber ein kecker Schiffer! Wenn er nur nicht zu viel gewagt, oder das Wetter ihn überrascht hat. Es ist gar schnell heraufgekommen; ich wohne doch nun schon fünf und zwanzig Jahre an der See, und habe Wind und Wolken Tag und Nacht beobachtet, allein ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß jemals aus einem so klaren Abend so rasch ein solches Wetter geworden wäre.

Je nun, es droht vielleicht nur scharf, und zieht vorüber — Heiland Jesu Christ! Was war das für ein Blitz! — Der fuhr ja im Zickzack durch die schwarzen Wolken wie eine Rakete!“

John stand nachdenkend. „Laßt uns an den Hafen hinuntergehen, Nachbar, ob das Boot da ist; vielleicht sind sie schon herein ohne daß wir's wissen, und haben bei irgend einem Nachbar vorgesprochen.“

Sie gingen mit einander hinab.

John sah einem Greise ähnlich, wiewohl er erst im höheren Mannesalter stand; er zählte drei und funfzig Jahre. Seit sechszehn Jahren wohnte er an dieser Küste, wohin er sich mit seiner Frau und seinem Sohne von einem strandenden Schiffe gerettet hatte. — Eine Krankheit seiner jungen Frau, Folge der ausgestandenen Angst und Beschwerden, nöthigte ihn ein Häuschen am Strande zu seinem Zufluchtsort zu nehmen. Nach wenigen Wochen starb die liebliche junge Frau, und wurde auf dem Kirchhofe des Fischerdorfes — wenn man die einzelnen Hütten, die nicht einmal einen bestimmten Namen führten, so nennen will — bestattet. Der tiefste Schmerz bemächtigte sich des unglücklichen John; er konnte sich nicht entschließen den Ort zu verlassen, wo diejenige ruhte, in der er sein ganzes Lebensglück gefunden hatte. Da überdies seine tiefe Trauer und sein Hang zur Schwermuth in der Einsamkeit einen Trost fand, mußte ihm dieses stille Fleckchen der Erde, welches, so nahe der Verkehr der Welt sich auf Meer und Strom an ihm vorübertrieb, doch fast ganz entfernt davon lag, eine Zuflucht dünken, die sich ganz für ihn eignete.

Nach einiger Zeit fand er aber, daß eine, für Andere nützliche Thätigkeit etwas Unentbehrliches sei, um das Leben zu ertragen. Bisher hatte er sich nur mit der Erziehung seines beim Tode der Mutter achtjährigen Knaben, William, und mit eigenen Studien beschäftigt. Jetzt stieg ihm der Gedanke auf, sich dem Orte wo er wohnte, dem

er sich als Bürger gewissermaßen angeschlossen hatte, heilsam zu erzeigen, indem er die des Unterrichts fast ganz entbehrende Jugend um sich versammelte. Er besaß ein kleines Vermögen, deshalb ließ er sich für die Mühe des Lehreramts nur geringfügig entschädigen, und die ärmeren fleißigen Kinder unterrichtete er ganz unentgeldlich. — Seinem Sohn William gab er eine so sorgfältige Erziehung, als es an diesem Orte nur möglich war. Er lehrte ihn aber nicht nur ältere und neuere Sprachen, und brachte ihm die sonst üblichen Schulkenntnisse in einem ungewöhnlichen Grade bei, sondern bildete ihn auch zu einem praktisch tüchtigen Menschen aus.

Indessen trieb die Neigung William viel mehr zu den Büchern hin, und er hatte darin seines Vaters Sinn, wie überhaupt dessen stille friedliche, zu ruhigen Lebensbeschäftigungen sich hinneigende Gemüthsart ererbt. — Durch diese Eigenschaften des Charakters hatte sich aber der alte John (so nannte man ihn seines früh ergrauten Haares wegen, und weil er die guten Züge des Alters, Ruhe und Milde in hohem Grade besaß) auch die Liebe aller Nachbarn in reichem Maaße erworben. Ja, man ehrte ihn wie einen Vater und Vorsitzer im Rath; die Jünglinge und Mädchen des Dörfchens waren seine Zöglinge gewesen, und ihm daher mit Dank und Liebe zugethan, die Ältern, weil ihre Einsicht sie seine Verdienste schätzen lehrte, und weil sie ihm Dank für das wußten, was er ihren Kindern gethan und that.

Jetzt war der Augenblick, wo John Früchte von diesen Gesinnungen ernten konnte. Denn während er mit Halland nach dem Hafen herunterging, kam das Gewitter heftiger und heftiger herauf. Der Nachen mit dem William in die See gefahren war, war nicht zurückgekehrt, die Gefahr augenscheinlich. Als die Schiffer die sich im Hafen befanden, von Johns Besorgniß hörten, umringten sie ihn und sprachen

sprachen ihm Muth ein. Einige Lootsen erboten sich sogleich mit etlichen Booten ein Stück in die See hinauszugehen, ob man ihm, der allein, und nur mit einem Ruder versehen war, Hülfe bringen könne. — John hielt die Leute zurück, da sie eigene Gefahr zu fürchten hätten. Doch sie ließen sich nicht abhalten; und alsbald gingen zwei Boote in See, jedes mit sechs tüchtigen Leuten bemannt. So lange sie sich unter dem Winde der Küste hielten, war die Gefahr nicht so groß, zumal bei den vorhandenen Mitteln, der See Widerstand zu leisten. Williams Unglück war es hauptsächlich gewesen, daß er schon zu hoch in See war, als er an die Rückkehr dachte. —

Mit dankbarem aber doch ängstlich klopfendem Herzen sah John die Boote abstoßen. Er ging hierauf mit Halland nach dem Hause auf dem der Leuchtthurm stand, zurück, um ihnen weiter nachsehen zu können. Am Thurm blieben sie stehen. Die See war schon sehr unruhig, und spiegelte den grauen, drohenden Himmel ab; die Boote tanzten hoch auf den Wellenspitzen, und waren bald sichtbar, bald verschwanden sie. Von einem Nachen, wie er William trug, war keine Spur zu entdecken.

„Welche Erinnerungen werden in mir wach, Nachbar Halland," sprach John, „wenn ich die See in dieser Gestalt sehe! So sah sie aus in der Nacht, die mich an diesen Strand führte!"

„Etwas wilder doch, Nachbar John!" erwiederte Halland. „Und wir hatten rauhes Oktoberwetter! — Heiliger Gott, was war das für ein Sturm! Noch sehe ich das Schiff, aus dem Ihr ins Boot gesprungen waret vor mir, wie es mit einem Mast und zerrissenen Segeln, die im Winde flatterten, auf und nieder schwankte. Es glich einem blassen Gespenst in zerlumpten Leichentüchern, wenn der Mond es durch die zerrissenen Wolken beleuchtete. — Aber seht? Sind das unsre Leute dort bei der Felsenspitze drüben? Sie sind schon weit hinaus!"

Der Himmel flammte in Feuer, der Donner krachte sogleich nach, der Sturm jagte die zischenden Schaumhäupter der Wellen vor sich her.

John ging unruhig auf und nieder. Sein Auge spähte unverwandt in die weite See hinaus, die sich immer dunkler einhüllte. —

„Es ist nichts zu erkennen," sprach er nach einigen Augenblicken schmerzlich. „Menschliche Hülfe vermag jetzt nichts mehr — Gott allein kann sie schützen. Wenn nur unsre Nachbarn und braven Freunde nicht Schaden nehmen!"

„Ich muß hinauf nach den Lampen sehen," sprach Halland, „wollt Ihr mit?"

John stieg mit auf den Leuchtthurm. Der Regen zischte jetzt in dichten Strömen herab. Dennoch trat der bekümmerte Vater auf die Gallerie, und ließ seine grauen Locken von Wind und Regen peitschen, und starrte hinaus in die finstere, unwirthbare Öde. — Schwere Gedanken erfüllten sein Herz; große Thränen drängten sich ihm ins Auge. „So," seufzte er tief, „so sah mein Leben aus, so schwarz, so stürmisch, so ohne Hoffnungsstern! Ich hatte ein Eiland gefunden! Es war ein Kirchhof; eine Grabstätte war mein stiller Friedensheerd, ein Bäumchen was daraus emporwuchs meine Seligkeit, sein Schatten die Hoffnung meines Alters! Gnädiger Gott, wollen Deine Stürme auch das entwurzeln?" —

Viertes Kapitel.

Vor nasser Kälte schauernd, von Angst erschöpft, lag Helga in Williams Armen, der sie an seinem Herzen zu erwärmen suchte. Finster starrte sein Blick hinaus in die Meereswogen, ohne Hoffnung, ohne Trost. Denn nur ein Wunder hatte das gebrechliche Fahrzeug

bisher behütet, daß es die Wellen nicht zerschmetterten oder verschlangen, — nur ein Wunder konnte es ferner behüten! — Zwar legte sich das Ungewitter, der Regen hörte auf, die Wolken fingen an sich zu zertheilen; auch stieg der Mond trübroth am äußersten Meeresrande auf, und erschien trotz seiner nebligen Umschleierung wie ein Zeichen der ewigen Gnade: doch dem kundigen William war dadurch die Gefahr nicht gehoben. Helga aber erhob das bange Haupt; sie schaute nach dem sanften Gestirn hinüber, das ihrem Geschick wehmüthig zu lächeln schien, und sprach flüsternd: „William, das ist ein Zeichen von Gott, ich habe wieder Hoffnung!“ — „Auch ich,“ erwiederte er und küßte ihren lieblichen Mund. Doch er sprach anders als er dachte. Das Meer hob sich noch in grimmigen Wellen, und der Sturm hatte sich nicht gelegt. Wie konnte er hoffen, daß von so vielen tausend Wogen die den Nachen hin und herschleuderten, nicht eine über ihn wegstürzen und ihn begraben sollte? Wie konnte er hoffen, daß das schwache Fahrzeug noch lange die furchtbaren Stöße der Wellen ertragen werde, da es schon seit dem Bruch des Steuers kleine Beschädigungen erlitten hatte, die unter diesen Umständen schnell zu Pforten der gänzlichen Zertrümmerung werden mußten! Auch die Hoffnung einem größeren Schiffe zu begegnen war äußerst schwach, denn William konnte berechnen, daß der Sturm sie längst weit über die Bahnlinie der Schiffe die aus dem Strom aus- oder einlaufen, hinausgetrieben habe. So bereitete er sich denn düster, aber ergeben, auf den Tod mit Helga und an ihrer Brust vor. Er würde ihn leichter getragen haben, wenn er sich jetzt nicht mit dem schweren Vorwurf belastet gefühlt hätte, daß allein seine Unachtsamkeit auf das Ruder und auf die Wetterzeichen sie in diese Gefahr gebracht habe! Zwei Minuten früher durfte er um sich blicken, und er hatte noch die Möglich-

keit die Spitze des Vorgebirgs zu erreichen — so schmal war die Grenze zwischen dem seligsten Glück und unermeßlichem Unglück.

„Helga," rief er mit unaussprechlichem Schmerz, und preßte die Lippen auf die erblaßte Rosenknospe ihres Mundes: „Helga, Du bist mein! Dieses Glück ist die köstliche Perle welche ich in dem Abgrunde dieser Meereswüste gefunden habe! O, ich wollte gern versinken, wenn ich Dich nicht mit hinabzöge!"

„Mit Dir vereinigt sterbe ich glücklich," erwiederte Helga zitternd und in Thränen: „aus dem unermeßlichen, bittern Meer rings um uns quellen uns doch noch süße Tropfen!"

So saßen sie bei einander, und Minute auf Minute verging; — der Mond stieg höher, es wurde heller, der Sturm ließ nach, doch hatte er sich in einen scharfen, stetigen Ostwind verwandelt, bei dem die See sobald nicht ruhiger werden konnte.

„Heiliger Gott — was war das!" rief William aus, als der Nachen eben auf der Spitze einer hohen Welle schwebte, aber in demselben Augenblick auch schon wieder in die tiefe Wasserfurche hinabschoß.

„Was ist Dir?" fragte Helga erschreckt.

„Laß mich! Bevor ichs nicht gewiß weiß, darf ichs nicht aussprechen!" Damit rang er sich aus ihren Armen los und sprang zum Mast hinan, an dem er sich, um aufrecht zu stehen, fest anklammerte. Er sah mit seinem scharfen Falkenauge spähend umher. — „Es war gewiß so, ich habe mich nicht getäuscht, der Augenblick muß wiederkommen," sprach er halb andeutend zu Helga, nachdem das Boot einigemal auf der Höhe der Wellen geschwebt hätte, ohne daß er den Gegenstand entdeckt zu haben schien, wornach er spähte. — Plötzlich rief er: „Ein Segel! Gott im Himmel! Jetzt ist Rettung möglich! Helga, reiner Engel, bete Du, es wird wirksamer sein, als das was ich zu thun vermag."

Helga sank auf die Kniee; sie wendete das gläubige Antlitz nach der Mondscheibe, als wenn in ihr das Auge Gottes lächle, und faltete fromm die Hände.

William aber klimmte den kurzen Mast hinan, zog sein Tuch heraus und band es um die Spitze, daß es als Nothzeichen im Winde flattere; dann stellte er sich wieder fest und hoch aufgerichtet an den Fuß des Mastes. — Wenige Sekunden darauf tönte durch den Sturm der durch ein Sprachrohr gesandte Schifferruf „Hallah, he Hallah!“ wodurch nach dem Brauch der Gegend ein Gespräch zwischen den Fischerkähnen und Küstenbooten eingeleitet wurde.

William hatte kein Sprachrohr; doch beide Hände hohl an den Mund legend, ließ er einen gellenden Schrei ertönen, der schrillend durch Windes und Wellenbrausen drang. Dieses Zeichens bedienten sich die Schiffer der Gegend als Hülfsruf. — Eine ähnliche Antwort durch das Sprachrohr sagte ihm daß er gehört und verstanden worden sei. Sein Auge glänzte, der reine Strahl der Hoffnung spiegelte sich darin ab. Er blickte mit einem seligen Gefühl auf Helga. „Dein Gebet ist erhört,“ sprach er zu ihr, und richtete den Blick dankbar gen Himmel.

Das Schiff unfern von ihnen hatte seinen Cours gewandt. Es kam ihnen näher, obwohl es schwer mit Wind und Wellen zu kämpfen hatte. Bald war es im Wasserschlund verschwunden, bald erschien es auf der Höhe der Wellen, jetzt näher, dann wieder ferner. William erkannte, daß es ebenfalls nur ein kleines, aber doch wenigstens doppelt so großes Fischerboot sei, als das worauf sie sich befanden. An der Art wie es Wind und Wellen schnitt, konnte er sehen, daß ein höchst gewandter aber fast tollkühner Steuermann es leiten mußte. Indessen verlor er keine Zeit, die Rettung auch von seiner Seite vorzubereiten. Er wickelte zwei Seile auf, und schlang sie um den Mast.

Das eine gab er Helga, das andere nahm er selbst, um es gegen das fremde Schiff auszuwerfen. Dies schwankte heran; schon sah man es auf den nächsten Wellen. Mit Erstaunen bemerkte William nur einen einzigen, und wie es schien ganz jungen Menschen, der am Steuerruder stand. Jetzt hob eine Welle das rettende Fahrzeug hoch empor, daß es fast über Williams und Helgas Häupten schwebte, und auf sie hinabzustürzen drohte. Da that der junge Steuermann einen hellen Pfiff, es war das Zeichen zum Auswerfen der Seile. Mit geschicktem Wurf schleuderte er von seiner Seite, eben so gewandt William von der andern. Im gleichen Augenblick hatte beide die Seilenden gefaßt, und im nächsten waren die Boote dicht an einander. William hielt mit der linken Hand kräftig fest, mit der rechten faßte er Helgas Arm unterstützend, und half ihr hinüber. Leicht wie ein Reh war sie in dem rettenden Boot, wo der junge Schiffer sie mit gewandter Schnelligkeit auffing und sanft niederließ. Jetzt schwang sich auch William mit einem Satz hinüber. Dann wurden die Seile losgelassen, und das verlassene Boot den Wellen Preis gegeben.

„Eure Nußschaale erbt die graue Mutter See," rief der junge Retter in einem fröhlich wilden Ton des Scherzes. „Laßt's Euch nicht kümmern! Das Beste war ja schon heruntergeschlagen, ich glaube nicht, daß Ihr noch tausend Faden damit geschwommen wäret. Da seht! sie liegt schon auf dem Angesicht! Nun, sie hat ihre Pflicht bis auf den letzten Augenblick gethan, so weit sie vermochte!"

Wirklich war das Boot wenige Sekunden nachdem William gerettet war, umgeschlagen, und die Wellen begruben es in einem Augenblick so, daß nichts mehr davon zu entdecken war.

Helga's Kräfte und Muth hatten gedauert, so lange sie deren bedurfte; jetzt war es das Gefühl der Rettung was die angespannten Nerven löste, bewußtlos sank sie nieder. In William, dem im er-

sten Augenblick Dankbarkeit gegen den Retter und gegen Gott, Freudengefühl über die eigne Rettung und das Übermaaß der Seligkeit, die Geliebte gerettet zu sehen, zugleich das Herz erfüllten, — wurden alle diese Empfindungen durch das eine Gefühl des tödlichsten Schreckens erlöscht, als er Helga erbleichen und niedersinken sah. „Helga Du stirbst, Helga," rief er, und knieete zu ihr nieder und umschlang sie mit beiden Armen, und legte ihr zurückgesunkenes Haupt an seine Brust.

„Das ist die Angst, Freund, glaubt mir, nichts weiter," rief der junge Schiffer, der schon wieder fest am Steuerruder stand. „Ich wollte Euch wohl helfen, doch hier gilt's die Augen auf die See, die Hand am Steuer haben. Mein Boot segelt gut, und der Wind ist wie man ihn brauchen kann, aber die See ist noch zu wild um achtlos zu sein. — Die Nacht war rauh! Das arme Kind wird frieren. In die Cajüte könnt Ihr sie nicht bringen, die Luft in dem niedrigen Loch ist zu schwül, da möchte sie seekrank werden. Aber es liegen Matten drinnen, die holt heraus, und macht dem armen Kinde ein trocknes warmes Lager. — Sie ist wohl Eure Schwester?"

In der Überraschung, und weil er nicht wußte wie er seine Sorgen um Helga, seine einsame Fahrt mit ihr besser erklären konnte, antwortete William: „Ja Freund! — O welchen Dank sind wir Euch schuldig!"

Der junge Mensch sprach fröhlich: Dank? Wofür? Daß ich Euch ein Endchen Seil zuwarf? Welcher Fischer ginge wohl noch auf die See, wenn sich einer vom andern nicht solches Dienstes gewiß wäre. Aber Gott könnt Ihr danken, daß er Euch auf Eurem dürftigen Wrack bei der See so lange über Wasser gehalten und endlich gerade in meinen Fahrstrich getrieben hat. Hier könntet Ihr drei Wochen kreuzen und würdet wenig Segel zu sehen bekommen, zumal in der Nacht!

Aber es geht auch kein Fischer vom Eiderholm so weit in die See als Rollo, der jüngste auf der ganzen Insel, der ein eignes Boot besitzt!" —

Der Knabe, so mußte man ihn nennen, denn er konnte kaum sechszehn Jahre zählen, sprach diese Worte, wodurch er seinen Namen und Wohnort zugleich kund gab, mit einem Selbstgefühl, ja Stolz, der ihm ein edles Ansehen gab. Er warf das Haupt mit den langen Locken, die im Winde flatterten, keck empor, und nickte William zu, als wollte er sagen: „Hab' ich nicht Recht?"

„Rollo ist Euer Name, und von Eiderholm seid Ihr, mein wackrer Freund?" erwiederte William, indem er die Matten ausbreitete, auf denen Helga ruhen sollte. „Wie weit sind wir von der Insel entfernt?"

„Hm!" meinte Rollo, „genau kann ichs Euch nicht sagen, denn der Sturm hat mich wohl drei Stunden kreuz und quer über die See gejagt; aber ich denke wohl wir werden, wenn es gegen Morgen klar wird, und das Boot so fort vor dem Winde läuft, bei Sonnenaufgang den Fels auf dem das Kirchlein steht bläulich dämmern sehen. Zwanzig Stunden weit schätze ich die Entfernung; schneiden wir aber die See wie jetzt, so sind wir in sieben Stunden im Hafen. — Doch hört, hier ist eine Flasche! Trinkt ein mal, das Wetter hat Euch auch durchnäßt, und gebt dem Kinde da ein paar Tropfen. Es ist zwar Rum, und das Püppchen sieht mir gar zart aus, aber es wird ihr doch gut thun. Im Korbe dort unter der Matte am Mast ist auch Brot." —

William nahm die Erquickung mit Dank an, und flößte auch einige Tropfen auf Helgas Lippen, und rieb ihr die Schläfe damit. Nach wenigen Minuten kam sie zu sich, schlug die Augen auf, richtete sich empor, und sprach noch halb irr': „Wach ich, oder träum ich! Führt nicht ein Engel mit schönem goldnen Haar das Schiff?"

Wirklich hatte eben der kühne Fischerknabe ein wunderbares Ansehn. Der Mond war durch zerrissenes Gewölk gebrochen und warf seine hellen Strahlen auf das Schiff. Rollo stand aufrecht, schlank, stolz da; seine langen blonden Locken fielen ihm um den Nacken. Er hatte den Hut neben sich gelegt, um ungehinderter zu sehen, und sein Schifferkleid abgeworfen weil es naß war, und er das flatternde Hemd im Winde trocknen lassen wollte; auch die offne Brust war dem freien Spiel der Lüfte Preis gegeben. — Die schlanke Gestalt in der weißen Linnentracht, vom Mondlicht umflossen, schien, wie sie der schwankenden Bewegung des Schiffes folgte fast zu schweben, und doch war der Strahl des Mondes hell genug um die edlen Züge des Angesichts, das große blaue Auge wahrnehmen zu lassen. Dies heftete er aufmerksam auf Helga während sie sprach; seine kecke trotzige Miene wurde sanfter, er lächelte, doch das Lächeln schwebte nur so eben hin, über die frischen Lippen, wie ein Lufthauch über den Wellenspiegel, und verlor sich wieder. Sinnend, schweigend, blieb er im träumerischen Anschauen des lieblichen Mädchens verloren. —

„Wenn ich Euch nur besser erquicken könnte," sprach er endlich mit herzlichem Ton: „Ihr armes geängstetes Kind; und wie naß Eure dünnen Kleiderchen sind! — Hüllt Euch doch ja dicht in die warmen Matten; und, zu Haus soll meine Mutter Euch pflegen!"

Während dieser Worte kam Helga erst ganz zu sich. In ihrer freundlichen dankbaren Sinnesart richtete sie sich empor, reichte Rollo die Hand hinüber und sprach: „O habt Dank, Ihr Retter unsres Lebens! Habt Dank!"

„Schweigt doch! Schweigt doch!" rief Rollo ehrlich und halb böse, während er ihr die Hand bieder schüttelte. „Als ob Ihr mich nicht in Euer Boot genommen hättet, wenn meins ein Wrack gewesen wäre! Aber zum Glück ists noch nicht so weit. Seht nur, wie es se-

gelt, und sich unter den Wind schmiegt! Wie ein Vogel fliegt es mit uns über das Meer! Die Wellen könnten noch einmal so hoch gehen, und es sollte doch wie ein Seeschwan hindurch gleiten!"

„Unser Freund ist von Eiderholm, der kleinen Insel nach Nordwest, vierzig Stunden von unsrer Küste," sprach William zu Helga; „gegen zwanzig Stunden hatte uns das Wetter in die See gejagt."

„Wo wohnt Ihr?" fragte Rollo.

„Am Leuchthurm auf der Westerspitze. Seid Ihr niemals dort gewesen?" erwiederte William.

„Niemals! Ich gehe nur in die See; von anderm Land als von unserer Insel mag ich nichts wissen! Ihr wohnt ja schon auf dem Festlande, da würde mir gedrückt und bang werden."

„O, wir können von unserm Strand aus so weit in See gehen wie Ihr Eiderholmer!" entgegnete William lächelnd.

„Wir aber gehen frei nach allen Seiten!" rief Rollo feurig. „Uns hindert kein Windstrich am Auslaufen. Ist's nicht Nord, so ist's Süd; mit ein paar hundert Ruderschlägen bin ich von der Küste weg im vollen Winde, und kann nach der ganzen Windrose in die weite See hinaus. — Nur bei Windstille, da ists freilich als müßte die See faulen wie die Sumpfwasser im Binnenland. Dann klettre ich auf unsre Felsen, und jage Eidervögel, da kann ich doch wenigstens meilenweit hinaussehen in das blaue Meer!"

Während dieser Gespräche, denen William und Helga mit Freude und Staunen über die eigenthümliche, kecke Natur des Knaben zuhörten, behielt er den schärfsten Blick für alles was er zu merken hatte, schien jede Welle genau darauf anzusehen wie er sie schneiden müsse, stellte das Segel, bog das Steuer, wendete das Fahrzeug, alles stets wie es am günstigsten war. Ein Knabe an Jahren, zeigte er bei seinem Gewerbe die Erfahrung und Sicherheit des längsten Lebensalters.

William, der selbst geübter Schiffer, die Kunst des Gefährten zu schätzen wußte, fragte ihn halb scherzend: „Wie hast Du es angefangen, Du junger lieber Freund, in so frühen Jahren schon so ein erfahrner Steuermann zu sein? Ich verstehe die Kunst auch, deshalb weiß ich Dein großes Geschick wohl zu schätzen!"

„Meint Ihr?" fragte Rollo freudig, und richtete sich stolzer auf. „Pah! Die Eiderholmer sind alle geborne Seefische," setzte er lächelnd hinzu. „Ich aber bin mitten in der See geboren," fuhr er ernster fort. „Wir haben eine Klippe, eine Viertelstunde von der Insel, vom Meer leicht überspült, eine gefährliche Stelle mit furchtbarer Brandung. Da gebar mich meine Mutter auf einem im Sturm gescheiterten Wrack, und die Eiderholmer holten mich erst zur Taufe ans Ufer. So haben Sturm und See zu meiner Geburt gebraust, und mir das erste Wiegenlied gesungen, und meine Wiege waren die brandenden Fluthen. Mir ists angeboren, und ich habe es mit der ersten Milch eingesaugt, auf dem Meere zu leben, — ja am liebsten lebte ich bisweilen im Meere selber. Wenn ich in stillen Nächten mein Boot über die Flut gleiten lasse, und unter mir die Sterne flimmern, und der Mond in der Tiefe schwimmt, da hat michs oft wie mit unsichtbaren Händen gezogen, hinab zu tauchen nach den schönen goldenen Lichtern, die wir über uns gar nicht erreichen können. — Und an blauen Frühlingstagen, wenn die See still lag wie ein schlafendes Kind mit offnen dunkelblauen Augen, dann habe ich schon hinunterspringen wollen, weil ich meinte unten lausche die süße Wasserfei, von der die Alten erzählen und meine irre Mutter singt! Lacht nur, aber ich habe schon geweint, daß ich nicht in der tiefen See im krystallenen Schloß wohnen kann! Am wohlsten wird mir, wenn sie mich so wiegt wie heut Nacht, Hui! Bergauf, bergab! daß Rollo's Haar im Sturm flattert, und der kühle Meerschaum ihn flockig bespritzt!"

Der Knabe fuhr sich dabei mit der Hand über die Stirn, und als wolle er seine kecken Worte bewähren, warf er wie im Übermuth der Kraft das leichte Boot quer in den Schaum einer sich überstürzenden Welle hinein, daß es in eine weiße blitzende Wolke gehüllt wurde, dann auf der Spitze der Woge tanzte und im nächsten Augenblick steil hinabschoß in den aufklaffenden Abgrund.

Helga richtete sich erschreckt auf, und schlang den Arm um William. Doch Rollo rief wie bestürzt: „Hab' ich Euch erschreckt, zartes Goldköpfchen? Fürchtet Euch nicht! Aber ich bin auch ein rechter Thor! Nun habt nur Geduld mit dem wilden Rollo, — so nennen sie mich immer, — aber ich bin doch sanft und herzensgut! Seid nur nicht mehr bös und bang, jetzt will ich Euch das Schifflein führen, daß es über die Wellen schweben soll, wie eine badende Meerjungfrau. Seid mir nur nicht böse!"

Wer hätte dem seltsamen, warmen, guten, trotzigen Knaben bös sein können!

Das Schiff schwebte leicht auf und nieder; es schien Flügel zu haben; Rollo wandte kein Auge mehr von den Wellen. — Die See wurde unruhiger, der Wind blies frisch aber gleichmäßig wie ein ruhiger, starker Strom. —

Allmählig fing Helga an, sich in den Matten zu erwärmen; die Angst, die Anstrengung hatte ihre Kraft erschöpft, sie sank in Schlummer. Der Mond der jetzt schon in einem kleinen blauen Weiher, der sich zwischen dem Gewölk aufgethan hatte, ruhig schwamm, bestrahlte ihr holdes jungfräuliches Antlitz. William beobachtete sie mit unbeschreiblicher Rührung. Als er einen Blick auf Rollo warf, sah er daß der Knabe sich wie lauschend und spähend vorn hinüber gebeugt hatte, um Helga's mondbeglänztes Antlitz zu sehen. „Sie schläft wie

ein Engel," sprach William leise, und machte seinem selig überdrängten Herzen durch diese Worte Luft.

Doch Rollo legte den Zeigefinger auf den Mund und winkte zu schweigen. —

Die See rauschte milder; das Schiff durchschnitt sie mit pfeilschneller Bahn; die Wolken zogen mitsegelnd über den Nachthimmel voller Sterne, der Mond versilberte die Wellen, — erhabnes Schweigen herrschte ringsum, und die Einsamkeit des kleinen Nachens auf dem unermeßlichen, tiefen Meer, weckte in der tieferen, unermeßlicheren Menschenbrust alle geheimen Wunder der Gedanken, Gefühle und Ahnungen auf. —

Fünftes Kapitel.

Endlich war auch William in einen leisen Schlaf gesunken, nachdem er es Rollo vergeblich angeboten, an seiner Statt das Steuer zu führen, während er der Ruhe pflege. „Das Schiff ist meine Braut, die darf mit keinem Andern tanzen," hatte der Knabe erwiedert, und blieb unermüdlich und wachsam auf seiner Stelle.

Der Morgen dämmerte; in Nordost war der Himmel schon purpurn gefärbt, und der nach Westen gesenkte Halbmond schimmerte bleich aber freundlich wie ein sterbendes schönes Antlitz. — Die Sterne waren in dem lichten Ocean über ihnen verschwunden; die See schwoll in breiten, hohen, aber regelmäßigen Wellen. — William hatte Kopf und Rücken an die innere Wand des Schiffes gelehnt, Helga lag mit dem tiefmüden Antlitz halb ihm zur Seite, halb auf seinem Schooß.

„Ich möchte auch eine Schwester haben," sprach Rollo unwillkührlich halblaut, und wandte das Auge auf die Schlummernde. „Ich

wollte sie eben so lieb halten!" — Nachdenklich saß er neben dem Steuerruder, auf das er wenig Anfmerksamkeit mehr zu verwenden hatte, da der Wind das Boot gerade dem Ziele zutrieb, und die See keine Gefahr mehr bot.

Schon stieg der zackige Felsgipfel des Eiderholms mit dem Kirchlein darauf, bläulich in Duft und dämmernde Morgenschleier gehüllt, aus dem Meere auf. Gerade darauf richtete Rollo die Fahrt. Der Osten glühte stärker; jetzt zitterten die ersten Strahlen der Sonne über den Meeresrand und alle Wellen brannten. Das Gewitter hatte die Luft bis zur durchsichtigsten Klarheit gereinigt; der Himmel wölbte sich wie eine tiefblaue Krystallglocke über das goldfunkelnde Meer. Die Morgenröthe schimmerte in Rollo's Haar, auf seiner blühenden frischen Wange. — Jetzt erwachte Helga; noch halb von den Bildern des Schlafs und Traums umschwebt, mischte sie die Eindrücke der Wirklichkeit noch verworren damit. Ihr Auge haftete staunend auf dem schönen Knaben, der jetzt von der Glorie des Morgens umflossen in ernstes Sinnen verloren, noch mehr einem fremdartigen kühnen Wesen glich als gestern, da ihn Helga zuerst im Mondenschimmer erblickte. — Unverwandt schaute sie ihn an, und es war ihr als müsse sie ihn betend verehren. Er hatte ihr das Gesicht nur halb zugewendet; die Rechte ruhte nachlässig über dem Steuerruder, die Linke hatte er mit dem Ellenbogen auf das erhobene Knie gestützt, und lehnte das Haupt, in Betrachtungen versenkt, hinein. Da sah Helga eine große Thräne über seine Wange rollen, die unbemerkt und ungetrocknet herabtropfte. Dies Zeichen seiner menschlichen Natur brachte ihr freundliches Herz in vertraute Nähe zu ihm. Mit sanfter Stimme fragte sie: „Ihr weint?"

Rollo fuhr empor; er sah trotzig, fast zürnend aus, wie jemand der sich von einem Unberufenen überrascht oder behorcht findet. Doch

als er Helga's sanftes Antlitz und die Theilnahme darauf sah, flog der Zorn wie ein eilender Wolkenschatten über seine Stirn, und der Glanz des freudigen Sonnenlichts folgte nach. Er wischte hastig die Thräne aus dem Auge, und sprach schnell: „Die helle Morgensonne blendet mich; Du bist wohl auch davon erwacht. Hast Du geruht und sanft geschlummert auf Rollo's Boot?“

Helga erhob sich leise um William nicht zu erwecken. Sie strich sich das blonde Haar aus der Stirn, und glättete das zerdrückte weiße Gewand; die Blumen von gestern prangten noch an ihrer Brust, aber welk. Es lag etwas Rührendes in der Zerstörung ihres einfachen Schmucks, welche die rauhe Nacht geübt hatte; sie war zwar noch nicht so vollständig daß alle Spuren der Schönheit und zierlichen Sittigkeit dadurch vertilgt gewesen wären, aber doch so, daß man die Heftigkeit und Gewaltsamkeit erkannte. So glich Helga einem Blumenbeet nach einem starken Gewitterregen; herabgeschlagene Knospen, Verwirrung aber nicht ohne Reiz, gesenkte Blüthen, geknickte Halme. — Von einem unaussprechlichen Gefühl des Danks, der Liebe, der Rührung ergriffen, reichte sie Rollo die Hand hinüber, ohne ein Wort zu sprechen. Dann sank sie auf die Kniee nieder, und, das Angesicht der aufsteigenden Sonne zugewendet, versenkte sie ihre fromme Seele in ein brünstiges, stummes Dankgebet.

Auch William erwachte. Er sah was Helga that; mit stiller Ehrfurcht betrachtete er sie, ohne sie zu stören. Als sie sich wieder erhob stand auch er auf, zog sie sanft an sein Herz und rief: „Helga, der Himmel hat uns errettet — für einander gerettet!“ setzte er leiser hinzu, und sie schmiegte sich erröthend, bebend, selig an die Brust des Geliebten.

Von ihr wandte sich William zum dankenden Morgengruß an Rollo; treuherzig, derb, reichte dieser ihm die rauhe Hand. Mit der

andern zeigte er über das Meer: „Dort seht Ihr den blauen zackigen Fels! Jetzt auch schon die niedrigeren Höhen ringsumher! Das ist der Eiderholm. In drei Stunden landen wir, wenn der Wind so anhält!“

Immer höher stieg die felsige Insel aus den Fluthen empor, immer klarer wurden die Umrisse. Das duftige Blau verlor sich, und wandelte sich in abwechselnde Farben; man erblickte im Glanz der Morgensonne die weißen Fischerhütten an den Höhen als leuchtende Punkte; bald waren auch Wald und Feld zu unterscheiden; schon wurde man am Horizont mehrere Segel von Fischerbooten gewahr — Anzeichen daß man der Küste nahe; immer deutlicher zeichnete sich das Land ab, immer näher rückte der wirthliche Strand, auf dem die Rettung festen Fuß fassen sollte. Rollo hißte eine Freudenflagge auf; er setzte seinen breiten Fischerhut auf, und zog sich das Wamms an. Schon grüßten Schiffer durch Zeichen rechts und links, bald hörte man auch ihren Ruf über das Wasser erschallen. Jetzt zählte man die Häuser und ihre Fenster, unterschied die Gärtchen und Zäune; noch in der Morgenfrische endlich lief Rollo's Boot in den Hafen ein, und freudig fühlten die Geretteten das Ufer unter ihren Füßen.

„Kommt nur gleich mit mir hinauf nach dem Häuschen,“ sprach der Knabe. „Ihr sollt Euch erquicken, und meine Mutter wird Dich pflegen, armes Kind. — Du mußt auch andre Kleider haben. — Meine Mutter ist schwermüthig, still, oft irr — aber immer gut. Laß sie nur gewähren, und störe sie nicht, wenn sie ihren leisen Gesang anstimmt.“

Sie stiegen einen steilen Pfad die Anhöhe hinan. Zwischen Gärten hinter freundlichen Fischerhäusern, unter Gebüsch, an Felsenabstürzen dahin, wandte man sich die Höhen aufwärts. Bald erreichten sie ein kleines, einsames Häuschen, aber malerisch am gähen Abhang

gelegen,

gelegen, und mit dem Blick über das weite Meer hinaus. „Das ist unsre Wohnung,“ sprach Rollo, „und dort steht die Mutter!“

Sie gewahrten eine weibliche Gestalt, nicht in der üblichen Fischertracht der Eingebornen, sondern in einem grauen unter der Brust gegürteten Gewande, welches zwar faltig den Körper umfloß, doch so daß es den feinen Wuchs erkennen ließ. Die Tracht war klösterlich zu nennen, zumal da ein weißes Tuch, sauber gefalten, unter dem Kinn geknüpft, Haupt und Wangen bedeckte.

„Mutter,“ rief Rollo von Weitem, „ich bringe Dir Gäste; mein Boot nahm Verunglückte auf hohem Meere auf.“

Helga ging ein wenig zagend näher. Doch ihre Scheu verwandelte sich in Theilnahme, als sie das Angesicht der wundersamen Frau erblickte. Es war blaß, kränklich, von Gram gefurcht, doch mild und freundlich; ein großes aber erloschenes Auge sah leidend und sanft unter langen Wimpern hervor. Die Stirn frei und weiß, um die Lippen ein schmerzliches Lächeln. Sie sprach nicht, aber ging den Ankommenden entgegen. Rollo nahm begrüßend ihre Rechte; sie küßte ihm die Stirn, und legte ihre Hand segnend auf sein Haupt. Dann reichte sie der schüchtern herantretenden Helga beide Hände, die zart und lilienweiß waren, als ob sie niemals rauhe Arbeit angerührt hätten. — Unruhig, tief forschend blickte sie in Helga's Auge, sprach aber kein Wort. Plötzlich schlang sie die Arme um ihren Hals, zog sie an's Herz, ihr Busen flog, sie weinte und zitterte. Dann ließ sie die Hände matt herabsinken, und man vernahm einen leisen summenden Ton, eine Melodie ohne Worte, — und gesenkten Hauptes ging die arme schwermüthige Dulderin in die Hütte voran.

Sechstes Kapitel.

Das Innere des Hauses bot einen eigenthümlichen Anblick dar. Überall Zierlichkeit und größte Ordnung; die Einrichtung war nicht die einer gewöhnlichen Fischerfamilie. Es mußte ein gewisser Wohlstand sie gegründet, ein feinerer Sinn dabei gewaltet haben. William bemerkte englische Bücher, Helga sahe eine Laute hangen. Eine freundliche noch kräftige Alte trat in's Gemach, grüßte Rollo mit herzlichen Worten und sprach zu den Gästen: „Seid willkommen! Es soll gleich für Eure Erquickung gesorgt werden. Rollo, was stehst Du und sinnst, gieb dem Gast ein trocknes Kleid, ich werde für das arme Kind sorgen!"

„Freilich, Du hast Recht, Selgard," rief der Knabe, „kommt mit mir." Er zog bei diesen Worten William mit sich durch die Thür in ein Gemach jenseit der Hausflur, was man sogleich als das seinige erkannte, denn allerhand Fischergeräthe, feingestrickte Netze, Angelruthen, befanden sich darin, aber eben so wohl geordnet, als die Gegenstände weiblicher Bedürfnisse und eines feineren Lebensgenusses im Gemach gegenüber.

Tausend Fragen schwebten auf Williams Lippe, allein er unterdrückte sie, weil es ihn unbescheiden dünkte, seinen wohlwollenden Retter über das auszuforschen, was die Eigenthümlichkeit, vielleicht das Geheimniß seiner nächsten Umgebungen betraf. Rollo zog saubere Laden auf, und versorgte William reichlich mit Kleidungsstücken. Als dieser sein Erstaunen über bei Fischern so ungewöhnlichen Reichthum des Besitzes ausdrückte, sprach Rollo: „O meine Mutter ist nicht arm, — nur sehr traurig, fast immer liegt eine Wolke auf ihrem edlen Geist! Zuweilen indeß zieht sie vorüber, und dann wird es still und hell wie eine Mondnacht in ihrer Seele."

„Bedrückt sie ein Kummer?“ fragte William gespannt.

„Freilich! Aber sie entdeckt ihn niemandem. In hellen Stunden spricht sie zu mir: Rollo, ich werde früh sterben; mein Tod löst das Siegel von meinen Geheimnissen! — So möchte ich sie denn nimmermehr erfahren! — Deshalb ist mir auch immer so schwer und düster und trübselig hier zu Muth, und nur auf der schönen See, wenn die Wellen mich schaukeln, wird mir wohl, und am wohlsten, wenn der Sturm mich auf und niederschleudert, wie in dieser Nacht. — Käme nur ein Unwetter! Gleich stäche ich wieder hinaus! Gerade heut! —“

Ein Unmuth, eine finstre Unruhe hatte sich des schönen Knaben bemächtigt. Er ging heftig im kleinen Gemach auf und ab, und stampfte einmal unwillig den Boden. —

William sah wohl, daß ein weiteres Fragen und Nachforschen hier nicht am Ort sei. Er faßte des Knaben Hand, drückte sie warm und sprach: „Lieber Rollo! Es ist der Ungestüm der Jugend, der in Dir tobt, Dein Herz auf und niederjagt, Dich selbst hinaus treibt! Der Mann will und muß hinaus! Auch mir war es so, noch ganz vor Kurzem — die Jahre werden Dich heilen!“

„Das spricht meine Amme und Pflegerin Selgard auch! Aber oft kann ich's kaum eine Stunde tragen, wie soll ich auf die langsamen Jahre warten! Wer weiß, wirft mich bald ein Sturm an irgend eine Klippe! — Aber kommt hinaus!“ —

Er öffnete die Thür um in den Garten zu gehen; aus seiner Mutter Gemach trat in demselben Augenblick Helga heraus, von Selgard in weiße Linnen sauber gekleidet, das Haar geordnet, eine frische Rose an der Brust. Rollo blieb wie gefesselt, staunend auf der Schwelle stehen, ein frohes Lächeln schwebte über seine schönen Züge. Auch Helga lächelte nach Mädchenart im Gefühl der Um-

wandlung durch die neue Tracht. Unbefangen bot sie Rollo Hand und Gruß, der beides verwirrt erwiederte. Sie traten in den Garten, wo Rollo's Mutter in einer Laube saß. Sie ging den Eintretenden entgegen; als sie Helga erblickte, überflog die blassen stillen Züge ein Rosenschimmer der Freude, sie stellte sich staunend und betrachtend vor das schöne Mädchen hin, und lächelte, und weinte, und lächelte wieder, und streichelte ihr Kinn und Wange; endlich sagte sie: „Meine süße Tochter, küsse mich doch!"

Helga wußte nicht, wie ihr geschah; sie fühlte eine Rührung, eine Liebe zu der stillen, geheimnißvollen Frau, wie sie sie noch niemals in der Brust empfunden hatte. Es mischte sich dem Gefühl der Zuneigung freilich auch eins der Scheu und Bangigkeit bei, was nicht allein in dem seltsamen, zwischen irrem Träumen und bewußtem Handeln schwankenden Wesen der Mutter Rollo's begründet war, sondern auch aus einer gewissen Ehrfurcht vor derselben entstand, die Helga bis dahin noch nicht in dieser Weise vor andern ihres Geschlechts empfunden hatte.

Selgard hatte ein Frühmahl in der Gartenlaube bereitet, welches denen, die die Nacht auf dem Meere zugebracht hatten, sehr willkommen war. —

Nach einiger Zeit begann William von der Heimfahrt zu sprechen: „Helga's Vater und der meinige werden in großen Sorgen um uns sein," begann er, „Du hast uns vom Untergange gerettet, Freund, vollende nun Dein Werk und gieb uns den Weg an, wie wir nach unsrer Heimath zurückkehren können."

„Ich selbst werde Euch hinüber führen," rief Rollo freudig; „der Wind war uns günstig her, er ist uns nicht ungünstig zurück, denn wir haben ihn zur Seite. Etwas nordöstlich muß ich halten; aber ich

denke doch wir sind, wenn wir zu Mittag abfahren, Morgen früh im Angesicht der Westerspitze." —

„Aber Ihr müßt auch einige Zeit bei uns bleiben," fiel Helga bittend ein, während die Freude über die nahe Rückkehr aus ihren Augen leuchtete.

„Gern, recht lange!" rief Rollo.

„Willst Du Deine Mutter verlassen," sprach diese, die bisher still geschwiegen und nur Helga mit wehmüthigen Blicken der Liebe betrachtet hatte, „und ihr alles mitnehmen, auch ihre liebe Tochter hier? — Das ist bös, Rollo!" — Und nach diesen Worten fing sie einen traurigen Gesang an, von dem sie diesmal die Worte hören ließ:

Wenn der Herbstwind weht,
Wenn die Blume vergeht,
In Feldern und Wald
So rauh und so kalt!
So öde das Herz,
So bitter der Schmerz! —
Ade!

Dann stand sie auf und ging langsam den Garten hinauf. —

Helga wollte ihr nachgehen, doch Rollo hielt sie zurück und sprach: „Thu das nicht! Es ist nicht gut ihr zu nahen, wenn sie ihre Gesänge anfängt. Ach dann wird sie bitter und hart — und sie ist doch so gut! Dann aber löscht das Licht ihres Geistes langsam aus, und sie starrt in tiefer Finsterniß vor sich hin! Der Sturm dieser Nacht hat so auf ihren Geist gewirkt. Bei schönem heitern Wetter wird sie so klar und lieblich, wie der blaue Himmel. Doch vor der Herbstzeit fürchte ich mich schon jetzt, dann wird es am schlimmsten. Dann, und bei den Frühjahrsstürmen im März und April."

Rollo kämpfte mit seinem Schmerz. Plötzlich raffte er sich zu-

sammen, und sprach in seiner trotzigen Weise: „Was hilft alles Kümmern? Fort müssen wir doch! Ich muß aber mein Boot besichtigen, meine Segel in Stand setzen. Zu Mittag bin ich wieder da!“

Mit diesen Worten ging er hastig durch die offne Gartenthür und den Bergpfad nach dem Hafen hinunter. Die alte Selgard näherte sich Helga und sprach: „Kommt liebes Töchterchen, kommt in's Haus, pflegt der Ruhe! Die rauhe Nacht habt Ihr noch nicht verwunden, und wenn Ihr zu Mittag wieder in See wollt, müßt Ihr Kräfte sammeln, denn in Rollo's Boot ist nur für die rauhe Fischerbequemlichkeit gesorgt, nicht für ein zartes Kind wie Ihr seid.“ — Helga folgte der freundlichen Alten in das Haus.

William wollte anfangs Rollo nachgehen, um ihm bei seinem Geschäft Hülfe zu leisten, doch ein feineres Gefühl sagte ihm, daß der eigenthümliche Knabe jetzt am liebsten allein sein möchte. Er folgte daher der erwachten Neigung, die Insel näher zu betrachten, und einen Spaziergang nach den steilen zackigen Kalk- und Kreidefelsen zu machen, auf deren höchstem das Kirchlein prangte. Die Hinterthür des Gartens führte ihn sogleich auf einen Pfad, der sich höher bergan schlängelte. Nach einer Viertelstunde hatte er den Gipfel des nächsten Berges erklimmt, und von dort aus ging der Weg eine Strecke über die steinige Kuppe hin, bis er die höheren und steileren Felsen erreichte. Das Kirchlein war etwa noch eine halbe Stunde entfernt. Immer höher steigend gelangte William bald an den Rand der Klippen; auf dem nackten Gestein zwischen Brombeergesträuch und Dornengebüschen verschwand der Pfad. Eine überhängende Klippe, auf der ein Pfahl sichtbar war, lockte den Wanderer an. Er ging näher. Der Pfahl stand dicht am Rande des Abgrunds; ein Seil war um ihn geschlungen. „Ein Eiderfänger!“ dachte William und ging näher; denn er kannte diese gefährliche Jagd gleichfalls, da sie unsern

von dem Leuchtthurm an einigen Stellen des Ufers auch, wiewohl mit weniger Ertrag, mithin seltener getrieben wurde. Am Pfahl angelangt, beugte er sich über den Abgrund hinaus. Unwillkührlich schauerte er zurück; so furchtbar hatte er sich die Höhe, auf die er allmählig hinangeklommen war, nicht gedacht. Die Klippe hing weit über die See hinaus, so daß er das Ufer zunächst unter sich nicht sah. Ein Fischerboot, das eben vorbei segelte, glich einer Nußschale; der Blick fand gar keinen Boden; die ganze Wand hinunter nichts als steile schroffe Zacken und Klippen, die unmittelbar aus der grünen See aufzusteigen schienen. Unten im Luftraum schwärmten zahllose Vögel, dem Auge eben so nach der Tiefe zu verloren, als sie sonst in der blauen Höhe des Äthers verschwinden. Und doch war es meist größeres Meergeflügel, Eidergänse, Seeraben, Fischreiher, das hier kreuzte und krächzte.

William schwindelte, er hielt den Pfahl beinahe krampfhaft fest, um sich über die Tiefe beugen zu können. Das Seil, dessen Ende er noch nicht erblickte, fing jetzt an sich zu bewegen; der Eiderfänger, der drunten hing, mußte eben eins seiner gefährlichen Wagestücke ausführen. Es überlief William kalt, als er den Pfahl, der in den Fels getrieben war, sich beugen und in seinem steinigen Lager sich merklich rütteln sah; ein geringer Zug der unten befestigten Last zu viel, und der verwegene Eiderfänger stürzte zerschmettert in die Tiefe! Um ihn zu entdecken legte sich William auf den Boden, und blickte mit dem Kopf über den Rand hinaus. In endloser Länge konnte er das Seil verfolgen, dann zog es sich einwärts der Felswand zu; ein Beweis, daß der Jäger unter dem überhängenden Dach der Kuppe in den Felslöchern und Höhlen beschäftigt war, die Federn und Eier aus den Nestern der brütenden Eidergänse zu nehmen. Plötzlich bekam das Seil einen starken Ruck und William sah in demselben Augenblick

in schauerlicher Tiefe einen schwarzen Punkt hervor springen, der an dem Ende des Seils über dem Abgrund hin und wieder schwebte.

Der Schwindel übermannte ihn; es war sein Glück, daß er auf dem flachen Boden lag, denn sonst wäre er unfehlbar hinunter gestürzt, so drang ihm das Blut gegen Herz und Gehirn, und benahm ihm die Besinnung. Er schloß die Augen vor dem Anblick. Da hörte er ein gellendes Pfeifen von unten herauf, das ihm schauernd in's Ohr schnitt. Mit Mühe zog er sich zurück aus seiner Lage, und schöpfte tief Athem. Das Pfeifen ertönte noch einmal lauter, und wiederholte sich nochmals. Ohne Zweifel war es ein Signal, daß der unten hängende herauf gezogen werden wolle. Diejenigen, auf die er sich verließ, mußten aber hinweg gegangen sein, denn niemand ließ sich blicken auf der öden Höhe. Da schien der unten schwebende Eiderfänger ungeduldig zu werden, und ruckte stark und stärker an dem Seil. William blickte auf den Pfahl und erblaßte, denn er rüttelte sich so locker in seinem Steinlager, daß er sich schon ganz nach vorn über bog, und die sichtlichste Gefahr drohte. Mit der Schnelligkeit der Angst sprang er hinzu, packte den Pfahl mit kräftigen Händen, hielt ihn fest, und rief was er vermochte um Hülfe. Anfangs hörte ihn niemand; doch nach einigen Augenblicken kamen mehrere Leute aus dem nahen Buchenwalde, der weiter nach dem Innern zu die Höhen bedeckte. Auf William's Rufen und Winken stürzten sie eiligst herbei. Näher heran gekommen erkannten sie die Gefahr; doch waren ihrer jetzt vier Mann, und sie konnten das Seil auch ohne die Handwinde heraufziehen, die sonst dazu gebraucht wird. — „Wer Teufel mag daran hängen?" rief einer der Männer; „wer läßt sich wohl so verwegen allein hinab? Oder haben ihn die Kameraden vergessen?" — Nachdem sie alle vier etwan eine halbe Viertelstunde gearbeitet hatten, ließ sich eine helle, wohllautende Stimme näher unterm Fels-

abhang vernehmen: „Nur rasch, nur rasch, Freunde!“ rief es. Die Stimme kam William bekannt vor. Eine Minute später blickte Rollo's Lockenkopf über den Felsrand herauf. William war so überrascht, daß er keine Worte fand. Auch Rollo war es, da er ganz andre Leute erblickte, als er erwartet hatte. „Rollo!“ riefen die andern. „Was Teufel machst Du toller Knabe für Streiche? Weißt Du, daß Du ohne diesen jungen Fremden hier jetzt zerschmettert in der See lägest? Sieh Dir hier den Pfahl an!“

Rollo erstaunte, aber es mahlte sich mehr Verwunderung als Schrecken in seinen muthigen Zügen. „Ich ging mit Alward und Erichson herauf,“ sprach er, „sie wollten die Winde holen, indeß ich mich hinab ließ. Ich sah einen Kopf über dem Felsen hervor ragen, und glaubte sie wären zurück. Da sie mich aber auf mein Pfeifen nicht heraufzogen, dachte ich, sie wollten mich necken, und rüttelte so ungeduldig. Das mag dem schwachen Holz wohl zu viel gethan haben. Aber ich danke Euch, Nachbarn, Ihr habt mir da einen guten Dienst geleistet!“

„Nicht wir! Wir halfen nur dabei, hier dem Fremden bist Du Dein Leben schuldig!“

„O, wir sind einander nicht fremd“, sprach Rollo und reichte William die Hand; „aber herzlichen Dank sag ich Euch. — Wahrlich, jetzt sehe ichs erst, es hätte schlimm werden können! Nun laß uns aber eilig hinab, sonst bring ich bis Mittag mein Fahrzeug nicht in Stand.“

Rollo schüttelte allen die ihm emporgeholfen derb die Hände, und sie freuten sich des frischen, muthvollen Knaben, der raschen Schrittes, wie ein junges feuriges Füllen den Berg hinabeilte.

Im Herabsteigen erzählte er William der ihn verwundert fragte, wie er dorthin gekommen sei. „Ei ich traf zwei Freunde, und da

fiel mir ein, ich könnte wohl etwas Schönes für Helga suchen, damit sie ein Andenken an die Insel mitnähme. So lief ich mit meinen Kameraden nach dem Felsen auf den Vogelfang. Sieh her (dabei zeigte er ein großes zusammengebundenes Tuch, das er in der linken Hand trug), lauter Eiderdaunen, und ein Dutzend Eier dazu! Das soll uns ein Nachtessen im Schiff geben, und die Daunen ein weiches Lager für die blonde Helga!"

So eilten sie hinab. — Beide gingen bevor sie nach Haus zurückkehrten noch an den Hafen und setzten das Schiff in Stand. Zu Haus harrte ihrer das Mittagbrot schon. Helga hörte die Vorfälle des Morgens die William ihr erzählte mit klopfendem Herzen; um so freundlicher war der Dank den sie dem kühnen Rollo sagte. — Hier wurde William zum erstenmale unruhig darüber, ob der schöne Knabe nicht sein Bild aus Helgas Herzen verdrängen könne. Doch er bekämpfte den Gedanken, da er ihren offnen freien Blick der Liebe sah, der auf ihm haftete.

Die Stunde der Abfahrt rückte heran. Rollo's Mutter wurde unruhig; sie schien beängstigt, schwer beklommen.

Als Helga ihr die Hand zum Abschied reichen wollte, sank sie kraftlos gegen die Brust des Mädchens, und ihre Stimme erstickte in Thränen.

„Hilf ihr, Selgard", rief Rollo unruhig; „Leb wohl Mutter! Kommt, kommt eilig fort, es tödtet mich!" — So trieb er die andern an, und eilte selbst den Bergpfad hastig abwärts. Aber hinter ihnen her trug der Wind die traurige Melodie des Liedes, das die Arme zuvor gesungen, und deutlich verstand man die Worte:

So öde, das Herz!
So bitter der Schmerz!
Ade —

Siebentes Kapitel.

John hatte mehrere Stunden auf dem Leuchtthurm bei Halland zugebracht. Mit dem steigenden Gewitter stieg auch seine Angst; er fügte zu ihr noch die Besorgniß um die wackeren Freunde und Nachbarn, die ihm so edelmüthig als Helfer beigesprungen waren. So verstrich die Nacht, unter dem schweren bangen Druck einer fast hoffnungslosen Sorge. Halland war, als ein roherer Mensch überhaupt, und weil er doch für das angenommene Pflegekind nicht die von der Natur so mächtig eingepflanzte Liebe empfand, viel weniger von dem Ereigniß ergriffen. Doch trat auch ihn mitunter die Sorge ernstlich an. „Wenn mein hübsches blondes Kind da in der grauen See ein Ende nehmen sollte", murmelte er, „dann möchte meinethalben der Leuchtthurm auch von ihr verschlungen werden. — Nein! Um Seefische satt zu machen, dafür ist sie doch zu gut! Nicht wahr Nachbar, das könnt Ihr von unserm Herrgott nicht glauben, daß er sein bestes Ebenbild hier auf dem ganzen Strand so zu Grunde gehen lassen würde. — Auch war sie ja ein frommes Kind! — Nun, Nachbar John, sprecht doch ein Wort, — ich kanns nicht glauben!"

„Seine Wege sind dunkel" seufzte John, der in Hallands Voraussetzungen über die Güte des Ewigen freilich keine Bürgschaft für die Rettung der Geliebten sah; „doch ich hoffe wie Ihr, Nachbar Halland!" —

Dann ging er auf und nieder. „Alles habe ich verloren," sprach er finster, „Vaterland, Gattin, Verwandte, Reichthum, — — nichts rettete ich als den einen Sohn. Er war der Stern meiner Hoffnung in sechszehn nächtlich düstern Jahren! Und nun mein altes Herz endlich vernarbt, nun es ruhiger zu schlagen anfängt, nachdem die Lebensstürme seine höchsten Wogen aufgeregt — nun da endlich eine späte

Abendsonne durch den grauen Himmel brechen, und meine letzten Tage sanft erwärmen und beleuchten will — Nun — —"

Er faltete die Hände über die Brust, hob das ergraute Haupt gegen die schwarzen stürmisch gejagten Wolken, und Thränen rollten über seine gefurchten Wangen.

So verstrich die Nacht.

Mit dem dämmernden Morgen kehrten die beiden Fischerboote der Nachbarn zurück. Sie waren der Vermißten nicht ansichtig geworden, doch hatten sie auch keine Spur aufgefunden die ein Verunglücken nachgewiesen hätte.

John hörte die Berichte mit stummer Trauer an. Dann sprach er: „Nachbarn! ich kann Eure Liebe nicht vergelten. Jetzt aber ist die Gefahr vorüber, und für Eure Mühe vermag ich Euch zu entschädigen. Wollt ihr noch eine Fahrt wagen? Nun ist es Tag, das Meer ruhiger, man kann weiter um sich schauen. Gerade jetzt sind sie vielleicht auf der hohen See und ihr Boot hat schwere Haverei gelitten. Sie müssen untergehen, wenn ihnen nicht Freundeshülfe kommt, aber sie sind gerettet wenn wir ihnen entgegen fahren. Nachbarn! Was ich besitze will ich noch daran wagen, leiht mir noch einmal Eure Hülfe!"

Halland vereinte seine Bitten mit denen Johns; die wackern Leute waren bereit. Die ermüdete Bemannung wurde durch andre ersetzt, und da man jetzt die See nicht zu fürchten hatte, vertheilte man sich auf sechs kleine Kähne, mit der Verabredung sich so weit von einander zu halten, daß man sich immer sehn und Zeichen geben könne. So in eine breite Beobachtungslinie vertheilt gingen die Fahrzeuge in See, und John, den die Unruhe doch zu Haus nicht geduldet hätte, bestieg eine der Barken mit den Fischern. Der Wind trug sie leicht auf das offne Meer hinaus. Sie folgten verabredeterweise der

Richtung in die der Sturm gestern das Boot verschlagen haben mußte, und ihr Weg führte sie somit dem Eiderholm entgegen. Da ihnen der Wind sehr gut stand, hatten sie mit dem sinkenden Abend gute zwei Drittheile der Entfernung bis zur Insel zurückgelegt, ohne jedoch etwas entdecken zu können.

Sie hielten jetzt Rath ob sie umkehren oder bis an den Holm fahren sollten, um Erkundigungen einzuziehen. John bat dringend um das letzte; denn konnten sie sich retten, so mußte es dorthin gewesen sein. — So nahmen sie ihren Strich gerade nach der Insel. Kaum waren sie einige Minuten gesegelt als John ausrief: „Was ist das dort? Seht Ihr Freunde? auf dem Rücken der hohen Welle! Jetzt verschwindets wieder, da taucht es wieder auf! Seht Ihr?"

„Ja, ja, da schimmert etwas, ein Holz, oder eine Planke" bestätigte einer der Schiffer. „Halt einmal drauf hin, Gorno." Der Mann am Steuer gab dem Schiff die Wendung. Sie kamen näher. Es war der Kiel eines umgekehrten Boots, der über dem Wasser herausragte.

„Oho, ein Wrack!" rief einer der Schiffer. „Das müssen wir näher besehn." Johns Herz schlug heftig.

„So wahr ich Gorno heiße" rief der Steuermann, „das ist ein Boot was der Sturm auf die Nase 'gelegt hat. Holla! Werft doch einen Haken darnach aus!" —

Die Fischer zogen das schwimmende Wrack heran. „Hm" murmelte Gorno, der am Steuer aufstand um besser zuzuschauen. Der Kiel ist ganz so gestreckt, wie es bei uns auf dem Werft Gebrauch ist. Ich möchte wohl wetten das wäre ein Boot von der Westerspitze." — Er sprach nicht weiter, allein er hatte es schon so gut an der Form und Bauart erkannt, wie die andern auch, die um des alten John zu schonen, sich ganz still verhielten. Dieser selbst zweifelte kaum; er

stand bebend, den angstvollen Blick auf das auf und niedertauchende Wrack gerichtet, um ein gewisses Zeichen daran zu erspähen. Jetzt drückte einer der Schiffer mit der Ruderstange auf das Hintertheil des Wracks; es hob sich vorn aus den Wellen, und der Name William und die Jahreszahl darunter wurden einen Augenblick sichtbar, aber doch gerade lange genug, daß jeder die Buchstaben, wiewohl sie verkehrt standen, gelesen hatte.

„Allmächtiger Gott!" rief John und drückte sich die Hände vor die Stirn, — dann sank er kraftlos zurück. Alle schwiegen; es war ein furchtbarer Augenblick. —

Das Unglück schien nun bestätigt; Gorno wandte daher sein Steuerruder um den Rückweg anzutreten. „Wenn der Wind anders gestanden hätte," murmelte er, „so fänden wir zu Haus vielleicht schon die beiden Körper von der See auf den Strand geworfen!"

Bei der Wendung die das Boot jetzt nahm, blickte Gorno umher, ob er die andern Nachen noch sähe, um ihnen das Zeichen der Rückkehr zu geben. Da erkannte er auf eine Viertel-Seemeile ein ausgespanntes Segel, das im Abendroth glänzte, und ein Fahrzeug mit frischem Winde heranführte. — Er sah scharf hin. — „Holla!" rief er, „das ist ein Eiderholmer, so weit ich sehen kann. In fünf Minuten muß er heran sein, den sollten wir doch noch abwarten und befragen!"

Auf Jedes Mund lag die Frage „Wozu?" John allein sprach sie mit dem Ton des tiefsten bittersten Schmerzes aus. Doch um ihn zu trösten erwiderten mehrere: „Ei Vater John, wer weiß wie die Dinge stehn! Manches Wrack treibt auf der See, und die Leute die darauf gewesen, sitzen frisch und gesund am Strande."

„Was Teufel!" rief Gorno, und schaute scharf nach dem Eider-

holmer, „seht einmal was die aufhissen! Ich glaube wahrhaftig — gebt mir einmal das Fernrohr!"

Er ließ das Steuer los, ließ sich das Fernrohr geben, was keinem ordentlichen Segler an Bord fehlt, und richtetete es auf das Schiff.

„So wahr ich Gorno heiße und auf meinen zwei Beinen stehe!" rief er, „die haben die Eiderholmer Jubelflagge aufgehißt."

„Die Jubelflagge?" fragte John aufhorchend. „Nun," belehrte ihn Gorno, „wer etwas Gutes an Bord hat, oder wer ein Fest feiert, eine gute Nachricht bringt, der hißt die Freudenflagge auf. Die Eiderholmer haben die Sitte bei recht frohen Ereignissen eine doppelte Flagge vom Mast wehen zu lassen, und das nennen sie die Jubelflagge."

John zitterte; die Kluft zwischen Hoffnungslosigkeit und unaussprechlichem Glück war zu groß, um sie so rasch zu überfliegen. Er zwang sich fast, sich keiner Hoffnung hinzugeben. — Jetzt war das fremde Fahrzeug auf einige hundert Schritte heran. Man sah daß sich drei Gestalten, darunter eine weibliche, auf demselben befanden. „Allgnädiger Gott, zerreiße mein Herz nicht so fürchterlich!" flehte John, „halte mir nicht den Spiegel der Täuschung vor, wenn die Wahrheit dahinter ein zu furchtbares Anlitz trägt."

Doch die Gestalten auf dem Schiff winkten und grüßten mit Tüchern die sie hoch in die Luft schwenkten; jetzt rief Gorno, der das Fernrohr darauf richtete: „Vater John, sie sinds! Werft mich mit einem Mühlstein um den Hals in die See wenn ich lüge!"

Da wankte John; von Freude überwältigt sank er in die Arme der Schiffer zurück; aber schon nach wenigen Minuten lag er in denen seines Sohns und Helgas. —

Am andern Morgen landete man an der Westerspitze. Rollo war wieder die ganze Nacht munter gewesen; die Natur dieses Kna-

ben schien ganz unermüdlich. — Jetzt da man ans Ufer sprang, eilte Halland von der Felshöhe auf der der Leuchtthurm stand herab, und seine Tochter hing an seinem Halse. „Wer ist jener Mann?" fragte Rollo William erstaunt. „Helgas Vater" erwiederte dieser, der sich in dem Augenblick nicht daran erinnerte, daß er Helga für seine Schwester ausgegeben hatte, woher John, den sie ebenfalls Vater nannte, auch von Rollo für diesen gehalten worden war.

„Helgas Vater," wiederholte Rollo langsam und sichtlich betroffen; „und das ist der Eurige? — Sie ist also nicht Eure Schwester? — Ihr habt mich belogen!" schloß er seine Rede wild und trotzig, und wandte sich um.

William überwand seine Aufwallung und sagte: „Wir sind so als Geschwister aufgewachsen, daß wir wohl dafür gelten konnten. Im ersten Augenblick wußte ich Dir unser nahes Verhältniß nicht kürzer anzudeuten, und späterhin gedachte ich dessen nicht mehr."

William erröthete bei diesen Worten, weil sie eine Unwahrheit enthielten; es war ihm aber peinlich gewesen davon zu beginnen, und da niemand darnach fragte, schwieg auch er. Rollo stand noch immer trotzig und finster da. „Wie kann Dich der kleine Umstand kränken," begann William wieder, „sei freundlich lieber Rollo, und komm nun mit in unser Haus und sei unser Gast!"

Helga hörte die letzten Worte die William sprach, weil sie sich eben aus der Umarmung ihres Vaters wieder zurückgewendet hatte, um diesem ihren Retter zu zeigen. Sie rief lebhaft: „Nein, William, bei uns muß Rollo wohnen, aber Ihr und der Vater John, Ihr seid nun alle unsre Gäste; unser Haus ist ja größer!"

„Besänftige Rollo nur erst wieder," sprach William, „er ist bös auf mich."

„Bös? Nimmermehr!" rief das lebhafte anmuthige Mädchen,

das erst jetzt seine volle Heiterkeit wieder gewonnen hatte: „Rollo kann nicht böse sein!"

„Nein, ich bins auch nicht," rief er schnell, „aber laßt mich nur gleich wieder zurück auf die See! Mir wird hier so schwül und bang am Lande! Und meine Mutter wird auf mich warten — Laßt mich nur gleich wieder zurück!"

Eine Unruhe hatte sich des Knaben bemeistert, die man in jedem seiner lebendigen schönen Züge las. Es drückte etwas auf seinem Herzen was er sich selbst nicht erklären konnte. Doch Helga umschmeichelte ihn so hold und mit so aufrichtig liebender Gesinnung, daß er endlich rief: „Nun ja ich bleibe, aber nur bis Morgen!"

„Und Ihr, William, und Vater John," fragte Helga mit einem leichten anmuthigen Erröthen, „kommt Ihr nicht mit zu uns hinauf?"

Sie versprachen es in kurzer Zeit zu thun, und hielten Wort. — Der Tag verstrich unter der Erzählung aller Ergebnisse, der Schilderung aller Gefühle, welche in dem kurzen Zeitraum weniger Tage die Herzen dieser guten, einander so nahe befreundeten Menschen bewegt hatten.

Ein frohes Mittagsmahl, ein Spaziergang füllten die übrigen Tagesräume bis zum Abend aus, wo John und William in ihre Wohnung heimkehrten, während Rollo im besten Gemach übernachtete, welches Hallands gastliches Haus darbot.

Ohne Verabredung, ja selbst ohne einander ein Zeichen, einen Wink gegeben zu haben, hatten Helga und William das Geheimniß ihrer Liebe bewahrt. Die Knospe war noch zu jung, brach zu zart durch die Hülle, um nicht jede Berührung der Außenwelt rauh zu empfinden. — Jedes Liebespaar wünscht in den ersten süßen Augenblicken seines Glücks einsam auf der weiten Erde zu sein, damit es

nur seiner Liebe gehöre, nichts Fremdes und Niederes diesen reinen Himmel der Seligkeit trübe. — Darum schieden beide auch nur mit leisem Händedruck und innigem Blick, der aus tiefster Seele stammend allein denjenigen verständlich war, die verwandte Gefühle hegten.

Achtes Kapitel.

Doch in Johns Herzen waren Gefühle dieser Art keine Fremdlinge; er hatte seinen Sohn schon seit einiger Zeit beobachtet, und entdeckt, er werde sich des Übergangs, den Helga vom Kinde zur Jungfrau machte, täglich mehr bewußt. Ihm war das holde Wesen so lieb wie eine Tochter; dennoch sah er mit ernster Bekümmerniß diese Bande sich fester und fester schlingen, weil er wußte daß manches Hinderniß sich dazwischen werfe. Sein Vaterherz, noch erfüllt von dem Schmerz den der drohende Verlust des Sohnes ihm bereitet hatte, drängte ihn jetzt, ihm die innersten Tiefen seiner Brust zu öffnen. Nach langem Schweigen sprach er daher zu ihm: „William, ich blicke in Dein Herz, Du liebst Helga — sie verdient Deine Liebe. Es kann nicht anders sein, als daß Eure gemeinsam bestandene Gefahr den vielleicht noch schlummernden Funken Eurer Gefühle zur Flamme angefacht hat. Ist dem so? Sprich mein William!"

„Du hast mein Herz ganz durchschaut mein Vater," erwiederte dieser; „warum sollte Dir auch etwas darin verborgen sein? Ich selbst wollte Dirs öffnen, doch mich hielt ein Gefühl der bangen Scheu zurück —"

„Das ich begreife und ehre," erwiederte John, indem er dem Sohn die Hand drückte; „es liegt in der Natur der erwachenden Liebesgefühle, sich mit dem Schleier der Verschwiegenheit zu verhüllen.

Nicht Mangel an Liebe oder Vertrauen hätte Dich gehindert, Dich deinem Vater zu entdecken; später würdest Du es gethan haben. Mich aber, William, bestimmt diese Wendung Deines Lebens, Dir Entdeckungen früher zu machen, die ich Dir schon angedeutet habe, deren völlige Enthüllung ich mir aber bis zu Deiner Volljährigkeit versparte. — Bist Du jetzt nicht zu müde, so laß uns in die Gartenlaube gehn, und ich will Dir mit der Geschichte meines Lebens, die nächsten Pflichten und Bestimmungen des Deinigen übergeben."

William folgte dem Vater gespannt. Sie ließen sich in der Laube nieder, und nach einigen Augenblicken des Schweigens, während welcher John seine innerste Bewegung bekämpfte, begann er: „Du weißt daß wir mein Sohn, durch einen Schiffbruch an diese Küste geführt sind, weißt auch aus Deiner eigenen Erinnerung noch, daß wir früher in England lebten. Aber weder die Gründe unserer Auswanderung, noch manche Umstände die bei dem schrecklichen Ereignisse vorfielen, das uns an dieses Ufer führte, sind Dir bekannt, und ich habe sie Dir mit Absicht bis jetzt verschwiegen. Du solltest sie mit Deiner Volljährigkeit die Dich zum Handeln berechtigt, überkommen; Deine ausgesprochene Liebe zu Helga reift die Frucht um einige Monate früher." —

„Mein Name ist John Stamfield; ich bin zu Manchester geboren. Meine Eltern starben früh; ich erbte als einziger Sohn, doch nicht als einzges Kind, denn ich hatte noch eine acht Jahr jüngere Schwester, Margarethe, ein Vermögen, das mir Wohlstand sicherte. Es wurde, da ich keine näheren Verwandte besaß, von gerichtlich eingesetzten Vormündern gut verwaltet; so wuchs es noch bis zu meiner Großjährigkeit, wo ich es in die Hände bekam. Für meine Schwester, die in einer Pension auf dem Lande bei einer Pfarrerin erzogen wurde, hatten die Eltern außer einem kleinen Kapital, das

ihr Heirathsgut sein sollte, eine Rente bis zu ihrer Verheirathung ausgesetzt, die ich jetzt verdoppeln konnte, ohne meine Gewohnheiten und Bedürfnisse zu beschränken. Ich hatte mich, weniger aus Neigung und Talent, als weil mein Vater Kaufmann gewesen war, diesem Stande gewidmet. Mit meinen Kapitalien ging ich nach London, und fing daselbst ein Handelsgeschäft an, welches sich, obwohl es nicht eben glänzende und rasche Vortheile bot, doch in geordnetem Zustande erhielt. Es brachte mich in Verbindung mit einem Manne der große Besitzungen in Amerika besaß, und darauf dachte, sich ganz dort anzusiedeln. Er hatte eine einzige Tochter — Eveline — sie wurde Deine Mutter, mein William!"

Bei diesen Worten traten Thränen in Johns Augen; er hatte seine Gattin so geliebt, daß jede Erinnerung daran ihn tief bewegte, vollends eine so ernste, unter solchen Umständen.

„O mein Sohn," fuhr er nach einigen Momenten mit weicher Stimme fort, „wie soll ich Dir Deine Mutter schildern!"

„Sie steht noch lebhaft vor meiner Seele," sprach William, „das sanfte dunkle Auge, die schönen braunen Locken," —

„Du hast sie" unterbrach ihn der Vater, „nur in Erinnerung, nachdem die Stürme des Kummers, der Sorgen, und namenloser Erschütterungen der Angst den zarten Blüthenstaub ihrer Reize rauh verweht hatten. Du sahst nur eine abgehärmte, erloschene Wange, ein mühsames Lächeln, mit dem sie die tiefer eingeschnittenen Linien des Schmerzes zu verhüllen suchte, um meine Bekümmerniß zu heilen. Freilich, ihre Seele war schöner, ihr Herz größer geworden, als Du sie kanntest, doch die körperliche Hülle glich einem verblichenen Gemälde, welches nur der wieder erkennt, der es in der Frische seiner Farben in sich aufgenommen! Ja, Deine Mutter war schön, sie war das holdeste Bild zarter Weiblichkeit das ich jemals gesehn, und ihre Seele hauchte diese schönen

Formen jenen verklärenden Reiz ein, den die Blüthe durch den Duft erhält, oder den der leise Wellenschlag dem Spiegel der Gewässer leiht. — Mein ganzes Wesen wurde umgewandelt durch den Einfluß den die Erscheinung Deiner Mutter auf mich übte. Ich war bis dahin nicht gut nicht böse gewesen, das Schicksal hatte es mir vollkommen bequem im Leben gemacht; ich war auf der ebensten Bahn fortgeschritten. Jetzt fühlte ich plötzlich, daß ein solches Leben auf keine höhere Belohnung Ansprüche habe, und ein schwerer Vorwurf drückte mich nieder, aber spornte zugleich meine Kräfte an, mich zum Edleren zu erheben. — — Doch laß mich in der äußeren Schilderung meines Lebens fortfahren, die innere wirst Du später in Briefen und Tagebüchern finden, die ich Dir übergeben werde."

„Sir Burton, so nannte sich Evelinens Vater, lud mich oft in sein Haus ein; als der Sommer kam, miethete er nicht weit von der Stadt einen Landsitz, auf welchem ich häufig die Sonntage zubrachte. Dort hatte ich Gelegenheit bei Spaziergängen, in der zwangloseren Weise des Lebens auf dem Lande, näher mit Evelinen bekannt zu werden, die ich bis dahin nur im Geräusch größerer Umgebungen gesehn und gesprochen hatte. Dieses Hinderniß mich ihr zu nähern, hatte meine still gehegte Liebe aber nur verstärkt. So schüchtern ich war, glaubte ich dennoch zu bemerken, daß meine Neigung unerwiedert blieb, obwohl Eveline sich kein Wort, kein Zeichen gestattete, was den strengen Geboten jungfräulicher Rückhaltung zuwider gewesen wäre. Ich schwankte in dem Entschluß mich zu erklären. Zwar hatte ich Hoffnungen, allein möglich war es dennoch daß ich mich täuschte, und ich konnte nicht sobald den Muth gewinnen, die Hand entschieden nach meinem Glücke auszustrecken, auf die Gefahr hin es ganz zu verlieren. Hätte ich gewußt, was diese Unentschlossenheit mich kosten würde! —

„Um diese Zeit traf ich eines Tages einen jungen Mann auf Sir Burtons Landsitz, der sich Sir Ralph nannte. Er war schlank, ziemlich hoch gewachsen, hatte ein scharf ausgedrücktes Gesicht, eine Adlernase, blitzende Augen, die ewig umherspähten, und ein entschiedenes, keckes Wesen. Von dem ersten Augenblick an, wo ich ihn sah, war er mir zuwider, vorzüglich wohl deshalb, weil er in dem leichten Ton vornehmer oder reicher Leute mit Evelinen umging, der gegenüber ich nur das Gefühl der Ehrerbietung kannte. Sein Gespräch war lebhaft, witzig, geistvoll; doch Tiefe oder Gefühl verrieth er niemals. Ich bemerkte, daß Burton ihm sehr gewogen war, und auch gegen Evelinen viel von seinen gnten Eigenschaften, seinem Reichthum, seinem scharfsinnigen Unternehmungsgeist in kaufmännischen Angelegenheiten sprach.“

„Voller Unruhe und mißvergnügt mit mir selbst, aber ganz unentschlossen was ich thun solle, ritt ich nach Hause. Allein es ließ mir nur wenige Tage Ruhe; eines schönen Abends setzte ich mich abermals zu Pferde und sprengte nach Burtons Landsitz hinaus. Ich schellte am Thor; ein Diener kam heraus und berichtete mir, Herr Burton sei nicht zu Haus, sondern mit Sir Ralph nachdem sie zu Mittag hier gespeist, nach London zurückgefahren. Im ersten Augenblick war ich mißmüthig vergeblich gekommen zu sein. Doch plötzlich fiel es mir bei, jetzt sei der günstige Augenblick, mich Evelinen zu entdecken; zwar war es den gewöhnlichen Gesetzen der Schicklichkeit zuwider nach der Tochter des Hauses zu fragen, und ihr während der Abwesenheit des Vaters einen Besuch aufzudrängen, — doch, ich wollte ja in ein Verhältniß zu Evelinen treten, was mir noch nähere und vertrautere Rechte gestatten sollte. Daher überwand ich meine Schüchternheit und fragte nach Miß Eveline, indem ich vorgab, ich hätte eine sehr dringende Angelegenheit ihr oder ihrem Vater mitzutheilen.“

„Miß Eveline ist sehr unwohl, sie hat sich so eben in ihr Zimmer zurückgezogen, und befohlen daß niemand sie stören solle.“

„Dies fiel mir schwer aufs Herz; doch hielt ich es für unmöglich, jetzt noch einen weiteren Versuch zu machen. „Ich werde in einer Stunde wieder anfragen“ erwiederte ich, „ob Sir Burton vielleicht zurückgekehrt ist; denn die Sache ist sehr wichtig.“ Damit gab ich meinem Pferde die Spornen und ritt auf Gerathewohl in die Felder hinaus. Jeden Augenblick sah ich nach der Uhr, ob die Stunde schon vorüber sein möchte; sie schien mir eine Ewigkeit zu dauern. Die Sonne rückte nicht von der Stelle; jede Entfernung kam mir unendlich weit, mein Pferd unerträglich langsam vor. Endlich war es so weit, daß ich zurücksprengen konnte; ich wählte einen Weg über die Felder und Wiesen, der mich von hinten her an Burtons Garten führen mußte. Es war eine dunkle Ahnung die mich antrieb den Versuch zu machen, ob ich über den Zaun durch die Gebüsche sehen könne. Langsam ließ ich, als ich den Garten erreicht hatte, mein Pferd längs der Gartenmauer hingehn. Ich konnte aber über dieselbe hinwegblicken, doch hinderten dichte Gebüsche und Rankengewächse, die man an der Mauer gezogen hatte oft den Blick. Endlich traf ich auf eine Öffnung, durch die ich den Rasenplatz dicht hinter dem Hause sehen konnte, und in einer Laube gewahrte ich Eveline. Sie saß in einem leichten weißen Sommerkleide, das Haupt nachdenklich in die Hand gestützt; das Gesicht konnte ich nicht sehen, denn es war halb fortgewandt, halb niedergebeugt. Eine lange Weile betrachtete ich die schöne Gestalt so; endlich richtete sie das Haupt auf. Ich sah daß sie ganz verweinte Augen hatte, und sich die Thränen trocknete, die über ihre bleiche Wange flossen!“ —

John hielt inne; die Erinnerung überwältigte ihn; er lehnte sich an die Brust seines Sohnes, und seine Thränen flossen still.

„Mein Sohn," fuhr er fort, „solche Augenblicke erhalten sich für das ganze Leben in der Kraft ihres ersten Eindrucks; laß Jahre, und Glück, und Unglück, und Gräber dazwischen liegen, das alternde greise Herz fühlt, wenn der Zauberstab der Erinnerung es berührt, doch noch wie das des Jünglings! — — Ich wagte nicht durch einen Laut die heilige Einsamkeit Evelinens zu unterbrechen; leise bog ich das Haupt nieder, und lenkte mein Pferd zur Seite um ganz unbemerkt bis an das Ende des Gartens nach dem Wohnhause zu gelangen. Hier schellte ich noch einmal. Als der Diener mir öffnen wollte, berichtete er mir schon von weitem daß Herr Burton noch nicht zurückgekehrt sei. Das eben war es, was ich wünschte. Ich trug ihm jetzt auf, in den Garten zu gehen, wo ich über die Mauer hinweg die Miß gesehn habe, und ihr zu sagen, ich wünsche in dringender Angelegenheit einige Worte mit ihr zu sprechen. Während ich auf die Antwort wartete, verzehrte die Angst mich fast. Endlich erschien der Diener wieder, hieß mich eintreten, nahm mir das Pferd ab und führte mich in das Empfangzimmer. Bald darauf trat Eveline ein; sie begrüßte mich mit sanfter Freundlichkeit. Was mir jetzt die Lippe löste, meinem Herzen Muth gab, — noch heut weiß ich es nicht. Doch es waren nur wenige Worte zwischen uns gewechselt, als ich plötzlich ihre Hand ergriff, — sie festhielt, und, als sie sie zurückziehen wollte mit bebender Stimme sprach: „Eveline, ich möchte sie auf ewig behalten!"

„O Gott!" rief sie aus, und entzog mir die Hand mit ängstlicher Hast, „o Gott, was haben Sie gesprochen! — Es ist unmöglich. — Ich darf — ich kann — ich darf niemals die Ihrige sein!" Mit diesen Worten, die sie unter dem heftigsten Kampf ihres Innern sprach, wollte sie hinwegeilen. Doch ihre Knie versagten ihr, sie schwankte, ich sprang hinzu, fing sie in meinen Armen auf — sie lag bewußtlos an meiner Brust. Noch war ich unentschlossen, ob ich Hülfe rufen sollte

oder nicht, als sich plötzlich die Thür öffnete, und Sir Ralph rasch eintrat.

„Er stutzte, das war natürlich, denn der Anblick mußte ihn überraschen; allein der Ton, in welchem er sagte: „Was geht hier vor?“ war so, daß er mich beleidigen mußte. Mein alter Widerwille gegen diesen Menschen, sein Benehmen, eine dunkle Ahnung, die mir das Herz zuschnürte, das alles zugleich wirkte so auf mich ein, daß ich in rauherer Weise, als ich gesollt hätte, entgegnete: „Sie sehen, Miß Eveline ist unwohl; ich werde Sie bitten Hülfe zu leisten oder zu rufen!“

„Es scheint, Sir,“ erwiederte er, ohne daß Evelinens Zustand einen Eindruck auf ihn machte, „Sie sind Hülfe zu leisten sehr thätig! Es muß mir auffallen, daß Sie sich hier befinden!“

„Hätte Sir Burton sich so geäußert, der ein Recht hatte, eine Aufklärung über mein Erscheinen zu fordern, so würde ich ihm die Form, in der es geschah, vergeben haben. Ralph hatte darauf keinen Anspruch. Mein Zorn schwoll auf; ich hatte Evelinen halb führend, halb sie tragend, an ein Sopha gebracht, wo ich sie niederließ. Dann wandte ich mich um, maß Ralph mit einem verachtenden Blick, und sprach keine Sylbe, sondern ging nach der Schelle, um sie zu ziehen. Dieses Betragen, was ich nicht rechtfertigen will, was Du mein Sohn Dir aber aus der aufgeregten Leidenschaft, in der ich mich befand, erklären wirst, erbitterte ihn natürlich auf's Äußerste. Er trat mit funkelnden Augen an mich heran und sprach: „Ich ehre die Gastlichkeit eines fremden Daches, und den Zustand dieser Dame, sonst würde ich sogleich Rechenschaft von ihrem Betragen fordern. Aber ich werde Sie in London sehen!“ —

„Ich verbeugte mich stumm, und ging hinaus, da weibliche Dienerschaft eingetreten war, um Evelinen auf ihr Zimmer zu brin-

gen. — Draußen fragte ich, ob Herr Burton zurückgekehrt sei? Nein. Das verwunderte mich in hohem Grade. Ralph allein — mit diesem Auftreten — eine schreckliche Ahnung belastete mein Herz! — Es war unmöglich jetzt noch zu Evelinen zu gelangen. Ich beschloß daher, Sir Burton noch diesen Abend in London aufzusuchen, und mit ihm zu sprechen. Eilig warf ich mich auf's Pferd, und ritt nach seinem Hause. Er war nicht dort; erst wenige Minuten zuvor hatte er es verlassen. Niemand wußte wohin. — Bis Mitternacht erwartete ich seine Rückkehr; er kam nicht, denn er war, wie ich am andern Tage erfuhr, wieder hinaus nach seinem Landhause gefahren. Erschöpft begab ich mich endlich nach Hause und schrieb sogleich einen Brief an Burton, worin ich um Evelinen warb, und meine Hoffnung, ihre Neigung gewonnen zu haben, ausdrückte. Ich erbat mir zugleich die Erlaubniß, unmittelbar nach meinem Briefe selbst auf seinem Comptoir erscheinen zu dürfen. — Dieses Schreiben ließ ich mit der Bemerkung „wichtige Angelegenheiten" in der frühsten Stunde bei seinem Portier abgeben, damit dieser, im Fall er wußte, wo Herr Burton zu treffen sei, es dorthin senden solle. Um die Zeit, wo er sein Comptoir zu öffnen pflegte, wollte ich dort sein. Ich war schon angekleidet, als mir der Briefträger der Londoner Stadtpost ein versiegeltes Billet brachte. Ich eröffnete es, — und sank bleich in einen Sessel, denn es enthielt die mir von Burton gemachte höfliche Anzeige der Verlobung seiner Tochter Eveline mit Sir Ralph!" —

„Einige Minuten war ich wie betäubt. Meine Stirn wurde kalt und feucht, es schien mir, als habe man mich lebendig in die Gruft gelegt. In diesem Augenblick trat ein Diener ein, und brachte mir einen zweiten Brief — eine Ausforderung von Ralph für den nächsten Morgen."

„Was sollte ich jetzt thun! Meinen Brief an Burton zurück-

nehmen? — Es war zu spät! Auch kannte ja Eveline meine Liebe! Ihre Thränen, ehe ich sprach, solche Thränen an ihrem Verlobungstage, — ihr bleiches Antlitz voller Gram, — ihr Hinsinken, als ich ihre Hand forderte — Alles überzeugte mich jetzt, daß ihr Herz für mich entschieden habe. Dieses unendliche Glück diente jetzt nur, ihr und mein Unglück zu steigern. O Gott, mein William! Nur einen Tag früher hätte ich die zögernde Lippe öffnen sollen, und wir entgingen jener unabreißbaren Kette von Unheil und Trübsal, die uns jetzo umwand, und uns zwang, jede Minute unsres Glücks mit Tagen, Monden, Jahren schweren Kummers zu erkaufen! Dennoch war es nur das Gefühl, daß Eveline mich liebe, welches mir Kraft gab, mich wie ein Schild bedeckte bei diesen anstürmenden Ereignissen. In größter Eile begab ich mich zu Burton; er war schon in seinem Hause, über eine Stunde früher als gewöhnlich. Als ich zu ihm eintrat ging er mir entgegen und sprach mit einer kalten Freundlichkeit, die mich erstarren machte: „Ich war im Begriff Ihnen zu antworten, lieber Stamfield, doch wenn ich mich nicht ganz verrechne, müssen Sie schon durch die Stadtpost eine Erwiederung auf ihren ehrenvollen Antrag erhalten haben.“

„So ist es,“ sprach ich bleich und zitternd. „Doch ich glaube nicht, daß Sie diese Angelegenheit damit für beendigt halten werden, wenn Sie mich anhören.“ —

„Ich wüßte nicht,“ antwortete Burton erstaunend, „was nach einem Schritt, der schon öffentlich geworden ist, sich also nicht zurück thun läßt, ohne Rechts- und Ehrenkränkung noch irgend geschehen könnte?“

„William, William! Noch heut fühle ich mein Herz erstarren, dieser freundlichen Kälte gegenüber! In welchem Wahn irren wir über die Menschen dahin! Wir glauben sie zu kennen, weil wir sie

in einigen oberflächlichen Beziehungen gesehen haben, wir urtheilen, verurtheilen! Dieser Burton, den ich als einen ehrenhaften Geschäftsmann, als geselligen, gastlichen Wirth seines Hauses, als freundlich zu jedem, wohlthuend, freigebig gegen Arme gekannt hatte, und mich nicht betrog — was wußte ich von ihm? Nicht viel mehr als wie er gekleidet ging! Für meinen Schmerz, für Evelinens — denn ich suchte ihn zu überzeugen, daß sie mich liebe, — hatte er nicht nur kein Herz, nein, gar kein Organ, keine Möglichkeit der Empfindung. Er blieb so kalt und freundlich, als ob wir uns nur nicht über die unbedeutendste Handelsunternehmung einigen könnten. Er begriff gar nicht, daß wenn man, nach wie vor, angenehm wohnen, sich gut kleiden, Gesellschaft sehen könne, irgend etwas im Leben fehlen solle, daß Eveline unglücklich sein könne, weil sie Mistreß Ralph heißen solle, statt Mistreß Stamfield! Nur an dem Gesetz der Ehre, des äußeren Wortes, zumal aber an den Forderungen des Anstandes, die er von Jugend auf erlernt hatte, hielt er mit eiserner Unerbittlichkeit fest. — Seine Kälte brachte mich außer mir, ich zitterte vor Wuth, doch der Gedanke, daß ich vor Evelinens Vater stehe, half mir, mich bezwingen. — Ich stürzte endlich fort, warf mich sogleich zu Pferde, und ritt zu Evelinen hinaus. Der Diener wollte mich zu der ungewohnten Stunde nicht melden; einige Guineen vermochten ihn endlich dazu. Doch Eveline sandte mir statt der Erlaubniß sie zu sprechen ein Billet heraus, welches die Worte enthielt:

„Sie wissen jetzt, was gestern geschehen war, als Sie mir Ihr Herz eröffneten! Ich darf Sie nicht mehr sehen, nicht in dem Sinne sehen, wie Sie kommen wollen. O, sein Sie mitleidig, zerreißen Sie mein Herz nicht! Auch mehr sagen, darf ich Ihnen ja jetzo nicht.

Leben Sie wohl — Ihre Eveline."

„Ich hatte gelesen! Tiefste Rührung, unaussprechlicher Schmerz, dann wieder wilde Erbitterung füllten mein Herz! — Sie liebte mich! Ja, diese Zeilen sagten es! Die zitternde Hand, mit der sie geschrieben, die Thränen, die darauf gefallen waren, bezeugten es mehr als die Andeutung in den Worten. — Lange stand ich sprachlos, ohne zu wissen, was ich thun sollte. Endlich kam ich zu meinem Entschluß. Ich mußte Evelinen sprechen; diese Gunst wollte ich als einzige, als letzte von ihr erflehen." —

„Der Diener Burton's, der sich auf dem Landhause befand, war gutmüthig und mir wohlgesinnt. Ich bat ihn, in einer halben Stunde nach einem wenige hundert Schritt entfernten Gasthause zu kommen, wo ich ihm einen Auftrag geben wolle. Dorthin begab ich mich, forderte ein Frühstück auf einem besonderen Zimmer, und Feder und Papier; hier schrieb ich an Eveline und beschwor sie, mich zu sehen, wann, wo, wie sie wolle. — Der Brief gelangte zu ihr; sie antwortete: „Kommen Sie denn sogleich!" —

„Laß mich von dieser Unterredung schweigen; es genüge Dir zu wissen, William, daß Eveline mir ihr Herz ganz enthüllte, und es versuchen wollte, ihres Vaters Güte oder Ralphs Edelmuth anzuflehen. — Was ich von beidem erwartete, kannst Du Dir vorstellen. — Von Ralphs Ausforderung schwieg ich. Am andern Morgen war ich der erste auf dem Platz; ich kam absichtlich ohne Sekundanten. Als Ralph erschien ersuchte ich ihn um einige Worte ohne Zeugen. Ich überwand um Evelinens Willen meine Abneigung, meinen Stolz, und sagte ihm Alles; ich forderte seinen männlichen Edelmuth auf, ein Wesen nicht unglücklich zu machen, das ihn unmöglich glücklich machen könne. Zugleich bat ich ihn um Entschuldigung wegen der Beleidigung, die ich ihm gestern in der Aufregung meiner Gefühle zugefügt." —

„Seine Antwort war ein Lächeln, das ich niemals vergessen werde. O William! Du weißt ob mein Herz liebend und wohlwollend ist! Aber an Ralph kann ich noch heut, nach fünf und zwanzig Jahren nicht ohne Erbitterung denken. — Laß mich darüber hinaus. — Wir schossen uns; ich fehlte, denn ich war ganz ungeübt in den Waffen, sein Schuß streckte mich zu Boden. Bewußtlos wurde ich hinweggetragen."

„Nun erfahre die rührendste Handlung weiblicher Aufopferung und Hingebung, erfahre wessen das reine liebende Herz eines Mädchens fähig ist. Eveline hatte noch an demselben Tage mit ihrem Vater gesprochen; er war gegen sie so freundlich und unerbittlich gewesen, wie gegen mich. Ralph hatte sich hinter leere Formen verschanzt; die Ehre, die öffentliche Meinung, endlich kalte Betheurungen seiner Liebe vorgeschützt. Da fühlte Eveline die heiligsten Rechte der menschlichen Brust in sich erwachen; sie beschloß den Zorn des Vaters zu tragen, und Ralph ihre Hand zu verweigern. — Am andern Tage erfuhr sie, ich sei von Ralphs Kugel gefallen, sei todt. — Der Schmerz warf sie besinnungslos zu Boden. Sei es nun, daß ein vergrößerndes Gerücht diesen Irrthum herbei geführt, sei es, daß man sie absichtlich getäuscht hatte, um ihren Entschluß zu beugen, allein zwei Tage lang beweinte sie mich als todt. — Am dritten erst erfuhr sie, daß ich noch lebe, aber in größter Gefahr schwebe. Und jetzt? — William! Eveline, das zarte, in jeder Schranke und Zurückgezogenheit der Sitte erzogene Mädchen, erhob sich mit ihrem großen Gefühl über jede Folge und Gefahr, und kam Nachts, allein, nach London und trat wie ein verklärter Geist an mein Krankenlager um Abschied von dem Sterbenden zu nehmen. Ich lag in Fieberträumen; sie wähnte man verwahrlose meine Pflege, — William" —

Hier brach dem Erzähler wiederum die Stimme, und es dauerte

lang, bevor er unter Thränen der schmerzlich süßesten Erinnerung fortfahren konnte. —

„Ich werde kurz sein, mein Sohn," begann er endlich. „Diese Geschichte ist ausführlich in den Tagebüchern, die ich über mein Leben geführt, und in den Briefen Deiner Mutter berichtet. Ich will Dir nur die Thatsachen nennen. Eveline blieb an meinem Lager, und ward meine Pflegerin. Sie wagte den Zorn, den Fluch ihres Vaters, dem sie am nächsten Morgen ihre That und ihren Entschluß entdeckte. Jetzt erst endete Burtons kalte Freundlichkeit. Er brauchte nicht seine väterliche Gewalt gegen Evelinen; dazu schien es ihm bei seiner Sinnesart zu spät. Denn die äußere Ehre ihres Namens war verletzt, es konnte sie der gemeine Verdacht der Welt treffen; darum sagte er sich von der Tochter los, und gab sie durch eine öffentliche Anzeige in den Londoner Zeitungen, dem Hohn, der Verachtung der Welt Preis."

„Dies geschah gegen Ralphs Willen; der, da er aus eigennützigen Gründen die Verbindung mit Evelinen nachgesucht hatte, dieselbe auch jetzt noch nicht aufgeben wollte. Er entzweite sich darüber völlig mit Burton. Dieser bevollmächtigte den ältesten Comptoirbeamten seines Geschäfts zur Anordnung aller seiner Verhältnisse, und schiffte sich drei Tage darauf nach New-York ein, wo er, wie ich Dir gesagt habe, große Besitzungen hatte, und daher schon längst auf eine Uebersiedelung bedacht war." —

Neuntes Kapitel.

John mußte, er war zu erschüttert von der Erzählung seiner Lebensschicksale, inne halten. Er stand auf und bat William, ihn

einigemale durch den Garten zu begleiten. „Du siehst," sprach er im Gehen, „ich weiß, was Liebe für Seligkeit und Schmerzen bereitet. Am fernsten von allen Gedanken und Handlungen in der Welt läge mir der, um nichtiger Vortheile oder Rücksichten willen das Liebesband zu zerreißen, welches sich zwischen Dir und der lieblichen Helga angesponnen hat. Daß reine Gefühle es gewebt haben, die das Glück des Lebens dauernd gründen können, weiß ich; es müssen also starke Gründe sein, die ich Dir, wenn nicht als unbedingte Hindernisse, doch als Erschwerungen und Hemmungen für den Augenblick entgegen stelle. Du hast Vertrauen zu Deinem Vater; er kennt die Welt und weiß, auf welchen Grundlagen allein, bei der Bildung die Du durch mich erhalten, der Bau des Lebens sicher und beglückend aufzuführen ist. Versprich mir daher, William, meinen Anordnungen Folge zu leisten, nicht durch unbesonnene, unerfahrne Heftigkeit des Jünglings, dem Augenblick allein das Recht zu gönnen, der Zukunft nichts einzuräumen."

William gab dem Vater Wort und Hand; er durfte es sicher, denn er wußte ja, welcher Obhut der Liebe er sein Geschick anvertraute.

„Laß mich jetzt fortfahren."

„Von dem Augenblick an, wo ich mein Bewußtsein wieder erhielt, wo ich erfuhr, was Eveline für mich gethan, galt sie mir natürlich für meine Gattin. Wir verbanden uns nach meiner Genesung, — aber nur zu Gretna-Green, da wir die sonst nothwendigen Förmlichkeiten nicht erfüllen konnten."

„Nun hätte eine glückliche Zeit für uns eintreten können; allein, sei dessen wohl gedenk, mein Sohn, ein Liebesglück, das man nur durch ein so gewaltsames Zerreißen anderer heiliger Bande erkaufen kann, ist niemals ein ganz ungetrübtes. Die Liebe wird dann nicht eine freie Beglückerin der Tage, sondern nur eine Trösterin, eine sanfte

sanfte Pflegerin tiefer Wunden. Was wir auch gethan hatten, um Burton zu versöhnen, alles war vergeblich gewesen; kein Brief war beantwortet, jeder Versuch einer Vermittelung abgewiesen worden. Eveline zeigte ihm Deine Geburt an; sie hat niemals erfahren, ob ihr Vater gewußt, daß sie des Mutterglücks genieße. Er gab kein Zeichen des Lebens von sich. — Doch ich erfuhr täglich, daß er lebe, und wie tief und unerlöschlich sein Haß gegen mich war; ich erfuhr es in einer Weise, die ich Evelinen verschwieg, um ihr nicht neue Sorgen zu dem stillen Gram zu fügen, der ihre Wangen täglich mehr bleichte. Ich hatte in Handelsverbindungen mit Burton gestanden; die Verhältnisse waren von der Art, daß mir nur dann ein Segen daraus entsprießen konnte, wenn gegenseitiges Wohlwollen obwaltete. Burtons Bevollmächtigter aber schien angewiesen, selbst mit eigenen Aufopferungen meinen Schaden zu suchen. Es trafen mich Verluste auf Verluste; Burton wußte, daß ich nur wohlhabend, nicht reich war; er war sehr reich, und gab einen kleinen Theil seines Vermögens mit Lust hin, um mich wo möglich ganz zu Grunde zu richten. Nur mit der äußersten Anstrengung brachte ich es dahin, den Bankerott zu vermeiden, und das Vermögen meiner Schwester, die inzwischen mehr und mehr heranwuchs, sicher zu stellen.

Ralph war einige Monate nach Burtons Abreise gezwungen gewesen, nach Ostindien zu gehen. Er hatte dort Besitzungen, die die Veranlassung seiner Verbindung und seines Bruchs mit Burton gewesen waren. Da er eigentlich nicht Kaufmann war, machten jene Ländereien sein Vermögen aus. Er hatte schon längst die Absicht gehabt, diese Grundstücke zu veräußern; doch um es ohne großen Nachtheil zu können, bedurfte er einer ansehnlichen Summe baaren Geldes, um erst einige Ansprüche an ihn, für die zwei Besitzungen als Pfänder hafteten, zu tilgen. Bei seiner Verbindung mit Evelinen,

die schon von dem Tage seiner Einführung in Burtons Haus heimlich im Werke war, hatte er dessen Unterstützung in seinen Vermögensangelegenheiten hauptsächlich im Auge. Daß diese mit seinen Heirathsplanen zugleich vereitelt wurde, brachte ihn so heftig mit Burton aneinander, von dem er die Erfüllung des nur bedingungsweise gegebenen Wortes forderte. Burton wäre ihm, bei seinem kaufmännisch auf's äußerste pünktlichen und ehrenhaften Charakter, vielleicht doch gefällig gewesen, hätte Ralph sich weniger ungestüm in seinen Forderungen gezeigt; doch aus seinem Betragen ging offenbar hervor, daß er bei seiner Verbindung mit Evelinen nichts im Auge gehabt hatte, als die Befriedigung dieser eigennützigen Absichten. Diese rohe Enthüllung einer gemeinen Denkweise mußte Burton, der sich auch als Vater verletzt fühlte, und stolz auf seine Tochter gewesen war, bis sie, wie er meinte, die Ehre seines Namens verrathen hatte, empören. Es war der Grund, weshalb er eben so bitter und entschieden mit Ralph brach, als mit uns. Dies zwang Ralph, wie ich Dir sagte, sich selbst nach Indien zu begeben. Er schied unter den Äußerungen des bittersten Hasses gegen mich, den er als den Zerstörer seines zeitlichen Glücks anklagte. — Fünf Jahre waren seitdem vergangen. Ich hatte meine Häuslichkeit sehr beschränken müssen; wir lebten still und in unserer Zurückgezogenheit sehr glücklich. Nur daß Eveline sich doch im Innersten stets durch den Kummer um ihren Vater gedrückt fühlte, ich mit andern Sorgen zu kämpfen hatte. Denn, wie redlich ich mich mühte, meine Geschäfte wollten nicht glücken; seit Burtons Entfernung war mein Credit untergraben; ein Kaufmann der klein beginnt, breitet sich wohl nach und nach aus, doch einer, der von einer höheren Stufe herabsteigen muß, hat, dies erfuhr ich zu meinem Schaden, das Vertrauen verloren." —

„Inzwischen war meine Schwester der Pension entwachsen; sie

zog zu uns, und wurde uns in ihrer lieblichen Entfaltung, — ich möchte behaupten, Helga habe einige Ähnlichkeit mit ihr, — eine liebe Hausgenossin. Sie zählte damals funfzehn Jahre. Etwa ein Jahr mochte sie bei uns zugebracht haben, als sie eines Abends aus dem Schauspiel, wo sie mit einer älteren Freundin gewesen war, zurückkehrte, und uns erzählte, sie habe die Bekanntschaft eines sehr einnehmenden, geistvollen Mannes gemacht, der um die Erlaubniß gebeten habe, mich besuchen zu dürfen. Er sei ein alter Bekannter von mir, und wünsche, vergangene Verhältnisse wieder anzuknüpfen. Ich war natürlich sehr gespannt auf den Namen, doch diesen wußte mir Margarethe, so hieß meine Schwester, nicht zu sagen. Ihre Beschreibung konnte ich durchaus keinem meiner Bekannten anpassen, dessen Besuch ich etwa erwarten durfte. Des andern Nachmittags öffnete sich zu der Zeit, wo der Fremde sich angekündigt hatte, die Thür, und — Ralph stand im Zimmer. Daß diese Überraschung keine erfreuliche war, kannst Du Dir vorstellen. Doch er ging auf mich zu, bot mir die Hand, bat, wir möchten alle Zwistigkeiten vergessen sein lassen, und ging dann auf Evelinen, die bleich in einen Sessel gesunken war, zu, und küßte ihre Hand. Er war so freundlich, so wohlwollend als möglich, — dennoch konnte ich kein Zutrauen zu ihm gewinnen. Indessen wollte ich der von ihm angetragenen Versöhnung nicht widerstreben, und somit ersuchte ich ihn auch von meiner Seite, unser Haus öfter zu betreten. Ich bemerkte bald, daß seine Versöhnung ein anderes Motiv hatte, — es war meine Schwester Margarethe, deren aufblühende Jugend ihm gefiel. Ich begriff jetzt, was ihn zu uns führte, konnte daher zwar seine Bereitwilligkeit zur Aussöhnung nicht hoch anschlagen, fand indessen sein Benehmen wenigstens erklärt. Nur beunruhigten mich die Absichten, die er auf Margarethen hatte. Sein früherer Charakter war mehr als tadelns-

werth; zwar schien er sich sehr geändert zu haben, doch wer bürgte mir dafür? Andrerseits schien seine Neigung zu meiner Schwester wenigstens uneigennützig, denn ich hatte Sorge getragen, ihn mit ihren Umständen genau bekannt zu machen. Er wußte, daß sie nicht reich, also keine Gattin für ihn in dem Sinne war, wie er früher Evelinen gewählt hatte. Diese behielt einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn, ließ ihn sich aber aus Liebe zu Margarethen nicht merken. — Meine Stellung, das begreifst Du, William, war schwierig. Sollte ich einen Mann, der sich besseren Grundsätzen zugewendet zu haben schien, der wohlhabend, ja reich war, den Margarethe offenbar liebte, von ihr abwendig machen? Sollte ich es auf der andern Seite dem erfahrungslosen, leicht hingegebenen sechszehnjährigen Mädchen selbst überlassen, ihr Leben vielleicht durch einen einzigen unbesonnenen Schritt für ewig zu vergiften? — Ich beschloß endlich offen mit Margarethen zu sprechen. Es geschah. Sie war kindlich und gut. Ich nahm ihr das Versprechen ab, sich vor ihrem achtzehnten Jahre nicht zu binden, wenn jemand, ich nannte Ralph absichtlich nicht, um sie werben sollte. Es sei überhaupt nicht gut, sich zu früh zu verheirathen, und sie werde dann Zeit haben, ihre Wahl mit Besonnenheit zu prüfen. Diese Worte betonte ich; sie schien mich zu verstehen, aber etwas empfindlich darüber. So verging fast ein Jahr; Ralph kam oft, er zeigte sich stets aufmerksam gegen Margarethen, aber erklärte sich nicht näher. Offenbar war es indessen, daß ihre Neigung zu ihm wuchs."

„Da traf mich ein harter Schlag; der plötzliche Fall eines für ganz sicher gehaltenen Handlungshauses brachte mich um eine große Summe. Es wurde bekannt, mein schon geringer Credit war vernichtet; jedermann verlangte, was ich ihm schuldete, es liefen starke Wechsel auf mich ein, ich vermochte sie endlich nicht mehr zu decken.

Jetzt mußte ich den Meinigen den Zustand der Dinge entdecken; ich mußte mit ihnen berathen, welche Mittel zu ergreifen seien. Hätte ich ein Jahr Frist gehabt, so würde ich allen meinen Verbindlichkeiten nachgekommen sein, und auch für mich noch etwas gerettet haben: so plötzlichen Anforderungen aber, war ich nicht gewachsen. Ich wußte, daß Margarethens Schwesterliebe alles das ihrige für mich geopfert haben würde; dies würde aber nur die Folge gehabt haben, daß auch sie verloren hätte, was sie besaß. Bevor ich daher meinen Zustand entdeckte, beredete ich sie, ihr kleines Vermögen in eine Leibrente zu verwandeln; gewohnt, meinem Rath in allen Dingen dieser Art zu gehorchen, that sie es. Darauf erklärte ich mich. Sie ahnte jetzt, was ich beabsichtigt hatte, und überhäufte mich mit liebevollen Vorwürfen. Ich aber erwiederte ihr, es sei der einzige Weg gewesen, wodurch es ihr möglich werde, jetzt auch für Evelinen und Dich Sorge zu tragen. Ich wollte mich meinem Unglück unterwerfen, und auf den Continent flüchten, wozu ich in der Stille schon die Vorbereitungen getroffen hatte. — Doch am andern Tage früh kam Ralph zu mir aufs Comptoir. Er zog mich bei Seite, erklärte, daß er meine Lage theils ahne, theils kenne, brachte mir die Summe, deren ich benöthigt war, und erklärte sich bereit, sie mir auf ein ganzes Jahr vorzustrecken, sich auch eine theilweise Rückzahlung gefallen zu lassen. Ich war erstaunt, beschämt — doch er bot so dringend, und so wohlwollend an, daß ich sein Erbieten endlich annahm. Ich ahnte wohl, daß ich Margarethen diesen Dienst zu danken hatte, doch ich wußte damals nicht, auf welche Weise. Auffallend war mir indessen ihr kurze Zeit darauf eintretendes, ganz verändertes Wesen. Sie wurde nachdenklich, suchte ihr einsames Zimmer auf, hatte oft verweinte Augen. Ralph kam seltener; aber wenn er erschien, war er kühler und doch gewissermaßen vertraulicher gegen Margarethen als früher.

Doch seine Vertraulichkeit hatte etwas beinahe die Achtung verletzendes."

„So verstrichen sechs Monate, in denen Margarethe immer unruhiger wurde, und sich sichtlich abhärmte. Eines Morgens erschien sie nicht zum Frühstück. Wir warteten einige Zeit; dann ging Eveline in ihr Zimmer hinüber und kehrte blaß und zitternd zurück. Das Zimmer war leer, Margarethens Lager unberührt. Ein Brief an mich gerichtet hatte auf dem Tisch gelegen; Eveline hatte ihn nicht zu entsiegeln gewagt. Ich brach auf und las, erstarrend und bebend zugleich, die Worte:

„Mein Bruder! Vergieb mir, ich bin eine Getäuschte, Gefallene, Unwürdige! Gott der Allmächtige weiß, mein Wollen war gut! — Hüte Dich vor Ralph! Nehmt dies ewige Lebewohl von Eurer Margarethe."

„Unmöglich kann ich Dir, William, alle die Zustände der Zerrissenheit, der Angst, ja ich möchte sagen der Verzweiflung, schildern, die wir durchkämpfen mußten! — Nachdem ich mich von dem lähmenden Schrecken der mich ergriffen, erholt hatte, war es mein erstes Werk Ralph aufzusuchen. Er war am Tage zuvor abgereist, hatte nicht gesagt wohin, aber Befehle zurückgelassen die auf eine lange Abwesenheit schließen ließen. Jetzt setzte ich alle Kräfte in Bewegung um eine Spur der unglücklichen Margarethe aufzufinden. Vergeblich! Wir mühten unser Gedächtniß ab, ihr Schicksal zu errathen. Ach ich glaube wir trafen es nur zu wahr! Einige hingeworfene Worte Margarethens, daß man ein gegebenes Versprechen doch wohl zur Rettung dessen dem man es gegeben, brechen dürfe, einige andere Äußerungen, die uns im Augenblick wo sie geschehen theils dunkel waren, theils beziehungslos erschienen, wurden uns jetzt verständlich. Es war nur zu klar Ralph hatte mir die Vorschüsse nur auf Margarethes

Bitte gethan, und dagegen von ihr ein Opfer gefordert, dessen Größe ich nur ahne. Doch glaube ich bei dem Charakter meiner Schwester, daß er die Erfüllung seiner nichtswürdigen Wünsche nur durch eine geheime, vielleicht ungesetzliche Vermählung, durch welche er die Arme täuschte, erlangt hat. Darin bestärkte mich ein Umstand, der sich später entdeckte, daß nämlich Margarethe unter dem Vorwande eine Zeichenschule für Frauen zu besuchen, in dem letzten halben Jahre oft vier bis fünf Stunden den Tag ausging, eine Zeit die sie muthmaßlich zu Zusammenkünften mit Ralph benutzte. Wie sie endlich enttäuscht worden war, das vermochte ich freilich nicht zu errathen. Doch bald erfuhr ich, was ihre Warnung vor Ralph bedeutet hatte. Etwa zwei Monate nach dem unseligen Ereigniß hatte ich einen ansehnlichen Wechsel zu zahlen. Ich war im Stande einen Theil zu decken, jedoch durch das Ausbleiben einiger Posten auf die ich sicher gezählt hatte, konnte ich den Überrest erst eine Woche später zahlen. Daher begab ich mich zu meinem Gläubiger, der ein billiger Mann war, wollte ihm drei Viertheile des Betrages acht Tage voraus zahlen, und ihn dagegen bitten, mir den andern Theil des Wechsels noch um vierzehn Tage zu verlängern. Mit Erstaunen hörte ich aber daß der Wechsel bei ihm schon eingelöst und auf Verlangen an Ralph, der von mir beauftragt zu sein erklärt hatte, übergegangen sei. Jetzt erkannte ich den Plan dieses Bösewichts! Rache, die er mir vor langen Jahren geschworen, war seine Absicht. Er allein wollte mein Gläubiger werden, um unerbittlich zu sein, — ewiges Gefängniß wäre mein Loos gewesen, wenn ich auch nur einen Schilling nicht hätte zahlen können! In dieser Noth ergriff ich ein Auskunftsmittel, das Du mir vergeben mußt, William. Ich raffte den kleinen Rest meines Vermögens zusammen; jener wohlwollende Gläubiger kam mir freundlich zu Hülfe, und kaufte mir einige Forderungen ab, die ich später zu machen hatte.

Er miethete mir unter fremdem Namen Plätze auf einem Schiff, und an einem dunkeln Herbstabende sollte ich mich mit Dir und Evelinen an Bord begeben."

„Ich weiß mich noch des Tages zu erinnern," sprach William.

„Eine Stunde vor meiner Flucht," fuhr John nach einer kleinen Pause fort, „bekam ich einen Brief durch die Londoner Stadtpost. Ich öffnete ihn, er war von Margarethen! Hier lies den Brief, ich habe ihn für Dich hervorgesucht," sprach John mit versagender Stimme, und reichte William ein Blatt dar. Dieser las:

Theurer Bruder!

Du wirst mir vielleicht nicht vergeben, aber mich bemitleiden. Ralph ist der unwürdigste Bösewicht den die Erde trägt. Er hat mich betrogen, in den Abgrund des Elends und der Schande gestürzt. Ich kann es nicht ertragen Dir und Evelinen vor Augen zu treten. Laß wenigstens Jahre vergehn, bevor Du wieder von mir hörst; dann ist vielleicht Dein Zorn gebrochen, und mein Herz hat wieder Muth gewonnen.

Forsche mir nicht nach! Wenn Du diesen Brief erhältst bin ich nicht mehr in England. Ich werde nicht Noth leiden, ich habe dafür gesorgt, ich mußte dafür sorgen, denn — o vergieb Deiner schuldigen Schwester mein Bruder, — denn es giebt vielleicht dereinst ein Wesen, das Ansprüche auf meine Fürsorge auch in dieser Beziehung hat. — Noch einmal, hüte Dich vor Ralph; ihn selbst wirst Du nicht wieder sehen, aber seine Tücke doch erfahren. Versuche das Möglichste seine Forderungen an Dich zu tilgen.

Lebe wohl — küsse Deine Eveline — o mein Gott, welch ein Augenblick!

Deine Margarethe.

William schwieg; der Vater hatte sein graues Haupt schwer-

müthig in die Hand gestützt; beim Schimmer der Sterne blinkte eine Thräne darin. —

„Laß mich vollenden," sprach er, „es ist nur wenig was ich Dir noch zu sagen habe."

„Was ich von meinem Vermögen retten konnte, waren etwa drei Tausend Pfund, die nur Ralph an mir verlor. Sie reichten hin in einer wohfeilen Gegend des Continents eingezogen zu leben, — ach, und mehr verlangte unser müdes Herz nicht. Glücklich gelangten wir auf das Schiff, das uns nach Hamburg bringen sollte. Ich hatte meine Baarschaft in Banknoten und Gold bei mir, theils in einer Brieftasche, theils in einem Kästchen. Um nicht erkannt zu werden, blieb Eveline dicht verschleiert; ich hatte mich durch falsches Haar und veränderte Tracht möglichst unkenntlich gemacht. Die Passagiere des Schiffs hatten auch wenig Acht auf uns, und wir hielten uns ganz zurückgezogen in einem Theil der Kajüte; eine verschleierte Dame in Trauerkleidern, die sich mit uns auf dem Schiffe befand, schien sich in ihrem tiefen Gram noch mehr absondern zu wollen. Denn als der Tag anbrach, wo wir uns auf das Verdeck begaben, zog sie sich in die Kajüte des Capitains zurück, dem sie besonders empfohlen zu sein schien. Wir hatten eine gute Fahrt den ganzen ersten Tag und die Nacht hindurch. Am zweiten Abends hofften wir die Mündung der Elbe zu erreichen. Doch gegen Mittag wnrde das Wetter sehr rauh; der Himmel bezog sich, schwere Regenwolken gingen über uns hin, es erhob sich ein heftiger Nordweststurm. — Wir wurden besorgt, doch der Capitain, ein tüchtiger Seemann, blieb in ruhiger Haltung. Er sandte uns in die Kajüte hinab, daß wir ihn auf dem Deck nicht hinderten. Schon in der verwichenen Nacht hatten die Dame in Trauerkleidern und eine jüngere Person die ihre Zofe zu sein schien, sich aber eben so zurückgezogen hielt, nicht in den für die weiblichen Passagiere bestimmten

Räumen geschlafen; sie mußten sich in der Cajüte des Capitains aufgehalten haben, was zu mancherlei Vermuthungen Anlaß gab. — Jetzt waren sie wieder nicht unter den Reisenden, sondern blieben in des Capitains Cajüte, die für Jedermann sonst verschlossen war. Nur ich bemerkte, wie es schien den Umstand, und theilte ihn Eveline mit; die andern hatten zu viel mit sich selbst und der Angst vor dem Sturm zu thun, der bald so wuchs, daß auch wir jede andre Empfindung vergaßen, und nur die gegenseitige Sorge für uns und Dich uns beschäftigte. Plötzlich kam der Capitain mit sichtlichen Zeichen der Bestürzung in den Raum hinab. „Ist ein Arzt unter den Passagieren?" fragte er hastig. Ein junger Mann meldete sich als solcher. „O so bitte ich Sie mich einen Augenblick zu begleiten!" Der Arzt folgte dem Capitain; beide kehrten nicht wieder. Auch dies fiel nur wenige Augenblicke auf, denn der Sturm wurde immer heftiger, die See jeden Augenblick wilder. Auf dem Deck war ein gewaltiges Getöse, wie wenn alles durch einander klappre und bräche. So rasselte es in Seilen, Segeln und Holzwerk, und von den mächtig über das Schiff schlagenden Wellen. — Es war schon lange Nacht geworden, als der Capitain abermals heftig in den Raum stürzte. Diesmal wandte er sich zu mir und Deiner Mutter. „Mylady" sprach er, „Sie werden mir eine Bitte nicht versagen. Eine Leidende ihres Geschlechts bedarf Ihrer Hülfe, — wollen sie mir in meine Cajüte folgen?" Eveline zögerte, sie blickte auf mich, der Capitain verstand ihre Besorgniß sich gerade jetzt von mir und ihrem Kinde zu trennen. „Unter gewissen Bedingungen" sprach er leise zu mir, „können Sie Ihre Gattin begleiten. Die Dame in Trauer die Sie gesehen haben, ist so eben von einer Tochter entbunden worden; eine zu frühzeitige Niederkunft durch die Erschütterungen des Sturms veranlaßt. Der junge Arzt ist um die Mutter beschäftigt, deren Leiden, so scheint es, noch nicht

vorüber sind. Er bittet um weibliche Hülfe für das Kind. Meine Cajüte ist groß genug, daß Sie sich der Mutter nicht zu nähern brauchen. Auf diese Mittheilung konnte ich natürlich Evelinens Hülfe nicht verweigern. „Es ist nothwendig" sprach ich zu ihr, „wir müssen hinauf, doch ich begleite Dich mit William." So gingen wir hinauf. Jetzt erst, da wir über das freie Deck mußten, erkannten wir die ganze Gewalt des Ungewitters. Kaum vermochten wir unter Sturm und sprützendem Wellenschaum die Cajüte zu erreichen. „Hat es Gefahr mit uns?" fragte ich den Capitain leise. „Ich glaube nicht!" erwiderte er in einem Ton, der mich das Gegentheil fürchten ließ. — Wir traten in die Cajüte. Im Hintergrunde war der Arzt um die schwer, aber leise ächzende Kranke beschäftigt. Eveline wollte mitleidig, eingedenk der Stunde wo sie Deine Mutter wurde, näher treten, doch der Arzt winkte ihr zurück, und die Zofe der Kranken, ein junges unerfahrnes Mädchen, trug uns auch schon das neugeborne Wesen, ein kleines Mädchen entgegen. Eveline widmete ihm alle Sorgfalt, die unter den Umständen möglich war, und hüllte es ein, so gut sichs thun ließ. — Noch war sie damit beschäftigt, als ein furchtbares Krachen sich vernehmen ließ und das Schiff einen Stoß gegen den Boden bekam, als sei es durch einen Blitz aus der Tiefe des Meeres herauf zerschmettert. Eveline schrie laut auf. Ich stürzte hinaus. Auf dem Deck herrschte die größte Bestürzung; Alles lief durch einander. Die Passagiere stürzten aus dem Raum herauf. Plötzlich bäumte sich eine ungeheure Welle über das Schiff, schlug mit aller Gewalt krachend nieder und übersprützte alles so mit ihrem Gischt und Schaum daß ich nicht das mindeste mehr sah, sondern nur fühlte, wie ich von einer übermächtigen Gewalt zu Boden geschleudert wurde. Ein lautes Angstgeschrei und erneutes Krachen und Prasseln, theilte während ich am Boden lag die Lüfte, und betäubte mich fast. Der

Besanmast war, durch die Gewalt der Welle und des Stoßes auf den Grund, gebrochen, und mit seinem ganzen Gewicht über das Deck hingeschlagen. — Jetzt war das Getümmel unbeschreiblich. „Das Schiff ist leck! Boote herunter! Rettet Euch!“ schrie alles durcheinander. Ich stürzte nach der Cajüte; Eveline kam mir schon, den Säugling im Arm, Dich an der Hand, entgegen geeilt, bleich vor Schrecken. Als sie mich sah, um dessen Leben sie einen Augenblick Todesangst empfunden, stürzte sie mir ans Herz, und sank beinahe bewußtlos an mir nieder. Ich raffte mich empor, und eilte mit ihr und Dir dem Hintertheil des Schiffes zu, wo schon eine Menge dienstfertiger Hände das eine Boot herabließen, weil das Schiff einen solchen Leck bekommen hatte, daß das Wasser schon in den Raum drang. Im Augenblick war das Boot hinunter; wir wurden fast hineingeschleudert von der drängenden Menge, die jede Besinnung verloren hatte. Zwei Minuten später wurde das Fahrzeug von den Fluthen wie ein Spielball auf und nieder geworfen, und wir schienen jetzt in größerer Gefahr als zuvor. — So war es auch; denn das zweite, größere Boot, das uns unmittelbar folgte, schlug vor unsern Augen um, und alle die sich darin befanden, wurden von den Wellen verschlungen. Doch Gott war mit uns; die furchbaren Wogen trieben uns hier auf diesen Strand. Die wackern Bewohner desselben leisteten uns Hülfe durch Seile, die sie uns mit eigener Lebensgefahr zuwarfen, und so gelangten wir ans Ufer, wurden unter gastlichem Dach empfangen.“

John hielt inne.

William nahm jetzt den innersten Antheil an der Erzählung, da sie ihm Eindrücke seiner eigenen Jugend auffrischte, dieselben jedoch in einen viel näheren Zusammenhang mit seinem Leben brachte, als er sie bisher gedacht hatte.

„Du wirst nun wohl schon einsehn, William,“ fuhr John,

nachdem er sich gesammelt hatte, fort, „daß diese meine Lebensgeschichte nicht ohne Einfluß auf Dein künftiges Leben sein kann. Doch einige Umstände die ich Dir noch mitzutheilen habe, sollen Dich noch mehr davon überzeugen. Daß Deine, mir ewig unvergeßliche Mutter nach kurzer Zeit, von Gram, Angst und körperlichen Anstrengungen erschöpft, starb, daß sie unweit von hier unter der Erde ruht, auf der ihr wenig Freude geblüht, weißt Du! — Unter den Geretteten befanden sich einige mir fremde Reisende, die sogleich ihren Weg von hier aus weiter fortsetzten; die andern waren Matrosen, die am Bord des nächsten englischen Schiffes ein Obdach fanden. Das lecke Wrack auf dem wir uns befunden hatten, wurde von den Winden weiter in die See getrieben. Ob der Capitain gerettet oder mit dem zweiten Boot verunglückt war, was aus Helgas (denn sie ist die kleine Gerettete) bejammernswerther Mutter geworden, — das Alles habe ich niemals erfahren. Nach einigen Tagen warf die See noch mehrere Leichname ans Ufer, doch ich kannte keinen derselben. Halland behauptet es seien noch Menschen auf dem Schiff gewesen, als die Fluthen es weiter fort an der Waldspitze des Vorgebirges vorbeitrieben; dort faßte es der gebrochene Wind und jagte es in die offne See hinaus. — Dies Alles würde Dich weniger berühren, aber drei Dinge sind es, die jetzt Deine jugendlichen Kräfte auffordern. Ich verlor nämlich im Sturm denjenigen Theil meines Vermögens, der in dem Kästchen enthalten war. Was ich bei mir trug waren etwa sechshundert Pfund; diese verwandte ich zum Theil um dieses Häuschen mit dem Garten anzukaufen; von dem Übrigen mußte ich mehr als die Zinsen angreifen, um Deine Erziehung so zu vollenden wie es geschehen ist. Du bist mit denjenigen Kenntnissen ausgerüstet, die die Welt von einem gebildeten Manne erwartet. Denn stets dachte ich darauf, Dich dereinst in Dein Vaterland zurückzusenden, um wichtige Aufträge zu vollführen. Du mußt Deinen

Großvater Burton aufsuchen, in England oder, was wahrscheinlicher ist, in Amerika. Eine heilige Pflicht für Dich ist es ferner, nach meiner unglücklichen Schwester zu forschen. Endlich, William, darfst Du Helga zu Deiner Gattin machen, ohne zu wissen ob ihre Mutter noch lebt, wenigstens ohne den Versuch zu machen es zu erforschen? — Für diese ernsten Aufgaben Deines Lebens habe ich Jahre lang gearbeitet. Ich habe von dem Meinigen eine unantastbare Summe zurückgelegt, um diese Pläne möglich zu machen. Hundert und funfzig Pfund werde ich Dir übergeben William. Sie sollen dazu dienen, wenn es möglich ist, Deinem Vater seinen redlichen Namen, und vielleicht das einzige Wesen aus seiner früheren Erinnerung zurückzugeben, das ihm noch theuer wäre. Endlich, William, sollst Du Deinen Fuß in die Welt setzen, der Du dereinst Deine Kräfte zu widmen bestimmt bist. Nicht als der Lehrer kleiner Knaben und Mädchen, nicht als ein geübter Fischer und Strandschiffer sollst Du Deine Tage hinbringen; Du wirst das Leben nach einem größeren Maaßstabe kennen und würdigen lernen, und ihm in diesem Sinne Deine Kräfte widmen. — Frage Dich jetzt selbst, ob ich willkührlich, grausam, ja nur ungerecht an Dir handle, wenn ich Dir sage, noch liegen breite Klüfte zwischen Dir und Deine Vereinigung mit Helga. Sie soll mir eine liebe Tochter sein, sie wird, ich bin es überzeugt, Deines Hauses Glück und Segen werden, — allein, William, die Pflichten des Mannes sind, das Glück das er gefunden, zu verdienen, und ihm einen dauernden Grund zu legen. Das ist's, was ich von Dir fordre!"

Hier reichte der treue Vater dem wackern geliebten Sohn die Hand; er war zu erfüllt, zu bewegt, um zu sprechen; gerührt und schweigend sank er an die väterliche Brust, und sein Entschluß war gefaßt.

Zehntes Kapitel.

Seit Rollo erfahren hatte, daß Helga nicht Williams Schwester sei, war eine Unruhe, eine Bangigkeit mit einer Art von Erbitterung gemischt, für welche er keinen rechten Gegenstand kannte, über ihn gekommen; selbst die herzliche und unbefangene Freundlichkeit Helgas, für die sich ein dunkles aber mächtiges Gefühl, dem er keinen Namen zu geben wußte, in ihm regte, vermochte nicht es zu beseitigen. Als er Abends allein in seinem Schlafgemach war, und der Mond hell hinein leuchtete, und die See vor ihm mit tausend Silberlichtern funkelte, setzte er sich, das Haupt auf die Hand gestützt, an das offne Fenster. Seine junge Brust wogte ungestüm. Er hatte gesehen wie Helga die Wange an Williams Brust gelehnt, wie sie sein sanftes Umfangen, seinen Kuß geduldet hatte; der Bruderkuß hatte ihm keine Unruhe verursacht, jetzt regte die Erinnerung daran ihn heftig auf. „Warum" dachte er, „ist sie Dir denn nicht so gut wie ihm, wenn er doch nicht ihr Bruder ist? Warum zieht sie denn die Hand zurück, wenn Du sie gern drücken und küssen möchtest, und gönnt sie ihm! Habe ich sie nicht gerettet aus der Gefahr in die er sie gestürzt?" Hier überzog die Röthe eines edlen Schaamgefühls über einen so ungroßmüthigen Gedanken das Antlitz des Knaben. — „Pfui, Rollo!" rief er aufspringend, „wenn jemand wüßte wie unwürdig Du jetzt gedacht hast! Dich führte der Zufall zu ihrer Rettung herbei, und statt dem guten Gott dafür zu danken, willst Du Dich damit brüsten! Und hat Dich nicht William auch aus der Gefahr errettet? — Ach ich wollte, ich wäre hinabgestürzt in die Brandung!" rief er unwillig und sprang auf, und helle Thränen strömten aus seinen großen blauen Augen. — „Ich will fort, so wie der Tag graut! Ich kann hier nicht länger bleiben, ich sehne mich nach meiner armen

Mutter, — nach meiner Insel, — nach der offnen See, — nach einem brausenden Sturm!"

Doch der Himmel lag ruhig, nur mit leichtem gekräuselten Gewölk bedeckt, über dem Meere, dessen Wellen sich ebenmäßig am Strande brachen, und den Silberschaum heranrollten. Da fiel Rollo's Blick auf die Feuer des Leuchtthurms. „Ha," dachte er, „dort oben wacht der Vater Halland bei den Lampen, geh hinauf, sag ihm Lebewohl, und dann springe in Dein Boot und eile fort!" —

Schon hatte er die Thür in der Hand, als er still stand und langsam sagte: „Nur einmal will ich sie noch wiedersehen, dann aber niemals, niemals mehr!" —

Von diesen unruhigen Gedanken gequält, warf er sich aufs Lager. Der Morgen brach an. Ein Feuermeer im Osten überdampfte den ganzen Himmel mit rosigem Rauch; die Wellen spiegelten ihn dunkler zurück. — Rollo war aufgestanden; er ließ sich die frischen Lüfte um Brust und Wangen spielen. Es war ihm wieder leichter zu Sinn. Im Hafen sah er sein Boot liegen, von den bewegten Wellen hin und her geschaukelt. „Du sollst mich bald wieder einwiegen in glückliche Tage und Träume, du schlankes zierliches Schiffchen. Ja du meine Wiege!" rief er aus. „Der Wind ist mir gewogen! Ha, wie ein Pfeil will ich durch den blauen Raum der Wasser schießen! — Wenn ich nur erst meine dämmernden Felsen mit dem Kirchlein auftauchen sähe!" —

Schnell war er gekleidet, zum Abschied bereit. Er sah nach dem Leuchtthurme hinauf wo Halland eben beschäftigt war die letzten Lampen zu löschen. Siehe, da flatterte es weiß um die Rundung des Thurms; Rollo blickte scharf hin. Im nächsten Augenblick wurde Helga sichtbar, die dem Vater das Frühstück hinaufgetragen hatte,

und

und deren weißes Halstuch im Winde flatterte. Mit einem Sprunge war Rollo vor dem Hause und hinauf nach dem Thurm. —

„Gott grüße Dich, Helga!" rief er der Erstaunten entgegen. „Ich komme Dir Lebewohl zu sagen! Der Wind ist gut, ich will fort," setzte er rasch und rauh hinzu, als bei dem Worte Lebewohl seine Stimme weicher wurde.

„Wie? Du willst schon fort?" fragte sie verwundert. „Nein Rollo, bleib doch, William wird gewiß bald heraufkommen, und —"

„Ich mag ihn nicht sehen," unterbrach Rollo sie heftig, der bei der Bitte zu bleiben, schon das Ja auf den Lippen hatte, aber so wie er Williams Namen hörte, sich wie von einem Stachel verletzt fühlte. Rasch und trotzig wandte er sich um, und sprang die Stufen des Thurms hinab. Helga rief erschrocken: „Rollo! wohin willst Du?" Er hörte nicht; sie eilte ihm bestürzt nach. An der untern Pforte des Thurms holte sie ihn endlich ein, und ergriff ihn mit ängstlicher Heftigkeit an der Hand: „Rollo, so bleib doch, so höre doch! Was habe ich Dir denn zu Leide gethan daß Du so bös bist!"

Der Knabe heftete den finstern Blick auf den Boden und wollte die brennende Wange nicht erheben. Doch Helga faßte ihn unschuldig freundlich unters Kinn und sprach noch einmal sanft: „Lieber Rollo, was hab ich Dir zu Leide gethan?"

Er erhob das Auge, — er blickte in das sanfte, freundlich demüthige Gesicht Helgas, die erschrocken, leise zitternd vor ihm stand, — da brach er heftig aus: „Du mir zu Leide gethan? Nichts Helga, nichts! — Aber laß mich, ich muß fort, ich muß!" Und wiederum wandte er sich von ihr, um rasch nach dem Hafen hinabzueilen. Doch sie faßte seine Hand noch einmal und sprach halb unwillig, halb mit Thränen kämpfend: „Nun, wenn Du denn fort mußt, und bös zu

uns thun, so wirst Du doch wieder freundlich werden; und wann kommst Du denn wieder?"

Da riß der Knabe die beiden Hände des erschrocknen Mädchens heftig an sich, und drückte seine Lippen und seine heißen weinenden Augen darauf und rief: „Niemals Helga! Niemals! Weit, in das offne Meer soll mich mein Boot tragen, aber niemals mehr an Eure Küste!"

Und nun rang er sich los, und ließ sie zitternd und staunend allein. Schnell wie ein Reh flog er ans Ufer hinab, und als Helga traurig und beklommen die Stufen des Leuchtthurms wieder zu ihrem Vater hinangestiegen war, sah sie Rollos weißes Segel schon mitten auf der Fluth leuchten; der Morgenwind füllte es mit seinem frischen Anhauch, und einem Vogel gleich schwebte das Boot, die Wellen kaum berührend über den Meeresspiegel dahin.

In ganz eigner Weise bewegt, ohne doch gerade traurig zu sein, stieg Helga mit ihrem Vater, der sein Geschäft droben vollendet hatte, von dem Leuchtthurm herab. — „Ein wunderlicher Bursch, dieser Rollo," sprach Halland im Gehn, „bald fröhlich als habe er noch nie ein Unglück erlebt, bald so wild und ingrimmig, als gebe es auf der ganzen See und Erde kein Menschengesicht das er ausstehen könne. Bei alle dem gefällt er mir gut, und ich glaube es wäre seine Sache, einen kecken Streich auszuführen. Er könnte einmal reich werden, wenn er die Lootsenkunst hier erlernen wollte, wo die Schiffe nicht darohne fortkommen können."

Helga sprach nichts. Sie hatte ihr Auge auf einen Fremden gerichtet, der vom Hafen herauf und auf das Haus zukam. Zwei Schiffer trugen ihm sein Gepäck nach. „Das scheint ein Gast für uns zu sein, Vater, der Herr im Regenmantel dort. Gewiß will er von hier aus ns Land hinein, er sieht mir nicht aus als sei er von hier."

„Mir auch nicht" antwortete Halland, und sah sich den Unbekannten genauer an.

Es war eine lange hagere Gestalt; über die Schultern hatte er einen blauen Regenmantel nachlässig gehängt, den er offenbar nur auf der See gegen die Morgenkühle umgenommen hatte, denn jetzt schien er ihm schon bei dem kurzen Wege vom Hafen nach dem Leuchtthurm herauf, lästig zu werden. Eine fremdartige Reisemütze bedeckte den Kopf, ein hohes schwarzes Halstuch das halbe Kinn. Unter dem Mantel trug er einen grauen bequemen Reise-Oberrock und Beinkleider von gleicher Farbe, deren Schnitt und Stoff einen wohlhabenden Mann verriethen. Als er näher kam bemerkte man, daß in sein dunkles Haar sich schon manches graue eingemischt hatte; dennoch sah er mannskräftig aus, und schien nicht weit über funfzig Jahre hinaus zu sein.

„Kann ich hier einige Stunden bequem ausruhen?" fragte er von weitem, als seine Begleiter ihm angedeutet hatten, Halland und Helga seien die Wirthe dieses Hauses. Der Aussprache der Worte merkte man den Fremden an.

„So lange der Herr befehlen," erwiederte Helga freundlich, und ging ihm einige Schritte näher. Er heftete sein schwarzes unruhiges Auge scharf auf die Sprechende, und ein Lächeln zog sich um seine Lippen, das mehr boshaft als freundlich war. „Wenn Du hübsches Kind mich beherbergen willst, bleibe ich recht lange," sprach er, und wollte Helgas Wange streicheln. Sie trat indessen, nicht unfreundlich, doch entschieden, einen Schritt zurück, und antwortete: „Ich werde vorangehn ins Haus, und das Zimmer in Ordnung bringen!" — Mit flüchtigen Schritten eilte sie hinweg.

„Ein hübsches Kind" bemerkte der Fremde zu Halland, indem er dem leichten Wuchs des Mädchens wohlgefällig nachsah. „Man

sucht solche Blumen nicht auf diesem kahlen Strand. Wie alt ist die Kleine?"

„Sechszehn Jahr im Herbst" antwortete Halland.

„Ein so artiges Mädchen" fuhr der Fremde fort, „ist vielleicht ein besseres Kapital als Euer Haus dort, mein Freund. Jetzt ists Zeit darauf zu denken es gut anzulegen." — Bei diesen Worten sah er Halland scharf und durchdringend an, und das unangenehme Lächeln um seinen schmalen, scharfen Mund, zog noch tiefere Linien in seine Wangen als zuvor.

„Kommt Zeit, kommt Rath," erwiederte Halland, „die Gelegenheit ist nicht immer da."

„Man muß sie nur zu ergreifen wissen" versetzte der Fremde, und suchte mit seinen bohrenden Augen in Hallands Zügen zu forschen. Wie zufällig zog er dabei eine schwere Börse aus der Tasche, und spielte mit derselben, indem er sie aus einer Hand in die andre warf, so daß Halland an dem Glitzern durch das netzartige Gewebe sehen konnte, daß sie mit Gold gefüllt war.

„Teufel! Der Kerl hat Geld," dachte er, und der Anblick des glänzenden Metalls brachte plötzlich seine Wünsche, die sich sonst selten aus ihrem engen Kreise bewegten, in eine wallende Aufregung. Der Fremde schien ihn nicht zu beobachten, hatte aber doch ein wachsames Auge auf ihn. Ein geübter Kenner der Menschen, überzeugte er sich, daß der Thurmwächter der Macht des Goldes nicht unüberwindlich sein werde. Er warf seine spähenden Blicke bald auf ihn, bald richtete er sie auf Helga, die eben die Stufen des Hauses hinanstieg, und dabei, indem der Morgenwind ihre leichten Kleider seitwärts wehte, den zierlichsten Fuß wahrnehmen ließ, wie denn überhaupt der verrätherische Wind durch das Spiel, welches er mit den Gewändern trieb, die schlanke Gestalt so deutlich zeichnete, daß sie

jedem, zumal einem so spähenden Auge wie das des Fremden, auffallen mußte.

Sie gingen ins Haus. Der Fremde nahm sein Zimmer ein, ließ das Gepäck hinauf bringen, und bestellte das Frühstück. — Da noch niemand im Hause wach war, brachte Helga es nach einigen Minuten selbst. Noch niemals hatte sie eine Befangenheit in Gegenwart eines Gastes gefühlt; doch diesem Fremden und seinen Blicken gegenüber, empfand sie eine Unruhe, die fast zur Beklommenheit wurde. So wollte sich daher, so wie sie das Tassenbrett auf den Tisch gesetzt hatte, fast verlegen eilig wieder entfernen, doch der Fremde nahm sie bei der Hand, und sprach mit seinem widerwärtigen Lächeln: „So furchtsam, mein hübsches Kind? Bist Du bang vor mir?“

„O nein,“ sprach Helga unwahr, denn das Herz schlug ihr laut: „allein ich habe unten im Hause zu thun.“

„Einen Augenblick wirst Du mir doch schenken können,“ erwiederte der Gast, und drückte ihre Hand; Helga wandte den sonst so offnen Blick zur Erde und suchte sich, wenn auch nicht hastig, doch entschieden loszumachen, indem sie ihre Hand der seinigen mehr entwinden als entziehen wollte. Er aber hielt sie fest, und fuhr fort: „Allzu spröde läßt nicht schön, mein süßes Kind! Ich habe es nicht bös mit Dir im Sinn. Tritt einmal an diesen Tisch.“

Helga wollte bei einem so unbedeutenden Ansinnen nicht Widerstand leisten, sondern trat heran. Der Fremde nahm ein Kästchen, was auf demselben stand, öffnete es so daß Helga nicht sah was darin war, setzte es wieder nieder, und näherte sich ihr mit einer goldenen Busennadel, in der ein blitzender Stein prangte. — „Nicht? Diese Nadel würde dieses Halstuch geschickt zusammen halten und nicht übel an Deiner Brust prangen?“

„Ei wie prächtig!“ rief Helga unschuldig überrascht.

„Komm her,“ sprach der Fremde; und mit geschickter Hand hatte er schon Helga's leicht übergeworfenes Tuch gefaßt, und befestigte die Nadel daran. Sie wollte abwehren, widerstreben, doch in dem Verfahren des seltsamen Mannes lag so etwas Entschiedenes, daß sie ihm fast unwillkührlich Gehorsam leistete. Allein trotz ihres arglosen Herzens empfand sie eine Unruhe, eine ahnungsvolle Beklemmung, der sie, obwohl sie ihr unerklärlich war, durch einen eben so unerklärten aber bestimmten Antrieb, durch Entfliehen, entgehen wollte. Der Fremde aber hielt sie, während er mit der Rechten die Nadel befestigte, mit der Linken halb umfaßt. Er fühlte, wie das Herz des Mädchens schlug, wie sie zitterte; er sah das Blut wechselnd ihre Wangen füllen und zurückweichen, hörte ihren beklemmten Athemzug. Ihr Beben, das zitternde Wallen ihrer Brust, das er anders deutete, goß einen Glutstrom durch seine Adern; wie mit elektrischem Blitze durchzuckte ihn die Berührung Helga's, und in der Aufstürmung aller seiner Nerven zitterte auch er. Plötzlich preßte er, von dem Überwallen der Sinne unvorsichtig hingerissen das schöne Mädchen an seine Brust, und tödtete den Angstausruf der Erschrockenen durch einen wild brennenden Kuß, mit dem er ihre Lippen gewaltsam schloß. Doch so wie der Blitz des Schrecks vorüber war, gab ihr die Angst verdoppelte Kräfte, sie entrang sich seinen Armen wie den Ringen einer Schlange, und flüchtete in halb bewußtloser Bestürzung hinaus. —

Ihre Unbefangenheit würde in dem Kuß, in der Umarmung eines älteren freundlichen Mannes, der sie beschenkt hatte, zumal bei den natürlich freien Sitten dieser Strandbewohner nicht das mindeste Arge empfunden haben; doch neben der bewußtlosen Unschuld steht ein unsichtbarer, schirmender Engel, der sie vor der ungekannten Gefahr warnt, indem er sie ihre Schrecken in ahnender Brust empfinden läßt.

Erst als das geängstigte Mädchen wieder unten bei den ihrigen

war, athmete sie frei, und lächelte jetzt über ihr Erschrecken, das ihr plötzlich ganz grundlos erschien. Ein Beweis, daß von der sträflichen Glut auch nicht ein Funke in die reine Blüthe ihrer Brust gefallen war. Sie mußte sogar auf sich schelten, daß sie, als werde sie von einem Gespenst verfolgt, so hastig die Thür des unteren Zimmers aufgerissen hatte.

„Was ist Dir, Helga?“ fragte der Vater, als sie hineinflog. — Sie stockte einige Augenblicke um Athem zu schöpfen, dann sagte sie: „ach, ich habe mich wohl recht kindisch betragen, aber ich war, der Himmel weiß wie, plötzlich so erschreckt.“ Und jetzt erzählte sie ohne Arg was geschehen war, und gab dem Vater die Nadel mit den Worten, die ihr eine richtige Empfindung eingab: „Es ziemt sich aber doch wohl nicht, daß ich das Geschenk behalte; — das sieht ja auch viel zu kostbar für mich aus.“

Halland sah freilich den Zusammenhang der Begebenheiten klarer; doch in seiner Seele hatten die Äußerungen des Fremden, sein Gold, und das Geschenk, was ihm über alle Maßen kostbar erschien, Gedanken, Triebe und Plane geweckt, denen er sofort zu entsagen, zögerte.

„Hm!“ sprach er, „Du hast Dich freilich unnütz geängstigt! Was ist's denn um einen Kuß! Das ist ein gar reicher, vornehmer Herr, der Dir ein theures Geschenk gemacht hat; dem darf man nicht ungebührlich begegnen. — Es würde unziemlich sein, eine solche Gabe abzuweisen! Und ist's zu prächtig, so können wir's ja verkaufen! Ich leide gerade nicht Noth, aber zum Überfluß haben wir's wahrhaftig auch nicht. — Nein, die Nadel müssen wir behalten, und wenn der Herr abreist, mußt Du Dich bestens bei ihm bedanken.“

Helga mißfiel diese Absicht des Vaters, doch wußte sie eben nichts dagegen zu erinnern. Nur sagte sie: „Ja, behaltet Ihr nur die Na-

del, Vater, ich mag so etwas Glänzendes nicht tragen. Und dann dankt Ihr wohl dem fremden Herrn, ich möchte mich lieber gar nicht mehr vor ihm sehen lassen."

Mit diesen Worten ging sie hinaus, von Unruhe und Betrübniß mancher Art gequält.

Der Fremde ging indessen eben so unruhig in seinem Zimmer auf und ab. — „Verwünscht! Ich war so ermattet von der Fahrt die ganze Nacht hindurch; ich dachte hier drei oder vier Stunden zu ruhen, und nun hat mir die kleine Hexe das Blut so aufgejagt, daß ich kein Auge zuthun könnte! — Hübsch ist sie und so allerliebst spröde! Aber ich merkte an ihrem Zittern und fliegenden Rothwerden wohl wie der Puls schlug! Bei alle dem! Es scheint mir doch nicht leicht mit ihr fertig zu werden; jetzt wo ich Eile habe, in keinem Fall. Solche Mädchen haben entweder zu viel pfäffischen Aberglauben oder irgend einen jungen Burschen im Herzen. Ja, wenn ich zwanzig Jahre jünger wäre! Damals gelangen mir schwierigere Unternehmungen! — Der Alte ist zu fangen. Ein Stück Geld baar um seine Lust zu reizen — ein großes Versprechen im Hintergrund als Lockspeise, — für das Mädchen ein Vorwand, — sie ausbilden lassen — ihr eine Stelle verschaffen, — der Sache einen Mantel umgehangen, so schön er sie kleiden will! — Es wird möglich sein! — Nur Geduld, Geduld! — Was wäre das auch für ein Gewinn so gleich auf der Stelle — so was muß man sich in meinen Jahren sorgfältig aufsparen, — nur ruhiger Genuß giebt uns Freude, — das Sturmlaufen, — im Fluge schießen, ist Jünglingssache! — Hm! — Ja, so gehts! —"

Während dieser Gedanken trank er seinen Thee in kurzen Absätzen und ging im Zimmer auf und nieder. Endlich schellte er. — Halland kam selbst herauf, nicht ohne Absicht.

„Ich wollte anfänglich einige Stunden hier verweilen," redete

der Fremde ihn an, „um mich von einer langen mühseligen Seereise zu erholen, denn das Lootsenboot, von dem ich kam, hat mich nur von einem englischen Dreimaster abgeholt und hieher geführt. Doch wie ich mir meine Zeit berechne, so habe ich Eil. Kann ich hier einen Wagen haben bis zur nächsten Poststation?"

„In einer Viertelstunde kann ein Fuhrwerk vom Dorf hier sein," antwortete Halland; — „ich habe mich auch noch für das schöne Geschenk zu bedanken —"

„Pah," unterbrach ihn der Fremde, „eine Kleinigkeit, Spielzeug! Eure Tochter wollte ja nicht einmal einen Kuß dafür geben — sonst" setzte er mit Nachdruck hinzu, „wäre es wohl reicher ausgefallen!"

„Das Kind ist noch sehr jung und blöde," antwortete Halland.

„Ihr meint, das werde sich legen? Je nun, das denke ich auch; die Jugend gewiß, und die Blödigkeit noch gewisser. — Es ist schade um das Mädchen! Sie ist hübsch; eine gute Erziehung würde etwas aus ihr machen!"

„O, was das anlangt, mein Herr," fiel Halland mit einigem Stolz ein, „so ist sie wohl so sorgfältig erzogen, wie ein Mädchen in der ganzen Gegend, und hat Kenntnisse, mehr wie sie braucht." —

„Und die sie braucht, vielleicht nicht," sprach der Fremde trocken, indem er die Tasse an den Mund setzte. — „Nun ich habe einige Monate im Lande zu thun, zum Herbst komme ich zurück, da könnten wir ein vernünftig Wort mit einander sprechen, was meint Ihr?" Bei diesen Worten heftete er durchdringende Blicke auf Halland. Dieser gerieth in Verwirrung. Sein Gewissen sagte ihm, daß hier etwas Böses im Werke sei, doch sein Eigennutz wollte ihn bereden, es sei etwas Gutes. Die volle Goldbörse des Fremden, mehr aber noch dessen seltsames Wesen, hatten ihn, der freilich nie einer Versuchung ausgesetzt gewesen war, plötzlich in ein Schwanken gebracht,

das er zuvor kaum für möglich geachtet hätte. — Er hatte Helga bis dahin wirklich lieb gehabt und sorgfältig behütet; und jetzt — er sagte sich innerlich immer die Lüge vor: „Hier kann ihr Glück gemacht werden.“ — Der Fremde blieb indessen ganz unbefangen und gleichgültig. Er trieb Halland an, den Wagen schnell zu besorgen, und schickte sich, während dieser ging, zur Rückreise an. — In Kurzem stand das Fuhrwerk, freilich nicht das Beste, vor der Thür; Leute kamen herauf und holten das Gepäck, der Fremde verließ das Zimmer. Im Gehen warf er seine Blicke spähend überall umher, doch er entdeckte Helga, nach der er sich umsah, nicht. Schon saß er im Wagen, als er Halland noch einmal heranwinkte. Er sprach leise mit ihm, doch an Beider Zügen bemerkte man, daß es nichts Gleichgültiges war. Endlich reichte er ihm die Hand, und man konnte sehen, daß Halland in ein freudiges Erstaunen dabei gerieth. „Nun vorwärts,“ rief der Fremde, „und was uns anlangt, so sehen wir uns wohl zum Herbst wieder.“ Helga hatte dies alles hinter dem Fenstervorhang mit angesehen; in ihrer jungen Brust stiegen eigene Gefühle und ängstliche Ahnungen auf, denen es jedoch an Bestimmtheit fehlte, um sich zu Gedanken zu gestalten. Das Bild des Fremden ließ einen unheimlichen Eindruck in ihrer Seele zurück, und vor ihrem Vater hatte sie zum erstenmale in ihrem Leben eine Scheu, die ihr sonst so offnes argloses Vertrauen mit einem schweren Druck belastete.

Eilftes Kapitel.

Daß William nach den Eröffnungen, die ihm sein Vater gemacht hatte, eine fast schlaflose Nacht zubrachte, war natürlich; denn

nicht gerechnet, daß sie ihm wichtige Aufschlüsse über seine jetzige Lage, und diejenigen, mit denen er in den nächsten Beziehungen stand, gegeben hatten, sondern sie gestalteten auch seine ganze Zukunft anders. Der frühe Morgen führte ihn schon wieder mit dem Vater zusammen, mit dem er nun ruhig und ausführlich alles besprach, was geschehen mußte. Er ersah aus den näheren Mittheilungen Johns, daß dieser, falls es ihm nicht um eine abgeschiedene Verborgenheit zuthun gewesen wäre, noch manche Verbindung hätte anknüpfen können, um Nachforschungen zu halten. Wenigstens war Burtons Leben oder Tod mit Gewißheit zu erkunden, und ein Vierteljahrhundert, das über seinem Zorn verflossen war, ließ annehmen, daß er sich besänftigt haben werde. Denn welches menschliche Herz widersteht der Allmacht der Jahre und des Alters! — John nannte seinem Sohn noch das Schiff, auf dem er gescheitert war, es hieß Fair Sally (Schön-Saarchen), den Namen des Capitains, Sir Richard Blunt, und gab ihm die Addresse der Compagnie, auf welche Margarethens Rente bezogen wurde. Mit diesen Notizen ausgerüstet, waren wenigstens Nachforschungen anzuknüpfen.

Jetzt hatte William nur einen Wunsch, den, seine Abreise zu beschleunigen. Er wußte durch die Schiffer, die steten Verkehr stromauf, landeinwärts trieben, daß binnen einigen Tagen mehrere Kauffartheischiffe nach England aus dem Strom auslaufen würden, und wollte sich daher bereit halten, mit dem nächsten abzusegeln, das ihn an Bord aufnehmen könne. Als er mit diesem Entschluß im Reinen war, ging er hinauf nach Hallands Haus, um Helga davon in Kenntniß zu setzen. Er traf eben ein, als der Wagen mit dem Fremden um die Wegecke bog, und sah diesen darin sitzen.

Nach der Sitte des kleinen Örtchens grüßte er ihn, was jener mit einem nachlässigen Kopfnicken erwiederte. Die Physiognomie fiel

ihm äußerst unangenehm auf; es war ihm etwas Bekanntes darin, nicht gerade, als habe er sie schon irgendwo gesehen, aber doch als passe sie zu bestimmten, in ihm angeregten Vorstellungen. Indessen achtete er nicht weiter darauf und ging der Hausthür zu; Helga hatte ihn gesehen und eilte ihm freundlich entgegen. Ihre ganze Seele war beruhigt, und von den unheimlichen Schauern geheilt, als sie den Geliebten erblickte, dem sie ihr Glück und Leben so vertrauensvoll übergeben wollte. — Sie erzählte ihm Alles, was geschehen war, Rollo's ungestümes, seltsames Scheiden, die Begegnung mit dem Fremden, und sein Betragen gegen sie. Schon bei dem ersten Theil ihrer Erzählung hatte sich eine Wolke auf Williams Stirn gelegt, jetzt wurde sie ganz düster. Eben wollte er antworten, als ihn Helga mit dem Ruf unterbrach: „Siehst Du dort? Links von der Waldspitze, das ist Rollo's Segel!"

Er blickte hinüber; und der Blick über die weite Meeresfläche, die ihn nun bald von der Geliebten, und von dem Schauplatz aller seiner Freuden und Erinnerungen trennen sollte, schmolz den Unmuth, die Sorge, die er eben empfunden hatte, in sanfte Wehmuth um. Er nahm Helga's Hand und sagte: „Würdest Du sehr betrübt sein, wenn wir uns trennen müßten?" — „Auf immer?" rief sie erschreckt, und erblaßte zu einer weißen Lilie. „Nein, mein Herz, mein Leben," sprach William warm, „aber doch auf längere Zeit, auf Monate, vielleicht auf Jahre." — „O ängstige mich nicht," bat ihn Helga, „sage mir, treibst Du Scherz, oder ist es Dein Ernst?" —

Er erzählte ihr jetzt, ohne jedoch die einzelnen Umstände anzugeben, daß er auf seines Vaters Geheiß in sehr wichtigen Angelegenheiten eine weite Reise thun müsse, und entschlossen sei, diese so bald als möglich anzutreten. Da wuchs bei dem Gedanken der Trennung in Helga's Herzen die junge knospende Pflanze ihrer Liebe, plötzlich zur

vollen Blüthe, und sie fühlte ihr ganzes Wesen von den wunderbaren Kräften, Schmerzen und Seligkeiten dieses alles Göttliche und Ewige beglaubigenden Gefühls durchdrungen — sie war nichts als eine Liebende. Mit der Angst als entreiße schon der nächste Augenblick ihr den Tröster und Freund, streckte sie die Hände nach ihm aus, umschlang ihn, und brach in einen Strom von Thränen aus, der ihr lange Sprache und Athem hemmte. Endlich bat sie kaum hörbar: „Ach William — nicht so schnell trenne Dich von mir, — gerade jetzt wo ich so geängstigt bin von tausend Gefühlen, die ich nie zuvor kannte, — wo unsre Liebe so jung ist — o William, nur noch eine Woche bleibe hier!"

Wie hätte er dieses Versprechen versagen können, wobei nur er, niemand anders ein Opfer brachte, das seiner Ungeduld, den Zustand der Spannung abzukürzen, und vom Wollen zur That zu schreiten. Helga blickte ihn mit den hellen blauen Augen durch Thränen freundlich an, wie der heiter gewordene Himmel nach einem Gewitterregen, wo noch die Tropfen blitzend auf allen Fluren stehen und im Sonnenstrahl glänzen. Sanft drückte sie seine Hand, lehnte sich an ihn, und sie gingen in bitter seligen Schmerzen stumm am Meeresgestade auf und nieder. — William erzählte jetzt dem staunend lauschenden Mädchen alles, was sein Vater ihm von ihrer Geburt und Rettung gesagt hatte; sie wußte bis dahin nur das Allgemeine, daß sie bei einem Schiffbruch gerettet und von Halland und seiner Frau, die in kinderloser Ehe schon fünf Jahre lebten, aufgenommen worden, und so im Hause aufgewachsen sei, obwohl ihre Pflegemutter wenige Jahre später starb. Was eine Mutter ist, hatte sie niemals erfahren.

Eine unbeschreibliche Sehnsucht erwachte daher nach Williams Erzählung in ihr, ihre unbekannte Mutter aufzufinden, wiewohl dazu fast gar keine Hoffnung war, da diese schwerlich die Geburt des Kin-

des um länger als einige Stunden überlebt hatte. Indessen sind die Träume eines Mädchens von Helga's unerfahrner Jugend nicht wohl durch Gründe zu vernichten, und sie bat ihn mit einschmeichelnder Liebe, bei seinen Erkundigungen doch ja nach ihrer Mutter zu forschen. Wie gern versprach er es!

Eins hatten die Liebenden jetzt noch zu besprechen; ob William mit Halland reden, ihm frei sagen solle: ich werbe um Deine Tochter. Helga schwieg dazu und sah zur Erde. Sie fühlte das Unrecht, ihrem Vater ihre Liebe nicht anzuvertrauen; noch gestern hätte sie es vielleicht unbefangen vermocht, wiewohl der tiefliegende Naturtrieb der Liebe sie auch schon da auf ein schüchternes Verhüllen angewiesen hatte. Seit diesem Morgen aber hielt sie noch ein anderes, ihr unerklärtes, doch freilich leicht begreifliches Gefühl zurück. Noch ein Drittes kam dazu, daß die edlere Bildung des Geistes, die sie durch Williams und Johns Unterricht erhalten hatte, allmählig in ihr Bewußtsein überzugehen anfing, und ihr das Gefühl des Unterschieds zwischen Hallands Gefühlen und Anschauungen und den ihrigen aufdrang. — Sie wurden endlich darüber einig, zu schweigen, bis William über die Ergebnisse seiner Reise, und die muthmaßliche Dauer derselben einiges bestimmen könne. Bis dahin sollte der redliche, wohlwollende John, zu dem sich Helga in dieser Angelegenheit viel näher verwandt fühlte, ihr alleiniger Vertrauter bleiben, und im Nothfall, wenn Umstände es forderten, sprechen und handeln. Da Helga stets in seiner Nähe, William immer mit ihm in Verbindung blieb, schien dies Auskunftsmittel genügend.

Die acht Tage verstrichen schnell. William erhielt eines Mittags durch einen Lootsen, der ein Schiff mehrere Meilen weit, den Strom aufwärts begleitet hatte, wo die Fahrt gefährlich war, die Nachricht, daß am nächsten Tage ein englisches Kauffartheischiff, „Wil-

liam Pitt“ genannt, am Leuchtthurm durchgehen werde. Denn von Binnenschiffern hatte der Lootse erfahren, daß der Pitt im Begriff sei, seine Ladung zu vervollständigen, und nur noch auf eine kleine Sendung, und auf die Briefe an seine Rheder warte, um am nächsten Morgen die Anker zu lichten. Alsdann war es zu erwarten, daß er Nachmittags bei Zeiten die hohe See erreiche. Mit diesem Schiff beschloß William, die Fahrt zu machen, wenn es ihn aufnehmen könne. Gegen den späteren Nachmittag brachte er Helga diese Nachricht, die sie mit zitterndem Erblassen vernahm.

Es war ein schöner, ruhiger Abend; um sich zum letztenmal innig und ungestört zu sprechen schlug William vor, einen Spaziergang das Ufer hinauf zu machen. Eine halbe Stunde von dem Leuchtthurm spaltete sich die Küste in felsige Zacken, zwischen denen sich waldbedeckte Kuppen erhoben; es war der einsamste, romantischste Theil der Gegend. Die Klippen ragten oft übergebogen hinaus in die See, oder senkten sich doch in schroffen Abstürzen hinab; Seevögel nisteten in den Felsritzen, Möven und Fischreiher umschwärmten die einsamen Gipfel, und dunkle, alte Waldung umnachtete die Höhen mit schauerlichem Schweigen. Es war der einzige Theil der Küste, wo auch bisweilen Jagd auf Eidergänse gemacht wurde, doch waren dieselben nur selten, und daher auch die Jäger nicht häufig, so daß diese Landschaft fast niemals von Menschen betreten wurde, obwohl sie dem Anbau der Häuser nicht entfernt lag.

Dahin gingen Helga und William. In Stimmungen wie die ihrige versagen sich der überdrängten Brust die Worte; so wandelten auch die Liebenden fast schweigend neben einander hin, und überließen sich mehr ihren Empfindungen, als sie einen Ausdruck derselben suchten. Äußere Gegenstände beachteten sie wenig, nur daß Helga einmal auf ein Segel deutete, und William fragte: „Siehst

Du das Boot unter den Klippen? Dort ist eine gefährliche Fahrt, wer mag sich dahin wagen?" Doch eine Felsspitze entzog das Fahrzeug, noch indem sie sprach ihren Blicken, und bald darauf führte der Pfad sie in das tiefe Dunkel eines aus Buchen und Schwarztannen gemischten Waldes, der bis auf eine der Felsklippen hinanlief, von wo man, beschattet von den Kronen der alten Bäume, einen weiten Blick über die See und einen schwindelnden in die Klüfte hinunter hatte. Es war nicht die höchste Spitze, sondern zur Seite ragten noch einige Felsen thurmhoch empor. Schwarze Fichten umklammerten sie mit ihren Wurzeln; Seeadler kreis'ten darüber hin. Der Wind, hier oben immer geschäftig, beugte die Wipfel der einsamen Tannen, und zog mit schauerlichem Rauschen durch die Zweige der Buchen. —

Auf einem mit Moos weichbedeckten Stein nahmen die Liebenden ihren Sitz. „Wenn Du meiner gedenken willst, Helga," sprach William, „geh hieher; dieser einsame Platz war mir von früher Jugend an, der liebste in wehmüthigen Stunden. Oft saß ich auch bei Mondenlicht hier, wenn sich die Schatten dieser alten Bäume riesenhaft an den Felsen malten, und die Nebel von der See dazwischen wie blasse Gespenster herauf stiegen. Dann schimmerte das Licht vom Leuchtthurm drüben so freundlich durch die Nacht; ich wußte, daß Du unweit davon weiltest, und Deine liebliche Kindesgestalt trat mir wie ein Engel der Unschuld und des Friedens vor die bewegte Seele. Das hohle Brausen der See und das Windsgeräusch schlug wohl unheimlich an mein Ohr, es weckte aber auch tausend Ahnungen und Stimmen in der Brust, die mich mit einer wunderbaren Seligkeit durchschauerten. Ich sah Dich größer, schöner, holder — so wie Du jetzt bist, und Du sankest mir an's Herz, und erfülltest es mit unaussprechlichem Glück."

„O wenn ich das könnte, William," sprach Helga bewegt. —

„Horch!

„Horch! Was war das? Hörtest Du nichts? Es klang wie der Ruf eines Menschen hier zwischen den Felsen herauf!"

„Es ist der Wind, der hier so wunderliche Töne hervor bringt," sprach William. „Ich kenne das! — — Also, Helga, hieher geh, wenn Du Muße hast, und an mich gedenken willst!"

„O ich werde überall Deiner denken," sprach sie mit herzlichem Ton.

„Und ich Deiner!" erwiederte William. „Doch giebt es ein höher geweihtes, innigeres Gedenken, was nicht immer möglich ist. Von diesem rede ich. — Du darfst auch nicht in einsam schauerlicher Nacht hieher gehen, sondern wenn es so schön ist, wie heut! — Sieh wie die See schon im Abendgolde blinkt! Und der Leuchtthurm steht in Flammen von dem rothen Sonnenstrahl! Jetzt fallen die Schatten der Felsen lang über die Fluth. Siehst Du hier unter uns?"

„Die Tiefe ist schauerlich," sprach Helga, und schmiegte sich näher an William.

„Wie die Möven flattern, als ob sie jemand scheuchte;" bemerkte dieser, und sah dem Spiel des scheuen Geflügels, das den Felsen auf halber Höhe umkreiste, zu. — Indem prasselte es von rollenden Steinen, die in die Schlucht hinab stürzten. Helga bebte zusammen, die Vögel flatterten seewärts.

„Was war das?" fragte sie ängstlich aufblickend.

„Ein Stein, vom Regen gelockert, wird sich gelöst haben," erwiederte William ruhig.

„Komm zurück, Lieber," bat ihn Helga, „der einsame Ort macht mir bang. — Ich bin so ängstlich heut! — Nein, es ist die nahe Trennung auf so lange Zeit!" — rief sie plötzlich überwältigt und hing in seinen Armen. William umschloß sie mit Inbrunst, und bedeckte ihren süßen Mund mit Küssen.

Lange hielten sie sich umfaßt; da schreckten sie plötzlich auf aus

ihrer schmerzlichen Versunkenheit, denn es raschelte in dem Gebüsch, dicht hinter ihnen, und klang wie menschlicher Fußtritt. Doch bevor sie sich umgewendet und dem Blick eine bestimmte Richtung gegeben hatten, that Helga einen lauten Schrei des Erschreckens, denn sie fühlte sich von kräftiger Hand an der Schulter gefaßt, und als sie den Kopf umwandte, stand Rollo vor ihr. Er war bleich, die Kleider zerrissen, Blut rann ihm von den Wangen, von den Händen, ein wildes, trotziges Lachen zuckte über sein Gesicht.

„Ihr steht hier so schön am Abgrunde," hub er finster an, bevor William vor Erstaunen eine Anrede gefunden hatte, „mit einem Stoß konnte ich Euch beide in die See stürzen, — und mich hinterdrein!"

„Rollo!" sprach Helga jetzt zuerst, tief aufathmend, „Rollo, Du hier! Wie kommst Du hieher?"

„Es wundert mich selbst, daß ich nicht zerschmettert dort unten liege," sprach er und deutete mit dem Finger in die Tiefe. „Einmal glitt ich aus, und wenn ich nicht im Fallen einen Zweig ergriffen hätte, lag ich unten; so hing ich an der linken Hand über dem Abgrund. Und nachher brachen die Steine unter mir, und rollten in die Tiefe — ich wollte ich wäre mitgestürzt!"

Helga erinnerte sich jetzt des Lauts, den sie vernommen, und der herab prasselnden Steine; ein Schauer ergriff sie, da sie dachte, daß Rollo beide Male in diesem Augenblick dem Tode nahe gewesen war. — Ihr Herz hatte eine sanfte Neigung zu dem wilden Knaben gefaßt. Sie nahm das Tuch, und ohne zu sprechen wischte sie ihm das Blut von der Wange und den zerrissenen Händen. — William war durch so widersprechende Gefühle aufgeregt, daß er keine Worte finden konnte.

„Das thut nicht weh!" rief Rollo mit schmerzlichem Ton, als

Helga so um ihn beschäftigt war, und seine Stimme wie seine Züge drückten es aus, daß er einen anderen tieferen Schmerz empfinde. — William hatte sich jetzt gefaßt, und wollte sanft zu dem heftigen Knaben reden.

„Du hast mich so in Erstaunen gesetzt," sprach er, „durch Dein plötzliches Erscheinen, und durch Dein verstörtes Ansehn, daß ich erst jetzt Worte finde, Dich herzlich zu begrüßen. Doch sprich, wie kommst Du an dieser Felsmauer herauf, wo Dich der Tod hundertmal hätte ereilen können!"

„Mag er doch! — Mein Boot liegt drunten. Ich sah Euch hier hinauf gehen und suchte den nächsten Weg." —

„Rollo," sprach Helga sanft, „ist das wohl Recht, was Du thust? Denkst Du nicht an Deine arme Mutter, wenn Du Dich in solche Gefahr begiebst? Und glaubst Du nicht, daß wir bitter trauern würden, wenn wir Dich zerschellt, zerschmettert zwischen den Klippen an der Küste gefunden hätten?"

Wie sie so milde und herzlich redete, war es als ob die starren, finstern Züge des Knaben durch eine Verklärung seines Innern sanft gelöst und verschmolzen würden. Eine liebliche Röthe der Schaam überzog sein schönes Gesicht, er senkte das lockige Haupt, und da Helga ihm tröstend die Hand reichte, fielen zwei heiße Thränen darauf herab. — William las klar in der Seele des Knaben; er hegte ein tiefes Mitgefühl für ihn.

„Rollo," sprach er mild: „Du hassest mich; was habe ich Dir gethan? Wir sind Dir unerschöpflichen Dank schuldig, nur Liebe kann ihn abtragen; liebe mich wie einen Bruder, und Helga wie eine Schwester!" Mit diesen Worten nahm er fast gewaltsam die Hände des Knaben, und zog ihn zu sich dieser weinte krampfhaft heftig an seiner Brust.

„Ja Rollo, ich will Dich wie eine Schwester lieb haben," sprach Helga; „sei nur gut und ruhig! Niemand von uns will Dich so kränken, wie Du stets argwöhnest! Reiche mir die Hand, versprich mir daß Du sanft und gut sein willst. — William verläßt mich morgen für lange, lange Zeit. Sollte ich mich denn fürchten Dir zu begegnen, während er fern ist?"

Unter diesen Worten wurde Rollo ruhiger. „Du gehst fort? — Nimm mich mit!" rief er lebhaft zu William.

„Und Deine Mutter?" fragte dieser.

Da ließ der Knabe die wie zum Empfang des Versprechens dargebotene Hand langsam sinken und sagte: — „Nein, es geht nicht! — Also deshalb seid Ihr so viel bei einander, weil Ihr Euch trennen sollt?" fragte Rollo.

„Woher weißt Du, daß wir viel beisammen sind?" fiel William ein.

„Mein Boot kreuzt schon seit drei Tagen hier in der Bucht, auf dem Strom, überall wo ich die hellen Fenster — wo ich die Feuer des Leuchtthurms sehen kann;" änderte er die Worte.

„Und weßhalb landetest Du nicht?" fragte Helga.

„O frage mich nichts mehr! — Darf ich denn zu Dir kommen, wenn William fort ist?"

„Du sollst stets willkommen sein," erwiederte Helga offen, und gab ihm als Zeichen ihrer redlichen Meinung die Hand. — William bestätigte ihre Worte durch freundliches Zuwinken. Der leichte Anflug von Unruhe, Eifersucht durfte man es nicht nennen, den er gehabt hatte, war verschwunden, seit er die Art wie Helga ihn, und wie sie Rollo liebte, näher kennen gelernt hatte. —

Die Sonne war untergesunken; alle drei gingen hinab. Doch Rollo weigerte sich fest mit in Hallands Haus zu kommen, sondern

eilte in sein Boot. Bald sahen sie sein Segel vom Nachglanz der Abendröthe purpurn angehaucht, durch die duftigen Wellen ziehn. —

Am folgenden Mittag schaute Helga, die mit William, John und Halland auf der Zinne des Leuchtthurms stand, mit ängstlichem Blick die Richtung des Stroms aufwärts, und spähte nach den Segeln, die sich von dorther blicken ließen. Halland hatte das Fernrohr angelegt. „Ja, das dort ist es," rief er, „ich setze meinen Kopf!" — Helga erblaßte. — „Fünf Segel auf, die Hauptsegel, Top, Bogspriet und Schönfahr! Eine stattliche Galeasse! Ihr werdet eine gute Fahrt haben!"

Halland ließ seiner Rede freien Lauf, während die andern drei sich stillen, wehmüthigen Gefühlen hingaben. — Eine Stimme die von unten herauf tönte, weckte sie aus diesen Betrachtungen. „Halloh! Herr! Jetzt wirds Zeit! Dort kommt der „William Pitt" eben um die Stromecke! — Nun müssen wir fort, denn er hat guten Wind!" Es war der Lootse, der William an Bord des englischen Schiffes bringen sollte. — „Vater leb wohl!" sprach er bewegt, „ich hoffe Du sollst glückliche Nachrichten von mir haben!"

„Wir wollen Dich auf dem Boot bis ans Schiff geleiten," erwiederte John.

„Ja, wir geleiten Euch," fiel Helga ein.

Doch William entgegnete: „Nein Vater, diese kurze Verlängerung des Beisammenseins ist nur eine Verlängerung des Schmerzes unserer Trennung. Dort am Schiff, unter dem Zurufen der Matrosen, gedrängt, übereilt — wie könnte ich dort einen reinen herzlichen Abschied von Euch nehmen? — Hier wo ich alle um mich sehe, die mir theuer sind, wo ich den ganzen Schauplatz meiner glücklichen Jugendjahre überblicke — hier sagt mir das Lebewohl!"

Damit schüttelte er Halland kräftig die Hand, umarmte den Vater

noch einmal und zog dann die schüchterne, weinende und bebende Geliebte, die er hier nicht mit der Inbrunst seiner Liebe ans Herz pressen durfte, sanft zu sich, küßte ihr die reine Stirne, die blühenden Lippen, und hauchte leise: „Ich liebe Dich ewig, Helga!" Dann wandte er sich schnell um, und eilte die Stufen hinab. — Die grüßenden Tücher auf dem Thurm wehten ihm noch weit im hellen Sonnenglanze nach, als er schon auf den Wellen schwamm. Der Engländer nahm ihn, da er die Landessprache wie ein Eingeborner redete, freudig an Bord auf, und bald sah er sich in hoher See, und die Küste auf der er seine Jugend zugebracht, schimmerte hinter ihm nur noch wie ein dämmernder Wolkenstreif.

Der Abend senkte sich herab; ein Boot, schnell wie Vogelflug, kreuzte die Wellen; es streifte dicht an „William Pitt" vorüber. — William hörte seinen Namen; er blickte auf, es war Rollo, der sich auf dem flüchtigen Elemente, das ihm die liebste Heimath war, wiegte. „Lebt wohl!" rief er an Bord hinauf, „lebt wohl!" Dabei stellte der schöne Knabe sich aufrecht an sein Steuer und grüßte mit keckem Schifferanstand, so daß er der ganzen Mannschaft auffiel. —

William erwiederte den Gruß und rief ihm zu: „Bringe meine letzten Grüße — Du weißt an wen!"

„Ich weiß!" rief Rollo, und die Stimme verwehte im Winde — und vorüber war das leichte Boot an dem mächtig segelnden Schiff, dem die Wellen hoch die Brust umschäumten.

Dies war für lange Zeit der letzte heimathliche Laut und Gruß, den William vernahm.

Zwölftes Kapitel.

Es wurde vieles anders in Hallands Hause nachdem William fort war. Für Helga schlichen die Tage trüb und gedrückt dahin, zumal da ihr Vater von Zeit zu Zeit seltsame Anspielungen macht und Äußerungen vernehmen ließ, die sie ängstigten. Er fragte sie, ob sie noch an den fremden Reisenden gedächte, wie er ihr gefallen habe, lobte ihn als einen würdigen Mann, dessen Schutz man sich anvertrauen könne. Zum erstenmale deutete Halland mit Beziehungen darauf hin, daß Helga nicht seine Tochter sei, daß sie vornehmere Eltern besitze, und wenn künftig jemand anderes Sorge für sie tragen, und ihm seine Mühe vergelten wolle, so müsse man sich darin schicken. Dies Alles zu der bangen Sehnsucht nach William gefügt, nahm ihr ganz die Heiterkeit, und das lieblich unbefangene Wesen, das sie früher gehabt hatte. Am glücklichsten war sie, wenn sie auf eine kleine Frist zu dem alten John hinüber konnte, der die Tage der Einsamkeit in der dem Alter eigenen leichteren Ergebung, mit dem Unterricht der Kinder, und mit dem Anbau seines Gärtchens zubrachte.

Eines Tages kehrte Helga von einem Besuch dieser Art zurück; es war gegen Abend, die Zeit wo der Vater es gern sah, wenn sie ihm beim Anzünden der Lampen behülflich war. Zufällig war sie durch das Gärtchen und die Hinterthür des Hauses gegangen, und trat durch ein anderes Gemach in die Wohnstube. Halland stand vor einem Schrank, den er seit einiger Zeit sehr sorgfältig verschloß, und Helga nicht wie sonst den Schlüssel gab. Er hielt einen Brief in der Hand, den er emsig zu lesen schien; darüber bemerkte er die Eintretende nicht, und als sie ihn begrüßte, schreckte er zusammen, steckte den Brief eiligst fort, und war eben so eilig bemüht den Schrank zu verschließen, in den er etwas hineinlegte. Zu ihrem Erstaunen hörte Helga an dem

Klingen daß es Geld sei, und da sie, bisher arglos, den Blick darauf wandte, sah sie ganz deutlich Goldstücke in dem Schubfach schimmern, das der Vater so hastig zuschob.

Das fiel ihr wie ein Stein aufs Herz; sie erschrack, ohne zu wissen warum, so heftig, daß sie es bis in die Knie hinab fühlte, und kein Wort zu sprechen vermochte. Halland hätte ihre Verwirrung ohne Zweifel bemerkt, wäre er nicht selber durch ihr plötzliches Eintreten ganz verwirrt worden. Und er hatte wohl Ursach, denn er fing an sehr böse Wege zu gehen, verlockt durch die Gelegenheit und die Kunst einer übertünchenden Darstellung der Dinge. Der Brief war von jenem Fremden, der seine Rückkehr auf den Herbst angesagt hatte. Schon damals hatten einige nicht mißzudeutende Worte, und ein sehr reiches Geschenk, das Halland sorgfältig verbarg, ihm über die Absichten dieses Mannes in Betreff Helgas keine Zweifel gelassen. Jetzt sandte ihm derselbe wieder eine Summe Geldes, und schrieb ihm dabei, seine Geschäfte verhinderten ihn im Herbste des Weges zurückzukommen, es dürfe leicht bis zum Frühjahr oder noch später währen, er wolle aber wie er einmal gesagt, für Helga Sorge tragen, wenn der Vater sie ihm zu übergeben geneigt sei; deshalb betrachte er sich von jetzt an schon als denjenigen, der die Ausgaben für sie tragen müsse, und sende Halland dazu eine Summe, unter der Bedingung jedoch, daß er die Tochter nicht aus dem Hause lasse und vollends nicht verheirathe, bis zu seiner Zurückkunft. Er wolle sie dann mit nach England nehmen, woher sie offenbar stamme, und für die Auffindung ihrer Eltern sorgen.

Halland konnte sich leicht denken, daß das Alles nur Vorwände für ihn und sie waren; indessen der Fremde kannte Welt und Menschen zu gut, um nicht zu wissen, daß man eben durch solche Vorwände, die man denjenigen, die Übles thun wollen, in die Hand gebe, sie am

leichtesten gewinne, weil sie sich und andere damit beschwichtigen. Deshalb fragte er sich auch stets: Handle ich denn unrecht, wenn ich für meine Mühe und Kosten bei der Erziehung des Mädchens jetzt auch eine Entschädigung annehme? Und mache ich nicht ihr Glück wenn ich sie einem reichen wohlwollenden Manne überlasse, der für sie sorgen, ihre wahren Eltern aufsuchen will? Ich wäre ja zuletzt noch schwer verantwortlich, wenn ich das hindern wollte! — Mit solchen Gründen beruhigte er sein Gewissen; daß er aber im Innersten wußte wie sträflich er handle, und wie er nur der Lockung des Goldes nachgebe, davon war sein sorgfältiges Verbergen der Sache vor Helga, und das Gefühl der Angst und Reue, welches ihn bisweilen antrat, der sicherste Beweis.

Wochen waren vergangen; John und Helga harrten gleich ungeduldig auf einen Brief von William, der aber noch immer ausblieb. Der Herbst näherte sich; Helga war verwundert, daß Rollo sich nicht ein einzigesmal gezeigt habe, da sie bei seinem seltsamen Wesen geglaubt hatte, er werde häufig, und schon in den nächsten Tagen wiederkommen.

Die Blätter begannen sich zu färben, das Laub fiel, die Abende wurden länger, die Seewinde rauher; in Helgas Seele kehrte, was sie bisher nie gekannt hatte, eine Stimmung der Trauer und Wehmuth ein, die weder die Geschäfte des Tages noch die stilleren Abende zerstreuen konnten. Selbst diese nicht, obgleich der alte John fast immer freundlich herüber kam, um sein Töchterchen zu begrüßen und mit ihr zu plaudern.

Endlich traf ein Brief von William an seinen Vater ein. Er meldete zwar noch nichts näheres über die Ergebnisse seiner Reise, denn er war erst einige Tage nach seiner Ankunft in London geschrieben, und nur weil das Dorf so weit abseits der großen Landstraße lag, und weil er durch Schiffergelegenheit ging, verspätet angekommen. Doch

glaubte William bereits Spuren aufgefunden zu haben, die ihn weiter leiten könnten. Er bat den Vater indessen, ihm nicht eher darüber etwas schreiben zu dürfen, bis er Gewißheit statt der Vermuthungen geben könne. Außerdem berichtete der Brief nur von der Reise, von dem Eindruck, den das ungeheure London mit dem Gebrause seines Verkehrs und Völkertreibens auf den im einsamen Schooße der Natur erwachsenen Jüngling gemacht, und von andern Erlebnissen. Zwei Einlagen an Helga bat er den Vater dieser selbst zu übergeben; die eine mochte sie jedem zeigen, die andre war für sie allein bestimmt. Erfreut durch diese Botschaften und durch das Gefühl der Überbringer einer Freude zu sein, begab sich John zu seinem Nachbar hinauf. Es war die Stunde der Dämmerung; die Septembersonne hatte sich schon in die Meereswellen versenkt; violette, mit Streifen glühenden Roths durchzogene Wolkengebirge lagen am Horizont. Der Wind gestaltete die seltsamsten Formen in den Gewölken; zerrissen, verweht, mit aufwärts gekrümmten scharfen Spitzen, zogen sie sich über den Himmel hin, und erhöhten das schauerliche Herbstgefühl.

Helga war ihrem Vater auf den Thurm gefolgt, um ihm wie gewöhnlich beim Anzünden der Lampen behülflich zu sein. So gewohnt sie des Schauspiels war, welches das weit vor ihr ausgebreitete Meer darbot, erfüllte es sie doch immer wieder mit dem Gefühl seiner schaurigen Erhabenheit. Besonders aber jetzt, wo es halb in die Gluth des Abends getaucht, halb mit düstrem Grau der Wellen und aufsteigendem Nebel bedeckt, unruhig, Unheil brütend, finster und blutig aufschäumend um die Küsten brauste. Diese zackten sich schwarz gegen die lichten Grenzen des Himmels aus; wie Riesenarme griffen sie in die Fluth hinein; das starre Erdreich schien mit der wogenden See zu grollen, und beide einander finster zu beschauen. —

„Jetzt kommen die Nächte wo man diese hier braucht,“ sprach

Halland, indem er zu Helga, die in den Anblick und ihre Träume versunken auf der Gallerie stand, hinaustrat, und rückwärts auf die Lampen deutete. „Der September hat begonnen. Die Nachtgleichen-winde lassen sich spüren; mir däucht, wir werden dieser Tage Sturm bekommen."

„Wenn nur kein Unglück geschieht!" antwortete Helga.

„Unglück für Andre ist oft Glück für uns; der Strand muß auch gesegnet werden," erwiederte Halland roh. „Doch sieh einmal dort das Boot — das kommt noch gerade zu guter Zeit bis in den Hafen. Ein guter Segler! Aber die Nacht draußen auf dem Meer hätte ihm doch gefährlich werden können. Hm! Ein stattliches Schiff. Wird sich wohl hier bergen vor den bösen Windzeichen dort unten. — Horch! er geht wahrlich schon hohl!"

Ein langes unheimliches Sausen zog durch die Lüfte; der Herbst-wind bewegte die grauen Flügel, und streifte über die See, daß sie weiß aufschäumte. Das Boot schoß pfeilschnell dem Hafen zu. Der Luftstrom brauste rauh um die Thurmspitze; Helga mußte sich Tuch und Schürze festhalten. — „Komm herein," sprach Halland, „und geh hinab; es taugt Dir nicht mehr draußen zu sein. In einer Stunde komme ich auch hinunter. Geh nur, Du wirst den Nachbar John drunten finden; ich sah ihn schon zuvor ins Haus gehn."

Helga eilte hinab. — Sie trat vom herbstlichen Frost durch-schauert, blaß und mit trüber Miene ein. — „Guten Abend, Vater," sprach sie freundlich, doch mit dem Ausdruck der Trauer, „was bringt Ihr uns Gutes und Neues?" „Dir zwei Briefe, Töchterchen," er-wiederte John und hielt sie ihr dar. — Wie ein verklärender Schim-mer überflog das Roth der Freude Helgas Wangen, und sie rief zweifelnd: „Von William? Vater sprecht — ich bitte Euch, von William?"

„Freilich, Töchterchen," erwiederte der gutmüthige John, und die Freude hauchte auch über sein von Gram gefurchtes Antlitz ein heiteres Lächeln; „freilich, von wem sonst, da nimm. Der eine ist für Dich ganz allein."

„Ach gebt, gebt," bat Helga mit liebender Hast, und nahm die Briefe; — „o Vater, laßt sie mich auf meinem Stübchen allein lesen!" John nickte, sie zündete die Lampe an und eilte mit fliegenden Schritten und vor Ungeduld laut pochendem Herzen hinaus. —

John blickte ihr nach. „Welch ein liebendes, unschuldiges, kindliches — großes Herz!" sprach er im Innersten bewegt. „O ja, an dieser reinen Brust wird William sein Glück finden! Möge ihm der Himmel die köstliche Gabe bewahren! — Möge er ihrer länger, glücklicher genießen als ich — möge er —"

Seine Gedanken wurden von seinen Gefühlen überwallt; er setzte sich in den Lehnsessel, stützte das Haupt in die Hand, und eine Thräne glänzte in den grauen Wimpern.

Es war ganz still und einsam um ihn her; die Wanduhr gab das gleichförmige Maaß der Ruhe; tiefe graue Dämmerung lag in dem Gemach; nur von Außen schimmerten die violett verrauchenden Abendwolken herein. Doch von Zeit zu Zeit ließ der heranziehende Sturm seine langen, hohlsausenden Athemzüge vernehmen, und unterbrach damit das noch gedämpfte Grollen der See, die mit zurückgehaltenem Zorn eintönig gegen die Ufer brandete.

„Vater!" vernahm der in seine Erinnerungen tief Versunkene eine sanft tönende Stimme; es war Helga, die, die Lampe in der Hand, mit von süßem Glück glänzenden Augen vor ihm stand. „Vater!" wiederholte sie, und reichte ihm die Hand, „wie lieb hat mich William!"

Sie setzte die Lampe auf den Tisch neben den Sessel ohne Johns Hand loszulassen. So blieben sie lange, ei[n]ander mit innigster Liebe

anschauend, und John strich mit der Hand über Helgas Stirn und Wange. „Liebes Kind! Sei recht glücklich! Erhalte Dir der Himmel dieses Antlitz lange ohne Spuren von der scharfen Hand des Kummers! Sie drücken sich tief ein! Bleibe glücklich!"

„Ach, wenn nur William erst zurückgekehrt wäre," sprach sie lispelnd, „jetzt ängstigt mich so Vieles!"

„Geduld mein Herz," erwiederte John, „er kann ja bald wieder daheim sein! Setze Dich jetzt zu mir, laß uns recht heiter und glücklich schwatzen; ich habe ja auch heut einen frohen Tag, und die Abendsonne scheint freundlich auf den abblühenden Baum meines Lebens. — Setze Dich!" —

Sie that es und nahm das Spinnrad. Doch das Gespräch stockte oft, weil das Herz zu überfüllt mit Gedanken war. Helga wollte eben ihr Herz darüber öffnen, daß sie jetzt nicht mehr das Vertrauen zu ihrem Vater habe wie früher, daß er so oft anders als sie, und hart oder roh denke, (es war der Zwiespalt der natürlich zwischen einer verwahrloseten und einer veredelten Bildung eintreten, und mit den Jahren der Erkenntniß zum Bewußtsein kommen muß), endlich daß sie von gewissen Geheimnissen, die er habe, beängstigt werde: als die Thür sich öffnete, und Halland eintrat.

„Guten Abend, Nachbar," sprach er, „das wird eine rauhe Nacht. Gebt Achtung, der Wind wird uns ein Lied singen; die Wolken hat er zerzaust, daß sie wie wildes Gestrüpp über den Himmel hängen; jetzt fängt er die See schon an zu kitzeln. Es wird sie bald aus ihrem ruhigen Bette jagen! Horcht einmal auf!"

Ein lang gehaltener Ton, der von einem tiefen Grollen bis zum pfeifenden Kreischen aufstieg zog durch die Lüfte, und rauschte über die klirrenden Fensterscheiben. —

„Es stürmt schwer," sprach John ernst.

„Fast wie in der Nacht wo Ihr hier eintrafet," bemerkte Halland.

Alle schwiegen. Jetzt fing auch die See an sich vernehmlicher hören zu lassen, und schlug mit dumpf donnerndem Hall gegen die steilen Ufer. — Ein erneuter starker Windstoß heulte um das Haus, und packte es mit wildem Rütteln, daß die Thüren rasselten. So gewohnt sie solcher Abende war, schauerte Helga doch zusammen. Plötzlich warf es die Hausthür krachend zu, und eben so rasch sprang die Stubenthür auf, und eine in einen Mantel verhüllte Gestalt herein; Helga that einen lauten Schrei, und flog von ihrem Sessel auf.

„Grüß Euch Gott," rief eine wohltönende Stimme, „der Sturm schleuderte mich fast herein!"

Es war Rollo, dem die Locken verweht um den Nacken flogen, und der jetzt den Mantel wegwarf und freudig auf Helga zueilte. — „Rollo!" rief diese und erholte sich von ihrem Schreck; alle hießen ihn willkommen. —

„Nicht wahr, ich bin lange geblieben?" fragte er, „aber nun bleib ich noch länger hier, bleibe ganz." Die Anwesenden sahen sich verwundert an. „Auf dem Eyderholm hält mich kein Anker mehr, — ich war die enge Insel längst satt. Haus und Hof sind verkauft! Ich wohne nun hier, droben am Berg im Häuschen des Fischers Hävenborg, das haben wir zur See beim Fischfang abgemacht. Eben sind wir eingezogen."

„Seht einmal an!" rief Halland verwundert, „ein Einwohner mehr auf der Westerspitze, und ein tüchtiger Schiffer, glaube ich. Das große prächtige Boot was vor anderthalb Stunden in den Hafen einlief, gehört also Dir?"

Rollo bejahte es.

„Und Deine arme Mutter?" fragte Helga, „hast Du sie verlassen?"

„Was denkst Du Helga," antwortete Rollo unwillig; „sie ist die einzige in der Welt, die mich lieb hat! — Aber sie war eben Schuld! Nun kommt der Herbst, da wird sie kränker und kränker, und oft kennt sie selbst mich nicht mehr. Wie ein Gespenst wankt sie im Hause herum, und spricht nicht, und verbirgt sich scheu vor Jedermann und jammert einsam leise; am besten ist sie noch, wenn sie ihre alten Lieder singt. Nun denkt Euch aber die langen Herbstabende, — die See nicht mehr zu befahren — ich ganz allein mit ihr und der alten Selgard, — keinen Menschen auf der ganzen Insel, den ich mag — und der mich mag —"

„Wie," fiel Helga ein, „keinen den Du lieb hättest oder er Dich?" —

„Nein, jetzt nicht mehr," sprach Rollo trotzig. „Es ist aus mit allen! Die Vogeljagd macht mir lange Weile, der See bin ich überdrüssig, und der Menschen zumal! — Hier aber gefällt mir's! Laßt mich doch hier wohnen!" fuhr er bittend fort. „Ich will Euch ja nichts zu leid thun! Ihr sollt immer das Beste von meinem Fischfang haben, und den Winter hindurch will ich Euch Netze stricken, und Geräthe schnitzen. Auch Bücher weiß ich zu lesen, — die Mutter hat michs gelehrt als sie noch nicht so krank war — ich mag sie zwar nicht, und mir ist das Leben auf Meer und Felsen lieber als das Sitzen in der Stube. Wenns aber zum Winter geht, solls mich doch freuen mit Dir, Helga!" —

Der neue Gast, der sich so offen und ehrlich mit allem, was er wollte und nicht wollte, kund gab, wurde nochmals willkommen geheißen. Es war unmöglich, dem schönen redlichen Trotzkopf jemals böse zu werden, so ungestüm er sich auch oft gezeigt hatte. — Nur Helga fühlte sich ein wenig beunruhigt, beschloß aber, ihn gleich von vorn herein zum Guten zu stimmen. Sie war daher sehr freundlich

zu ihm, und während John mit Halland im Gespräch war, und ihm von Williams Brief erzählte, wandte sie sich zu Rollo und sprach leise: „Du sollst mir sehr willkommen sein hier, lieber Rollo, ich will mein Versprechen halten, Dich wie eine Schwester lieben. Sei aber Du auch gut und freundlich; laß Dichs nicht kränken, daß ich William auch in der Ferne so innig liebe, als ob er hier wäre. Er war mir ja Lehrer und Freund, ehe ich Dich kannte. Reich mir die Hand, Rollo, daß Du gut sein willst!"

„Ich will Dir alles zu Liebe thun, Helga," sprach er leise, „meine Füße wund laufen, meine Hände blutig arbeiten, bleib' aber Du auch freundlich zu mir, und sei meine Schwester!"

„Das bin ich." lächelte sie ihm zu, und drückte seine Hand.

Jetzt wurde der Knabe froh; flog auch noch bisweilen ein Wolkenschatten des Unmuths über seine edle Stirn, ein Blick Helga's verscheuchte ihn schnell. — Draußen rasten Sturm nnd See; aber in dem kleinen Gemach war es traulich und hold. John sprach väterlich belehrend, Rollo erzählte mit allem Feuer der Jugend von den Abentheuern und Gefahren, die er schon bestanden in so junger Zeit. Um alle schlang sich ein Band der Liebe. „Ich wollte Du wärest mein Vater," sprach Rollo zu John, dessen freundliche Milde volle Herrschaft über ihn gewonnen hatte; „Dir würde ich immer gehorsam sein!"

„Ich will Dir das Gute nicht befehlen, sondern rathen," erwiederte John lächelnd, „besuche mich oft in meiner Hütte, so will ich Dich auch manches Nützliche lehren!"

Rollo's Augen leuchteten.

Endlich schlug die Stunde der Trennung. Der Sturm schüttelte das Haus, das Meer donnerte gegen den Boden, daß er erbebte; kein freundliches Geleit für die Heimkehrenden! Doch die Elemente haben

denen

denen nichts an, die den Frieden des Guten im Herzen tragen. John, Rollo und Helga schlummerten süß, wenn gleich von vielen Traumgestalten umschwebt. —

Dreizehntes Kapitel.

Die rauher werdenden Herbsttage verstrichen in diesem wohlthuenden Beisammensein. Rollo blieb zwar leidenschaftlich, aufgeregt, wurde oft ungestüm, doch Helga lernte es, ihn mit einem Blick, einem Wort zu lenken. Es war eigenthümlich, wie der Zauber ihrer Lieblichkeit und Sanftmuth wirkte; denn nicht nur, daß sie die einzige war, die den wilden Knaben zu frommem Gehorchen brachte, so war sie es auch von allen Bewohnern des Örtchens allein, welche sich Rollo's Mutter nähern durfte, die sich vor jedem Andern scheu verbarg. Dieselbe galt daher allgemein für völlig irren Geistes: doch Helga sprach oft: „Nein, sie ist nicht irr; nur eine tiefe tödtliche Trauer umschleiert oft ihren hellen, weiblich sanften Sinn. Dann treten finstere Stunden ein; aber dazwischen, glaubt mir, ist sie so gut und verständig — besser wie wir alle. — Rollo sagt aber auch, sie sei nur zu mir so; ja selbst gegen ihn scheine sie ihm nicht so herzlich vertrauend wie zu mir. Ach ich habe sie auch so lieb!" —

Mit Verlangen sah John ferneren Briefen von William entgegen; sie trafen endlich ein, brachten aber nicht ganz die erwünschten Nachrichten, sondern mischten zu geringen Hoffnungen, die sie erregten, neue Prüfungen. „Von Deiner unglücklichen Schwester, bester Vater," so schrieb er, „ist es mir unmöglich gewesen irgend eine Spur zu entdecken. Ihre Rente hatte sie, wie sich aus den Büchern der Gesellschaft ergiebt, schon um die Zeit ihres Verschwindens aufgege-

ben, und mit einem nicht unbedeutenden Verlust das Kapital wieder dagegen eingetauscht. Nach Ralph habe ich geforscht. Seit vielen Jahren hat er den Wohnsitz in London aufgegeben, ist lange in Indien, lange in Amerika gewesen; vor Kurzem ist er öfters, aber nur auf flüchtigen Durchreisen, hier gesehen worden. Man flüstert, er habe wegen einer unredlichen Spekulation, wobei er jedoch viel gewonnen haben soll, sich aus Indien geflüchtet, um einer Untersuchung auszuweichen, und könne auch in England nicht bleiben. So viel glaubt man zu wissen, daß er hier Agenten habe, die seine Gelder in der Stille aus allen Verbindungen, in denen er stand, herauszuziehen, und ihm zuzusenden beauftragt sind. Vielleicht gelänge es mir durch weitere Forschungen etwas Bestimmtes über ihn zu ermitteln, allein für den Augenblick kann ich diese nicht fortsetzen, sondern muß mich nach New-York einschiffen. Gestatte es mir, mein Vater, Dir über die Gründe dazu jetzt noch nichts Näheres anzugeben. Dir wird es ganz begreiflich erscheinen, daß ich den Wohnort meines Großvaters besuche, um nähere Auskunft über ihn zu erhalten. In wenigen Monaten kann ich Dir vielleicht nicht nur diese geben, sondern auch schon meine Rückkehr, mit, so hoffe ich, glücklichen Nebenumständen melden. Sei nicht in Sorge wegen meiner Geldmittel; ich bin sparsam, und sie reichen aus, weil ich es übernommen habe, für einige Kaufleute, die ich hier kennen gelernt, Aufträge in Amerika zu besorgen, deren Provision meine Reise fast bezahlt macht." — — Der übrige Theil des Briefes war nur der des Sohnes zum Vater; und eine Einlage an Helga enthielt für diese so viel süßes Weh, daß man mehrere Tage nicht wissen konnte, ob Freude oder Schmerz ihren blauen Augen den feucht glänzenden Silberblick gaben, der oft, wenn sie sich unbelauscht glaubte, darüber hinflog.

So gingen auch die Wintermonate vorüber. So rauh die Stürme

waren, so nackt und kahl die Küste, im tiefen Schnee begraben, starrte, so schwarz die Felsen und düstern Tannenwälder sich thürmten, und trotzig auf die finstergrollende See hinab schauten — dem freundlichen Stern des Leuchtthurms nahe, verfloß manch traulicher Abend. Es war ein anmuthiges Bild, wenn John mit seinen tiefgefurchten, aber doch still-friedlichen Zügen im Lehnsessel zunächst dem Ofen saß, und vorlas, während Helga am Spinnrade die weißen Hände fleißig bewegte, — und Rollo, von Streifzügen in die Felsen zur Eiderjagd heimgekehrt, mit seinen von Jugend und Winterluft gerötheten Wangen sich zu ihr setzte, und seine Fischernetze mit anmuthigem Geschick strickte. — Die alte Schwester Hallands pflegte dann hinter dem Ofen einzunicken, und Halland selbst war oft in finstern Gedanken, grübelnd, nicht so aufmerksam, wie er sonst pflegte. Es war der unruhige Keim des Bösen, das Sinnen über sträfliche That, wodurch er gequält wurde, während alle Übrigen bei manchem wirklichen Leid den köstlichen Frieden des Bewußtseins genossen. —

Manchen Abend brachte Helga aber auch in Rollo's Hause bei seiner Mutter zu; doch kränklich wie diese war, pflegte sie früh zur Ruhe zu gehen, denn nur vor Mitternacht genoß sie eines gesunden Schlafs, mit jeder Stunde später wurde er unruhiger. Daher trat selten ein Tag ein, wo der trauliche Verein in Hallands Wohnung, die im Winter bei stockender Schifffahrt kaum dann und wann am Tage einen Gast sah, geschweige Abends, nicht wenigstens auf einige Stunden beisammen gewesen wäre. —

Der März nahte heran; Halland hatte inzwischen mehrmals Briefe bekommen, die er geheim hielt. Helga würde davon nicht beunruhigt worden sein, wenn nicht einige Äußerungen, die er hinwarf, es außer Zweifel gesetzt hätten, daß er noch mit jenem Fremden in Verbindung stand, — und wenn er selbst nicht seine Unruhe

und innre Aufregung durch vielfache Zeichen bekundet hätte. Er war, was er sonst nie gewesen, häufig finster, brütend, unwillig; er äußerte sich, obwohl er über funfzig Jahre zufrieden gelebt, oft mißmuthig über seine Lage, sein mühseliges Amt und spärliches Einkommen. Auch schalt und grollte er nicht selten ohne alle Ursach, besonders auf Helga. Wenn diese durch doppelte Freundlichkeit seinen Unmuth zu verscheuchen suchte, dann war es bisweilen, als werde er in seiner rohen Weise gerührt und reuig, doch er vermochte nicht, dies frei zu bekennen, sondern ging nur erzürnt auf sich selbst hinaus, und ließ sich mehrere Stunden lang nicht blicken.

Helga ertrug das still, ohne jemand in ihr Vertrauen zu ziehen, was sie um so weniger wagte, da sie selbst nur von unbestimmten Sorgen geängstigt wurde.

In dieser Zeit kam John eines Abends wie gewöhnlich in das Gastzimmer Hallands, und setzte sich zu Helga an den Tisch, die nebst ihrer Base damit beschäftigt war, einige Vorräthe auszupacken, die in einer Kiste aus der nächsten Stadt gekommen waren. Halland war oben auf dem Leuchtthurm, und auch sonst niemand zugegen. John nahm ein halb durchgerissenes Zeitungsblatt, in welchem etwas eingewickelt gewesen war, in die Hand, und warf einen gleichgültigen Blick darauf. Plötzlich wurde er aufmerksamer, las mit sichtlich gespannten Zügen, wechselte die Farbe, und zitterte. Helga hatte seine Bewegung bemerkt und wollte so eben fragen, was ihm fehle, als er ihr zuvorkam, und sie fragte, ob sie ihm die andere Hälfte des Blattes nicht geben könne. Sie betrachtete das, welches John in der Hand hielt, und suchte unter den mancherlei Papieren, in welche die Gegenstände aus der Kiste gewickelt waren nach, fand jedoch nichts. John wollte gern wissen, welch eine Zeitung er lese, und von welchem Datum sie sei. Da sich die Ergänzung nicht fand, las er aufmerk-

sam das Blatt weiter, um aus anderen Merkmalen den Druckort und das Alter desselben zu ersehen. Aus den Nachrichten, die es enthielt, und aus mehreren Datumsangaben, konnte er ersehen, daß es zu einer norddeutschen Zeitung gehöre und etwa drei Jahre alt sein müsse. Die Nachricht, welche ihn so in Aufregung gebracht hatte, lautete so:

„In einer englischen Zeitung finden wir folgende merkwürdige „Anzeige, deren Verbreitung auf dem Continent vielleicht ihrem „Zweck entsprechen könnte: An meine Kinder. Die Zeit verwischt, „versöhnt und heilt. Sie hat die Erinnerung an Euren Fehler verwischt, meinen Zorn darüber versöhnt, meinen Schmerz über Eure „That geheilt. Ich werde alt, neige mich dem Grabe, möchte nicht „gern einsam sterben. E...... und J... St.......d, die Nachforschungen, welche ich schon längst im Stillen nach Eurem Aufenthalt angestellt habe, sind vergeblich gewesen. Wohin Ihr Euch „nach Eurer Flucht aus London vor dreizehn Jahren begeben habt, „habe ich nicht ermitteln können. Seid Ihr noch am Leben, so „gebt mir Nachricht, oder kommt lieber sogleich nach N.. Y... „in Eures Vaters Arme zurück, der Euch von Herzen vergeben und „seinen Reichthum mit Euch theilen will.

Euer H.... B....n."

„Den betreffenden Personen kann diese Anzeige, sobald sie sie „lesen, nicht undeutlich sein. Sie haben sich nur an mich zu wenden, um sogleich nähere Auskunft und sobald sie sich als die Bezeichneten erweisen, jede Art der Unterstützung zu erwarten, die sie „zur Ausführung obiger Plane etwa bedürfen.

James Darlington, Advokat zu London."

Es konnte bei John kein Zweifel obwalten, wer gemeint sei. — Doch über drei Jahre waren verstrichen, ohne daß er Kenntniß von

dieser offenbar von Sir Henry Burton herrührenden Aufforderung erhalten hatte. Derselbe mußte sehr alt sein — er hatte die Annäherung des Todes gefühlt, — war er noch am Leben? — — Seine Tochter wieder zu sehen, war es zu spät. Würde er John allein, den fast zum Greise gewordenen, Kränklichen, Lebensmüden als Sohn in seine Arme aufgenommen haben? Aber William, sein Enkel — jetzt durchfuhr es John mit dem Blitz der Ahnung. Zuverlässig hatte William Kenntniß von der Anzeige erhalten, und war deshalb nach New-York gegangen! Gewiß hatte ihm Burtons Bevollmächtigter Darlington die Mittel dazu gegeben, und nur um dem Vater nicht eine vielleicht vergebliche Spannung zu erregen, hatte er die Mittheilung näherer Umstände unterlassen. —

Das waren die Gedanken in Johns Seele, der das Blatt sorgfältig zu sich steckte, doch über das, was er jetzt thun solle, noch nicht mit sich einig werden konnte. Jedenfalls schien es ihm unerläßlich, an den Advokaten Darlington zu schreiben. —

Seine Seele war im Innersten erschüttert; die Bilder seines Lebens traten aus den Nebeln der Vergangenheit mit frischen Farben hervor, sie zogen ihn noch einmal zurück auf die unruhvolle Bahn, die er seit so langer Zeit verlassen. Ach das Glück, nach welchem er damals auf derselben strebte, war heut keins mehr für ihn; doch er dachte an Helga, an William, und Freudenthränen traten in sein erloschenes Auge, über diesen warmen Abendsonnenblick des Schicksals auf den sinkenden Tag seines Lebens.

Ein Brief nach London ließ sich jetzt schon wieder leichter befördern; die Schifffahrt war bereits seit einigen Wochen wieder eröffnet, und obwohl die Äquinoktialstürme eben jetzt eine unruhige Zeit bereiteten, war John doch sicher, daß in den nächsten Tagen ein Schiff nach England durchgehn und vielleicht sogar sich vor Anker legen werde.

Doch schon am nächsten Morgen brachte ihm Helga selbst mit freudig glühenden Wangen einen Brief von William. Ein besonderer Bote hatte von der nächsten Station einen Brief an Halland gebracht, der offenbar von jenem Fremden herrührte. Durch diese Gelegenheit war auch Williams Brief gekommen und bei Halland abgegeben worden.

Mit klopfendem Herzen öffnete ihn John; er ahnte, daß er etwas Wichtiges lesen werde, denn der Brief war aus London, mithin mußte William aus Amerika zurückgekehrt sein. Dieser schrieb:

Theurer Vater!

Noch ist mir alles wie ein Traum! So eben kehre ich aus Amerika zurück, und übermorgen hoffe ich, mich auf der Kauffarthei Fregatte „Georg der Dritte" einzuschiffen; dann kann ich bei günstigem Winde binnen drei Tagen die Feuer unsres Leuchtthurms sehen! — Vater! Ich kehre mit glücklichen Botschaften wieder! Ich war in New-York, am Sterbebette meines Großvaters; ich bringe Dir seine Vergebung, meiner Mutter den Segen des sterbenden Vaters für das Grab seiner Tochter, und mir alle Mittel, Dir ein behagliches Alter zu gründen, meiner theuren Helga ihren Lebenspfad mit den heitersten Gaben zu schmücken. Der Großvater hat mich zum Erben eingesetzt — ich kehre reich, sehr reich an Gold, aber noch unendlich reicher an Glück wieder. — Denn das schönste Ergebniß meiner Reise melde ich Dir jetzt erst. Auch von Deiner Schwester, mein theurer Vater, habe ich Spuren gefunden — Spuren, die vielleicht die wunderbarsten Verkettungen der Geschicke ans Licht bringen. Mir ist dieses Vielleicht fast schon unbedingte Gewißheit, doch laß mich mit der Enthüllung dieser Geheimnisse zögern, bis ich selbst zurück gekehrt bin; denn noch einen Zeugen muß ich hören, bis ich sprechen kann: „Es ist so, sie ist gefun-

den!“ — — Nicht die tausendfältigen Geschäfte allein, mein theurer Vater, die ich jetzt noch zu besorgen habe, sondern auch die Eil, mit der dieser Brief fort muß, um das Packetboot nicht zu versäumen, zwingen mich hier zu schließen. Nur so ist es möglich, daß er früher zu Dir kommt als ich; und ich habe nicht einmal die Rückkehr meines Boten, den ich, um Eure während meiner Abwesenheit etwa eingetroffenen Briefe abzuholen, auf die Post gesendet habe, abwarten können. So bin ich denn seit länger als vier Monaten ohne Nachricht von Euch, hoffe aber zu Gott, daß er denen, die er so großer Freude aufspart, auch die frische Lebenskraft, sie zu genießen, erhalten haben werde.

Tausend Grüße meiner Helga.

Dein William.

John zitterte vor Freude, nein — vor Wehmuth, Erinnerung, Hoffnung, Liebe, Glück, Schmerz — denn in allen diesen Empfindungen wogte seine Seele auf und nieder. Thränen drangen in sein Auge; ein heiliges Gefühl überwältigte ihn. „Meine Tochter“ sprach er zu der erwartungsvoll vor ihm stehenden Helga, „laß uns zu dem himmlischen Vater beten, seine Güte ist unerschöpflich!“ Er senkte die wankende Knie, und die fromme Helga kniete an seiner Seite; ein Gebet ohne Worte, doch dem Herzen des Ewigen das nächste, entquoll ihrer Brust.

Erst nach langer Pause wagte Helga die Frage: „Was schreibt Dir William?“ — John schwieg einen Augenblick, dann betrachtete er den Brief, verglich das Datum, und rief:

„William kommt — vielleicht schon recht bald!“ —

„Recht bald?“ rief Helga und flog an Johns Hals, „o sagt mir wann? Laßt mich seinen Brief sehen, lieber Vater!“ bat sie schmeichelnd.

„Glaube diesmal nur mir,“ erwiederte John freundlich und hielt den Brief zurück, denn er wollte sie das noch nicht wissen lassen, was William von seinen Verhältnissen geschrieben hatte, damit diesem selbst die Freude der Überraschung würde; sich selbst sparte er es auf, Helga durch Williams unvermuthete Ankunft zu überraschen, da es dem Briefe nach möglich war, daß er noch heute komme. So vermochte denn auch das freundliche Kosen des Mädchens nichts über ihn, sondern er blieb bei seinem lächelnden Nein, und ließ sie sogar noch das Verschweigen der ganzen Nachricht versprechen; sie beruhigte sich endlich dabei, gewiß, daß John sie über Williams baldiges Kommen nicht täusche.

Voll von dieser Nachricht eilte sie nach Haus zurück. Vor der Thür stand ein Wagen mit Postpferden; es durchflog sie ein halb freudiger, halb ernster Schreck, denn jeder Reisende konnte ja auch William sein. Doch bedachte sie bald wieder, daß dieser wohl schwerlich vor einer andern Thür als der seines Vaters halten werde. Indessen beflügelte sie ihre Schritte, und trat fast außer Athem ins Gastzimmer. Ein unwillkührlicher Ausruf des Erschreckens überraschte sie, als sie jenen Fremden vor sich sah, mit dem Halland seinen geheimnißvollen Verkehr trieb.

Mit seinem unheimlichen Lächeln begrüßte er das bestürzte Mädchen: „Kennst Du mich noch, meine Kleine?“ fragte er; „wahrhaftig, Du hast Dich recht hübsch ausgewachsen! Bist Du noch immer so spröde?“ —

Auf Helga's Wangen wechselten Röthe und Blässe; sie vermochte nichts zu antworten. Endlich fragte sie verwirrt: „was dem Herrn zu Befehl stehe.“

„Ein Zimmer, mein Kind, dasselbe was ich letzthin bewohnte ich

werde vielleicht die Nacht bleiben, denn ich will die Ankunft eines Schiffes erwarten, an dessen Bord ich muß."

Helga eilte auf diese Antwort sogleich hinaus, um das Nöthige zu besorgen, damit sie nur schneller aus dem Bereich des Fremdem komme. Dieser bekümmerte sich auch weiter nicht viel um sie, sondern begab sich auf sein Zimmer, wo er sich mit Schreiben beschäftigte; Halland kam im Lauf des Vormittags zweimal zu ihm, doch schien es, als habe er nur Briefe zur Bestellung erhalten, denn er fertigte jedesmal darauf einen Boten damit nach verschiedenen Orten ab. —

So verstrich der Tag. — Nachmittags stand Helga, deren Herz in freudiger Bewegung schlug, am Fenster, und sah über die See hinaus; sie lag grau, und bewegte sich in regelmäßigen, aber schweren Wellen. In den Wolken zeigten sich Windstreifen; die Segel der Fischerkähne waren alle heimwärts gerichtet. Auch Rollo lief eben mit seinem Boot in den Hafen ein. Wenige Minuten darauf stand er vor Helga, die sein Kommen nicht bemerkt hatte, am Fenster. Er pochte an; sie, deren Blicke auf dem fernen Rande der See weilten, schreckte zusammen, doch wurde sie sogleich freundlich, als sie den schönen wilden Knaben in seinen schwarzgrauen faltigen Regenmantel gehüllt vor sich sah. Auch diese Tracht stand ihm wohl, und sein Lockenhaupt auf dem schlanken, freien Nacken, erhob sich trotzig keck aus dem weiten Gewande.

„Grüß Dich Gott, Helga," begann er; „heut Nacht werdet Ihr's wieder unruhig haben. Es zieht ein schwerer Sturm herauf so viel ich die Wetterzeichen kenne, wenn er auch langsam kommt. Um Mitternacht denke ich, werden wir ihn spüren. Darum bin ich herangekommen, denn Eure Küste hier kenne ich doch noch nicht so genau wie meinen Eiderholm."

Rollo ahnte nicht mit welcher Besorgniß er Helgas Brust durch diese Worte erfüllte; sie dachte an William, der vielleicht schon auf dem Meere sein möchte, und aus dem Innersten ihres Herzens sandte sie ein Gebet zum Himmel für ihn. „Kommst Du heut Abend?“ fragte sie und wünschte sehr ein Ja zu hören, denn seit Rollo täglich um sie war, hatte er jene Heftigkeit seiner auf William eifersüchtigen von ihm selbst kaum verstandenen Leidenschaft abgelegt, und hielt den Vertrag eines brüderlichen Verhältnisses mit aller Treue.

„Nein Helga, heut nicht,“ erwiederte er: „ich weiß die Mutter wird sehr krank und unruhig sein; ich kenne sie bei solchem Wetter. Deshalb wollte ich Dir jetzt guten Abend wünschen.“

Sie reichten sich die Hände; Rollo ging.

Es wurde dunkel. Halland, der den Nachmittag gegen seine Gewohnheit lange ausgegangen war, kehrte zurück, zündete die Lampen auf dem Leuchtthurm an, und kam dann hinunter. Er ging zu dem Fremden aufs Zimmer, blieb eine Zeitlang oben, und schickte dann den Hausknecht mit einem Briefe nach der nächsten Post fort, von wo derselbe vor Mitternacht nicht zurück sein konnte. Niemand war jetzt im Hause als die alte Base, welche seit drei Tagen kränkelte, und eine Magd. Auch kein Gast stellte sich ein. Helga blieb daher ganz einsam, und horchte ängstlich auf den ziehenden Wind, und den einförmigen Schlag der Wanduhr. Ihr Vater war länger auf dem Leuchtthurm als gewöhnlich um diese Zeit; auch John, nach dem sie sich so sehr sehnte, kam nicht. Der Fremde oben in seinem Zimmer ging auf und ab; sie hörte jeden seiner Schritte. Eine Bangigkeit, die sie sich nicht zu erklären wußte, überkam sie; die höchste Freude, Williams Rückkehr, war ihr nahe, doch nur traurige und beklemmende Gedanken füllten ihre Brust. Sie war so ganz allein; eine Furcht, die sie nie gekannt hatte, überfiel sie. Sie wollte zu der alten Base

gehn, sich an deren Bett setzen, doch diese schlief. Die Magd mußte sich auch entfernt haben, denn sie war nicht in der Küche, und im Hofe nicht zu errufen.

„Wenn doch Vater John käme" dachte Helga. — Da glaubte sie die Hausthür sich leise öffnen zu hören, und erwartete jeden Augenblick auch die Stubenthür werde sich aufthun, und der freundliche Greis eintreten. Doch vergebens. — Plötzlich kam es ihr vor, als würden die Schritte des Fremden über ihr leiser, unregelmäßiger; bald unterschied sie deutlich zwei gehende. Eine angstvolle Ahnung, diese Warnungsstimme derer, die nicht schuldig genug sind, um fremde Schuld zu durchschauen, überfiel sie. Ein dunkler Trieb führte sie hinauf an die Thür des Gastes. Auf den Zehen schlich sie näher, und blieb zitternd stehen, als sie schon auf dem Gange Hallands Stimme erkannte, der mit dem Fremden im lebhaften Gespräch war. — „Ihr seid ein Thor!" sprach dieser, „bedenkt die Summe und laßt Eure andren Bedenklichkeiten. Was habt Ihr Euch vorzuwerfen? Ihr habt siebzehn Jahre für das Mädchen gesorgt, jetzt ist die Zeit wo sie das vergelten kann, und nun will ich die Sorge übernehmen."

„Ich weiß gewiß, sie wird nicht fortwollen" antwortete Halland mit unentschlossenem Ton.

Diese Worte warfen ein eisiges Erstarren in Helgas Brust. Mit angehaltenem Athem und vor Schreck fast gelähmten Knieen, wankte sie leise näher und blieb an der Thür stehen.

„Sie wird schon" erwiederte der Fremde. „Wir erzählen ihr die Fabel von ihrer Geburt, ihrer geretteten Mutter, zu der ich sie bringen will, von dem Reichthum ihrer Eltern, von — weiß der Teufel was sonst noch, aber ich werde schon sprechen. Glaubt Ihr, ich hätte nicht ganz andre Mädchen als sie zu überreden gewußt? Laßt das

meine Sorge sein. Und will sie nicht, nun dann gebraucht Euer Ansehn, und sie wird gehorchen!"

„Wenn ich nur wüßte, daß es ihr gut ginge," sprach Halland unentschlossen.

„Wie könnt Ihr zweifeln! Wenn ich Euch so viel Geld gebe für das Mädchen, werde ich sie die ich lieb haben will wie meinen Augapfel, kümmerlich halten? Sie soll in Sammt und Seide gehn, wie eine Prinzessin! — Sie wird im ersten Augenblick weinen, das kenne ich schon an den Mädchen. Ängstlichkeit, Verstellung — Kindereien! Aber wartet nur ihren ersten Brief ab! Doch nun zum Entschluß! In dieser Nacht, wo möglich in dieser Stunde, müssen wir fort, denn sonst könnten wir den „Georg den Dritten" verfehlen, trotz der Laternen die der Capitain aushängen will, wie er mir schreibt. Aber auf das Schiff muß ich, denn daran hängt mein ganzes Vermögen. Sind die Schiffsleute bestellt?"

„Ja."

„Und willig und verschwiegen? — Ihr habt doch jedem funfzig Dukaten versprochen, wenn sie vernünftig sind, und im Nothfall helfen?"

„Ja," seufzte Halland mehr als er sprach.

„Nun so eilt, laßt das Boot in Stand setzen und die Sachen abholen. Helga braucht auch nicht einen Strumpf mitzunehmen, denn wie gesagt, in dem Koffer dort ist alles was sie nöthig hat. Als eine Dame von Stande könnte sie auch von ihren bisherigen Kleidern nichts gebrauchen!"

Bis dahin hatte sich Helga mühsam auf den Füßen erhalten, jeder Entschluß war durch den plötzlichen Schrecken in ihr gelähmt. Jetzt fühlte sie, daß es zu handeln gelte, daß sie nur wenige Augenblicke für sich habe. Leise, aber mit der Schnelligkeit des Rehes, flog

sie Gang und Stufen hinab in das Gastzimmer. Ein dunkler Trieb sagte ihr, daß Flucht für jetzt das Beste sei; sie warf also ohne einen Augenblick zu verlieren, ihren Mantel um, und verließ, so rauh die Nacht war, das Haus. Zu John zu eilen, diesem Alles zu entdecken, seinen Rath, seine Hülfe anzusprechen, war ihr erster Gedanke. Mehr hastig laufend, als gehend, mit dem stärker gewordenen Winde kämpfend, erreichte sie athemlos sein Häuschen. Sie fand die Thür verschlossen; seltsam und ungewöhnlich! Sie klopfte, niemand öffnete; sie umkreiste das Haus und pochte an die Läden — Alles wie erstorben darin! Ein starrer Schrecken lähmte ihre Glieder, es durchfuhr sie der Gedanke, daß John vielleicht um das wisse, was man gegen sie unternehmen wolle, und einverstanden sei; doch sie verwarf ihn unwillig. Und mit Recht, denn nur deswegen fand sie das Haus leer, weil John mit zwei Lootsen auf einem Boot in See gegangen war, um dem „Georg den Dritten" auf welchem William nach der Berechnung aus dem Stande des Windes schon diesen Abend eintreffen konnte, entgegen zu fahren, und ihn so um einige Stunden früher zu begrüßen. Zu verfehlen war er schwerlich, da es bräuchlich war, daß ein Schiff welches einen Passagier aussetzen oder Lootsen an Bord haben wollte, wenn es im Dunkeln kam, Laternen an den Masten aufzog, was ja auch der Fremde erwartete, der sich auf eben das Schiff zu begeben beabsichtigte, welches William verlassen wollte. — Helga stand unschlüssig, sie zitterte; allein, in der Nacht, in dieser Noth, ohne Freund — da fiel ihr Rollo, fiel ihr seine Mutter ein. Zu ihr, von der sie oft wie eine Tochter begrüßt worden war, wollte sie flüchten. Wenigstens ein Obdach für diese Nacht war sie zu finden gewiß. — Auf rauhen steilen Pfaden, zwischen Sträuchern mit abgewelktem Laub, klimmte sie den Strandhügel hinan, auf welchem das

Häuschen stand, in dem Rollo wohnte. — Die Fenster waren noch erleuchtet, aber dichte Vorhänge machten es unmöglich hineinzusehn.

Drinnen ging es wunderbar zu. Die alte Selgard saß am Spinnrocken, und manche Thräne entfiel ihren treuen Augen. Rollo hatte sich dem Kaminfeuer gegenüber gesetzt, und stützte sein trotzig schönes Gesicht in die Hand. Auf einer Art von Ruhebett aus Matten und Decken lag seiner Mutter bleich und matt; sie schien wie im Traum zu sprechen und zu singen, doch verstand man nur selten die Worte. Es waren aber ihre alten Lieder.

„Heut ist es einmal wieder recht arg mit ihr“ begann Selgard halblaut. „Das Wetter wird schwer werden!“

„Ich wußte es schon draußen auf der See“ sprach Rollo, „die weißen Windwolken sagten mirs, daß hier die schwarzen Trauerwolken aufziehn würden! — Horch pochte es nicht?“

„Der Wind mag an der Thür gerasselt haben“ erwiederte Selgard.

Die Kranke richtete sich empor und sang:

„Laßt ein die arme
Die zitternde Maid!
Verstoßt sie nicht grausam,
Ihr Weg ach war weit!
Ihr Fuß ist so müde,
Zerrissen die Hand
Vom Dornengebüsch
An der Felsenwand!“

„Wahrlich es pocht Selgard — horch es ruft draußen!“ sprach Rollo und stand auf.

„Nichts, nichts mein Sohn, Windsgeräusch — nichts weiter!“ erwiederte Selgard und spann weiter.

Doch die Kranke, die in diesem Zustande ein leiseres Ohr hatte, sprach, ihre Phantasien mit der Wirklichkeit mischend, mit geschlossenen Augen vor sich hin: „Öffnet doch, laßt die Verirrte ein, sie ist ja so müde!“

Jetzt pochte es am Fenster; Rollo sprang hinzu und zog den Vorhang in die Höhe um es zu öffnen und hinauszuschauen. Da fiel das helle Licht aus der Stube auf Helgas blasses zitterndes Antlitz die draußen stand; der Knabe sprang erschreckt zurück und rief: „Ist das ihr Geist?“

Die Kranke starrte hin, lächelnd und weinend streckte sie die Arme aus und sagte irren Geistes: „Komm herein, Töchterchen! Denkst Du ich kenne Dich nicht? Ich suche Dich ja schon so lang!“

Helga nickte und gab Zeichen; Rollo hatte sich schon gefaßt und war hinausgeeilt um die Thür zu öffnen. An Helgas Seite trat er wieder ein. „Komm, komm!“ bat die Kranke mit weicher Stimme, und streckte die Arme verlangend nach ihr aus. Helga schwankte erschöpft näher. Selgard, die ihr entgegen geeilt war, rief erschreckt: „Um des Heilands Erbarmen! Kind, wie siehst Du so bleich! Was ist geschehn, sprich doch!“ —

„Ach nur eine Bitte“ erwiederte Helga, „laßt mich diese Nacht bei Euch, diese eine Nacht, — und wenn sie mich suchen, verrathet mich nicht!“

„Wer will Dir etwas zu Leide thun?“ rief Rollo heftig, und der Muth funkelte aus seinem Auge.

„Komm, verbirg Dich an meiner Brust“ bat die Kranke gleichzeitig, „Du bist ja meine süße holde Tochter — Du sollst mich ins Grab legen!“ — Helga ging zu ihr, kniete an ihrem Lager, und duldete es in süß schmerzlichem Gefühl daß die Arme sie umschlang und das Haupt an ihre Brust zog, um es zu liebkosen und zu küssen.

Endlich

Endlich fragte Selgard, da Helga ruhiger geworden war, was sie herführe. Ein zartes Gefühl jungfräulicher und kindlicher Scheu hielt sie ab die Ursach ihrer Flucht anzugeben; sie wollte ihren Vater nicht Preis geben, dessen Schuld sie mehr vermuthete als kannte.

„O bitte, laßt michs verschweigen" bat sie daher, „nur verrathet mich nicht, wenn man mich aufsucht."

Alle versprachen es. Rollo in einer Wallung, die ihm alles feurige Blut in die Adern jagte.

Vierzehntes Kapitel.

Der Wind war heftiger geworden; er steigerte sich zum Sturm. Heulend umsauste er den Leuchtthurm, und jagte die brandenden Wellen hoch gegen das Ufer hinauf. — Halland, der das ganze Haus nach seiner Tochter vergeblich durchsucht hatte, kam eben auch von der Thurmhöhe herab, wo er zur Besorgung der Lampen und in der letzten möglichen Vermuthung gewesen war, Helga möge dort hinaufgegangen sein. Regen und Wasserdunst stäubten in der Luft, es war finster wie im Grabe, der Wind schnitt so scharf, daß Hände und Gesicht eisig erstarrten, und die dichteste Kleidung keinen Schutz mehr dagegen gewährte. In den Mantel gewickelt, sich vor Frost und innerm Unmuth schüttelnd, trat Halland in das Gastzimmer des Hauses, wo der Fremde unruhig auf und nieder ging.

„Nun?" fragte er bei Hallands Eintritt. „Sie ist nicht zu finden!" erwiederte dieser. „Es wäre auch heut alles vergeblich, denn in dem Wetter geht kein Lootse in See, und wenn Ihr ihm eine Schiffsladung voll Dukaten geben wolltet!"

Der Fremde schoß einen wilden erbitterten Blick auf Halland er glaubte sich getäuscht; doch schwieg er. — Im Hintergrunde des Gemachs saßen am Ofen zwei Schiffer; es waren durch Trunk und wüste Lebensweise herunter gekommene Leute, die einzigen des ganzen Ortes die Halland für fähig hielt, für eine gute Bezahlung zu schweigen, falls Helgas Entführung Gewalt nöthig gemacht hätte. Der Fremde hatte ihnen Branntwein geben lassen so viel sie mochten; vor einer Stunde waren sie auch noch zu der Fahrt bereit gewesen. Jetzt aber, obwohl halb trunken, standen sie auf und sagten: „Nein Herr! Halland hat Recht! — Bei dem Wind kann der Teufel nicht See halten!“

„Wie!“ rief der Fremde mit einem von Schrecken und Ingrimm verzerrten Gesicht, „nicht bis an das Schiff wollt Ihr mich bringen, wenn es hier in die Strommündung einläuft?“

„Nicht einen Strohhalm breit aus dem Hafen — bis der Wind umsetzt, — dann nach Spitzbergen, wenn Ihr Lust habt“ — grunzte der eine Schiffer mehr als er sprach.

„Memmen!“ brach der Fremde wüthend aus, und stampfte mit dem Fuß; „ist Euer hündisches Leben mehr werth als das meinige? Und ich setze mich ein, wenn der Sturm noch siebenmal stärker wüthet!“

In diesem Augenblick packte ein so furchtbarer Windstoß das Haus, daß es in allen Grundfesten zitterte; die Hausthür flog krachend auf, die Fenster klirrten und ein donnerähnliches Sausen betäubte das Ohr.

„Auch bei dem Lüftchen, Herr?“ fragten die Schiffer lachend, und streckten sich gemächlich auf der Ofenbank aus.

Der Fremde stand bleich wie Marmor da; seine Augen rollten, er sprach kein Wort. — „Ja“ sagte er nach einer Pause der tiefsten Stille, die auf den Windstoß gefolgt war; „ich frage nichts darnach. Ich muß auf den „Georg“ oder die See mag mich verschlingen.

Wollt Ihr für tausend Pfund fahren?" Dabei hielt er sein Taschenbuch in die Höhe.

Eine wilde Geldgier zuckte über das Antlitz der Trunkenen; der Preis war ihnen so etwas Unglaubliches, wie die Fahrt unmöglich. Sie schwankten zwischen Beidem. — „Wollt Ihr?" wiederholte der Fremde, und da sie im Wahnsinn ihrer Trunkenheit entschlossen schienen, wandte er sich hastig doch heimlich zu Halland, packte ihn an die Schulter und raunte ihm ins Ohr: „Und Ihr müßt das Mädchen herbeischaffen!"

„So geht und sucht sie selbst" antwortete Halland wild, „ich weiß nicht, wo sie steckt!"

„Schurke, so ist unser Handel null und nichtig, und Du zahlst mir heraus was ich Dir darauf gegeben!" sprach der Fremde mit verbissener Wuth, und Halland trat bleich vor Zorn und Schreck einen Schritt zurück.

In diesem Augenblick donnerte ein Kanonenschuß mit mächtigem Hall über Sturm und Wogenbrausen hinweg durch die Nacht.

„Teufel, was ist das! — Ein Schiff in Noth!" riefen die Lootsen und sprangen nach der Thür. Alle folgten schnell, denn jeder ahnte, es werde der „Georg" sein, der den Nothschuß gethan, welchem bald darauf ein zweiter und dritter folgte. —

Sie waren die ersten am Strande, blieben aber nicht die Einzigen. Mit Fackeln, Laternen, Seilen, Rettungswerkzeugen eilten die Schiffer und Fischer aus allen Hütten herbei und versammelten sich am Ufer.

Auch in Helgas stille abgeschiedene Zuflucht, wo sie jetzt traulich an der Seite der Kranken saß, die durch sie ganz ruhig und mild geworden war, — denn Helga übte eine Art von Wundergewalt über sie aus — auch dahin drang der Donner der Nothschüsse. Rollo kannte diese Signale und sprang sogleich auf, um bei der Hülfe thätig

zu sein. Doch Helga, deren Herz ihr mit richtiger Ahnung sagte, dies könne das Schiff sein auf dem William erwartet wurde, sank bleich und bebend nieder. Sie faltete die Hände und auf ihren erblaßten Lippen schwebte ein stummes Gebet. Die Kranke war wild emporgeschreckt; die Schüsse hatten ihr plötzlich die sanfte Ruhe wieder entrissen, in die Helgas freundliches Wesen und Gespräch sie eingewiegt. Sie sprang vom Lager auf, richtete sich empor, sah scheu und verstört umher, legte die Hand auf Helgas Haupt, und rief: „Bete, süßes Herz! Bete für die dort im Höllenschlund der ergrimmten See! O, wenn alles Tod und Schrecken rings umher ist, und auf der Brust die Schuld wie ein Felsen lastet, und Gottes Antlitz verborgen hinter schwarzen Donnerwolken und Stürmen, — o die Todespein, — der Schmerz — die Mutterangst —"

„Mutter, Mutter!" unterbrach sie Rollo mit heftigem Ausruf und schlang die Arme um sie, und weinte laut — und ermattet sank die irre Mutter an ihm zusammen — und er ließ sie auf das Lager zurückgleiten. — Dann stürzte er wild hinaus in die Stürme der Nacht.

Am Ufer fand er schon hunderte von Menschen versammelt; ein dumpfes Murmeln lief durch die Reihen der Männer, die Frauen weinten, einige beteten. Das Schiff welches die Hülfszeichen gegeben hatte, war nicht zu sehn, nur an dem Schimmer einiger trüben Laternen, die durch Schaum und Nebel glänzten, erkannte man daß es zwischen den Klippen und Sandbänken außerhalb der Fahrbahn, wohin es der Sturm geschleudert hatte, fest liege. Rollo empfand wie die Andern das Gefühl der Ohnmacht hier Hülfe zu leisten, mit tiefem Schmerz. Plötzlich bemerkte er unter dem Halbdunkel des Fackel- und Laternenlichts durcheinanderirrende Gestalten, eine Gruppe wo mehrere Frauen und Männer um einen, wie es schien Ohnmächtigen oder

Kranken versammelt waren. Er trat näher und erkannte den alten John, der mit bleichen Zügen und geschlossenen Lippen auf dem Strande saß. — Er war in See gewesen um William an Bord zu nehmen, doch der sich erhebende Sturm hatte die Schiffer gezwungen wieder einzulaufen, obwohl sie das Schiff das sie suchten in der Ferne auf hoher See gesehn hatten. John konnte nicht zweifeln, es war der „Georg", der dort zwischen den Klippen auf derselben Stelle lag, wo er selbst vor siebzehn Jahren gescheitert war. Jeder brausende Anlauf des Sturms, jede aufgebäumte überstürzende Welle drohte dem Leben seines einzigen Sohnes, der in dem Augenblick untergehn sollte, wo er in den Hafen des seligsten Glücks einzulaufen, seinen Vater in den des friedlichen Alters einzuführen hoffte.

Während Rollo ihn theilnehmend betrachtete, drängten sich zwei Männer schnell an ihm vorbei; in dem einen erkannte er an dem wolligen braunen Sturmkittel und übergekrämpten breiten Hut, Halland, obwohl er das Gesicht nicht gesehn hatte; der andre war der Fremde, bis an die Zähne in seinen Mantel gewickelt. „Hier ist nichts zu machen, und sie ist auch nicht hier," sprach er murmelnd im Vorübergehn. „Laßt uns auf den Leuchtthurm. Ich mag hier nicht bleiben; bevor der Tag nicht graut, ist nicht an Hülfe zu denken."

John wurde in sein Haus getragen; Rollo blieb mit den Übrigen am Ufer. Sie beobachteten unausgesetzt Meer und Wind, ob sich vielleicht eine Möglichkeit zeigen werde aus dem Hafen und an das Schiff zu kommen. Doch es schien nicht zu hoffen. — Verwundert aber waren die Strandbewohner daß die Mannschaft nicht den Versuch machte, sich auf den Booten zu retten. Einige meinten, es müsse noch nicht so große Noth sein, das Schiff noch den Wellen trotzen, weshalb sie den Tag abwarten wollten; andere fürchteten, man werde in der

ersten Bestürzung, wie es so oft geschieht, die Rettung durch die Boote zu schnell versucht haben, und sie möchte verunglückt sein.

So verstrich die Nacht. Der erste Dämmerschein des Morgens zeigte sich am äußersten Himmel; der Sturm hatte nachgelassen, wiewohl er noch heftig genug war; das Meer hob sich in mächtigen grauschwarzen Bergen, die jeden Augenblick einstürzten und sich neu emporthürmten. Jetzt sah man das Schiff im Zwielicht liegen. Ein Dreimaster; doch der große Mast und der Fockmast waren weggebrochen; an den andern flatterten nur einzelne losgerissene Segelstreifen; die äußerste Nothflagge war aufgehißt. — Einige Lootsen die den Strand hinabgegangen waren um ihn zu untersuchen, berichteten daß Trümmer eines zerschellten Bootes ausgeworfen seien; aller Wahrscheinlichkeit nach war ein Rettungsversuch den die Mannschaften gemacht hatten, verunglückt. —

Der Fremde kam jetzt von dem Leuchtthurm herab. Er trat unter die Schiffer, hielt eine schwere Börse hoch empor, und rief mit lauter Stimme: „Tausend Guineen demjenigen, der diesen Brief an Bord des „Georg der Dritte" schafft, und mir das Käſtchen mit Dokumenten unversehrt bringt, welches ich dem Capitain bezeichnet habe. — Hundert Guineen für den Versuch, selbst wenn er mißglückt!"

Die Schiffer sahen einander an; sie betrachteten das wüthende Meer, den scharfen Wind der gerade auf den Hafen stieß, es schien unausführbar, so lockend das schimmernde Gold einigen ins Auge blitzte.

„Es ist unmöglich!" sprach endlich ein alter Lootse.

„Es ist gefährlich, aber nicht unmöglich!" rief Rollo feurig, „aber für das Gold des Menschen da rühre ich kein Ruder an!"

Rollos Kühnheit und Gewandheit zur See hatte sich auch bei den Schiffern der Westerspitze schon in Ansehn gesetzt. Einer jener Trunkenen von gestern Abend sagte daher:

„Wartet noch eine Stunde, dann wollen wir sehn, was zu thun ist!“

„Wartet noch eine Stunde!“ rief der Fremde und stampfte mit dem Fuß, „wartet bis die See das Wrack in Splitter geschlagen hat. Warten Sturm und Wellen bis es Euch gefällig ist? — Wollt Ihr junger Mensch?“ wandte er sich zu Rollo. Doch dieser den ein geheimer Widerwillen gegen den Fremden ergriffen hatte, welcher vielleicht von einer dunkeln Ahnung herrührte, daß sein Hiersein mit Helgas Flucht und Kummer zusammenhänge, kehrte ihm stolz den Rücken.

„Zwei tausend Guineen, wer sogleich in See geht!“ rief der Fremde laut.

Zwei tausend Guineen! Das goldbegierige Herz schlug den beiden Schiffern. „Topp! wir wagen es!“ riefen sie aus einem Munde und stürzten dem Hafen zu; der Fremde ihnen nach. — Bald sah man die Verwegenen, denen keiner sich anschließen mochte, in See. Das Boot schwankte aus dem Hafen; jetzt hing es auf der Spitze einer Woge, jetzt sank es in den Abgrund, und ward mehrere Sekunden nicht gesehn. Rollo glühte vor innerer Theilnahme an der verwegenen That. „Sie halten gut!“ rief er von einem Stein herab auf den er gesprungen war; „sie halten gut! Erst müssen sie unter dem Winde der Felsenkette sein, dann lassen sie sich von dem Rückstoß in die Fluth jagen, und können so von oben herab an das Wrack. — Halt, das ist zu früh! Sie wenden zu früh, es wird schlecht gehn!“

„Es wird gut gehn,“ antwortete ein Lootse, „der Wind jagt sie jetzt schnurstraks hinüber.“

„Ich sage Euch, er ist zu scharf geschnitten,“ rief Rollo, sie müssen nicht gerade heran, sondern landwärts! — Doch seht, jetzt wird es auf dem Wrack lebendig! Es sind noch Leute oben; sie bemerken daß das Boot heran will!“

„Ist es möglich? Ist Rettung möglich?“ tönte eine Stimme hinter Rollo. Es war John.

„Es war möglich!“ antwortete Rollo, und blickte blaß, finster und besorgt in die See. Plötzlich zerriß ein lauter Schrei von hundert Stimmen die Lüfte; der Sturm hatte das Boot gepackt und umgestürzt; Kiel oben trieb es auf den Wellen. — „Ich sagte es zuvor“ sprach Rollo abgewandt zu John; sie schnitten die Sturmlinie zu scharf, sonst hätten sie herankommen können!“

Mit bittenden Augen schaute John zu dem Jünglinge auf; seine Lippe wagte den Wunsch seines Herzens nicht auszusprechen. In Rollo kämpfte ein großer Entschluß! Er wußte jetzt daß William auf dem „Georg“ war! Da fühlte er seine Hand heftig ergriffen, und als er umblickte, sank ihm Helga athemlos in die Arme. — Er hielt sie im Rausch einer betäubenden Seligkeit umschlungen; sein Herz loderte auf in den flammenden Wundern unbegriffner Liebe. Ein Glück das ihn überdrang wie ein Meer, zu groß für sein, für ein Herz in der Welt um es zu fassen. Die Wogen schlugen über ihm zusammen, um ihn, in ihm, war nur das Eine, alles andre war verschwunden.

Helga wußte Alles, Rollo errieth Alles, — er blickte auf sie, auf ihr bleiches Antlitz, ihre Thränen, — er sah den zitternden Vater neben ihr. Plötzlich riß er sich entschlossen los, sein veredeltes Empfinden drängte sich wie die elektrische Kraft der Wolke zum plötzlichen Blitz der That zusammen. „Ich gehe in See!“ rief er, und allein, wenn niemand mich begleiten will!“

Er wollte fortstürzen, doch Helgas umschlingende Arme hielten ihn fest; sie drückte ihr weinendes Antlitz gegen das seinige, bedeckte seinen Mund mit heißen Küssen, und rief zwischen Schluchzen und

Beben, mit halb erstickter Stimme: „Bruder, ewig mein Bruder! Mein ganzes Leben sei Dein! Ich will Dich nie verlassen!"

John vermochte nichts zu sprechen; er entblößte sein Haupt, richtete das fromme Auge zum Allmächtigen, faltete die Hände betend, und große Thränen rollten über seine Wangen.

Die Strandbewohner standen schweigend im Kreise um die Gruppe; auch der Fremde heftete sein starres Auge auf Helga und den Jüngling, wagte aber kein Wort von seinem Auftrag zu sagen, weil er wohl fühlte, er habe kein Anrecht an dieser aufopfernden That. Auch Halland sah seine Tochter, doch vom bösen Gewissen zurückgehalten, wagte er nicht einmal zu fragen, wo sie die Nacht zugebracht habe.

Endlich entwand sich Rollo den Armen Helgas; indem er einen Blick nach seinem Hause hinaufwarf, rief er plötzlich: „Fort jetzt, geschwind, haltet mich nicht auf, sonst ists zu spät!" Mit diesen Worten theilte er hastig die Menge, denn er sah seine Mutter kommen! — Ihr Jammer, fühlte er, werde ihn zurückhalten, darum entfloh er in fliegender Eil.

Die Unglückliche war, wie es in ihrem gereizten Zustande nicht selten ist, nur durch die Ahnungen ihres Mutterherzens, nicht durch ihr Wissen herbeigetrieben. Rollo hätte sich ihren umklammernden Armen nicht zu entreissen vermocht, wäre er nicht entflohen gewesen, als sie den Strand erreichte. Sie lief mit fliegendem Haar und irren Blicken auf Helga zu, und rief: „Tochter, wo ist mein Rollo?"

Helga war noch zu betäubt, um antworten zu können. Da hörte die angstvolle Mutter den Ruf des Fremden, der durch ein unerklärliches Gefühl der Ehrfurcht vor Rollos erhabenem Wollen zurückgehalten ihm selbst den Auftrag und Lohn anzubieten, den er jenen Schiffern versprochen, jetzt mit lauter Stimme Andere zur Hülfsleistung aufforderte.

„Tausend Dukaten, für Jeden" rief er aus, „der auf dem Boot mit in See geht, und mir meine Papiere vom Schiff bringt. Fordert nur das rothe Kästchen aus London! — Wie?" rief er, da alle verstummten, hat nicht einer unter Euch den Muth jenen Knaben zu begleiten?"

Rollos Mutter hatte mit starren Blicken an dem Sprechenden der ihr halb mit dem Rücken zugewendet war, gehangen, weil sie durch ihn zu hören glaubte, was sie von Rollo wissen wollte. „Ist mein Rollo auf der tobenden See?" rief sie jetzt, und schritt bebend vor Spannung auf den Fremden zu. Er wandte sich um, — da fuhr sie zurück, als sähe sie ein Gespenst; erstarrt mit aufgehobenen Händen stand sie da, einer Bildsäule gleich — plötzlich rief sie aus: „Ralph!" und sank leblos zusammen.

John, der die Arme zum erstenmal sah, seit sie den Strand betreten hatte, war mit Helga zu ihr geeilt um ihr Hülfe zu leisten. Als sie diesen Schrei that, war es ihm als zerreiße ein Gott plötzlich die Schleier die sein Auge umhüllten, sein Blick flog von ihm zu ihr, und er erkannte mit gleicher Blitzesschnelle Ralph, und seine verlorne unglückliche Schwester Margarethe.

Einen Augenblick lähmte die Plötzlichkeit dieser Enthüllung jede Kraft des Denkens und Empfindens in seiner Seele. Dann aber siegte in seinem milden Herzen der warme Strahl der Liebe, und in Wehmuth schmelzend, sank er neben der in Helga's Armen niedergleitenden Margarethe auf die Kniee. Hätte sein Bruderherz sie nicht an Stimme und Zügen, wie erloschen sie auch im langen Kummer waren, erkannt, jetzt hatte er tausend Zeichen! Sie trug ein Kreuz an einer Perlenschnur, das er ihr selbst geschenkt; er fand ein kleines Maal auf ihrer Stirn wieder, eine leichte Narbe an ihrer linken Hand. — Da lebte in seiner Seele eine Kraft des Glaubens auf,

die ihn emporrichtete. In diesem Augenblick, so fühlte er tief und lebendig, führt der Himmel die Schwester nicht in Deine Arme zurück, damit er das wunderbare Gewebe seiner Fügungen gewaltsam gerade da zerreiße, wo es das herrlichste Zeugniß seines Waltens werden soll. Die wiedergefundene Schwester verbürgt Dir und der trostlosen Mutter die Rettung der edlen Söhne. —

Mit Helga um die Ohnmächtige beschäftigt, achtete er gar nicht auf Ralph. Sein Herz war durch Prüfungen zu geläutert, um für das niedrige, nur auf der Erde giftig wuchernde Gefühl des Hasses oder der Rache einen Boden darzubieten.

Da weckte ihn der hundertstimmige Ruf der versammelten Strandbewohner, der halb wie Schrecken, halb wie Jubel und Erstaunen klang. Er blickte auf, und siehe, eben stieg Rollo's pfeilgeschwindes Boot auf dem Gipfel einer hoch aufgethürmten Welle empor, mit ihm und vier Gehülfen, die seine Begeisterung gewonnen hatte, bemannt. Er saß am Steuer, denn seiner Gewandtheit trauten die ältesten Schiffer mehr, als ihrer Erfahrung. Mit Kraft warf er das Boot herum, und ließ es durch den am Ufer gebrochenen Wind abwärts von seinem Ziel jagen, um dann unter dem Schutz der höheren Berge so weit hinaus zu rudern, bis er mit dem freien Strom des Windes auf das Wrack halten konnte. Gerade so hatten es die ersten Lootsen versucht, aber nicht besonnen genug ausgeführt. In athemloser Spannung folgten die Versammelten mit unverwandtem Auge dem in der schäumenden Brandung auf den höchsten Wellenspitzen gefährlich hangenden Fahrzeug, das von der ungeheuren Kraft der Elemente wie ein leichter Kork spielend hin und her geschleudert wurde. Ein Glück für Margarethens Mutterherz, daß sie diese Folter der Todesangst in den Armen einer tiefen, gnädig über sie verhängten Bewußtlosigkeit verschlief. Helga mußte mit jüngerer Kraft des Herzens den

Sturm überdauern; doch wandte sie die Blicke ab, und beschäftigte sich mit kleinen Hülfsdiensten um die Leblose. — Ralph war seit dem Ausruf Margarethens wie ein gerichteter Missethäter kraft- und willenlos zusammen gesunken; bleich wie der Schaum, den das Meer über die Küste warf, saß er auf einem Felsstück, und starrte sprachlos, mit erlöschendem Auge in die tobende See hinaus, als töne in ihren Donnern sein Urtheilsspruch.

Jetzt hatte Rollo den gefährlichen Punkt erreicht, wo er sich aus dem Schutz der Küste in die hohe See wenden, und sich der ganzen Gewalt des Sturms und der Wellen Preis geben mußte. Mit dem sichern Blick des Adlers hatte er die Windlinie gemessen, ein Moment zu früh oder zu spät, galt das Leben. Entschieden warf er das Boot herum; alle ruderten mit verdoppelter Kraft; jetzt faßte sie der Strom des freien Windes, blitzschnell schoß das Fahrzeug durch die schäumende Fluth, bald sichtbar, hoch auf dem Gipfel der Wellen triumphirend, bald in den tiefen Wasserschlünden verschwunden. Der kühne Steuermann stand aufrecht, und leitete das Boot so sicher, daß die Schiffer am Ufer in lauten Jubel ausbrachen, und schon frohlockend und jauchzend Tücher und Hüte schwenkten, weil es schien, als sei dem kaltblütig verwegenen Knaben das Element blind zu Diensten.

Jetzt kam er in die Brandung des Wracks; hier begann die furchtbarste Gefahr, wo nicht mehr menschliches Geschick, sondern nur Glück, nur die Obhut des Himmels helfen konnte. Auf dem Deck des gestrandeten Schiffes war es schon lebendig; man warf Seile mit Haken und Tonnen aus. Die Fluth sprützte und schäumte hoch auf, das Boot verschwand in den Wirbeln; tiefe angstvolle Stille am Ufer; Helga betete mit bleichen Lippen, John legte seine Hand segnend auf ihr Haupt, und hing unbeweglichen Auges an der See. Jetzt tauchte das schon verloren geglaubte Boot wieder auf; es hing auf

einer übergebeugten Wellenspitze so scharf vorwärts gegen den Grund geneigt, daß mehrere der Lootsen am Ufer unwillkührlich ausriefen: „Herr Gott, sie sind verloren! Sie schlagen um!“ Steilrecht schoß das Boot in den schwarzen Schlund herab; alles war in der schäumenden Brandung begraben; auch über das Wrack hinweg schlugen die zermalmenden Wellen; es schien als habe sich der Abgrund geöffnet, und alles Lebende verschlungen.

Todesstille schloß die Lippen aller Zuschauenden, Todesblässe deckte ihre Wangen; jetzt sank auch Johns Kraft zusammen, und es wurde Nacht um seine Augen.

Da zerriß der Sturm die Nebel im Osten, und die kaum über den Rand des Horizonts erhobene Sonne stand in blutiger Glut zwischen zwei grauen Wolkengespenstern. Ihre Strahlen fielen gerade auf das Schaum- und Wogengewühl um das Wrack, und warfen einen röthlichen Goldschimmer darüber; einen Augenblick schien es als ob feurige Wogen dort gegen einander tobten. Da tauchte ein schwarzer Punkt aus dem glutschimmernden Chaos auf, und in demselben Augenblick überschallte der Jubelruf der Menge Sturm und See: „Sie sind gerettet!“

Jetzt wehten unzählige Tücher in den Lüften, die Hüte wurden freudig geschwenkt; jedem war es, als sei er selbst gerettet durch die allmächtige Hand Gottes. — Helga aber sank an Johns Brust, und sie mischten selige Thränen.

Letztes Kapitel.

Erst auf dem Lager in ihrer Wohnung erwachte Margarethe aus der langen Ohnmacht wieder, und sah sich umgeben von Rollo, Helga, William und John; lange dauerte es, bevor sie wußte ob sie mit wirklichen Sinnen diese Gestalten der Liebe sehe und fasse, oder ob es nur Traumgebilde waren, die sie umschwebten. Dann aber wurde ihr Geist auch ganz hell und klar, und es war ihr, als sei die Hülle, die ihn oft schauerlich bedeckte, für ewig verschwunden. Nun konnte sie die Wahrheit vernehmen, die alle Herzen, die sie umgaben, mit seligem Glück erfüllte.

William hatte den Knoten der verschlungenen Geschicke gelöst; nicht nur die Schwester Margarethe war dem Bruder John zurückgegeben, sondern auch Rollo fand in Helga seine wirkliche, seine Zwillingsschwester. — Ein Fremder von edlem Ansehn stand im Hintergrunde der Gruppe; er hatte die Fäden entwirren helfen. — Auf seiner Rückkehr von New-York fand sich William mit demselben zufällig auf dem Schiff zusammen. Da er einst im Gespräch seines Wohnortes erwähnte, wurde der Fremde aufmerksam, und es ergab sich, daß er sich auf demselben Schiff befunden hatte, auf welchem John mit den Seinigen strandete. Es war jener junge Arzt gewesen, welcher der Unbekannten bei der Entbindung von Helga Hülfe geleistet hatte; sein Name war Hullborn. — Als das Boot den Rettungsweg versuchte, hatte die ärztliche Pflicht ihn zu lange zurück gehalten, — er kam zu spät. Doch zu seinem Heil, denn das letzte Boot schlug um, und alle, die es bestiegen hatten, fanden den Tod in den Wellen. Er glaubte, durch Nacht und Verwirrung getäuscht, John und dessen Gattin mit dem geretteten Kinde auf diesem Boot. Bestürzt kehrte er zu der Mutter zurück, deren schwere Stunde noch nicht

überstanden war, sondern die ein zweites Kind gebar, Rollo. Das Wrack wurde von den Stürmen wieder in die See hinaus getrieben; niemand als der Capitain, ein alter kranker Matrose, der sich nicht hatte retten können, Hullborn und die Kranke waren an Bord. Sie trieben bis auf die Klippen vor dem Eiderholm. Der Matrose war inzwischen gestorben, und der Capitain, im Glauben, das Wrack könne nicht mehr halten, wagte den Versuch, bevor er ganz die Kräfte verlöre, sich in die Brandung zu werfen, und schwimmend das Ufer zu erreichen, — doch vergeblich. Hullborn, der nicht schwimmen konnte, blieb bei der Wöchnerin, und wurde dadurch mit ihr gerettet; denn obgleich die Wellen das Wrack fast ganz zertrümmerten, so kamen die Boote der Eiderholmer doch noch zur rechten Zeit.

In dieser Stunde der Noth, hatte Margarethe den menschenfreundlichen Hullborn zum Vertrauten ihres Schicksals gemacht. Ein Kästchen, das ihre Papiere enthielt, wurde mit ihr gerettet; Hullborn sorgte mit den Ältesten der Inselbewohner für die Sicherheit des kleinen Vermögens, und gründete so das ruhige Dasein Margarethens auf Eiderholm, wo sie in tiefster Verborgenheit lebte, da Hullborn strenges Verschweigen ihres Namens und Aufenthalts versprochen hatte. Sie wußte wohl, daß sie zwei Kinder geboren hatte, doch Hullborn verbarg ihr das Schicksal des ersten, indem er ihr sagte, es sei gleich nach der Geburt gestorben. — Nachdem Margarethens Verhältnisse geordnet waren, und die treue Selgard sich ihr als Pflegerin beigesellt hatte, verließ Hullborn die Insel. Nach langem Umherschweifen setzte er sich in Amerika fest, wo er ein ansehnliches Vermögen erwarb, und gerade mit diesem nach Europa zurückkehrte, als eben William dieselbe Reise machte.

Da beide ihre Schicksale, die sich an einem so merkwürdigen Punkt gekreuzt hatten, gegen einander austauschten, ergab es sich als Ge-

wißheit, daß Margarethe, ohne es zu wissen, auf demselben Schiff mit ihrem Bruder John aus England flüchtete, und als höchste Wahrscheinlichkeit, daß Helga und Rollo Geschwister seien.

Es kam nur noch darauf an, zu ermitteln, ob William und Hullborn dieselbe Bewohnerin des Eiderholms meinten. Da William wegen seiner Reise nach New-York die Briefe der Seinigen nicht erhalten hatte, wußte er noch nicht, daß Rollo und dessen Mutter Bewohner seiner Heimath geworden waren, sonst hätte er dem Vater sogleich seine Entdeckungen geschrieben; so aber hielt er es für gerathener, erst den letzten Punkt der Ungewißheit genau zu prüfen. Dies war jetzt geschehen, dadurch, daß Rollo selbst als Retter derjenigen erschien, die auf dem Georg III. ausgeharrt hatten. Freilich nur wenige, denn gleich bei dem Stranden stürzte sich Alles wie gewöhnlich wild und verzweifelnd in die Bote; sie wurden überladen, schlugen um und sanken. William, der Kühnheit und Redlichkeit seiner heimathlichen Schiffer vertrauend, hielt es für sicherer auf dem noch haltbaren Wrack den Tag zu erwarten; Hullborn, der schon einmal dadurch gerettet worden war, zog dies ebenfalls vor. Mit ihnen noch einige andere. So brach denen, die die Verlorenen schienen, der Rettungsmorgen an, und die Strahlen seiner Sonne leuchteten in das dunkle Gewebe wunderbar verketteter Verhängnisse hinein, denn mit wenigen Fragen an Rollo über den Tag seiner Geburt war es entschieden, daß Margarethe seine und Helga's Mutter sei.

Nun schwieg der unruhige, wilde Drang in des Knaben Brust; nun gewann er an Helga ganz, wornach sein Herz sich sehnte, eine Schwester!

Und Margarethens langes Muttersehnen war gestillt, — die Jahre ihrer Buße geendet, Vergebung, Versöhnung überall! Diese

seligen

seligen Strahlen theilten auch die Gewölke der Krankheit, welche bis dahin ihre Seele so oft umschatteten.

Ein sanfter Lebensabend mit milden Lüften der Liebe und des Friedens brach für sie und John an; ihr Glück war um so süßer, je schwerer sie es erkauft hatten!

Nach Ralph forschte niemand; doch man wußte, er lag in Hallands Hause in schweren düstern Krankheitsbanden. Das einzige drückte störend auf dem glücklichen Kreise, daß Helga und Rollo ihn Vater nennen sollten, der ihre Mutter so grausam verrathen hatte. Denn er hatte ihr gelobt, wenn sie heimlich die Seinige würde, ihren Bruder zu retten; doch er wollte nur seine entbrannte Lust an dem jungen Wesen, und seine verheimlichte Rache an John kühlen. — So erfuhr Margarethe bald, daß sie getäuscht war, daß kein wirklicher Priester, sondern ein erkaufter Betrüger ihren Bund eingesegnet hatte, und darum flüchtete sie, um ihre Schande zu begraben, erst aus dem Hause ihres Bruders, dann aus dem Vaterlande. —

Nach einigen Tagen kam Halland, der im Gefühl seines Unrechts, über welches Helga milde schwieg, sie ohne Ansprüche irgend einer Art an sie zu machen, bei der Mutter gelassen hatte, in das Haus derselben, und brachte Helga und Rollo die Bitte des sterbenden Ralph (dem Alles kund geworden war), durch ihr Erscheinen an seinem Lager, seine letzte Stunde zu erleichtern. Sie kamen, Margarethe, John, William mit ihnen; Herz, Lippe und dargereichte Hand vergaben dem Sterbenden, doch sein Gewissen vergab ihm nicht, und mit kalten Schauern blickte er zumal Helga an — seine Tochter!! — Dieses Gefühl des letzten, an der Schwelle des Lebens versuchten Frevels drang mit giftigem Stachel in seine Todesstunde ein. —

Als er geendet hatte, und bestattet war, fiel kein düstrer Schatten mehr in das Glück der liebend vereinigten Herzen.

Noch bevor ein Jahr, nach dem Tage, wo die hellen Glocken des nahen Kirchleins die liebliche Helga zur Christin einsegneten, verstrichen war, tönten sie der Braut Williams am Altare. Doch diesem schönen Feste folgten nicht so rauhe Stürme, wie jenem, sondern ein heiterer Himmel wölbte sich über ihr Dasein, wie die Heiterkeit eines unschuldigen Sinnes ihr Herz mit seinen reinen Segnungen erfüllte. —

L. Rellstab.

Erklärung der Kupfer

zum Jahrgang 1837, welche Pommern zum Gegenstande haben.

I.

Originalgemälde der pommerschen Herzoge finden sich, wenn auch nicht früher im übrigen Deutschlande, erst aus der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, in welcher die deutsche Kunst einen neuen Aufschwung bekam. Von dieser Zeit an besitzen wir von allen Herzogen Abbildungen verschiedenen Kunstwerthes, zerstreut in den Rathhäusern, Kirchen und Schlössern des Landes. Vollständig sind dieselben nachgewiesen in „J. L. C. Oelrichs gepriesenem Andenken der pommerschen Herzoge. Berl. 1763. 8." Unter den einzelnen Sammlungen zeichnet sich die des Rathhauses zu Anklam aus, im würdigen, unveräußerlichen Besitzthum der Stadt, welche mit Erich II., dem Sohne Wartislavs IX., beginnt.

Von Bogislav X. sind Abbildungen verschiedener Lebensalter vorhanden, aus welchen wir das jugendkräftigste, welches zugleich die anziehendsten Erinnerungen bietet, gewählt haben. Es stellt den Helden in reicher Pilgertracht, unter dem Muschelhute, dar, ungefähr im 48sten Lebensjahre, und findet sich auf dem Ostenschen Stammschlosse zu Plathe an der Rega. Das Anklamer stammt aus den letzten Jahren des Fürsten, wohl erst nach seinem Tode angefertigt. Ein ande-

res Original bewahrt das Rathhaus zu Stralsund; zwei andere minder bedeutende, sind im Privatbesitz.

II.

Arkona. Die kreide- und lehmhaltigen Ufer der nordöstlichen Spitze von Wittow sind an der gefährlichen Stelle der See, unterhalb der schon größtentheils ins Meer versunkenen Swantewitsburg dargestellt, deren nach dem Lande zu noch sehr kenntlicher Umfang in den Wällen bemerklich ist. Darüber ragt der unter preußischer Regierung erbaute, kostbare Leuchtthurm hervor. Spuren von Baulichkeiten finden sich auf Swantewits Verehrungsstätte nicht, weil sie, man vergleiche die Schilderung im Texte S. 58, nur aus künstlichem Zimmerwerke bestand. Anziehend ist es, die noch vorhandenen Spuren der Befestigung mit der Beschreibung des Saxo Grammaticus zusammen zu halten.

III.

Der Rugard auf Rügen, den Reisenden bekannt wegen der entzückenden Aussicht, welche man von dort auf das landkartenähnlich ausgebreitete Eiland, die offene See, die Küste von Pommern, genießt. Hier wohnten die alten, heidnischen Fürsten von Rügen hinter mächtigen, von Natur und Kunst aufgeführten, zum Theil doppelten Erdwällen; von ihrem, nur aus Holz gezimmerten, Pallaste ist jedoch keine Spur geblieben. Der aus einer germanischen und slavischen Wurzel gebildete Name (Rugi-gard) verschwindet zeitig in der Geschichte, da die christlichen Fürsten ihr Hoflager dort nicht mehr hielten. Die geschichtlich bedeutsame Örtlichkeit blieb aber in der Erinnerung, und noch Bogislav X. ging im J. 1494 damit um, innerhalb des Burgwalls ein neues Schloß zu erbauen. Gegenwärtig gehört

der innere Umfang Seiner Durchlaucht dem Fürsten Putbus, ist gartenähnlich zu Spaziergängen eingerichtet, mit Ruhebänken und dem Wappen des Nachkommen der alten Könige geschmückt. Die Ansicht unseres Bildes ist vom westlichen Eingange aufgenommen und der Blick schweift über die romantischen Inseln und Vorgebürge, über einen Theil Jasmunds bis in die offene See hinaus.

IV.

Das Rathhaus zu Stralsund, vom alten Markte gesehen, ein alterthümliches Gebäude, erbaut im J. 1316 aus der Kriegsbeute der streitbaren Bürger, zum Theil nicht vollendet und später mehrfach umgebaut, enthält in seinen Räumen Sehenswürdigkeiten der verschiedensten Art, eine Bibliothek, Kunstgegenstände und reiche Erinnerungen an die glänzende Vorzeit der wendischen Hansestadt. Zur besonderen Zierde gereichen ihm die, die drei Dächer verdeckenden, sechs Giebel mit Spitzthürmen dazwischen; leider aber wird der Eindruck gestört durch die moderne Form der Fenster. Der würdigste Anblick ist in der Mondscheinbeleuchtung, wenn noch kolossaler, als in ihrer wirklichen Dimension, die alte Hauptpfarrkirche zu St. Nicolai sich über das Rathhaus erhebt.

V.

Stettin in seiner heutigen Gestalt, vom rechten Oderufer aus gesehen, im Mittelpunkt das herzogliche Schloß, von dessen früherer Beschaffenheit im J. 1650 die Topographie Merians ein anmuthiges, anschauliches Bild gewährt. Belagerungen und Brand haben es guten Theils seines Schmuckes beraubt; Wände, Giebel, Altane und Plattformen stehen jetzt kahl da. Links vom Schlosse zeigt sich St. Jakobi, die jetzige Hauptkirche, da der imposante Dom zu St. Marien, durch Feuer zerstört, vor einigen Jahren bis auf den Grund abgebrochen ist.

VI.

Der Ottobrunnen bei Pyritz und das Ottostift. Die im Lauf der Jahrhunderte fast vergessene Stätte, wo die heidnischen Pommern die erste Taufe empfingen, ist nach sieben Jahrhunderten durch die Frömmigkeit unseres Königshauses würdig erneuert worden. Wiese und Gebüsch, südöstlich von Pyritz, bei der sogenannten Altstadt, ehemals dem Hauptorte, jetzt einem Dorfe, haben sich seit 1824 in einen

idyllischen kleinen Park verwandelt; der Taufbrunnen ist mit behauenem Granit architektonisch reich eingefriedigt; Stufen führen zum Brunnen des Heils hinab; ein mächtiges, granitenes Kreuz erhebt sich über demselben, an dessen innerer Umfassung man die sinnig frommen Worte liest:

Ad fontem vitae hoc aditu properate lavandi

Constantis vitae janua XPΣ erit.

Auf der östlichen Seite der Mauer stehen die Zeilen:

Bischof Otto von Bamberg taufte zuerst die Pommern aus dieser Quelle am XV. Junius MCXXIV.

Friedrich Wilhelm III. und seine Söhne, Friedrich Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Wilhelm Ludwig, Friedrich Karl, Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, errichteten dieses Denkmal zum Andenken jener Tage am XV. Junius MDCCCXXIV.

Das abteiähnliche Gebäude am Eingange nächst der Landstraße von Pyritz nach Arenswalde, gleichfalls in neuester Zeit erbaut, dient höchst zweckmäßig als Seminar für einige 20 junge Leute, welche den Beruf des Landschullehrers erwählt haben. Der durch die Bäume vortretende Thurm gehört zu den alten, geschichtlich merkwürdigen, Befestigungen der wehrhaften Stadt.

VII.

Der Dom zu Kammin, östlich von der Stadt auf einer Anhöhe, unmittelbar am Bodden belegen, mit den Curien der früheren Domherren umgeben, weist durch seine Bauart seinen Ursprung in einer sturmbewegten Zeit nach. Als die Dänen den ersten pommerschen Bischofssitz zu Wollin zerstörten, ward (nach 1171) in der Nähe der alten Herzogsburg, hinter der seichten Mündung der Divenow, welche dem Feinde den Eingang versperrte, der neue Dom gegründet, dessen Baugeschichte in Dunkel gehüllt ist. Die ältesten Reste sind, deutlich erkennbar am halb byzantinischen Stil, der nur hier allein im ganzen Nord-Osten von Deutschland sich nachweisen läßt, das hohe Chor, welches in einem Halbbogen endet, und das Querhaus, an welches sich, im Spitzbogenstil, das später gebaute Langhaus anschließt. Die Übergänge beider Bauarten geben sich lehrreich an unserer Kathedrale zu erkennen. Daß unser Dom in seiner heutigen Gestalt nach der Thurmseite zu so kahl, gedrückt und ohne alle Übereinstimmung mit seiner Ausdehnung endet, verschulden die Unbilden der Zeit, nicht der Ungeschmack des Bauherrn. Ehemals erhob sich

vorn am westlichen Ende auf breiter, jetzt durch Angebäude verdeckter, Basis ein mächtiger Thurm, welcher weithin in die See schaute. Als das Kriegsfeuer ihn zerstört hatte, führte man innerhalb des alten Thurmfundaments in sehr verringertem Maaßstabe einen neuen Thurm auf, der gleichwohl noch den Seefahrern zur Landmarke in weiter Entfernung diente, aber zu Anfange dieses Jahrhunderts, wie man sagt, ohne ausreichenden Grund, abgebrochen und mit gegenwärtiger, taubenschlagähnlicher Giebelung ersetzt wurde. Gewiß stand der älteste Thurm in geschmackvollem Verhältnisse zu den zierlichen, aus glasirtem Thone gebildeten Giebeln der Abseite. Die weiten, doch nicht hoch und spitz gewölbten Hallen des Lang- und Querhauses, im siebzehnten Jahrhundert durch Malerei verunstaltet, enthalten, wie das hohe Chor, noch wenig angetastet, den Apparat des katholischen Kultus, Reliquien, Grabmäler, schöne Kirchengefäße aus dem vierzehnten Jahrhundert, Truhen, Schreine, den noch ziemlich conservirten Ornat des Bischofs, den uralten silbernen und elfenbeinernen Hirtenstab. Ein Bischofsgang führt um das Querhaus und den hohen Chor; aus dem nördlichen Kreuzarme steigt man auf gewundener Treppe in die Kanzelei und das Archiv, welcher Anbau mit entsprechenden Gebäuden einen vierseitigen Raum bildet, und nach innen zu arkadenartig sich öffnend, den bei Domen unerläßlichen Umgang einschloß. Alte Bischofsgrabsteine auf dem Boden der Kirche sind kaum noch lesbar; das große Orgelwerk ist ex voto von Herzog Ernst Bogislav von Croy, dem Sohne der Anna, 1669 ausgeführt. Die schönen Bäume auf der dargestellten Südseite der Kirche hat der Künstler, um die Architektur nicht zu verdecken, fortlassen müssen; sie gehören eigenthümlich dazu, um den ernsten friedlichen Charakter dieser einst so bedeutsamen, jetzt fast vergessenen Stelle zu vervollständigen. Überhaupt verdient der Dom zu Kammin die Aufmerksamkeit sinniger Reisenden in hohem Grade; nur muß zeitig eine beschützende, hohe Hand hinzu treten, um das verehrungswürdige Denkmal vor Verfall in sich selbst zu bewahren.

VIII.

Über die viel besuchte und besungene Herthaburg auf Jasmund enthalten wir uns einer poetischen Beschreibung, und verweisen auf die im Text gegebenen geschichtlichen Momente. Der Burgwall, unbezweifelt mit Benutzung der Örtlichkeit aufgeführt, diente in einer historisch ganz dunklen Zeit dem heidnischen Kultus und der bedroheten Bevölkerung als Zuflucht, wie mehre tiefe Thäler auf Jasmund. Unser Bild stellt den Eingang, wenn man von Stubbenkammer kommt, dar.

Erklärung der Kupfer
zum Jahrgang 1838.

I.

Bobbin (nicht Robbin) mit Schloß Spieker, ein höchst liebliches und zugleich großartiges Landschaftsstück im nordwestlichen Winkel von Jasmund. Der Standpunkt ist oberhalb des Dorfes auf einer Höhe genommen; den Horizont schließen die südlichen Ufer Wittows, jenseits des großen Jasmunder Boddens; rechts dem Beschauer zeigt sich die Verbindung Jasmunds mit Wittow, und der Saum der See; links das öde Eiland Hiddensee, wo einst ein reiches, der Schifffahrt holdes, Mönchskloster stand. Das castellartige Gebäude ist das Schloß Spieker, vom Feldmarschall Wrangel nach dem 30jährigen Kriege in einem Geschmacke, der schon damals antiquirt war, erbaut, und einst angefüllt mit der Beute des schonungslosen Kriegsherrn, an dessen Jahrhundert noch die Wandmalereien im Schlosse erinnern. Seit einigen Jahren gehört die Herrschaft Spieker, aus vielen Dörfern bestehend, dem fürstlichen Hause Putbus. Ein geringer Umweg führt den Reisenden, welchen jetzt nicht mehr die Alterthums- und Curiositäten-Sammlung des verstorbenen Pastors Franke lockt, von Sagard nach Bobbin und über den bekannten Opferstein von Quottitz auf wechselvollem Pfade nach Stubbenkammer.

II.

Ruine vom Kloster Eldena bei Greifswald. Die classische Stätte von Eldena, wo vor 630 Jahren die Fürsten von Rügen ein Cistercienserkloster stifteten und reich begabten; wo Christenthum und deutsche Bildung den frühesten Halt in Vorpommern fanden; von wo aus die Betriebsamkeit des Abts eine schnell erblühende Pflanzstätte deutschen Bürgerthums schuf, die wiederum in ihrer Mitte die hohe Schule erstehen sah, ist, einzig von allen pommerschen Feldklöstern, in soweit der Zerstörung durch den Protestantismus, die Brandfackel der Schweden und des kaiserlichen Heeres entgangen, daß die neue, dankbare Zeit die malerischen Trümmer aus Schutt und Unflath heraus zu einem ernsten und anmuthigen Ganzen herstellen konnte, welches den

Umfang und theilweise die Zierlichkeit des früheren Münsters errathen läßt. Geschichtliches deuten wir nur an, daß Eldena nach dem Treptower Landtage fürstliches Eigenthum blieb; die kirchlichen Gebäude, durch Schweden und Kaiserliche wechselnd verwüstet, abgebrochen wurden, bis die Universität Greifswald, durch Bogislav **XIV.** im Besitz der Klostergüter, 1827 die Ruinen, so viel noch haltbar waren, aufräumen, mit Laubbäumen bepflanzen und in ein Prachtstück pommerscher Landschaft umwandeln ließ. Von den weitläufigen Baulichkeiten, die zwischen Wirthschaftsgebäuden und Gebüsch versteckt liegen, hat der Künstler den am meisten malerischen Theil, die Thurmgiebelwand der Kirche, gezeichnet; das Querhaus der gewaltigen Kirche mit den Resten der Gewölbe, die Andeutungen der Kreuzgänge, das geräumige Refectorium, konnten in das Bild nicht aufgenommen werden. Die ursprüngliche Gestalt der Kirche ist durch spätere Anbauten so verdeckt, daß auch der Kundigste den einfachen Plan nicht herauszufinden vermag. Wahrscheinlich hatte sie im Hauptschiff zwei Abseiten, Querhaus und hohes Chor, und der gegenwärtig gezeichnete Giebel diente nur der südlichen Abseite, an welche sich das spurlos verschwundene Hauptschiff zur linken anschloß; darauf deutet der zierliche Thurm, zwischen dem und einem correspondirenden sich der große Eingang zum Gotteshause befand. So viel ermessen wir aus der schmuckvollen Architektur der Bruchseite (linken), die sonst keine Bedeutung hätte; im Thurm selbst führt eine gewundene Stiege zu einem Altan, von welchem aus man sonst in das Innere der Kirche, jetzt über niedriges Gemäuer auf den Greifswalder Bodden, auf die Insel Rügen, das fruchtbare Land nach Wusterhusen (Ostrosna) und Wolgast blickt; so wie südlich der alte Wirthschaftshof und die Gebäude der staats- und landwirthschaftlichen Akademie, der Kloster-Buchwald, jetzt zum Andenken des Besuchs unserer erhabenen Kronprinzessin „Elisenhain“ genannt, westlich die Fluren von Greifswald und die Thürme der Stadt selbst, der Lauf des schiffbaren Rykstroms, sich zeigen. An der Stelle des hohen Thors hat man unter Trauerweiden die wenigen aufgefundenen Grabsteine, des letzten Abtes und einiger Edelleute, vereinigt; verschwunden sind die Denkmäler der vielen hier begrabenen Fürsten und Fürstinnen Pommerns. Und dennoch danken wir einem günstigeren Geschicke, daß uns noch so viel erhalten ist; vom Kloster Stolp an der Peene, wo ein grimmiger Heide Wartislav den Bekenner erschlug, zeugen nur noch zwei Steine, die Schwelle des Amtshauses mit der Inschrift **Arnoldus de Servesta** (Zerbst) und ein Grabstein des Geschlechts der Schwerine, gegenwärtig im Schloßhofe zu Putzar aufgestellt; von Pudagla ist nur noch ein rohes Mauerwerk übrig, das die — Branntweinbrennerei umschließt; Hiddensee zeigt keine architektonische Trümmer; das ehemals

so stattliche Kolbatz enthält noch einige verbaute Reste und Ornamente von schwedischem Kalksteine; Belbucks Raum endlich, so verehrungswürdig wegen der kühnen Reformatoren, ist mit dürftigen Hütten überbaut und nur noch die einige Quadratellen große Feuermauer eines Häuschens mit einer Fensterblende im Spitzbogenstil deutet versteckt auf vergangene Zierlichkeit hin. Wie mit den Feldklöstern ist eine gedankenlose Väterzeit mit den Fürstenhäusern zu Wolgast und Loitz verfahren. Von der stolzen Herzogsburg Philipps I., Ernst Ludwigs und Philipp Julius, deren schöne Trümmer vor kaum 30 Jahren zur Abtragung der Steine verkauft wurden, hat man nur noch die Kellergewölbe der Erhaltung werth geachtet, weil sie sich bequem der Aufbewahrung von Heringstonnen bieten; zwei Ornamente jedoch und das Wappenschild Bogislav X. sind im Universitätsgebäude zu Greifswald und in der Stadtkirche zu Wolgast aufgestellt; vom Loitzer Schlosse, dessen Bezwingung noch den Schwedenkönig 1830 aufhielt, wird bald keine Spur mehr vorhanden sein.

III.

Das Universitätsgebäude zu Greifswald. An der Stelle des alten, von Herzog Ernst Ludwig erbauten, dann mehrmals erneuten Kollegienhauses, dessen klösterliche Gestalt wir noch in Merians Topographie angedeutet finden, ließ König Adolph Friedrich 1751 das gegenwärtige nach einem, wenn auch nicht prächtigen, doch im Verhältniß zu andern deutschen Musensitzen, großartigen Plane aufführen. Die Lage ist eigenthümlicher und malerischer als der Künstler darstellen konnte; zwei alte Kirchen, von denen hier nur die ehemalige Domkirche, jetzige Hauptpfarrkirche zu St. Nicolai, mit ihrem gefälligen kühnen Thurm hervortritt, die andere hinter dem Beschauer gedacht werden muß, die St. Jakobi, schließen einen mit Linden besetzten geräumigen Platz ein, dessen südliche Seite die Fronte unseres Hochschulhauses bildet. Ein Haupteingang fehlt; den architektonisch markirten mittleren Theil nimmt unten die Aula, mit den Bildern früherer Kanzler und Protektoren verziert, ein; in den beiden obern Geschossen der ganzen Breite, Tiefe und Höhe nach befindet sich der Bibliotheksaal, würdig ausgeschmückt im Geschmacke des Zeitalters, und geschichtlich merkwürdig durch die Regierungsakte, welche im J. 1806 des Landes damaliger Herrscher mit alterthümlichem Prunke beging. Die Zahl der Bücher ist etwa 60,000; mancherlei Kostbarkeiten und Reliquien vergangener Zeit locken den Reisenden. Die Seitenflügel des Gebäudes dienen zu Hörsälen, zur Aufbewahrung der vollständigen anatomischen Sammlungen und Präparate, der Instrumente, zur Ana-

tomie; ein schöner Saal ist den Sitzungen des Senats und des Conciliums bestimmt. Eine große Zahl von Portraits der früheren Professoren, mit dem Stifter Heinrich Rubenow beginnend, und mit Unterbrechung fortgeführt bis auf das heutige Lehrercollegium, schmückt mehrere Räume. Das ausgezeichnete naturhistorische Museum ist in einem entlegenen, eleganten Gebäude aufgestellt. Im Atrio des vorderen Einganges hat der dankbare Sinn einer neuern gelehrten Generation ein aus Wolgast gerettetes Wappenbild eingemauert; im Vordergiebel prangt in Stein gehauen der Königl. Preußische Wappenadler; nach der Süd-Seite dagegen, über dem anmuthigen und wohlgepflegten botanischen Garten, blickt, von gehelmten wilden Männern getragen, der Schild der Greifen herab, unverändert im Wechsel der Dinge, während Schwedens Löwe und Napoleons Adler nacheinander wichen. — Das größere Gebäude in der hier dargestellten Straße ist das neuerbaute Lokale des Ober-Appellations- und Hofgerichts.

IV.

Anklam. Schwer hielt es, einen passenden Punkt zur Aufnahme dieser, in Pommerns Geschichte so namhaften, Stadt zu ermitteln, da ihre Umgebung durchaus flach ist. Der Künstler hat sich daher zu Wasser begeben müssen, und unterhalb der Stadt auf dem Peenestrom, die Ansicht gewonnen, welche die Thürme der beiden Hauptkirchen, den Peenedamm nebst der Brücke über den Fluß, welcher noch vor 22 Jahren preußisches und schwedisches Gebiet trennte, zeigt.

V.

Jasenitz, nicht weit vom Haff unterhalb Pölitz belegen, in frühester Zeit ein Kloster, dann fürstliches Haus, wo der bekannte Theilungstraktat geschlossen wurde, seit einigen Jahren ein Privatbesitz. Ein wohlangelegter Garten macht die Umgebung mannigfaltiger, deren landschaftliches Element sonst lachende Wiesen sind.

VI. VII. VIII.

Eine Ansicht von Swinemünde, von der Wolliner Seite; die Stadt Stralsund von Dänholm aus, und das Haff, bedürfen, Bekannteres oder ganz Allgemeines darstellend, keiner Erläuterung.

IX.

Das Bildniß unseres pommerschen Helden, des Feldmarschalls von Schwerin, nach einem Originalgemälde im gräflich Schwerinschen Schlosse zu Putzar, macht uns den siegreichen Krieger nach der Schlacht von Mollwitz anschaulich, wie er, erhitzt vom Streitruf und von Kampfarbeit ermattet, fast abgespannt, unter einem Baume ruht. Während des berühmten Feldobristen Marmorbild in Gesellschaft seiner Ruhmsgenossen die Königsstadt schmückt, hat die Pietät der Verwandten die irdischen Reste des Vorfahren nicht vor frecher Verstümmelung im Grabgewölbe zu Wussecken bei Anklam bewahren können. Schwerins Fahne, von ihm siegend in den Tod getragen, bewahrt wenigstens ein kirchliches Heiligthum, wenn auch in fremdem St. Petersburg; frivole Hände dagegen von Franzosen während der Occupation, oder sträflichen Raritätensammlern unter deutschen Reisenden, haben die Finger der Heldenfaust und andere Glieder abgebrochen, auch den Waffenschmuck und selbst die Uniformknöpfe nicht verschont. Nur die Stiefeln, plump und unverwüstlich, als paßten sie für eine Rolandssäule, sind geblieben. — Gegenwärtig ist das Gebein unsers gefeierten pommerschen Heerführers gegen unfromme Antastung geschützt. Ein durchmarschirender Offizier ließ jüngst sein Commando salutiren, wie vor dem lebenden General ins Gewehr treten, als er dem Grabgewölbe des Feldmarschalls sich näherte. Macte virtute!

X.

Das Bild der unglücklichen Sidonia von Bork in ihrer Jugendschöne, nach einem gleichzeitigen Original.

XI.

Dieses Bild stellt einen in der Novelle „das Marmorbild" im vorjährigen Kalender S. 260 beschriebenen Moment dar. Da es nicht zu gehöriger Zeit fertig werden konnte, so wird es hier nachgeliefert.

Ein zwölftes Monatskupfer kann diesmal nicht gegeben werden, weil der Druck einer Novelle, für welche ein solches bestimmt und bereits gefertigt war, durch Umstände, die außer dem Bereich der Kalender-Deputation lagen, verhindert worden ist.

Genealogie
der regierenden
hohen Häuser
und anderer
Fürstlichen Personen
in Europa.

(Ist am 15. Junius geschlossen, und darnach sogleich der Druck angefangen worden, so daß die spätern Veränderungen nicht mehr haben eingetragen werden können.)

Das Königl. Preußische Haus.

Evangelischer Confession.

König.

Residenz: Berlin.

Friedrich Wilhelm III, geboren 3 August 1770, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm II in der Regierung am 16 Nov. 1797, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen seit 1815, vermählt den 24 Dec. 1793 mit der am 19 Juli 1810 verstorbenen Königinn Luise Auguste Wilhelmine Amalie, gebornen Prinzessinn von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder des Königs:

1. Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 15 Oct. 1795, General der Infanterie, commandirender General des zweiten Armeecorps, Chef des zweiten Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Berliner Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 29 November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

2. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22 März 1797, Generallieutenant, commandirender General des 3ten Armeecorps, interim. Commandeur der 1sten Garde-Division, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Stettiner Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 11 Junius 1829 mit

Marie Luise Auguste Katharina, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 30 September 1811.

Davon: Friedrich Wilhelm Nikolaus Carl, geb. 18 October 1831.

3. Die Kaiserinn von Rußland.

4. Friedrich Karl Alexander, geb. 29 Jun. 1801, Generallieutenant, commandirender General des vierten Armeecorps, Commandeur der 2ten Garde-Division, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 26 Mai 1827 mit

Marie Luise Alexandrine, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. den 3 Febr. 1808.

Davon: 1) Friedrich Carl Nikolaus, geb. 20 März 1828.
2) Marie Luise Anne, geb. 1 März 1829.
3) Marie Anne Friederike, geb. 17 Mai 1836.

5. Die Großherzoginn von Mecklenburg-Schwerin.

6. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande.

7. Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4 Octbr. 1809, General-Major, Commandeur d. 2ten Garde-Cavallerie-Brigade, Chef des 1sten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Königsberger Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment, vermählt den 14 September 1830 mit Wilhelmine Friederike Luise Marianne, geb. 9 Mai 1810, Tochter des Königs der Niederlande.

Davon: 1) Friederike Luise Wilhelmine Marianne Charlotte, geb. den 21 Jun. 1831.

2) Friedrich Wilhelm Nicolaus Albrecht, geb. 8 Mai 1837.

Des am 28. Dec. 1796 verstorb. Prinzen Ludwig, Bruders des Königs, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Oct. 1794, Generallieutenant, Commandeur der 14ten Division, Chef des 1sten Kürassier-Regiments, und erster Commandeur des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 21 Nov. 1817 mit

Wilhelmine Luise, Schwester des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30 Oct. 1799.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21 Jun. 1820, Seconde-Lieutenant à la Suite des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment.

2) Friedrich Wilhelm George Ernst, geb. 12 Febr. 1826, Second-Lieutenant à la Suite des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment.

2. Die Herzoginn von Anhalt-Dessau.

Geschwister des Königs.

1. Die Königinn der Niederlande.
2. Die Kurfürstinn von Hessen-Cassel.
3. Friedrich Heinrich Karl, geb. 30 Dec. 1781, General der Infanterie, Chef des dritten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Hammschen Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment, Großmeister des K. Preuß. St. Johanniterordens.
4. Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Jul. 1783, General der Kavallerie, Gouverneur der Bundes-Festung Mainz, Chef des zweiten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 12 Jan. 1804 mit

Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 13 Oct. 1785.

Kinder.

1. Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29 Oct. 1811, Major, erster

Commandeur des Düsseldorfer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment und aggregirt der Garde-Artillerie-Brigade.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein.

3. Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2 August 1817, Premier-Lieutenant à la Suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment und aggregirt dem 2ten Garde-Regiment zu Fuß.

4. Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, geb. 15 October 1825.

Des am 2 Mai 1813 verstorb. Großvaterbruders, Prinzen August Ferdinand, und der am 10 Febr. 1820 verst. Prinzessinn Anne Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt,

Sohn.

Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. 19 Sept. 1779, General der Infanterie, General-Inspecteur und Chef der Artillerie und erster Commandeur des Görlitzischen Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment, auch Präses der Commission zur Prüfung militairwissenschaftlicher und technischer Gegenstände.

Anhalt.

1. Anhalt-Bernburg.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Ballenstädt.

Alexander Karl, geb. 2 März 1805, succ. seinem Vater Alexius Friedrich Christian den 24 März 1834, verm. den 30 Okt. 1834 mit Friederike Caroline Juliane, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. 9 Okt. 1811.

Mutter.

Friederike Marie, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. 14 Sept. 1768 (war von ihrem Gemahl geschieden den 1 August 1817).

Schwester.

Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohns des Prinzen Ludwig von Preußen, Bruders des Königs.

Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

Nebenlinie von Anhalt-Bernburg.

Reformirter Confession.

Im Mannsstamm erloschen mit dem am 25 Dec. 1812 verst. Fürsten Friedrich Ludwig Adolph.

Des am 22 April 1812 gest. Fürsten Victor Karl Friedrich, Brudersohns des letzten Fürsten, Wittwe.

Amalie Charlotte Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 6 Aug. 1776.

Davon: die Fürstinn von Waldeck.

2. Anhalt - Dessau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Dessau.

Leopold Friedrich, geb. 1 Oct. 1794, succ. seinem Großvater Leopold Friedrich Franz 9 Aug. 1817, verm. 18 April 1818 mit

Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwig, Bruders des Königs von Preußen, geb. 30 Sept. 1796.

Kinder.

1) Friederike Amalie Agnes, geb. 24 Jun. 1824.

2) Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29 April 1831.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Georg Bernhard, geb. 21 Febr. 1796, Wittwer den 14 Januar 1829 von Karoline Auguste Luise Amalie, Prinzessinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

Davon: Luise, geb. den 22 Junius 1826.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg.

4. Friedrich August, geb. 23 Sept. 1799, vermählt den 11 Sept. 1832 mit der Prinzessin Marie Luise Charlotte von Hessen-Cassel, geb. den 9 Mai 1814.

Davon: Adelheid Marie, geb. 25 Dec. 1833.

5. Wilhelm Woldemar, geb. 29 Mai 1807.

Mutter.

Christiane Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 29 Jun. 1774, Wittwe des am 27 Mai 1814 verst. Erbprinzen Friedrich.

3. Anhalt - Köthen.

Reformirter Confession.

Herzog.

Residenz: Köthen.

Heinrich, geb. 30 Jul. 1778, succ. in der Standesherrschaft

Pleß seinem Bruder Ferdinand Friedrich den 16 Dec. 1818, und im Herzogthum Köthen eben demselben den 23 Aug. 1830, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 22sten Landwehr-Regiments, verm. 18 Mai 1819 mit

Auguste Friederike Esperance, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 4 August 1794.

Bruder.

Ludwig, geb. 16 August 1783, Fürst von Pleß.

Wittwe des letzten Herzogs Ferdinand Friedrich.

Julie, Gräfinn von Brandenburg, geb. 4 Januar 1793. (Kath. Conf.)

Aremberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Prosper Ludwig, geb. 28 April 1785, succed. vermöge der Resignation seines am 7 März 1820 verst. Vaters Ludwig Engelbert im Septb. 1803, verm. 26 Jan. 1819 mit Maria Ludomilla Rosa, Tochter des Fürsten Anton Isidor von Lobkowitz, geb. 15 März 1798.

Kinder.

1. Luise Pauline Sidonie, geb. 18 Dec. 1820.
2. Marie Flore Pauline, geb. 2 März 1823.
3. Engelbert August Anton, Erbprinz, geb. 11 Mai 1824.
4. Anton Franz, geb. 5 Februar 1826.
5. Carl Maria Joseph, geb. 6 Sept. 1831.
6. Joseph Leonhard Balthasar, geb. 8 Aug. 1833.

Brüder.

1. Philemon Paul Maria, geb. 10 Jan. 1788.
2. Peter von Alcantara Karl, geb. 2 Oct. 1790, vermählt den 27 Jan. 1829 mit Alix Marie Charlotte, Tochter des Prinzen von Chalais, Herzogs von Perigord, geb. 4 November 1808.
   Davon: 1) Augustine Marie, geb. 15 November 1830.
   2) Ernst, geb. 23 Juli 1833.

Des am 27 September 1833 verstorbenen Vaterbruders, Herzogs August, Sohn:

Ernst Engelbert, geb. 25 Mai 1777, vermählt 2 April 1800 mit Ma-

ria Theresia, geb. 4 Mai 1774, Schwester des Fürsten von Windisch-grätz. Davon: Ernestine Marie, geb. 19 Febr. 1804.

Auersberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Wilhelm Philipp, geb. 1 Mai 1814, succ. seinem Vater Wilhelm den 24 Januar 1827.

Mutter.

Friederike Luise, Freiinn v. Lenthe, geb. 13 Febr. 1791.

Geschwister.

1. Aglaja Leopoldine Sophie Marie, geb. 26 Jan. 1812.
2. Wilhelmine Franziska Karoline, geb. 2 April 1813.
3. Alexander Wilh. Theodor, geb. 15 April 1818.
4. Adolph Wilh. Daniel, geb. 21 Jul. 1821.

Vatergeschwister.

1. Sophie Regine, geb. 7 Sept. 1780, seit 1809 Wittwe von Joseph Grafen von Chotek.

2. Karl, geb. 17 Aug. 1784, k. k. Kämmerer und Generalmajor, verm. 15 Febr. 1810 mit Auguste, Freiinn von Lenthe, geb. 12 Jan. 1790.

Davon: 1) Sophie Karoline Marie, geb. 8 Jan. 1811.
2) Aloysia, geb. 17 April 1812.
3) Romanus Karl, geb. 10 Oct. 1813.
4) Die Gemahlinn des Fürsten Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein.
5) Friederike Marie, geb. 19 Dec. 1820.
6) Ernestine, geb. 28 April 1822.
7) Marie Juliane, geb. 12 April 1827.

Des am 16 Febr. 1812 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Vincenz Wittwe.

Marie Gabriele, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 19 Jul. 1793.

Sohn: Vincenz Karl Joseph, geb. 15 Jul. 1812.

Großmutter.

Leopoldine, Tochter des Grafen Vincenz von Waldstein-Münchengräz, geb. 8 Aug. 1761.

Großvater-Bruder-Kinder.

1) Die Gemahlinn des Prinzen Johann von Fürstenberg-Weitra.
2) Mathilde Aloysie Joh. Marie, geb. 31 März 1811.
3) Vincenz Christian Friedr. Johann, geb. 11 Aug. 1813.

Baden.

Evangelischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Karlsruhe.

Karl Leopold Friedrich, geb. 29 August 1790, Sohn des am 10 Jun. 1811 verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich und seiner zweiten Gemahlinn Luise Karoline, Reichs-Gräfinn von Hochberg, Chef des Königl. Preuß. 29sten Inf. Regts.; succ. seinem Stiefbruder Ludwig August Wilhelm den 30 März 1830, verm. 25 Jul. 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des vormaligen Königs von Schweden, Gustav IV Adolph, geb. 21 Mai 1801.

Kinder.

1. Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6 Dec. 1820.
2. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 15 August 1824.
3. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9 Sept. 1826.
4. Ludwig Wilhelm August, geb. 18 Dec. 1829.
5. Carl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, geb. 9 März 1832.
6. Maria Amalia, geb. 20 Nov. 1834.

Geschwister.

1. Wilhelm Ludwig August, Markgraf, geb. 8 April 1792, General der Infanterie, verm. 16 Oct. 1830 mit Elisabeth Alexandrine Constanze, geb. den 27 Febr. 1802, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig von Würtemberg.

Davon: 1) Pauline Sophie Henriette Marie Amalie Luise, geb. den 7 Aug. 1834.
2) Pauline Sophie Elisabeth Marie, geb. den 18 December 1835.
3) Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Maximiliane, geb. 22 Febr. 1837.

2. Die Fürstinn von Fürstenberg.
3. Maximilian Friedrich Johann Ernst, Markgraf, geb. 8 Dec. 1796, General-Major.

Des am 8 Dec. 1818 verst. Neffen, Großherzogs Karl Ludwig Friedrich, Wittwe.

Stephanie Adrianne Luise, Tochter des verst. Grafen Franz Beauharnois, geb. 28 Aug. 1789.
Davon: 1) Die Gemahlinn des Prinzen Gustav von Wasa.
2) Die Erbprinzessinn von Hohenzollern-Siegmaringen.
3) Marie Amalie Elisabeth Karoline, geb. 11 October 1817.

Des am 15 Dec. 1801 verst. Bruders, Erbprinzen Karl Ludwig Tochter.

Die verwittwete Königinn von Baiern.

Baiern.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: München.

Karl Ludwig August, geb. 25 Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13 Oct. 1825, verm. 12 Oct. 1810 mit
Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Schwester des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 8 Jul. 1792 (Evangelischer Confession).

Kinder.

1. Maximilian Joseph, Kronprinz, geb. 28 Nov. 1811.
2. Die Erbgroßherzoginn von Hessen-Darmstadt.
3. Der König von Griechenland.
4. Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12 März 1821.
5. Adelgunde Auguste Charlotte, geb. 19 März 1823.
6. Hildegarde Luise Charlotte Therese Friederike, geb. 10 Jun. 1825.
7. Alexandra Amalia, geb. 26 Aug. 1826.
8. Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19 Jul. 1828.

Geschwister aus beiden Ehen des vorigen Königs.

1. Die verwittwete Herzoginn von Leuchtenberg.

2. Die verwittwete Kaiserinn von Oesterreich.
3. Karl Theodor Maximilian August, geb. 7 Jul. 1795, General der Kavallerie.
4. Die Kronprinzessinn von Preußen; 5. Die Gemahlinn des Prinzen Johann von Sachsen; } Zwillingsschwestern, geb. 13 Nov. 1801.
6. Die Gemahlinn des Erzherzogs Franz Karl von Österreich; 7. Die Königinn von Sachsen. } Zwillingsschwestern, geb. 27 Jan. 1805.
8. Die Gemahlinn des Herzogs Maxmilian in Baiern.

Stiefmutter (Wittwe des vorigen Königs).

Karoline Friederike Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 13 Jul. 1776 (Evang. Confession).

Des am 16 Febr. 1799 verstorbenen Groß-Oheims, Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe.

Marie Anne Leopoldine, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 10 Dec. 1776.

Des am 8 Januar 1837 gestorbenen Herzogs Wilhelm in Baiern Kinder:

1. Elisabeth Marie Amalie Franziska, geb. 5 Mai 1784, Wittwe 1 Juni 1815 des Fürsten Alexander von Wagram (Marschall Berthier).
2. Pius August, geb. 1 Aug. 1786, Königl. Baierscher General-lieutenant, Wittwer 4 April 1823 von Amalie Luise, Prinzessinn von Aremberg.

Davon: Maximilian Joseph, geb. 4 Dec. 1808, Inh. d. 9 Reg. Chevauxleg., verm. den 9 Sept. 1828 mit Ludovike Wilhelmine, Schwester d. Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1808.

Davon: 1) Ludwig Wilhelm, geb. 21 Jun. 1831.
2) Caroline Therese, geb. 4 April 1834.

Belgien.

(Evangelischer Confession.)

König.

Residenz: Brüssel.

Leopold Georg Christian Friedrich, Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 16 Dec. 1790, tritt als erwählter König der Belgier die Regierung 12 Julius 1831 an, Wittwer 6 Nov. 1817 von der Prinzes-

sinn Charlotte Auguste, Tochter des Königs Georg IV von Großbritannien, wieder verm. 9 August 1832 mit Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, ältesten Tochter des Königs Ludwig Philipp der Franzosen, geb. 3 April 1812 (Kath. Conf.)

Kinder.

1) Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Kronprinz, geb. 10 April 1835.
2) Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, geb. 24 März 1837.

Bentheim.

Reformirter Confession.

1. Bentheim-Steinfurt.

Fürst.

Alexius Friedrich, geb. 20 Januar 1781, succ. seinem Vater Ludwig Wilhelm Geldrich Ernst 20 Aug. 1817, verm. 17 Oct. 1811 mit Wilhelmine Karoline Friederike Marie, geb. 20 Sept. 1793, Tochter des Fürsten von Solms-Braunfels.

Kinder.

1. Ludwig Wilhelm, geb. 1 Aug. 1812.
2. Wilhelm Ferdinand Ludwig, geb. 30 April 1814.
3. Julius Arnold, geb. 21 Mai 1815, Königl. Preuß. Sekonde-Lieutenant aggr. d. Garde Artill. Brigade.
4. Karl Everwyn, geb. 10 April 1816.
5. Auguste Juliane Henriette Amalie Sophie Charlotte, geb. 16 Oct. 1817.
6. Ferdinand Otto, geb. 6 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Solms-Lich.
2. Friedrich Wilhelm Belgicus, geb. 17 April 1782, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant.
3. Ludwig Casimir Wilhelm Heinrich, geb. 22 Novbr. 1787, Königl. Dänischer Obristlieutenant.
4. Charlotte Polyxene Eleonore, geb. 5 Mai 1789.
5. Karl Franz Eugen, geboren 23 März 1791, k. Östr. Major a. D.

6. Die Landgräfinn von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

2. Bentheim-Tecklenburg.

Fürst.

Moriz Casimir Georg, geb. 4 März 1795, folgt seinem Vater Emil Friedrich Karl den 17 April 1837, verm. 31 Oct. 1828 mit Agnes, Prinzessinn von Sayn-Wittgenstein, geb. 27 Jul. 1804.

Geschwister.

1. Karoline Wilhelmine Amalie Luise, geb. 4 Nov. 1792, verm. 21 Nov. 1817 mit Karl Gotthard Grafen Recke von Vollmarstein.
2. Therese Henriette Hedwig, geb. 19 Sept. 1793, verm. 12 Nov. 1816 mit Ottomar Grafen Recke von Vollmarstein.
3. Maximilian Karl Ludwig, geb. 14 Dec. 1797, Königl. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D.
4. Franz Friedrich Ferdinand Adolph, geb. 11 October 1800, K. Pr. Sec.-Lieutenant a. D.
5. Adolph Ludwig Albrecht Friedrich, geb. 7 Mai 1804, Königl. Preuß. aggr. Rittmeister beim 5ten Ulanen-Regiment.

Brasilien.

Katholischer Confession.

Residenz: Rio de Janeiro.

Dom Pedro II de Alcantara Johann Carl Leopold, Kaiser, geb. 2 Dec. 1825., Sohn des am 24 September 1834 verstorbenen Kaisers Dom Pedro I de Alcantara, gelangt durch die väterliche Entsagungsakte d. d. Boavista vom 7 April 1831 zum Thron unter Vormundschaft.

Geschwister.

1. Donna Maria da Gloria II, Königinn von Portugal.
2. Donna Januaria Maria, geb. 11 März 1822.
3. Donna Franziska Caroline Johanne, geb. 2 Aug. 1824.
4. Maria Amalia, geb. 1 Dec. 1831.

Braunschweig = Wolfenbüttel.

Lutherischer Confession.

Herzog.

Residenz: Braunschweig.

August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Sohn des am 16 Juni 1815 gestorb. Herzogs Friedrich Wilhelm, geb. 25 April 1806, à la Suite der Königl. Preußischen Armee mit Generals Rang, übernimmt die Regierung kraft agnatischer Bestimmung den 20 April 1831 von seinem

Bruder

Carl Friedrich August Wilhelm, geb. 30 Oct. 1804.

Großvaterschwester.

Elisabeth Christine Ulrike, geb. 8 Nov. 1746.

Bisthum Breslau.

Leopold, Graf v. Sedlnitzky, geb. 29 Juli 1787, zum Fürst=Bischof von Breslau erwählt den 27. October 1835.

Bretzenheim.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 10 Febr. 1801, k. k. Kammerherr, succ. seinem Vater Karl August 27 Febr. 1823, verm. 27 Juni 1831 mit Marie Caroline, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, geb. 15 Januar 1806.

Geschwister.

1. Leopoldine, geb. 13 Dec. 1795, Wittwe 13 Mai 1836 von Ludwig Grafen Almasy von Zsadany und Török Szent Miklos.
2. Marie Karoline, geb. 13 Nov. 1799, verm. 27 Aug. 1816 mit Joseph Grafen Samogyi von Medgyes.
3. Amalie, geb. 6 Oct. 1802, verm. 10 Jun. 1822 mit dem Grafen Ludwig Taaffe.
4. Alphons, geb. 28 Dec. 1805, k. k. Rittmeister.

Carolath = Beuthen.

Reformirter Confession.

Fürst.

Heinrich Karl Wilhelm, Oberjägermeister des Königs v. Preußen,

Generalmajor von der Cavallerie der Armee, geb. 29 Nov. 1783, succ. seinem Vater Erdmann Heinrich Karl 1 Febr. 1817, verm. 1 Jul. 1817 mit

Adelheid, geb. 3 März 1797, Tochter des k. Baier. Generallieutenants Grafen Karl Theodor Friedrich zu Pappenheim.

Töchter.

1. Lucie Karoline Amalie Adelheid Henriette Georgine Wilhelmine, geb. 18 Sept. 1822.

2. Adelheid Elisabeth Lucie Ida Constantia Dorothea Henriette, geb. 9 Dec. 1823.

Geschwister (vollbürtige).

1. Friedrich Wilh. Karl, geb. 29 Oct. 1790, k. Preuß. Major a. D., Wittwer den 21 December 1828 von Karoline Elisabeth Adolphine Luise, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß.

Davon: 1) Ferdinand Heinrich Erdmann, geb. 26. Jul. 1818.

2) Karl Heinrich Friedrich George Alexander August, geb. 28 Jun. 1820.

3) August Heinrich Bernhard, geb. 20 Aug. 1822.

4) Auguste Henriette Caroline Amalie, geb. 10 Jun. 1826.

2. Eduard Georg Eugen Ferdinand, geb. 27 Jan. 1795, Kön. Preuß. Rittmeister a. D.

3. Amalie, geb. 17 Mai 1798, verm. 24 Jan. 1837 mit dem Grafen Georg von Blankensee.

Stiefschwestern.

1. Die Wittwe des Prinzen Heinrich LX von Reuß-Köstriz.

2. Henriette Sophie Konstantie, geb. 11 April 1801, verm. 10 Sept. 1819 mit dem Grafen Paul von Haugwitz.

Stiefmutter.

Karoline Erdmuthe Friederike Amalie, Tochter des Freiherrn Friedrich Benedict von Ortel, geb. 23. Jan. 1769.

Sohn

des am 23 Januar 1820 verstorbenen Bruders Prinzen Karl Wilhelm Philipp Ferdinand und der Bianka Hermine, Gräfinn von Pückler (wieder verm. mit dem Königl. Baierschen Major und Kammerherrn Grafen von Taufkirchen-Guttenberg):

Ludwig Ferdinand Alexander Karl Erdmann Deodatus, geb. 26 Jun. 1811.

Clary und Aldringen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Edmund Moriz, geb. 3 Februar 1813, succ. seinem Vater Carl Joseph 31 Mai 1831.

Mutter.

Aloysie, geborne Gräfinn von Chotek, geb. 21 Jun. 1777.

Colloredo.

Katholischer Confession.

Fürst.

Rudolph Joseph, geb. 16 April 1772, k. Östr. Oberst-Hofmarschall, succ. seinem Vater Franz Gundaccar 27 Oct. 1807, verm. 28 Mai 1794 mit

Philippine Karoline, Tochter des Grafen Joseph Anton von Öttingen-Baldern, geb. 18 Mai 1776.

Des den 23 Jul. 1822 verst. Bruders Hieronymus Wittwe.

Wilhelmine, Tochter des Grafen Georg von Waldstein, geb. 9 Aug. 1775.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Croy *).

Katholischer Confession.

Ältere Linie.

1. Croy - Dülmen.

Herzog.

Alfred Franz, geb. 22 Dec. 1789, succ. seinem Vater August Philipp 19 October 1822, verm. 21 Juni 1819 mit Eleonore Wilhelmine Luise, Stief-Schwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 6 Dec. 1794.

Davon: 1) Leopoldine Auguste Johanne Franziska, geb. 9 August 1821.

2) Ru-

*) Ist Cro-y auszusprechen.

2) Rudolph Maximilian Ludwig Constantin, geb. 13 März 1823.

3) Alexis Wilhelm Zephirinus Victor, geb. 13 Jan. 1825.

4) Emma Auguste, geb. 26. Jun. 1826.

5) Georg Victor, geb. 30. Jun. 1828.

6) Anna Franziska, geb. 24 Jan. 1831.

7) Bertha Rosine Ferdinandine, geb. 12 Mai 1833.

8) Gabriele Henriette Wilhelmine, geb. 5 Jan. 1835.

Geschwister.

1. Ferdinand Victorin Philipp, geb. 31 Oct. 1791, Königl. Niederl. Generalmajor, verm. 3 Sept. 1810 mit Konstantie Anne Luise, geb. 9 Aug. 1789, Tochter seines Vaterbruders, des Prinzen Emanuel (s. nachher).

Davon: 1) Emanuel, geb. 13 Dec. 1811.

2) Die Gemahlinn des Erbprinzen von Salm-Salm.

3) Maximilian, geb. 21 Jan. 1821.

4) Justus, geb. 19 Febr. 1824.

2. Philipp Franz, geb. 26 Nov. 1801, k. Pr. aggr. Rittmeister des 5ten Ulanen-Regiments, verm. 28 Jul. 1824 mit Johanna Wilhelmine Auguste, Stief-Schwester des regierenden Fürsten von Salm-Salm, geb. 5 Aug. 1796.

Davon: 1) Luise Constantine Natalie Johanne Auguste, geb. 2 Jun. 1825.

2) Leopold Emanuel Ludwig, geb. 5 Mai 1827.

3) Alexander Gustav August, geb. 21 Aug. 1828.

4) Stephanie, geb. 7 October 1831.

5) Mathilde Charlotte Franziska, geb. 9 Sept. 1834.

3. Stephanie Victorine Marie Anne, geb. 5 Jun. 1805, verm. 3 Oct. 1825 mit Benjamin, Prinzen zu Rohan-Rochefort.

4. Gustav (Stiefbruder) geb. 12 März 1823.

Vaterbrüder.

1. Emanuel Maria Maximilian, Prinz von Croy-Solré, geb. 7 Jul. 1768, verm. 9 April 1788 mit Adelaide Luise, Tochter des Herzogs von Croy-Havré, geb. 10 Jul. 1768.

Davon: Die Gemahlinn des Prinzen Ferdinand s. vorher.

2. Karl Moriz Wilhelm, geb. 31 Jul. 1771, k. Baierscher Generallieutenant.

3. Gustav Max. Just., geb. 12 Sept. 1773, Cardinal, Erzbischof von Rouen.

Jüngere Linie.

2. Croy-Havré.

Herzog.

Joseph August Max., geb. 12 Octbr. 1744, Wittwer 26 April 1822 von Adelaide Luise Franziska Gabriele, Vaterschwester des Herzogs von Croy-Dülmen.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Emanuel von Croy-Solré, s. Croy-Dülmen.

2. Amalie Gabriele Josephe, geb. 13 Jan. 1774, verm. 23 Jan. 1790 mit Ludwig Karl Marquis von Constans.

3. Amata Pauline Josephe, geb. 25 Sept. 1776.

Dänemark.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Kopenhagen.

Friedrich VI, geb. 28 Jan. 1768, succ. seinem Vater Christian VII 13 März 1808, verm. 31 Jul. 1790 mit

Marie Sophie Friederike, Tochter des verstorbenen Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 28 Oct. 1767.

Töchter.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Ferdinand von Dänemark.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Karl Christian von Dänemark.

Schwester.

Die verwittwete Herzoginn von Schleswig-Holstein-Augustenburg.

Des am 7 Dec. 1805 verst. Vaterhalbbruders, Erbprinzen Friedrich, Kinder.

1. Christian Friedrich, Kronprinz, geb. 18 Sept. 1786, Generallieutenant, geschieden 1812 von Charlotte Friederike, Vaterschwester des

Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, wieder verm. 22 Mai 1815 mit Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 28 Jun. 1796.

Sohn erster Ehe: Friedrich Karl Christian, geb. 6 Oct. 1808, verm. 1 Nov. 1828 mit Wilhelmine Marie, Tochter des Königs von Dänemark, geb. 17 Jan. 1808.

2. Die Wittwe des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

3. Die Gemahlinn des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel.

4. Friedrich Ferdinand, geb. 22 November 1792, Generallieutenant, verm. 1 August 1829 mit Karoline, Tochter des Königs von Dänemark, geb. 28 Oct. 1793.

Dietrichstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Seraphikus Joseph, geb. 28 April 1767, succ. seinem Vater Johann Baptist Karl Walther 25 Mai 1808, verm. 16 Jul. 1797 mit Alexandrine, Gräfinn von Schuwalow, geb. 19 Dec. 1775.

Der Sohn und die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

England: s. Großbritannien.

England: s. Großbritannien.

Esterhazy.

Katholischer Confession.

Fürst.

Paul Anton, geb. 11 März 1786, k. k. Kämmerer, Geh. Rath und Botschafter zu London, succ. seinem Vater Nicolaus d. 25 Nov. 1833, verm. 18 Jun. 1812 mit Marie Therese, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 6 Jul. 1794.

Kinder.

1. Marie Therese, geb. 27 Mai 1813, verm. 14 Febr. 1833 mit dem k. k. Kämmerer, Gr. Friedrich Chorinsky.
2. Amalie Mathilde Therese, geb. 12 Jul. 1815.
3. Nicolaus Paul Karl Alexander, geb. 25 Jun. 1817.

Mutter.

Marie Josephine Hermengild, Vaters-Schwester des Fürsten von Lichtenstein, geb. 13 April 1768.

Schwester.

Die Wittwe des Fürsten Moriz Joseph von Lichtenstein.

Vater-Schwester.

Leopoldine, geb. 15 Nov. 1776, Gemahlinn des Fürsten Anton Grassalkowich.

Frankreich.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Paris.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen seit dem 9 Aug. 1830, geb. 6 Oct. 1773, verm. 25 Nov. 1809 mit Marie Amalie, Tante des Königs von Neapel, geb. 26 April 1782.

Kinder.

1. Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich, Herzog von Orleans, geb. 3 Sept. 1810, verm. 30 Mai 1837 mit Helene Luise Elisabeth, Halbschwester des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 24 Januar 1814.
2. Die Königinn von Belgien.
3. Marie Christine Karoline Adelaide Franziska Leopoldine, geb. 12 April 1813.
4. Ludwig Karl Philipp, Herzog von Nemours, geb. 25 Oct. 1814.
5. Marie Clementine Karoline Leopoldine Clotilde, geb. 3 Jun. 1817.
6. Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, geb. 14 August 1818.
7. Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, geb. 16 Januar 1822.
8. Anton Maria Philipp Ludwig, Herzog von Montpensier, geb. 31 Jul. 1824.

Schwester.

Eugenie Adelaide Luise, geb. 23 Aug. 1777.

Ältere Linie der Bourbons.

Ludwig Anton, Herzog von Angouleme, Sohn des am 5 Nov. 1836 verstorbenen Königs Karl's X, geb. 6 Aug. 1775, verm. 10 Jun. 1799 mit Marie Therese Charlotte, Tochter Königs Ludwig XVI, geb. 19 Dec. 1778.

Des am 14 Febr. 1820 verst. Bruders Karl Ferdinand, Herzogs v. Berry, Wittwe.

Marie Karoline Ferdinande Luise, Schwester des Königs von Neapel, geb. 5 Nov. 1798.

Davon: 1) Luise Marie Therese v. Artois, geb. 21 Sept. 1819.
2) Heinrich Karl Ferdinand Maria Deodat von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. 29 Sept. 1820.

Fürstenberg.

Katholischer Confession.

1 Hauptlinie.

Fürst.

Karl Egon, geb. 28 Oct. 1796, großherzoglich Badenscher General, succ. 17 Mai 1804 seines Großvaters Brudersohne, dem Fürsten Karl Joachim, verm. 19 April 1818 mit
Amalie Christine Karoline, Schwester des Großherzogs von Baden, geb. 26 Januar 1795.

Kinder.

1. Elisabeth Luise Karoline Amalie, geb. 15 März 1819.
2. Karl Egon Leopold Wilhelm Maximilian, geb. 4 März 1820.
3. Amalie Sophie Wilhelmine Christine Karoline Eulalie, geb. 12 Febr. 1821.
4. Maximilian Egon Christian Karl Johann, geb. 29 März 1822.
5. Emil Maximilian Friedrich Karl, geb. 12 Sept. 1825.
6. Pauline Henriette Amalie, geb. 11 Jun. 1829.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Des am 17 Mai 1804 verst. vorigen Fürsten Karl Joachim Wittwe.

Karoline Sophie, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 20 August 1777.

2. Landgräfliche Linie zu Weitra.

Friedrich Karl Johann Nepomuk Egon, geb. 26 Jan. 1774, k. k. wirkl. Geh. Rath und Ober-Ceremonienmeister, succ. seinem Vater Joachim Egon 26 Jan. 1828, verm. 25 Mai 1801 mit

Marie Therese Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Schwarzenberg, geb. 14 Oct. 1780, Ober-Hofmeisterinn der Kaiserinn v. Österreich.

Kinder.

1. Johann Nepomuk Joachim Egon, geb. 21 März 1802, verm. den 14 Jan. 1836 mit Caroline Johanne Marie, Prinzessinn von Auersberg, geb. 6 Mai 1809.
2. Joseph Ernst Egon, geb. 22 Febr. 1808.
3. Karl Egon, geb. 15 Jun. 1809.
4. Franz Egon, geb. 12 April 1811.
5. Friedrich Egon, geb. 8 Oct. 1813.
6. Ernst Philipp Egon, geb. 6 Nov. 1816.
7. Gabriele, geb. 17. März 1821.

Schwestern.

1. Die Fürstinn von Lichtenstein.
2. Die Wittwe des Fürsten Karl Joachim von Fürstenberg, (s. vorher Hauptlinie).
3. Eleonore Sophie, geb. 7 Febr. 1779, Stiftsdame zu Wien.
4. Die Fürstinn von Trautmannsdorf.

3. Landgräfliche Linie in Mähren.

Joseph Friedrich, geb. 4 Sept. 1777, succ. seinem Vater Friedrich Joseph 1 Jul. 1814, k. k. wirkl. Geh. Rath und Oberst-Küchenmeister, verm. 10 Mai 1804 mit Charlotte Gräfinn von Schlabberndorf, Dame du palais der Kaiserinn von Österreich.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Gustav von Hohenlohe-Langenburg.

2. Marie Philippine Neria, geb. 15 Jan. 1792, verm. 10 April 1817 mit Johann Joseph Grafen von Schaffgotsch, k. k. wirkl. Kämmerer.

3. Friedrich Michael, geb. 29 Dec. 1793, Kaiserl. Östr. Obrist.

4. Johanna Karolina Huberta, geb. 3 Nov. 1795.

5. Adelheid, geb. 28 März 1812, verm. mit Johann Heinrich Grafen von Herberstein, k. k. Kämmerer.

Stiefmutter.

Josephe, geb. Gräfinn Zierotin, geb. 12 Jul. 1771, Dame du palais der Kaiserinn von Österreich.

Fugger-Babenhausen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Leopold Karl Maria, geb. 4 Oct. 1827, succ. seinem Vater Anton Anselm 29 Mai 1836 (unter Vormundschaft.).

Mutter.

Franziska Xaveria Henriette Karoline, Tochter des Fürsten Karl Joseph von Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, geb. 29 August 1807.

Die Geschwister, Vatergeschwister und Großvaters Schwestern sind gräflichen Standes.

Griechenland.

Katholischer Confession.

König.

Otto I, (Friedrich Ludwig) Sohn des Königs Ludwig von Baiern, geb. 1 Jun. 1815, nach dem Beschluß der verbündeten Mächte unter dem 3 Oktober 1832 zum König von Griechenland erklärt, hat nach erlangter Volljährigkeit am 1 Jun. 1835 die Regierung angetreten. Verm. 22 Nov. 1836 mit der Prinzessinn Amalie, ältesten Tochter des Herzogs von Oldenburg, geb. 21 Dec. 1818.

Großbritannien und Irland.

Englischer Kirche.

Königinn.

Residenz: London.

Victoria Alexandrine, geb. 24 Mai 1819 (Tochter des am 23 Jan.

1820 verst. Herzogs v. Kent, vierten Sohnes Georg's III), succ. 20 Jun. 1837 ihrem Oheim Wilhelm IV auf dem Thron von Großbritannien und Irland.

Vaters Geschwister.

1. Auguste Sophie, geb. 8 Nov. 1768.

2. Die verwittwete Landgräfinn von Hessen-Homburg.

3. Der König von Hannover.

4. Wilhelm Eduard August Friedrich, Herzog von Sussex, geb. 27 Jan. 1773, Feldmarschall.

5. Adolph Friedrich, Herzog v. Cambridge, geb. 24 Febr. 1774, Feldmarschall, verm. 7 Mai 1818 mit Auguste Wilhelmine Luise, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 25 Jul. 1797.

Davon: 1) Georg Friedrich Wilhelm Karl, geb. 26 März 1819.
2) Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, geb. 19 Jul. 1822.
3) Marie Adelaide Wilhelmine Elisabeth, geb. 27 Nov. 1833.

6. Die verwittwete Herzoginn von Gloucester.

7. Sophie, geb. 3 Nov. 1777.

Mutter.

Victorie Marie Luise, geb. 17 Aug. 1786, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Wittwe 1) vom Fürsten Emich von Leiningen 4 Juli 1814, 2) den 23 Jan. 1820 vom Herzog Eduard August von Kent.

Wittwe des am 20 Juni 1837 verst. Königs Wilhelm IV.

Adelheid Luise Therese Karoline, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 13 Aug. 1792.

Des am 30 Nov. 1834 verst. Großvaterbrudersohns Wilhelm Friedrich, Herzogs von Gloucester, hinterlassene Wittwe.

Maria, Vaters Schwester der Königinn von Großbritannien, geb. 25 April 1776.

Dessen Schwester.

Sophie Mathilde, geb. 23 Mai 1773.

Hannover.

Reformirter Religion.

König.

Ernst August, (bisheriger Herzog von Cumberland) geb. 5 Jun. 1771, succ. auf dem Thron von Hannover 20 Juni 1837 seinem Bruder Wilhelm IV, Könige von Großbritannien, Irland und Hannover, Chef des Königl. Preuß. dritten Husaren-Regiments, verm. 29 Mai 1815 mit Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verwittweten Prinzessinn von Solms-Braunfels, vorher Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, geb. 2 März 1778.

Sohn.

Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, Kronprinz, geb. 27 Mai 1819.

Geschwister (s. Großbritannien).

Hatzfeld.

Katholischer Confession.

Fürst.

Hermann Friedrich Anton, geb. 2 Oct. 1808, succ. seinem Vater Ludwig Franz d. 3 Febr. 1827, verm. 11 Jun. 1831 mit Mathilde, Reichsgräfinn von Reichenbach-Goschütz.

Die Tochter Franziska Luise Julie Johanna ist, eben so wie die Geschwister und Vatergeschwister, gräflichen Standes.

Hessen-Cassel.

Reformirter Confession.

Kurfürst.

Residenz: Cassel.

Wilhelm II, geb. 28 Jul. 1777, succ. seinem Vater Wilhelm I Georg 27 Febr. 1821, Großherzog von Fulda, k. Preuß. General der Infanterie und Chef des 11ten Infanterie-Regiments, verm. 13 Febr. 1797 mit

Auguste Friederike Christine, Schwester des Königs von Preußen, geb. 1 Mai 1780.

Kinder.

1. Karoline Friederike Wilhelmine, geb. 29 Jul. 1799.

2. Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent seit 1 Okt. 1831, geb. 20 Aug. 1802.

3. Die regierende Herzoginn von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Schwestern.

1. Die verwittwete Herzoginn von Anhalt-Bernburg.

2. Die Wittwe des Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

Des den 17 August 1836 gestorbenen Vaterbruders, des Landgrafen Karl zu Hessen-Cassel, Kinder:

1) Die Königinn von Dänemark.

2) Friedrich, Landgraf, geb. 24 Mai 1771, k. Dänischer Feldmarschall und Statthalter der Herzogthümer Holstein und Schleswig. (Ist nicht ebenbürtig vermählt.)

3) Juliane Luise Amalie, geb. 19 Juni 1773.

4) Die verwittwete Herzoginn von Holstein-Glücksburg.

Des den 20 Mai 1837 gestorbenen Vaterbruders, des Landgrafen Friedrich zu Hessen-Cassel, Kinder:

1) Wilhelm, Landgraf, geb. 24 Dec. 1787, k. Dän. Generalmajor, verm. 10 Nov. 1810 mit der Prinzessinn Luise Charlotte von Dänemark, geb. 30 Oct. 1789.

Davon: a. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich August von Anhalt-Dessau.

b. Luise Wilhelmine Friederike Karoline Auguste Julie, geb. 7 Sept. 1817.

c. Friedrich Wilhelm Georg Adolph, geb. 26 Nov. 1820.

d. Auguste Sophie Friederike Marie Karoline Juliane, geb. 30 October 1823.

2) Friedrich Wilhelm, geb. 24 Apr. 1790, Königl. Preuß. General-Lieutenant und Commandeur der 1sten Division.

3) Georg Karl, geb. 14 Jan. 1793, k. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 5ten Division.

4) Luise Karoline Marie Friederike, geb. 9 April 1794, verm. 4 April 1833 mit dem Hannövrischen Oberst-Lieutenant Grafen von der Decken.

5) Die Großherzoginn von Mecklenburg-Strelitz.

6) Die Gemahlinn des Herzogs von Cambridge; s. Großbritannien.

Nebenlinien von Hessen-Cassel.

1. Hessen-Philippsthal.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Ernst Konstantin, geb. 8 August 1771, Königl. Niederländischer General, succ. seinem Bruder Ludwig 15 Febr. 1816, Wittwer 25 Dec. 1808 von Christiane Luise, Prinzessinn von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder verm. 17 Febr. 1812 mit

Karoline Wilhelmine Ulrike Eleonore, Tochter seines verstorbenen Bruders Karl, geb. 10 Febr. 1793.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karl, geb. 22 Mai 1803, K. Öster. Major.
2. Franz August, geb. 26 Jan. 1805, K. Öster. Hauptmann.
3. Victorie Emilie Alexandrine, geb. 28 Dec. 1812.

Des den 15 Febr. 1816 verstorb. Bruders Landgrafen Ludwig Tochter.

Marie Karoline, geb. 14 Jan. 1793, geschieden 1814 von Ferdinand Grafen La-Ville-sur-Illon.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld,

Nebenlinie von Hessen-Philippsthal.

Reformirter Confession.

Karl August Philipp Ludwig, geb. 27 Jun. 1784, Kurfürstl. Hessischer Generalmajor, succ. seinem Vater Adolph 17 Jul. 1803, Wittwer 8 Jun. 1821 von Auguste Charlotte Friederike, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen-Öhringen, wieder verm. 10 September 1823 mit der Prinzessinn Sophie Karoline Polyxene von Bentheim-Steinfurt, geb. 16 Januar 1794.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Bertha Wilhelmine Karoline Luise Marie, geb. 26. Oct. 1818.
2. Victor, geb. 3 Dec. 1824.
3. Alexander, geb. 1 Nov. 1826.
4. Alexis Wilhelm Ernst, geb. 13 Sept. 1829.
5. Wilhelm, geb. 3 Oct. 1831.

Bruder.

Ernst Friedrich Wilhelm Karl, k. Russ. Generallieutenant, geb. 28 Jan. 1789.

Des am 30 November 1834 verstorbenen Bruders Friedrich Wilhelm Karl Ludwig hinterlassene Wittwe:
Juliane Sophie, Tochter des Prinzen Friedrich von Dänemark, geb. 18 Feb. 1788.

2. Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Des am 12. Nov. 1834 verstorbenen Landgrafen Amadeus Victor hinterlassene Wittwe:

Eleonore, Schwester des Fürsten von Salm-Reifferscheid-Krautheim, geb. 13 Juli 1799.

Dessen Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Bartenstein.

Hessen und bei Rhein.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Darmstadt.

Ludwig II, geb. 26 Dec. 1777, succ. seinem Vater Ludwig I (als Landgraf X) 6 April 1830, Wittwer 27 Jan. 1836 von

Wilhelmine Luise, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 10 Sept. 1788.

Kinder.

1. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 9 Jun. 1806, verm. 26 Dec. 1833 mit Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1813.

2. Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23 April 1809, K. Östr. Generalmajor, verm. 22 Oct. 1836 mit Marie Elisabeth Karoline Victorie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs von Preußen, geb. 18 Jun. 1815.

3. Alexander Ludwig Christian Georg Friedrich, geb. 15 Jul. 1823.

4. Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie, geb. 8 August 1824.

Brüder.

1. Ludwig Georg Karl Friedrich Ernst, geb. 31 Aug. 1780, k. k. General der Infanterie, verm. 29 Jan. 1804 mit Karoline Ottilie Prinzessinn von Nidda, gebornen Török von Szendrö, geb. 23 April 1786.

2. Friedrich August Karl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig, geb. 14 Mai 1788.

3. Emil Maximilian Leopold August Karl, geb. 3 Sept. 1790, K. Östr. Feldmarschall-Lieutenant.

Hessen-Homburg.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Residenz: Homburg.

Ludwig Wilhelm Friedrich, geb. 29 Aug. 1770, succ. seinem Bruder Friedrich Joseph Ludwig 2 Apr. 1829, k. Preuß. General der Infanterie, Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg und Chef des 16ten Infanterie-Regiments, geschieden von Auguste Amalie, Tochter des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Die Wittwe des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Die Mutter des Herzogs von Anhalt-Dessau.

4. Die verw. Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

5. Philipp August Friedrich, geb. 11 März 1779, k. Östr. Feldzeugmeister.

6. Gustav Adolph Friedrich, geb. 17 Febr. 1781, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 12 Febr. 1818 mit Luise Friederike, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 1 März 1798.
Davon: 1) Karoline Amalie Elisabeth, geb. 19 März 1819.
2) Elisabeth Luise Friederike, geb. 30 Sept. 1823.
3) Friedrich Ludwig Heinrich Gustav, geb. den 6 April 1830.

7. Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. 26 April 1783, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant.

8. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl, Bruders des Königs von Preußen.

Wittwe des Landgrafen Friedrich Joseph Ludwig.

Elisabeth, Vaters Schwester der Königinn von Großbritannien, geb. 22 Mai 1770.

Hohenlohe.

I. Hohenlohe-Neuensteinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Hohenlohe-Langenburg.

Fürst.

Ernst Christian Karl, geb. 7 Mai 1794, k. Württemb. General, succ. seinem Vater Karl Ludwig 4 April 1825, verm. 18 Febr. 1828 mit Anna Feodorowna Auguste Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Leiningen, geb. 7 Decbr. 1807.

Kinder.

1) Karl Ludwig Wilhelm Leopold, Erbprinz, geb. 25 Oct. 1829.
2) Elise Adelheid Victorie Amalie Auguste Luise Johanne, geb. 8 Novbr. 1830.
3) Hermann Franz Ernst Bernhard, geb. 31 Aug. 1832.
4) Victor Ferdinand Franz Eugen, geb. 11 Nov. 1833.
5) Adelheid Victorie Amalie Luise Marie Constanze, geb. 20 Jul. 1835.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Franz Joseph zu Hohenlohe-Schillingsfürst.
2. Friederike Christiane Emilie, geb. 27 Jan. 1793, verm. 25 Jun. 1816 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Heinrich v. Castell.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Adolph Karl Ludwig von Hohenlohe-Öhringen.
4. Johanna Henriette Philippine, verwittwete Gräfinn zu Erbach-Schönberg, geb. 8 Nov. 1800.
5. Gustav Heinrich, geb. 9 Oct. 1806, k. Öster. Major.
6. Die Gemahlinn des Herzogs Eugen von Württemberg.

Mutter.

Amalie Henriette Charlotte, Tochter des Grafen Johann Christian zu Solms-Baruth, geb. 30 Jan. 1768.

Des am 24 October 1794 verst. Großvaterbruders, Prinzen Friedrich Ernst, Kinder.

1. Ludwig Christian August, geb. 23 Jan. 1774, Königl. Württemberg. Generalmajor, Wittwer 14 Oct. 1821 von Luise Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.

2. Karl Gustav Wilhelm, geb. 29 August 1777, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 15 Januar 1816 mit Friederike Ladislave, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich Joseph von Fürstenberg-Weitra, geb. 27 Jul. 1781.

Davon: 1) Ludwig Karl Gustav, geb. 11 Januar 1823.
2) Constanze Friederike Luise, geb. 12 Nov. 1824.
3. Philippine Henriette Sophie, geb. 30 Mai 1779.
4. Karl Philipp Ernst, geb. 19 Sept. 1781, k. Östr. Major.
5. Wilhelmine Christiane Henriette, geb. 21 Jan. 1787.

2. Hohenlohe-Öhringen (Hohenlohe-Ingelfingen).

Fürst.

August Friedrich Karl, geb. 27 Nov. 1784, succedirt vermöge der Resignation seines 15 Februar 1818 verst. Vaters Friedrich Ludwig, 20 Aug. 1806, verm. 28 Sept. 1811 mit
Luise Friederike Sophie Dorothee Marie, Tochter des verstorb. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg, geb. 4 Jun. 1789.

Kinder.

1. Friedrich Ludwig Eugen August Adalbert Heinrich, geb. 12 August 1812.
2. Die Gemahlinn des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.
3. Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, geb. 27 Mai 1816.
4. Felix Eugen Wilhelm Karl Ludwig Albrecht, geboren 1 März 1818. Königl. Preuß. Sec. Lieut. aggr. dem Garde Cür.-Regiment.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Hohenlohe-Kirchberg.

2. Luise Sophie Amalie, geb. 20 Nov. 1788, verm. 26 Jun. 1810 mit dem Grafen Albrecht August Ludwig von Erbach-Fürstenau.

3. Adolph Karl Friedrich Ludwig, geb. 29 Jan. 1797, k. Preuß. Major im 22sten Landwehr-Regiment, vermählt 19 April 1819 mit Luise Charlotte Johanne, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Aug. 1799.

Davon: 1) Karl Adalbert Konstanz Heinrich, geb. 19 November 1820.
2) Friedrich Wilhelm Eduard Alexander, geb. 9 Jan. 1826.
3) Kraft Friedrich Karl August Eduard, geb. 2 Jan. 1827.
4) Eugenie Luise Amalie Sophie Adelheid, geb. 13 Mai 1830.
5) Luise Eleonore Amalie Ernestine Jenny, geb. 25 März 1835.

3. Hohenlohe-Kirchberg.

Fürst.

Karl Friedrich Ludwig, geb. 2 Nov. 1780, k. Württemb. General-Lieutenant, succ. seinem Vetter Ludwig Georg Moritz 25 Dec. 1836, verm. 26 Mai 1821 mit Marie Gräfinn von Urach, geb. 15 Dec. 1802.

Geschwister.

1. Christian Ludwig Friedrich Heinrich, geb. 22 Decbr. 1788, k. Württemb. Generalmajor, verm. 11 Febr. 1833 mit Catharina Iwanowna, geb. Gräfinn Golubzoff, geb. 11 Mai 1802.

2. Sophie Amalie Karoline, geb. 27 Jan. 1790, verm. 26 Oct. 1824 mit dem Grafen August von Rhode auf Langenhagen in Hannover.

Wittwe des letzt verstorbenen Fürsten Ludwig.

Adelheid Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, geb. 20 Januar 1787.

Schwestern (vollbürtige) desselben.

1. Wilhelmine Friederike Sophie Ferdinande, geb. 7 Nov. 1780.

2. Auguste Eleonore, geb. 24 Mai 1782, verm. 11 August 1807 mit Friedrich Reinhard Rudolph Grafen von Rechtern-Limpurg, königl. Baierschem Generalmajor.

Halbschwester desselben.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz.

II. Hohenlohe-Waldenburgische Linie.

Katholischer Confession.

1. Hohenlohe-Bartenstein.

Fürst.

Karl August Theodor, geb. 9 Jun. 1788, succ. im Nov. 1806 seinem Vater Ludwig (Marschall und Pair von Frankreich, gest. 31 Mai 1829), vermöge dessen Entsagung, verm. 9 Sept. 1811 mit Clotilde Leopoldine, Schwester des verst. Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geb. 12 Sept. 1787.

Vaterbruder.

Karl Joseph, geb. 12 Dec. 1766, Stifter am 23 Febr. 1803 der Nebenlinie Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, k. Würt-

Württemberg. Generallieutenant, Wittwer 23 Mai 1817 von Henriette Charlotte Friederike, Tochter des verstorb. Herzogs Ludwig Eugen von Württemberg, und 9 Oct. 1823 von Marie Walburge Katharine, Gräfinn von Waldburg-Zeil-Wurzach.

Davon aus beiden Ehen: 1) Marie Friederike Crescenzie Sophie, geb. 20 März 1798.

2) Ludwig Albrecht Konstantin, geb. 5 Jun. 1802, verm. 11 Jan. 1835 mit Henriette Wilhelmine, Tochter des Fürsten Karl von Auersberg, geb. 23. Jun. 1815.

Davon Auguste Leopoldine Charlotte, geb. 15 Jan. 1836.

3) Die Wittwe des Fürsten Anton Anselm von Fugger-Babenhausen.

4) Die Gemahlinn des Prinzen Constantin zu Salm-Reifferscheid-Krautheim.

5) Leopoldine Marie Walburge Clotilde, geb. 22 April 1822.

2. Hohenlohe-Schillingsfürst.

Fürst.

Karl Albrecht Philipp Joseph, geb. 29 Febr. 1776, succ. seinem Vater Karl Albrecht Christian 14 Jun. 1796, k. Württemb. Generallieutenant, Wittwer 1 April 1803 von Marie Elisabeth, Tochter Friedrich Wilhelms, Fürsten von Isenburg-Birstein, wieder verm. 20 Mai 1813 mit

Leopoldine Marie, Schwester des Fürsten von Fürstenberg, geb. 4 Sept. 1791.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karoline Friederike, geb. 1 Febr. 1800.
2. Friedrich Karl Joseph, geb. 5 Mai 1814.
3. Katharine Wilhelmine Marie Josephe, geb. 19 Januar 1817.
4. Karl Stephan Friedrich Christian, geb. 20 April 1818.
5. Egon Karl Franz Joseph, geb. 4 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Eleonore Josephe Henriette, geb. 21 Jan. 1786.

2. Franz Joseph Conrad, geb. 26 Novbr. 1787, durch Cession seines Bruders seit dem 5 April 1807 Besitzer der Herrschaft Schillingsfürst, k. Baierscher Reichsrath und Major, verm. 30 März 1815 mit Karoline Friederike Konstantie, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 23 Febr. 1792.

Davon: 1) Therese Amalie Juditha, geb. 19 April 1816.

2) Victor Moriz Karl, geb. 10 Febr. 1818, Herzog von Ratibor.

3) Chlodwig Karl Victor, geb. 31 März 1819.

4) Philipp Ernst, geb. 24 Mai 1820.

5) Amalie Adelheid, geb. 31 Aug. 1821.

6) Gustav Adolph Victor, geb. 26 Febr. 1823.
7) Constantin Victor Emil Alexander, geb. 8 Sept. 1828.
8) Elise Adelheid Caroline Clotilde Ferdinande, geb. 6. Jan. 1831.

3. Marie Gabriele, geb. 2 April 1791, verm. 1819 mit dem Freiherrn von Brinkmann, k. Russ. Hauptmann.

4. Leopold Alexander Franz, Dompropst zu Groß-Wardein, geb. 17 Aug. 1794.

Hohenzollern.

Katholischer Confession.

1. Hohenzollern-Hechingen.

Fürst.

Residenz: Hechingen.

Friedrich Hermann Otto, geb. 22 Jul. 1776, succedirt seinem Vater Hermann Friedrich Otto 2 Nov. 1810, verm. 26 April 1800 mit Pauline Marie Luise, Schwester der Herzoginn von Sagan, geb. 19 Febr. 1782.

Sohn.

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin Thassilo, Erbprinz, geb. 16 Febr. 1801, verm. 22 Mai 1826 mit Hortensie Eugenie Auguste Napoleone, Prinzessinn von Leuchtenberg, geb. 23 Dec. 1808.

Stiefschwestern.

1. Luise Juliane Konstantie, geb. 1 Nov. 1774, Wittwe des Preußischen Obrist-Lieutenants Baron Heer- von der Burg.

2. Maximiliane Antonie, geb. 30 Nov. 1787, verm. 17 Mai 1817 mit Joseph Grafen von Lodron, k. Baierschem Generalmajor, vorher Wittwe des Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach.

3. Josephine, geb. 14 Mai 1790, verm. 31 Aug. 1811 mit Ladislaus Grafen von Festetics zu Tolna, k. Östr. Kämmerer und Oberstlieutenant.

Vaterbruder.

Friedrich Franz Xaver, geb. 21 Mai 1757, k. Östr. Feldmarschall, Wittwer d. 16 Nov. 1835 von Maria Therese, Gräfinn v. Wildenstein.

Davon: 1) Friedrich Anton, geb. 3 Nov. 1790, k. Östr. Generalmajor.

2) Friederike Julie, geb. 27 März 1792.

3) Friederike Josephine, geb. 7 Jul. 1795, verm. den 2 Januar 1826 mit dem Grafen Felix Vetter von der Lilien, k. k. Kämmerer und Major.

Des am 6 Nov. 1827 verst. Großvater=Brudersohns Prinzen Hermann Wittwe.
Karoline, geb. Freiinn von Weiher.
Davon: Karoline Ernestine Ida, geb. 9 Januar 1808.

2. Hohenzollern=Siegmaringen.

Fürst.

Residenz: Siegmaringen.

Karl Anton Friedrich, geb. 20 Febr. 1785, succ. seinem Vater Anton Aloys 17 Oct. 1831, verm. 4 Febr. 1808 mit
Antoinette Mürat, geb. 5 Januar 1793.

Kinder.

1) Annunciate Karoline Joachime Antonie Amalie, geb. 6 Jun. 1810.
2) Karl Anton Zephyrin Joachim Friedrich, Erbprinz, geb. 7 Sept. 1811, verm. 21 Okt. 1834 mit der Prinzessinn Josephine Friederike Luise von Baden, geb. 21 Okt. 1813.
Davon: Leopold Stephan Karl Anton, geb. 22 Sept. 1835.
3) Die Gemahlinn des Prinzen Eduard von Sachsen=Altenburg.
4) Friederike Wilhelmine, geb. 24 März 1820.

Mutter.

Amalie Zephyrine, Vaterschwester des Fürsten von Salm=Kyrburg, geb. 6 März 1760.

Vaters Schwester.

Maria Crescentia Anne Johanne Franciska, geb. 24 Jul. 1766, verm. mit dem Grafen Fischler v. Treuberg.

Holstein.

I. Ältere Linie.

Lutherischer Confession.

1. Holstein=Glückstadt: s. Dänemark.

2. Schleswig=Holstein=Sonderburg.

Herzog.

Christian Karl Friedrich August, geb. 19 Jul. 1798, succ. seinem Vater Friedrich Christian 14 Jun. 1814, k. Dänischer Generalmajor, verm. 18 Sept. 1820 mit
Luise Sophie, Gräfinn von Danneskjold=Samsöe, geb. 22 Sept. 1796.

Kinder.

1. Friederike Marie Luise Auguste Karoline Henriette, geb. 28 August 1824.
2. Caroline Amalie, geb. 15 Januar 1826.
3. Friedrich Christian August, geb. 6 Jul. 1829.
4. Friedrich Christian Karl August, geb. 22 Januar 1831.
5. Caroline Christiane Emilie Henriette Elisabeth Auguste, geb. 2 August 1833.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.
2. Friedrich August Emil, geb. 23 August 1800, Königl. Dänischer Oberst, verm. 17 Sept. 1829 mit der Gräfinn Henriette zu Danneskjold-Samsöe, geb. 9 Mai 1806.

Davon: Friedrich Christian Karl August, geb. 22 November 1830.

Mutter.

Luise Auguste, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 7 Jul. 1771.

Vaterbruder.

Friedrich Karl Emil, geb. 8 März 1767, Königl. Dänischer General, Wittwer den 18 Nov. 1836 von Sophie Eleonore, Tochter des ehemaligen Königl. Dän. Staatsministers Freiherrn von Scheel.

Davon: 1) Friedrich August Emil, Königl. Dän. Rittmeister, geb. 3 Febr. 1802.
2) Charlotte Luise Dorothee Josephine, geb. 24 Jan. 1803.
3) Pauline Victorie Anne Wilhelmine, geb. 9 Febr. 1804.
4) Georg Erich, k. Preuß. Rittmeister, aggr. dem 4ten Kürassier-Regiment, geb. 14 März 1805.
5) Heinrich Karl Waldemar, k. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggregirt dem 7ten Kürassier-Regiment, geb. den 13 October 1810.
6) Amalie Eleonore Sophie Karoline, geb. 9 Jan. 1813.
7) Sophie Bertha Clementine Auguste, geb. 30 Jan. 1815.

3. Schleswig-Holstein-Glücksburg.

Herzog.

Karl, geb. 30 Sept. 1813, k. Dänischer Capitain, succ. seinem Vater, dem am 17 Febr. 1831 gestorbenen Herzoge Friedrich Wilhelm Paul Leopold.

Geschwister.

1. Luise Marie Friederike, geb. 23 Oct. 1810, verm. 19 Mai 1837 mit dem Anhalt-Bernburgischen Kammerherrn von Lasperg.
2. Die Herzoginn von Anhalt-Bernburg.
3. Friedrich, geb. 23 Oct. 1814.

4. Wilhelm, geb. 10 April 1816.
5. Christian, geb. 8 April 1818.
6. Luise, geb. 18 Nov. 1820.
7. Julius, geb. 14. Oct. 1824.
8. Johann, geb. 6 Dec. 1825.
9. Nicolaus, geb. 22 Dec. 1828.

Mutter.

Luise Karoline, Tochter des verst. Landgrafen Karl zu Hessen-Cassel, geb. 28 Sept. 1789.

Vaterschwester.

Elisabeth Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. 13 Dec. 1780, Wittwe 25 Februar 1808 des Freiherrn von Richthofen.

II. Jüngere Linie.

Holstein-Gottorp.

1. Das Kaiserl. Russische Haus.

2. Die vormal. Königl. Schwedische Linie.

Lutherischer Confession.

Gustav, Prinz von Wasa, Kaiserl. Östreichischer General-Major, Sohn des am 7 Febr. 1837 verst. ehemaligen Königs Gustav IV von Schweden, geb. 9 Nov. 1799, vermählt 9 Nov. 1830 mit Luise Amalie Stephanie, des verst. Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden Tochter, geb. 5 Juni 1811.

Davon: Caroline Friederike Franziska Stephanie Amalie Cecilie, geb. den 5 August 1833.

Schwestern.

1. Die Großherzoginn von Baden.
2. Amalie Marie Charlotte, geb. 22 Febr. 1805.
3. Die Großherzoginn von Oldenburg.

3. Holstein-Oldenburg.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Eutin.

Paul Friedrich August, geb. 13 Juli 1783, succ. seinem Vater Peter Friedrich Ludwig den 28 Mai 1829, Fürst von Lübeck und

Birkenfeld, Kais. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 Sept. 1820 von Adelheid, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, und 31 März 1828 von deren Schwester Ida. Wieder verm. 5 Mai 1831 mit Cäcilie, Tochter des vormaligen Königs von Schweden Gustav IV Adolph, geb. 22 Juni 1807.

Kinder aus den drei Ehen:

1. Die Königinn von Griechenland.
2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8 Jun. 1820.
3. Nicolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog, geb. 8 Jul. 1827.

Des am 27 Dec. 1812 verst. Bruders, Prinzen Peter Friedrich Georg, und der als Königinn von Würtemberg 9 Januar 1819 verstorbenen Großfürstinn von Rußland Katharine Paulowna

Sohn.

Friedrich Konstantin Peter, geb. 26 Aug. 1812, Kais. Russischer General-Lieutenant, verm. 23 April 1837 mit Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, Tochter des Herzogs von Nassau, geb. 17 April 1815.

Isenburg-Birstein.

Reformirter Confession.

Fürst.

Wolfgang Ernst, geb. 25 Jul. 1798, succ. seinem Vater Karl Friedrich Ludwig Moriz 21 März 1820, verm. den 30 Januar 1827 mit Adelheid, Gräfinn von Erbach-Fürstenau, geb. 23 März 1795.

Bruder.

Alexander Victor, geb. 14 Sept. 1802.

Mutter.

Charlotte Wilhelmine Auguste, Gräfinn v. Erbach-Erbach, geb. 5 Jun. 1777.

Vaterbrüder.

1. Wolfgang Ernst, geb. 7 Oct. 1774.
2. Victor, geb. 10 Sept. 1776.

Des am 18 Jul. 1823 verst. Fürsten Karl Theodor Lorenz Fran, Sohns des Urgroßvatersbruders des regierenden Fürsten, Wwe. Marie Magdalene geb. Freiin v. Herding.

Kaunitz-Rittberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys, geb. 20 Jun. 1774, succ. seinem Vater Dominicus Andreas 24 Nov. 1812, verm. 29 Jun. 1798 mit

Franziska Xaverie, Tochter des Grafen Guidobald von Weißenwolf, geb. 3 Dec. 1773.

Die Kinder und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Khevenhüller-Metsch.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Maria Johann Joseph Hermann, k. k. Kämmerer und Generalmajor, geb. 7 April 1762, succ. seinem Bruder Karl 2 Junius 1823, Wittwer zum erstenmal von Elisabeth Gräfinn von Kufstein; zum zweitenmal von Marie Josephine Gräfinn von Abensberg und Traun; zum drittenmal 20 Jul. 1830 von Christine, Gräfinn von Zichy.

Stiefmutter.

Marie Josephine geb. Gräfinn Strasoldo, Wittwe des am 15 Jun. 1801 verst. Fürsten Siegismund Friedrich.

Des den 2 Jun. 1823 verst. Fürsten Karl, des Bruders des jetzt regierenden Fürsten, Wittwe:

Therese geb. Gräfinn v. Morzin, geb. 18 April 1774.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Kinsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand Bonaventura, geb. 22 Oct. 1834, folgt seinem am 27 Januar 1836 gest. Vater Rudolph (unter Vormundschaft).

Mutter.

Wilhelmine Elisabeth Gräfin von Colloredo, geb. 20 Jul. 1804.

Großmutter.

Marie Charlotte, Tochter des Freiherrn Franz von Kerpen, geb. 4 März 1782, Oberhofmeisterinn der Erzherzoginn Sophie v. Österreich.

Die Geschwister und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Kirchenstaat.

Papst.

Residenz: Rom.

Gregor XVI (Mauro Cappellari), geb. zu Belluno 18 September 1765, erwählt 2 Februar 1831.

Lamberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Gustav Joachim, geb. 21 Dec. 1812, succ. seinem Vater dem Fürsten Karl Eugen 11 Mai 1831.

Der Bruder ist gräflichen Standes.

Leiningen.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl Friedrich Wilhelm Emich, geb. 12 Sept. 1804, succ. seinem Vater Emich Karl 4 Jul. 1814, verm. 13 Febr. 1829 mit Maria, Tochter des Grafen Maximilian von Klebelsberg, geb. 27 März 1806.

Söhne.

1) Ernst Leopold Viktor Emich, geb. 9 Novbr. 1830.
2) Eduard Friedrich Maximilian Johann, geb. 5 Jan. 1833.

Schwester.

Die Gemahlinn des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Mutter.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, jetzt verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien.

Leuchtenberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Maximilian Joseph Eugen August Napoleon, geb. 2 Okt. 1817, succ. seinem Bruder August Karl Eugen Napoleon am 28 März 1835.

Geschwister.

1. Die Kronprinzessinn von Schweden.
2. Die Gemahlinn des Erbprinzen von Hohenzollern-Hechingen.
3. Die Wittwe Dom Pedro's vormaligen Kaisers von Brasilien, (s. Portugal.)
4. Luise Theodolinde Eugenie Auguste, geb. 13 April 1814.

Mutter.

Auguste Amalie Luise Georgine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 21 Jun. 1788, Wittwe des am 21 Febr. 1824 verstorbenen Herzogs Eugen.

Leyen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Erwin Karl Eugen Damian, geb. 3 April 1798, succ. seinem Vater Franz Philipp den 23 Nov. 1829, vermählt 18 Aug. 1818 mit Sophie Therese Johanne, Tochter des Grafen Franz Philipp von Schönborn-Buchheim, geb. 24 Nov. 1798.

Kinder.

1. Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14 Jun. 1819.
2. Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17 Febr. 1821.
3. Amalie Marie Sophie Erwine, geb. 17 Dec. 1824.
4. Erwin Franz Karl Eugen, geb. 2 Mai 1826.

Schwester.

Amalie Therese Charlotte Marie Sophie, geb. 2 Sept. 1789, verm. 25 Aug. 1810 mit dem Grafen Ludwig Tascher de Lapagerie.

Lichnowsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eduard, geb. 19 Sept. 1789, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Karl den 15 April 1814, verm. 24 Mai 1813 mit Eleonora, geb. 24 Mai 1797, Gräfinn von Zichy.

Kinder.

1. Felix Maria Vincenz Andreas, geb. 5 April 1814.
2. Maria Adelheid, geb. 20 April 1815.
3. Leocadia Anastasia Constantina, geb. 2 Mai 1816.
4. Antonia Maria, geb. 18 April 1818.
5. Karl Faustus Timoleon Maria, geb. 19 Dec. 1820.
6. Robert Richard Fortunatus Maria, geb. 7 Nov. 1822.
7. Ottenio Bernhard Julius Eudoxius Maria, geb. 7 Mai 1826.

Mutter.

Christiane, geb. 25 Jul. 1765, Tochter des Grafen von Thun-Klösterle.

Lichtenstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys Joseph Johann, geb. 26 Mai 1796, succed. seinem Vater Johann Joseph d. 20 April 1836, vermählt d. 8 Aug. 1831 mit Francisca, Gräfinn von Kinsky, geb. 8 Aug. 1813.
Davon: 1) Maria, geb. 20 Sept. 1834.
2) Caroline, geb. 27 Febr. 1836.

Geschwister.

1. Marie Sophie Josephine, geb. 5 Sept. 1798, Wittwe 19 October 1835 vom Grafen Vincenz Esterhazy, k. k. General-Major.
2. Marie Josephine, geb. 11 Jan. 1800.
3. Franz von Paula Joachim, geb. 25 Febr. 1802.
4. Karl Johann Anton, geb. 14 Jun. 1803, verm. 10 Sept. 1832 mit Rosalie, geb. Gräfinn Grünne, geb. 3 März 1805, Wittwe seit 19 Aug. 1828 vom Grafen Ludwig von Schönfeld.
Davon: Rudolph, geb. 28 Dec. 1833.
5. Henriette, geb. 1 April 1806, verm. den 1 October 1825 mit dem Grafen Joseph Huniady, k. k. Kämmerer.
6. Friedrich, geb. 21 Sept. 1807.
7. Eduard Franz Ludwig, geb. 22 Febr. 1809.
8. August Ignaz, geb. 22 April 1810.
9. Die Gemahlinn des Fürsten von Paar.
10. Rudolph, geb. 5 Oct. 1816.

Mutter.

Josephine Sophie, Schwester des Landgrafen zu Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Jun. 1776.

Vatersschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Esterhazy.

Des am 21 Febr. 1789 verst. Groß-Vaterbruders Karl Borromäus Sohn.

Joseph Wenzel, geb. 21 Aug. 1767, k. Östr. General-Major.

Des am 24 Dec. 1795 verst. Prinzen Karl Johann Nepomuk, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Anne Josephine, Tochter des Grafen Franz Anton von Khevenhüller, geb. 19 Nov. 1770.

Davon: Karl Franz Anton, geb. 23 Oct. 1790, k. k. General-Major und Commandeur des Husaren-Regiments König von Preußen, verm. 21 Aug. 1819 mit Franziska, Tochter des Grafen Rudolph von Wrbna-Freudenthal, geb. 2 Dec. 1799.

Davon: 1) Marie Anne, geb. 25 Aug. 1820.
2) Karl Rudolph, geb. 19 April 1827
3) Elise, geb. 13 Nov. 1832.
4) Franzisca, geb. 30 Oct. 1833.
5) Maria, geb. 19 Sept. 1835.

Des am 24 März 1819 verst. Prinzen Moriz Joseph Johann, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Leopoldine, Schwester des Fürsten von Esterhazy, geb. 31 Januar 1788.

Davon: 1) Die Fürstinn von Lobkowitz.
2) Die Gemahlinn des Fürsten Johann Nepomuk Adolph von Schwarzenberg.
3) Leopoldine, geb. 4 Nov. 1815.

Ligne.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eugen Lamoral, geb. 28 Jan. 1804, succ. seinem Vater Ludwig Lamoral 10 Mai 1813, Wittwer den 31 Januar 1833 von Amalie Constanze Maria Melanie, Tochter des Marquis de Conflans, und 4 Juni 1835 von Natalie Charlotte Auguste, Tochter des Marquis von Trazegnies.

Kinder.

1. Heinrich Maximilian Joseph Karl Ludwig Lamoral, geb. 16 Oct 1824.
2. Ludwig Maria Karl Gabriel Lamoral, geb. 2 März 1827.
3. Natalie Flora Georgenie Eugenie, geb. 31 Mai 1835.

Mutter.

Luise, Tochter des Marquis von Düras, geb. 1785, Wittwe 10 Mai 1813 des Prinzen Ludwig Lamoral, wieder vermählte Gräfinn von Outremont.

Vaterschwester.

Flore, geb. 18 Nov. 1775, Wittwe 9 Jan. 1836 von Raban Freiherrn von Spiegel, k. Östr. Feldmarschallieutenant.

Lippe.

Reformirter Confession.

1. Lippe = Detmold.

Fürst.

Residenz: Detmold.

Leopold Paul Alexander, geb. 6 Nov. 1796, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Leopold 4 April 1802, verm. 23 April 1820 mit

Emilie Friederike Karoline, Schwester des regierenden Fürsten von Schwarzburg = Sondershausen, geb. 23 April 1800.

Kinder.

1. Friedrich Emil Leopold, Erbprinz, geb. 1 Sept. 1821.
2. Christiane Luise Auguste Charlotte, geb. 9 Nov. 1822.
3. Günther Friedrich Waldemar, geb. 18 April 1824.
4. Marie Karoline Friederike, geb. 1 Dec. 1825.
5. Paul Alexander Friedrich, geb. 18 Okt. 1827.
6. Emil Hermann, geb. 4 Jul. 1829.
7. Karl Alexander, geb. 16 Jan. 1831.
8. Karoline Pauline, geb. 2 Okt. 1834.

Bruder.

Friedrich Albrecht August, geb. 8 Dec. 1797, k. Östr. Oberstlieutenant.

2. Lippe = Schaumburg.

Fürst.

Residenz: Bückeburg.

Georg Wilhelm, geb. 20 Dec. 1784, succ. seinem Vater Philipp Ernst 13 Febr. 1787, verm. 23 Jun. 1816 mit

Ida Karoline Luise, Schwester des Fürsten von Waldeck, geb. 26 Sept. 1796.

Kinder.

1. Adolph Georg, Erbprinz, geb. 1 Aug. 1817.
2. Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. 11 Sept. 1818.
3. Adelheid Christine Juliane Charlotte, geb. 9 März 1821.
4. Ida Marie Auguste Friederike, geb. den 26 Mai 1824.
5. Wilhelm Carl August, geb. 12 Dec. 1834.

Schwestern.

1. Wilhelmine Charlotte, geb. 18 Mai 1783, verm. 7 Nov. 1814 mit Ernst Friedrich Herbert Grafen von Münster, k. Großbrit. und Hannöv. Staatsminister.

2. Karoline Luise, geb. 29 Nov. 1786.

Lobkowitz.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Ferdinand Joseph Johann, Herzog von Raudnitz, geb. 12 April 1797, succ. seinem Vater Joseph Franz Maximilian Ferdinand 15 Dec. 1816, verm. 9 Sept. 1826 mit

Maria, Tochter des verstorbenen Prinzen Moriz Joseph Johann von Lichtenstein, geb. 31 Dec. 1808.

Kinder.

1. Maximilian Maria Oswald, Erbprinz, geb. 5 Aug. 1827.
2. Moriz, geb. 2 Junius 1831.
3. Maria Leopoldine, geb. 20 März 1835.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Vincenz von Auersberg.
2. Die Gemahlinn drs Prinzen Weriand von Windischgräz.
3. Johann Nepomuk Karl Philipp, geb. 14 Jan. 1799, k. k. Major, vermählt 20 Mai 1834 mit Maria Caroline, Tochter des Grafen Eugen von Wrbna und Freudenthal, geb. 11 Febr. 1815. Davon: Maria Caroline, geb. 5 Mai 1835.
4. Marie Therese Eleonore, geb. 23 Sept. 1800.
5. Joseph Franz Karl, geb. 17 Febr. 1803, k. k. Obristlieutenant,

vermählt 20 August 1835 mit Maria Antonie, Tochter des verst. Grafen Carl v. Kinsky, geb. 17 Mai 1815.

6. Aloys Johann Karl Joseph, geb. 30 Nov. 1807, k. k. Rittmeister.

7. Anne Marie Therese Eleonore, geb. 22 Januar 1809, verm. 29 Mai 1827 mit dem Grafen Franz Ernst Harrach, k. k. Kämmerer.

8. Sidonie Karoline Gabriele, geb. 13 Februar 1812 verm. 6 November 1832 mit dem Grafen Ferdinand Palfy.

9. Karl Johann, geb. 24 Nov. 1814.

Zweite Linie.

Fürst.

August Longin, geb. 15 März 1797, k. k. Wirkl. Geh.-Rath, succ. seinem Vater Anton Isidor 12 Jun. 1819, verm. 10 Nov. 1827 mit Maria Anna Bertha, Schwester des Fürsten Adolph Schwarzenberg, geb. 2 Sept. 1807.

Kinder.

1. Marie Sidonie, geb. 4 October 1828.
2. Marie Hedwig, geb. 15 Sept. 1829.
3. Anna Polyxena, geb. 21 November 1830.
4. Marie Rosa, geb. 13 Jun. 1832.
5. Georg Christian, Franz, Erbprinz, geb. 14 Mai 1835.

Geschwister.

1. Die Herzoginn von Aremberg.
2. Franz Georg, geb. 24 April 1800, k. k. Major.
3. Marie Helene, geb. 10 Febr. 1805.

Wittwe des verst. Bruders Pr. Joseph Maria August.

Francisca, Tochter des verstorbenen Grafen Franz v. Sternberg-Manderscheid, geb. 2 Nov. 1805.

Tochter.

Maria, geb. 10. Nov. 1830.

Löwenstein-Wertheim.

I. Ältere Linie zu Virneburg.

(jetzt Löwenstein-Freudenberg).

Lutherischer Confession.

1. Vollrathsche Linie.

Fürst.

Georg Wilhelm Ludwig, großherzogl. Baden. General-Major, geb. 15 Nov. 1775, succ. 16 Febr. 1816 seinem Vater Johann Karl Ludwig, Wittwer seit 26 Jun. 1824 von Ernestine Karoline Friederike, Tochter des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg, wieder verm. 22 Januar 1827 mit Charlotte Sophie Henriette Luise, Gräfinn von Isenburg-Philippseich, geb. 25 Jun. 1803.

Kinder.

1. Adolph Karl Konstantin, Erbprinz, geb. 9 Dec. 1805, k. Preuß. Rittmeister außer Diensten, verm. 18 April 1831 mit Katharina, Freifrau von Adlerhorst, geb. 3 Sept. 1807.

2. Malwine Christine, geb. 27 Dec. 1808, verm. an den Grafen Friedrich von Isenburg-Philippseich.

Bruder.

Wilhelm Ernst Ludwig Karl, geb. 27 April 1783, verm. 26 Jul. 1812 mit Dorothee Christine, Freiinn von Kahlden, geb. 6 Nov. 1793.

Davon: 1) Wilhelm Paul Ludwig, geb. 19 März 1817.

2) Leopold Emil Ludwig Conrad, geb. 26 Nov. 1827.

2. Karlsche Linie.

Fürst.

Karl Ludwig Friedrich, geb. 26 April 1781, succ. seinem Vater Friedrich Karl Gottlob 3 Aug. 1825.

Bruder.

Friedrich Christian Philipp, geb. 13 Mai 1782.

II. Jüngere Linie zu Rochefort.

(jetzt Löwenstein-Rosenberg).

Katholischer Confession.

Fürst.

Thomas Karl Ludwig Joseph Konstantin, geb. 18 Jul. 1783, succ. seinem Vater Konstantin Dominicus 18 April 1814, verm. 29 Sept. 1799 mit

Sophie Luise Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Windischgräz, geb. 20 Jun. 1784.

Kinder.

1. Konstantin Joseph, Erbprinz, geb. 28 Sept. 1802, Wittwer 9 Sept. 1835 von Maria Agnes Henriette, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Davon: 1) Adelheid Sophie Amalie Luise Johanne Leopoldine, geb. 3 April 1831.

2) Karl Heinrich Ernst Franz, geb. 21 Mai 1834.

2. Die Gemahlinn ihres Oheims des Prinzen Konstantin; s. nachher.
3. Adelheid Eulalie Ludovike Marie, geb. 19 Dec. 1806, verm. 28 Mai 1826 mit Camillus Prinzen von Rohan-Rochefort und Montauban.
4. Gemahlinn des Fürsten Heinrich XX Reuß.
5. Marie Crescenzie Octavie, geb. 3 Aug. 1813.
6. Eulalie Egidie, geb. 31 Aug. 1820.

Brüder (vollbürtige).

1. Konstantin Ludwig Karl, geb. 26 März 1786, k. Baier. Generalmajor, verm. 31 Jul. 1821 mit seiner Nichte Leopoldine Maria Christiane, geb. 29 Dec. 1804.
2. Wilhelm, geb. 31 März 1795, Kaiserl. Östr. Capitain.

Stiefgeschwister.

1. August Chrysostomus Karl, geb. 9 Aug. 1808.
2. Maximilian Franz, geb. 3 April 1810.
3. Marie Josephine Sophie, geb. 9 Aug. 1814.

Lom-

Lombardei: s. Österreich.

Lothringen.

1. Deutsche Linie: s. Österreich.

2. Französische Linie.

Ist durch den Tod des letzten Herzogs, Karl Eugen, Prinzen von Lambesc, den 21 Nov. 1825 ausgestorben.

Wittwe.

Marie Victorie, geborne Gräfinn von Crenneville, vorher Wittwe des Grafen Franz Karl von Colloredo, geb. 1772.

Lucca.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Lucca.

Karl Ludwig, geb. 22 Dec. 1799, à la Suite der Königl. Preuß. Armee mit Generals Rang, succedirt seiner Mutter Marie Luise den 13 März 1824, verm. 15 Aug. 1820 mit

Marie Therese, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Sohn.

Ferdinand Maria Joseph Karl Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Januar 1823.

Schwester.

Die Gemahlinn des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Vatersschwester.

Maria Antoinette Josephine, geb. 28 Nov. 1774, Aebtissinn der Ursulinerinnen zu Parma.

Lynar.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Rochus Otto Heinrich Manderup, geb. 21 Febr. 1793, succ. sei-

nem Vater Moriz Ludwig Ernst 15 Aug. 1807, Wittwer den 26 September 1831 von Eleonore Luise Hedwig, Gräfinn von Bose.

Mutter.

Friederike Juliane, geb. Gräfinn von Ranzau, geb. 23 Okt. 1745.
Die Kinder und übrigen Verwandten sind gräflich.

Mecklenburg.

Lutherischer Confession.

1. Mecklenburg-Schwerin.

Großherzog.

Residenz: Schwerin.

Paul Friedrich, geb. 15 Sept. 1800, Sohn des am 20 Nov. 1819 verst. Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig und seiner ersten Gemahlinn Helena Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 24sten Infanterie-Regiments, succ. seinem Großvater Friedrich Franz 1 Febr. 1837, verm. 25 Mai 1822 mit
Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Tochter des Königs von Preußen, geb. 23 Febr. 1803.

Kinder.

1) Friedrich Franz Alexander, geb. 28 Febr. 1823.
2) Luise Marie Helene Auguste, geb. 17 Mai 1824.
3) Friedrich Wilhelm Nicolaus, geb. 5 März 1827.

Schwester.

Die Gemahlinn des Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg.

Halbschwester.

(Aus der zweiten Ehe des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig mit der Schwester des Großherzogs von Weimar, gest. 20 Jan. 1816).
Die Gemahlinn des Herzogs von Orleans, des französischen Thronfolgers.

Stiefmutter.

Auguste Friederike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 28 Nov. 1776.

Kinder des den 1 Febr. 1837 verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz.

1. Gustav Wilhelm, geb. 31 Jan. 1781.
2. Charlotte Friederike, geb. 4 Dec. 1784, geschieden von dem Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.

2. Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog.

Residenz: Neu-Strelitz.

Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12 Aug. 1779, succ. seinem Vater Karl Ludwig Friedrich 6 Nov. 1816, verm. 12 Aug. 1817 mit Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 21 Januar 1796.

Kinder.

1. Karoline Luise Marie Friederike Therese Wilhelmine Auguste, geb. 31 Mai 1818.
2. Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, geb. 17 Oct. 1819.
3. Karoline Charlotte Mariane, geb. 10 Januar 1821.
4. Georg Karl Ludwig, geb. 11 Jan. 1824.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Thurn und Taxis.
2. Die Königinn von Hannover.
3. Karl Friedrich August, geb. 30 Nov. 1785, Herzog, k. Preuß. General der Infanterie, commandirender General des Garde-Corps und Chef des ersten Infanterie-Regiments.

Metternich-Winneburg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Clemens Wenzel Lothar, geb. 15 Mai 1773, succ. seinem Vater Franz Georg Karl 11 Aug. 1818, Herzog von Portella, k. Östr. Staats-Conferenz- und dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Haus- Hof- und Staatskanzler, Wittwer zum er-

stenmal 19 März 1825 von Eleonore Marie, Prinzessinn von Kaunitz-Rittberg; zum zweitenmal 17 Januar 1829 von Antonie, Gräfinn von Beilstein, wieder vermählt 30 Jan. 1831 mit der Gräfinn Melanie Zichy, geb. 28 Jan. 1805.

Kinder.

1. Marie Leontine Adelheid, geb. 20 Jun. 1811, verm. den 8 Febr. 1835 mit dem Grafen Sandor.
2. Hermine Gabriele Marie, geb. 1 Sept. 1815.
3. Richard Clemens Joseph Lothar Hermann, geb. 7 Jan. 1829.
4. Melanie Marie Pauline Alexandrine, geb. 27 Febr. 1832.
5. Paul Klemens Lothar, geb. 14 Oct. 1834.

Schwester.

Die Wittwe des Herzogs Ferdinand von Würtemberg.

Modena-Reggio.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Modena.

Franz IV Joseph Karl, Erzherzog von Österreich, Grossvaterbrudersohn des Kaisers von Österreich, geb. 6 Oct. 1779, Herzog seit dem März 1814, verm. 20 Jun. 1812 mit

Beatrix Marie Victorie, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 6 Dec. 1792.

Kinder.

1. Marie Therese Beatrix, geb. 14 Jul. 1817.
2. Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1 Jun. 1819.
3. Ferdinand Karl Viktor, geb. 20 Jul. 1821.
4. Maria Beatrix Anna Franziska, geb. 13 Febr. 1824.

Geschwister.

1. Die verwittwete Kurfürstinn v. Pfalzbaiern.
2. Ferdinand Karl Franz, Erzherzog, geb. 25 April 1781, k. Östr. Feldmarschall.
3. Maximilian Joseph, Erzherzog, geb 14 Jul. 1782, k. Östr. General-Feldzeugmeister.

Nassau.

1. Ottonische Linie.

Oranien: s. Niederlande.

2. Walramsche Linie.

Nassau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenzen: Weilburg und Biebrich.

Wilhelm Georg August Heinrich, geb. 14 Jun. 1792, succ. 9 Januar 1816 seinem Vater Friedrich Wilhelm als Fürst von Nassau-Weilburg, und 24 März 1816 seinem Vetter Friedrich August als Herzog von Nassau, Wittwer 6 April 1825 von Luise, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg, wieder verm. 23 April 1829 mit Pauline Friederike Marie, Tochter des Prinzen Paul von Württemberg, geb. 25 Febr. 1810.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Peter von Oldenburg.
2. Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, Erbprinz, geb. 24 Jul. 1817.
3. Moriz Wilhelm August Karl Heinrich, geb. 21 Nov. 1820.
4. Marie Wilhelmine Friederike Elisabeth, geb. 29 Januar 1825.
5. Helena Wilhelmine Henriette Pauline Mariane, geb. 12 August 1831.
6. Nikolaus Wilhelm, geb. 20 Sept. 1832.
7. Sophie Wilhelmine Mariane Henriette, geb. 9 Jul. 1836.

Bruder.

Friedrich Wilhelm, geb. 15 Dec. 1799, k. östr. General-Major.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Greiz.
2. Die verwittwete Fürstinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.
3. Die Wittwe des Herzogs Ludwig von Württemberg.

Des am 24 März 1816 verst. letzten Herzogs Friedrich August von Nassau-Usingen Tochter.

Auguste Amalie, geb. 30 Dec. 1778, geschieden von dem Landgrafen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg.

Dessen Bruders, des am 17 Mai 1803 verstorb. Fürsten Karl Wilhelm, Tochter.

Luise Karoline Henriette, geb. 14 Jun. 1763.

Des am 27 April 1797 verstorbenen letzten Fürsten von Nassau-Saarbrück Wittwe:

Maria Franciska Maximiliane, geborne Fürstinn von St. Maurice Monbary, geb. 2 Nov. 1761.

Neapel und Sicilien;
(jetzt Königreich beider Sicilien).

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Neapel.

Ferdinand II Karl, geb. 12 Jan. 1810, succ. seinem Vater Franz I den 8. Nov. 1830, Wittwer 31 Jan. 1836 von Maria Christina, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, wieder verm. 9 Jan. 1837 mit Maria Theresia Isabella, Tochter des Erzherzogs Karl von Österreich, geb. 31 Jul 1816.

Sohn.

Franz von Assisi Maria Leopold, Kronprinz, geb. 16 Jan. 1836.

Geschwister.

1) Die verw. Herzoginn von Berry: (s. Frankreich).
2) Die Gemahlinn des Prinzen Franz Paula Anton Maria von Spanien.
3) Die verwittwete Königinn von Spanien.
4) Karl Ferdinand, geb. 10 Oct. 1811, Fürst von Capua.
5) Leopold Benjamin Joseph, geb. 22 Mai 1813, Graf von Syrakus, verm. 19 Mai 1837 mit Maria Victorie Luise Philiberte, Prinzessinn von Savoyen-Carignan, geb. 29 Sept. 1814.
6) Die Großherzoginn von Toskana.
7) Anton Paskal, geb. 23 Sept. 1816, Graf von Lecce.
8) Die Gemahlinn des Infanten Sebastian von Spanien.
9) Karoline Ferdinande, geb. 29 Febr. 1820.

10) Therese Christine Marie, geb. 14 März 1822.
11) Ludwig Karl Maria Joseph, geb. 17 Jul. 1824, Graf von Aquila.
12) Franz de Paula Ludwig, geb. 13 Aug. 1827, Graf von Trapani.

Mutter.

Marie Isabelle, Schwester Ferdinands VII, des verstorbenen Königs von Spanien, geb. 6 Jul. 1789.

Vatergeschwister.

1. Die Wittwe des verstorbenen Königs Carl Felix von Sardinien.
2. Die Königinn der Franzosen.
3. Leopold Joh. Joseph, geb. 2 Jul. 1790, Fürst von Salerno, Generalcapitain, verm. 28 Jul. 1816 mit Marie Amalie Clementine Franziska, Schwester des Kaisers von Österreich, geb. 1 März 1798.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste, geb. 26 April 1822.
2) Ludwig Karl, geb. 19 Jul. 1824.

Niederlande.

Reformirter Confession.

König.

Residenz: Haag.

Wilhelm I Friedrich, geb. 24 Aug. 1772, succ. seinem Vater Wilhelm V als Fürst von Nassau-Oranien 9 April 1806, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg 15 März 1815, verm. 1 Oct. 1791 mit

Wilhelmine Friederike Luise, Schwester des Königs von Preußen, geb. 18 Nov. 1774.

Kinder.

1. Wilhelm Friedrich Georg Ludwig, Prinz von Oranien, geb. 6 Dec. 1792, General der Infanterie, Chef des Königl. Preuß. vierten Cuirassier-Regiments, verm. 21 Febr. 1816 mit

Anne Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 18 Januar 1795.

Davon: 1) Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, geb. 19 Febr. 1817.
2) Wilhelm Alexander Ludwig Konstantin Nicolaus Michael, geb. 2 Aug. 1818.
3) Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13 Jun. 1820.
4) Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8 April 1824.

2. Wilhelm Friedrich Karl, geb. 28 Febr. 1797, k. Niederl. Ge-

neral = Inspecteur der Artillerie, k. Preuß. Generallieutenant und Chef des 15ten Infanterie = Regiments, verm. 21 Mai 1825 mit

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Tochter des Königs von Preußen, geb. 1 Febr. 1808.

Davon: 1) Wilhelmine Friederike Alexandrine Anne Luise, geb. 5 Aug. 1828.

2) Wilhelm Friedrich Nikolaus Albrecht, geb. 22 Aug. 1836.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Albrecht von Preußen.

Österreich.

Katholischer Confession.

Kaiser.

Residenz: Wien.

Ferdinand I Karl Leopold Joseph Marcellin, geb. 19 April 1793, succ. seinem Vater Franz I den 2 März 1835, verm. 27 Febr. 1831 mit

Marie Anna Karoline, Tochter des Königs Viktor Emanuel von Sardinien, geb. 14 Sept. 1803.

Geschwister.

1. Die Herzoginn von Parma und Piacenza.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Leopold Johann Joseph von Neapel.

3. Karl Franz Joseph, geb. 7 Dec. 1802, vermählt 4 November 1824 mit Friederike Sophia Dorothea Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.

Davon: 1) Franz Joseph Karl, geb. 18 August 1830.

2) Ferdinand Maximilian Joseph, geb. 6 Jul. 1832.

3) Karl Ludwig Joseph Maria, geb. d. 30 Jul. 1833.

4) Maria Anna Karoline Pia, geb. 27 Okt. 1835.

4. Marie Anne Franziska Therese Josephe Medarde, geb. 8 Jun. 1804.

Stiefmutter.

Karoline Auguste Maximiliane Josephe, Schwester des Königs von Baiern, geb. 8 Febr 1792.

Vatergeschwister.

1. Karl Ludwig Johann Joseph Lorenz, geb. 5 September 1771, Staats = und Conferenzminister, General = Feldmarschall, Wittwer den 28 Dec. 1829 von Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine, Schwester des Herzogs von Nassau.

Kinder.

1. Die Königinn von Neapel.
2. Albrecht Friedrich Rudolph, geb. 3 August 1817.
3. Karl Ferdinand, geb. 29 Jul. 1818.
4. Friedrich Ferdinand Leopold, geb. 14 Mai 1821.
5. Marie Karoline Ludovike Christine, geb. 10 Sept. 1825.
6. Wilhelm Franz Karl, geb. 21 April 1827.

2. Joseph Anton Johann Baptist, geb. 9 März 1776, Palatin von Ungarn, General-Feldmarschall, Wittwer 1) 16 März 1801 von Alexandra Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, 2) 14 Sept. 1817 von Hermine, Tochter des verst. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Aug. 1819 mit Marie Dorothee Luise Wilhelmine Karoline, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 1 Nov. 1797. (Evangel. Confession.)

Kinder aus der zweiten und dritten Ehe.

1) Stephan Franz Victor } Zwillinge, geb. 14 Sept. 1817.
2) Hermine Amalie Marie }
3) Alexander Leopold Ferdinand, geb. 6 Jun. 1825.
4) Franziska Marie Elisabeth, geb. 17 Jan. 1831.
5) Joseph Karl Ludwig, geb. 2 März 1833.
6) Maria Henrica Anna, geb. 22 Aug. 1836.

3. Johann Baptist Joseph Sebastian, geb. 20 Januar 1782, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens und Direktor der Militär-Akademie zu Neustadt.

4. Rainer Joseph Johann Michael, geb. 30 Sept. 1783, General-Feldzeugmeister, Vicekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, verm. 28 Mai 1820 mit Marie Elisabeth Franziska, Schwester des Königs von Sardinien, geb. 13 April 1800.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Margarethe Dorothee, geb. 6 Febr. 1821.

2) Adelheid Franziska Marie Rainera Elisabeth Clotilde, geb. 3 Jun. 1822.
3) Leopold Ludwig Maria Franz Julius Eustorgius Gerhard, geb. 6 Jun. 1823.
4) Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriac, geb. 8 Aug. 1824.
5) Sigismund Leopold Maria Rainer, geb. 7 Jan. 1826.
6) Rainer Ferdinand Maria, geb. den 11 Jan. 1827.

7) Heinrich Anton Maria Rainer Karl Gregor, geb. 9 Mai 1828.
8) Maximilian Karl Maria Rainer Joseph Marcellus, geb. 16 Jan. 1830.

5. Ludwig Joseph Anton, geb. 13 Dec. 1784, General-Feldzeugmeister, General-Direktor der Artillerie und General-Inspektor der Grenztruppen.

Des verst. Großvaterbruders, Erzherzogs Ferdinand Karl Anton, Kinder, s. Modena.

Öttingen.

Katholischer Confession.

1. Öttingen-Spielberg.

Fürst.

Aloys III Anton Karl, geb. 9 Mai 1788, Königl Baierscher Oberstkämmerer, succ. seinem Vater Aloys II 27 Jun. 1797, verm. 30 Aug. 1813 mit

Amalie Auguste, Tochter des Fürst. Wrede, geb. 15 Jan. 1796.

Kinder.

1. Otto Karl, Erbprinz, geb. 14 Januar 1815.
2. Sophie Mathilde geb. 9 Febr. 1816.
3. Gustav Friedrich, geb. 31 März 1817.
4. Bertha Johanne Notgera, geb. 1 Aug. 1818.

Vaterschwester.

Marie Therese Crescenzie, geb. 17 Nov. 1763, Wittwe 27 Sept. 1834 von Franz Joseph Grafen von Wilczeck.

2. Öttingen-Wallerstein.

Fürst.

Friedrich Kraft Heinrich, geb. 16 Oct. 1793, k. östr. Kämmerer und Oberst, succ. seinem Bruder Ludwig Kraft Ernst, welcher resignirt hat, am 14 Oct. 1823, Wittwer 4 Feb. 1829 von Marie Sophie, Tochter d. Landgrafen Friedrich von Fürstenberg-Weitra, wieder verm. 8 Sept. 1830 mit der Gräfinn Maria Anna Trautmannsdorf, ältesten Tochter des Fürsten Trautmannsdorf, geb. 9 Jul. 1806.

Töchter.

1) Therese Wilhelmine Sophie Mathilde, geb 6 Jan. 1829.
2) Caroline Wilhelmine Marie Anna, geb. 21 Sept. 1831.

3) Gabriele Marie Anna Wilhelmine Therese, geb. 31 Jan. 1833.
4) Wilhelmine Marie Anne Sophie Therese, geb. 30 Dec. 1833.

Geschwister (vollbürtige).

1. Ludwig Kraft Karl, geb. 31 Jan. 1791, k. Baierscher Kron-Oberhofmeister und Staatsminister des Innern, verm. 7 Jul. 1823 mit Maria Crescentia Bourgin, geb. 3 Mai 1806.

Davon: Karoline Ant. Wilh. Friederike, geb. 19 Aug. 1824.

2. Karl Anselm Kraft, geb. 6 Mai 1796, verm. 18 Mai 1831 mit Julie, Tochter des Grafen Moritz Dietrichstein, geb. 12 Aug. 1807.

Davon: 1) Marie Therese Wilhelmine, geb. 31 Jul. 1832.
2) Eleonore Ernestine Wilhelmine Caroline Athanasia, geb. 2 Mai 1834.

3. Sophie Dorothee Eleonore, geb. 27 Aug. 1797, verm. 3 Jun. 1821 mit Alfred Ekbrecht, Grafen von Türkheim-Montmartin.

4. Marie Therese, geb. 13 Aug. 1799, verm. 7 Jun. 1827 mit Friedrich Freiherrn Späth von Marchthal, k. Württemb. Major.

5. Marie Charlotte Sophie, geb. 14 Febr. 1802, Gemahlinn des Grafen Raimund Montecucoli, k. k. Kammerherrn.

6. Ernestine Marie, geb. 5 Jul. 1803.

Vaterschwester.

Die verwittwete Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra.

Paar.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl, geb. 6 Jan. 1806, succ. seinem Vater Karl Johann 30 Dec. 1819, k. k. Kammerherr u. Oberlandpostmeister, verm. 30 Juli 1832 mit Ida Leopoldine Sophia Maria, Prinzessinn von Lichtenstein, geb. 12 Sept. 1811.

Die Tochter, die Geschwister und Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Mutter.

Marie Guidobaldine, Tochter des Grafen Ludwig von Cavriani, geb. 16 Okt. 1783.

Palm.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Franz Joseph, geboren 28 Jun. 1773, succ. seinem Vater Karl Joseph 22 Aug. 1814, Wittwer 1) 21 Aug. 1806 von Marie Fran-

ziska Freiinn von Solignac, 2) 19 Sept. 1815 von Marie Karoline Freiinn von Gudenus, 3) 5 Oct. 1823 von Marie Therese Freiinn Lederer zu Hradeck, 4) 10 Febr. 1827 von Mathilde geb. Freiinn von Wildburg zu Ottenschlag. Zum fünftenmal verheirathet den 6 Jun. 1829 mit Leopoldine Gräfinn Abensberg-Traun, geb. 24 Sept. 1811.

Parma und Piacenza.

Katholischer Confession.

Herzoginn.

Residenz: Parma.

Marie Luise, Erzherzoginn, Schwester des Kaisers von Österreich, geb. 12 Dec. 1791, Wittwe seit dem 5 Mai 1821 des ehemaligen Kaisers der Franzosen Napoleon, Herzoginn seit 5 Jun. 1814.

Porcia.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alphons Seraphim, k. k. wirkl. Geheimer-Rath, Oberst-Land-Hofmeister der gefürsteten Grafschaft Görz und Gouverneur von Triest, geb. 20 Sept. 1801, succ. seinem Vater Alphons Gabriel 20 April 1835.

Mutter.

Therese, Gräfinn von Porcia, geb. 1782, Wittwe des am 20 April 1835 gestorbenen Fürsten Alphons Gabriel.

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Wittwe des am 14 Febr. 1827 gestorbenen Fürsten Franz: Barbara, Baroninn von Jöchling, geb. 6 Jul. 1758.

Portugal.

Katholischer Confession.

Königinn.

Residenz: Lissabon.

Donna Maria II da Gloria, geb. 4 April 1819, Königinn von Portugal und Algarbien durch die Akte ihres Vaters, des vormaligen Kaisers Dom Pedro von Brasilien, Wittwe den 28 März 1835 von August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg, wieder vermählt 10 April 1836 mit Ferdinand August Franz Anton, Fürsten von Sachsen-Coburg, geb. 29 Okt. 1816.

Geschwister.

S. Brasilien.

Stiefmutter.

Amalie Auguste Eugenie Napoleone, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 31 Jul. 1812.

Deren Tochter: Marie Amalie, geb. 1 Dec. 1831.

Vatergeschwister.

1. Die Wittwe des Infanten Dom Pedro Carlos von Spanien, Prinzessinn von Beira.
2. Isabella Maria, geb. 4 Jul. 1801.
3. Miguel Maria Evarist, geb. 26 Oct. 1802.
4. Anna da Jesus Maria, geb. 23 Dec. 1806, verm. 1 Dec. 1827 mit dem Marquis v. Loule.

Pückler = Muskau.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Ludwig Heinrich Hermann, geb. 30 Oct. 1785, Fürst seit 1822, k. Preuß. Generalmajor a. D., geschieden 20 März 1826 von Anna Luzie Ida Wilhelmine, Freiinn von Hardenberg, geschiedenen Gräfinn von Pappenheim, geb. 9 April 1776.

Mutter und Schwestern sind gräflichen Standes.

Putbus.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Malte Wilhelm, geb. 1 August 1783, Fürst seit 1807, k Preuß. Generallieutenant, Generalgouverneur in Neu=Vorpommern und Chef des 2ten Landwehr=Regiments, verm. 16 Aug. 1806 mit

Luise, geb. 7 Oct. 1784, Freiinn von Lauterbach.

Die Kinder und der Bruder sind gräflichen Standes.

Mutter.

Sophie Wilhelmine, verwittwete Gräfinn und Herrinn zu Putbus auf Mittelhagen, geb. Gräfinn von der Schulenburg aus dem Hause Betzendorf, geb. 21 Mai 1761.

Radziwill.

Katholischer Confession.

Fürst.

Friedrich Wilhelm Paul Nicolaus, geb. 19 März 1797, k. Preuß. Oberst, aggregirt dem 11ten Infanterie=Regiment, succedirt seinem Vater Anton Heinrich den 7 April 1833, Wittwer seit 26 Dec. 1827

von Helena Michalina Radziwill, Tochter des Fürsten Ludwig Radziwill, wieder verm. den 4 Juni 1832 mit der Gräfinn Mathilde, Schwester des Fürsten v. Clary und Aldringen, geb. 13 Jan. 1806.
Davon: 1) Friedrich Wilhelm Anton, geb. 31 Juli 1833.
2) Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth, geb. 6 Dec. 1834.

Geschwister.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig Boguslaw, geb. 3 Januar 1809, k. Preuß. Capitain a. D., verm. den 17 Oct. 1832 mit der Gräfinn Leontine, Schwester des Fürsten von Clary und Aldringen, geb. den 26 September 1811.
Davon: 1) Friedrich Wilhelm Karl Alexander Ferdinand, geb. 19 Okt. 1834.
2) Friedrich Wilhelm Wladislav Carl, geb. 12 März 1836.
2. Auguste Luise Wilhelmine Wanda, geb. 29 Jan. 1813, verm. den 12 Dec. 1832 mit dem Fürsten Adam Czartoriski.

Vatergeschwister.

1. Michael, geb. 24 Sept. 1778, General, verm. 1815 mit Alexandra Gräfinn Stecka, geb. 1796.
Davon: 1) Michalina, geb. 10 April 1816.
2) Carl, geb. 1 Januar 1821.
3) Sigismund, geb. 2 März 1822.
2. Andreas Valentin, geb. 14 Februar 1780, Kais. Russ. Staatsrath.

Des am 3 Dec. 1830 verstorb. Vater-Bruders, Fürsten Ludwig Nicolaus Sohn.

Leo, geb. 10 März 1808, Kaiserl. Russischer Rittmeister und Flügel-Adjutant, verm. 12 Febr. 1833 mit der Fürstinn Sophie Urusow. geb. 20 Mai 1806.

Reuß.

Lutherischer Confession.

I. Ältere Linie.

Reuß-Greiz.

Fürst.

Residenz: Greiz.

Heinrich XX, geb. 29 Jun. 1794, k. k. Major a. D., succ. seinem Bruder Heinrich XIX, den 31 Okt. 1836 verm. 25 Nov. 1834

mit Sophie Marie Therese, Tochter des Fürsten von Löwenstein-Rosenberg, geb. 18 Sept. 1809.

Mutter.

Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 28 Sept. 1765.

Des den 31 Okt. 1836 gestorbenen Fürsten Heinrich XIX.

Wittwe.

Gasparine, Tochter des Fürsten Karl Gaspar von Rohan-Rochefort und Montauban, geb. 27 Sept. 1800.

Deren Töchter.

1. Luise Karoline, geb. 8 Dec. 1822.
2. Elisabeth Henriette, geb. 23 März 1824.

II. Jüngere Linie.

1. Reuß-Schleiz.

Fürst.

Residenz: Schleiz.

Heinrich LXII, geb. 31 Mai 1785, succ. seinem Vater Heinrich XLII 17 April 1818.

Geschwister.

1. Christiane Philippine Luise, geb. 9 Sept. 1781.
2. Heinrich LXVII, geb. 20 Oct. 1789, k. Preuß. Major à la Suite der Armee, verm. den 18 April 1820 mit Sophie Adelheid Henriette, Schwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 28 Mai 1800.
Davon: 1) Anne Karoline Luise Adelheid, geb. 16 Dec. 1822.
2) Heinrich XIV, geb. 28 Mai 1832.
3) Eine Prinzessinn, geb. 12 April 1837.

Mutter.

Henriette Karoline, Halbschwester des verst. Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.

Reuß-Schleiz-Köstritz,

Nebenlinie von Reuß-Schleiz.

Fürst.

Heinrich LXIV, geb. 31 März 1787, succ. seinem Vater Heinrich XLIII 22 Sept. 1814, k. Östr. Gen. Major.

Schwestern.

1. Karoline Julie Friederike Auguste, geb. 23 April 1782.
2. Die Wittwe des Fürsten Heinrich LIV von Reuß = Lobenstein.

Mutter.

Luise Christine, Vaterschwester des Fürsten Reuß = Lobenstein = Ebersdorf, geb. 2 Jun. 1759.

Des den 3 Jul. 1832 verstorbenen Großvater = Bruders = sohns, Fürsten Heinrichs XLIV. Kinder.

1) Heinrich LXIII, k. Preuß. Major a. D., geb. 20 Jan. 1786, Wittwer den 15 März 1827 von Eleonore Gräfinn von Stolberg = Wernigerode, wieder verm. den 11 Mai 1828 mit Caroline, der Schwester seiner ersten Gemahlinn, geb. 16 Dez. 1806.

Kinder: a. Johanne Eleonore Friederike Eberhardine, geb. 25 Jan. 1820.

b. Heinrich IV, geb. 26 April 1821.

c. Auguste Mathilde Wilhelmine, geb. 26 Mai 1822.

d. Heinrich VII, geb. 14 Jul. 1825.

e. Heinrich X, geb. 14 März 1827.

f. Heinrich XII, geb. 8 März 1829.

g. Heinrich XIII, geb. 18 Sept. 1830.

h. Luise Friederike Dorothea, geb. 15 März 1832.

i. Heinrich XV, geb. 5 Juli 1834.

k. Eine Prinzessinn, geb. 9 Jan. 1837.

2) Die Gemahlinn des Herzogs Heinrich von Anhalt = Köthen.
3) Heinrich LXXIV, geb. 1 Nov. 1798, verm. 14 März 1825 mit Clementine Gräfinn von Reichenbach = Goschütz, geb. 20 Febr. 1805.
Davon: 1) Marie Henriette Auguste Leopoldine, geb. 31 Jan. 1826.
2) Heinrich IX, geb. 3 März 1827.

Wittwe des am 19 März 1833 verstorbenen Fürsten Heinrichs LX.

Dorothea, Stiefschwester des Fürsten von Carolath, geb 16 November 1799.
Davon: 1) Karoline Henriette, geb. 4 Dec. 1820.
2) Marie Wilhelmine Johanne, geb. 24 Jun. 1822.

2. Reuß=

2. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Fürst.

Residenz: Ebersdorf.

Heinrich LXXII, geb. 27 März 1797, succ. seinem Vater Heinrich LI 10 Jul. 1822.

Schwestern.

1) Karoline Auguste Luise, geb. 27 Sept. 1792.
2) Die Gemahlinn des Fürsten Heinrich LXVII von Reuß-Schleiz.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz-Köstritz.

Die Wittwe des am 7 Mai 1824 verstorbenen Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Franziska, Schwester des Fürsten von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 7 Dec. 1788.

Rosenberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 7 Sept. 1790, succedirt seinem Vater Franz Seraphicus den 4 Aug. 1832, verm. 6 August 1825 mit Cunigunde Gr. Brandis, geb. 1 Juni 1804.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Rußland.

Griechischer Confession.

Kaiser.

Residenz: St. Petersburg.

Nicolaus I, geb. 6 Jul. (25 Jun. *)) 1796, succ. seinem Bruder

*) Der 25 Junius alten Stils entspricht im vorigen Jahrhundert dem 6 Julius, in diesem dem 7 Julius des neuen. Es wird daher der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am 7 Julius n. St. gefeiert. Eine ähnliche Bemerkung ist von der Feier der Geburtstage der übrigen im vorigen Jahrhundert gebornen Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu machen.

Alexander I, vermöge der Thronentsagung seines ältern Bruders Constantin, 1 Dec. (19 Nov.) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, als letzterer gekrönt den 24 (12) Mai 1829, verm. 13 (1) Jul. 1817 mit

Alexandra Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine) Tochter des Königs von Preußen, geb. 13 (2) Jul. 1798.

Kinder.

1) Alexander Nicolajewitsch, Thronfolger, geb. 29 (17) April 1818, Chef des Leibgarde=Husaren=Regiments, Chef des k. Preuß. 3ten Ulanen=Regiments.

2) Maria Nicolajewna, geb. 18 (6) Aug. 1819.

3) Olga Nicolajewna, geb 11 Sept. (30 Aug.) 1822.

4) Alexandra Nicolajewna, geb. 25 (13) Jun. 1825.

5) Konstantin Nicolajewitsch, geb. 21 (9) Sept. 1827.

6) Nikolaus Nicolajewitsch, geb. 8 August (27 Jul.) 1830.

7) Michael Nicolajewitsch, geb. 25 (13) Oct. 1832.

Geschwister.

1. Die Großherzoginn v. Sachsen=Weimar.

2. Die Kronprinzessinn der Niederlande.

3. Michael Paulowitsch, geb. 8 Febr. (28 Januar) 1798, Gen. Feldzeugmeister und Chef des Artill. Bataillons der Garden, Chef des k. Preuß. 7ten Cuirassier=Regiments, verm. 19 (7) Febr. 1824 mit

Helena Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Tochter des Herzogs Paul von Württemberg, geb. 9 Jan. 1807 (28 December 1806).

Davon: 1) Maria Michailowna, geb. 9 März (25 Febr.) 1825.

2) Elisabeth Michailowna, geb. 26 (14) Mai 1826.

3) Katharina Michailowna, geb. 28 (16) Aug. 1827.

Des am 27 Junius 1831 gestorbenen Bruders, des Zesarewitsch Konstantin Paulowitsch, geschiedene Gemahlinn:

Anna Feodorowna (zuvor Juliane Ulrike), Schwester des Herzogs von Sachsen=Coburg=Gotha, geb. 23 Sept. 1781.

Sachsen.

I. Albertinische Linie.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Dresden.

Friedrich August, geb. 18 Mai 1797, succ. in Folge der Entsagungsacte seines Vaters Maximilian vom 13 Sept. 1830 seinem Oheim Anton Clemens Theodor am 6 Jun. 1836, Wittwer den 22 Mai 1832 von Karoline Ferdinandine Therese, Schwester des Kaisers von Österreich, wieder verm. den 24 April 1833 mit Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Januar 1805.

Vater.

Maximilian Maria Joseph, geb. 13 April 1759, verzichtet den 13 Septbr. 1830 auf die Nachfolge in die Krone Sachsen zu Gunsten seines ältesten Sohns, Wittwer 1 März 1804 von Karoline Marie Therese, Tochter des verst. Herzogs Ferdinand von Parma (Bourbonscher Linie), wieder vermählt 7 Nov. 1825 mit Marie Luise Charlotte, Schwester des Herzogs von Lucca, geb. 2 Oct. 1802.

Geschwister.

1. Marie Amalie Friederike, geb. 10 Aug. 1794.

2. Die verwittwete Großherzoginn von Toskana.

3. Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12 Dec. 1801, General-Lieutenant, verm. 21 Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Davon: 1) Marie Auguste Friederike, geb. 22 Jan. 1827.

2) Friedrich August Albert, geb. 23 April 1828.

3) Maria Elisabeth Maximiliane, geb. 4 Febr. 1830.

4) Friedrich August Ernst, geb. 5 April 1831.

5) Friedrich August Georg, geb. 8 August 1832.

6) Marie Sidonie, geb. 16. Aug. 1834.

7) Anna Marie, geb. 4 Jan. 1836.

Tochter des verst. Königs Friedrich August.

Auguste Marie Nepom. Anton. Franziske Xaverie Aloyse, geb. 21 Jun. 1782.

Des am 16 Jul. 1796 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Karl Christian Herzogs von Curland, Tochter. Die Mutter des Königs von Sardinien.

II. Ernestinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog.

Residenz: Weimar.

Karl Friedrich, Großherzog, geb. 2 Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14 Jun. 1828, k. Russ. Generallieutenant, verm. 3 Aug. 1804 mit

Marie Paulowne, Schwester des Russischen Kaisers, geb. den (4) 16 Februar 1786.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Karl von Preußen.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen.
3. Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24 Jun. 1818.

Bruder.

Karl Bernhard, Herzog, geb. 30 Mai 1792, k. Niederländ. General-Lieutenant, verm. 30 Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 25 Jun. 1794.

Davon: 1) Wilhelm Karl, geb. 25 Jun. 1819.
2) Wilhelm August Eduard, geb. 11 Oct. 1823.
3) Hermann Bernhard Georg, geb. 4 August 1825.
4) Friedrich Gustav Carl, geb. 28 Jun. 1827.
5) Anna Amalia Maria, geb. 9 Sept. 1828.
6) Amalia Maria-da-Gloria Auguste, geb. 20 Mai 1830.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Herzog.

Residenz: Meiningen.

Bernhard Erich Freund, geb. 17 Dec. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl 24 Dec. 1803, verm. 23 März 1825 mit

Marie Friederike Wilhelmine Christine, Tochter des Churfürsten von Hessen-Cassel, geb. 6 Sept. 1804.

Sohn.

Georg, Erbprinz, geb. 2 April 1826.

Schwestern.

1. Die verwittwete Königinn von Großbritannien.
2. Die Gemahlinn des Herzogs Karl Bernhard von Sachsen-Weimar.

3. Sachsen-Altenburg.

Herzog.

Residenz: Altenburg.

Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, geb. 27 Aug. 1789, succ. seinem Vater Friedrich 29 Sept. 1834, verm. 24 April 1817 mit
Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 28 Jun. 1799.

Kinder.

1) Alexandrine Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, geb. 14 April 1818.
2) Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9 Okt. 1823.
3) Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826.
4) Alexandra Friederike Henriette Pauline Mariane Elisabeth geb. 8 Jul. 1830.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Karl Friedrich August von Württemberg.
2. Die Königinn von Baiern.
3. Georg Karl Friedrich, geb. 24 Jul. 1796, verm. 7 October 1825 mit
Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, Tochter des verstorbenen Erb-Großherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, geb. 31 März 1803.
Davon: 1) Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, geb. 16 Sept. 1826.
2) Moritz Franz Friedrich Constantin Heinrich August Alexander, geb. 24 Oct. 1829.

4. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4 Oct. 1801.
5. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3. Jul. 1804, k. Baierscher Oberst-Lieutenant, verm. 25 Jul. 1835 mit Amalie Antonie Karoline Adriane, Tochter des Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen, geb. 30 April 1815.
Davon: Therese, geb. 21 Dec. 1836.

4. Sachsen-Coburg-Gotha.

Herzog.

Residenz: Coburg.

Ernst Karl Ludwig Anton, geb. 2 Jan. 1784, succ. seinem Vater Franz Friedrich Anton 9 Dec. 1806, k. Östr. General der Kavallerie, geschieden den 31 März 1826 von der am 30 Aug. 1831 verstorb. Luise Dorothee Pauline Charlotte, Tochter des verstorb. Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha; wieder verm. 23. December 1832 mit Antonie Friederike Auguste Marie Anna, Tochter des verstorbenen Herzogs Alexander von Württemberg, geb. 17 September 1799.

Söhne.

1. August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Erbprinz, geb. 21 Jun. 1818.
2. Franz August Karl Albrecht Emanuel, geb. 26 Aug. 1819.

Geschwister.

1. Die geschiedene Gemahlinn des verstorbenen Großfürsten Konstantin von Rußland.
2. Ferdinand Georg, geb. 28 März 1785, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 2 Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2 Jul. 1797, Tochter des Fürsten Franz Joseph von Cohary.
Davon: 1) Ferdinand August Franz Anton, Gemahl der Königinn von Portugal.
2) August Ludwig Victor, geb. 13 Jun. 1818.
3) Victorie Auguste Antonie, geb. 14 Febr. 1822.
4) Leopold Franz Julius, geb. 31 Januar 1824.
3. Die verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien und Leiningen.
4. Der König von Belgien.

Des Herzogs August Emil Leopold, aus dem nun erloschenen Hause Sachsen-Gotha-Altenburg Wittwe.

Caroline Amalie, Schwester des Kurfürsten von Hessen-Cassel, geb. 11 Jul. 1771.

Sagan.

Lutherischer Confession.

Herzoginn.

Wilhelmine Katharine Friederike Benigne, geb. 8 Febr. 1781, succ. ihrem Vater Peter, vormaligem Herzog von Curland aus dem Hause Biron, 13 Jan. 1800, geschieden 7 März 1805 von Julius Armand Ludwig Prinzen von Rohan-Guemené, wieder verm. 5 Mai 1805 mit dem Fürsten Basilius Trubetzkoi, geschieden 1806, wieder vermählt den 5 Oktober 1819 mit Karl Rudolph Grafen von der Schulenburg, k. Österreichischem Oberstlieutenant der Armee und Kämmerer, geschieden von ihm Anfangs 1835.

Schwestern.

1. Die Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen.
2. Johanne Katharine, geb. 24 Jun. 1783, Wittwe von Franzesco Pignatelli di Belmonte, Herzog von Accerenza.
3. Dorothee, geb. 21 Aug. 1793, verm. 22 April 1809 mit Edmund Grafen Talleyrand-Perigord, Herzog von Dino.

Kinder des den 20 Jun. 1821 verstorbenen Prinzen Gustav Biron von Curland, dessen drei Söhne die freie Standesherrschaft polnisch Wartenberg in Schlesien als gemeinschaftliches Lehn besitzen.

1. Luise Charlotte, geb. 30 März 1808, verm. den 30 Mai 1829 mit dem Grafen Alfred v. Hohenthal-Königsbrück.
2. Karl Friedrich Wilhelm, geb. 13 Sept. 1811, Königl. Preußischer Seconde-Lieutenant, aggregirt dem 7ten Ulanen-Regiment, vermählt 26 Febr. 1833 mit der Gräfinn Agnes Ernestine zur Lippe-Bitterfeld, geb. 30 April 1810.
3. Antoinette Charlotte Alexandrine, geb. 17 Jan. 1813, verm. 29 Okt. 1834 mit dem Kaiserl. Russischen Obristen Lazar von Lazareff.
4. Fanny Julie Johanne Therese, geb. 31 März 1815.
5. Calixt Gustav Hermann, geb. 3 Januar 1817, Königl. Preußischer Seconde-Lieutenant, aggregirt dem 7ten Ulanen-Regiment.
6. Peter Gustav Hermann, geb. 12 April 1818, Königl. Preußischer Seconde-Lieutenant, aggregirt dem 6ten Cuirassier-Regiment.

Mutter.

Antonie Charlotte Luise Fanny, Tochter des Grafen Joachim Alexander von Maltzahn-Hovm, geb. 23 Sept. 1790 Wittwe des am 20 Jun. 1821 verstorbenen Prinzen Gustav Calixt, wieder vermählt 28 Jul. 1833 mit dem Königl. Preuß. General von Stranz.

Vaterschwester.

Luise, geb. 25 Jul. 1791, verm. 17 Jun. 1816 mit Joseph Grafen von Wielohurski, Kais. Russischem Kammerherrn.

Salm.

A. Ober-Salm.

1. Salm-Salm.

Katholischer Confession.

Fürst.

Wilhelm Florentin Ludwig Karl, geb. 17 März 1786, succ. seinem Vater Konstantin Alexander 25 Febr. 1828, verm. 21 Jul. 1810 mit Flaminie Freiinn von Rossi, geb. 21 Jul. 1795.

Söhne.

1. Alfred Konstantin, Erbprinz, geb. 26 Dec. 1814, verm. 13 Jun. 1836 mit der Prinzessinn Auguste Adelheide Emanuele Constanze von Croy, geb. 7 Aug. 1815.
2. Emil Georg Maximilian Joseph, geb. 6 April 1820.
3. Felix Constantin Alexander, geb, 25 Dec. 1828.

Stiefgeschwister.

1. Georg Leopold Maximilian Christian, geb. 12 April 1793, k. Östr. Rittmeister, verm. 29 April 1828 mit der Gräfinn Rosine von Sternberg, geb. 4 Mai 1802.
   Davon: 1) Constantin, geb. 27 März 1829.
   2) Franziska, geb. 4 Aug. 1833.
2. Die Gemahlinn des Herzogs von Croy-Dülmen.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Philipp Franz von Croy-Dülmen.
4. Auguste Luise Marie, geb. 29 Jan. 1798.
5. Franz Friedrich Philipp, geb. 5 Jul. 1801, Königl. Sardinischer Oberstlieutenant der Grenadier-Garde.

2. Salm-Horstmar.

(vorher Salm-Grumbach.)

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl August Wilhelm Friedrich, geb. 11 März 1799, Sohn des am 23 Mai 1799 verst. Rheingrafen Karl Ludwig Theodor zu Salm-Grumbach, Fürst seit Januar 1817, verm. 5 Okt. 1826 mit

Elisabeth Anne Karoline Julie Amalie, Reichsgräfinn von Solms-Assenheim-Rüdelheim, geb. 9 Jun. 1806.

Kinder.

1. Mathilde Elisabeth Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. 21 Aug. 1827.
2. Emma Elisabeth Friederike Ferdinande Karoline, geb. 13 Dec. 1828.
3. Karl Alexis Heinrich Wilhelm Adolph Friedrich, Erbprinz, geb. 20 October 1830.
4. Otto Friedrich Carl, geb. 8 Febr. 1833.

Halbschwester aus des Vaters erster Ehe mit Mariane Prinzessinn von Leiningen.

Amalie Karoline, geb. 7 Jun. 1786, vermählt mit dem Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.

Mutter.

Friederike, geb. 26 März 1767, Tochter des Grafen Joseph Ludwig von Sayn-Wittgenstein.

3. Salm-Kyrburg.

Friedrich Ernst Otto Philipp, geb. 14 Dec. 1789, succ. seinem Vater Friedrich Otto 23 Jul. 1794, verm. 11 Jan. 1815 mit Cäcilie Rosalie, Freiin von Bordeaux.

Sohn.

Friedrich Ernst Joseph August, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1823.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Hohenzollern-Siegmaringen.

B. Nieder-Salm.

Katholischer Confession.

1. Salm-Reifferscheid.

a) Krautheim vormals Bedbur.

Fürst und Altgraf.

Constantin Dominik, geb. 4 Aug. 1798, großherzogl. Badenscher Oberst-Lieutenant, succ. seinem Vater Franz Wilhelm den 14 Mai 1831, vermählt 27 Mai 1826 mit Charlotte Sophie Mathilde von Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, geb. 2 Sept. 1808.

Kinder.

1) Franz Karl August, geb. 15 März 1827.
2) Auguste Eleonore Sophie, geb. 21 März 1828.
3) Otto Clemens, geb. 19 Oktober 1829.
4) Leopold Karl Aloys, geb. 14 März 1833.
5) Franziska Antonie Auguste Crescentie Marie, geb. 20 April 1835.

Geschwister.

1. Die verwittwete Landgräfinn von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.
2. Karl Joseph Ernst, geb. 12 Sept. 1803, Königl. Preuß. Rittmeister, aggregirt dem 29sten Landwehr-Regiment.
3. Leopoldine Josephine Christiane, geb. 24 Jun. 1805, vermählt mit Hugo Carl, Altgrafen zu Salm Reiferscheid.
4. Marie Crescenzie Polyxene, geb. 22 Oct. 1806.

b) Krautheim, vormals Nieder- und Alt-Salm.

Fürst und Altgraf.

Karl Joseph, geb. 3 Aug. 1750, Fürst seit 9. Oct. 1790, Wittwer 13 Sept. 1791 von Pauline, Prinzessinn von Auersberg, wieder verm. 1 Mai 1792 mit

Antonie Marie, Vaterschwester des Fürsten von Paar, geb. 5 Dec. 1768.

Sohn.

Hugo Franz, geb. 1 April 1776, verm. 6 Sept. 1802 mit Marie Anne Josephe, Gräfinn Maccafry von Keanmore, geb. 21 März 1775.

Davon: 1. Hugo Karl Eduard, geb. 15 Sept. 1803, verm. 6 Sept. 1830 mit Leopoldine Prinzessinn von Salm-Reifferscheid-Krautheim, geb. 24 Juni 1805.

Kinder.

1) Marie Rosine Leopoldine Auguste, geb. 25 Dec. 1831.
2) Hugo Karl Franz de Paula Theodor, geb. 9 Nov. 1832.
3) Auguste Aloysia Eleonore Leopoldine, geb. 5 Nov. 1833.
4) Siegfried Constantin Bardo, geb. 10 Jun. 1835.

2. Robert Ludwig Anton, geb. 19 Dec. 1804.

2. Salm-Reifferscheid-Dyck.

Fürst und Altgraf.

Joseph Franz Maria Anton Hubert Ignaz, geb. 4 Sept. 1773,

succ. als Altgraf seinem Vater Franz Wilhelm 17 Aug. 1775, Fürst seit Mai 1816, k. Preuß. Major im 4ten combin. Reserve-Landwehr-Regiment, geschieden 3 Sept. 1801 von Marie Therese, gebornen Gräfinn von Hatzfeld, wieder verm. 14 Dec. 1803 mit

Konstantie Marie von Theis, geb. 7 Nov. 1767.

Des Bruders Franz Joseph August, gest. 26 December 1826, Wittwe.

Marie Walburge Josephe Therese Karoline, Tochter des Fürsten von Waldburg-Wolfegg, geb. 6 Dec. 1791.

Davon: 1) Alfred Joseph Clemens, geb. 31 Mai 1811.

2) Friedrich Karl Franz, geb. 1 Oct. 1812.

Sardinien.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Turin.

Karl Albert, geb. 2 Oct. 1798, succ. als Herzog von Carignan, seinem Vater Karl Emanuel Franz den 16 Aug. 1800, und in dem Königreiche Sardinien am 27 April 1831 dem Könige Carl Felix, vermählt 30 Sept. 1817 mit

Therese Marie Franziska, Schwester des Großherzogs von Toskana, geb. 21 März 1801.

Kinder.

1) Victor Emanuel, Kronprinz, geb. 14 März 1820.

2) Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz, Herzog von Genua, geb. 15 Nov. 1822.

Schwester.

Die Gemahlinn des Erzherzogs Rainer, Vaterbruders des Kaisers von Österreich.

Mutter.

Marie Christine Albertine, Tochter des verst. Prinzen Karl Christian von Sachsen, Herzogs von Curland, geb. 7 Dec. 1779.

Des am 10 Januar 1824 verstorbenen Königs Victor Emanuel Töchter:

1) Die Herzoginn von Modena.

2) Die Herzoginn von Lucca; } geb. 19 Sept. 1803.

3) Die Kaiserinn von Österreich. }

Des am 27 April 1831 verst. Königs Karl Felix Joseph hinterlassene Wittwe:

Marie Christine Amalie Therese von Bourbon, Vaterschwester des Königs von Neapel, geb. 17 Jan. 1779.

Nebenlinie Savoyen-Carignan.

Stammt von dem am 30 Juni 1785 gest. Großoheim des Königs, Prinzen Eugen ab, und besteht aus den beiden Kindern des am 15 Okt. 1825 verst. Chevalier Joseph von Savoyen, welche durch Königl. Patent vom 28 April 1834 die Vorrechte des Königl. Geblüts erhalten haben, nemlich:

1) Die Gemahlinn des Grafen von Syracus (S. Neapel).
2) Eugen Emanuel Joseph geb. 14 April 1816.

Sayn und Wittgenstein.

1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Reformirter Confession.

Fürst.

Albrecht Friedrich Ludwig Ferdinand, geboren 12 Mai 1777, succ. seinem Vater Christian Heinrich 4 Octbr. 1800, vermählt den 18 Aug. 1830 mit Christiane Charlotte Wilhelmine, Tochter des Grafen Karl zu Orttenburg, geb. 18 Aug. 1802.

Kinder.

1) Luise Charlotte Franzisca Friederike Caroline, geb. 24 Sept. 1832.
2) Albrecht Friedrich August Karl Ludwig Christian, geb. 16 März 1834.
3) Ludwig Alexander August Hermann Friedrich, geb. 29 Febr 1836.

Geschwister.

1. Franz August Wilhelm, geb. 11 Aug. 1779, Königl. Preuß. Oberstlieutenant im 16ten Landwehr-Regiment.
2. Karl Ludwig Alexander, geb. 7 Nov. 1781.
3. Johann Ludwig Karl, geb. 29 Jun. 1786, k. Dänischer Oberst, verm. 24 Jun. 1828 mit Marie, Tochter des k. Dänischen Justizrath Carstens, geb. 4 Sept. 1810.
4. August Ludwig, geb. 6 März 1788, Großherzogl. Hess. Generalmajor, verm. 7 Apr. 1823 mit

Franziska Maria Fortunata, Tochter des Russisch-Kaiserlichen Obersten von Schweitzer, geb. 27 Okt. 180[illegible].

Davon: 1) Emil Karl Adolph, geb. 21 Apr. 1824.
2) Anna Albertine Georgine, geb. 5 Januar 1827.
5. Christian Friedrich, geb. 22 April 1789, k. Preuß. Oberst-Lieutenant a. D.

Ludwigsburger Nebenlinie von Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Fürst.

Ludwig Adolph Peter, geb. 6 Jan. 1769, Kais. Russ. Feldmarschall, im Juni 1834 vom Könige von Preußen in den Fürstenstand erhoben, verm. 27 Juni 1798 mit Antonie von Snarska, Staatsdame, geb. 22 März 1779.
(Die Kinder und übrigen Verwandten sind gräflichen Standes.)

2. Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein.

Reformirter Confession.

Fürst.

Friedrich Wilhelm, geb. 19 Jun. 1798, succ. seinem Vater Friedrich Karl 8 April 1837.

Geschwister.

1. Alexander Karl August, geb. 16 Aug. 1801, verm. 3 Jun. 1828 mit Amalie Gräfinn von Bentheim-Tecklenburg, geb. 16 Februar 1802.
Davon: 1) Mathilde, geb. 2 Mai 1829.
2) Emma, geb. 30 Mai 1830.
3) Johann Ludwig, geb. 20 November 1831.
4) Alexander Karl Ludwig, geb. 29 Jun. 1833.
5) Agnes Karoline Therese, geb. 18 April 1834.
6) Karl Georg Alexander, geb. 16 Jul. 1835.
2. Emma Hedwig Auguste Karoline, geb. 11 Dec. 1802.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Moriz Casimir Georg von Bentheim-Tecklenburg.

Vatergeschwister.

1. Wilhelm Ludwig Georg, Fürst, geb. 9 Oct. 1770, k. Preuß. Staatsminister und Oberkammerherr.
2. Wilhelmine Elisabeth Karoline, geb. 2 Sept. 1773, verm. 16 März 1797 mit dem Grafen Friedrich von Bentheim-Tecklenburg.
3. Adolph Ernst Cornelius Alexander, Fürst, geb. 8 März 1783.

Des am 8 April 1837 gestorb. Fürsten Friedrich Wilhelm Karl hinterlassene Gemahlinn:
Luise Fräulein von Köhler.

Des am 6 Oct. 1815 gestorb. Stiefbruders, Fürsten Johann Franz Karl Ludwig, Sohn.
Albrecht Ludwig Friedrich Paul, geb. 8 Febr. 1811.

Schönburg=Stein=Waldenburg.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Victor Otto, geb. 1 März 1785, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., succ. seinem Vater Otto Karl Friedrich 29 Januar 1800, verm. 11 April 1817 mit

Thekla, geb. 23 Febr. 1795, Schwester des Fürsten von Schwarzburg=Rudolstadt.

Kinder.

1. Otto Friedrich, geb. 22 Oct. 1819.
2. Ida, geb. 25 April 1821.
3. Hugo, geb. 29 Aug. 1822.
4. Emma, geb. 24 Jul. 1824.
5. Mathilde, geb. 16 Nov. 1826.
6. Georg, geb. 1 Aug. 1828.
7. Ottilie, geb. 3 Mai 1830.

Geschwister.

1. Victorie Albertine, geb. 9 Aug. 1782.
2. Juliane Ernestine, geb. 26 Sept. 1783.
3. Friedrich Alfred, geb. 24 April 1786, kaiserl. Östr. Geheimer Rath.

4. Heinrich Eduard (Kath. Conf.) Königl. Österr. Geheimer=Rath, geb. 11 Oct. 1787, Wittwer 18 Jun. 1821 von Marie Pauline Therese Eleonore, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, wieder verm. 20 Oct. 1824 mit deren Schwester Aloysia Eleonora Franziska Walpurgis, geb. 8 März 1803.
Davon: Alexander Joseph Heinrich Otto Friedrich Paul, geb. 5 März 1826.

5. Marie Clementine, geb. 9 März 1789, verm. 17 März 1820 mit Heinrich Gottlob Otto Ernst, Erbgrafen von Schönburg=Glauchau.

6. Otto Hermann, geb. 18 März 1791, k. Baier. Major außer Diensten.

Schwarzburg.

Lutherischer Confession.

1. Schwarzburg-Sondershausen.

Fürst.

Residenz: Sondershausen.

Günther Friedrich Karl, geb. 24 September 1801, succ. vermöge der Resignation seines Vaters Günther Friedrich Karl am 10 Aug. 1835, Wittwer 29 März 1833 von Karoline Irene Marie, Tochter des verstorbenen Fürsten Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder vermählt 29 Mai 1835 mit der Prinzessinn Friederike Mathilde Alexandrine Marie von Hohenlohe-Öhringen, geb. 3 Jul. 181

Kinder aus beiden Ehen.

1) Karoline Luise Elisabeth, geb. 22 März 1829.
2) Carl Günther, Erbprinz, geb. 7 August 1830.
3) Günther Leopold, geb. 2 Julius 1831.
4) Marie Pauline Caroline Luise Wilhelmine Auguste, ge 14 Jun. 1837.

Schwester.

Die Fürstinn von Lippe-Detmold.

Mutter.

Wilhelmine Friederike Karoline, Wittwe des den 22 April 18 gest. Fürsten Günther Friedrich Karl, Vaterschwester des Fürsten v Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21 Jan. 1774.

Vatersbruder.

Johann Karl Günther, geb. 24 Jun. 1772, verm. 5 Jul. 18 mit Güntherine Friederike Charlotte Albertine, Tochter d verst. Prinzen Friedrich Christian aus diesem Hause, geb. 24 Ju 1791.

Davon: 1) Luise Friederike Albertine Pauline, geb. 12 Mä 1813.

2) Charlotte Friederike Amalie Albertine, geb. 7 Sept. 1816.

Des am 10 Febr. 1806 verstorb. Großvaterbruders, Prinzen August, Tochter.

Die verw. Fürstinn von Waldeck.

2. Schwarzburg = Rudolstadt.

Fürst.

Residenz: Rudolstadt.

Friedrich Günther, geb. 6 Nov. 1793, succ. seinem Vater Ludwig Friedrich 28 April 1807, verm. 15 April 1816 mit Amalie Auguste, Schwester des Herzogs von Anhalt = Dessau, geb. 18 Aug. 1793.

Söhne.

1 Günther, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1821.
2 Gustav, geb. 7 Jan. 1828.

Geschwister.

. Die Fürstinn von Schönburg = Stein = Waldenburg.
. Albert, geb. 30 April 1798, k. Preuß. Major a. D., verm. 2 Jul. 1827 mit Auguste Luise Therese Mathilde Prinzessinn von Elms = Braunfels, geb. 26 Jul. 1804.
Davon: Elisabeth, geb. 1 Oct. 1833.

Mutter.

Karoline Luise, Schwester des Landgrafen von Hessen=Homburg, geb. 26 Aug. 1771.

Wittwe des Vaterbruders.

Luise Ulrike, Schwester des Landgrafen von Hessen=Homburg, geb. Okt. 1772, Wittwe des am 4 Febr. 1825 verstorbenen Fürsten Karl Günther.
Davon: 1) Adolph Franz Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1801.
2) Friedrich Wilhelm, geb. 31 Mai 1806.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg = Sondershausen.

Schwarzenberg.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Johann Adolph Joseph August Friedrich, k. k. Kammerherr, geb. Mai 1799, succ. seinem Vater Joseph d. 19 December 1833, verm. Mai 1830 mit der Fürstinn Eleonore Lichtenstein, geb. 25 Dec. 1812.

Kinder.

Kinder.

1) Adolph Joseph Johann Eduard, Erbprinz, geb. 18 März 1832.
2) Marie Leopoldine, geb. 2 Nov. 1833.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Windischgräz.
2. Felix Ludwig, k. k. Österr. Kämmerer und Obrist, geb. 2 Oktober 1800.
3. Die Gemahlinn des Fürsten Heinrich Eduard von Schönburg.
4. Mathilde Therese, geb. 1 April 1804.
5. Die Gemahlinn des Fürsten Ferdinand von Bretzenheim.
6. Die Gemahlinn des Fürsten August Longin von Lobkowitz.
7. Friedrich Johann Joseph Cölestin, geb. 6 April 1809, Fürst-Erzbischof v. Salzburg, Apostolischer Legat und Primas von Deutschland.

Vaterschwestern.

1. Die Gemahlinn des Landgrafen Friedrich Karl von Fürstenberg-Weitra.
2. Eleonore Sophie Therese, geb. 11 Jul. 1783.

Zweite Linie.

Friedrich Karl Johann Joseph, k. Österr. Obristlieutenant, geb. 30 Sept. 1799, succ. seinem Vater dem Fürsten Karl zu Schwarzenberg den 15 October 1820.

Brüder.

1) Karl Baromäus Friedrich Philipp, k. Österr. Obrist, geb. 21 Jan. 1802, verm. 26 Jul. 1823 mit der Gräfinn Josephine Wratislav.
Davon: 1. Karl, geb. 5 Jul. 1824.
2. Gabriele, geb. 28 Dec. 1825.
3. Anna Marie geb. 20 Febr. 1830.
2) Edmund Leopold Friedrich, geb. 19 Nov. 1803, k. Östr. Obrist.

Schweden und Norwegen.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stockholm.

Karl XIV Johann, geb. 26 Jan. 1764, erwählter Kronprinz

21 Aug. 1810, adoptirter Sohn des Königs Karl XIII 5 Nov. 1810, succ. als König nach dem Tode desselben 5 Febr. 1818, verm. 16 Aug. 1798 mit

Bernhardine Eugenie Desideria, geb. 8 Nov. 1781.

Sohn.

Joseph Franz Oskar, Kronprinz, Herzog von Südermannland, General der Infanterie und Vice-König von Norwegen, geb. 4 Jul. 1799, verm. 19 Jun. 1823 mit

Josephine Maximiliane Auguste, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14 März 1807.

Davon: 1) Karl Ludwig Eugen, Herzog von Schonen, geb. 3 Mai 1826.

2) Franz Gustav Oskar, Herzog von Upland, geb. 8 Jun. 1827.

3) Oskar Friedrich, Herzog von Ost-Gothland, geb. 21 Jan. 1829.

4) Charlotte Eugenie Auguste Amalie, geb. 24 April 1830.

5) Nikolas August, Herzog von Dalekarlien, geb. 24 August 1831.

Sicilien: s. Neapel.

Solms.

Reformirter Confession.

1. Solms-Braunfels.

Fürst.

Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. 14 Dec. 1797, succ. seinem Vater Ferdinand Wilhelm Ernst 20 März 1837, verm. 6 Mai 1828 mit Ottilia, Gräfinn zu Solms-Laubach, geb. 29 Jul. 1807.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Bentheim-Steinfurt.

2. Die Fürstinn von Wied.

3. Karl Wilhelm Bernhard, geb. 3 Aug. 1800, k. Preuß. Major im 29sten Landwehr-Regiment.

Vaterbruder.

Wilhelm Heinrich Casimir, geb. 30 April 1765, Kurhessischer Generallieutenant.

Des am 13 Apr. 1814 verst. Vaterbruders, Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessinn Friederike von Mecklenburg-Strelitz, jetzigen Königinn von Hannover, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Casimir Georg Karl Maximilian, geb. 30 Dec. 1801, k. Preuß. Major a. D., verm. den 8 Jul. 1831 mit Gräfinn Maria Anna von Kinsky, geb. 19 Jun. 1809.
Davon: 1) Ferdinand Friedrich Wilhelm, geb. 15 Mai 1832.
2) Karoline Marie Friederike Therese, geb. 13 Aug. 1833.
3) Ernst Friedrich Wilhelm Bernhard Georg, geb. 12 März 1835.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Alexander Friedrich Ludwig, geb. 12 März 1807 k. Preuß. Rittmeister und Escadron-Chef im 8ten Husaren-Regiment.

4. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Georg Alfred Alexander, k. Preuß. Premier-Lieutenant, aggr. dem Garde Dragoner-Regiment, geb. 27 Jul. 1812.

2. Solms-Lich und Hohensolms.

Fürst.

Ludwig, geb. 24 Jan. 1805, succ. seinem Bruder Karl 10 Oct. 1824, verm. 10 Mai 1829 mit der Gräfinn Marie zu Isenburg-Büdingen, geb. 4 Oct. 1808.

Sohn.

Alexander, geb. 12 Sept. 1830.

Bruder.

Ferdinand, geb. 28 Jul. 1806, Kaiserl. Östr. Major in der Armee, verm. 18 Januar 1836 mit der Gräfinn Caroline von Colalto.

Mutter.

Henriette Sophie, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurt, geb. 10 Jun. 1777.

Vaterschwester.

Marie Karoline, geb. 6 Jan. 1767.

Spanien.

Katholischer Confession.

Residenz: Madrid.

Marie Christine, Schwester des Königs von Neapel, Wittwe Königs Ferdinand VII seit 29 Sept. 1833, geb. 27 April 1806.

Töchter.

1) Marie Isabelle Luise, geb. 10 Okt. 1830.

2) Marie Luise Ferdinande, geb. 30 Jan. 1832.

Geschwister des verstorbenen Königs Ferdinand VII:

1. Karl Maria Isidor, geb. 29 März 1788, Wittwer den 4 September 1834 von Marie Franziska, Tochter des Königs Johann VI von Portugal.

Davon: 1) Karl Ludwig Maria Ferdinand, geb. 31 Jan. 1818.
2) Johann Karl Maria Isidor, geb. 15 Mai 1822.
3) Ferdinand Maria Joseph, geb. 19 Okt. 1824.

2. Die verwittwete Königinn von Neapel.

3. Franz de Paula Anton Maria, geboren 10 März 1794, verm. 12 Jun. 1819 mit Luise Charlotte, Schwester des Königs von Neapel, geb. 24 Oct. 1804.

Davon: 1) Isabelle Ferdinandine, geb. 18 Mai 1821.
2) Franz d'Assis Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13 Mai 1822.
3) Heinrich Maria, geb. 17 April 1823, Herzog von Sevilla.
4) Luise Therese, geb. 11 Jun. 1824.
5) Josephe Fernande Luise, geb. 25 Mai 1827.
6) Ferdinand Maria, geb. 10 April 1832.
7) Marie Christina Isabella, geb. 5 Juni 1833.
8) Amalie Philippine, geb. 13 Okt. 1834.

Des Vaterbrudersohns des verstorbenen Königs Ferdinand VII, nämlich des am 4 Jul. 1812 verstorbenen Infanten Peter Karl, Wittwe:

Marie Therese, geb. 29 April 1793, Tochter des verstorbenen Königs Johanns VI von Portugal, Prinzessinn von Beira.

Davon: Sebastian Gabriel von Braganza und Bourbon, geb. 4 Nov. 1811, verm. 25 Mai 1832 mit Maria Amalia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 25 Febr. 1818.

Stahremberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Georg Adam, geb. 1 Aug. 1785, succ. seinem Vater Ludwig den 15 Sept. 1833.

Die Geschwister sind gräflichen Standes.

Sulkowski.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

August Anton, Ordinat von Reissen, Graf zu Lissa, geb. 13 Dec. 1820, succ. seinem Vater Anton Paul den 13 April 1836.

Schwestern.

1. Taida Karoline, geb. 10 April 1811.
2. Helene Karoline, geb. 31 Dec. 1812, verm. den 31 Jul. 1833 mit dem Grafen Heinrich Potocki.
3. Eva Karoline, geb. 22 Oct. 1814.
4. Therese Karoline, geb. 14 Dec. 1815.

Zweite Linie.

Fürst.

Ludwig Johann, geb. 14 März 1814.

Bruder.

Maximilian, geb. 6 April 1816.

Vaterschwester.

Juliane Franziska, geb. 5 März 1776, verwittwete Gräfinn von Metternich-Winneburg.

Thurn und Taxis.

Katholischer Confession.

Fürst.

Maximilian Karl, geb. 3 Nov. 1802, succ. seinem Vater Karl Alexander 15 Jul. 1827, Fürst von Krotoczyn im Großherzogthum Posen, k. Baierscher Kron-Oberst-Postmeister, Wittwer den 14 Mai 1835 von Wilhelmine Karoline Christine Henriette, Freiin v. Dörnberg.

Kinder.

1) Therese Amalie Mathilde Friederike Eleonore, geb. 31 Aug. 1830.

2) Maximilian Anton Lamoral, geb. 30 Sept. 1831.

3) Egon Max Lamoral, geb. 17 Nov. 1832.

4) Theodor Max Lamoral, geb. 9 Febr. 1834.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Anton von Esterhazy.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg.

Mutter.

Therese Mathilde Amalie, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 5 April 1773 (Lutherischer Confession).

Des am 15 Mai 1831 gestorbenen Großvaters Halbbruders Maximilian Joseph Kinder:

1) Karl Anselm, geb. 18 Jun. 1792, k. Württembergischer Oberst, verm. 4 Jul. 1815 mit Marie Isabelle, Tochter des Grafen Emmerich Joseph von Elz, geb. 10 Febr. 1795.

Davon: a. Marie Sophie, geb. 16 Jul. 1816.

b. Hugo Maximilian, geb. 3 Jul. 1817.

c. Marie Eleonore, geb. 11 Jun. 1818.

d. Emmerich, geb. 12 April 1820.

e. Marie Therese Johanne, geb. 5 Febr. 1824.

f. Rudolph Hugo Maximilian Carl, geb. 25 Nov. 1833.

2) August, geb. 23 Apr. 1794, k. Baierscher Generalmajor und Flügel=Adjutant.

3) Joseph Alexander, geb. 3 Mai 1796, k. Baierscher Oberst.

4) Karl Theodor, geb. 17 Jul. 1797, k. Baier. Generalmajor, verm. den 20 Octbr. 1827 mit Juliane Caroline, Gräfinn Einsiedel, geb. 20 Dec. 1806.

Davon: 1. Luise, geb. 21 Dec. 1828.

2. Adelheid, geb. 25 Oct. 1829.

5) Friedrich Hannibal, geb. 3 Sept. 1799, Kaiserl. Östr. Kämmerer und Oberst, verm. 29 Jun. 1831 mit Gräfinn Aurora Bathyani, geb. 13 Juni 1808.

Davon: 1. Lamoral Friedrich Wilhelm, geb. 13 April 1832.

2. Rosa Maria Eleonore, geb. 22 Mai 1833.

6) Wilhelm Karl, geb. 11 Nov. 1801, k. Östr. Kämmerer und Oberstlieutenant.

Toskana.

Katholischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Florenz.

Leopold II Johann Joseph, geb. 3 Oct. 1797, succ. seinem Vater Ferdinand III 18 Jun. 1824, Wittwer den 24 März 1832 von Maria Anna Karoline, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen,

wieder verm. 7 Junius 1833 mit Maria Antonia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 10 Dec. 1814.

Kinder.

1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Vinzenzine Johanne Josephine, geb. 19 Nov. 1822.
2) Auguste Ferdinandine Luise Marie Johanne Josephe, geb. 1 April 1825.
3) Maria Isabella, geb. 20 Mai 1834.
4) Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann, geb. 10 Jun. 1835.
5) Maria Therese Annunciate Johanne Josephine, geb. 29 Jun. 1836.

Schwestern.

1. Marie Luise Johanne Josephe Karoline, geb. 30 Aug. 1798.
2. Die Königinn von Sardinien.

Stiefmutter.

Marie Ferdinande Amalie, Tochter des Prinzen Maximilian, Schwester des Königs von Sachsen, geb. 27 April 1796.

Trautmannsdorf.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 11 Jun. 1803, k. k. Östr. Kämmerer, succ. seinem Vater Johann Joseph den 24 Sept. 1834.

Mutter.

Elisabeth Philippine, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 12 Jul. 1784.

Die Schwestern und Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Türkei.

Muhammedanischer Religion.

Großsultan.

Residenz: Konstantinopel.

Mahmud II, geb. 20 Jul. 1785, Sohn des 7 April 1789 verst.

Großsultans Abdul Hamid, succ. 28 Jul. 1808 seinem Bruder Mustapha IV, mit dem Schwert Muhammeds feierlich umgürtet 11 August 1808.

Söhne.

1. Abdülmedschid, Thronfolger, geb. 22 April 1823.
2. Abdül-Azis, geb. 8 Febr. 1830.
3. Nizam-ül-Din, geb. 6 Dec. 1835.

(Von den Töchtern kann keine sichere Kunde gegeben werden.)

Waldburg.

Katholischer Confession.

1. Waldburg-Wolfeggische Linie.

Waldburg-Wolfegg-Waldsee.

Fürst.

Friedrich Carl Joseph, geb 13 August 1808, k. k. Kammerherr, succ. seinem Vater Joseph Anton Xaver 3 April 1833, vermählt 9 Oct. 1832 mit Elisabeth, Tochter des Grafen Franz zu Königsegg-Aulendorf, geb. 14 April 1812.

Mutter.

Josephe Marie Crescenzie, Vaterschwester des Fürsten Fugger-Babenhausen, geb. 2 Aug. 1770.

2. Waldburg-Zeilische Linie.

a) Waldburg-Zeil-Zeil.

Fürst.

Franz Thaddäus, geb. 15 Oct. 1778, succedirt seinem Vater Maximilian Wunibald 16 Mai 1818, Wittwer 1) 5 Jul. 1811 von Christiane Henriette, Schwester des Fürsten von Lowenstein-Wertheim-Rosenberg; 2) 12 Febr. 1819 von Antoinette, Tochter des Freiherrn Clemens August von der Wenge; wieder verm. 3 Oct. 1820 mit

Therese, Schwester der verstorbenen zweiten Gemahlinn, geboren 14 März 1788.

b) Waldburg-Zeil-Wurzach.

Fürst.

Leopold Maria Karl Eberhard, geboren 11 Nov. 1795, succ. seinem Großvater Eberhard Ernst 23 Sept. 1807, Wittwer 9 Mai 1831 von Josephe Marie, Schwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen.

Mutter.

Marie Walburge, Vaterschwester des Fürsten Fugger zu Babenhausen, geb. 23 Oct. 1771.

Die Kinder und die übrigen Verwandten der drei Linien sind gräflichen Standes.

Waldek.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Residenz: Arolsen.

Georg Heinrich Friedrich, geb. 20 Sept. 1789, succedirt seinem Vater Georg 9 Sept. 1813, verm. 26 Jun. 1823 mit Emma, Tochter des verstorb. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. 20 Mai 1802.

Davon: 1) Auguste Amalie Ida, geb. 21 Jul. 1824.

2) Hermine, geb. 29 Sept. 1827.

3) Georg Victor, Erbprinz, geb. 14 Januar 1831.

4) Wolrad Melander, geb. 24 Jan. 1833.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Lippe-Schaumburg.

2. Karl Christian, geb. 12 April 1803.

3. Hermann Otto Christian, geb. 12 Oct. 1809, k. Preuß. Seconde-Lieutenant a. D., verm. 2 Sept. 1833 mit Agnes, Tochter des Grafen Franz Teleki von Szek, geb. 2 Oct. 1814.

Mutter.

Auguste Albertine Charlotte, Tochter des verst. Prinzen August v. Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1 Febr. 1768.

Wied.

Reformirter Confession.

Fürst.

Wilhelm Hermann Karl, geb. 22 Mai 1814, succ. seinem Vater August Johann Karl den 24 April 1836, K. Preuß. Rittmeister von der Garde-Landwehr-Cavallerie, aggr. dem 29sten Ldw. Regiment.

Geschwister.

1. Luitgarde Wilhelmine Auguste, geb. 4 März 1813, vermählt 11 Sept. 1832 mit dem Grafen Otto zu Solms-Laubach.
2. Luise Wilhelmine Thecla, geb. 19 Jul. 1817.

Mutter.

Sophie Auguste, Schwester des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. 24 Febr. 1796.

Vaters Geschwister.

1. Philippine Luise Charlotte, geb. 11 März 1773.
2. Maximilian Alexander, geb. 23 Sept. 1782, Königl. Preuß. Major a. D.
3. Karl Emil Ludwig Heinrich, geb. 20 Aug. 1785, k. Preuß. Major a. D.

Windischgräz.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alfred Candidus Ferdinand, geb. 11 Mai 1787, Oberster Erb-Land-Stallmeister in Steyermark, Fürst seit 24 Mai 1804, k. Östr. General-Feldmarschall-Lieutenant, verm. 16 Jun. 1817 mit Eleonore Marie Philippine Luise, Schwester des Fürsten Adolph von Schwarzenberg, geb. 21 Sept. 1796.

Kinder.

1. Aglae Eleonore Ruperte, geb. 27 März 1818.
2. Alfred Joseph Nicolaus Guntram, geb. 28 März 1819.
3. Leopold Victorin Weriand Karl, geb. 24 Jul. 1824.
4. August Nikolaus Joseph Jakob, geb. 24 Jul. 1828.
5. Ludwig Joseph Nicolas Christian, geb. 13 Mai 1830.
6. Joseph Aloys Nicolaus Paul Johann, geb. 23 Jun. 1831.
7. Mathilde Eleonore Aglae Pauline Leopoldine, geb. 5 Dec. 1835.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Fürsten Ernst von Aremberg.
2. Die Gemahlinn des Fürsten von Löwenstein=Rochefort.
3. Weriand, geb. 23 Mai 1790, k. Östr. Kämmerer, verm. 11 Oct. 1812 mit Maria Eleonore, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 28 Oct. 1795.

Davon: 1) Karl Vincenz Weriand, geb. 19 Oct. 1821.
2) Hugo Alfred Adolph Philipp, geb. 26 Mai 1823.
3) Gabriele Maria Caroline Aglaja, geb. 23 Jul. 1824.
4) Ernst Ferdinand Weriand, geb. 27 Sept. 1827.
5) Robert Johann, geb. 24 Mai 1831.

Wittgenstein: s. Sayn und Wittgenstein.

Wrede.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Philipp, geb. 29 April 1767, Fürst seit 9 Jun. 1814, k. Baier. Feldmarschall, Wittwer seit dem 7 März 1837 von Sophie, Gräfinn von Wieser.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Fürsten von Öttingen=Spielberg.
2. Karl Theodor, geb. 8 Januar 1797, verm. 26 Dec. 1824 mit Amalie Gräfinn von Thürheim, geb. 20 Jul. 1801.

Davon: 1) Walburge Marie, geb. 7 März 1826.
2) Karl Friedrich, geb. 7 Febr. 1828.

3) Otto Friedrich, geb. 27 April 1829.
4) Emma Sophie, geb. 7 Jun. 1831.
5) Oscar Eugen, geb. 23 Sept. 1834.
6) Alfred Joseph, geb. 11 Jan. 1836.

3. Joseph, geb. 27 Nov. 1800 k. Russischer Oberstlieutenant, verm. im November 1836 mit Fräulein Anastasie Solowoy.

4. Gustav Friedrich, geb. 23 März 1802, verm. 17 Mai 1833 mit Marie Gräfinn Balsamo, Wittwe des Grafen Metaxa.

5. Eugen Franz, geb. 4 März 1806, verm. 4 April 1835 mit Mathilde Freiin von Schaumberg, geb. 12 Sept. 1811.

Davon: Edmund Carl, geb 14 Januar 1836.

6. Sophie Marie, geb. 4 März 1806.

7. Nathalie Wilhelmine, geb. 4 März 1809.

8. Adolph Wilhelm, geb. 8 Oct. 1810, verm. 24 April 1836 mit Desirée Gräfinn Grabowska, Wittwe des Freiherrn v. Marcypany.

Württemberg.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stuttgart.

Wilhelm Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1781, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Karl 30 Oct. 1816, Wittwer 9 Jan. 1819 von Katharine Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, vorherigen Gemahlinn des Prinzen Peter Friedrich Georg von Holstein-Oldenburg, wieder verm. 15 April 1820 mit

Pauline Therese Luise, Tochter seines Oheims, des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 4 September 1800.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Marie Friederike Charlotte, geb. 30 Oct. 1816.
2. Sophie Friederike Mathilde, geb. 17 Jun. 1818.
3. Katharine Friederike Charlotte, geb. 24 Aug. 1821.
4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6 März 1823.
5. Auguste Wilhelmine Henriette, geb. 4 Okt. 1826.

Bruder des Königs.

Paul Karl Friedrich August, geb. 19 Jan. 1785, Generallieutenant, verm. 28 Sept. 1805 mit Katharine Charlotte, Schwester des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 17 Jun. 1787.

Davon: 1) Die Großfürstinn Helene Paulowna, Gemahlinn des Großfürsten Michael von Rußland.

2) Friedrich Karl August, geb. 21 Febr. 1808, k. Württembergischer General-Major.

3) Die Herzoginn von Nassau.

4) Friedrich August Eberhard, geb. 24 Januar 1813, k. Preuß. Obrist-Lieutenant, aggregirt dem Regiment Garde du Corps.

Vaterbruder.

Heinrich Friedrich Karl, Herzog, geb. 3 Jul. 1772, k. Württembergischer Generallieutenant.

Des am 20 Sept. 1817 verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Henriette, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 22 April 1780.

Sohn der ersten Ehe mit Marie Anne, Prinzessinn Czartoriska, geschieden 1792:

Adam Karl Wilhelm Stanislaus Eugen Paul Ludwig, geb. 16 Jan. 1792, K. Russischer General-Lieutenant.

Kinder zweiter Ehe mit der noch lebenden Wittwe:

1. Die Gemahlinn des Erzherzogs Joseph Anton Johann Baptist, Oheims des Kaisers von Österreich.
2. Die Herzoginn von Sachsen-Altenburg.
3. Die Königinn von Würtemberg.
4. Die Gemahlinn des Markgrafen Wilhelm von Baden.
5. Alexander Paul Ludwig Konstantin, geb. 9 Sept 1804, k. Österreichischer Oberst, verm. den 2 Mai 1832 mit der Gräfinn Redag.

Des am 20 Jun. 1822 verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich, Vaterbruders des Königs, Kinder:

1. Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig, geb. 8 Jan. 1788, K. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 April 1825 von Karoline

Friederike Mathilde, Schwester des Fürsten von Waldeck, wieder verm. 11 Sept. 1827 mit Helene, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1807.

Davon: aus der ersten Ehe 1) Marie Alexandrine Auguste Luise Eugenie Mathilde, geb. 25 März 1818.

2) Eugen Wilhelm Alexander Erdmann, geb. 25 Dec. 1820.

Aus der zweiten Ehe: 3) Wilhelm Nicolaus, geb. 20 Jul. 1828.

4) Alexandrine Mathilde, geb. 16 Dec. 1829.

5) Nicolaus, geb. 1 März 1833.

6) Pauline Luise Agnes, geb. 13 Okt. 1835.

2. Die Fürstinn von Hohenlohe-Öhringen.

3. Friedrich Paul Wilhelm, geb. 25 Jun. 1797, Königl. Württemberg'scher General-Major, verm. 17 April 1827 mit Marie Sophie Dorothee Karoline, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 4 März 1800.

Davon: Wilhelm Ferdinand Maximilian Karl, geboren 3 September 1828.

Des am 10 August 1830 verstorbenen Vaterbruders des Königs, Herzogs Wilhelm Friedrich Philipp, und der den 6 Februar 1822 verstorbenen Friederike Franziska Wilhelmine, Gräfinn Rhodis von Thundersfeld Kinder (gräflichen Standes):

1) Christian Friedrich Alexander, geb. 5 Nov. 1801, k. Württembergischer Obristlieutenant, vermählt 3 Jul. 1832 mit Gräfin Helene Festeticz, geb. 1 Jun. 1811.

Davon: 1. Wilhelm Paul Alexander Ferdinand Eberhard, geb. 25 Mai 1833.

2. Wilhelmine Pauline Alexandrine, geb. 24 Jul. 1834.

2) Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand, geb. 6 Jul. 1810, k. Würtembergischer Major

3) Friederike Marie Alexandrine Charlotte Katharine, geboren 29 Mai 1815.

Des am 4 Jul. 1833 verstorbenen Herzogs Alexander Friedrich Karl, Vaterbruders des Königs, Kinder.

1) Die Herzoginn von Sachsen-Coburg-Gotha.

2) Friedrich Wilhelm Alexander, Kais. Russischer General, geb. 20 Dec. 1804.

3) Ernst Alexander Konstantin Friedrich, Kais. Russischer General, geb. 11 Aug. 1807.

Des am 20 Januar 1834 verstorbenen Vaterbruders, Herzogs Ferdinand Friedrich August, Wittwe:

Waldpurge Cunigunde Pauline, Schwester des Fürsten von Metternich-Winneburg, geb. 22 Nov. 1771.

Nachträge zur Genealogie.

S. 6.

Die Herzoginn von Anhalt-Dessau ist am 14 September 1837 von einem Prinzen entbunden.

S. 11.

Der Herzog Pius in Baiern ist den 3 August 1837 gestorben.

S. 20.

Die Prinzessinn Marie Christine von Frankreich ist den 17. Okt. 1837 mit dem Herzoge Alexander von Würtemberg vermählt worden.

S. 27.

Die Prinzessinn Victorie Emilie Alexandrine von Hessen-Philippsthal ist den 13 August 1837 gestorben.

S. 28.

Dem Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein ist den 12 September 1837 ein Prinz, Friedrich Wilhelm Ludwig Karl, geboren.

S. 35.

Dem Erbprinzen von Hohenzollern-Siegmaringen ist am 15 Jul. 1837 eine Tochter, Stephanie Friederike Wilhelmine Antonie, geboren.

S. 42.

Dem Fürsten Aloys von Lichtenstein ist am 11 Jul. 1837 eine Tochter, Sophie, geboren.

S. 43.

Die Prinzessinn Leopoldine von Lichtenstein ist den 6 Mai 1837 mit dem Prinzeu Aloys von Lobkowitz vermählt worden.

S. 51.

Der Herzog Karl Friedrich August von Mecklenburg-Strelitz ist den 22 September 1837 gestorben.

S. 55.

Die Königinn der Niederlande ist den 12 Oktober 1837 gestorben.

S. 56.

Der Geburtstag der Kaiserinn von Österreich ist nicht der 14, sondern der 19 September.

S. 60.

Die Königin von Portugal ist den 16 September 1837 von einem Prinzen, Pedro de Alcantara, entbunden.

S. 62.

Der Fürst Andreas Valentin Radziwill ist am 13 August 1837 gestorben.

S. 63.

Die dem Fürsten Heinrich LXVII. von Reuß-Schleiz am 12 April 1837 geborne Tochter heißt Marie Caroline Adelheid.

S. 64.

Die dem Fürsten Heinrich LXIII. von Reuß-Schleiz-Köstriz am 9 Jan. 1837 geborne Tochter heißt Anna Elisabeth.

S. 74.

Der Altgraf Hugo Franz zu Salm-Reifferscheid-Krautheim ist den 31 März 1836 gestorben. Seine Söhne Hugo Carl Eduard und Robert Ludwig Anton führen nun den Titel Altgrafen.

S. 83.

Zu den Kindern des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels ist noch hinzuzufügen: 4) Georg Friedrich Bernhard Wilhelm Ludwig Ernst, geb. 18 März 1836.

Ebendaselbst.

Der Prinz Alexander von Solms-Lich ist nicht mehr am Leben.

S. 87.

Der Prinz Karl Theodor von Thurn und Taxis hat eine Tochter Sophie Anna Julie, geb. 13 August 1835, und der Prinz Friedrich Hannibal eine Tochter Marie Helene Sophie Isaura, geb. 16 Mai 1836.

Verzeichniß der Postcourse.

Verzeichniß der Postcourse,

wie solche im Julius 1837 vorhanden sind.

Im nachfolgenden Verzeichnisse sind die sämmtlichen Course der Fahr-, Reit- und Schnell-Posten enthalten.

Man findet vor jedem Post-Course die Abgangszeit der Posten. Die Ankunftszeit im Endpunkte des Courses ist dabei ebenfalls angegeben. Die Preise der Plätze auf den Diligencen und Schnell-Posten sind nach der verschiedenen innern Einrichtung der Wagen nicht durchgängig gleich, indeß beträgt das für jede Person zu entrichtende Postgeld in der Regel nicht mehr als 7½ bis 10 Sgr. für jede Meile, wofür 10 bis 30 Pfund Reise-Effecten frei mitgenommen werden können. Die einem jeden Reisenden bei Bezahlung des Personengeldes zu ertheilende gedruckte Quitung enthält hierüber die jedesmaligen einzelnen Bestimmungen. Auf allen ordinairen drei- und vierspännigen Fahrposten, werden nur 6 Sgr. für die Person, auf eine Meile, incl. Postillon-Trinkgeld, entrichtet. Jeder Reisende auf der ordinairen Post, hat dagegen nur die Befugniß, in kleinen Reise-Bedürfnissen, 10 Pfund Sachen, den Mantel ungerechnet, frei mit sich zu nehmen, für welche keine Garantie geleistet wird, und die daher lediglich unter der Aufsicht des Reisenden bleiben.

Briefe und Pakete müssen wenigstens 1 Stunde vor dem Abgange der Posten, und wenn die Posten des Morgens abgehen, Abends vorher aufgegeben werden.

Die Ankunftszeit der Posten ist nach dem gewöhnlichen Gange derselben angesetzt; bei den Fahr-Posten kann man auf jede Meile bei gutem Wege 1½, bei schlechtem und im Winter, wohl bis 2 Stunden rechnen, wenn nemlich die Entfernung des Orts groß ist; bei Reit- und Schnell-Posten hingegen kann man, mit Einschluß der Expeditionszeit und des sonstigen Aufenthalts, ¾ bis höchstens 1 Stunde auf jede Meile annehmen.

Mit der Reit-Post werden nur Briefe bis zum Gewichte von 2 Loth versandt, sollen aber Briefe von 2 oder mehreren Bogen und Beilagen fortgehen, so muß dies auf der Addresse mit dem Beisatz: **mit der Reit-Post**, bemerkt seyn, und wird alsdann ein höheres Porto als bei der Fahr-Post bezahlt.

Die Preußischen Schnellpost-, Reitpöst- und Fahrpost-Course und die mit denselben in unmittelbarer Verbindung stehenden ausländischen Post-Course.

№ 1. Von Aachen nach Cöln.

a) Schnellpost: geht ab täglich 7½ U. früh und 7½ U. Ab., bis Jülich 3½ M., Bergheim 2¾ M., Cöln 3 M. [9¼ M.], kommt an tägl. 3½ U. Nachm. u. 3½ U. fr.; zurück aus Cöln tägl. 6½ U. fr. u. 7 U. Ab., in Aachen tägl. 2½ U. Nachm. u. 4 U. fr.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 8 U. Ab., kommt an Dienst., Donnerst., Sonnt. 8¾ U. fr.; zurück aus Cöln Mont., Mittw., Freit. 5 U. Nachm., in Aachen Dienst., Donnerst, Sonnab. 6 U. fr.; Personengeld pr. M. 8½ Sgr. c) Reitpost: aus Aachen täglich 1 U. Nachm., in Cöln täglich 7¾ U. Ab.; zurück aus Cöln täglich 4 U. Nachm., in Aachen 10¾ U. Ab.

№ 2. Von Aachen nach Crefeld.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Freit. 6 U. Ab. (im Winter Mont., Mittw., Sonnab. 4 U. fr.), per Aldenhoven bis Linnich 4 M., Erkelenz 1¾ M., per Dahlen, Gladbach 2¼ M., Crefeld 2¾ M. [10¾ M.], kommt an Mont., Mittw., Sonnab. 7½ U. fr. (im Winter 6—7 U. Abends); zurück aus Crefeld Sonnt., Dienst., Freit. 7 Uhr Abends (im Winter Mont., Mittw., Sonnab. 5 U. fr.), in Aachen Mont., Mittw., Sonnab. 8½ U. früh (im Winter 7—8 U. Ab.); Personeng. pr. M. 8½ Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 3. Von Aachen nach Düren.

Schnellpost: geht ab täglich 4 U. Nachmitt. (im Winter 3 U. Nachm.), per Stollberg, Eschweiler 2¼ M., Düren 2¼ M. [4½ M], kommt an dieselben Tage 8¾ Uhr Abends; zurück aus Düren täglich 5 Uhr früh (im Winter 7 U. früh), in Aachen dieselben Tage 9¾ Uhr (im Winter 11¾ Uhr) Vormitt.; Personengeld für die ganze Tour 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., 03 Pfd. Gepäck frei.

№ 4. Von Aachen nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: geht ab täglich 7½ Uhr früh, bis Jülich 3½ M., Fürth 3½ M., Neuß 2 M., Düsseldorf 1¼ M. [10 Meilen], kommt an tägl. 3½ U. Nachm.; zurück aus Düsseldorf tägl. 10½ U. Vorm. (im

Winter 10¾ U. Vorm.), in Aachen täglich 6½ U. Abends (im Winter 6¾ U. Ab.); Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 7 U. Ab., kommt an Mittw., Sonnt. 7¼ U. Vorm. (im Winter 1¾ St. später); zurück aus Düsseldorf Mont., Donnerst 3½ U. Nachm.; in Aachen am folgenden Tage 3½ U. früh (im Winter 1¾ St. später); Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 5. Von Aachen nach Eupen.

Schnellpost: geht ab täglich 7 Uhr Ab. (im Winter 6 U. Ab.) [2½ M.] kommt an in 2 Stunden, geht zurück täglich 7 U. fr. (im Winter 8 U. fr., in Aachen 2¼ St. später); Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 6. Von Aachen nach Geilenkirchen und Heinsberg.

Schnellpost: geht ab täglich 5 U. Nachm. (im Winter 4 U. Nachm.), bis Herzgerath 1½ M., Geilenkirchen 1¾ M., Heinsberg 1½ M. [4¾ M.], kommt an täglich 9½ U. Ab. (im Winter 8½ U. Ab.); zurück aus Heinsberg tägl. 5 U. fr. (im Winter 6 U. Vorm.), kommt an in Aachen tägl. 9½ U. Vorm. (im Winter 10½ U. Vorm.); Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 7. Von Aachen nach Lüttich.

Schnellpost 1) über Verviers: geht ab tägl. 6½ U. fr. bis Eupen 2½ M. 9¼—9½ U. fr., Verviers 1¾ M. 11 U. Vorm. u. 3 U. Nachm., Lüttich 4 P. [4¼ M. u. 4 P.] kommt an in 8 St., geht zurück aus Lüttich täglich 9 U. fr., durch Verviers 12½ bis 2 U Nachm., durch Eupen 3¾ bis 4 U. Nachm., in Aachen 6 U. Ab.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. 2) zwischen Verviers und Lüttich besteht eine zweite täglich Schnellpost, welche aus Verviers 5 U. fr. und aus Lüttich 4 U. Nachm. abgeht, und 3½ Stunden unter Weges ist. 3) über Battice: geht ab tägl. 10 U. früh und 10 U. Ab. über Henri-Chapelle bis Battice [3½ M.] Lüttich 2¾ P. kommt an täglich 3¼ U. Nachm. u. 3¾ U. fr.; zurück aus Lüttich täglich 10 U. Vorm. und 10 U. Ab.; in Aachen täglich 3¾ U. Nachm. und 3¼ U. früh; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 8. Von Aachen nach Malmedy.

Schnellpost: geht ab täglich 6 U. fr. bis Montjoye 4½ M. Büttgenbach 2¼ M. Malmedy 2 M. [8¾ M.] in Malmedy tägl. 3½ Uhr Nachm., zurück aus Malmedy tägl. 6 U. fr.; in Aachen 3½ U. Nachm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 9. Von Aachen nach Trier.

Diligence: geht ab Dienst., Freit. 7 Uhr Ab., bis Montjoie 4½ M., Büttgenbach 2¼ M., Schönberg 2½ M., Prüm 2¾ M., Bitburg 4½ M., Trier 4 M. [20½ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 7¾ U. Abends; zurück aus Trier Dienst., Freit. 6 U. früh, in Aachen Mittw., Sonnab. 6¾ U. fr.; Personengeld pr. M. 8½ Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 10. Von Aken nach Cöthen.

Fahrpost: [1¾ M.] geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. Nachm., Dienst., Sonnab. 9 U. früh, kommt an Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., Dienst., Sonnab. 12 U. Mittags; zurück aus Cöthen Sonnt., Dienst., Mittw. und Sonnab. 11½ Uhr Ab., in Aken 3 Stunden später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 11. Von Allstedt nach Querfurt.

Fahrpost: geht ab Mittw. fr. 3 U., Sonnab. 2 U. Nachm., kommt an in 3 St.; zurück aus Querfurt Sonnt. 10 U. Vorm. u. Mittw. 8½ U. Ab.; kommt an in 3 Stunden [2¼ M.]; (die Fahrpost von Querfurt nach Allstädt wird im Winter Donnerst. 6 U. früh abgefertigt.) Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 12. Von Alsleben nach Bernburg.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Dienst. 4½ U. fr., Sonnab. 2 U. Nachm. kommt an in 2 Stund., geht zurück Dienst. 7 U. fr., Sonnab. 7 U. Ab.; in Alsleben 2 Stunden später; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 13. Von Altenburg nach Zeitz.

1) Fahrpost: per Meuselwitz 3½ M., aus Altenburg Sonnt. und Donnerst. 12 U. Nachts, in Zeitz 4¾ Stunden später; zurück Dienst. 9½ U. Ab. und Sonnab. 11 U. Vorm., in Altenburg 4¾ Stunden später; Personengeld pr. M. 8½ Sgr. mit 50 Pfd. Gepäck und pr. M. 6 Sgr. ohne Gepäck. 2) Reitpost: geht ab Mont. u. Mittw. 8 U. Ab., Mittw. 5 U. fr., Sonnab. 6 U. Ab., in Zeitz 3½ Stunden später; zurück aus Zeitz Donnerst. 5 U. fr.; in Altenburg 3½ Stund. später.

№ 14. Von Amsterdam nach Münster.

Diligence: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, bis Naarden 4 Holl. Uuren, Amersfort 4¾ U., Vorthuizen 3¼ U., Appeldorn 5 U., Deventer 3 U., Holten 4¼ U. Goor 2¾ U., Enschede 5¼ U. [32½ Holl. Uuren.] Ochtrup 2½ M., Burgsteinfurt 1½ M., Münster 4½ M. [8½ M.], kommt an Dienst. und Freit. 8 U. Ab.; zurü[illegible] aus Münster Mont.

Donnerst. 7 U. fr., in Amsterdam Dienst., Freit. 8 U. Ab.; Personengeld zwischen Münster und Enschede 2 Rthlr. 6 Sgr. 3 Pf. zwischen Enschede und Amsterdam 11 Gulden 50 Cents Holl., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 15. Von Anclam nach Demmin.

Fahrpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 9½ U. Ab., bis Jarmen 4 M., Demmin 3 M. [7 M.], kommt an in 8 Stund.; zurück aus Demmin Sonnt. 10½ U. Ab. u. Donnerst. 7½ U. Ab., in Anclam Mont. 6½ U., Freit. 3½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 16. Von Anclam nach Friedland.

Fahrpost: [3¼ M.] geht ab Mont. 9 U. fr. und Freit. 6½ U. fr., kommt an in Friedland 3 Stunden später; zurück aus Friedland Dienst. und Sonnab. 12 U. Mittag, in Anklam 3 U. Nachm.; Personengeld von Anclam nach Friedland 6 Sgr., ohne Gepäck; von Friedland nach Anclam 5 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 17. Von Anclam nach Swinemünde.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 6 U., Mittw. 6 U. früh, bis Usedom 3 M., Swinemünde 3 M. [6 M.], kommt an in Swinemünde in 9½ St., geht ab aus Swinemünde Sonnt., Donnerst. 10 U. Vorm., in Anclam Sonnt. u. Donnerst. 7½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 18. Von Anclam nach Wolgast.

Kariolpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. fr., bis Lassan 2¼ M., Wolgast 2½ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 9 U. fr.; zurück aus Wolgast Mont. u. Freit. 1 Uhr Nachm., in Anclam 6 Stunden später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 19. Von Angerburg nach Tapiau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Nordenburg 3 M., Gerdaunen 3 M., Allenburg 2½ M., Wehlau 2 M., Tapiau 1¾ M. [12¼ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 10¾ U. Vorm.; zurück aus Tapiau Mittw., Sonnt. 4 U. früh, in Angerburg Mittw., Sonnt. 10¾ U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 20. Von Angermünde nach Prenzlau.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 U. früh, bis Greifenberg 1¼ M., Gramzow 2 M., Prenzlau 2 M. [5¼ M.], kommt an dieselben Tage 10 Uhr Vorm.; zurück aus Prenzlau Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags, in Angermünde 6 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.
b) Reitpost: geht ab Mittw., Donnerst. 4 U. früh, kammt an 8½ U. früh; zurück aus Prenzlau Dienst., Donnerst. 4 Uhr Nachm., in Angermünde Dienst., Donnerst. 8½ Uhr Abends.

№ 21. Von Arendsee nach Warnow.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 3½ U. früh, bis Lenzen 3½ M., Warnow 2½ M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 12½ Uhr Mitt.; zurück aus Warnow Dienst 4½ U. Nachm. u. Freit. 6 U. Ab., bis Lenzen 2½ M., per Gratow, Arendsee 4¼ M. [6¾ M.], in Arendsee Mittw. Sonnab. 3½ U. Nachm.; in Lenzen verweilt die Post von Dienst. u. Freit. Ab. bis zum folgenden Tag 9 U. fr.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 22. Von Arnheim nach Emmerich.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 8 U. früh, bis Emmerich 4 M., kommt an in 4½ Stunden; zurück aus Emmerich täglich 10¼ U. Vorm.; in Arnheim 2¾ U. Nachm., Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Güterpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. fr., Donnerst. 11 U. Vorm., Sonnt., Dienst. u. Freit. 10 U. Ab., kommt an 6 Stund. später; zurück aus Emmerich Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 4½ U. fr., Dienst., Donnerst. 4 U. fr., in Arnheim 6 Stunden später; ohne Person-Beförderung. c) Reitpost: geht ab tägl. 6 U. fr. bis Sevenaer 2 M, über Elten, Emmerich 2 M. [4 M.], kommt an tägl. 10 U. Vorm.; zurück täglich 10¾ Uhr Vormitt., in Arnheim täglich 2¾ U. Nachm.

№ 23. Von Arnsberg nach Münster.

Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 10 Uhr Vorm., bis Wimbern 2¾ M., Werl 1¾ M., Hamm 2¼ M., Drensteinfurt 2 M., Münster 3 M. [11¾ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 8¾ Uhr Ab.; zurück aus Münster Mont. 11 Uhr Abends, Freit. 9 U. Ab., in Arnsberg Dienst. 9½ Uhr Vorm., Sonnab. 7½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 24. Von Arnsberg nach Olpe.

Schnellpost: geht ab Sonnt. 4 Uhr früh, bis Meschede 2¾ M., Eslohe 2½ M., Bilstein 3½ M, Olpe 2 M. [10¾ M], kommt an in Olpe denselb. Tag 2½ U. Nachm.; geht zurück aus Olpe Freit. 8½ U. früh, in Arnsberg dieselben Tage 6½ U. Abends; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 25. Von Arnsberg nach Soest.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 6 U. fr., Mittw. 9 U. Vorm., Dienst., Sonnab. 3½ Uhr Nachm. [3½ M.], kommt an in 3½ St.; zurück aus Soest Sonnt., Mittw. 3 U. Nachm., Dienst. 8 Uhr Vorm., Sonnab. 4 Uhr früh, in Arnsberg 3½ Stunden später; Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 26. Von Arnswalde nach Soldin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst., 7 U. fr., per Bernstein bis Berlinchen 3¼ M., Lippehne 2½ M., Soldin 2 M. [7¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 7¼ U. Ab.; zurück aus Soldin Mont., Freit. 8 U. Ab., in Arnswalde Dienst., Sonnab. 8¾ U. fr.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 27. Von Arolsen nach Corbach.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Mittw. u. Sonnab. 7 U. fr., kommt an in 2½ Stund., zurück aus Corbach dieselben Tage 6 U. Ab. (im Winter 3 U. Nachm.); Personengeld 8 Sgr. pr. M. u. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 28. Von Arolsen nach Marburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 9 U. früh, bis Corbach 2½ M., Radern 1¾ M., Frankenberg 1¾ M., Wetter 2½ M., Marburg 1¾ M. [10¼ M.] kommt an dieselben Tage 9 U. Ab., geht zurück Mont., Freit. 9 Uhr fr., in Arolsen dieselben Tage 10 Uhr Abends; Personengeld 8¾ Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 29. Von Artern nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 1½ U. früh, bis Sangerhausen 1¾ M., Roßla 2¼ M., Nordhausen 2¾ M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 9 Uhr fr.; zurück aus Nordhausen Dienst. 6 Uhr Abends, Sonnab. 2 Uhr Mittags, in Artern Mittw. 1½ Uhr früh, Sonnab. 9½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 30. Von Artern nach Sondershausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 5½ Uhr früh und Donnerst. 2½ Uhr früh, bis Frankenhausen 2 M., Sondershausen 2½ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage in 8 Stunden; zurück aus Sondershausen Dienst. u. Sonnab. 1 U. Nachm., in Artern Dienst., Sonnab. 9 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 31. Von Arweiden nach Creuzburg.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Mittw., Sonnab. 9½ U. Ab., kommt an in 2 St.; zurück aus Creuzburg Donnerst. u. Sonnt. 5 Uhr früh, in Arweiden 7½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 32. Von Arys nach Johannisburg.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mont., Freit. 5 U. früh, kommt an dieselben Tage 11 U. Vorm.; zurück aus Johannisburg Dienst., Freit. 7 U. Ab., in Arys in 6 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 33. Von Arys nach Lyck.

a) Fahrpost: [4 M.], geht ab Mittw., Sonnab. 5 Uhr früh, kommt an in 6 Stunden, (geht nicht zurück); ohne Person-Beförderung. b) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4—5 Uhr früh, kommt an in Lyk 6 Stunden später.

№ 34. Von Atzendorf nach Egeln.

Geht nur wenn Personen zu befördern sind. Schnellpost: [2 M.], geht ab Dienst. u. Freit. 8 U. früh, kommt an in 1½ Stunden; zurück Sonnt., Donnerst., Freit. 10 Uhr Vorm., in Atzendorf 11½ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 35. Von Atzendorf nach Magdeburg.

Geht nur wenn Personen zu befördern sind. a) Schnellpost: [3¼ M.], geht ab Sonnt., Mittw. 9½ Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 12 U. Mittags, zurück aus Magdeburg Mont. 11 U. Ab., in Atzendorf Dienst. 1½ U. früh; Personengeld pr. M. 10 Sgr. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11½ U. Vorm., kommt an dieselben Tage 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr. c) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9½ Uhr früh, kommt an 12 Uhr Mittags; zurück 11 Uhr Abends, in Atzendorf Dienst. 1½ Uhr früh.

№ 36. Von Baldenburg nach Hammerstein.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Sonnt., Mittw. 5½ Uhr Nachm., kommt an in 5 Stunden, aus Hammerstein dieselben Tage 3 U. früh, in Baldenburg 8 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 37. Von Barby nach Schönebeck.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mittw., Freit. 4 U. früh, kommt an in 2¼ Stunden (über Gnadau); zurück aus Schönebeck Mittw. u. Freit. 6½ Uhr Abends, in Barby dieselben Tage 8¾ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 38. Von Bartenstein nach Lyck.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 7½ Uhr früh, bis Schippenbeil 2 M., Paaris 2½ M., Rastenburg 2½ M., Sonnt. u. Donnerst. 5¾—6¾ U. Nachm., Rhein 2½ M., Arys 4¼ M, Lyck 4 M. [17¾ M.]; kommt an Mont., Freit. 10½ Uhr früh; zurück Dienst., Freit 8 Uhr Abends; durch Rastenburg Mittw. u. Sonnab. 11¾—12¾ U. Mittags; kommt an in Bartenstein Mittw., Sonnab. 11 Uhr Abends; Personengeld zwischen Bartenstein und Rastenburg pr. Meile 6 Sgr, zwischen Rastenburg und Lyck pr. Meile 5 Sgr

№ 39. Von Barth nach Stralsund.

Fahrpost: [3¾ M.], geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 6 U. früh, kommt an dieselben Tage 11 Uhr Vorm.; zurück aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 3 Uhr Nachm., Mittw. 9 Uhr früh, in Barth nach 5 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 40. Von Basdorf nach Zehdenick.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10 Uhr Abends, bis Liebenwalde 2½ M., Zehdenick 2 M. [4½ M.]; kommt an in Zehdenik Dienst. u. Sonnab. 9 U. fr., zurück aus Zehdenick Mont. u. Freit. 7 U. Ab., kommt an in Basdorf Dienst. Sonnab. 6 U. Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr. b) Kariolpost: geht ab aus Basdorf Mittw. u. Sonnab. 3 U. Nachm. bis Liebenwalde 2½ M., Zehdenick 2 M. [4½ M.]; kommt an in Zehdenick Mittw. u. Sonnab. 9¼ U. Ab.; zurück Mittw. u. Sonnt. 4½ U. fr., in Basdorf 10¾ U. Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 41. Von Bergen nach Stralsund.

a) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 8 U. Ab. (im Winter 10 U. Abends), per Puttbus 1¼ M., Garz 1¼ M., Stralsund 2¾ M. [5¼ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 4¾ U. früh (im Winter 6¼ U. früh); zurück aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 3 Uhr Nachm., in Bergen Sonnt. u. Donnerst. 11¼ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr. Fahrpost: (direct.) [3½ M.] geht ab Dienst. 7 U. früh, kommt an in Stralsund 12 U. Mittags; zurück Mittw. 10 U. Vorm.. in Bergen 3 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr. b) Kariolpost: geht ab Sonnab. 4 U. fr., kommt an in Stralsund 5 Stunden später; zurück 9 U. fr., in Bergen 5 Stunden später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 42. Von Berlin nach Bautzen über Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 8 U. Abends, bis Vogelsdorf 3 M., Fürstenwalde 4 M., Beeskow 3¼ M., Lieberose 3 M., Peitz 2½ M., Cottbus 2 M., Spremberg 3¼ M., Hoyerswerda 2½ M., Bautzen 4½ M. [27¾ M.], kommt an Donnerst., Mont. 11 Uhr Vorm.; zurück aus Bautzen Mont., Freit. Abends, in Berlin Donnerst., Mont. 5 U. Abends; Personengeld auf Preuß. Territ. 6 Sgr. pr. Meile, in Sachsen 6 Ggr. pr. Meile.

№ 43. Von Berlin nach Breslau.

a) Schnellpost: geht ab täglich 8 U. Ab., kommt an tägl. 5 U. 25 Minut. früh, zurück aus Breslau tägl. 8 U. Ab., in Berlin tägl. 5 Uhr 25 Min. früh; Personeng. pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 U. Mittags, bis Vogelsdorf

3 M., Müncheberg 3¾ M., Petershaaen 2½ M., Frankfurt a. O. 2¼ M., Ziebingen 3¼ M., Crossen 3¾ M., Grüneberg 4¼ M., D. Wartenberg 2¾ M., Neusalz ¾ M., Neustädtel 1¾ M., Klopschen 2¾ M., Polkwitz 2¾ M., Lüben 2 M., Parchwitz 2½ M., Neumark 2¾ M., Sara 2¼ M., Breslau 2 M., [43½ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 8¾ Uhr Ab.; zurück aus Breslau Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm., in Berlin Sonnab., Dienst. 2 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 44. Von Berlin nach Bromberg.

Fahrpost: [46 M.] geht ab Mont., Freit. 10 U. Vorm., kommt an in Bromberg Mittw., Sonnt. 6 U. Ab.; aus Bromberg Donnerst., Sonnt. 7 U. früh, in Berlin Dienst., Sonnab. 4½ U. Nachm. (mit der Königsberger Fahrpost combinirt.)

№ 45. Von Berlin nach Coblenz.

a) Schnellpost: geht ab Mont. und Donnerst. 7 U. Ab., bis Magdeburg 19¾ M., Quedlinburg 7¼ M., Nordhausen 7½ M., Heiligenstadt 6¾ M., Cassel 7¾ M., Marburg 11 M., Giessen 3½ M., Wetzlar 2 M., Coblenz 12 M. [77½ M.], kommt an in Coblenz Freit., Mont. 2½ U. Nachm.; geht zurück aus Coblenz Dienst. und Sonnab. 12 U. Mitt., kommt an in Berlin Sonnab. u. Mittw. 5¾ U. früh; Personengeld zwischen Berlin und Magdeburg 9 Sgr pr. Meile, zwischen Magdeburg u. Coblenz 10 Sgr pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Berlin Mittw., Sonnt. 4 Uhr Nachm., kommt an in Coblenz Dienst. u. Sonnab. 10 U. Vorm.; geht ab aus Coblenz Sonnt. u. Donnerst. 9 U. Ab., kommt an in Berlin Sonnt. und Mittw. 7 U. Ab.

№ 46. Von Berlin nach Cöln.

1) Schnellpost: über Minden Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Abends, bis Magdeburg 19¾ M., Halberstadt 7¼ M., Hildesheim 12¼ M., Minden 11¾ M., Cöln 33 M. [84 M.]; Personengeld zwischen Berlin und Magdeburg 9 Sgr. pr. M., und zwischen Magdeburg und Cöln 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd Gepäck frei, kommt an Mont., Mittw., Sonnab. 1½ U. fr.; zurück aus Cöln Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. Ab., in Berlin Sonnab., Mont., Mittw., 6 U. Morg. 2) über Braunschweig, geht ab Mont., Freit. 7 U. Ab., bis Potsdam 4 M., Brandenburg 5 M., Genthin 4 M., Burg 3½ M., Magdeburg 3¼ M., Helmstedt 6½ M., Braunschweig 5 M., Seesen 7 M., Gandersheim 1¾ M., Holzminden 6½ M., Höxter 1¾ M., Driburg 4½ M., Paderborn 2¾ M., Soest 6½ M., Unna 4 M., Hagen 4½ M., Schwelm 2¾ M., Lennep 1¾ M., Cöln 5¼ M. [80 M.], kommt an in Cöln

Donnerst., Mont. 10 U. Ab.; geht ab aus Cöln Sonnt., Mittw. 9 U. Ab., kommt an in Berlin Donnerst. und Sonnt. 6 U. früh; Personeng. von Berlin bis Magdeburg 9 Sgr pr. M., zwischen Magdeburg u. Cöln 10 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei. 3) über Halle und Cassel, geht ab Sonnt., Mittw. 6 U Ab, kommt an Donnerst., Sonnt. 3 U. 20 Min. früh; zurück aus Cöln Mont., Freit. 9 U. Ab., in Berlin Freit., Dienst. 9 U. fr.; Personeng. zwischen Berlin u. Halle 9 Sgr. pr. M., zwischen Halle und Cassel 10 Sgr. pr. M., zwischen Cassel und Arolsen 9 gGr. pr. M, zwischen Arolsen u. Cöln 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. 4) Fahrpost: a) geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Potsdam 4 M., Treuenbritzen 5 M., Kroppstedt 2¼ M., Wittenberg 1¾ M., Gräfenhaynchen 3 M., Bitterfeld 2½ M., Carlsfeld 2 M., Halle 2¼ M., Eisleben 4½ M., Sangerhausen 2¾ M. Roßla 2¼ M., Nordhausen 2¾ M., Wülfingerode 3 M., Heiligenstadt 3¾ M., Witzenhausen 3 M., Helsa 2¾ M., Cassel 2 M., Arnsberg 16¼ M., Iserlohe 5¼ M., Elberfeld 6¼ M., Cöln 6¾ M., [83¾ M.], kommt an Sonnab., Dienst. 3½ U. Nachm.; zurück aus Cöln Dienst., Freit. 5 U. fr., in Berlin Mont. 5½ U. fr. u. Donnerst. 3½ U. früh; Personengeld zwischen Berlin u. Halle pr. M. 6 Sgr., zwischen Halle und Cassel pr. M. 6 Sgr., zwischen Cassel und Arolsen pr. M. 7 gGr., zwischen Arolsen u. Cöln pr. M. 8½ Sgr, zwischen Berlin u. Cassel, so wie zwischen Arolsen u. Cöln 10 Pfd. Gepäck frei; zwischen Cassel u. Arolsen 30 Pfd. Gepäck frei. b) geht ab Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Potsdam 4 M., Großenkreuz 3 M., Brandenburg 2 M., Genthin 4 M., Burg 3½ M., Magdeburg 3¼ M., Egeln 3½ M., Grönigen 2 M., Halberstadt 1¾ M., Zilly 2½ M., Hornburg 2½ M., Othfresen 2½ M., Wartjenstädt 2¼ M., Hildesheim 2½ M., Elze 2¼ M., Hohnsen 3 M., Oldendorf 2½ M., Bückeburg 2½ M., Minden 1¼ M., Rehme 2 M., Herford 2 M., Bielefeld 2 M., Wiedenbrück 3½ M., Lippstadt 2½ M., Soest 3¼ M., Werl 2 M., Unna 2 M., Brüninghausen 2½ M., Hagen 2 M., Schwelm 2¼ M., Elberfeld 1¼ M., Solingen 2 M., Langenfeld 1¾ M., Cöln 3 M. [85½ M.], kommt an in Cöln Mont., Freit. 2½ früh; geht zurück Sonnt. 4½ U. und Mittw. 7½ Uhr früh, in Berlin Mont., Freit. 11½ Uhr Abends; Personengeld pr. Tour 20 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf., 10 Pfd. Gepäck frei.

№ 47. Von Berlin nach Cöpenick.

Fahrpost; geht ab täglich im Sommer 6 U., im Winter 5 U. Abends, kommt an in Cöpenick im Sommer 8 U. Ab., im Winter 7 U. Abends; zurück 6 U. früh, im Winter 7 U. früh, in Berlin 8 U. früh, im Winter 9 Uhr früh; Personeng. 6 Sgr. pr. M.

№ 48. Von Berlin nach Danzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Freit. 7 U. Abends, kommt an Mittw., Sonnt. 11½ U. Abends; zurück aus Danzig Dienst., Freitag 4 U. Nachm., in Berlin Donnerst., Sonnt. 8 U. Ab.; Personeng. 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 U. Mitt., bis Werneuchen 3¾ M., N. Eberswalde 3½ M., Angermünde 3¼ M., Schwedt 2¾ M., Garz 2¾ M., Stettin 4 M., Alt-Damm 1½ M., Hornkrug 1 M., Gollnow 2 M., Naugard 3¼ M., Plathe 2¼ M., Reselkow 2¾ M., Cörlin 3¾ M., Cöslin 3¾ M., Pankenin 2½ M., Schlawe 2¾ M., Stolpe 3½ M., Poganitz 3½ M., Lauenburg 3¼ M., Klein Ankerholz 2 M., Neustadt 2½ M., Katz 3¾ M., Danzig 2½ M. [66½ M.], kommt an Donnerst. 12 Uhr 15 Minut., Mont. 12 Uhr 45 Min. fr., zurück aus Danzig Dienst., Freit. 10 U. Ab., in Berlin Sonnab., Dienst. 8 Uhr früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 49. Von Berlin nach Dresden.

a) Reitpost: Sonnt., Mittw. 9 U. fr., kommt an Mont., Donnerst. 5¾ U. fr., zurück aus Dresden Mittw., Sonnab. Nachm. 4 U., in Berlin Donnerst., Sonnt. 12½ U. Mittags. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 11 U. Vorm., bis Mittenwalde 4 M., Baruth 3½ M., Golßen 1¾ M., Luckau 2 M., Sonnenwalde 2¾ M., Dobrilugk 1¾ M., Elsterwerda 2½ M., Großenhayn 2¾ M., Moritzburg 2¼ M., Dresden 1¾ M. [24¾ M.], kommt an Donnerst., Mont. 3¾ U. Morg.; zurück aus Dresden Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt., in Berlin Donnerst., Mont. 3½ U. fr. c) Fahrpost: über Herzberg geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vormitt. bis Großbeeren 2¾ M., Trebbin 2¼ M., Luckenwalde 2½ M., Jüterbog 1¾ M., Herzberg 5 M., Liebenwerda 3½ M., Elsterwerda 1¾ M., Großenhain 2½ M., Moritzburg 2¼ M., Dresden 1¾ M. [25¾ M.]; kommt an Mont. 10½ U. Ab., Freit. 1¾ U. früh; zurück aus Dresden Mont. Freit. 12 Uhr Mitt., in Berlin Mittw., Sonnt. 3½ U. früh; Personengeld von Berlin bis Großenhainchen pr. M. 6 Sgr., von Großenhainchen bis Dresden, Diligence 4 M., pr. M. 7 gGr., von Dresden bis Elsterwerda, Diligence pr. M. 7 Sgr., von Elsterwerda nach Berlin pr. M. 6 Sgr.; in Preußen 10 Pfd., in Sachsen 30 Pfd. Gepäck frei. d) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab.* 9 U. fr., bis Potsdam 4 M., Treuenbrietzen 5 M., Jüterbog 2¾ M., Herzberg 5 M., Elsterwerda 5 M., Dresden 6½ M. [28½ M.], kommt an Dienst., Freit., Sonnt.* 8¾ Uhr Morg.; zurück aus Dresden Dienst., Freit., Sonnt.* 6 U. Ab., in Berlin Mont.,* Mittw., Sonnab. 6 Uhr Ab.; Personeng. 10 Sgr. pr. M., (in Sachsen 9 Ggr.) 30 Pfd. Gepäck frei. (An den mit einen Stern (*) bezeichneten Tagen geht die Post nur während der Sommermonate.)

№ 50. Von Berlin nach Emmerich.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Magdeburg 19¾ M., Egeln 3½ M., Halberstadt 3¾ M., Zilly 2½ M., Hornburg 2½ M., Othfresen 2¼ M., Wartjenstädt 2¼ M., Hildesheim 2½ M., Elze 2½ M., Hohensen 3 M., Oldendorf 2½ M., Bückeburg 2½ M., Minden 1¼ M., Rehme 2 M., Herford 2 M., Bielefeld 2 M., über Werther bis Halle 2¼ M., Versmold 2¼ M., Warendorf 2¼ M., Münster 3½ M., Appelhülsen 2¼ M., Notteln ¾ M., Cösfeld 2 M., Borken 3½ M., Bocholt 2¼ M., Anholt 2 M., Emmerich 2 M. [82¾ M.], kommt an Mont., Freit. 3½ U. fr.; zur. Sont., Mittw. 3 U. Nachm., in Berlin Mont., Freit. 11½ U. Ab. (mit der Fahrpost v. Berlin nach Cöln combinirt.); Persong. v. Berlin bis Othfresen u. v. Hornburg b. Berlin pr. M. 6 Sgr., v. Othfresen b. Oldendorf u. v. Hohnsen b. Hornburg 2 Thlr. 20 gGr., v. Oldend. b. Minden u. v. Minden b. Hohnsen pr. M. 6 Sgr., zwisch. Minden u. Münster pr. M. 8½ Sgr., zwisch. Münst. u. Emerich pr. M. 7½ Sgr. b) Schnellpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab., kommt an Sonnab., Mont., Mittw. 8 U. fr., zurück Dienst., Donnerst., Sonnab. 1 U. Nachm., in Berlin Sonnab., Mont., Mittw. 5¾ U. früh, Personeng. 27 Thlr.

№ 51. Von Berlin nach Frankfurt a. M.

a) Schnellpost: geht ab täglich 6 U. Ab., bis Halle 22½ M., über Merseburg bis Weißenfels 4¼ M., über Naumburg 2¼ M., Weimar 6¼ M., Erfurt 3 M., Gotha 3 M., Eisenach 3½ M., Fulda 9¾ M., Hanau 10½ M., bis Frankfurt a. M. 2 M. [67½ M.], kommt an in Frankfurt Mittw., Donnerst., Freit., Sonnab., Sonnt., Mont. 10 U. 35 Min. Vorm. (Dienst. aber 9 Uhr 10 Min. Vorm.), geht ab aus Frankfurt tägl. 9½ U. Ab., kommt in Berlin an tägl. 3 U. Nachm. (Dienst. u. Freit. 9 Uhr Vorm.); Personengeld zwischen Berlin u. Bitterfeld 9 Sgr. pr. M., zwischen Bitterfeld u. Leipzig 10 Sgr. pr. M., zwischen Leipzig u. Frankfurt 16 Thlr. 23 Sgr. 3 Pf., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: 1) über Erfurt, geht ab Mittw. 2 Uhr Nachm., Sonnab. 12 U. Mittags, über Halle 22½ M., Eisleben 4½ M., Weißensee 8½ M., Erfurt 4½ M., Frankfurt a. M. 28¾ M. [68¾ M.], kommt an in Frankfurt Sonnab., u. Mont. 8¾ U. Vorm., geht ab aus Frankfurt Mont., Freit. 1 U. Nachm., kommt in Berlin an Sonnt., Donnerst. 3½ U. fr. 2) über Cassel geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Cassel 49¼ M., bis Frankfurt 22 M. [71¼ M.], kommt an in Frankfurt Freit., Mont. 3. U. Nachm., geht ab aus Frankfurt Mont., Freit. 5 U. Ab., kommt an in Berlin Mont. 5½ U. u. Donnerst. 3½ Uhr früh; Personengeld zwischen Berlin u. Erfurt, von Erfurt bis Gotha pr. M. 6 Sgr., von Gotha bis Erfurt und zwischen Gotha und Frankfurt a. M. pr. M. 7 gGr., 40 Pfd. Gepäck frei; zwischen Berlin u. Cassel

pr. M. 6 Sgr., zwischen Cassel u. Frankfurt a. M. pr. M. 6 gGr., 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 52. Von Berlin nach Frankfurt a. O.

a) Journalière: geht ab täglich Morg. 6½ U. bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Frankfurt 4¾ M. [11½ M.], kommt an tägl. 2 Uhr 35 Min. Nachm.; zurück tägl. Morg. 6 U. in Berlin täglich 2 Uhr 35 Min. Nachm.; Personengeld 7½ Sgr. pr. M., 50 Pfd. Gepäck frei. Personen in Beichaisen zahlen 9 Sgr. pr. M. b) Außer dieser Journalière geht eine Schnellpost aus Berlin tägl. 8 U. Ab., kommt an in Frankfurt a. O. tägl. 4 U. 10 Min. fr., zurück aus Frankfurt 9½ U. Ab., in Berlin tägl. 5½ U. früh; Personeng. 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. c) Fahrpost: geht ab Sonnt. 1 U. Nachm., Mont. 12 U. Mitt., Donnerst. 1 U. Nachm. u. Freit 12 U. Mitt., kommt an in Frankfurt Mont. 1¾ U., Dienst. 1½ U., Freit. 1¾ U.. Sonnab. 1½ U. früh; zurück Mont., Donnerst. 6¾ U. früh, Mont. u. Freit 12¾ U. Nachm., in Berlin Mont. 7½ U. Ab., Donnerst. 7½ U. Ab., Dienst., Sonnab. 2½ U. fr.; Personeng. pr. M. 6 Sgr., 10 Pfd. Gepäck frei.

№. 53. Von Berlin nach Freienwalde.

Personenpost: während des Sommers, geht aus Berlin Dienst., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr früh, kommt an in Freienwalde dieselben Tage 1½ Uhr Nachm.; aus Freienwalde Mont., Mittw., Freit. 1 Uhr Nachm., in Berlin dieselben Tage 8½ U. Ab.; Personengeld pr. Tour 1 Thlr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 54. Von Berlin nach Görlitz und Prag.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. Morg., kommt an in Görlitz Mittw., Sonnab. Vorm. 9¼ Uhr, in Prag Donnerst., Sonnt. 8 U. Vorm., aus Prag Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm., aus Görlitz Freit., Mont. 3 U. Nachm., in Berlin Sonnab., Dienst. 5 U. Ab. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 Uhr Mitt., bis Mittenwalde 4 M., Buchholz 3½ M., Lübben 3 M., Lübbenau 1¾ M., Vetschau 1¾ M., Drebkau 2¼ M., Spremberg 2 M., Muskau 3½ M., Rothenburg 4¼ M., Görlitz 3 M., Prag 21 M. [50¼ M.,] kommt an in Görlitz Mittw., Sonnt. Nachm. 1¾ U.; zurück aus Görlitz Mont., Donnerst. 6 Uhr Ab., in Berlin Mittw., Sonnab. 7½ U. Ab. (Diese Post geht von Görlitz nur Mittw. 2¾ U. Nachm. nach Prag weiter, wo sie Freit. 9 U. Vorm. ankommt; zurück aus Prag Mittw. 4 U. Nachm., in Görlitz Donnerstag 3¼ Uhr Nachmitt. Personengeld v. Berlin bis Friedland pr. M. 6 Sgr., von Friedland bis Prag pr. M. 20 Xr., zwischen Berlin und Friedland 10 Pfd. Gepäck, zwischen Friedland und Prag 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 55.

№ 55. Von Berlin nach Halle.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. Ab., kommt an am folgenden Tage 11½ U. Mittags; zurück aus Halle täglich 9 U. Ab., Mont., Donnerst. 2 U. Nachm., in Berlin am folg. T. 3 U. Nachm., Dienst., Freit. 9 U. früh; die Montag u. Donnerst 9 U. Abends von Halle nach Berlin abgehende Post wird nur in dem Falle als Schnellpost befördert, wenn Personen zur Mitreise vorhanden sind; andern Falls geht dieselbe als Reitpost; Personeng. 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mitt., Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., bis Zehlendorf 2 M., Potsdam 2 M., Beelitz 2¾ M., Treuenbrietzen 2½ M., Kropstädt 2½ M., Wittenberg 1¾ M., Gräfenhaynchen 3 M., Bitterfeld 2¼ M., Halle 4½ M. [22½ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 6½ Uhr Ab. Mont., Donnerst. 8½ Uhr Ab.; zurück aus Halle Dienst., Freit. 9 Uhr Ab., Sonnab. 11 Uhr Ab., Mittw. 7 U. Abends, in Berlin Donnerst., Sonnt. 3½ U. früh, Montag 5½ U. früh, Freit. 1½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. c) Personenpost: (während des Sommers) geht ab aus Berlin Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 10 U. Vorm., kommt an in Halle Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 7 U. früh; zurück aus Halle Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 1 Uhr Nachm., in Berlin Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 10 U. Vorm.; Personengeld zwischen Berlin und Halle 3 Thlr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 56. Von Berlin nach Hamburg.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., kommt an Donnerst., Mont. 6 U. Morg.; zurück aus Hamburg Dienst., Freit. 8½ U. Ab., in Berlin Donerst., Sonnt. 4 U. fr. b) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. 9 U. Ab., kommt an Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 5¾ U. Morg.; zurück aus Hamburg Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 8 U. Ab., in Berlin Mittw., Freit., Sonnab., Mont. 5½ Uhr Morg.; Personengeld zwischen Berlin und Warnow 11 Sgr. pr. M., zwischen Warnow und Hamburg 7 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf., 30 Pfd. Gepäck frei c) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst. 7 U. Morg., Sonnab. 9 U. Vorm., bis Charlottenburg 1 M., Spandau 1 M., Nauen 3½ M., Friesack 3¾ M., Wusterhausen an d. D. 2½ M., Kyritz 1 M., Kletzke 3 M., Perleberg 2½ M., Warnow 3 M., Ludwigslust 2 M., Redevin 2¾ M., Bellahn 2½ M., Boitzenburg 2½ M., Escheburg 4½ M., Hamburg 3 M. [38 M.], kommt an Mittw., Freit. Sonnab. 9½ Uhr Vorm., Mont. 11½ Uhr Vormitt; zurück aus Hamburg Dienst., Donnerst., Freit. 4 U. Nachm., Sonnab. 8 Uhr Abends, in Berlin Donnerst. Sonnab., Sonnt. 7 U.

Abends, Mont. 11 Uhr Abends; Personengeld zwischen Berlin und Warnow 6 Sgr. pr. Meile, zwischen Warnow und Hamburg 4 Thlr. 13 Sgr., 10 Pfd. Gepäck frei.

№ 57. Von Berlin nach Hannover.

Schnellpost: a) über Halberstadt, geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab., bis Magdeburg 19¾ M., Halberstadt 7½ M., Hildesheim 12¼ M., Hannover 4 M., [43¼ M.], kommt an in Hannover Donnerst., Sonnab., Mont. 9½ Uhr Vorm., geht ab aus Hannover Mont., Donnerst., Sonnab. 2 U. Nachm., kommt an in Berlin Mittw., Sonnab., Mont. 6 U. fr.; Personengeld zwischen Berlin und Magdeburg 9 Sgr. pr. M., zwischen Magdeburg u. Hildesheim 10 Sgr., zwischen Hildesheim u. Hannover 7 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) über Magdeburg und Braunschweig, geht ab aus Berlin Mont., Freit. 7 U. Ab, bis Magdeburg 19¾ M., Braunschweig 11½ M., Hannover 9½ M. [40¾ M.], kommt an in Hannover Mittw., Sonnt. 8¾ U. früh; zurück aus Hannover Dienst., Freit. 1 Uhr Nachm., kommt an in Berlin Donnerst., Sonnt. 6 Uhr früh; Personengeld zwischen Berlin und Magdeburg 9 Sgr., zwischen Magdeburg und Braunschweig 10 Sgr., zwischen Braunschweig u. Hannover 7 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. c) über Magdeburg, Halberstadt und Braunschweig, geht ab aus Berlin Sonnt., Mittw. 7 U. Ab., bis Magdeburg 19¾ M., Hannover 25½ M. [45¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 9½ U. früh; geht zurück aus Hannover Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., kommt an in Berlin Dienst., Freit. 6 U. früh; Personengeld zwischen Berlin u. Magdeburg 9 Sgr. pr. M., zwischen Magdeburg und Hannover 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. Fahrpost: über Halberstadt und Hildesheim, geht ab Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., kommt an in Hannover Freit., Dienst. 5½ U. früh; geht zurück Freit., Dienst. 8 U. Ab., kommt an in Berlin Mont., Freit. 11½ Uhr Abends; Personengeld in Preußen pr. M. 6 Sgr., in Hannover 6 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 58. Von Berlin nach Hirschberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 1 Uhr Mittags, bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Frankfurt a. O. 4¾ M., Neuzelle 4¼ M., Guben 2½ M., Sommerfeld 3½ M., Sorau 3 M., Sagan 2¼ M., Sprottau 2 M., Kosel 2½ M., Bunzlau 2½ M., Löwenberg 2½ M., Hirschberg 4¾ M. [41¼ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 8½ Uhr Abends; zurück aus Hirschberg Dienstag, Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Berlin Donnerst., Montag 7½ Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 59. Von Berlin nach Hof und Nürnberg.

a) Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 Uhr Abends, bis Halle 22½ M., Merseburg 2., Weißenfels 2¼ M., Zeitz 3 M., Gera 3 M., Mittelpölnitz 2½ M., Schleitz 2¾ M., Gefell 2 M., Hof 2 M., Bayreuth 7½ M., Nürnberg 11½ M. [61 M.]; kommt an in Nürnberg Freit., Dienst. 7¾ U. früh, geht ab aus Nürnberg Sonnab., Dienst. 2 U. Nachm., kommt an in Berlin Dienst. u. Freit. 9 Uhr früh; Personengeld zwischen Berlin u. Halle 9 Sgr. pr. M., zwischen Halle u. Hof 10 Sgr. pr. M., zwischen Hof u. Nürnberg 5 Rthlr. 23 Sgr. 9 Pf., zwischen Berlin u. Hof sind 30 Pfd. Gepäck frei, und zwischen Hof u. Nürnberg 40 Pfd. bairisch (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Berlin Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., kommt an in Nürnberg Freit. u. Dienst. 9¾ Uhr Vorm., geht ab aus Nürnberg Sonnab. 11 U. Vorm., Dienst. 12 U. Mittags, kommt an in Berlin Donnerst. 3½ U., Mont. 5½ U. früh; Personengeld zwischen Berlin u. Halle pr. M. 6 Sgr., von Halle bis Hof 4 Rthlr. 8 Sgr., von Hof bis Nürnberg 4 Rthlr. 10 Sgr. 3 Pf.; auf den Fürstl. Thurn und Taxisschen Stationen sind 50 Pfd., in Baiern aber 40 Pfd. bairisch (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. c) Reitpost: per Hof, geht ab Mont., Mittw., Freit. 6 Uhr Ab., kommt an in Nürnberg Donnerst., Sonnab., Mont. 8 U. Vorm., geht ab aus Nürnberg Sonnt., Mittw., Donnerst. 2 Uhr Nachm., kommt an in Berlin Mittw., Sonnab., Sonnt. 3 U. Nachm. (Siehe auch Cours Nr. 64.)

№ 60. Von Berlin nach Königsberg in Preußen.

1) Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab., über Konitz, kommt an in Königsberg Mittw., Freit., Sonnt., Dienst. 8½ U. Vorm.; zurück aus Königsberg Sonnt., Dienst., Mittw., Sonnab. 7 U. Ab.; kommt an in Berlin Mittw., Freit., Sonnab., Dienst. 8½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. 2) Fahrpost: a) über Bromberg, geht ab Mont., Freit. 10 Uhr früh, bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Cüstrin 4¾ M., Balz 3¼ M., Landsberg a. W. 3 M., Friedeberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Zützer 3 M., Ruschendorf 2½ M., Arnsfelde 1¾ M., Schneidemühl 2¾ M., Grabowo 2½ M., Wirsitz 2½ M., Nakel 3¼ M., Bromberg 4 M., Niewiesczyn 3¼ M., Schwetz 2¾ M., Ober-Gruppe 2¼ M., Neuenburg 3 M., Marienwerder 3¼ M., Riesenburg 2¾ M., Pr. Mark 3¼ M., Reichenbach 2 M., Pr. Holland 2 M., Mühlhausen 2 M., Braunsberg 3½ M., Quilitten 2¾ M., Brandenburg 2¼ M., Königsberg 2¾ M. [83¾ M.], kommt an Sonnab., Mittw. 8 Uhr Vorm.; zurück aus Königsberg Mont.,

Donnerst. 6 U. Abends, in Berlin Sonnab., Dienst. 4½ U. Nachm. b) über Konitz, geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. fr., bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Cüstrin 4¾ M., Balz 3¼ M., Landsberg a. W. 3 M., Friedeberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Hochzeit 2 M., Zützer 1 M., Schloppe 1 M., Ruschendorf 1½ M., Deutsch-Crone 2½ M., Schönthal 2 M., Jastrow 2 M., Peterswalde 3¼ M., Schlochau 3 M., Konitz 1¾ M., Czersk 4 M., Frankenfelde 3 M., Pr. Stargard 3 M., Dirschau 3¼ M., Marienburg 2½ M., Elbing 4¼ M., Hütte 2¼ M., Braunsberg 3 M., Quilitten 2¾ M., Brandenburg 2¼ M., Königsberg 2¾ M. [76¾ M.], kommt an Sonnab. Mittw, 2¾ U. Nachm.; zurück aus Königsberg Sonnt., Mittw. 1 U. Mitt., in Berlin Donnerst., Sonnt. 4 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr. c) über Danzig, geht ab aus Berlin Sonnt. u. Donnerst. 12 U. Mittags mit der Fahrpost bis Danzig; geht weiter aus Danzig Donnerst. und Mont. 7 U. fr., bis Dirschau 4½ M., Marienburg 2½ M., Elbing 4¼ M., Braunsberg 5¼ M., Königsberg 7¾ M. [24¼ M.], kommt an in Königsberg Freit. u. Dienst. 2 U. Nachm., geht ab aus Königsberg Mont. Donnerst. 1 U. Nachm., kommt an in Danzig Dienst. und Freit. 8—10 U. Ab., und weiter mit der Fahrpost zwischen Danzig und Berlin. 3) Reitpost: a) über Bromberg, geht ab Dienst. u. Sonnab. 7 U. Abends, kommt an in Königsberg Freit. u. Dienst. 10½ Uhr Abends; zurück aus Königsberg Dienst. u. Freit. 7 U. Ab., in Berlin Dienst. u. Sonnab. 8¼ U. früh. b) über Danzig, geht ab Mont. u. Freit. 7 U. Abends, kommt an in Königsberg Donnerst. u. Mont. 7 U Abends; zurück aus Königsberg Mont. u. Donnerst. 7 U. Abends, in Berlin Donnerst. u. Sonnt. 7¾ U. Ab.

№ 61. Von Berlin nach Leipzig.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt., bis Zehlendorf 2 M. Potsdam 2 M., Beelitz 2¾ M., Treuenbrietzen 2¼ M., Kropstädt 2¼ M., Wittenberg 1¾ M., Gräfenhainchen 3 M., Bitterfeld 2¼ M., Delitsch 1¾ M., Leipzig 2¾ M. [22¾ M.], kommt an Mont., Donnerst. 10¼ U. Ab., Mittw., Sonnt. 8¼ Uhr Ab.; zurück aus Leipzig Dienst., Freit. 6 Uhr Ab., Sonnab. 9 Uhr Ab., Mittw. 5 Uhr Nachm., in Berlin Donnerst., Sonnt. 3½ U. früh, Mont. 5½ U. Vorm., Freit. 1½ U. früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., in Sachsen pr. M. 5 gGr. excl. Trinkgeld, von Berlin bis Leipzig und von Delitsch bis Berlin sind 10 Pfd. Gepäck frei, von Leipzig bis Delitsch 30 Pfd. Gepäck frei. b) Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr Ab., kommt an täglich 12¼ U. Nachm.; zurück aus Leipzig Dienst., Mittw., Freit., Sonnab., Sonnt. 8 Uhr Abends, Mont., Donnerst. 2 U. Nachm., in Berlin Mittw., Dienst.,

Sonnab., Sonnt., Mont. 3 Uhr Nachm., Dienst., Freit. 9 U. früh; Personengeld pr. M. 9 Sgr., zwischen Bitterfeld u. Leipzig pr. M. 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. Am Mont. u. Donnerst. geht aber Abends 8 Uhr eine Reitpost, welche in Berlin Dienst. u. Freit. 2 U. Nachmittags eintrifft.

№ 62. Von Berlin nach Magdeburg.

Erste Personen-Schnellpost: geht ab täglich 7 Uhr Ab., kommt an Mitt. 11 U. am folg. Tage; zurück aus Magdeburg tägl. 2 U. Nachm., in Berlin tägl. 6 U. fr. am folg. Tage; Personengeld pr. M. 9 Sgr. Zweite Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. fr., in Magdeburg $9\frac{1}{2}$ U. Ab., zurück aus Magdeburg täglich $5\frac{1}{2}$ U. früh, in Berlin täglich $9\frac{3}{4}$ U. Ab. Fahrpost: geht ab Donnerst. 9 Uhr Ab., Sonnt., Dienst., Mittw. u. Sonnab. 4 Uhr Nachm., bis Potsdam 4 M., Brandenburg 5 M., Genthin 4 M., Burg $3\frac{1}{4}$ M., Magdeburg $3\frac{1}{4}$ M. [$19\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mont., Donnerst., Mittw., Sonnt. $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., Freit. $8\frac{3}{4}$ Uhr Ab.; zurück aus Magdeburg Dienst., Sonnab. 6 Uhr Ab., Sonnt., Donnerst. $10\frac{3}{4}$ U. Ab., Mittw. 4 Uhr Nachm., in Berlin Mittw., Sonnt. $6\frac{1}{4}$ U. Ab., Mont., Freit. $11\frac{1}{4}$ U. Abends, Donnerst. 4 Uhr. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. (s. auch die Course von Berlin nach Emmerich).

№ 63. Von Berlin nach Naugard.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, bis Werneuchen $3\frac{3}{4}$ M., Freienwalde $3\frac{3}{4}$ M., Zehden $2\frac{1}{2}$ M., Königsberg i. d. Neum. $2\frac{1}{2}$ M., Bahn $3\frac{1}{4}$ M., Pyritz $2\frac{1}{4}$ M., Stargard 3 M., Massow $2\frac{1}{4}$ M., Naugard 3 M. [$26\frac{1}{4}$ M.], kommt an in Naugard Mont., Freit. $8\frac{3}{4}$ U. Abends; zurück aus Naugard Sonnt., Donnerst. $11\frac{1}{4}$ U. Ab., in Berlin Dienst., Sonnab. $2\frac{1}{4}$ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 64. Von Berlin nach Nürnberg.

a) Schnellpost: per Magdeburg u. Erfurt, über Gotha, Suhl, Schleusingen, Hildburghausen, Coburg, Bamberg, Erlangen, Nürnberg [$73\frac{3}{4}$ M.], geht ab Dienst., Freit. 7 Uhr Abends, kommt an in Nürnberg Freit., Mont. 11 U. Vorm.; zurück aus Nürnberg Dienst., Sonnab 1 Uhr Nachm., in Berlin Dienst., Freit. $5\frac{3}{4}$ Uhr früh; Personengeld zwischen Berlin und Magdeburg 9 Sgr. pr. M., von Magdeburg bis Erfurt 10 Sgr. pr. M., von Erfurt bis Coburg 4 Rthlr. 28 Sgr. 9 Pf., von Coburg bis Nürnberg 4 Rthlr. 5 Sgr 9 Pf.; von Erfurt bis Meiningen 3 Rthlr. 14 Sgr. 9 Pf., von Meiningen

bis Würzburg 4 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pf., zwischen Berlin u. Coburg u. resp. Meiningen sind 30 Pfd. preußisch, zwischen Coburg u. Nürnberg, so wie zwischen Meiningen u. Würzburg 40 Pfd. bairisch (48 Pfd. preußisch) an Gepäck frei. Mit dieser Schnellpost steht eine andere von Gotha über Oberhof, Meiningen und Schweinfurt bis Würzburg [21½ M.] in genauester Verbind. Abgang derselben aus Gotha Donnerst., Sonnt. 10½ Uhr Vorm., Ankunft in Würzburg Freit., Mont. 9¼ Uhr Vorm.; Abgang aus Würzburg Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., Ankunft in Gotha Mittw., Sonnt. 3¼ U. Nachm. b) Fahrpost: geht ab Mittw. 2 U. Nachm., Sonnab. 12 U. Mitt, kommt an in Nürnberg Mont., Donnerst. 9¼ U. Vorm., geht ab aus Nürnberg Sonnab., Dienst. 8 U. fr., kommt an in Berlin Donnerst., Sonnt. 3½ U. früh. Mit dieser Post ist eine Fahrpost v. Gotha über Oberhof, Meiningen u. Schweinfurt bis Würzburg in genauester Verbindung; Abgang derselben aus Gotha Sonnab., Dienst. 7¼ U. Ab., Ankunft in Würzburg Mont., Donnerst. 3¾ U. fr.; Abgang aus Würzburg Sonnab., Dienst. 2 U. Nachm., Ankunft in Gotha Sonnt., Mittw. 10½ Uhr Mittags; Personengeld zwischen Berlin und Erfurt pr. M. 6 Sgr., von Erfurt bis Coburg 3 Rthlr. 10 Sgr., von Coburg bis Nürnberg 3 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf., von Erfurt bis Meiningen 2 Rthlr. 10 Sgr. 3 Pf., von Meiningen bis Würzburg 3 Rthlr. 15 Sgr. 8 Pf.; zwischen Coburg u. Nürnberg so wie zwischen Meiningen u. Würzburg sind 40 Pfd. bairisch, 48 Pfd. preußisch an Gepäck frei. c) Reitpost: über Langensalza, geht ab aus Berlin Sonnt., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an in Nürnberg Mittw., Sonnt. 6½ Uhr früh; zurück aus Nürnberg Mont., Freit. 2 U. Nachm., in Berlin Donnerst., Mont. 6 Uhr füh. (Siehe auch Cours Nr. 59.

№ 65. Von Berlin nach Posen.

Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 7 Uhr Abends über Müncheberg 6¾ M., Cüstrin 4¾ M., Limritz 3 M., Waldowtränke 2¾ M., Schwerin 3 M., Kähme 4½ M., Pinne 3 M., Bythin 2¼ M., Posen 4 M. [33¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 9¾ Uhr Abends, geht ab aus Posen Mont., Freit. 5 U. fr., kommt an in Berlin Dienst. u. Sonnab. 8 U. fr.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pf. Gepäck frei. (s. d. Cours v. Berlin nach Warschau).

№ 66. Von Berlin nach Potsdam.

Journaliere: [4 M.], geht ab täglich 8 U. fr., 11 U. Mitt., 2 U. Nachm., 6 U. Ab., 10 U. Ab., kommt an jedesmal in 2⅓ St.; zurück aus Potsdam tägl. 6 U. früh (im Sommer 5 U. fr.); 9 U. fr., 12 U. Mittags, 2½ U. Nachm., 8 U. Ab., in Berlin täglich jedesmal

in 2½ Stunden; Personengeld für 1 Platz 20 Sgr., 10 Pf. Gepäck frei. Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags, 4 Uhr Nachm., Sonnt. und Mittw. 2 Uhr und 4 Uhr Nachm., Donnerst. 9 Uhr Abends, kommt an in 4¼ Stunden; zurück aus Potsdam Mont. 1 Uhr 15 Minut. früh, Donnerst. 11½ Uhr Vorm., Sonnt., Mittw. 2¼ Uhr Nachm., Mont., Freit. 7¼ Uhr Abends, Donnerst. 9¾ U. Ab., Mittw., Sonnab. 11¼ Uhr Abends, kommt an in Berlin Mont. 5 U. 30 Min. früh, Donnerst. 3 Uhr 45 Min. Nachm., Sonnt., Mittw. 6 Uhr 30 Minut. Abends, Mont., Freit. 11 Uhr 25 Minut. Abends, Freit. 1 Uhr 30 Minut. früh, Donnerst., Sonnt. 3 Uhr 30 Minut. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile, 10 Pf. Gepäck frei.

№ 67. Von Berlin nach Prenzlau.

Personenpost: (ohne Päckerei-Beförderung) geht ab Mont., Freit. 6 U. früh, bis Basdorf 3½ M., Gr. Schönebeck 2¾ M., Henkinshayn 3¾ M., Prenzlau 3¼ M. [13¼ M.], kommt an Mont., Freit. 6½ U. Ab.; zurück Dienst., Sonnab. 8 U. Abends, in Berlin Mittw., Sonnt. 8½ Uhr früh; Personengeld 2 Rthlr. pr Tour.

№ 68. Von Berlin nach Stettin.

a) Erste Schnellpost: geht ab tägl. 7 U. Ab., bis Werneuchen 3¾ M., Neustadt-Ebersw. 3½ M., Angermünde 3¼ M., Schwedt 2¾ M., Garz 2¾ M., Stettin 4 M. [20 M.], kommt an d. folg. T. 10 U. Vorm.; zurück aus Stettin tägl. 4½ U. Ab., in Berlin d. folg. T. 8 Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pf. Gepäck frei. b) Zweite Schnellpost: geht ab aus Berlin Mittw., Sonnab. 8 U. Vorm., kommt an 11½ U. Abends; zurück aus Stettin Sonnt., Donnerst. 4¼ U. fr., kommt an in Berlin Sonnt. u. Donnerst. 7¾ U. Ab. c) Personenpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 11 U. Vorm., kommt an in Stettin Dienst., Donnerst., Sonnt 5 Uhr 10 Minut.; früh aus Stettin Mont., Mittw., Sonnab. 11 U. Vorm, in Berlin Dienst., Donnerst., Sonnt. 5½ U. fr.; Personengeld pr. Tour 3 Rthlr., 30 Pfd. Gepäck frei. Das Dampfboot zwischen Stettin und Swinemünde geht ab von Stettin Dienst. u. Sonnab. 12½ U. Mittags u. Donnerst. 8 U. früh, von Swinemünde Mont., Mittw u. Freit. 8 U. früh (Fahrzeit 6 Stunden). d) Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. u. Sonnab. 12 U. Mitt., kommt an Mont., Mittw., Freit., Sonnt. 11½ U. Mitt.; zurück aus Stettin Sonnt., Mittw., Mont. u. Freit. 8½ U. früh, in Berlin Mont., Dienst., Donnerst. u. Sonnab. 8 U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. M., 10 Pfd. Gepäck frei.

№ 69. Von Berlin nach Stralsund.

a) Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mittag, bis Basdorf 3½ M., Gr. Schönebeck 2¾ M., Henkinshayn 3¾ M., Prenzlau 3¼ M., Pasewalk 3¼ M., Ferdinandshof 2¾ M., Anclam 3½ M., Greifswald 4¾ M., Stralsund 4½ M. [32 Meilen], kommt an Donnerst., Sonnt. 12¼ U. Mittags; zurück aus Stralsund Dienst., Sonnab. 1 U. Nachm., in Berlin Mittw., Sonnt. 2 Uhr Nachm., Personengeld pr. Meile 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. Das Dampfschiff zwischen Greifswald u. Ystadt geht ab von Greifswald Sonnt. u. Donnerst. Nachm., von Ystadt Mont. u. Freit. Abends. (Ueberfahrt in 12 bis 16 Stunden) b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 6 U. Ab., kommt an Mittw., Sonnt 7¾ U. Vorm.; zurück aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 8 U. Ab., in Berlin Dienst., Sonnab. 10½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 70. Von Berlin nach Strelitz.

a) Schnellpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 9½ U. fr., bis Oranienburg 4 M., Gransee 4¼ M., Fürstenberg 3 M., Alt-Strelitz 2½ M., Neu-Strelitz ½ M. [14¼ M.], kommt an Mittw., Freit., Sonnt. 3½ U. fr.; zurück aus Strelitz Mont., Donnerst., Sonnab. 4½ U. früh, in Berlin Mont., Donnerst., Sonnab. 10 U. Abends; Personengeld in Preußen 8 Sgr., in Meklenburg pr. Meile 6 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Mont., Freit. 8 U. Ab., kommt an in Neu-Strelitz Dienst. u. Sonnab. 9½ U. Vorm., geht ab aus Neu-Strelitz Dienst. u. Freit. 7 U. Ab., kommt an in Berlin Mittw., Sonnab. 8½ U. Morgens.

№ 71. Von Berlin nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab., Donnerst. 7 U. Abends, über Posen, kommt an in Warschau Dienst., Freit., Sonnt. 3¼ Uhr früh; aus Warschau Mittw., Sonnab. 6 Uhr Abends, Mont. 3 Uhr Nachm., kommt an in Berlin Sonnab., Dienst. 8 U. früh u. Donnerst. 4 U. früh. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. früh, bis Müncheberg 6¾ M., Cüstrin 4¾ M., Schwerin 8¾ M., Posen 13½ M. (siehe Cours Nr. 65.), Kostrzyn 2¼ M., Wreschen 3½ M., Strzalkowo 3 M., Slupce ½ M., Konin 4¼ M, Kolo 4½ M., Klodawa 2½ M., Krasnewice 2½ M., Kutno 2 M., Plecka Dombrowa 2¾ M, Lowicz 3 M., Sochazew 3½ M., Blonie 3½ M., Warschau 3½ M. [74½ M.], kommt an in Posen Mont., Donnerst. 8¾ U. Ab.; von hier geht diese Post nur Freit. 1 U Nachm. nach Warschau, wo sie Sonnt. 5 U. Abends ankommt; zurück aus Warschau Dienst. 7 U. Ab., in Posen

Donnerst. 10¾ U. Ab., aus Posen Freit., Dienst. 12 U. Mitt., in Berlin Sonnt., Donnerst. 4 U. früh; Personengeld auf den Preuß. Posten 6 Sgr. pr. M., in Polen 1 Fl. 10 Gr.

№ 72. Von Berlin nach Wriezen.

Personenpost: geht ab täglich 11 U. Vorm., bis Werneuchen 3¾ M., Wriezen 4¼ M. [8 M.], kommt an tägl. 5½ U. Mittags; zurück aus Wriezen tägl. 7 U. früh, in Berlin tägl. 1½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 73. Von Bernburg nach Calbe.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Sonnt., Mittw. 8½ U. fr., kommt an dieselben Tage 11½ U. Vorm.; zurück aus Calbe Sonnt., Mittw. 2 U. fr., in Bernburg dies. Tage 5 U. fr.; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 74. Von Bernburg nach Roslau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 U Vorm., bis Cöthen 2¾ M., Dessau 3 M., Roslau 1 M. [6¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab 7½ U. Ab.; zurück aus Roslau Sonnt., Mittw. 4½ U. Nachm., in Bernburg Mont., Donnerst. 12¼ U. fr.; Personeng. pr. M. 6 Sgr.

№ 75. Von Neu-Berun nach Pleß.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9 U. Vorm., [3 M.], kommt an in 4 St.; zurück aus Pleß Sonnt., Donnerst. 6½ U. früh, in Neu-Berun in 4 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 76. Von Bielefeld nach Münster.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 11¾ Uhr Ab., über Gütersloh 2¼ M., Herzebrok 1¼ M., Warendorf 2½ M., Münster 3½ M., [9½ M.], kommt an am folgenden Morg. um 8¼ U. fr.; zurück aus Münster Sonnt., Mittw., Freit. 12 U. Mittags, kommt an in Bielefeld dieselben Tage 8½ U. Abends.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 77. Von Bielefeld nach Paderborn.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Freit. 1 U. früh, [5¼ M.], kommt an in 8 Stunden; zurück aus Paderborn Sonnt., Mittw, Freit. 1 Uhr Nachm., in Bielefeld in 8 Stunden; Personengeld pr. Meile. 8½ Sgr.

№ 78. Von Bingen nach Creutznach.

Schnellpost: [2 M.], geht ab täglich 4½ U. Nachm. (im Winter 3 U. Nachm.), kommt an täglich 6¼ U. Abends (im Winter 4¾ Uhr

Nachm.); zurück aus Creutznach täglich 5½ U. früh (im Winter 7 U. früh), in Bingen täglich 7¼ U. Vorm. (im Winter 8¾ U. früh); Personengeld pr. Meile 7 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 79. Von Bingen nach Trier.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 1 U. früh bis Stromberg 1¼ M., Simmern 3 M., Buchenbeuern 2¾ M., Berncastel 3¼ M., Wittlich 2¼ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [17¼ M.], kommt an dieselben Tage 9½ Uhr Abends, geht ab aus Trier Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 4 Uhr Morg., kommt an in Bingen dieselben Tage 10 U. Ab.; Personengeld 10 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 80. Von Birnbaum nach Kaehme.

Fahrpost: [1. M.] geht ab Sonnt. 12 U. Mitt., Dienst. 7½ U., Donnerst. 6½ Uhr Vorm. u. Freit. 7½ Uhr Abends, kommt an in 1½ Stunde; geht zurück aus Kaehme Mont. 12 Uhr Mittags, Mittw. 3½ U. Nachm., Donnerst. 11 U. Vorm. u. Freit. 11 U. Abends, kommt an in 1½ Stunde; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 81. Von Bitterfeld nach Dessau.

Fahrpost: geht ab Mittw. 3½ U. fr., Sonnt. 6½ U. fr., bis Wolfen ¾ Meilen, Dessau 2¾ M. [3½ M.], kommt an in 4 Stunden, aus Dessau Mont., Donnerst. 10½ U. Vorm., in Bitterfeld dieselben Tage 2½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 82. Von Blankenheim nach Münstereifel.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab in den Monaten Juni, Juli, Aug. u. Septbr., Sonnt., Dienst. u. Donnerst. 1 U. fr. (in den übrigen Monaten Mont., Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm.), kommt an in 4 Stunden, geht ab aus Münstereifel Sonnt., Dienst. und Donnerst. 12 U. Nachm., in Blankenheim 4½ U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 83. Von Bochold nach Wesel.

Fahrpost: geht ab Mont. u. Freit. 5 Uhr früh [3 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags, in Bochold 5 Stunden später; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 84. Von Bonn nach Cöln.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh, 10 Uhr Vorm., 7 Uhr Abends, bis Wesseling 1¾ M., Cöln 1¾ M. [3½ M.], kommt an nach 3 Stunden; zurück aus Cöln täglich 5 U. fr., 3 Uhr Nachm., 6 Uhr

Abends, in Bonn nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 85. Von Bonn nach Euskirchen.

Schnellpost: geht ab aus Bonn Mont., Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Rheinbach $2\frac{1}{4}$ M., Euskirchen $1\frac{3}{4}$ M. [4 M.], kommt an in Euskirchen dieselben Tage $7\frac{1}{2}$ U. Ab.; geht ab aus Euskirchen Mont., Mittw., Sonnab. 5 U. fr., kommt in Bonn an dieselben Tage $9\frac{1}{4}$ U. Morg.; Personengeld zwischen Bonn und Euskirchen 27 Sgr., zwischen Bonn und Rheinbach 15 Sgr., zwischen Rheinbach und Euskirchen 12 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 86. Von Bonn nach Siegburg.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr früh, Mont., Freit. 4 Uhr Nachm. (im Winter 7 Uhr früh u. 3 Uhr Nachm.), bis Beuel $\frac{1}{2}$ M., Siegburg 1 M. [$1\frac{1}{2}$ M.], kommt an in 2 Stunden; zurück aus Siegburg Sonnt., Mittw. 4 U. Nachm. (im Winter 2 U. Nachm.), Mont., Freit. 7 U. früh, in Bonn 2 Stunden später; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 87. Von Boppard nach Simmern.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 8 U. Ab. und Freit. 1 U. fr., bis Laubach 3 M., Simmern $1\frac{1}{4}$ M. [$4\frac{1}{4}$ Meilen], kommt an Dienst., Donnerst., Sonnt. $1\frac{3}{4}$ U. fr. u. Freit. $6\frac{3}{4}$ U. früh; zurück aus Simmern Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 6 U. Abends in Boppard 5 Stunden später; Personengeld pr. Meile $7\frac{1}{2}$ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 88. Von Brackel nach Pyrmont.

Fahrpost: geht ab Mittw. u. Sonab. 11 U. Vorm., bis Nieheim $1\frac{1}{2}$ M., Steinheim 1 M., Lügde 2 M., Pyrmont $\frac{1}{2}$ M. [5 M.], kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm.; geht zurück aus Pyrmont Mittw., Sonnab. 11 Uhr Mittags, kommt an in Brackel dieselben Tage 5 U. Nachm.; Personengeld $7\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Meile.

№ 89. Von Neu-Brandenburg nach Demmin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Treptow 2 M., Demmin $4\frac{1}{4}$ M. [$6\frac{1}{4}$ M.] kommt an dieselben Tage 10 U. Ab., zurück aus Demmin Sonnt., Mittw. 3 U. fr., kommt an in Neu-Brandenburg dieselben Tage 11 U. Vorm. Personengeld von Demmin nach Neu-Brandenburg und von Treptow nach Demmin 6 Sgr. pr. M.; von Neu-Brandenburg bis Treptow 5 gGr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 90. Von Brandenburg nach Scharlibbe.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 1 U. Nachm., bis Rathenow 4 M., Scharlibbe 3 M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 11½ Ab.; zurück aus Scharlibbe Sonnt., Donnerst. 11 U. Vorm., in Brandenburg dieselben Tage 9¼ U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 91. Von Brandenburg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., bis Golzow 2¼ M., Belzig 2½ M., Wittenberg 4¼ M. [9 M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. fr.; zurück aus Wittenberg Sonnt. 2 U. Nachm. und Mittw. 11 U. Vorm., in Brandenburg Mont. 3 U. früh u. Mittw. 12 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 92. Von Braunsberg nach Gutstadt.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., bis Mehlsack 4 M., Wormditt 2 M., Gutstatt 3 M. [9 M.], kommt an dieselben Tage 9¾ U. Ab.; zurück aus Gutstadt Dienst., Freit. 8 Uhr Vorm., in Braunsberg dieselben Tage 11 U. Abends, in Mehlsack 3½ Stunde Aufenthalt; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 93. Von Braunschweig nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Freit. 1 Uhr Nachm., bis Wolfenbüttel 1½ M., Rocklum 2½ M., Dardesheim 1¾ M., Halberstadt 2½ M., Gröningen 1¾ M., Egeln 2 M., Atzendorf 2 M., Bernburg 2¼ M., Cönnern 2 M., Halle 3½ M., Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [26¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 12¼ U. Nachm.; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., in Braunschweig Mittw., Sonnt. 8 Uhr Ab.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.
b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mitt., kommt an Donnerst., Sonnt. 3 U. fr.; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., in Braunschweig Donnerst., Mont. 5 Uhr früh; Personengeld in Preußen 6 Sgr., in Sachsen 6 gGr. pr. Meile.

№ 94. Von Braunschweig nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Königslutter 3 M., Helmstedt 2 M., Erxleben 2½ M., Magdeburg 4½ M. [11½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 7½ U. Vorm. (im Winter einige Stunden später); zurück aus Magdeburg Mont., Freit. 6 Uhr früh, in Braunschweig 9¼ Uhr Abends (im Winter einige Stunden später). Personengeld auf den Preußischen Stationen 6 Sgr.; auf den Braunschweigschen Stationen 7 Ggr. pr. M., und 30 Pfd. Gepäck frei, ohne Gepäck 6 Ggr. pr. Meile.

№ 95. Von Braunschweig nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., bis Wolfenbüttel 1½ M., Hessen 3½ M., Blankenburg 3¾ M., Hasselfeld 2½ M., Nordhausen 4 M. [15¼ M.], kommt an Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm.; zurück aus Nordhausen Mont. und Donnerst. 4 U. Nachm., in Braunschweig Dienst. u. Freit. 4 Uhr Nachm.; Personengeld im Preußischen 6 Sgr. pr. M., zwischen Braunschweig u. Blankenburg 7 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Blankenburg bis Hasselfelde 6 gGr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 96. Von Bredelar nach Warburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2 U fr., bis Stadtberge 1 M., Westheim ¾ M., Ossendorf 2 M., Warburg ¾ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 7½ U. Vorm.; zurück aus Warburg Sonnt., Donnerst. 12 U. Mitt., kommt an in Bredelar dieselben Tage 5½ U. Abends; Personeng. 5 Sgr. pr. M.

№ 97. Von Breslau nach Dresden.

a) Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 7 U. Abends, bis Saara 2 M., Neumarkt 2¼ M., Parchwitz 2¾ M., Liegnitz 2¼ M., Haynau 2½ M., Bunzlau 3¾ M., Waldau 3 M., Görlitz 3¼ M., Reichenbach 1¾ M., Löbau 1¼ M., Bautzen 2¼ M., Bischofswerda 2¼ M., Schmiedefeld 1 M., Dresden 3 M. [33½ M.], kommt an Freit., Mont. 2¾ U. früh; zurück aus Dresden Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm., in Breslau Mont., Donnerst. 10½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Breslau Sonnt. u. Mittw. 5 U. Nachm., durch Görlitz Mont. u. Donnerst. 11½—12 U Nachts, kommt an in Dresden Dienst. u. Freit. 4 U. Ab, zurück aus Dresden Mont. u. Freit. 1 U. Mittags, in Görlitz Dienst. u. Sonnab. 6 U. früh, aus Görlitz Dienst. u. Sonnab. 9 U. früh, in Breslau Mittw. u. Sonnt. 3 U. Nachm.; Personengeld im Preußischen 6 Sgr. pr. M., in Sachsen 6 gGr. pr. M., 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 98. Von Breslau nach Glatz.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 1½ U. Nachm., bis Domslau 2 M., Jordansmühl 3 M., Nimptsch 2½ M., Frankenstein 2 M., Wartha 1½ M., Glatz 1¾ M. [12¾ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 5½ U. früh; zurück aus Glatz Mont., Donnerst. 1½ Uhr Nachm., in Breslau Dienst., Freit. 5½ U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 99. Von Breslau nach Glogau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. Ab., bis Auras 3½ M., Dyhrnfurt 1¼ M., Wohlau 1½ M., Winzig 2¼ M., Herrnstadt 1½ M.,

Guhrau 2 M., Glogau $4\frac{1}{2}$ M. [$16\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw., Sonnab. $10\frac{3}{4}$ U. Ab.; zurück aus Glogau Mont. 10 U. Vorm., Donnerst. $3\frac{1}{2}$ U. Nachm., in Breslau Dienst. $12\frac{1}{4}$ U. Mittags, Freit. $5\frac{3}{4}$ U. Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 100. Von Breslau nach Hirschberg.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 4 U. früh, bis Schiedlagwitz $3\frac{1}{4}$ M., Schweidnitz $3\frac{3}{4}$ M., Freyburg $1\frac{3}{4}$ M., Reichenau $1\frac{1}{4}$ M., Landshut 2 M., Schmiedeberg $2\frac{1}{4}$ M., Hirschberg 2 M. [$16\frac{1}{4}$ M.], kommt an in $15\frac{1}{2}$ Stunde; zurück aus Hirschberg Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. [illegible] U. fr., in Breslau in $15\frac{1}{2}$ St.; Personengeld 2 Rthlr. 15 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei. b) Personenpost: über Neumark, Jauer u. Schönau [$14\frac{3}{4}$ M.], geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 5 U. fr., kommt an in 14 Stunden; geht ab Mont., Mittw., Freit. 5 Uhr früh, kommt an in 14 Stunden; Personengeld 2 Rthlr. 15 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 101. Von Breslau nach Krakau.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., kommt an Mittw. u. Sonnab. $6\frac{1}{2}$ U. Abends; zurück aus Krakau Mont., Freit. 4 U. fr., in Breslau Dienst., Sonnab. 7 U. Ab. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 3 U. Nachm., bis Ohlau $3\frac{1}{2}$ M., Brieg $2\frac{1}{4}$ M., Schurgast $2\frac{3}{4}$ M., Oppeln 3 M., Gr. Strelitz $4\frac{1}{2}$ M., Tost $2\frac{1}{4}$ M., Peiskretscham $1\frac{1}{4}$ M., Gleiwitz $1\frac{3}{4}$ M., Nicolai 3 M., Neu-Berun 3 M., Krakau 8 M. [$35\frac{1}{4}$ M.], kommt an Freit., Mont. 1 U. früh; zurück aus Krakau Dienst., Sonnab. 8 U. Abends, in Breslau Freit., Dienst. $12\frac{1}{4}$ U. Nachts; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 102. Von Breslau nach Landshut.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., bis Schiedlagwitz $3\frac{1}{4}$ M., Schweidnitz $3\frac{3}{4}$ M., Reichenau 3 M., Landshut 2 M. [12 M.], kommt an in Landshut Mittw., Sonnt. $9\frac{3}{4}$ U. Vorm.; geht ab aus Landshut Mont., Donnerst. 7 U. Ab., in Breslau Dienst., Freit. $7\frac{1}{4}$ U. früh.

№ 103. Von Breslau nach Münsterberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mittags, bis Strehlen 5 M., Münsterberg 3 M. [8 M.], kommt an dieselben Tage $11\frac{1}{4}$ Uhr Ab.; zurück aus Münsterberg Dienst., Freit. $9\frac{1}{2}$ Uhr früh, in Breslau Mittw., Sonnab. $2\frac{3}{4}$ U. früh; in Strehlen bleibt die Post 7 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 104. Von Breslau nach Oels.

Schnellpost: [4 M.], geht ab täglich 5 U. Nachm., kommt an täglich 8½ U. Ab.; zurück aus Oels täglich 5 U. früh, in Breslau täglich 8½ U. Vorm.; Personengeld für die ganze Tour 10 Sgr.

№ 105. Von Breslau nach Oppeln.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 U. Nachm., bis Oels 4 M., Bernstadt 2 M., Namslau 2 M., Constadt 3 M., Creutzburg 2 M., Rosenberg 2½ M., Gutentag 2¼ M., Malapane 2½ M., Oppeln 3 M. [23¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 1¾ U. fr.; zurück aus Oppeln Mont., Donnerst. 4 U. Nachm., in Breslau Mittw., Sonnab. 8½ U. fr.; Personengeld zwischen Breslau u. Oels 10 Sgr. pr. Tour, zwischen Oels u. Oppeln 5 Sgr. pr. M., für die ganze Tour 3 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. Auf der Tour von Oppeln nach Breslau verweilt die Post in Oels von Dienst. u. Freit. 8 Uhr Abends bis Mittw. und Sonnab. 5 Uhr früh.

№ 106. Von Breslau nach Pleß.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6 U. fr., bis Ohlau 3½ M., Grottkau 4 M., Neiße 3½ M., Neustadt 3¾ M., Leobschütz 3¼ M., Bauerwitz 2 M., Ratibor 2¼ M., Rybnick 3¼ M., Sohrau 2 M., Pleß 2¾ M. [30¼ M.], kommt an Donnerst. 7¾ U. fr., Sonnt. 3½ U. fr.; zurück aus Pleß Sonnt. 6½ U. Ab., Mittw. 2 U. Nachm., in Breslau Dienst., Freit. 45 resp. 49½ Stund.; Personengeld zwischen Breslau und Ratibor 6 Sgr., zwischen Ratibor und Pleß 5 Sgr. pr. Meile, für die ganze Tour 5 Rthlr. 26 Sgr. Die Donnerstag in Pleß ankommende Post bleibt 2½ bis 3 Stunden in Rybnick.

№ 107. Von Breslau nach Posen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Prausnitz 4½ M., Trachenberg 2 M., Rawitsch 2 M., Bojanowo 2¼ M., Reißen 1¾ M., Lissa 1 M., Schmiegel 2½ M., Kosten 1¾ M., Stenczewo 3 M., Posen 3 M. [23¾ M.], kommt an Freit., Mont. 1 U. fr.; zurück aus Posen Sonnt., Mittw. 1 U. Mittags, in Breslau Mont., Donnerst. 11 U. Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 108. Von Breslau nach Prag über Glatz.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 Uhr Nachm., kommt an Mittw., Sonnab. 9 U. früh; zurück aus Prag Donnerst., Sonnt. 7 U. Ab., in Breslau Dienst., Sonnab. 9¼ U. früh.

№ 109. Von Breslau nach Ratibor.

Schnellpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm, bis Ohlau 3½ M., Brieg 2¼ M., Schurgast 2¾ M., Oppeln 3 M., Krappitz 3½ M., Cosel 3 M., Ratibor 4 M. [22 M.], kommt an Mittw., Sonnab., 7½ U. früh; zurück aus Ratibor Mont., Freit. 8 U. Ab., in Breslau Dienst., Sonnab. 7 U. Ab.; Personengeld im Wagen 9 Sgr., auf dem Bock 6 Sgr. (mit 10 Pfd. Gepäck) pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 110. Von Breslau nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 4 U. Nachm., kommt an Freit. 10 U. Ab., u. Sonnt. 3¾ U. Vorm.; zurück aus Warschau Donnerst. 3 U. Nachm. u. Sonnab. 8 U. Ab., in Breslau Sonnab. u. Dienst. 9 U. Vorm. b) Fahrpost: geht ab Donnerst. 9 U. Ab., bis Trebnitz 3½ M., Sulau 3¼ M., Militsch 1¼ M., Freihan 1¾ M., Zduny ½ M., Krottoschin 1 M., kommt an in Krottoschin Dienst. u. Freit. 1½—2½ U. Nachm., bis Ostrowo 4 M., kommt an in Ostrowo Dienst. u. Freit. 8—9 U. Ab., geht aber nur weiter Freit. 9½—10½ U. Abends, bis Kalisch 3¼ M., kommt an in Kalisch Sonnab. 2¼—3¼ U. früh, geht ab Sonnab. 6 Uhr Abends, Cekow 2¾ M., Turek 2¾ M., Kolo 3½ M., Klodawa 2½ M., Krasniewice 2½ M., Kuttno 2 M., Pleka Dombrowa 2¾ M., Lowicz 3 M., Koslow 1¾ M., Sochaczew 1¾ M., Seroki 1¾ M., Blonie 1¾ M., Oltarczew 1½ M., Warschau 2 M. [50½ M.], kommt an in Warschau Mont. 5½ U. früh; zurück aus Warschau Dienst. 7 U. Ab., kommt an in Kalisch Donnerst. 9 U. früh, geht ab aus Kalisch Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Ostrowo Donnst. 5 Uhr Nachm.; aus Ostrowo Mont. u. Donnerst. 8 U. Ab., in Krottoschin Dienst. u. Freit. 1½ Uhr früh, aus Krotioschin dieselben Tage 9 Uhr früh, in Breslau Sonnab. 2¼ Uhr früh; Personengeld zwischen Breslau und Kalisch 6 Sgr., zwischen Kalisch und Warschau 5 Sgr. pr. M., für die ganze Tour 10 Rthlr. 20 Sgr.

№ 111. Von Breslau nach Wien.

Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 10 Uhr Vorm., über Neiße, Zuckmantel, Olmütz, Brünn; kommt an Freit., Mont. 6 U. früh; zurück aus Wien Mittw., Sonnab. 9½ U. Ab., in Breslau Sonnab., Dienst. 2¾ U. Nachm., im Winter auch einige Stunden später.

№ 112. Von Brieg nach Grottkau.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Mont., Donnerst. 9 U. Ab., kommt an Dienst., Freit. 1½ U. früh; zurück aus Grottkau Dienst., Freit. 7 U. früh, in Brieg dieselben Tage 11½ U. Mittags; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 113. Von Bromberg nach Danzig.

Schnellpost: geht ab Sonnab., Mittw. 12 Uhr Mittags, bis Niewieszyn $3\frac{1}{4}$ M., Schwez $2\frac{3}{4}$ M., Gruppe $2\frac{1}{4}$ M., Neuenburg 3 M., Mewe $3\frac{1}{4}$ M., Dirschau 4 M., Danzig $4\frac{1}{2}$ M. [23 M.], kommt an Sonnt., Donnerst. 7 Uhr Morg.; zurück aus Danzig Mont, Donnerst. 9 U. Ab., kommt an in Bromberg Dienst., Freit. 4 Uhr Nachm.; Personengeld 9 Sgr. pr. Meile und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 114. Von Bromberg nach Gnesen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, bis Schubin $3\frac{1}{4}$ M., Gonsawa $3\frac{3}{4}$ M., Gnesen 4 M. [11 M.], kommt an Sonnt., Donnerst. 8 U. Abends; zurück aus Gnesen Dienst., Freit. 6 U. früh, in Bromberg dieselben Tage $8\frac{1}{4}$ U. Ab., Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 115. Von Bromberg nach Inowraclaw.

Fahrpost: geht ab Sonnab. 4 U. Nachm., Mittw. 12 U. Mittags, bis Labyszyn $3\frac{1}{2}$ M., Barczin 1 M., Pakosz $1\frac{1}{2}$ M., Inowraclaw $1\frac{1}{2}$ M. [$7\frac{1}{2}$ M.], kommt an Sonnt. 12 U. Mittag, Donnerst. $2\frac{1}{2}$ U. früh; zurück aus Inowraclaw Mittw. 2 Uhr Nachm., Sonnab. 12 U. Mittags; in Bromberg Donnerst. 4 Uhr früh, Sonnt. $11\frac{1}{2}$ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 116. Von Bromberg nach Konitz.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 U. Mitt., bis Poln. Crone $3\frac{1}{2}$ M., Tuchel $4\frac{1}{2}$ M., Konitz 3 M. [11 M.], kommt an Dienst. und Sonnab. $3\frac{1}{2}$ U. fr.; zurück aus Konitz Dienst. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm., Sonnab. 8 U. fr.; in Bromberg Mittw. 1 U. fr., Sonnab. $11\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 117. Von Bromberg nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 U. früh, bis Schubin $3\frac{1}{4}$ M., Exin $2\frac{1}{4}$ M., Wongrowitz 4 M., Rogasen 2 M., M. Goslin $2\frac{3}{4}$ M, Posen $2\frac{3}{4}$ M. [$17\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mittw., Sonnt $8\frac{1}{2}$ U. fr.; zurück aus Posen Mont., Freit. $12\frac{1}{4}$ U. Mitt., in Bromberg Dienst., Sonnab. $3\frac{3}{4}$ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 118. Von Bromberg nach Thorn.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw., Sonnab. 8 Uhr, Mont., Donnerst. 10 U. früh, Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Schulitz

$2\frac{3}{4}$ M., Thorn $4\frac{1}{2}$ M. [$7\frac{1}{4}$ M.], kommt an in 10 Stunden; zurück aus Thorn Mont., Donnerst. 9 U. Abends, Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. und Sonnab. 7 Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 119. Von Brüninghausen nach Dortmund.

Fahrpost: geht ab Sonnt. $1\frac{1}{2}$ U. früh, $8\frac{1}{2}$ U. früh, $12\frac{1}{2}$ U. Mittags, Mont. $5\frac{1}{2}$ U., $7\frac{1}{2}$ U., $10\frac{1}{2}$ U. Vorm., Dienst. $12\frac{1}{2}$ U. Mittags, Mittw. $8\frac{1}{2}$ früh, Donnerst. $5\frac{1}{2}$ Uhr u. $7\frac{1}{2}$ Uhr früh, $10\frac{1}{2}$ Uhr Vorm., in Dortmund $\frac{1}{2}$ Stunde später; zurück aus Dortmund Sonnt. 7 Uhr früh, 12 U. Mittags, Mont. 2 Uhr u. 7 U. früh, u. 10 Uhr Vorm., Dienst. 12 U. Mittags, Mittw. 7 U. früh, Donnerst. 2 U. früh, 7 U. früh, 10 U. Vorm., Sonnab. 11 U. Ab., in Brüninghausen $\frac{1}{2}$ Stunde später; Personengeld pr. M. 4 Sgr., mit 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 120. Von Bünde nach Herford.

Fahrpost: während der Wintermonate vom 1. November bis letzten April, geht ab Dienst., Freit. 7 U. Ab., [$1\frac{1}{2}$ M.], kommt an in 2 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 11 U. Vorm., in Bünd 1 U. Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 121. Von Bütgenbach nach Malmedy.

Fahrpost: [2 Meilen] geht ab Mittw., Sonnab. $4\frac{3}{4}$ Uhr früh, kommt an dieselb. Tage $7\frac{1}{4}$ U. Vorm., zurück aus Malmedy Dienst., Freit. 8 Uhr Abends, in Bütgenbach dieselben Tage 11 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 122. Von Bütow nach Poganitz.

Fahrpost: [$4\frac{1}{2}$ M.] geht ab Dienst., Freit. $5\frac{1}{2}$ U. Ab., kommt an dieselben Tage 11 U. Ab.; zurück aus Poganitz Sonnt., Mittw. $2\frac{1}{2}$ U. Mittags, in Bütow 8 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 123. Von Butzbach nach Elberfeld.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. $2\frac{1}{2}$ U. fr., bis Wetzlar $2\frac{1}{2}$ M., Dillenburg 4 M., Siegen 4 M., Olpe $3\frac{1}{2}$ M., Meinerzhagen $2\frac{3}{4}$ M., Wipperfurt $2\frac{3}{4}$ M, Lennep $2\frac{1}{4}$ M., Elberfeld $1\frac{3}{4}$ M. [$23\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mont, Donnerst. $2\frac{1}{4}$ U. fr.; zurück aus Elberfeld Sonnt., Donnerst. 3 U. fr.; in Butzbach Mont., Freit. $2\frac{1}{4}$ U. fr.; Personengeld pr. M. 10 Sgr. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 124. Von Butzbach nach Wetzlar.

Fahrpost: [$2\frac{1}{2}$ M.] geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. fr., kommt an dieselben Tage $5\frac{3}{4}$ U. früh; zurück aus Wetzlar Dienst., Sonnab.

9 Uhr Abends, in Butzbach in 3 Stunden; Personengeld pr. Meile $7\frac{1}{2}$ Sgr. ohne, 10 Sgr. mit 40 Pfd. Gepäck.

№ 125. Von Calbe nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Freit. 5 U. früh, bis Salze $1\frac{1}{2}$ M., Schönebeck $\frac{1}{2}$ M., Magdeburg 2 M. [$3\frac{3}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage $9\frac{1}{2}$ Uhr und $10\frac{3}{4}$ Uhr Vorm.; zurück aus Magdeburg Mittw., Freit 5 Uhr Nachm. (im Winter 4 Uhr Nachm.), in Calbe dieselben Tage $9\frac{1}{2}$ Uhr u. $10\frac{3}{4}$ Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 126. Von Calbe a. d. M. nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. $3\frac{1}{2}$ U. früh (im Winter $4\frac{1}{2}$ U. früh), bis Bismark $1\frac{3}{4}$ M., Stendal 3 M. [$4\frac{3}{4}$ M.], in Stendal dieselben Tage 10 U. Vorm. (im Winter $10\frac{1}{2}$ U. Vorm.); zurück aus Stendal Mont., Donnerst. $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., in Calbe dieselben Tage 11 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 127. Von Cammin nach Naugard.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnt. 6 Uhr früh, bis Gülzow 3 M., Naugard 3 M. [6 M.], kommt an Sonnt., Mittw. $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachm.; zurück aus Naugard Dienst., Sonnab. 1 U. früh, in Cammin Dienst., Sonnab. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 128. Von Cassel nach Frankfurt a. M.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 10 U. Vorm., über Jesberg, Marburg u. Gießen [22 M.], kommt an am folgenden Tage 9 U. Vorm., geht ab aus Frankfurt Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. Abends, kommt an in Cassel am folgenden Tage $7\frac{1}{2}$ Uhr Nachm.

№ 129 Von Cassel nach Leipzig.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. Nachm., bis Oberkaufungen $1\frac{1}{2}$ M., Helsa $\frac{1}{2}$ M., Witzenhausen $2\frac{3}{4}$ M., Albungen $2\frac{3}{4}$ M., Wanfried $2\frac{1}{4}$ M., Mühlhausen 3 M., Gr. Gottern $1\frac{1}{2}$ M., Langensalza 1 M., Tennstedt 2 M., Weissensee $2\frac{1}{2}$ M., Heldrungen $2\frac{3}{4}$ M., Artern $1\frac{1}{4}$ M., Querfurt $3\frac{1}{4}$ M., Schaafstädt $1\frac{1}{2}$ M., Lauchstädt 1 M., Merseburg $1\frac{1}{2}$ M., Leipzig $3\frac{1}{2}$ M. [$34\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 8 U. Ab.; zurück aus Leipzig Mittw., Sonnab. 10 U. Vorm., in Cassel Freit. 10 Uhr Vorm., Mont. 1 Uhr Nachm.; Personengeld zwischen Cassel und Wanfried 2 Rthlr. 4 gGr., von Wanfried nach Mühlhausen pr. M. 6 gGr. und 50 Pfd. Gepäck frei, von Mühlhau-

sen nach Wanfried, zwischen Mühlhausen und Merseburg, und von Merseburg nach Leipzig pr. Meile 6 Sgr., von Leipzig nach Merseburg 5 gGr.

№ 130. Von Cassel nach Minden.

Diligence: geht ab Dienst., Freit. 5 U. fr., bis Hofgeismar 3 M., Carlshafen 3 M., Höxter 2½ M., Rischenau 2 M., Detmold 4½ M., Lemgo 1½ M., Rinteln 3½ M., Bückeburg 1¼ M., Minden 1¼ M. [23¾ M.], kommt an Mittw. u. Sonnab. 9 U. Vorm.; zurück aus Minden Dienst. 5 U., Sonnab. 1½ U. Nachm., in Cassel Mittw. 12 U. Nachts u. Sonnt. 6½ U. Abends; Personengeld 7 gGr., Postillon-Trinkgeld 2 gGr. pr. Station, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 131. Von Cassel nach Mühlhausen.

a) Reitpost: geht ab Donnerst. 12 U. Mitt., bis Helsa 2 M., Witzenhausen 2¾ M., Allendorf 2 M., Eschwege 1¾ M., Wanfried 1½ M., Mühlhausen 3 M. [13 M.], kommt an in Mühlhausen Freit. 1 U. fr.; geht ab aus Mühlhausen Mittw. 8 U. Ab., in Cassel Donnerst. 9 U. früh. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. Nachm., kommt an in Mühlhausen Dienst., Sonnab. 7½ U. früh; zurück Sonnt., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an in Cassel in 14 resp. 19 Stunden.

№ 132. Von Cassel nach Münster.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 7 Uhr früh, bis Westuffeln 2½ M., Warburg 1¾ M., Ossendorf ¾ M., Lichtenau 2½ M., Paderborn 2¼ M., Delbrück 2 M., Rietberg 1¾ M., Wiedenbrück 1½ M., Rheda ¼ M., Herzebröck ¾ M., Warendorf 2¾ M., Telgte 2 M., Münster 1½ M. [22¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 3 U. Nachm.; zurück aus Münster Dienst., Freit. 9 U. Ab., in Cassel Donnerst., Sonnt. 8 Uhr Vorm.; Personengeld zwischen Cassel und Paderborn pr. M. 6¼ Sgr.; zwischen Paderborn und Münster 8½ Sgr. pr. M., pr. Tour 3 Rthlr. 7 Sgr.

№ 133. Von Cassel nach Paderborn.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 U. Mitt. [10 M.], kommt an in Paderborn dieselben Tage 9¾ U. Ab.; geht zurück aus Paderborn Mont., Donnerst. 10 U. Ab., kommt in Cassel an Dienst., Freit. 7¾ Uhr früh; Personeng. 10 Sgr. pr M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont. u. Freit. 7 U. früh, kommt an in Paderborn dieselben Tage 8¾ U. Abends; zurück aus Paderborn Mittw. u. Sonnab. 6 U. Abends, in Cassel Donnerst. u. Sonnab. 8 U. früh (mit der Fahrpost Nr. 132. combinirt); Personeng. pr. M. 6¼ Sgr.

№ 134. Von Cleve nach Cöln.

a) Schnellpost: 1) über Geldern, geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 11 U. Ab., bis Goch 1¾ M., Weeze ¾ M., Kevelaer 1 M., Geldern 1¼ M., Altenkirchen 1½ M., Crefeld 2¼ M., Neuß 2½ M., Dormagen 2 M., Cöln 2¾ M. [15¾ M.], kommt an Mont., Donnerst., Sonnab. 12½ U. Mittags; zurück aus Cöln Mont., Donnerst., Sonnab. 6 U. fr., in Cleve dieselben Tage 7½ U. Ab. 2) über Xanten, geht ab Mont., Dienst., Donnerst. u. Sonnab. 11 U. Ab., bis Calcarberg 1¾ M., Xanten 2 M., Grünthal 1½ M., Rheinberg 1 M., Meurs 1½ M., Urdingen 1½ M., Crefeld 1 M., Neuß 2½ M., Dormagen 2 M., Cöln 2¾ M. [17¼ M.], kommt an Dienst., Mittw., Freit. u. Sonnt. 12½ U. Mittags; zurück aus Cöln Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 6 U. fr., in Cleve dieselben Tage 7½ U. Ab; Personeng. pr. M. 9 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: 1) über Geldern, geht ab Mont. und Donnerst. 12 U. Ab., kommt an Dienst., Freit. 6 U. früh; zurück aus Cöln Dienst., Freit. 10 U. Vorm., in Cleve Mittw., Sonnab. 5¾ U. fr. 2) über Xanten, geht ab Mittw., Sonnab. 8 U. Abends, kommt an Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm.; zurück aus Cöln Mittw., Sonnab. 8 Uhr Abends, in Cleve Donnerst., Sonnt. 4½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 7½ Sgr.

№ 135. Von Cleve nach Emmerich.

Schnellpost: geht ab tägl. 11¼ U. Vorm., ferner Sonnt., Dienst., Freit., in den Monaten Mai bis August 9 Uhr Abends, April und September 7 U. Abends u. October bis März 4 U. Nachm. [1 M.], kommt an in 1 Stunde; zurück aus Emmerich täglich 10 Uhr Vorm., auch Sonnt., Dienst., Freit. 1½ Uhr Nachm., in Cleve 1 Stunde später; Personengeld 9 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 136. Von Coblenz nach Cöln.

a) Schnellpost: geht ab täglich 6½ U. fr. u. 8½ U. Abends, bis Weißenthurm 1¾ M., Andernach ¾ M., Sinzig 2¼ M., Remagen ½ M., Godesberg 1½ M., Bonn 1 M., Wesseling 1¾ M., Cöln, 1¾ M. [11½ M.], kommt an täglich 2¾ U. Nachm. u. 5¼ U. fr.: zurück aus Cöln täglich 8 U. fr. u. 9 U. Ab., in Coblenz täglich 4½ U. Nachm., 5¾ U. fr.; Personengeld von Coblenz nach Cöln 7½ Sgr. pr. Meile, von Cöln nach Coblenz 9 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 U. Ab., kommt an Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 7 U. früh; zurück aus Cöln Sonnt., Dienst., Donner., Sonnab. 8 U. Abends, in Coblenz Mont., Mittw., Freit., Sonnt. 9 U. Vorm.; Personengeld pr. M. von Coblenz

nach Cöln 6 Sgr., von Cöln nach Coblenz 7½ Sgr., auch 5 u. resp. 6½ Sgr. pr. Meile.

№ 137. Von Coblenz nach Frankfurt a. M.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh, über Ems 2 M., Sinahofen 2 M., Schwalbach 3 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt 2 M. [13½ M.], in Frankfurt täglich 8 U. Ab., aus Frankfurt täglich 6 U. früh, in Coblenz täglich 8 U. Abends.

№ 138. Von Coblenz nach Gießen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 9 U. Ab., bis Montabaur 3 M., Limburg 3 M., Weilburg 3 M., Wetzlar 3 M., Gießen 2 M. [14 M.], kommt an Mont., Freit. 6 U. Ab.; geht zurück Mont., Freit. 8 Uhr Vorm., kommt an in Coblenz Dienst., Sonnab. 5 Uhr früh; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 139. Von Coblenz nach Mainz.

a) Fahrpost: [12 M.] geht ab Sonnt., Mittw. u. Freit. 1 U. Nachm., kommt an in Mainz Mont., Donnerst. u. Sonnab. 4¾ Uhr früh; zurück aus Mainz Sonnt., Mittw. u. Freit 8 U. Abends, in Coblenz die folgenden Tage 1¾ U. Nachm.; (am Mittw. u. Freit. aus Coblenz, und am Mittwoch u. Freitag aus Mainz nur im Winter.) Personengeld von Coblenz nach Bingen pr. M. 5 Sgr. b) Schnellpost: geht ab täglich 5½ U. Nachm., kommt an in 9¾ Stunde; zurück aus Mainz täglich 8 U. Abends, kommt an in 9¾ Stunde; Personengeld 4 Rthlr., 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 140. Von Coblenz nach Trier.

a) Schnellpost: geht ab täglich 6 U. früh, bis Polch 3¼ M., Kaisersesch 2¼ M., Lutzerath 2¼ M., Wittlich 2¾ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [15¼ M.], kommt an täglich 9½ U. Ab.; aus Trier täglich 4 U. fr., in Coblenz täglich 7½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei; am Sonnt. u. Donnerst. geht die Post über Mayen. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 5 U. Ab., bis Mayen 4 M., Kaisersesch 1¾ M., Lützerath 2¼ M., Wittlich 2¾ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [15½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 3¾ U. Nachm.; aus Trier Mont. 9 U. Abends, Freit. 5 U. Nachm., in Coblenz Dienst. 6¾ U. Ab., Sonnab. 2¾ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr.

№ 141. Von Coburg nach Leipzig.

Diligence: geht ab Sonnt., Mittw. 4 Uhr früh, bis Neustadt 1½ M., Sonnenburg 1 M., Wallendorf 3 M., Saalfeld 2½ M., Pöß-

neck $2\frac{1}{4}$ M., Neustadt $1\frac{1}{2}$ M., Pöllnitz $1\frac{3}{4}$ M., Gera $2\frac{1}{2}$ M., Zeitz 3 M., Pegau $2\frac{1}{4}$ M., Leipzig 3 M. [$24\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mont., Donnerst. $1\frac{1}{2}$ U. Nachm.; aus Leipzig Mont., Freit. 8 U. Ab., in Coburg Mittw., Sonnt. 6 U. fr.; Personengeld zwischen Gera und Leipzig $7\frac{1}{2}$ Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Coburg und Gera 6 Ggr. Conv. Geld pr. M. u. 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 142. Von Coesfeld nach Vreden.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 2 Uhr Nachm., Donnerst. $11\frac{1}{2}$ Uhr Vorm., bis Gescher $1\frac{1}{2}$ M., Stadtlohn 1 M., Vreden $1\frac{1}{4}$ M. [$3\frac{3}{4}$ M.], kommt an $5\frac{1}{2}$ Stunde später; zurück aus Vreden Sonnt. 8 Uhr früh, Mittw. 2 Uhr Nachmitt., kommt an in Coesfeld dieselben Tage in $5\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld pr. Meile $7\frac{1}{2}$ Sgr.

№ 143. Von Colberg nach Cöslin.

Fahrpost: [$5\frac{1}{2}$ M.], geht ab Dienst., Sonnab. 6 U. Vormitt., kommt an dieselben Tage 2 Uhr Nachm.; aus Cöslin Sonnt. u. Donnerst. 9 Uhr Vormitt., in Colberg in 8 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 144. Von Colberg nach Naugard.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt. 4 U., Donnerst. 3 U. früh, bis Treptow a. d. R. $3\frac{3}{4}$ M., Greifenberg $2\frac{1}{4}$ M., Naugard 4 M. [10 M.], kommt an dieselben Tage $11\frac{1}{4}$ Uhr Abends, aus Naugard Dienst., Sonnab. $1\frac{1}{4}$ Uhr früh, in Colberg dieselben Tage $3\frac{1}{4}$ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Reitpost: geht ab aus Colberg Mittw., Sonnab. $11\frac{1}{2}$ U. Vorm., kommt an in Naugard Mittw. u. Sonnab. 9 U. Ab., geht ab aus Naugard Dienst., Sonnab. 5 U. Ab., kommt an in Colberg Mittw. u. Sonnt. 2 U. früh.

№ 145. Von Cöln nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 6 Uhr fr. u. $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachm. und 6 Uhr Abends, bis Deutz $\frac{1}{4}$ M., Mühlheim a. R. $\frac{1}{2}$ M., Opladen $1\frac{1}{2}$ M., Langenfeld $\frac{3}{4}$ M., Düsseldorf $2\frac{3}{4}$ M [$5\frac{3}{4}$ M.], kommt an täglich $10\frac{1}{2}$ U. Vorm., 8 U. Ab. u. $10\frac{1}{2}$ U. Ab.; aus Düsseldorf täglich $2\frac{1}{2}$ U. früh, 8 U. früh und 3 U. Nachm., in Cöln täglich 7 U. früh, $12\frac{1}{2}$ U. Nachm., $7\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mittw. u. Mont. 12 U. Mitt., Freit. 2 U. früh, kommt an in Düsseldorf Mittw. u. Mont. $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends, Freit. $8\frac{3}{4}$ U. früh; zurück Dienst., Donnerst. u. Sonnt. 7 U. früh, in Cöln 1 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 146. Von Cöln nach Elberfeld.

a) Erste Schnellpost: geht ab tägl. 7¼ U. fr., bis Deutz ¼ M., Mühlheim a. R. ½ M., Opladen 1½ M., Langenfeld ¾ M., Solingen 1¾ M., Gräfrath 1¼ M., Elberfeld ¾ M. [6¾ M.], kommt an tägl. 2¼ U. Nachm.; aus Elberfeld tägl. 6 U. früh, in Cöln täglich 12½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Zweite Schnellpost: geht ab täglich 3¾ U. Nachm., bis Langenfeld 3 M., Wald 1¾ M., Gräfrath ¾ M., Elberfeld 1¼ M. [6¾ M.], kommt an tägl. 10¼ U. Ab.; zurück aus Elberfeld tägl. 12¾ U. Mittags, in Cöln täglich 6¾ U. Abends, Personengeld wie bei der ersten Schnellpost. c) Fahrpost: geht ab Sonnt. 4½ U. früh, Mittw. 7½ U. früh, kommt an Sonnt 1¼ Uhr Nachm. u. Mittw. 4¼ Uhr Nachm.; aus Elberfeld Sonnt., Donnerst. 6 Uhr Abends, in Cöln Mont. Freit. 2½ U. früh; Personengeld pr. Meile 8½ Sgr., jeder Schnellpost 2 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf., jeder Fahrpost 1 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf., zu eder 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 147. Von Cöln nach Euskirchen.

Schnellpost: geht ab täglich 5½ Uhr früh u. 5 Uhr Nachm., bis Brühl 1¾ M., Euskirchen 2¾ M. [4½ M.], kommt an in Euskirchen täglich 9¼ Uhr früh, 8¾ Uhr Abends; zurück täglich 7 U. früh, 5½ Uhr Nachm., in Cöln tägl. 10¾ U. Vorm. u. 9¼ U. Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 148. Von Cöln nach Lennep.

Schnellpost: geht ab täglich 4½ Uhr Nachm., bis Deuz ¼ M., Mühlheim a. Rhein ½ M., Straßerhof 2 M., Wermelskirchen 1½ M., Lennep 1 M. [5¼ M.], kommt an dieselben Tage 10¼ Uhr Abends; zurück aus Lennep täglich 5 Uhr früh, kommt an in Cöln dieselben Tage 10 Uhr Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 149. Von Cosel nach Neustadt in Oberschlesien.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 3 U. früh, bis Oberglogau 3 M., Neustadt 3¼ M. [6¼ M.], kommt an dieselben Tage 4 U. Nachm.; aus Neustadt Mittw., Sonnab. 4½ U. früh, in Cosel dieselben Tage 2½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 150. Von Cöslin nach Deutsch-Crone.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 7 U. Ab., bis Belgard 3 M., Polzin 3½ M., Tempelburg 3½ M., Deutsch-Crone 4½ M. [14½ M.],

kommt an Dienst., Sonnab. 8¾ U. Ab., aus Deutsch-Crone Dienst., Sonnab. 8½ U. Vorm., in Cöslin Mittw., Sonnt. 5½ U. früh; in Tempelburg verweilt die Post 3¼ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 151. Von Cöslin nach Jastrow.

Fahrpost: geht ab Mont, Donnerst. 6 U. früh, bis Bublitz 5 M., Neu-Stettin 4 M., Ratzebuhr 3 M., Jastrow 2 M. [14 M.], kommt an Dienst., Freit. 2¼ U. früh; aus Jastrow Mont., Donnerst. 01 U. Vorm., in Cöslin Dienst., Freit. 5¾ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 152. Von Cöslin nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Sonnt. u. Mittw. 4 U. früh (im Winter 8 U. früh), bis Pollnow 4¼ M., Rummelsburg 3 M., Cremerbruch 2¼ M., Bütow 3½ M., Behrend 5 M., Schöneck 5 M., Pr. Stargard 2 M. [25¼ M], kommt an Donnerst. Mont. 12¼ U. Nachm.; aus Pr. Stargard Mont., Donnerst. 9 Uhr Ab., in Cöslin Mittw., Sonnab. 5½ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 153. Von Cöthen nach Löbejün.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mont., Freitag 9 Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 12 Uhr Mittags; aus Löbejün Mont., Donnerst. 12 U. Ab, in Cöthen Dienst., Freitag 3 U. fr.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 154. Von Cottbus nach Forste.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. fr. [3 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück aus Forste Dienst., Sonnab. 7 U. früh, kommt an in 5 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 155. Von Cottbus nach Luckau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab 3 Uhr Nachm., bis Vetschau 2¾ M., Calau 1½ M., Luckau 2¾ M. [6¾ M.], kommt an die folgenden Tage 2 Uhr früh; aus Luckau Mittw., Sonnt. 12 U. Mittags, in Cottbus dieselben Tage 11 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 156. Von Cottbus nach Spremberg.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Mont., Freit. 4 U. früh, kommt an dieselben Tage 7 U. Vorm.; aus Spremberg Dienst. 9 U. Ab.,

Freit. 5 U. Nachm., in Cottbus Dienst. 12 U. Nachts u. Freit. 8 U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 157. Von Crefeld nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: [$2\frac{3}{4}$ M.], geht ab täglich 9 U. Vorm. u. 2 U. Nachm., kommt an täglich 11 U. Vorm. u. 4 U. Nachm.; aus Düsseldorf täglich 10 Uhr Vorm. u. 5 Uhr Nachm., in Crefeld täglich 12 Uhr Mittags u. 7 U. Abends; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab täglich 6 U. früh., kommt an täglich $9\frac{1}{2}$ U. Vorm.; aus Düsseldorf täglich 3 U. Nachm., in Crefeld nach $3\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 158. Von Crefeld nach Gladbach.

Reitpost: geht ab tägl. 3 U. früh, über Viersen, kommt an in Gladbach im Sommer $2\frac{3}{4}$, im Winter 3 Stunden später; geht zurück täglich 12 U. Mittags, im Winter 11 U. Vorm., in Crefeld im Sommer $2\frac{3}{4}$, im Winter 3 Stunden später [$3\frac{1}{4}$ M.]

№ 159. Von Crefeld nach Kempen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 3 U. Nachm., kommt an in $2\frac{1}{4}$ Stunden [$1\frac{1}{2}$ M.]; zurück aus Kempen dieselben Tage 5 U. früh (im Winter 6 U. früh); Personengeld von Crefeld bis Hüls 6 Sgr., von Hüls bis Kempen 10 Sgr., von Crefeld bis Kempen 12 Sgr.

№ 160. Von Crefeld nach Viersen.

Fahrpost: geht ab täglich $2\frac{1}{2}$ U. Nachm., [$2\frac{1}{4}$ Meil.], kommt an dieselben Tage $4\frac{1}{2}$ U. Abends; aus Viersen täglich um $5\frac{1}{2}$ U. Morg., in Crefeld $8\frac{1}{4}$ Uhr früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 161. Von Creuznach nach Meisenheim.

Fahrpost: [$3\frac{1}{2}$ M.] geht ab Mont. 5 U. früh, kommt an in $3\frac{1}{2}$ St.; zurück aus Meisenheim Sonnt. 2 U. Nachm.; Personeng. 6 Sgr. pr. M.

№ 162. Von Creutznach nach Saarbrück.

Personenpost: geht ab Mont., Donnerst. 5 U. fr., bis Sobernheim $2\frac{3}{4}$ M., Kirn $2\frac{1}{4}$ M., Oberstein $2\frac{3}{4}$ M., Birkenfeld $2\frac{1}{4}$ M., St. Wendel $3\frac{1}{2}$ M., Ottweiler $1\frac{1}{4}$ M., Saarbrück $4\frac{1}{4}$ M. [$18\frac{3}{4}$ M.], kommt an Dienst., Freit. 2 U. fr., geht ab aus Saarbrück Dienst., Sonnab. 9 Uhr Abends (im Winter 7 Uhr Abends), kommt an in Creutznach

Mittw. u. Sonnt. 6¼ Uhr Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 163. Von D. Crone nach M. Friedland.

a) Fahrpost: [4 M.], geht ab Mittw. 1 U. früh, Sonnab. 11 U. Ab., kommt an in 6 Stund.; geht nicht zurück; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: [4 M.], geht ab Mont. u. Freit. 9 U. Abends, kommt an in Friedland in 4 Stunden, geht ab Mont. 1 U. Nachm., Freit. 1 U. früh.

№ 164. Von D. Crone nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. früh bis Märk. Friedland 4 M., Callies 2 M., Reetz 4¼ M., Stargard 5¼ M., Stettin 5¼ M. [20¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. Nachm.; zurück aus Stettin Mont., Freit. 1 U. Nachm., kommt an Dienst., Sonnab. 6½ Uhr Ab.; Personengeld zwischen D. Crone und Stargard 5 Sgr. und zwischen Stargard und Stettin 6 Sgr. pr. Meile.

№ 165. Von D. Crone nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10½ U. Ab., bis Schneidemühl 3 M., Chodziesen 3¾ M., Rogasen 4 M., M. Goslin 2¾ M., Posen 2¾ M. [16¼ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 10½ U. Ab.; zurück aus Posen Mont., Freit. 9 U. Vorm., in D. Crone Dienst., Sonnab. 7¾ U. Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 166. Von D. Crone nach Tempelburg.

Fahrpost: [4½ M.], geht ab Sonnt. und Mittw. 2 U. früh, kommt an in 6 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 167. Von Crossen nach Lübben.

Fahrpost: geht ab Mont. 5 U. Nachm., Freit. 7 U. Vorm., bis Guben 4½ M., Lieberose 4 M., Lübben 4¼ M. [12¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 6½ U. Ab.; aus Lübben Sonnt., Mittw. 4½ Uhr Nachm., in Crossen Mont., Donnerst. 1½ U. Mitt.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 168. Von Crossen nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., 12½ U. Nachm. und Sonnab. 5 U. Nachm., bis Züllichau 5¼ M., Bomst 2 M., Wollstein 2¾ M., Rakwitz 1½ M., Grätz 1½ M., Stenzewo 3½ M., Posen 3 M. [19¾ M.], kommt

an Mittw. 6½ Uhr, Sonnt. 11½ Uhr Abends; aus Posen Mittw., Sonnab. 6 U. Ab., in Crossen Donnerst., Sonnt. 11½ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 169. Von Culm nach Lippinken.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 2½ Uhr Nachm., kommt an 6½ Uhr Abends; zurück aus Lippinken Mittw., Sonnab. 8 Uhr früh, in Culm 12 Uhr Mittags [3 M.]; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 170. Von Culm nach Schwetz.

Fahrpost: [1½ Meilen], geht ab Sonnt. u. Mittw. 8 U. Ab., Mont., Donnerst. 3 U. Nachm., desgleichen Mittw. u. Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in 2 St., geht zurück aus Schwetz Mont. und Donnerst. 7 U. früh, desgleichen Dienst., Freit. 12 U. Mittags u. Sonnt., Donnerst. früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 171. Von Cüstrin nach Frankfurt a. d. Oder.

Fahrpost: [4½ M.], geht ab Sonntag, Donnerstag 6 U. früh, kommt an dieselben Tage in 4 Stunden, aus Frankfurt Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends, in Cüstrin dieselben Tage 12 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 172. Von Cüstrin nach Neudamm.

Reitpost: [2¾ M.], geht ab Dienst. u. Sonnab. 9 Uhr früh, kommt an in 4 Stunden. (Von Neudamm geht keine Reitpost nach Cüstrin.)

№ 173. Von Czeszewo nach Wreschen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags, bis Miloslaw 1 M., Wreschen 2 M. [3 M.], kommt an dieselben Tage 4 Uhr Ab.; aus Wreschen Mittw. u. Sonnab. 5 U. früh, in Czeszewo dieselben Tage 9 U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 174. Von Danzig nach Dirschau.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw. u. Donnerst. 6½ U. früh, Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 12 Uhr Mittags, bis Dirschau 4½ M., kommt an in 3¾ Stunden; aus Dirschau Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. 11 U. Vorm., Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr Abends, in Danzig nach 3¾ Stunden; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst.,

Freit. 4 Uhr früh, (im Winter 5 Uhr früh) kommt an in 5 Stunden; geht zurück Mont., Donnerst. 4½ Uhr Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 175. Von Danzig nach Neufahrwasser.

Fahrpost: [1 M.], geht ab Mittw. 8 U. fr., kommt an 1 Stunde später; aus Neufahrwasser Mittw. 9½ U. früh, in Danzig 1 Stunde später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 176. Von Darkehmen nach Insterburg.

Fahrpost: [4½ M.] geht ab Sonnt., Donnerst. 3½ U. fr., kommt an in 6½ Stunden; zurück aus Insterburg Mittw., Sonnab. 10 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 177. Von Demmin nach Greifswald.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., Sonnt. u. Donnerst. 6½ U. früh, bis Loitz 1½ M., Greifswald 3¼ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 1½ U. Nachm., Sonnt. u. Donnerst. 10 U. Vorm.; zurück aus Greifswald Sonnt., Donnerst. 11 Uhr Vorm., Dienst. u. Sonnab. 4½ Uhr Nachmitt., in Demmin dieselben Tage 3½ Stund. später. b) Fahrpost: geht ab Mont. 12½ Uhr Mitt. u. Donnerst. 7½ U. Abends, kommt an in Greifswald Mont. 6½ U. u. Freit. 1½ U. früh; zurück Dienst. u. Sonnab. 8 U. Abends, in Demmin Mittw. u. Sonnt. 1¾ U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 178. Von Demmin nach Ludwigslust.

Reitpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 9 U. Ab., bis Dargun 1¾ M., Teterow 3 M., Güstrow 3½ M., Goldberg 3 M., Parchim 3 M., Ludwigslust 3½ M. [17¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3¾ U. Nachm.; geht ab aus Ludwigslust Mittw. u. Sonnab. 12 U. Mittags, in Demmin Donnerst. u. Sonnt. 5½ U. früh.

№ 179. Von Demmin nach Rostock.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., bis Gnoyen 3 M., Tessin 2 M., Rostock 3 M. [8 M.], kommt an in 11½ Stunden; aus Rostock Sonnt. 7½ U. früh, Donnerst. 4½ U. früh; Personengeld 8 Schill. Mecklenburgisch pr. Meile, 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 180. Von Dessau nach Wittenberg.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., über Rosla bis Coswig 3 M., Wittenberg 2 M. [5 M.], kommt an Mont.,

Donnerst. 12$\frac{1}{4}$ U. Nachts; geht ab aus Wittenberg Mont. u. Donnerst. 5$\frac{3}{4}$ U. früh, kommt an in 5$\frac{1}{4}$ Stunden.

№ 181. Von Dessau nach Zerbst.

Fahrpost: [2$\frac{3}{4}$ M.], geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vorm., Mont, Donnerst., Freit. 2 U. Nachm., kommt an nach 3 Stunden; aus Zerbst Sonnt, Mittw. 4 U. früh, Mont., Donnerst., Freit. 6 U. früh, in Dessau nach 4 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 182. Von Dettmold nach Lemgo.

a) Schnellpost: [1$\frac{1}{2}$ M.], geht ab Mont., Donnerst. 2 U. früh und 4 Uhr Nachm., kommt an in 1$\frac{1}{2}$ Stunden, zurück aus Lemgo Mont., Donnerst. 5 Uhr früh und 6 Uhr Ab.; Personengeld 10 Sgr. pr. Tour, 30 Pfd. Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Mittw. 9$\frac{1}{4}$ U. früh, kommt an in Lemgo 2 Stunden später; zurück aus Lemgo Dienst. u. Freit. 6$\frac{1}{2}$ U. früh, in Dettmold 2 Stunden später.

№ 183. Von Deutz nach Mühlheim am Rhein.

Personenpost: [$\frac{1}{2}$ M.], geht ab täglich 9$\frac{1}{2}$ Uhr Vorm., (im Winter 1 Stunde früher) 2 Uhr Nachm., 5 Uhr Nachm., 6$\frac{1}{2}$ U. Ab., 8$\frac{1}{2}$ U. Ab., 10 U. Ab. kommt an in 30 Minut.; zurück täglich 9 U. Vorm., (im Winter 1 Stunde früher) 1$\frac{1}{2}$ U. Nachm., 4$\frac{1}{2}$ U. Nachm., 6 Uhr, 8 und 9$\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Tour.

№ 184. Von Dirschau nach Pr. Stargard.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 8$\frac{1}{2}$ U. Abends, kommt an in 6 Stunden.

№ 185. Von Dorsten nach Wesel.

Schnellpost: geht ab täglich 1$\frac{1}{2}$ U. fr., bis Schermbeck 1$\frac{1}{2}$ M., Wesel 2$\frac{1}{4}$ M. [3$\frac{3}{4}$ M.], kommt an in 4 Stunden, aus Wesel täglich 6$\frac{1}{2}$ U. Abends; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 186. Von Dorsten nach Recklinghausen.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 4 U. Nachm., über Marl, Recklinghausen [2$\frac{1}{4}$ Meile], kommt an in 2$\frac{3}{4}$ Stunden; zurück Dienst., Freit. 6 Uhr früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei. b) Kariolpost: über Buer [3$\frac{1}{4}$ M.], geht ab Mont., Donnerst. 6 Uhr früh, kommt an in Recklinghausen 6 Stunden später; zurück Mont., Donnerst. 3 U. Nachm., in Dorsten 6 Stunden später.

№ 187. Von Dortmund nach Iserlohn.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 1½ U. Nachm. über Hörde, Schwerte u. Grüne [4 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück Dienst., Freit. 4 U. früh; Personengeld 8 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 188. Von Dresden nach Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 U. Nachm., bis Königsbrück 3 M., Hoyerswerda 4¾ M. [7¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 4 U. früh; aus Hoyerswerda Sonnt., Mittw. 6½ U. Ab., in Dresden Mont., Donnerst. 6½ Uhr früh; Personengeld von Hoyerswerda bis Königsbrück 5 Sgr. pr. M., von Königsbrück bis Dresden und von Dresden bis Hoyerswerda 5 gGr. pr. Meile, für die ganze Tour 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

№ 189. Von Drossen nach Sonnenburg.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; aus Sonnenburg Mittw., Sonnt. 10 U. Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 190. Von Düben nach Eilenburg.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends, kommt an 11¼ Uhr Abends; aus Eilenburg Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, in Düben 10½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 191. Von Duisburg nach Düsseldorf.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh (im Winter 7 Uhr früh) bis Kaiserswerth 2¼ M., Düsseldorf 1¼ M. [3½ M.], kommt an täglich 9 Uhr früh; aus Düsseldorf täglich 12¼ Uhr Mittags, in Duisbnrg 3 Stunden später; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 192. Von Duisburg nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Schnellpost: geht ab täglich 6 U. früh (im Winter 6½ U. früh) u. 5 U. Abends, [1¼ M.], in 1 Stunde; zurück tägl. 8½ Uhr früh u. 7½ U. Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 193. Von Düsseldorf nach Elberfeld.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. früh, 12½ U. Nachm., 5½ U. Ab., bis Mettmann 2¼ M., Elberfeld 1¾ M. [4 M.], kommt an täg-

lich in 3¾ Stunden; aus Elberfeld täglich 6 U. früh, 1 U. Nachm., und 4½ Uhr Nachm., in Düsseldorf täglich in 3½ Stunden; Personengeld pr. Meile 9 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 1 Uhr Nachm.; aus Elberfeld Dienst. Sonnab. 8 Uhr früh, in Düsseldorf dieselben Tage 1 U. Nachm.; ohne Personenbeförderung. c) Reitpost: geht ab täglich 1½ Uhr früh, kommt an in Elberfeld 3¼ Stunden später; zurück täglich 8 U. Abends, in Düsseldorf 3½ Stunden später.

№ 194. Von Düsseldorf nach Emmerich.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw. u. Freit. 10 Uhr Abends, bis Duisburg 3½ M., Dinslaken 2½ M., Wesel 2 M., Rees 3 M., Emmerich 2¾ M. [13¾ Meil.], kommt an in Emmerich Dienst., Donnerst. u. Sonnab. 4¾ Uhr Nachm.; zurück Mont., Mittw. u. Sonnab. 6 U. früh, in Düsseldorf Dienst., Donnerst, Sonnt. 12½ Uhr Nachts; Personengeld 8½ Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 195. Von Düsseldorf nach Essen.

Fahrpost: geht ab täglich 4 Uhr Nachm., bis Rattingen 1½ M., Kettwig 1½ M., Werden 1 M., Essen 1 M. [5 M.], kommt an 9¾ U. Abends; aus Essen täglich 5 U. früh, in Düsseldorf 10½ U. Vorm.; Personeng. pr. M. 8½ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 196. Von Düsseldorf nach Hamburg.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr Nachm., bis Mühlheim a. d. Ruhr 3¾ M., Oberhausen 1 M., Dorsten 3 M., Haltern 2½ M., Appelhülsen 3¼ M., Münster 2¾ M., Ostbevern 2½ M., Glandorf 1¾ M., Osnabrück 3¼ M., Bohmte 3 M., Lemförde 2 M., Diepholz 2¼ M., Barnsdorf 2¾ M., Bassum 3 M., Bremen 4 M., Ottersberg 3¼ M., Rotenburg 2½ M., Tostedt 3¾ M., Harburg 3¾ M., Hamburg 1¼ M. [54½ M.], kommt an Donnerst., Freit., Sonnt., Dienst. 9 Uhr früh; zurück aus Hamburg Montag, Mittw., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr Nachm., kommt an in Düsseldorf Donnerst., Sonnab., Sonnt., Dienst. 10½ Uhr Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 18 Rthlr. 5 Sgr. pr. Tour, 30 Pfund Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. u. Freit. 5 U. Nachm., kommt an in Hamburg Mont, Mittw. u. Sonnab. früh; zurück Dienst., Freit. 8 U. Ab., in Düsseldorf Mont., Mittw. u. Freit. 9½ U. früh.

№ 197. Von Düsseldorf nach Minden.

Fahrpost: geht ab aus Düsseldorf Sonnt. und Mittw. Vorm. 11 U., bis Elberfeld 4 M., Schwelm 1½ M., Hagen 2¼ M., Brüninghausen

hausen 2 M., Unna 2¼ M., Werl 2 M., Soest 2 M., Lippstadt 3¼ M., Wiedenbrück 2½ M., Bielefeld 3½ M., Herford 2 M., Minden 4 M. [31½ M.], kommt an in Minden Dienst. u. Freit. 11½ U. Mittags, geht ab aus Minden Dienst. u. Freit. 9 Uhr Ab., kommt an in Düsseldorf Donnerst., Sonnt. 11 Uhr Abends; Personengeld 8½ Sgr. pr. Meile, 9 Rthlr. 3 Sgr. pr. Tour.

№ 198. Von Düsseldorf nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Schnellpost: [3¾ M.], geht ab täglich 9¾ U. Vorm., kommt an in Mühlheim 12¾ Uhr Mittags (im Winter 1 Uhr), zurück aus Mühlheim täglich 2 U. Nachm., in Düsseldorf 5 U. Nachm. (im Winter 5¾ U.); Personengeld 10 Sgr. und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 199. Von Düsseldorf nach Münster.

a) Schnellpost: geht ab täglich 5 Uhr Nachm., bis Rattingen 1½ M., Mühlheim a. R. 2¼ M., Oberhausen 1 M., Dorsten 3 M., Haltern 2½ M., Dülmen 1½ M., Appelhülsen 1¾ M., Münster 2¼ M. [15¾ M.], kommt an täglich 8¾ Uhr Vormittags; aus Münster tägl. 6 Uhr Abends, in Düsseldorf die folgenden Tage 9½ Uhr Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fourgon: geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vormitt., kommt an Mont., Donnerstag 10 Uhr Vorm.; aus Münster Sonntag, Donnerstag 12 Uhr Mittags, in Düsseldorf Mont., Freit. 11 Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 200. Von Düsseldorf nach Osnabrück.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Mühlheim a. d. Ruhr 3¾ M., Dorsten 4 M., Haltern 2½ M, Appelhülsen 3¼ M., Münster 2¼ M., Ettingsmühle 2½ M., Lengerich 2 M., Osnabrück 2½ M. [22¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 7½ Uhr früh; zurück aus Osnabrück Montag, Freitag 6 Uhr Abends, in Düsseldorf Mittw., Sonnt. 5 U. Nachm.; Personengeld zwischen Düsseldorf und Münster 6 Sgr. pr. M., zwischen Münster und Lengerich 8½ Sgr. pr. M., zwischen Lengerich und Osnabrück 6 gGr. pr. Meile, 5 Rthlr. 7 Sgr. 3 Pf. pr. Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 201. Von Düsseldorf nach Rheyd.

Schnellpost: geht ab täglich 5 U. Nachm. (im Winter 3 Uhr Nachm.), bis Neuß 1¼ M., Gladbach 3 M., Rheyd ½ M. [4¾ M.], kommt an in Rheyd denselben Tag 9½ U. Abends (im Winter 7½ U.

Abends), aus Rheyd täglich 5 Uhr früh, in Düsseldorf 9½ U. Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 202. Von Düsseldorf nach Solingen.

Schnellpost: geht ab tägl. 5 Uhr Nachm., bis Benrath 1½ M., Hilden ¾ M., Wald 1 M., Solingen ¾ M. [4 M.], kommt an 8¼ U. Abends; aus Solingen täglich 6 U. früh, in Düsseldorf 9¾ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 203. Von Eilenburg nach Leipzig.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5—8 U. fr , bis Taucha 2 M., Leipzig 1 M. [3 M.], kommt an dieselben Tage 4 Stunden später; aus Leipzig Mittw., Sonnab. 7 Uhr Abends, in Eilenburg dieselben Tage 11 Uhr Abends; Personengeld von Eilenburg nach Leipzig 6 Sgr. pr. Meile, von Leipzig nach Eilenburg 5 gGr. pr. Meile.

№ 204. Von Eilenburg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 Uhr Nachm., bis Düben 2½ M., Schmiedeberg 2¼ M., Kemberg 1¾ M., Wittenberg 1½ M. [8 M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3½ U. früh; aus Wittenberg Sonnt., Mittw. 12 U. Mittag, in Eilenburg dieselben Tage 12½ U. Nachts; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 205. Von Eisleben nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 12 U. Ab., bis Hettstädt 2 M., Aschersleben 2 M., Egeln 3 M., Magdeburg 3½ M. [10½ M.], kommt an Dienst., Freit. 2 U. Nachm.; aus Magdeburg Sonnt., Donnerst. 10 U. Abends, in Eisleben Mont., Freit. 11¾ U. Mittag; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 206. Von Elberfeld nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: 1) bis Mettmann 1¾ M., Düsseldorf 2¼ M., [4 M.], geht ab Donnerst., Sonnt. 6 U. früh, kommt an 9½ U. früh; zurück aus Düsseldorf Mont., Freit. 5½ Uhr Nachm., in Elberfeld 9¼ Uhr Abends (in Verbindung mit der Schnellpost zwischen Berlin und Cöln). 2) geht ab per Mettmann täglich 6 Uhr früh, 12½ Uhr u. 5¾ Uhr Nachm.; zurück täglich 6 Uhr früh, 1 U. u. 4½ U. Nachm., kommt an nach 3½ Stunden; Personengeld 1 Rthlr. 6 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: 1) geht ab Sonnt., Donnerst. 5¾ Uhr

Nachm., kommt an 10¾ Uhr Abends; zurück aus Düsseldorf Mittw., Sonnt. 11 U. Vorm., kommt an dieselben Tage 4 U. Nachm. 2) geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr früh, zurück Dienst., Sonnab. 8 Uhr früh, kommt an in 5 Stunden (ohne Personbeförderung).

№ 207. Von Elberfeld nach Haltern.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., bis Hattingen 3 M., Bochum 1¾ M., Recklinghausen 2½ M., Haltern 2 M. [9¼ M.], kommt an in 12½ Stunden; zurück aus Haltern Mont., Mittw., Freit. 11 U. Abends, in Elberfeld Dienst., Donnerst., Sonnab. 12 Uhr Mittags; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 208. Von Elberfeld nach Hückeswagen.

Schnellpost: geht ab täglich 7 U. fr., bis Lüttringhausen 1¼ M., Lennep ½ M., Hückeswagen 1¼ M. [3 M.], kommt an täglich 10½ U. Vorm.; geht zurück täglich 3½ U. Nachm., in Elberfeld 7 U. Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 209. Von Elberfeld nach Iserlohn.

Schnellpost: geht ab täglich 6 U. früh u. 3½ U. Nachm., bis Barmen ¼ M., Wupperfeld ¼ M., Rittershausen ¼ M., Schwelm ¾ M., Hagen 2¼ M., Limburg 1 M., Iserlohn 1½ M. [6¼ Meile], kommt an in 5½ Stunden; aus Iserlohn täglich 6 U. früh und 3½ U. Nachm., in Elberfeld in 5½ Stunden; Personeng. pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 210. Von Elberfeld nach Münster.

Fahrpost: geht ab Montag und Freitag 4 Uhr Nachm., bis Schwelm 1½ M., Hagen 2¼ M., Brüninghausen 2 M., Unna 2½ M., Hamm 2¾ M., Drensteinfurt 2 M., Münster 3 M. [16 M.], kommt an in Münster Dienst. und Sonnab. 2¾ Uhr Nachm., geht ab aus Münster Dienst. und Sonnab. 12 Uhr Mittags, kommt an in Elberfeld Mittw. u. Sonnt. 10¾ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 8 Sgr.

№ 211. Von Elberfeld nach Remscheid.

Schnellpost: geht ab täglich 5¼ U. Nachm. [1½ M.], kommt an 6½ U. Ab.; aus Remscheid dieselben Tage 7½ Uhr früh, in Elberfeld 9 U. früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 212. Von Elberfeld nach Rittershausen.

Schnellpost: geht ab täglich 10 Uhr Vorm., 2 Uhr Nachm., 5 U. Nachm. u. 8 U. Ab. (im Winter 7 u. 10 U. Ab.), bis Barmen ¼ M., Wupperfeld ¼ M., Rittershausen ¼ M. [¾ M.], kommt an in ¾ Stunden; aus Rittershausen tägl. 5 U. früh, 11¾ U. Mittags, 1¾ U. Nachm., 4 U. Nachm. u. 6¾ U. Ab., in Elberfeld in ¾ Stunden; Personengeld 7½ Sgr. für die ganze Tour.

№ 213. Von Elberfeld nach Schwelm.

Schnellpost: [1½ Meilen], geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. und Freit. 2 Uhr früh (im Winter 2½ Uhr früh), kommt an dieselben Tage in 1½ Stunden; aus Schwelm Sonnt., Dienst., Freit. 6¾ Uhr Abends, Mont., Donnerst. 3¾ U. Nachm., in Elberfeld dieselben Tage 1½ Stunde später; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№. 214. Von Elberfeld nach Solingen.

Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. Ab., über Gräfenrath 2 M., kommt an in 2½ Stunden; aus Solingen täglich 7 Uhr früh, kommt an 2½ Stunden später; Personengeld 15 Sgr. für die ganze Tour, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 215. Von Elberfeld nach Werden.

Fahrpost: geht ab täglich 3½ U. Nachm., bis Velbert 2¾ M., Werden 1 M. [3¾ M.], kommt an in 3½ Stunden; aus Werden tägl. 7 U. früh, in Elberfeld täglich 10½ Uhr Vorm. (im Winter 11¾ Uhr Mittags); Personengeld 8½ Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 216. Von Elberfeld nach Wipperfurth und Wetzlar.

Fahrpost: geht ab Mont., Freitag 12 Uhr Mittags, bis Ronsdorf ¾ M., Lüttringhausen ½ M., Lennep ½ M., Born ½ M., Hückeswagen ¾ M., Wipperfurth 1 M., Ohl 1½ M., Meinerzhagen 1½ M., Drolshagen 2 M., Olpe ¾ M., Dillenhütte 2½ M., Siegen 1 M., Wilnsdorf 1½ M., Dillenburg 2½ M., Herborn 1 M., Wetzlar 3 M. [21 M.], kommt an Dienst., Sonnab. 9¾ U. Ab.; aus Wetzlar dies. Tage 7 U. früh, in Elberfeld Mittw., Sonnt. 3¾ U. Nachm.; Personengeld 8¾ Sgr. pr. Meile, 40 Pfund Gepäck frei.

№ 217. Von Elbing nach Pr. Holland.

Fahrpost: [3 M.] geht ab Dienst., Freit. 4 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 7 U. früh; aus Pr. Holland Mittw., Sonnt. 9 U.

Abends, in Elbing Sonntag, Mittwoch 12 U. Nachts; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 218. Von Emmerich nach Cöln u. Frankfurt a. M.

1) Schnellpost: bis Cöln tägl., bis Rees 2¼ M., Wesel 3 M., Dinslaken 2 M., Duisburg 2½ M., Düsseldorf 3½ M., Langenfeld 2¾ M., der Fahrpost von Cöln nach Frankfurt a. M. Dienstag, Donnerst. u. Sonnt. 5 Uhr Nachm., Cöln 3 M., Siegburg 3¾ M., Uckerath 2 M., Weierbusch 1¾ M., Wahlrod 2½ M., Freilingen 2 M., Wallmerode 2 M., Limburg 2 M., von hier a) Mont., Mittw. 3 Uhr Nachm., bis Kirberg 2 M., Neuhof 2 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt a. M. 2 M. [45½ M.] b) über Königstein Freit. 3 Uhr Nachm., bis Würges 3 M., Königstein 3 M., Frankfurt a. M. 2½ M. [43½ M.], kommt an Donnerst. 6 Uhr früh, Sonnab. 3½ Uhr früh, Dienst. 6 Uhr früh; zurück aus Frankfurt a. M. a) über Wiesbaden Mont., Sonnab. 5 Uhr Nachm., b) über Königstein Mittw. 1 Uhr Nachm., kommt an in Emmerich Donnerst., Dienst., Sonnab. 4½ Uhr Nachm.; Personengeld zwischen Emmerich und Düsseldorf 8½ Sgr. pr. M., zwischen Düsseldorf und Wahlrod 6 Sgr. pr. M., zwischen Wahlrod u. Frankfurt a. M. 6 gGr. pr. Meile. 2) Reitpost: a) über Ehrenbreitstein, geht ab Mont., Dienst., Donnerst., Sonnab. 1 Uhr Nachm., über Rees bis Langenfeld [16 M.], Cöln 3 M., Bonn 3½ M., Rehmagen 2¾ M., Andernach 2¾ M., Coblenz 2½ M., Ems 2 M., Singhoven 2 M., Schwalbach 3 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt a. M. 2 M. [44 M.], kommt an Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6¾ Uhr früh; zurück aus Fankfurt a. M. Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 4 Uhr Nachm., in Emmerich Mont., Mittw., Freit., Sonnt. 9 U. früh; b) über Limburg, geht ab Sonnt., Mittw. u. Freit. 1 Uhr Nachm., bis Rees 2¼ M., Wesel 3 M., Dinslaken 2 M., Duisburg 2½ M., Düsseldorf 3½ M., Langenfeld 2¾ M., Deutz 2¾ M., Siegburg 3½ M., Uckerath 2 M., Altenkirchen 3 M., Wahlrod 1 M., Freilingen 2 M., Wallmerode 2 M., Limburg 2 M., Wirges 3 M., Königstein 3 M., Frankfurt a. M. 2½ M. [42¾ Meil.], kommt an Dienst., Freit. u. Sonnt. 5½ Uhr früh; zurück aus Frankfurt a. M. Sonnt., Dienst., Donnerst. 4 Uhr Nachm., in Emmerich Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 Uhr früh.

№ 219. Von Erfurt nach Gotha.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in 3½ Stunden; zurück Sonnt., Mittw. 11 Uhr Abends; Personengeld von Erfurt bis Gotha 6 Sgr. pr. Meile.

№ 220. Von Erfurt nach Heiligenstadt u. Göttingen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., bis Langensalza 4½ M., Groß-Gottern 1 M., Mühlhausen 1½ M., Dingelstädt 2¼ M., Heiligenstadt 2 M., Göttingen 3¾ M. [15 Meilen], kommt an in Göttingen Mont., Donnerst. 5 U. Ab., aus Göttingen Mont., Freit. 12 U. Ab., in Erfurt Dienst., Sonnab. 10 U. Ab.; Personengeld von Erfurt u. Heiligenstadt 6 Sgr., von hier nach Göttingen 6 gGr. pr. M., für die ganze Tour 3 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.

№ 221. Von Erfurt nach Halle.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 4¾ Uhr früh, bis Weißensee 4½ M., über Kindelbrück, Heldrungen und Artern 4 M., Sangerhausen 1¾ M., Eisleben 2¾ M., Langenbogen 2½ M., Halle 2 M. [17½ Meilen], kommt an Dienst., Freitag 5¾ U. früh, aus Halle Mont., Freit. 10 U. Vorm., in Erfurt Dienst., Sonnab. 10¾ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№. 222. Von Erfurt nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 11½ U. Ab., bis Weißensee 4½ M., Greußen 1½ M., Sondershausen 3 M., Nordhausen 2½ M. [11½ M.], kommt an Dienst., Freit. 2 U. Nachm., aus Nordhausen Sonnt., Mittw. 6 Uhr früh, in Erfurt Sonnt., Mittw. 8½ Uhr Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 223. Von Erfurt nach Ilmenau.

Fahrpost: geht ab Sonntag, Mittwoch 9½ Uhr Vormittags, bis Arnstadt 2½ M., Ilmenau 2 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 4½ Uhr Nachm., aus Ilmenau Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm., kommt an in Erfurt Sonnt., Mittw. 5 Uhr Nachm.; Personengeld auf den Preußischen Stationen 5 Sgr. pr. M. und auf den ausländischen Stationen 6 gGr. pr. M., für die ganze Tour 27 Sgr. 6 Pf.

№ 224. Von Erwitte nach Holzminden.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7½ U. Abends, bis Geseke 1¾ M., Salzkotten 1 M., Paderborn 1½ M., Driburg 2¾ M., Brackel 2 M., Höxter 2½ M., Holzminden 1¼ M. [13¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 3 Uhr Nachm., geht aus Holzminden ab Dienst., Freitag 12 Uhr Mittags, kommt an in Erwitte Mittw. und Sonnab. 12 Uhr Mittags (im Winter 1 Uhr Mittags); Personengeld von Er-

witte bis Holzminden und von Höxter bis Erwitte pr. M. 8½ Sgr., von Holzminden bis Höxter pr. Meile 6 gGr., für die ganze Tour 3 Rthlr. 25 Sgr. 3 Pf.

№ 225. Von Erwitte nach Meschede.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 8 U., Donnerst. 5 U. früh, bis Beleke 2 M., Warstein ½ M., Meschede 2 M. [4½ Meilen], kommt an in 6¼ Stunden; geht ab aus Meschede Mont. u. Donnerst. 11 U. Mittags (im Winter 12 Uhr Mittags); Personengeld 7 Sgr. pr. M., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 226. Von Essen nach Ruhrort.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 4½ U. Nachm., bis Ruhrort 3 M., kommt an in 2¾ Stunden, geht zurück Montag, Freitag 6½ U. früh; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 227. Von Pr. Eylau nach Friedland.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, bis Domnau 2 M., Friedland 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 11½ Uhr Abends; aus Friedland Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Pr. Eylau dieselben Tage 7½ Uhr Abends; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 228. Von Fehrbellin nach Wusterhausen a. D.

Fahrpost: [3½ M.], geht ab Mont., Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in 6 Stunden. (Diese Post geht nicht zurück.) Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 229. Von Filehne nach Friedeberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 8 U. Ab., bis Driesen 3¾ M., Friedeberg 3 M. [6¾ M.], kommt an Mont. u. Freit. 6 U. Morgens; aus Friedeberg Dienst., Sonnab. 3½ U. Nachm., in Filehne Mittw. 12½ U. Mittags, Sonnt. 1½ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. Am Dienstag verweilt die Post 11 Stunden in Driesen.

№ 230. Von Filehne nach Schneidemühl.

Fahrpost: geht ab: Dienst., Sonnab. 4½ U. Nachm., bis Schönlanke 3¾ M., Schneidemühl 3 M. [6¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. früh; aus Schneidemühl Mont. 1 U. früh, Donnerst.

11 U. Abends, in Filehne Mont. 9½ U. Abends, Freit. 8½ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 231. Von Flatow nach Jastrow.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 3 U. Nachm., Mont. 4½ Nachm., Mittw. 3 U., Freit. 1 U. Nachm., kommt an in 3 Stunden [2¼ M.]; zurück aus Jastrow Mont. 9 U. früh, Dienst. 6½ U. Ab., Donnerst. 10 Uhr Vorm., Freit. 12 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 232. Von Frankenstein nach Neurode.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4 Uhr früh, bis Silberberg 1½ M., Neurode 1½ M, [3 M.], kommt an dies. T. 5 St. später; aus Neurode Mont., Donnerst. 9 Uhr Vorm., in Frankenstein dies. Tage 5 St. später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 233. Von Frankfurt a. Main nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 9½ U. Abends, bis Hanau 2 M., Gelnhausen 3 M., Saalmünster 2 M., Schlüchtern 2 M., Neuhof 2 M., Fulda 1½ M., Hünfeld 2 M., Buttlar 2 M., Vach 1½ M., Markfuhl 2¼ M., Eisenach 1¾ M., Gotha 3¼ M., Erfurt 3 M., Weimar 3 M., Eckartsberge 3½ M., Naumburg 2¾ M., Weißenfels 2¼ M., Lützen 2 M., Leipzig 2½ M. [44¾ M.], kommt an tägl. 1½ U. Nachm.; aus Leipzig Sonnt. 4 Uhr Nachm., die übrigen Tage 6 Uhr Abends, in Frankfurt Dienst. 9 Uhr früh, die übrigen Tage 10¾ Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 11¼ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 1 U. Mittags, kommt an Donnerst., Sonnab. u Mont. 7¼ U. früh; aus Leipzig Sonnt. 12 Uhr Mittags, Mittw. u. Freit. 4 Uhr Nachm., in Frankfurt a. M. Mittw. 5¾ Uhr früh, Mont. u. Sonnab. 9¾ Uhr Vorm.; Personengeld zwischen Frankfurt a. M. und Gotha, und von Gotha bis Erfurt 7 gGr. pr. M. und 40 Pfd. Gepäck frei; zwischen Erfurt und Lützen, und von Lützen bis Leipzig, so wie von Erfurt nach Gotha 6 Sgr. pr. Meile, von Leipzig bis Lützen 5 gGr. pr. Meile.

№ 234. Von Frankfurt a. O. nach Greiffenhagen.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 2 Uhr Nachm., bis Cüstrin 4¼ M., Bärwalde 3¼ M., Königsberg in der Neum. 3½ M., Fiddichow 2½ M., Greiffenhagen 2 M. [15½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 12¼ Uhr Nachm.; geht zurück Sonnt., Donnerst. 5½ Uhr

Nachm., kommt an Dienst., Sonnab. 2¾ Uhr früh, in Cüstrin verweilt die Post 10 Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 235. Von Frankfurt a. d. O. nach Leipzig.

Schnellpost: geht ab Dienst. u. Sonnab 3 U. fr., bis Müllerose 2 M., Beeskow 2 M., Trebatsch 1¾ M., Lübben 3½ M., Luckau 2¼ M., Hohenbuko 2¾ M., Schlieben 1¼ M., Herzberg 1½ M., Torgau 3¾ M., Eilenburg 4 M., Taucha 2 M., Leipzig 1 M. [27¼ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 8½ Uhr früh; aus Leipzig Mont., Freit. 1 U. Nachm., in Frankfurt a. d. O. Dienst., Sonnab. 6¼ U. Abends; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. Fahrpost: geht ab Dienst. und Sonnab. 7 Uhr früh, kommt an in Leipzig Donnerst., Mont. 5 Uhr früh; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 6 Uhr früh, kommt an Donnerst., Mont. 8 U. früh; Personengeld zwischen Frankfurt und Eilenburg, und von Eilenburg nach Leipzig 6 Sgr. pr. M., von Frankfurt nach Eilenburg 5 gGr. pr. Meile.

№ 236. Von Frankfurt a. d. O. nach Limmritz.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 1 Uhr Nachm., bis Drossen 3½ M., Limmritz 2 M. [5½ M.], kommt an dieselben Tage 9½ Uhr Abends; geht zurück Mittw., Sonnab. 11½ Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 8 Uhr Abends, Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 237. Von Frankfurt a. d. O. nach Meseritz.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 3½ Uhr früh, bis Drossen 3½ M., Zielenzig 2½ M., Meseritz 4¾ M. [10¾ M.], kommt an dieselben Tage 7½ Uhr Abends; geht zurück Sonnt. und Donnerst. 5 U. Abends, kommt an Montag, Freitag 9 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 238. Von Frankfurt a. d. O. nach Stettin.

a) Reitpost: geht ab Mont. und Donnerst. 10¼ Uhr Abends, kommt an Dienst. und Freit. 2 Uhr 25 Minut. Nachm., aus Stettin Dienst., Sonnab. 12 U. Mittags in Frankfurt Mittw., Sonnt. 4 U. 20 Minut. früh. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 10½ U. Vormittag, bis Cüstrin 4¼ M., Neudamm 2¾ M., Soldin 3¼ M., Pyritz 3¾ M., Neumark 2½ M., Altdamm 2¼ M., Stettin 1¼ M. [20 M.], in Stettin Mont., Freitag 4½ U. Ab.; aus Stettin dieselben Tage 5 Uhr früh, in Frankfurt a. d. O. Dienstag, Sonnab. 9¼ Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 239. Von Fraustadt nach Lissa.

Fahrpost: [$2\frac{1}{2}$ M.], geht ab Sonnab. 8 U. früh, kommt an in $3\frac{1}{2}$ Stunden; zurück Donnerst. $10\frac{1}{2}$ Uhr Ab.; kommt an in $4\frac{1}{4}$ Stunden; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 240. Von Freienwalde nach Vogelsdorf.

Fahrpost: geht ab Sonntag, Mittw. 7 Uhr Ab., bis Wriezen $1\frac{1}{2}$ M., Strausberg $3\frac{1}{4}$ M., Alt-Landsberg $1\frac{3}{4}$ M., Vogelsdorf 1 M. [$7\frac{1}{2}$ M.], kommt an Montag, Donnerstag $7\frac{1}{4}$ Uhr früh; aus Vogelsdorf Dienst., Sonnab. $1\frac{1}{2}$ Uhr früh, in Freienwalde Dienst., Sonnab. $2\frac{1}{4}$ U. Nachm; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 241. Von Friedland nach Waldenburg.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Dienst., Freit. $2\frac{1}{2}$ Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; zurück Dienst., Freit. 8 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 242. Von Fürstenwalde nach Müncheberg.

Fahrpost: [$2\frac{1}{2}$ M.], geht ab Montag, Freitag 1 U. Nachm., kommt an in 3 St.; geht aus Müncheberg Mont., Freit. 8 U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile

№ 243. Von Gardelegen nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 2 U. Morg., bis Stendal $4\frac{1}{2}$ M., kommt an dieselben Tage 8 Uhr Vorm., aus Stendal Mittw., Sonnab. 6 U. Abends, kommt an in 6 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 244. Von Gartow nach Lenzen.

Fahrpost: [$1\frac{3}{4}$ M.] geht ab Mont. 12 Uhr Mittags, Freit. 6 Uhr früh, kommt an Mont. $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., Freit. $8\frac{1}{2}$ Uhr früh; aus Lenzen Mont. 8 U., Donnerst 11 U. Vorm., in Gartow dieselben Tage $2\frac{1}{2}$ St. später; Personengeld von Lenzen nach Gartow pr. M. 5 Sgr., von Gartow nach Lenzen 5 Sgr. pr. Meile, 8 Sgr. 9 Pf. pr. Tour.

№ 245. Von Geldern nach Grünthal.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Issum 1 M., Grünthal $1\frac{1}{2}$ M. [$2\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 5 U.

Nachm.; aus Grünthal Sonnt., Mittw. 7—8 U. Ab., in Geldern dieselben Tage 10—11 10 U. Ab.; Personengeld pr. M. 7½ Sgr.

№ 246. Von Genthin nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Montag, Donnerst. 9½ Uhr früh, Mittw. 9 Uhr Vorm. u. Sonnab. 6 U. Morg., bis Jerichow 2 M., Tangermünde 1 M., Stendal 1½ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage in 7 Stunden; aus Stendal Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., Sonnt., Donnerst. 8½ Uhr früh, in Genthin in 7 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 247. Von Gerdauen nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 3½ U. Nachm., bis Barten 2 M., Rastenburg 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 9¾ U. Ab.; aus Rastenburg Dienst., Sonnab. 5 Uhr Ab., in Gerdauen dieselben Tage 11¼ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 248. Von Glaz nach Landeck.

Fahrpost: (während der Badezeit) [3¾ M.], geht ab Mittw., Sonnab. 5 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 9¼ Uhr Vorm.; aus Landeck Mittw., Sonnab. 5 Uhr Nachm., in Glaz dieselben Tage in 3¾ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 249. Von Glaz nach Mittelwalde.

Fahrpost: geht ab Mittw. 7 U. früh, bis Habelschwerdt 2½ M., Mittelwalde 2¼ M. [4¾ M.], kommt an denselb. Tag 1½ U. Nachm.; aus Mittelwalde Donnerst. 4 Uhr früh, in Glaz denselben Tag 10½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 250. Von Glaz nach Nachod.

Fahrpost: geht ab Sonnab. 7 Uhr früh bis Reinerz 3 M., Levin 1 M., Nachod 2 M. [6 M.], kommt an Sonnab. 5 U. Nachm.; aus Nachod Sonnt. 7 U. früh, in Glaz Sonnt. 6½ U. Nachm. Während der Badezeit geht auch Mittw. 7½ U. früh eine Post von Glaz über Reinerz nach Levin, und von dort Donnerstag 4 U. früh nach Glaz zurück; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 251. Von Glogau nach Fraustadt.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vormittags [3¾ M.], kommt an in 5 Stunden.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile. (Diese Post geht nicht zurück).

№ 252. Von Glogau nach Klopschen.

Schnellpost: geht ab täglich 4 Uhr früh [2 M.], kommt an in 1¾ Stunden; zurück aus Klopschen täglich 7½ Uhr Ab., kommt an in 1⅞ Stunden; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 253. Von Glogau nach Lissa.

Fahrpost: geht ab Mont. 10 U. Vorm., Mittw. 3 U. Nachm., Donnerst. 2 Uhr Nachm., Sonnab. 9¾ Uhr Abends, bis Fraustadt 3¼ M., Lissa 2½ M. [5¾ M.], kommt an Mont. 5¼ Uhr Abends, Donnerst. 10¾ Uhr Ab., Donnerst. 9¾ Uhr Ab., Sonnt. 5 Uhr früh; aus Lissa Mont., 3 U., Dienst. 2 U. Nachm., Donnerst. 3 U. früh, Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Glogau Mont. 10¼ Uhr Vorm., Dienst. 9¼ Uhr Abends, Donnerstag 10½ Uhr Vorm., Sonnab. 9¼ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 254. Von Glogau nach Neisse.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittwoch 2 Uhr früh, bis Polkwitz 2¾ M., Lüben 2 M., Liegnitz 3 M., Jauer 2½ M., Striegau 2 M., Schweidnitz 2¼ M., Reichenbach 2½ M., Frankenstein 2¾ M., Münsterberg 2½ M., Neisse 3½ M. [25½ M.], kommt an Dienstag, Freitag 3¼ Uhr früh, diese Post verweilt in Schweidnitz 8 Stunden; aus Neisse dieselben Tage 2 Uhr früh; in Glogau Donnerst., Sonnt. 10½ Uhr Vorm., in Lüben verweilt diese Post 18 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 255. Von Glogau nach Neusalz.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Beuthen 3 M., Neusalz 1¾ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 12¼ U. Mittag; aus Neusalz Dienst., Sonnab. 11 Uhr Abends, in Glogau Mittw., Sonnt. 6¼ Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 256. Von Glogau nach Polkwitz.

Schnellpost: [2¾ M.] geht ab täglich 6 Uhr Abends, kommt an in Polkwitz 7¾ Uhr Abends; zurück täglich 5 Uhr früh, in Glogau 6¾ Uhr früh (in Verbind. mit der Berlin-Breslauer Schnellpost).

№ 257. Von Glogau nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 Uhr Mittag, bis Kontop 4¾ M., Züllichau 4 M., Schwiebus 2¼ M., Meseritz 3 M.,

Schwerin $2\frac{1}{2}$ M., Landsberg. a. W. $3\frac{3}{4}$ M., Soldin $4\frac{3}{4}$ M., Bahn $3\frac{1}{2}$ M., Greifenhagen $2\frac{3}{4}$ M., Alt=Damm $2\frac{1}{4}$ M., Stettin $1\frac{1}{4}$ M. [$35\frac{1}{4}$ M.], kommt an Dienst., Sonnab. $5\frac{1}{4}$ U. Abends; aus Stettin Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, in Glogau Dienstag, Sonnab. 7 Uhr Abends; Personengeld zwischen Stettin u. Landsberg 6 Sgr. pr. M. und zwischen Landsberg und Glogau 5 Sgr. pr. Meile, pr. Tour 6 Rthlr. 13 Sgr.

№ 258. Von Goldberg nach Hirschberg.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 9 Uhr Vorm., bis Schönau 2 M., Hirschberg 3 M. [5 M.], kommt an dieselben Tage 4 Uhr Nachm.; aus Hirschberg Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Goldberg dieselben Tage 7 Uhr Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 259. Von Gollnow nach Swinemünde.

Fahrpost: geht ab Montag, Freitag $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends, bis Stepnitz $2\frac{1}{2}$ M., Wollin 3 M., Swinemünde 4 M. [$9\frac{1}{2}$ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt.; aus Swinemünde Sonnt., Donnerst. 7 Uhr Vorm., in Gollnow dieselben Tage $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 260. Von Gollub nach Dobrzyn und Plock.

Fahrpost: a) geht ab Dienst., Freit. 7 U. Abends, bis Dobrzyn $\frac{1}{4}$ M. (von hier nur Mittw. $9\frac{1}{2}$ Uhr Vorm. weiter), Zboyno $1\frac{1}{2}$ M., Lipno 3 M., Dobrzyn a. d. Weichsel 4 M. Plock 4 M. [$12\frac{3}{4}$ M.], kommt an Donnerst. 2 Uhr früh; aus Plock Dienst. 12 Uhr Nachts, in Dobrzyn Mittw. $5\frac{1}{4}$ Uhr früh; aus Dobrzyn Mittw. 9 Uhr früh, in Gollub Mittwoch $9\frac{1}{4}$ Uhr Vorm.; Personengeld von Gollub nach Dobrzyn $1\frac{1}{4}$ Sgr., von Dobrzyn nach Plock und von Plock nach Gollub pr. Meile 1 Fl. 10 Gr. polnisch. b) geht ab Dienst., Freit. 7 Uhr Abends, kommt an in Plock Mittw. 12 Uhr Nachts; am Freitag geht die Post nur bis Dobrzyn; zurück aus Plock Sonnt. 6 Uhr Abends, kommt an Mont. 7 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 1 Fl. 10 Gr. polnisch, von Plock nach Gollub und von Gollub nach Plock 2 Rthlr. 21 Sgr.

№ 261. Von Görlitz nach Halle.

1) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 U. Ab., bis Rothenburg 3 M., Muskau $4\frac{1}{4}$ M., Spremberg $3\frac{1}{2}$ M., Hoyerswerda $2\frac{1}{2}$ M., Senftenberg $2\frac{3}{4}$ M., Mückenberg $2\frac{3}{4}$ M., Elsterwerda $2\frac{1}{4}$ M.,

Liebenwerda 1¾ M., Torgau 4 M., Eilenburg 4 M., Delitzsch 3¼ M., Brehna 1¼ M., Carlsfeld ½ M., Halle 2¼ M. [38 M.], kommt an Donnerst. 12½ Nachm., Sonntag 10 U. Vorm.; aus Halle Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachm., in Görlitz Sonnab., Dienst. 4 U. früh; Personengeld pro Meile 6 Sgr. 2) Reitpost: per Landsberg [37¾ M.], geht ab Sonnt., Donnerst. 3 Uhr Nachm., kommt an in Halle Dienst., Sonnab. 1½ Uhr früh; zurück Dienst., Sonnab. 11 Uhr Vormitt., in Görlitz Mittw., Sonnt. 9¾ Uhr Abends.

№ 262. Von Görlitz nach Zittau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9½ U. Vorm., bis Ostritz 2¼ M., Hirschfeld 1 M., Zittau 1 M. [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 4½ Uhr Nachm.; aus Zittau Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., in Görlitz dieselb. Tage 4½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr., von Görlitz nach Zittau, von Zittau nach Görlitz 5 gGr. pr. Meile.

№ 263. Von Göttingen nach Heiligenstadt.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm. [3¾ M.], kommt an in 3½ Stunden; zurück aus Heiligenstadt Dienst. u. Freit. 5½ U. früh; Personengeld 10 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei; geht nur wenn Personen zu befördern sind.

№ 264. Von Göttingen nach Nürnberg und Würzburg

1) Schnellpost: a) geht ab Mittw., Sonnab. 9½ U. Ab., bis Heiligenstadt 3¾ M., Dingelstedt 2 M., Mühlhausen 2¼ M., Langensalza 2½ M., Gotha 2½ M., Ohrdruf 2 M., Oberhof 2 M., Zella 1 M., Suhl 1 M., Schleusingen 2 M., Hildburghausen 1¾ M., Rodach 1½ M., Coburg 2½ M., Lichtenfels 2 M., Unter-Leiterbach 2 M., Bamberg 2 M., Forchheim 3 M., Erlangen 2 M., Nürnberg 2½ M. [40¼ M.], kommt an Freit., Mont. 11 U. Vorm.; zurück aus Nürnberg Dienst., Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in Göttingen Donnerst., Mont. 3½ U. früh; Personengeld zwischen Göttingen und Langensalza 10 Sgr. pr. M., zwischen Langensalza und Coburg 9 Sgr. pr. M. und 30 Pfd Gepäck frei, zwischen Coburg und Nürnberg, so wie zwischen Meiningen und Würzburg 32 Xr. und 40 Pfd. Gepäck frei. b) geht ab von Oberhof Donnerst., Sonnt. 1¾ Uhr Nachm., bis Benshausen 2 M., Meiningen 2½ M., Melrichstadt 2½ M., Münnerstadt 3 M., Pappenhausen 2 M., Schweinfurt 1½ M., Opfferbaum 2 M., Würzburg 2 M. [34½ M.], kommt an Freit., Mont. 9¼ Uhr früh; geht zurück Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in Oberhof Mittw., Sonnt. 12¼ Uhr Mittags. 2) Fahrpost: a) geht ab aus Göttingen

Mont., Freit. 12 Uhr Abends, kommt an in Nürnberg Donnerst., Mont. 9¾ Uhr früh, geht aus Nürnberg Dienst., Sonnab. 8 U. früh, kommt an in Göttingen Donnerst., Mont. 7 Uhr Abends. b) von Gotha Dienst., Sonnab. 5¾ bis 7¾ Uhr Abends, über Oberhof und Meiningen bis Würzburg, kommt an Donnerst., Mont. 3¾ Uhr früh; zurück aus Würzburg Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in Gotha Mittw., Sonnt. 11¾ Uhr Abends; Personengeld von Göttingen bis Heiligenstadt 6 gGr. pr. Meile, zwischen Heiligenstadt und Coburg und von Heiligenstadt nach Göttingen 6 Sgr. pr. Meile und zwischen Coburg und Nürnberg 24 Xr. pr. Meile, 40 Pfund Gepäck frei.

№ 265. Von Gotha nach Magdeburg.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 3½ Uhr Nachm., bis Erfurt 3 M., Weissensee 4½ M., Artern 4 M., Sangerhausen 1¾ M., Eisleben 2¾ M., Hettstedt 2 M., Aschersleben 2 M., Egeln 3 M., Magdeburg 3½ M. [26½ M.], kommt an Mont., Donnerst. 1 Uhr Nachm.; geht zurück Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mitt., kommt an in Gotha Donnerst., Sonnt. 9 Uhr früh; Personengeld zwischen Gotha und Erfurt 9 Sgr., und zwischen Erfurt und Magdeburg 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 266. Von Goslar nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, bis Abbenrode 2 M., Ilsenburg 1¼ M., Wernigerode 1½ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 1½ Uhr Nachm.; aus Wernigerode Sonnt., Mittw. 8 Uhr Abends, in Goslar die folgenden Tage 2½ Uhr früh; Personengeld von Goslar nach Wernigerode mit 30 Pfd. Gepäck, pr. Meile 6 gGr., von Wernigerode bis Goslar pr. M. 5 Sgr.

№ 267. Von Gransee nach Ruppin.

Fahrpost: geht ab Dienstag 5 Uhr Abends, bis Lindow 1¾ M., Alt-Ruppin 1½ M., Neu-Ruppin ½ M. [3¾ Meilen], kommt an in 4¾ Stunden; geht zurück Sonnt. 8 Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 268. Von Graudenz nach Gruppe.

Fahrpost: [1 M.] geht ab Sonnab., Mittw. 2 Uhr Nachm., Mont., 7 Uhr früh, Dienstag, Freitag 8½ Uhr früh, kommt an in 1½ Stunde; geht zurück Sonnab. 7½ Uhr Abends, Mont., Don-

nerstag 9½ Uhr Vorm., Dienst., Freit. 11 Uhr Vorm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 269. Von Graudenz nach Marienwerder.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 12 U. Mittags, bis Gransee 2¾ M., Marienwerder 2 M. [4¾ M.], kommt an in 7 Stunden; zurück Mittw., Sonnab. 5 U fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 270. Von Graudenz nach Thorn.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 1 Uhr Nachm., bis Lippinken 4½ M., Thorn 4 M. [8½ Meil.], kommt an in 11 Stunden; zurück Mittw. und Sonnab. 3 U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 271. Von Greifenberg nach Hirschberg.

a) Fahrpost: [4¾ M.] geht ab Sonnt., Mont., Donnerst. 8½ Uhr früh, Mittw., Freit. 6 Uhr früh, kommt an dieselben Tage in 4¾ Stunden; aus Hirschberg Sonnt., Mont., Donnerst. 3 Uhr früh, Mittw., Freit. 2 Uhr Nachmittags, in Greifenberg in 4¾ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Mont. und Donnerst. 9 Uhr Vorm., kommt an in 3½ Stunden; geht zurück aus Hirschberg Sonnt., Donnerst. 4 Uhr früh, in Greifenberg 3½ Stunden später.

№ 272. Von Greifenberg nach Lauban.

a) Reitpost: [2¼ Meilen], geht ab Sonnt., Donnerst. 7¾ Uhr früh, kommt an in 2 Stunden; geht aus Lauban zurück Montag, Donnerstag 6½ Uhr früh. b) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 2 Uhr Nachm., kommt an in Lauban 4½ Uhr Nachm.; zurück Dienst. u. Sonnab. 1 Uhr Nachm., in Greifenberg 3½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 273. Von Greifenberg nach Löwenberg.

a) Reitpost: [2¼ Meilen], geht ab Mont., Donnerst. 6 Uhr früh, kommt an in 2¼ Stunden; geht zurück aus Löwenberg Sonnt., Donnerst. 5¾ Uhr früh. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12½ Uhr Mittags, kommt an in Löwenberg 3 Uhr Nachm.; zurück Mont., Donnerst. 1½ Uhr Nachm., in Greifenberg 4 Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. c) Kariolpost: geht ab Sonnab. 6 Uhr früh, kommt an in Löwenberg 5 Stunden später; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile.

№ 274. Von Greifswald nach Stettin.

Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr Abends, bis Müskow $2\frac{1}{2}$ M., Anclam $2\frac{1}{4}$ M. Ferdinandshof $3\frac{1}{2}$ M., Pasewalk $2\frac{3}{4}$ M., Locknitz $2\frac{1}{4}$ M., Stettin $3\frac{1}{4}$ M. [$16\frac{1}{2}$ M.] kommt an in Stettin Mont., Freit. 6 Uhr früh; zurück Mont., Freit. 9 Uhr Abends, in Greifswald Dienst., Sonnab. 9 Uhr früh.

№ 275. Von Greifswald nach Stralsund.

Fahrpost: [$4\frac{1}{2}$ M.] geht ab Dienst., Sonnab. 1 Uhr Mittags, kommt an dieselben Tage $5\frac{3}{4}$ Uhr Abends; aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 6 Uhr früh, in Greifswald dieselben Tage $10\frac{3}{4}$ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 276. Von Grüne nach Altona und Leidenscheid.

Schnellpost: geht ab täglich $6\frac{3}{4}$ Uhr früh, $1\frac{1}{4}$ M. nach Leidenscheid $1\frac{1}{2}$ M. [3 M.], kommt an 10 Uhr Vorm.; zurück täglich $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., kommt an in Grüne $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 277. Von Grüneberg nach Züllichau.

Reitpost: [$2\frac{1}{2}$ Meilen], geht ab Sonnt., Mittw. $5\frac{1}{2}$ Uhr Ab., (im Winter Donnerst., Mont. 3 Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; geht aus Züllichau zurück an denselben Tagen 11 Uhr Vorm.

№ 278. Von Grünthal nach Wesel.

Schnellpost: [$1\frac{1}{4}$ M.] geht ab Sonnt., Dienstag, Mittw., Freitag 5 Uhr früh und 6 Uhr Abends, kommt an dieselben Tage in $1\frac{1}{2}$ Stunden; aus Wesel dieselben Tage 4 Uhr Nachm. und 12 Uhr Abends, kommt an in $1\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld ohne Gepäck pr. M. 8 Sgr. mit 30 Pfund Gepäck 10 Sgr.

№ 279. Von Guben nach Sorau

Botenpost: geht ab Sonnab. 7 Uhr Abends, über Sommerfeld $3\frac{1}{2}$ M., Sorau 3 M. [$6\frac{1}{2}$ M.], kommt an Sonnt. $7\frac{1}{4}$ Uhr früh; zurück aus Sorau Mont. 4 U. Nachm., in Guben Dienst. $4\frac{1}{2}$ U. früh.

№ 280. Von Guben nach Spremberg.

Fahrpost: geht ab Dienst. 3 Uhr früh und Freitag 10 Uhr Abends, bis Pförten $2\frac{3}{4}$ M., Forste $1\frac{1}{2}$ M., Spremberg $3\frac{3}{4}$ Meilen

[8 M.], kommt an Dienst. 3 Uhr Nachm., Sonnab. 10 Uhr Vorm.; aus Spremberg Dienst. 9½ Uhr Abends, Sonnab. 12½ Uhr Nachm., in Guben Mittw. 9½ Uhr Vorm., Sonnt. 12½ U. Mitt.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 281. Von Gumbinnen nach Lyck.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnt. 8 U. Abends, bis Goldap 4½ M., Oletzko 5 M., Lyck 4 M. [13½ M.], kommt an Donnerst., Mont. 2½ Uhr Nachm.; aus Lyck Mont., Freit. 7 Uhr Ab., in Gumbinnen Dienst. u. Sonnab. 1½ Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 282. Von Gumbinnen nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mittag, bis Darkehmen 4 M., Angerburg 4 M., Drengfurth 2 M., Rastenburg 2¾ M. [12¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 6 U. fr.; aus Rastenburg Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Gumbinnen Donnerst., Sonnt. 8 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 283. Von Gumbinnen nach Schirwindt.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9 U. Abends, bis Trakehnen 2½ M., Stallupöhnen 1½ M., Sodargen 2 M., Schirwindt 2 M. [8 M.], kommt an Mont., Donnerst. 9¾ U. Vorm.; aus Schirwindt Dienst., Sonnab. 2 U. früh, in Gumbinnen Dienst., Sonnab. 2¾ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 284. Von Gumbinnen nach Stallupöhnen.

Reitpost: geht ab Mittw., Sonntag 4½ U. früh, über Trakehnen [4 M.], kommt an in 3¾ Stunden; geht zurück aus Stallupöhnen an denselben Tagen 4 Uhr Nachm.

№ 285. Von Gumbinnen nach Taplaken.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 U. Ab., bis Insterburg 3¾ M., Taplaken 4½ M. [8¼ Meilen], kommt an Mittwoch, Sonnt. 4½ früh; zurück aus Taplaken Sonnt. und Mittw. 7 U. fr., kommt an in Gumbinnen dieselben Tage 5½ U. Ab.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnt. 8¼ Uhr Ab.; kommt an Donnerst., Mont. 3½ U. früh; zurück aus Taplaken Dienst., Sonnab. 7½ U. Ab., in Gumbinnen 7 Stunden später.

№ 286. Von Gumbinnen nach Tilsit.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. früh, bis Malwischken $2\frac{1}{4}$ M., Kraupischken 2 M., Ragnit $3\frac{1}{2}$ M., Tilsit $1\frac{1}{2}$ M. [$9\frac{1}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage $10\frac{1}{4}$ Uhr Abends; zurück Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., in Gumbinnen Mont., Donnerst. $2\frac{3}{4}$ U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 287. Von Gumersbach nach Wipperfurt.

Fahrpost: [$2\frac{3}{4}$ Meilen], geht ab tägl. 12 U. Nachts, kommt an in 3 Stunden; zurück aus Wipperfurt täglich $9\frac{1}{2}$ U. Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 288. Von Güstrow nach Kyritz.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 Uhr Abends, bis Krakow $2\frac{1}{2}$ M., Plau 3 M., Meienburg $2\frac{1}{4}$ M., Freienstein $1\frac{1}{4}$ M., Wittstock $2\frac{1}{4}$ M., Kyritz $3\frac{1}{2}$ M. [$14\frac{3}{4}$ Meilen], kommt an Donnerst., Sonntag $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends; geht ab aus Kyritz Dienst., Freit. $8\frac{1}{2}$ Uhr früh, kommt an in Güstrow Mittw., Sonnab. 8 U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 289. Von Gutstadt nach Preuß. Mark.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2 U. Nachm., bis Liebstadt 3 M., Mohrungen $2\frac{1}{4}$ M., Saalfeld 3 M., Pr. Mark 1 M. [$9\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mont., Freit. 5 U. früh; aus Pr. Mark Mittw., Sonnabend 3 Uhr früh, in Gutstadt dieselben Tage $6\frac{1}{4}$ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 290. Von Gutstadt nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. $2\frac{1}{2}$ U. Nachm., bis Seeburg 3 M., Bischofstein $2\frac{1}{2}$ M., Rössel $2\frac{1}{2}$ M., Rastenburg 2 M. [10 M.], kommt an Mont., Freit. 7 U. früh; aus Rastenburg Dienst., Freit. 7 U. Ab., in Gutstadt Mittw., Sonnab. $11\frac{1}{2}$ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 291. Von Hagen nach Emmerich.

Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., bis Bochum $3\frac{1}{2}$ M., Essen $2\frac{1}{4}$ M., Oberhausen $1\frac{3}{4}$ M., Dinslaken $2\frac{1}{4}$ M., Wesel 2 M., Rees 3 M., Emmerich $2\frac{1}{4}$ M. [17 M.], kommt an in

5*

Emmerich Donnerst., Sonnt. 8 Uhr früh; zurück Mont., Freit. 1 U. Nachm., in Hagen Dienst., Sonnab. 4½ Uhr früh (in Verbindung mit der Berlin.-Cölner Schnellpost).

№ 292. Von Hagen nach Meinerzhagen.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12½ U. Nachm., bis Brekerfeld 2¾ M., Meinerzhagen 3¼ M., [6 M.], kommt an dieselben Tage 9 Uhr Abends; geht zurück aus Meinerzhagen Mittw., Sonnt. 5½ U. früh, in Hagen 2 Uhr Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 293 Von Hagen nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Fahrpost: geht ab Dienst, Sonnab. 8½ Uhr Vorm., bis Essen 2½ M., Bochum 2¼ M., Hagen 3½ M. [8¼ M.], kommt an dieselben Tage 6¾ U. Ab.; zurück Mont., Freit. 8 U. früh, kommt an dieselben Tage 6 U. Ab.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 294. Von Hagen nach Münster.

Schnellpost: geht ab Dienst., Freit. 7½ Uhr früh, bis Herdicke ¾ M., Brüninghausen 1½ M., Dortmund ½ M., Lünen 1¾ M., Werne 1½ M., Herbern 1½ M., Münster 3¼ M. [10 M.], kommt an dieselben Tage 3½ Uhr Nachm.; zurück Mittw., Sonnab. 6 Uhr früh, in Hagen 2½ Uhr Nachm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 295. Von Halberstadt nach Halle.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 8 Uhr Ab., bis Quedlinburg 2 M., Ballenstedt 1½ M., Ermsleben 1½ M., Aschersleben 1 M., Güsten 1¾ M., Bernburg 1½ M., Gröbzig 2½ M., Löbejün ¾ M., Halle 2¾ M. [14¾ M.], kommt an Mont., Freitag 6¼ Uhr Abends; aus Halle Mont., Donnerst. 7 U. Ab., in Halberstadt Dienst. 6 U. Abends, Freit. 4¾ Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 296. Von Halberstadt nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 Uhr früh, (im Winter 5 Uhr früh) bis Schwanebeck 1½ M., Oschersleben 1½ M., Seehausen 1½ M., Wanzleben 1½ M., Magdeburg 2½ M. [8¼ M.], kommt an dieselben Tage 4¾ Uhr Nachm. (im Winter 7¼ Uhr Abends); aus Magdeburg dieselben Tage 6 Uhr früh, in Halberstadt dieselben Tage

$5\frac{1}{2}$ Uhr Nachmitt. (im Winter $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends); Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 297. Von Halberstadt nach Quedlinburg.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Sonnt., Donnerst. 1 Uhr Nachm., Mittw. 7 Uhr Abends, Mont., Dienst., Freit., Sonnab. 4 U. Nachm., Sonnt., Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh; kommt an in 3 Stunden; aus Quedlinburg täglich 7 Uhr früh, Sonnt., Mittw. 3 Uhr Nachm., Sonnab. 5 Uhr Nachm., in Halberstadt nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 298. Von Halberstadt nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 3 Uhr Nachm. (im Winter 1 Uhr Nachm.), bis Derenburg $1\frac{1}{2}$ M., Wernigerode $1\frac{1}{4}$ M. [$2\frac{3}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage $3\frac{1}{4}$ Stunden später; aus Wernigerode Sonnt., Mittw., Freit. 6 Uhr früh (im Winter 7 Uhr früh), in Halberstadt $3\frac{1}{4}$ Stunden später; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 299. Von Halle nach Leipzig.

1) Schnellpost: a) geht ab Mont., Donnerst. 1 Uhr Nachm., bis Merseburg 2 M., Leipzig $3\frac{1}{2}$ M. [$5\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 6 Uhr Nachm.; aus Leipzig Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, in Halle dieselben Tage 12 Uhr Mittags; Personengeld 1 Rthlr. 29 Sgr. 6 Pf., 30 Pfund Gepäck frei. b) per Schkeuditz [5 M.], geht ab Dienst., Sonnab. $8\frac{1}{2}$ Uhr früh, kommt an in $3\frac{3}{4}$ Stunden; von Leipzig Mont., Donnerst. 5 Uhr früh, 8 Uhr Abends, Freit. 8 Uhr Abends, Dienst., Sonnab. 9 Uhr Abends, kommt an in 4 Stunden. 2) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 10 Uhr Abends, kommt an in $5\frac{1}{2}$ Stunden; aus Leipzig Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, kommt an in $5\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld 1 Rthlr.

№ 300. Von Halle nach Naumburg.

a) Fahrpost: [$6\frac{1}{2}$ M.], geht ab Dienst., Sonnab. 8 Uhr Ab., und Freit. 6 Uhr früh, kommt an in $7\frac{3}{4}$ Stunden; aus Naumburg Dienst., Donnerst., Sonnab. 11 U. Vorm., in Halle $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends; Personengeld pr. M. 6 Sgr. b) Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. $11\frac{1}{2}$ Uhr Abends, in Naumburg Mont. u. Freit. $5\frac{1}{2}$ Uhr früh.

№ 301. Von Hallenberg nach Meschede.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., bis Winterberg 2 M., Olsberg $2\frac{3}{4}$ M., Meschede $2\frac{1}{4}$ M. [7 M.], kommt an

Mont., Freit. 1¾ Uhr früh; zurück aus Meschede Mittw. 4 U. Nachm., Sonnab. 5½ Uhr Nachm., kommt an in 8½ Stunden; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 302. Von Hamburg nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 8 Uhr Abends, bis Escheburg 3 M., Boitzenburg 4½ M., Bellahn 2½ M., Redevin 2¼ M., Ludwigslust 2¾ M., Warnow 3 M., Perleberg 3 M., Kletzke 2¼ M., Havelberg 2½ M., Sandau ½ M., Scharlibbe 1½ M., Schmitzdorf 2¾ M., Genthin 2½ M., Burg 3½ M., Magdeburg 3¼ M., Atzendorf 3¾ M., Bernburg 2¼ M., Cönnern 2 M., Halle 3½ M., Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [54¾ M.], kommt an Donnerst. Sonnt. 4¼ U. früh; aus Leipzig Mont., Donnerst. 5 U. früh, in Hamburg Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh; Personengeld 20 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 4 Uhr Nachm., kommt an Sonnab., Dienst. 1 Uhr früh; aus Leipzig Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Hamburg Freitag 9½ Uhr früh, Mont. 11½ U. Vorm.; Personengeld 11 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf. c) Reitpost: geht ab aus Hamburg Dienstag, Freit. 8½ U. Abends, kommt an in Leipzig Freit., Mont. früh 4½ U.; geht aus Leipzig Mont., Freit. 8 U. Abends, in Hamburg Donnerst. u. Montag 7 Uhr früh.

№ 303. Von Hamburg nach Magdeburg.

Reitpost: geht ab Mittw. Sonnab. 8 Uhr Abends, kommt an in Magdeburg Freit., Montag 11¼ Uhr Vorm.; geht aus Magdeburg Sonnt. 2 Uhr Nachm., Mittw. 4 Uhr Ab., kommt an in Hamburg Dienst., Freit. 6¾ Uhr früh.

№ 304. Von Hamm nach Unna

Fahrpost: [2¾ M.] geht ab Sonnt., Donnerst. 7 U. fr., kommt an in 3 bis 3¾ Stunden; zurück Sonnt., Donnerst. 12 Uhr Mittags; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 305. Von Hamm nach Werl.

Schnellpost: [2¼ M.], geht ab Mont., Donnerst. 4½ Uhr früh, kommt an dieselben Tage 6¾ U. früh; aus Werl dieselben Tage 10 U. Vorm., in Hamm dieselben Tage 12¼ Uhr Mittags; Personengeld 12 Sgr. pr. Tour, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 306. Von Hammerstein nach Schlochau.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 5 Uhr früh, [4 Meilen] kommt an in 6 Stunden; geht zurück Dienst. 11½ Uhr Vorm., Sonnab. 5½ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 307. Von Hannover nach Paderborn.

Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. Ab., bis Springe 3½ M., Hameln 2¾ M., Pyrmont 3 M., Blomberg 2½ M., Dettmold 2 M., Paderborn 4 M. [17½ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 5½ U. Nachm., aus Paderborn Mont., Donnerst. 9½ U. Ab., in Hannover Dienst., Freit. 4½ U. Nachm.; Personengeld 9 Sgr. pr. Meile, (auf den Hannöv. Stationen 7 gGr.), 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 308. Von Heidekrug nach Werdenberg.

Fahrpost: [¼ M.] geht ab Sonnt., Mittw. 1½ U. Nachm., Dienst. und Sonnab. 7 U. früh, kommt an in ½ Stunde; geht zurück Mont., Donnerst. 7 U. früh, Dienst., Sonnab. 10½ U. Vorm.; Personengeld 1½ Sgr. pr. Tour.

№ 309. Von Herford nach Hohnsen.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 1 U. fr., bis Lemgo 2¾ M., Barntrup 2¼ M., Pyrmont 1¾ M., Hameln 3 M., Hohnsen 1½ M. [11¼ M.], kommt an Mont., Donnerst. 9¾ U. Vorm.; aus Hohnsen Mont., Donnerst. 11½ U. Vorm., in Herford dieselben Tage 8½ U. Abends; Personengeld 10 Sgr. pr M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 310. Von Herford nach Osnabrück.

Fahrpost: geht ab Montag, Donnerstag 10 Uhr Abends, bis Enger 1 M., Melle 2¾ M., Osnabrück 3¼ M. [7 Meilen], kommt an Dienst., Freit. 6 Uhr früh; aus Osnabrück Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., in Herford dieselben Tage 10 Uhr Abends; Personengeld von Herford bis Melle 9 Sgr. pr. Meile und 10 Pfund Gepäck frei. Von Melle nach Osnabrück und Herford 7 gGr. pr. Meile und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 311. Von Herford nach Paderborn.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnabend 3½ Uhr früh, bis Salzuffeln ¾ M., Lemgo 2 M., Detmold 1½ M., Paderborn 4 M. [8¼ M.], kommt an dieselben Tage 2½ U. Nachm.; aus Paderborn Mont., Don-

nerst. 10 Uhr Abends, in Herford Dienst., Freit. 9 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 7 Sgr.

№ 312. Von Hermeskeil nach Trier.

Fahrpost: [4¾ M.], geht ab Mont., Mittw., Freit. 10 U. Ab., kommt an in 5½ Stunden, aus Trier dieselben Tage 5 U. fr.; Personengeld 7½ Sgr. pr. Meile.

№ 313. Von Herzberg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5½ U. fr., bis Annaburg 2 M., Wittenberg 4¾ M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 3¼ U. Nachm.; zurück Sonnt., Mittw. 1 U. Mittags., kommt an Sonnt. Mittw. 11 Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 314. Von Herzebrock nach Münster.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 3¼ U fr., bis Beckum 2¾ M., Sendenhorst 3 M., Münster 2½ M. [8¼ Meile], kommt an dieselben Tage 3¾ Uhr Nachm., zurück aus Münster Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mittag, in Herzebrock Donnerst., Sonnt. 9 Uhr früh, in Beckum verweilt die Post 9¼ Stunden; Personengeld 6½ Sgr. pr. Meile.

№ 315. Von Herrnstadt nach Rawitsch.

Fahrpost: [1¾ M.], geht ab Mont. 7½ U. Abends, Mittw. und Sonnab. 2½ U. Nachm., Freit. 1½ U. früh, kommt an nach 2½ Stunden; aus Rawitsch Mittw., Sonnab. 8 Uhr früh, in Herrnstadt dieselben Tage 10½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 316. Von Hirschberg nach Lüben.

Schnellpost: geht ab täglich 4 Uhr Nachm. (im Winter 3½ Uhr Nachm.), bis Schönau 3 M., Goldberg 2 M., Liegnitz 2¾ M., Lüben 3 M. [10¾ M.], kommt an in 10 Stunden; geht zurück täglich 11 U. Abends, kommt an in 10 Stunden; Personengeld 9 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 317. Von Hopsten nach Münster.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 Uhr früh, bis Ibbenbühren 2 M., Greven 3 M., Münster 2 M., [7 M.], kommt an dieselben Tage 2¼ Uhr Nachm.; zurück aus Münster Mittw., Sonnab.

11 U. Vorm., in Hopsten dieselben Tage 8¼ U. Abends; Personengeld 6½ Sgr. pr. Meile.

№ 318. Von Jägerndorf nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: geht ab Mont., Freit. 9 U. Abends, bis Olbersdorf 2 M., Neustadt 2½ M. [4½ Meilen], kommt an in 4 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 6 Uhr Abends.

№ 319. Von Jastrow nach Flatow.

Fahrpost: geht ab Mont. 9 Uhr früh, Dienst. 6½ Uhr Abends, Donnerst. 10 Uhr Vorm., Freit. 12 Uhr Nachts, kommt an in Flatow 3 Stunden später; zurück Sonnt. 3 Uhr Nachm., Mont. 4½ Uhr Nachm., Mittw. 3 Uhr, Freit. 1 Uhr Nachmittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 320. Von Jauer nach Landshut.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 9¾ U. Vorm., bis Bolkenhain 2 M., Landshut 2 M. [4½ M.], kommt an 4¼ Uhr Nachm.; zurück aus Landshut Dienst., Freit. 7 Uhr früh, in Jauer 1½ Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 321. Von Jauer nach Liegnitz.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Sonnt. 11¼ U. Mittags, Mittw. 1¼ U. Nachm., kommt an dieselben Tage 3 Stunden später; aus Liegnitz Mont., Donnerst. 6½ Uhr Vorm., in Jauer dieselben Tage 9½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 322. Von Insterburg nach Mehlawischken.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 Uhr Nachts [4 M.], kommt an in 4¾ Stunden; geht zurück Mittw., Sonntag 9 Uhr Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 323. Von Jena nach Naumburg a. d. Saale.

Fahrpost: [4½ M.], geht ab Mont., Donnerst. 1 U. fr., Sonnab. 11 U. Vorm., kommt an in 5¾ Stunden, zurück aus Naumburg Dienst., Mittw., Sonnab. 1 U. früh, in Jena 7¼ Uhr früh; Personengeld von Naumburg bis Jena 6 Sgr., von Jena nach Naumburg für die ganze Tour 1 Rthlr., 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 324. Von Iserlohn nach Lüdenscheid u. Schwelm.

Schnellpost: geht ab täglich 10½ Uhr Vorm., 8 Uhr Abends, bis Altena 2 M., Lüdenscheid 1¾ M., Brekerfeld 2¾ M., Schwelm 2¼ M. [8¾ M.], kommt an täglich 9¾ Stunden später; zurück täglich 6 Uhr früh, in Iserlohn täglich 4 U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 325. Von Iserlohn nach Werl.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 5 U. früh, bis Menden 1½ M., Wimbern 1 M., Werl 1¼ M. [3¾ M.], kommt an in 4 St.; zurück aus Werl Mont., Donnerst. 9½ U. Vormittags; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 326. Von Kähme nach Meseritz.

Fahrpost: [4½ M.] geht ab Dienst., Freit. 11 Uhr Ab., kommt an in 5½ Stunden; geht zurück Mont., Donnerst. 5 Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 327. Von Kempen nach Ostrowe.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., bis Schildberg 2½ M., Ostrowe 4 M. [6½ Meilen], kommt an dieselben Tage 7 Uhr Abends: aus Ostrowe Dienst., Freit. 10½ Uhr Abends, in Kempen Mittw. Sonnab. 7 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 328. Von Kirchen nach Olpe.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., Mittw. 9 Uhr Vorm., bis Freudenberg 2 M., Olpe 2½ M. [4½ M.], kommt an in 5¾ Stunden; geht zurück Dienst., Sonnab. 3 U. früh, Mittw. 5 U. Nachm., kommt an in 5¾ Stunden; Personeng. 7 Sgr. pr. M. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 329. Von Kletzke nach Pritzwalk.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 2 U. früh, Donnerst. 4½ U. früh [2½ M.], kommt an in 3½ Stunden; aus Pritzwalk Sonnt. 10½ Uhr Vorm., Mittw. 8½ U. früh, in Kletzke in 3½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 330. Von Kletzke nach Wilsnack.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Sonnt. 5 U. früh, Donnerst. 2½ Uhr früh, kommt an nach 2½ Stunden; aus Wilsnack Mittwoch Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Kletzke nach 2½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 331. Von Königsberg i. d. Neum. nach Schwedt.

a) Fahrpost: [2 M.], geht ab Sonntag, Mittwoch 12 Uhr Mittags, kommt an nach 2½ Stunden; aus Schwedt Sonnt., Mittw., Donnerst. 6 Uhr fr., in Königsberg dieselben Tage 8½ U. früh, nur Donnerst. 9 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 2 Uhr Nachmitt., kommt an in Schwedt 3 Stunden später; zurück Dienst. 11 Uhr Vorm., in Königsberg 3 Stunden später.

№ 332. Von Königsberg i. d. Neum. nach Soldin.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10½ Uhr Vorm., bis Schönfließ 1½ M., Soldin 3 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 5¾ Uhr Abends; aus Soldin dieselben Tage 9 Uhr früh, in Königsberg dieselben Tage 4¼ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 333. Von Königsberg in Preußen nach Kranz.

Fahrpost: (während der Badezeit.) [4¼ M.], geht ab Sonntag, Mittw. 4 U. Nachm., kommt an in 4 Stunden, zurück aus Kranz dieselben Tage 6 U. früh.

№ 334. Von Königsberg in Preußen nach Pillau.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 U. Morgens, bis Widitten 2¾ M., Fischhausen 2 M., Pillau 1¾ M. [6½ M.], kommt an dieselben Tage 6½ U. Ab.; aus Pillau Dienst., Freit. 9 Uhr Morgens, in Königsberg dieselben Tage 5½ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Reitpost: (geht nur vom 1. April bis ult. Nov.), aus Königsberg Sonnt., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 12 Uhr Mittag, kommt an dieselben Tage 5¾ Uhr Abends; zurück aus Pillau Sonnt., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 11 U. Abends, kommt an in 5¾ Stunden. Im Winter, vom 1. Decemb. bis ult. März besteht diese Reitpost in der Art, daß sie aus Königsberg Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags abgeht u. aus Pillau Sonnt., Mittw. 10 U. Abends zurück geht.

№ 335. Von Königsberg in Preußen nach Rastenburg.

Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 2 U. Nachm., bis Arweiden 2½ M, Pr. Eylau 2½ M., Bartenstein 2¾ M., Schippenbeil 2 M., Paris 2½ M., Rastenburg 2½ M. [14¾ M.], kommt an Mittwoch, Sonnab. 5 U. fr., geht ab Mont., Donnerst. 8 U. Ab., in Königsberg Dienst., Freit. 11 U. Vormittags.

№ 336. Von Königsberg in Pr. nach Tauroggen.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 Uhr Vormitt., bis Tilsit 15⅛ M., Laugszargen 3¼ M., Tauroggen 1 M., [19⅜ Meilen], kommt an Mont., Donnerst. 3 U. fr., zurück aus Tauroggen Dienst., Sonnab. 8½ U. Ab., kommt an in Königsberg in Pr. Mittw., Sonnt. 2½ Uhr Nachm.; Personengeld 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.
b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 Uhr Abends, kommt an Mittw., Sonnt. 6½ U. Ab., zurück aus Tauroggen Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittag, kommt an in Königsberg Mittw., Sonnt. 9½ U. Ab., in Tilsit verweilt die Post 10½ Stund.; Personengeld 6 Sgr. pr. M.
c) Reitpost: geht ab Freit. 10 Uhr Vorm., kommt an in Tauroggen Sonnab. 2¼ Uhr früh.

№ 337. Von Königsberg in Preußen nach Warschau.

Fahrpost: geht ab Mittwoch, Sonnab. 6 Uhr Abends, bis Arweiden 2½ M., Pr. Eilau 2½ M., Bartenstein 2½ M., Heilsberg 3 M., Gutstadt 3 M., Allenstein 3½ M., Hohenstein 3½ M., Neidenburg 4 M., Mlava 4 M., kommt an in Mlava Freit., Mont. 9¾ U. früh, geht von Mlawa nur Mont. 10 U. Abends weiter, bis Prasnycz 5 M., Makow 3 M., Pultusk 2½ M., Serock 3 M., Jablonna 2½ M., Warschau 2¼ M. [47½ M], kommt an in Warschau Freit. 1—2 U. Nachm.; aus Warschau Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Mlava Freit. 12—1 Uhr Mittags; aus Mlava Freit. 2—3 Uhr Nachm., in Neidenburg Freit. 7—9 U. Abends; aus Neidenburg Mittw. u. Sonnab. 6 Uhr früh, in Königsberg in Pr. Donnerst., Sonnt. 3½ U. Nachm.; Personengeld zwischen Königsberg und Gutstadt 6 Sgr., zwischen Gutstadt u. Warschau 5 Sgr. pr. Meile.

№ 338. Von Krotoschin nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 Uhr Abends, bis Kosmin 2 M., Borek 2½ M., Schrimm 3½ M., Kurnik 2½ M., Posen 2½ M. [13 Meilen], kommt an Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags; aus Posen

Mont., Donnerst. 12 U. Mittag, in Krotoschin Dienst., Freit. 7 U. früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 339. Von Krotoschin nach Rawitsch.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mitt., bis Kobylin M., Rawitsch 4 M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Ab.; aus Rawitsch Dienst., Freit. 6 Uhr früh, in Krotoschin dieselben Tage 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 340. Von Kynau nach Wüstewaltersdorf.

Fahrpost: ver Hausdorf, [1¼ M.], geht ab Mont., Donnerst. 2 Uhr Nachmitt., kommt an nach 2 Stunden; aus Wüstewaltersdorf Dienst. u. Freit. 8 Uhr früh, in Kynau nach 2 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 341. Von Laasphe nach Siegen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 Uhr früh, (im Winter 6 Uhr früh) bis Erndtebrück 2¼ M., Hilchenbach 2 M., Siegen 2¾ M. [7 M.], kommt an dies. Tage 2½ U. Nachm., (im Winter 3½ U. Nachm.) geht zurück Sonnt., Mittw. 6 U. fr., kommt an in Laasphe dieselben Tage 4 U. Nachm.; Personengeld 8 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 342. Von Labiau nach Tapiau.

Fahrpost: [über Goldbach 4 M.] geht ab Mittw., Sonnt. 5 U. früh, kommt an in 6 Stunden; geht zurück Sonnt., Mittw. 4 Uhr Nachmittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 343. Von Langenfeld nach Solingen.

Schnellpost: [1¾ M.], geht ab täglich 6½ U. Ab., kommt an in 2 Stunden, geht zurück täglich 2 Uhr Nachm., in Langenfeld 3½ Uhr Nachm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 344. Von Langensalza nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 U. fr., bis Sondershausen 5 M., Nordhausen 2½ M. [7½ M.], kommt an dieselben Tage 3 U. Nachm., aus Nordhausen Mont., Freit. 12 Uhr Ab., in Langensalza Dienst., Sonnab. 11½ Uhr Mittag; Personengeld 6 Sgr. pr. M.

№ 345. Von Lauchstädt nach Merseburg.

Personenpost: von Mitte Juni bis ult. Aug., geht ab Sonnt., Mittw., Sonnab 9½ Uhr Abends, aus Merseburg Sonnt., Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachmittags, Ankunft nach 1¼ Stunde; Personengeld 5 Sgr. pr. Tour.

№ 346. Von Leipzig nach Magdeburg.

1) Fahrpost: a) geht ab Sonnt., Mittw. 11 U. Vorm., bis Delitsch 2¾ M., Brehna 1¼ M., Carlsfeld ½ M., Zörbig 1 M., Radegast ½ M., Cöthen 2 M., Münch-Nienburg 2¼ M., Calbe 1¼ M., Salze 1½ M., Schönebeck ½ M., Magdeburg 2 M. [15¾ Meilen], kommt an Mont., Donnerst. 9¾ Uhr Vorm.; aus Magdeburg Dienst. 1 Uhr, Sonnab. 12 U. Mittags, in Leipzig Mittw. 1¼ Uhr Nachm., Sonnt. 12¾ U. Mittags; Personengeld von Magdeburg bis Leipzig und von Delitsch bis Magdeburg pr. Meile 6 Sgr., von Leipzig bis Delitsch pr. Meile 5 gGr. b) [16 Meil.] geht ab Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, Dienst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an in 24¼ Stunden; zurück Mont., Freit. 3½ Uhr früh, kommt an in 21½ Stunden. 2) Schnellpost: geht aus Leipzig Montag, Donnerstag, Freitag 8 Uhr Abends, Mont., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Schkeuditz 2 M., Halle 3 M., Cönnern 3½ M., Bernburg 2 M., Atzendorf 2¼ M., Magdeburg 3¼ M. [16 M.], kommt an Dienst., Freit., Sonnab. 10 U. Vorm., Mont., Donnerst. 7 Uhr Ab.; zurück Sonnt., Mittw., Donnerst., Sonnab., Freit. 2 U. Nachm., in Leipzig die folgenden Tage 4¼ U. früh; Personengeld zwischen Leipzig u. Schkeuditz 11¼ Sgr.; zwischen Schkeuditz und Magdeburg 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 347. Von Leobschütz nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: [3¾ M.], geht ab Mont., Freit. 9 U. Ab., kommt an in 3 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags.

№ 348. Von Liegnitz nach Glogau.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 3½ Uhr früh, bis Lüben 3 M., Polkwitz 2 M., Glogau 2¾ M. [7¾ M.], kommt an Sonnt. 2¼ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 349. Von Lingen nach Münster.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr Ab., bis Rheine 4¼ M., Emsdetten 2 M., Greven 1¾ M., Münster 2 M. [10 M.],

kommt an Mont., Donnerst. 11¾ Uhr Mittags; aus Münster Mittw. 3 Uhr früh, Sonnab. 4 Uhr Nachm., in Lingen Mittw. 6¾ Uhr Ab., Sonnt. 7¼ Uhr früh; Personengeld von Lingen bis Rheine 6 gGr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, von Rheine bis Münster und zurück bis Lingen 6⅓ Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht aus Lingen Mont., Donnerst. 6 Uhr Ab., kommt an in 10 Stunden; geht zurück Sonnt., Mittw., Freit. 9 Uhr Vorm., in Lingen dieselben Tage 6 Uhr Ab.

№ 350. Von Löcknitz nach Prenzlow.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10½ Uhr Ab., bis Brüssow 1¼ M., Prenzlow 3 M. [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 3 Uhr früh; aus Prenzlow Mont., Freit. 4 U. Nachm., in Löcknitz dieselben Tage 8½ U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 351. Von Löwenberg nach Rheinsberg.

Fahrpost: geht ab Donnerst. 5½ U., Sonnab. 5 U. Ab., kommt an in 5 Stunden [3¾ Meilen über Lindow]; geht zurück Donnerst., Sonnab. 8 Uhr früh, in Löwenberg 1 Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 352. Von Löwenberg nach Alt- und Neu-Ruppin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 U. Abends, bis Alt-Ruppin 3 M., Neu-Ruppin ½ M. [3½ M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Ab.; aus Neu-Ruppin Mont., Donnerst., Sonnab. 9 U. Morg., in Löwenberg dieselben Tage 1½ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 353. Von Lüben nach Hirschberg.

Schnellpost: geht ab täglich 11 Uhr Abends, bis Liegnitz 3 M., Goldberg 2¾ M., Schönau 2 M., Hirschberg 3 M. [10¾ M.], kommt an in Hirschberg täglich 9 Uhr Vorm.; zurück täglich 4 Uhr Nachm., kommt an in Lüben den folgenden Tag nach 10 Stunden (in Verbindung mit der Berlin-Breslauer Schnellpost).

№ 354. Von Lüben nach Winzig.

Fahrpost: geht ab Mont. 4 Uhr, Donnerst. 7 Uhr früh, bis Steinau 2 M., Winzig 2 M. [4 M.], kommt an Mont. 11 U. Vorm., 2 Uhr Nachm.; aus Winzig Mittw. 3 Uhr früh, Sonnab. 11 Uhr

Vorm., in Lüben Mittw. 9½ Uhr Vorm., Sonnab. 7 Uhr Abends, Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 355. Von Luckau nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 Uhr Mittags, bis Dahme 2¾ M., Jüterbogk 3¾ M., Zahne 3 M., Wittenberg 1¾ M. [11¼ M.], kommt an Mont., Donnerst. 8 U. fr.; aus Wittenberg Dienst., Sonnab., 6 U. früh, in Luckau dieselben Tage 11½ U. Abends, in Jüterbogk bleibt die Post 4 Stund.; Personengeld pr. M 5 Sgr.

№ 356. Von Luckenwalde nach Treuenbrietzen.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 3 U. Nachm.; aus Treuenbrietzen Montag, Donnerst. 9 U. Vorm., in Luckenwalde dieselb. Tage 1 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 357. Von Lüneburg nach Salzwedel.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 11½ U. Ab., bis Dahlenburg 3½ M., Göhrde 1½ M., Dannenberg 2¼ M., Lüchow 2¼ M., Wustrow ¾ M., Salzwedel 1¼ M. [12 M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 4½ U. Nachm.; aus Salzwedel Dienst., Freit. 6 Uhr früh, in Lüneburg 11½ Uhr Abends; Personengeld 7 Ggr. pr. Meile auf den Hannöv. Stationen; von Salzwedel bis Lüchow 9 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 358. Von Luxemburg nach Trier.

a) Diligence: geht ab täglich 6 Uhr (im Winter 7 Uhr) früh, bis Grevenmachern 3 P., Trier 2 M., kommt an nach 6 Stunden; aus Trier täglich 5 Uhr (im Winter 6 Uhr) früh, in Luxemburg nach 6 Stunden; Personengeld 5 Francs 60 Cent., 1 Rthlr. 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab täglich 8 Uhr früh, kommt an in 7 Stunden; geht ab aus Trier täglich 5 Uhr früh, in Luxemburg täglich 11¾ Uhr Vorm.

№ 359. Von Lychen nach Neu-Strelitz.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 11½ Uhr Vorm., bis Alt-Strelitz 3½ M., Neu-Strelitz ½ M. [4 M.], kommt an in 5 Stunden; zurück aus Neu-Strelitz Sonnt., Donnerst. 9 Uhr Abends, in Lychen Mont., Freit. 2 Uhr früh; Personengeld von Lychen bis Alt-

Stre-

Strelitz pr. M. 6 Sgr., von Alt-Strelitz bis Neu-Strelitz 2½ gGr., von Neu-Strelitz nach Alt-Strelitz 3 gGr., von Alt-Strelitz bis Lychen pr. Meile 5 gGr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 360. Von Magdeburg nach Halberstadt.

Personenpost: geht ab täglich im Sommer 6 Uhr, (im Winter 6½ Uhr) früh, aus Halberstadt täglich im Sommer 5½ Uhr, (im Winter 6 Uhr) früh, Ankunft in beiden Orten nach 7½ Stunden; Personengeld 1 Rthlr. pr. Tour.

№ 361. Von Magdeburg nach Neu-Haldensleben.

Fahrpost: [3½ M.] geht ab Mittw., Sonnab. 6 Uhr Abends, (im Winter 5 Uhr Nachm.) kommt an in 4 Stunden; geht zurück Mittw., Sonnab. 5 U früh, in Magdeburg 9 Uhr früh (im Winter 10 Uhr Vorm); Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 362. Von Magdeburg nach Salzwedel.

Fahrpost: a) über Stendal, geht ab Mittw., Sonnab. 5½ Uhr früh, bis Wollmirstedt 2 M., Burgstall 2¼ M., Stendal 4 M., Osterburg 3¼ M., Arendsee 3 M., Salzwedel 3¼ M. [17¾ Meilen], kommt an Donnerst., Sonnt. 6¾ Uhr früh; aus Salzwedel Mittw., Sonnab. 3½ Uhr Nachm., in Magdeburg Donerst., Sonnt 4½ U. Ab. b) über Gardelegen geht ab Mont., Donnerst. 9½ Uhr Vorm. (im Winter 8 Uhr früh), bis Neuhaldensleben 3½ M., Gardelegen 4 M., Calbe a. d. M. 2¼ M., Salzwedel 4 M. [13¾ M.], kommt an Dienst., Freit. 5 Uhr (im Winter 6½ Uhr) früh; aus Salzwedel Sonnt., Donnerst. 8 Uhr Abends, in Magdeburg Mont., Freit. 3 Uhr Nachm. (im Winter 1½ Stunden später); Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 363. Von Magdeburg nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Mont. 12 Uhr Mittags [8¼ M.], (siehe Nr. 369.) kommt an Mont. 11¼ Uhr Abends; aus Stendal Dienst. 4 U. früh, in Magdeburg Dienst. 3¾ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 364. Von Magdeburg nach Torgau.

Fahrpost: geht ab Dienst. 1 U., Sonnab 12 U. Mitt., bis Gommern 2½ M., Leitzkau 1½ M., Zerbst 2 M., Roslau 2 M., Coswig 2 M., Wittenberg 2 M., Pretsch 3 M., Dommitsch 1¼ M., Torgau

2 M. [18 M.], kommt an Mittw. 3¾ U., Sonnt. 4¾ U. Nachm.; aus Torgau Dienst., Sonnab. 6½ Uhr Abends, in Magdeburg Donnerst., Montag 3 U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 365. Von Mainz nach Metz.

Diligence: geht ab täglich 9 U. Abends, bis Niederolm 1½ M., Wörrstadt 1½ M., Alzey 1½ M., Kirchheim-Boland 1½ M., Standebühl 1½ M., Sembach 2 M., Kaiserslautern 1½ M., Landstuhl 2 M., Bruchmühlbach 1½ M., Homburg 1½ M., Rohrbach 2 M., Saarbrücken 2 M., Forbach 1½ M., St. Avold 2¼ P., Folignÿ 2 P., Courcelles-Chaussÿ 1 P., Metz 2½ P. [21½ M., 7¾ P.], kommt an nach 32 St. (5 Uhr früh); aus Metz täglich 9 U. Ab., in Mainz nach 36—37 Stunden, täglich 6½ Uhr früh; Personengeld pr. M. im Coupé 11½ Sgr., im Inneren des Wagens 10 Sgr., 40 Pfund Gepäck frei.

№ 366. Von Marienburg nach Marienwerder.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 4½ U. Nachm., bis Stuhm 2 M., Marienwerder 3 M. [5 M.], kommt an in 7 Stunden; aus Marienwerder Mont., Donnerst. 11½ Uhr Abends, in Marienburg Dienst., Freit. 6½ Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr. b) Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 8½ Uhr früh, kommt an 12¾ Uhr Nachm.; geht zurück Mont., Donnerst. 3 Uhr Nachm., in Marienburg 4¼ Stunden später.

№ 367. Von Marienburg nach Preuß. Mark.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6¾ Uhr Ab., bis Christburg 3½ M., Pr. Mark 2 M. [5½ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 2¼ U. früh; aus Pr. Mark Mont., Freit. 7 Uhr früh, in Marienburg dieselben Tage in 7½ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 368. Von Marienwerder nach Mewe.

Fahrpost: [2¼ M.] geht ab Mittw., Sonnab. 7 Uhr Abends, Mont., Donnerst. 11 Uhr Abends, kommt an in 3¾ Stunden; geht zurück Mont., Donnerst. 7½ Uhr Abends, Dienst. u. Freit. 5 U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 369. Von Marienwerder nach Neidenburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 11 Uhr Mitt., bis Freistadt 4 M., Bischofswerder 2 M., Neumark 2½ M., Löbau 2 M.,

Gilgenburg 3 M., Neidenburg 4 M. [17½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 3 U. Nachm.; aus Neidenburg Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Marienwerder Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 370. Von Marienwerder nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 U. (im Winter 5 Uhr) früh, bis Mewe 2¼ M., Pr. Stargard 3¾ M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 12 Uhr Mittags (im Winter 1 Uhr Nachm.); aus Stargard Dienst., Freit. 8½ Uhr Vormittag, in Marienwerder dieselben Tage 4¾ Uhr Nachm.; Personengeld zwischen Marienwerder und Mewe 6 Sgr., und zwischen Mewe u. Pr. Stargard 5 Sgr. pr. M., für die ganze Tour 1 Rthlr. 8 Sgr.

№ 371. Von Memel nach Mitau.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 6 U. Ab., bis Immersat 2¾ M., Polangen 1 M. [3¾ M.], bis Rutzau 29½ Werst, Nieder-Bartau 29½ W., Libau 21 W., Aistern 27½ W., Hasenpot 23½ W., Schrunden 28 W., Frauenburg 29 W., Bachhof 29 W., Doblen 24 W., Mitau 28¼ W., kommt an Dienst., Freit. 4¼ Uhr früh, zurück aus Mitau Mont., Freit. 8½ Uhr Abends, kommt an in Memel Mittw., Sonnt. 7 Uhr früh. Ferner von Memel nach Libau, geht ab Sonnt., Mittw. 6 Uhr Abends, kommt an in Libau Mont., Donnerst. 5¼ bis 6¼ Uhr früh, zurück aus Libau Dienst., Sonnab. 7½—8½ Uhr Abends, in Memel Mittw., Sonnab. 7 Uhr früh.

№ 372. Von Memel nach Tilsit.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 9½ Uhr Vorm, bis Prökuls 3 M., Norkaiten 2½ M., Werdenberg 1¾ M., Szameitkehmen 2¾ M., Tilsit 3½ M. [13½ M.], kommt an in 12 Stunden; zurück aus Tilsit Freit 10 Uhr Abends, Mittw. 2 Uhr früh, kommt an in Memel in 12 Stunden. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10 U. Ab., kommt an Dienst., Sonnab. 6¾ U. Ab., zurück aus Tilsit Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., in Memel Montag, Donnerst. 10¾ Uhr Vorm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 373. Von Meseritz nach Waldowstränke.

Fahrpost: [4¾ M.] geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr Ab., kommt an in 5½ Stunden; zurück Sonnt., Mittw. 10 Uhr Vorm., in Meseritz 5½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 374. Von Mewe nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9 U. Vorm. [3¾ M.], kommt an in 4½ Stunden (im Winter ½ Stunde später); zurück aus Stargard Mont., Donnerst. 2½ Uhr Nachm., in Mewe in 4½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 375. Von Metz nach Saarlouis.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr früh, bis Etangs 2 Posten, Boulai 1½ P., Tromborn 1½ P., Saarlouis 2 M. [4½ P. u. 2 M.], kommt an dieselben Tage 1 Uhr Nachmitt. Aus Saarlouis Sonnt., Mittw., Freit. 5 Uhr (im Winter 7 Uhr) früh, in Metz dieselben Tage 1 Uhr (im Winter 3 Uhr) Nachm.; Personengeld zwischen Metz und Boulai 24 Sgr., zwischen Boulai und Saarlouis 12 Sgr.

№ 376. Von Metz nach Trier.

Fahrpost: geht ab tägl. 5 U. früh (im Winter Mont., Mittw., Freit. 5 Uhr früh), bis Thionville 3¾ Post., Sierk 2¾ M., Perl ½ M., Saarburg 2¾ M., Trier 3 M. [6 P., 6¼ M.], kommt an täglich 7—8 Uhr Abends; aus Trier täglich 4 Uhr früh (im Winter nur Mont., Mittw., Freit. 4 Uhr früh, in Metz 14 Stunden später; Personengeld zwischen Metz u. Thionville 3 Francs, Sierk 6 Fr., Perl 7 Fr., Saarburg 9 Fr., Trier 12 Fr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 377. Von Minden nach Münster und Emmerich.

Fahrpost: bis Rehme 2 M., Herfort 2 M., Bielefeld 2 M., Halle 2¼ M., Versmold 2¼ M., Warendorf 2¼ M., Münster 3½ M., Appelhülsen 2¼ M., Cösfeld 2¾ M., Borcken 3¼ M., Bocholt 2¼ M., Emmerich 4¾ M. [31¾ Meil.], geht ab aus Minden Dienst., Freit. 8½ Uhr Abends, kommt an in Münster Mittw., Sonnab. 9 U. Ab., geht ab Sonnt., Donnerst. 4 U. früh, kommt an in Emmerich Mont., Freit. 3½ Uhr früh; geht zurück Mittw., Sonnt. 3 Uhr Nachmittags, kommt an in Münster Mont., Donnerst. 2¼ Uhr Nachm., geht ab dieselben Tage 3¾ Uhr Nachm., kommt an in Minden Dienst., Freit. 4½ Uhr Nachm. (in Verbindung mit der Berlin-Cöln. Fahrpost.)

№ 378. Von Minden nach Nienburg.

a) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab 4 U. Nachm.; bis Windheim 2½ M., Leese 1¾ M., Nienburg 2¼ M. [6½ M.], kommt

an Donnerst., Sonnt. 12¾ Uhr früh; aus Nienburg Dienst., Freitag 6 Uhr früh, in Minden dieselben Tage 2¾ Uhr Nachm.; Personengeld von Minden bis Leese pr. M. 6 Sgr., von Leese bis Nienburg und von Nienburg bis Minden pr. M. 7 gGr. und 30 Pfd. Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 8 U. Abends, kommt an in 5¾ Stunden; geht zurück Sonnt., Mittw. 5 Uhr früh, in Minden in 5¾ Stunden.

№ 379. Von Minden nach Osnabrück.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr Ab., bis Lübbecke 1½ M., Oldendorf 1½ M., Wittlage 1½ M., Osnabrück 3½ M. [9 M.], kommt an Dienst., Freit., Sonnt. 2¼ U. fr., aus Osnabrück Sonnt., Mittw., Freit. 9 U. Ab., in Minden am folgenden Morgen 5¼ U. fr.; Personengeld in Preußen 9 Sgr. pr. M., in Hannover 7 gGr. pr. M. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 380. Von Minden nach Paderborn.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11½ Uhr Vorm., per Hausberge, bis Blotho 2 M., Herford 1¾ M., Dettmold 3¼ M., Paderborn 4 M. [11 M.], kommt an dieselben Tage 10¼ U. Abends; geht zurück Mont., Donnerst. 9½ Uhr Abends, in Minden Dienst., Freit. 10 Uhr Vormittags.

№ 381. Von Minden nach Petershagen.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Dienst., Freit. 6 U. Ab. (im Winter 5 U. Nachm.), kommt an in 1½ Stunde, geht zurück Dienst., Freit. 9½ U. Vorm., kommt an in 1½ Stunde; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 382. Von Minden nach Rahden.

Fahrpost: [3½ M.] geht ab Mittw., Sonnab. 1 U. Nachmitt., kommt an dieselben Tage 5½ Uhr Abends; aus Rahden Dienstag, Freitag 11 Uhr Mittags, in Minden nach 4½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 383. Von Mohrungen nach Osterode.

Fahrpost: [3½ M.] geht ab Mont., Freit. 12½ U. früh, kommt an dieselben Tage 5½ U. früh; aus Osterode Dienst., Sonnab. 6 U. früh, in Mohrungen dieselben Tage nach 5 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 384. Von Mühlberg nach Torgau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6½ U. früh, bis Belgern 2 M., Torgau 1½ M. [3½ M.], zurück Mont. 6 U. früh, Donnerst. 10½ U. Vorm., kommt an in 5 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 385. Von Münster nach Paderborn.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 Uhr früh, über Rheda bis Wahrendorf 3½ M., Herzebrock 2¼ M., Wiedenbrück 1 M., Rietberg 1½ M., über Delbrück bis Paderborn 3¾ M. [12½ M.], kommt an dieselben Tage 7¾ Uhr Abends; geht zurück Sonnt., Mittw. 12 U. Abends, in Münster Mont., Donnerst. 3¾ Uhr Nachm.; Personengeld 8½ Sgr. pr. Meile, Bankplatz 6 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 386. Von Münster nach Unna.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11 U. Ab., bis Drensteinfurt 3 M., Hamm 2 M., Unna 2¾ M. [7¾ M.], kommt an Mont., Donnerst. 5¾ Uhr früh; aus Unna Mont., Donnerst. 11 Uhr Vorm. (im Winter 12 Uhr Mittags), in Münster dieselben Tage 5¾ Uhr (im Winter 6¾ Uhr) Abends; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 387. Von Muskau nach Sorau.

Fahrpost: [5 M.] über Triebel, geht ab Mont., Freit. 3¾ Uhr Nachm., kommt an 11 Uhr Abends; aus Sorau Dienst. 2 Uhr, Freit. 3 Uhr früh; in Muskau dieselben Tage 7 Stunden später; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 388. Von Nauen nach Potsdam.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mont., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an in 6 Stunden; geht zurück aus Potsdam Mont. Donnerst. 5 Uhr früh, in Nauen 11 U. Vorm.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 389. Von Nauen nach Rathenow.

Fahrpost: geht ab Mont. 5 Uhr Nachm., Freit. 4 Uhr früh [5 M.], kommt an in 7¼ Stunden; zurück aus Rathenow Mont. 5 U. früh, Freit. 7 U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 390. Von Naumburg nach Querfurt.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 U. Mitt., bis Freiburg 1½ M., Querfurt 3¼ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 6 U. Ab.; aus Querfurt Sonnt. 11½ U. Vorm., Mittw. 11½ U. Ab., in

Naumburg Sonnt. 5½ U. Abends, Donnerst. 5½ U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 391. Von Naumburg nach Weißenfels.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab Mont. u. Freit. 10½ U. Vorm., kommt an in 2¼ Stunden, aus Weißenfels Mont. 6 U. Ab., Dienst 12 U. Mittag, Sonnab. 4 U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 392. Von Naumburg nach Zeitz.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Dienst. 12 U. Mittag, Freit. 5 U. Abends, kommt an dieselben Tage in 5 Stunden; aus Zeitz Sonnt., Mittw. 12 U. Mitt., in Naumburg dieselben Tage nach 5 Stunden; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 393. Von Neidenburg nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 U. früh, bis Willenberg 5 M., Ortelsburg 2½ M., Babienten 2½ M., Sensburg 3¼ M., Rastenburg 3½ M. [17 M.], kommt an Mittw., Sonnab. 4 U. früh; aus Rastenburg Sonnt., Donnerst. 7 U. Ab., in Neidenburg Mont., Freit. 6 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 394. Von Neidenburg nach Soldau.

Fahrpost: [3 Meilen], geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mittag, kommt an dieselben Tage 4 U. Nachm.; aus Soldau dieselben Tage 6 U. früh, in Neidenburg dieselben Tage nach 4 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 395. Von Neisse nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: geht ab Dienst. 8½ U. früh, [3¾ M.], kommt an in 4¼ Stunden; geht zurück Dienst., Sonnab. 1 Uhr früh, in Neisse 3 Stunden später.

№ 396. Von Neisse nach Oppeln.

Fahrpost: geht ab Dienst. 5 U. fr., Freit. 3 U. fr., bis Falkenberg 4 M., Oppeln 3 M. [7 M.], kommt an Dienst. 3¾ Uhr und Freit. 1¾ Uhr Nachm., aus Oppeln Mont., Donnerst. 11 Uhr Vorm., in Neisse dieselben Tage 9¾ U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 397. Von Neisse nach Patschkau.

Fahrpost: geht ab Dienst. 11 U. Ab., Sonnab. 5 U. früh, bis Ottmachau 1½ M., Patschkau 1½ M. [3 M.], kommt an in 4½ Stun-

den, aus Patschkau Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Neisse dieselben Tage $4\frac{1}{8}$ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 398. Von Neumark nach Thorn.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 U. früh, bis Straßburg $3\frac{1}{2}$ M., Gollub 4 M., Thorn 4 M. [$11\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw. $4\frac{1}{2}$ U. früh, Sonnab. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm.; aus Thorn Dienst., Freit. 11 U. Vorm., in Neumark Mittw., Sonnab. 5 Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 399. Von Neusalz nach Sagan.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 8 U. Ab., Donnerst. 6 Uhr Abends, bis Freystadt $1\frac{1}{2}$ M., Sagan 3 M. [$4\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mont. $3\frac{1}{2}$ U. früh, Freit. $1\frac{1}{2}$ Uhr früh; aus Sagan Dienst., Sonnab. 1 Uhr Mittags, in Neusalz dieselben Tage $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 400. Von Neustadt nach Oppeln.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., über Zülz bis Chrzelitz 3 M., über Proskau bis Oppeln 4 M. [7 M.], kommt an dieselben Tage $6\frac{3}{4}$ U. Ab., zurück aus Oppeln Mittw., Sonnab. 8 U. fr., in Neustadt dieselben Tage $4\frac{3}{4}$ Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 401. Von Neustadt nach Troppau.

Fahrpost: geht ab Mittw. 4—6 Uhr früh, bis Olbersdorf $2\frac{1}{2}$ M., Jägerndorf 2 M., Troppau 3 M [$7\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw. 7—8 Uhr Abends; aus Troppau Mont. 4 U. Nachm., in Neustadt Dienst. 3 Uhr früh; Personengeld v. Neustadt bis Olbersdorf 5 Sgr. pr. M., in Jägerndorf verweilt die Post 2 Stunden.

№ 402. Von Neustettin nach Rummelsburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 4 U. früh, bis Baldenburg 3 M., Rummelsburg $2\frac{1}{4}$ M. [$5\frac{1}{4}$ M.], kommt an dieselb. Tage $11\frac{1}{2}$ U. Vorm.; aus Rummelsburg Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm.; in Neustettin dieselben Tage 10 U. Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 403. Von Neustettin nach Stargard.

Fahrpost: geht ab Dienstag, Sonnabend 5 Uhr früh, bis Bärwalde 3 M., Tempelburg 3 M., Falkenburg $2\frac{1}{4}$ M., Dramburg 2 M., Nörenberg $2\frac{3}{4}$ M., Stargard $5\frac{1}{4}$ M. [$18\frac{1}{4}$ Meilen], kommt an

Mittw., Sonnt. 8 Uhr Abends; aus Stargard Mont., Freit. 6½ Uhr Abends, in Neustettin Mittw., Sonnt. 1¾ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. In Tempelburg bleibt die Post 3—4 Stunden.

№ 404. Von Nordhausen nach Nordheim.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 11 Uhr Vormitt., bis Osterhagen 4 M., Scharzfeld 1½ M., Herzberg ½ M, Osterode 1½ M., Nordheim 2⅞ M. [10 M.], kommt an 12 Uhr Nachts; aus Nordheim Mont. u. Freit. 8 Uhr Abends, in Nordhausen Dienst., Sonnab. 9 U. früh; Personengeld von Nordhausen bis Osterhagen 6 Sgr. pr. Meile, auf den hannöverschen Stationen 6 gGr. pr. Meile, wobei 30 Pfund Gepäck frei.

№ 405. Von Nordhausen nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 12 Uhr Nachts (im Winter Dienst., Freit. 5 Uhr früh), bis Ellerich 2 M., Benekenstein 2 M., Elbingerode 2 M., Wernigerode 1¼ M., [7¼ M.], kommt an dieselben Tage 3½ Uhr Nachm; aus Wernigerode Dienst., Freit. 2 Uhr früh, in Nordhausen dieselben Tage 4 Uhr Abends, in Benekenstein verweilt die Post 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 406. Von Oppeln nach Ratibor.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 U. früh, bis Krappitz 3½ M., Cosel 3 M., Ratibor 4 M. [10½ M.], kommt an Donnerst. 3 Uhr früh, Sonnab. 1¼ Uhr früh, am Mittwoch verweilt die Post in Cosel 2¼ Stunden; aus Ratibor Sonnt., Mittw. 12 Uhr Mittags, in Oppeln Mont. 4¾ Uhr, Donnerst. 7 Uhr früh, am Mittwoch verweilt die Post in Cosel 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 407. Von Oranienburg nach Cremmen.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mont., Sonnab. 7½ U. Ab., kommt an in 3 St.; Personeng. 5 Sgr. pr. M. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 408. Von Oranienburg nach Gr. Schönebeck.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 6½ Uhr Ab., bis Liebenwalde 2½ M., Gr. Schönebeck 1½ M. [4 M.], kommt an in 5½ Stunden; geht zurück Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh, in Oranienburg 9½ U. früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 409. Von Oranienburg nach Wusterhausen a. d. Dosse.

Fahrpost: geht ab Dienst. 5 Uhr, Donnerst. 5¾ Uhr Abends, bis Cremmen 2 M., Linum 1¼ M., Fehrbellin 1½ M., Wildberg 2 M.,

Wusterhausen a. D. $1\frac{1}{2}$ M. [$8\frac{3}{4}$ Meilen], kommt an Mittw. 4 Uhr Freit. $5\frac{1}{4}$ Uhr Morgens; aus Wusterhausen a. D. Mont., Sonnab. 5 Uhr Morgens, kommt an dieselben Tage $4\frac{3}{4}$ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 410. Von Oschatz nach Torgau.

Fahrpost: [$4\frac{1}{2}$ M.], geht ab Dienst. 4 U. früh, Freit. 10 U. Ab., über Schildau, kommt an Dienst. $10\frac{3}{4}$ U. Vorm., Sonnab. $4\frac{3}{4}$ U. früh; aus Torgau Dienst., Freit. 12 U. Mittag, in Oschatz dieselben Tage $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr., auf den Sächsischen Stationen aber 6 gGr. und 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 411. Von Osterburg nach Seehausen.

Fahrpost: [$1\frac{3}{4}$ M.], geht ab Sonnt., Donnerst. 1 Uhr früh, kommt an dieselben Tage $3\frac{1}{2}$ Uhr früh; aus Seehausen Mittw., Sonnab. $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends, in Osterburg nach $2\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 412. Von Pasewalk nach Stettin.

a) Fahrpost: geht ab Mont. 5 Uhr Abends, Dienst. u. Sonnab. $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., Freit. 5 Uhr Abends, bis Löckenitz $2\frac{1}{4}$ M., Stettin $3\frac{1}{4}$ M. [$5\frac{1}{2}$ Meilen], kommt an in 6 Stunden; aus Stettin Mont., Freit. 8 Uhr früh, Dienst. u. Sonnab. 5 Uhr früh, in Pasewalk nach 6 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw., Sonnab. $1\frac{1}{4}$ Uhr früh, kommt an in Stettin dieselben Tage 5 Uhr früh; geht zurück 8 Uhr Abends, in Pasewalk $11\frac{3}{4}$ U. Abends; Personengeld 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 413. Von Pasewalk nach Woldegk.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 U. Abends, bis Straßburg $2\frac{1}{2}$ M., Woldegk $1\frac{1}{2}$ M. [4 Meilen], kommt an dieselben Tage 12 Uhr Nachts; geht zurück aus Woldegk Mittw., Sonnt. 12 Uhr Nachts, kommt an Donnerst., Mont. 6 Uhr früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile auf den Preußischen Stationen. Auf den Mecklenburgschen Stationen aber 5 gGr., wobei 30 Pfund Gepäck frei.

№ 414. Von Perleberg nach Prenzlau.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Pritzwalk $3\frac{1}{2}$ M., Wittstock 3 M., Zechlin $2\frac{1}{2}$ M., Rheinsberg $1\frac{1}{2}$ M., Gran-

see 3 M., Zehdenick 1¾ M., Templin 2¾ M., Henkinshain 1½ M., Prenzlau 3¼ M. [22½ M.], kommt an Mont., Freit. 3 U. Nachm.; aus Prenzlau Mont., Freit. 9 Uhr Abends, in Perleberg Mittw., Sonnt. 5¾ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 415. Von Perleberg nach Wittenberge.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Mittw., Donnerst. 5½ Uhr Abends, kommt an nach 2 Stund.; aus Wittenberge Mittw. u. Donnerst. 9½ U. Vorm., in Perleberg nach 2 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 416. Von Pilkallen nach Stallupöhnen.

Fahrpost: [2 Meilen], geht ab Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh, kommt an in 3 Stunden; aus Stallupöhnen Mont., Donnerst. 4 Uhr früh, in Pilkallen dieselben Tage nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 417. Von Posen nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Gay 3¾ M., Pinne 3 M., Zirke 3 M., Driesen 4 M., durch Driesen Mittw. u. Sonnab. 5—5½ Uhr früh; zurück durch Driesen Mont. u. Freit. 12¼—12¾ Uhr Mittags, Woldenberg 2¼ M., Arnswalde 4¾ M., Stargard 4¾ M., Stettin 5½ M. [30¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 5½ Uhr früh; aus Stettin Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, in Posen Dienst., Sonnab. 8¼ U. früh; Personengeld zwischen Stettin und Arnswalde, und zwischen Pinne u. Posen 6 Sgr., zwischen Pinne und Arnswalde 5 Sgr. pr. Meile; von Stettin nach Posen verweilt die Post 4 Stunden in Woldenberg.

№ 418. Von Posen nach Thorn.

Fahrpost: geht ab Dienst. 12 Uhr Mittags, Freit. 11 U. Ab., bis Pudewitz 3½ M., Gnesen 3 M., Trzesmeszno 2¼ M., Mogilno 2¼ M., Kwieczisezewo 1 M., Strzelno 1¼ M., Inowraclaw 2¾ M., Gniewkowo 2 M., Thorn 3 M. [21 M.], kommt an Mittw. 8½ Uhr Abends, Sonntag 7½ Uhr früh; aus Thorn Sonntag, Mittwoch 8 U. Abends, in Posen Dienstag, Freitag 4½ Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 419. Von Potsdam nach Spandau.

Fahrpost: [2¾ M.], geht ab Mont., Donnerst. 6 U. Abends, kommt an dieselben Tage 9½ Uhr Abends; aus Spandau dieselben

Tage 7½ Uhr früh, in Potsdam 11 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 420. Von Prenzlau nach Straßburg i. d. Uckerm.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., kommt an dieselben Tage 2 Uhr Nachm.; aus Straßburg Mont., Freit. 10 Uhr Vorm., in Prenzlau dieselben Tage 2 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 421. Von Rathenow nach Schmitzdorf.

Botenpost: [2 M.] geht ab Mittw., Sonnab. 8 Uhr Abends, zurück Sonnt., Mittw. 4 Uhr früh, Dienst. u. Freit. 3 Uhr früh, Ankunft 3 Stunden später.

№ 422. Von Ratibor nach Troppau.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Sonnt. 8 Uhr früh, kommt an Sonnt. 2 U. Nachm.; aus Troppau Freit. 1 U. Nachm., in Ratibor denselben Tag nach 6 Stunden; Personengeld von Ratibor nach Troppau 20 Sgr., von Troppau nach Ratibor 18½ Xr. pr. Meile und 50 Pfund Gepäck frei.

№ 423. Von Ratibor nach Wien.

Schnellpost: geht ab Donnerst. 12 U. Mittags, bis Troppau 4 M., Hof 4 M., Sternberg 3 M., Olmütz 2 M., Prosnitz 2½ M., Wischau 3 M., Posorzitz 2 M., Brünn 2 M., Rangern 2 M., Pohrlitz 2 M., Nikolsburg 3 M., Poysdorf 2 M., Wilfersdorf 2 M., Gaunersdorf 2 M., Wolkersdorf 2 M., Stammersdorf 2 M., Wien 2 M. [41½ M.], kommt an Sonnab. 5 Uhr früh; aus Wien Sonnab. 7 U. Abends, in Ratibor Mont. 5 U. Nachm.; Personengeld von Ratibor bis Troppau 1 Rthlr. und 30 Pfd. Gepäck frei, von Troppau bis Wien 17 Fl. 12 Xr., von Wien bis Ratibor 18 Fl. 26 Xr. Conv. M. und 40 Pfd., resp. 25 Pfd. Gepäck frei.

№ 424. Von Remscheid nach Wermelskirchen.

Schnellpost: [1 Meile] aus Remscheid täglich 4½ Uhr früh und 7 Uhr Abends, kommt an in 1 Stunde; zurück täglich 6 Uhr früh und 9½ Uhr Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 425. Von Ruppin nach Wusterhausen a. d. Dosse.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 U. Mittag, und Mont., Donnerst. 1 U. Nachm., bis Wildberg 2¼ M., Wusterhausen 1½ M. [3¾ M.], kommt an in 5 Stunden; aus Wusterhausen Mont. 12 U. Mittag, Dienst. 6 Uhr, Donnerst. 8 Uhr früh, Freit. 6 U. früh, in 5 Stunden in Ruppin; Personengeld 5 Sgr. pr. M.

№ 426. Von Rybnick nach Tarnowitz.

Fahrpost: geht ab Donnerst. 1½ U früh, Sonnab. 7½ U. Ab., bis Gleiwitz 3½ M., Tarnowitz 3 M. [6½ M.], kommt an Donnerst. 11 Uhr Vorm. und Sonnt. 5 Uhr früh; geht zurück Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm., in Rybnick Sonnt., Mittw. 10½ Uhr Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 427. Von Saalfeld nach Pr. Mark.

Fahrpost: [1 Meile] geht ab Donnerst. 7 Uhr Abends, kommt an in 1½ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr. (Diese Post geht nicht zurück).

№ 428. Von Saarbrücken nach Trier.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 4 U. früh, bis Saarlouis 3 M., Merzig 2½ M., Saarburg 3¼ M., Trier 3 M. [11¾ M.], kommt an dieselben Tage 4¾ Uhr Nachmitt.; aus Trier Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 Uhr früh, in Saarbrücken dieselben Tage 5½ U. Nachm.; Personengeld pr. M 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Sonnt. 2 U. Nachm., Donnerst. 12 U. Mitt., kommt an Mont. 4½ U., Freit. 2½ U. früh; aus Trier Dienst., Sonnab. 10 U. Ab., in Saarbrücken Mittw., Sonnt. 12½ U. Mittags; Personengeld pr. M. 7½ Sgr. c) Reitpost: geht ab Freit. 3 Uhr Nachm., kommt an in 10 Stunden (geht nicht zurück).

№ 429. Von Schmalleningken nach Tilsit.

Fahrpost: geht ab Dienstag, Sonnabend 7 Uhr früh, bis Kassigkehmen 1 M., Absteinen 3½ M., Tilsit 2½ M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 6½ Uhr Ab.; zurück aus Tilsit Mittw., Sonnt. 2 Uhr Nachm., kommt an in Schmalleningken Donn., Mont. 1½ U. früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 430. Von Groß-Schönebeck nach Templin.

Fahrpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 3 Uhr früh [3 Meilen], kommt an in 4 Stunden; geht aus Templin zurück Mont., Freit. 8 U. Abends; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 431. Von Schweidnitz nach Waldenburg.

Fahrpost: geht ab Mont., Dienst., Donnerst. Sonnab. 11 Uhr Vorm., bis Kynau 2 M., Tannhausen 1 M., Waldenburg 1¼ M. [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 5½ Uhr Nachm.; aus Waldenburg Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 6½ Uhr früh, kommt an in 6½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 432. Von Schwelm nach Elberfeld u. Düsseldorf.

Schellpost: per Barmen, bis Elberfeld 1½ M., Mettman 1¾ M., Düsseldorf 2¼ M. [5½ M.], geht ab aus Schwelm Mont., Donnerst. 3½ U. Nachm., Sonnt., Dienst., Freit. 6½ U. Ab., kommt an in Elberfeld Mont., Donnerst. 4¾ Uhr Nachmittags, Sonnt., Dienst., Freit. 7½ Uhr Abends, geht weiter Mont., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 6 Uhr früh, in Düsseldorf dieselben Tage 9½ Uhr Vorm.; aus Düsseldorf Sonnt., Dienst., Mittw, Donnerst., Sonnab. 5½ U. Nachmitt., in Elberfeld dieselben Tage 9¼ Uhr Abends, geht weiter Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Freit. 2 Uhr früh, in Schwelm dieselben Tage 3½ Uhr früh (in Verbindung mit der Berlin-Cöln. Schnellpost).

№ 433. Von Stargard nach Stettin.

Fahrpost: [4¾ M.], geht ab täglich 11 Uhr Vorm. und Mittw., Sonnab. 10½ Uhr Abends, kommt an in 4¼ Stunden; aus Stettin täglich 12½ Uhr Mittags und Mittw., Sonnab. 12 Uhr Nachts, in Stargard nach 4¼ Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 434. Von Stettin nach Greifswald u. Stralsund.

Fahrpost: geht ab Sonntag, Donnerstag 1 Uhr Nachmittags, Löcknitz 3¼ M., Pasewalk 2¼ M., Ferdinandshof 2¾ M., Anclam 3½ M., Möckow 2¼ M., Greifswald 2½ M., Beinberg 2 M., Stralsund 2½ M. [21 M.], kommt an Mont. u. Freit. 12½ Uhr Nachm., zurück Mont. u. Freit. 10½ U. Vorm., kommt an in Stettin Dienst. u. Sonnab. 9¾ Uhr Vorm.

№ 435. Von Stralsund nach Tribsees.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 1 Uhr Nachm., bis Richtenberg 2¾ M., Franzburg ½ M., Tribsees 2 M. [5¼ M.], kommt an dieselben Tage 8½ U. Abends; aus Tribsees Dienst., Sonnab. 4 Uhr

früh, in Stralsund dieselben Tage 11½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 436. Von Strasserhof bis Wipperfürth.

Schnellpost: geht ab täglich 7½ Uhr Abends, über Wermelskirchen und Hückeswagen [3⅜ M.], kommt an in 3¾ Stunden; geht zurück täglich 3½ Uhr früh; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd Gepäck frei.

№ 437. Von Alt-Strelitz nach Wittstock.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 Uhr Vorm., bis Neu-Strelitz ½ M., über Wesenberg bis Mirow 3 M., Wittstock 3½ M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 8 Uhr Ab., zurück aus Wittstock Mont., Freit. 1 U. fr., in Alt-Strelitz dieselben Tage 12 U. Mittag; Personengeld von Wittstock bis Mirow 6 Sgr. pr. M., zwischen Mirow und Neu-Strelitz und von Neu-Strelitz bis Wittstock 5 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei, zwischen Neu- u. Alt-Strelitz 3 gGr.

№ 438. Von Groß-Strelitz nach Ujest.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachm., kommt an nach 3 Stunden; aus Ujest Sonnt., Mittw. 6 U. Abends in Gr. Strelitz nach 3 Stunden; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 439. Von Stromberg nach Wahrendorf.

Fahrpost: [3¾ M.], geht ab über Oelde Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags, kommt an in 5¼ Stunden; geht ab aus Wahrendorf Mittw., Sonnab. 3 Uhr früh; Personengeld 6½ Sgr., pr. Meile.

№ 440. Von Thorn nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Dienst. 11½ U. Abends, Sonnab. 10 Uhr Vorm., bis Sluzewo 3 M., Brzex 4¾ M., Chodecz 3½ M., Krasniewice 2½ M., Kutno 2 M., Plecka Dombrowa 2¾ M., Lowicz 3 M., Kozlow 1¾ M., Sochaczew 1¾ M., Serocki 1¾ M., Blonie 1¾ M., Oltarzew 1½ M., Warschau 2 M. [32 M.], kommt an Mittw. 12 Uhr Nachts, Sonnt. 10¾ U. Vorm.; zurück aus Warschau Mont. 3 Uhr Nachm., Donnerst. 7 Uhr Abends, in Thorn Dienst. 4½ Uhr Nachmittags, Freit. 7½ Uhr Abends. b) Fahrpost: geht ab Mittw. 12 Uhr Mittags, kommt an in Warschau Freitag 2 Uhr früh; zurück Sonnab. 9 Uhr früh, in Thorn Sonnt. 8 Uhr Abends; Personengeld in Preußen 6 Sgr., in Polen 1 Fl. 10 Gr. polnisch pr. M.

№ 441. Von Unna nach Wesel.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittag, bis Hörde 2 M., Dortmund ½ M., Brüninghausen ½ M., Bochum 2½ M., Essen 2½ M., Dinslaken 3¾ M.; Wesel 2 M. [13½ M.], kommt an Mont., Freit. 6 U. früh; zurück aus Wesel Mittw., Sonnab. 2 U. Nachm., kommt an in Unna Donnerst., Sonnt. 8¼ U. Vorm.; Personengeld 8⅓ Sgr. pr. Meile.

№ 442. Von Wittenberg nach Dessau und Cöthen.

(sich anschließend an die Berlin-Wittenberger Schnellpost.)

Personenpost: geht ab aus Berlin täglich 6 Uhr Abends, in Dessau an den folgenden Tagen 10 Uhr Vorm., aus Dessau täglich und zwar am Mont. u. Donnerst. 4 Uhr Nachm., an den übrigen Tagen 10 Uhr Abends, in Berlin am Dienst. u. Freit. 9½ Uhr früh, an den übrigen Tagen 2¾ Uhr Nachmittags. Zwischen Berlin und Cöthen: aus Berlin Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. u. Freitag 6 Uhr Abends, in Cöthen an den folgenden Tagen 2½ Uhr Nachm., aus Cöthen Mont. u. Donnerst. 1½ Uhr Nachm., Sonnt., Mittw. 6½ Uhr Abends u. Freit. 3 Uhr Nachm., in Berlin Dienst. u. Freit. 9¾ Uhr früh, Mont., Donnerst. u. Sonnab. 2¾ Uhr Nachmittags.

Revidirt und berichtigt im August 1837.



Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

